This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

D
2
.G31

Geist der Zeit,

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

5.18.1.7,

in

einer pragmatischen Darstellung

der

merkwürdigsten Ereignisse

in der

physischen, moralischen, literärischen und politischen Welt.

Von

K. J. Wedekind,

Großherzoglich Badischem geheimen Hofrathe.

Zweyter Jahrgang
enthält
das Jahr 1809.

Freyburg und Konstanz,
in der Herder'schen Buchhandlung.
1811.

3.18.1.7.

Historisches Gemälde

des Jahrs 1809.

Vorerinnerung.

Der erſte Band vorliegenden Werks, hat ſeine Entſtehung folgender Veranlaſſung zu danken. Der Verfaſſer hatte die Ehre, Mitglied eines in Heidelberg unter dem Namen Leſegeſellſchaft gegründeten literäriſchen Vereins zu ſeyn, der unter den mehreren in allen gröſseren Städten Deutſchlands ſich bildenden ähnlichen Inſtituten der Art, der Zeit nach, einer der erſten geweſen iſt. Daß ihm ſeine jüngeren Brüder aus mehreren Urſachen bey weitem den Rang abgelaufen hatten, fühlten die Glieder deſſelben am beſten, ſo wie ſie zugleich von jenen vorzüglich auf Lokal- und Perſonal-Verhältniſſen beruhenden Schwierigkeiten, die ſich einer wohlthätigen Reform entgegenſetzten, die genaueſte Kenntniß hatten. Indeſſen wurden die Bande, welche das Ganze zuſammenhalten ſollten, immer lockerer, und es ſchien hohe Zeit zu ſeyn, auf Mittel zu denken, den höheren Sinn für

Wissenschaft und Kunst, der das belebende Prinzip solcher literärischen Verbindungen seyn soll, aufs neue zu wecken, und kräftig zu stärken.

Der Verfasser hatte mehreren zu dem Ende besonders an dem Schlusse des Jahrs 1808. gepflogenen Berathschlagungen in der Ueberzeugung beygewohnt, daß unter den verschiedenen zweckdienlichen Mitteln auch dieses seine Wirkung nicht verfehlen dürfte, wenn in diesem Kreise der Literatur und Kunstfreunde von Zeit zu Zeit Vorlesungen über interessante Gegenstände aus dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst gehalten würden. An dem ersten Tage des kommenden Jahres wollte er den ersten Versuch selbst machen, um wo möglich die Gesellschaft für eine Idee zu gewinnen, die erst durch vollendete Arbeiten Anderer hätte folgenreich werden können.

Eine Parentation auf ein dahinsterbendes merkwürdiges Epochenjahr schien ihm zu einer Neujahrsrede nicht ohne Interesse. In kräftigen Umrissen sollten die wichtigsten Begebenheiten desselben in der physischen und moralischen Welt gezeichnet, und vorzüglich der literärische und politische Zustand Europas in seinen Grundzügen geschildert werden.

Allein gar bald zeigte sich bey der Ausarbeitung, daß der große Vorrath von Materialien aller Art die engen Grenzen einer Rede bey weitem überschreite, und nur in einem eigenen größern Werke umfaßt werden könne. So entstand das historische Gemälde des Jahrs 1808. Daß dasselbe der Absicht des Verfassers gemäß die eigentliche Tendenz einer Chronik im edleren Sinne des Wortes habe, bedarf wohl für den Kenner kaum einer besonderen Anführung, wie es demselben wohl nicht entgangen seyn wird, daß der weitere Titel Geist der Zeit u. s. w. von dem Hrn. Verleger gewählt worden sey, um damit dem Leser gleich bey dem ersten Anblick die Fortsetzung eines Werkes zu beurkunden, das in seiner Beschränktheit auf den engen Zeitraum eines einzigen Jahres bey dem größern Theile des Publikums den gehofften Eindruck leicht hätte verfehlen können. Hieraus wird es sich also auch unschwer erklären lassen, wie in einem historischen Gemälde des Jahres 1808, welches der Verfasser einzig und allein liefern wollte, die Aufzählung der merkwürdigsten Naturbegebenheiten ihre Stelle habe finden müssen, so wie man ihnen solche dermahl in dem Gemälde des Jahres 1809 eingeräumt hat, ohne daß man nach dieser abgegebenen Erklärung eine mit anderen Unbequemlichkeiten verbundene Abänderung des Titels für nöthig erachtet hätte.

Es liegt aber eben auch in dieser Bezeichnung unsers Werks, als eine Chronik, einer der vorzüglichsten Gründe, warum der Verfasser weniger Mühe und Zeit auf eine umständlichere Darstellung der politischen Begebenheiten, als auf die übrigen Haupttheile des Werkes verwendet hat. Da die vielgelesene Chronik von Bredow sich bereits gerade diesem Zweige mit glücklichem Erfolge beynah ausschließend widmet; so schien ihm bey jenem viel umfassenderen Plane, der seiner Arbeit zum Grunde liegt, in Auffassung der wichtigsten Momente der politischen Zeitgeschichte zu genügen, um so mehr, als ohnehin so viele Federn beschäftigt sind, dasjenige, was sich von den politischen Ereignissen des Tages mit Gewißheit verkünden läßt, gleich auf frischer That zu sammeln, und dadurch zugleich dem Reize der Neuheit bey dem Publikum Befriedigung zu gewähren. Gleiche Motive entschieden auch dafür, daß bey der Herausgabe des zweyten Jahrganges dieses Werkes in diesem Punkte, der Hauptsache nach, keine Abänderung getroffen wurde, vielmehr der Verfasser sich veranlaßt sah, in dem politischen Theile desselben mehrere Europäische Staaten wie z. B. Neapel, Dänemark, Preussen, die Rheinische Bundesstaaten, dießmal gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen, weil ihre politische Geschichte zu arm an merkwürdigen Begebenheiten gewesen.

Daß es nach diesem Plane, den sich der Verfasser vorzeichnete, auch seine Absicht nicht seyn konnte, eine vollständige Geschichte eines jeden Jahres zu schreiben, liegt wohl genug am Tage. Wie wär' auch dieses jetzt schon möglich? Ihm muß es einzig darum zu thun seyn, die Materialien dem künftigen Geschichtschreiber zu sammeln, und unter allgemeine Gesichtspunkte zu ordnen. Läßt sich gleichwohl noch keine Geschichte der Zeit schreiben; so lohnt es sich doch der Mühe, unsere so thaten- und folgenreiche Zeit auch jetzt schon eines ernsten Blickes zu würdigen, ihr Streben und Wirken, ihre aufgeregte physische und geistige Kraft aufzufassen, sie in ihrem Riesenkampfe zur Schöpfung einer neuen Ordnung der Dinge zu beobachten, den höheren Geist, der diese Zeit bewegt, lebendig anzuschauen. Dahin war des Verfassers redliches Bemühen gerichtet. Mögen Andere tiefer eindringen: zu einer klaren Anschauung dieses Geistes werden sie erst dann gelangen, wenn dessen Tagewerk längst vollbracht ist. Wer daher eine umfassende vollendete Darstellung jeden Zweiges des Lebens von Jahr zu Jahr in der Fortsetzung dieses Werkes sucht, dessen Erwartungen müssen unerfüllt bleiben. Es ist eine Sammlung der wichtigsten Momente des Tages, eine Vorarbeit für den künftigen Historiographen, ein Hülfsmittel, um einst das große

Problem zu lösen, das als Aufgabe für die Zukunft dasteht. Oefters wird der Leser neue Andeutungen und Winke finden, die erst dereinst zu wichtigen Resultaten führen können; vieles konnte nicht anders ausgesprochen werden; vieles wollte der Verfasser nicht anders aussprechen. Daß sein Forschen vorzüglich auf Deutschland gerichtet gewesen, wird jene am wenigsten befremden, deren Blick noch am liebsten auf dem heimischen Boden weilet, und die auch jetzt noch des festen Glaubens sind, daß Deutschland als der Mittelpunkt der europäischen Kultur im Allgemeinen, und der intellektuellen Bildung insbesondere angesehen werden müsse. Läßt sich doch ohnehin in unsrer eben so thatenreichen als schnell wechselnden Zeit die strengste Forderung der Vollständigkeit nicht an ein Werk machen, das die Erscheinungen der Gegenwart in so vielfachen, unseren Zeitgenossen wichtigen Beziehungen auffaßt. Bey dem Zusammenflusse so vieler interessanten und öfters der unerwartesten Begebenheiten auch nur eines einzigen Jahres, in dem das Neue gleich wieder von dem Neuesten verdrängt wird, kömmt ohnedieß so Manches erst nach Abfluß der zu Fertigung der einzelnen Jahresberichte festgesetzten Frist, die sich, ohne das Ganze an seinem Interesse der Neuheit zu beeinträchtigen, nicht wohl weiter hinausrücken läßt, zur Kunde des größeren Publikums.

Daß es aber auch in einem Werke, bestimmt den Stoff für den künftigen Geschichtschreiber zu sammlen und vorzubereiten, nicht auf neue Ansichten aus einem höheren Standpunkt abgesehen seyn kann, weil der Moment, welcher die einzelnen Ereignisse der Zeitgeschichte in ihrem Werden auffaßt, dazu unmöglich geeignet ist, bedarf wohl keiner weitern Erinnerung. Wie sollten wir es wagen, über ein Ganzes abzuurtheilen, das nur in seiner umfassenden Totalität und Universalität seine wahre Größe ausspricht, ehe der höhere Geist, der ihm beywohnet, sich im Einzelnen, das er durchdringt, geoffenbaret, wodurch uns erst das Licht aufgeht, zu schauen, wie alles einzelne harmonisch in die Idee des Ganzen eingreift! Wie wäre es zu verantworten, das Werk unsrer Zeit, und seines genievollen Schöpfers, nach flüchtigen Momenten, nach unvollständigen Daten würdigen zu wollen! Auf schöne Hoffnungen, zu denen die großen Weltbegebenheiten unserer Tage berechtigen, mag der Chronikschreiber allerdings aufmerksam machen, er mag auf die Richtung deuten, welche der aufgeregte Sturm zu nehmen scheint; die Formen bezeichnen, die noch zerfallen werden, weil der bindende Geist aus ihnen gewichen; das was unzerstörbar ist, mag er davon sondern; die falschen Tendenzen menschlichen Eingreifens, die würdigen Strebungen

mit Lob auszeichnen. — Aber hüten soll er sich, dem allgewaltigen beyspiellosen Beginnen einer gänzlichen Weltumstaltung in seiner ersten Bildungsperiode schon ein Ziel vorzeichnen zu wollen, vergessend, daß noch so Manches unserem Blick entweder ganz verborgen, oder doch verhüllt ist, und daß die Ansichten, die wir gefaßt haben, durch spätere Begebenheiten verändert, berichtigt oder aufgehoben werden. Ueberhaupt sind Jahresberichte am wenigsten dazu geeignet, Ereignisse, die sie in ihrer Einzelnheit und Abgeschiedenheit vom Ganzen darlegen müssen, nach höheren Standpunkten zu beleuchten. Es ist dieß eine Arbeit ganz verschiedener Art, die der Verfasser erst dann zu unternehmen gesonnen ist, wenn er noch eine Reihe von Jahren hindurch das Einzelne aufmerksam gesammelt, und fleißig geprüft hat, an welches Werk er der Kritik dann gern jene höheren Anforderungen zugesteht, die, an sein dermaliges Beginnen gerichtet, ihm nicht ganz billig scheinen: dabey wird sich ihm auch die beste Gelegenheit zu Ausfüllung mancher Lücke, zu Berichtigung mancher von ihm irrig gefaßten politischen Ansicht darbieten, worüber er bis dahin vorläufig nur Folgendes zu erklären für gut findet. In seinen Urtheilen überhaupt mag er wohl Fehlgriffe gethan haben, sein Gewissen aber hat er mit keiner Schuld belastet. Seine Offenheit und

Freymüthigkeit, die Festigkeit, mit der er seiner Ueberzeugung zu folgen, und dieselbe ohne engherzigen Rückhalt laut zu erklären, und gegen jeden Angriff zu vertheidigen gewöhnt ist, hat er, wie wohl sie ihm öfters im bürgerlichen Leben geschadet, nie verläugnen wollen, am wenigsten als Schriftsteller. Hoffnung oder Furcht haben daher auch in diesem Werke weder zu Lob noch zu Tadel bestimmt. Hiernach wünscht er von einem achtungswerthen preussischen Schriftsteller, der sich durch verschiedene in dem ersten Jahrgange dieser Schrift vorkommende Aeusserungen gekränkt glaubt, beurtheilt zu werden. Der Verfasser theilt in der Hauptsache so vollkommen die Ansichten dieses Gelehrten, daß er gerne erklärt, dasjenige, was er in der von demselben angezeigten Stelle gesagt hat, habe nur dem Hohn und Spott gegolten, mit dem man über den todten Löwen hergefallen. Diejenigen, die mehr darin finden, haben ihn sicher mißverstanden, vielleicht durch des Verfassers eigne Schuld, der sich nicht bestimmt genug ausgedrückt hat. [1])

Schließlich sieht sich der Verfasser des sowohl in kritischen Blättern als in mehreren Privatschreiben geäusserten

1) Einzig und allein aus dem Grunde, weil ich diese Erklärung öffentlich geben wollte, blieb das Schreiben vom 1. November 1810 unbeantwortet.

Wunsches wegen, daß der Nekrolog, als Anhang dieses Werkes, etwas mehr Ausdehnung erhalten möge, und vorzüglich der Sterbtag und Sterbort angezeigt werden möchten, zu der Bemerkung veranlaßt: daß er von dieser billigen Forderung zu spät Kenntniß erhalten, um das in seiner bereits vollendeten Sammlung nicht Beachtete für diesen Jahrgang nachholen zu können, und daß in dem nächstfolgenden dieser Wunsch unfehlbar seine Befriedigung erhalten werde.

Mannheim im Februar 1810.

Der Verfasser.

Uebersicht.

Seite.

I. Naturbegebenheiten in dem Jahre 1809.

A) Eine Nebensonne 1
B) Eine merkwürdige Wasserhose 2
C) Zwey gleichfalls ausserordentliche Naturerscheinungen 8
D) Feuerspeien der Berge 9
E) Feuersbrünste 10
F) Gewitter 12
G) Orkane 14
H) Erdbeben 15
I) Ein Bergsturz 17
K) Schneelavinen 17
L) Ueberschwemmungen 18

II. Bemühungen der Menschen zur Verbesserung des physischen Zustands der Erde und ihrer Bewohner 21

A) Durch Gründung verschiedener wichtiger Institute 21
B) Durch die Anlage großer Werke, die theils durch Kunst und Fleiß glücklich vollendet, theils neuerdings angefangen wurden 28
C) Durch neue oder durch Bekanntmachung älterer zur Erweiterung der Natur- und Völkerkunde lehrreichen Reiseunternehmungen 36

Seite.

III. Allgemeiner Ueberblick des Religions-Zustandes . . . . . 43 — 64

IV. Würdigung dessen was für die Erziehung des Menschen und Bürgers geleistet wurde 64

A) Von Seiten der Pädagogen 65

a) Im Allgemeinen 65

α) in Beziehung auf niedere Schulen mit Rücksicht auf die Pestalozzische Lehrmethode . . . 66

b) in Beziehung auf höhere Bildungsanstalten, Universitäten 70

b) Insbesondere durch glückliche Auflösung der beyden Probleme

α) Was soll in Schulen gelehrt werden?

b) Wie soll es gelehrt werden? 75

B) Von Seiten der Regierungen 85

a) Für niedere Schulen nach ihren verschiedenen Abstufungen 86

b) Für höhere Bildungsanstalten (Universitäten) . 95

c) Für die bürgerliche Erziehung 106

V. Staatskunst und Gesetzgebung . . . 116

A) Neue organische Gesetze

1) Schwedische Staatsverfassungs-Urkunde . . 116

2) Verwaltung für das Großherzogthum Finnland 119

3) Badische Landesorganisation. 122

B) Gesetzgebung für einzelne Zweige der Staatsverwaltung 126

1) Frankreich 126

2) Oesterreich 134

3) Rußland 137

4) Holland 144

5) Schweden 147

6) Spanien 148

7) Neapel 152

8) Preußen 154

Seite.

9) Römischer Staat 158
10) Baiern 159
11) Westphalen 170
12) Würtemberg 179
13) Baden 185
14) Frankfurt, Berg, Würzburg, Hessen, Oldenburg 186

VI. Finanzen 189
A) Im Allgemeinen 189
B) In einzelnen Europäischen Staaten insbesondere 192
1) England und Frankreich 192
2) Rußland 197
3) Schweden 199
4) Dänemark 200
5) Spanien 200
6) Neapel 201
7) Oesterreich 202
8) Preußen 203
9) Westphalen 207
10) Baiern 209
11) Holland 210
12) Sachsen 214
13) Frankfurt 215
14) Nordamerikanischer Staat 216

VII. Justizpflege 218
A) Neuerdings gesuchte Justizeinheit, durch die im Jahre 1809 geschehene Einführung des Code Napoleon in mehreren Staaten 218
1) in Holland 219
2) in dem Grosherzogthum Baden . . . 221
3) in dem Römischen Gebiethe 222
4) in den damaligen Fürstlich Primatischen Staaten 223
5) in dem Großherzogthum Berg . . . 224
B) Verfehlte Justizeinheit durch die eilfertige und fehlerhafte Art und Weise der Aufnahme dieses Gesetzbuches 225

Seite.

C) Beförderte Justizeinheit in verschiedenen Staaten durch einige andere Mittel

1) durch Aufhebung der vielen privilegirten Gerichtsstände 229

2) durch Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit . 229

D) Wünsche zur Verbesserung der Justizpflege

1) durch zahlreichere Besetzung der Gerichte . 231

2) durch Abschaffung der Sporteln . . . 233

3) durch Einführung des Plaidirens . . . 235

VIII. Zustand der Wissenschaften und Künste im Allgemeinen 237

A) Bemühungen der Regenten für die Kultur der Wissenschaften und Künste 241

B) Bemühungen der Gelehrten für die Kultur der Wissenschaften und Künste 249

A) Zustand der vorzüglichsten Wissenschaften insbesondere 249

a) Zustand der Theologie 249

b) Zustand der Rechtsgelehrsamkeit . . . 262

c) Zustand der Medizin 273

d) Zustand der Philosophie 297

B) Zustand der Künste insbesondere, und zwar vorzüglich der Bildhauer- und Malerkunst 303

a) Allgemeine Kunstausstellungen . . . 304

1) In Rom 304

2) In Paris durch die einzeln aufgestellten Kunstwerke, welche für die zehnjährigen Preise konkurirten 311

3) In München 313

4) In Berlin 314

5) In Marseille 314

6) In Zürich 314

7) In Turin 316

b) Einzelne Producte der Kunst 317

c) Wissenschaftliche Werke für das Studium der Kunst 326

Seite.

C) Neue Erfindungen und Entdeckungen, merkwürdig angestellte neue Theorien in den vorzüglichsten Wissenschaften 329

1) Mathematik und zwar

a) reinere und höhere 330

b) angewandte

α) Mechanik 332

β) Optik 337

c) Astronomie 338

d) Mathematische Geographie 340

2) Naturgeschichte

a) Zoologie 341

b) Botanik 343

c) Mineralogie 345

3) Naturlehre 347

4) Chimie und Zoochimie 354

5) Anatomie und Physiologie 367

6) Chirurgie 370

7) Pathologie, Semiotik und Diagnostik, allgemeine und spezielle Therapie 373

8) Arzneymittellehre und Pharmazie, Diätetick und Volksarzneykunde 375

9) Viehartzney- und Thierheilkunde 378

10) Landwirthschaft 380

11) Forstwissenschaft 383

12) Gewerbskunde 384

D) Neue Erfindungen und Entdeckungen in den vorzüglichsten Künsten

1) Zeichen- und Malerkunst 388

2) Tonkunst 390

IX. Zustand des Handels 391

X. Die wichtigsten politischen Weltbegebenheiten

1) Oesterreich 397

Seite.

2) Rom 437
3) Schweden 448
4) Holland 468
5) Spanien und Portugall 473
6) Spanisches Amerika 485
7) Die Türkey und Rußland 490
8) Frankreich und England 497

I.

Naturbegebenheiten in dem Jahre 1809.

A. Eine Nebenſonne.

Den 4ten Februar 1809 Nachmittags nach 3 Uhr, beobachtete der Direktor Bieth zu Deſſau, etwa 15 Grade weſtlich von der Sonne, eine glänzende Nebenſonne. Das Azimuth der Sonne war beyläufig 45°, die Höhe etwa 10°. Die Nebenſonne ſtand iſolirt in einem weißen Gewölke; von den farbigen Bogen um und durch die Sonne, aus deren Durchſchnitten die Nebenſonnen entſtehen, war nichts zu ſehen.

Dagegen ſah man ein ſeltneres Phänomen hoch über der Sonne. Nemlich in einer Höhe von etwa 50° über dem Horizont erſchien ein ſchöner Bogen, der ungefähr einen Quadranten ausmachen mochte, mit der convexen Seite der Sonne, mit der concaven dem Zenith zugekehrt, von ſchönen ſanften Regenbogenfarben; roth an der convexen, violett an der concaven Gränze. Die Gegend des Himmels in dieſer Höhe war nur dünn beſort und bläulich durchſcheinend. Die untere Gegend am Horizonte, beſonders ſüdlich von der Sonne, war ziemlich dickbewölkt. Weiter hinauf ſchwebten nur leichte Flockenwolken in feinem Dunſte.

Der eben erwähnte Bogen war merkwürdig wegen ſeiner großen Höhe über der Sonne, wegen ſeiner gegen die Sonne convexen Lage, und wegen der Reinheit, Sanftheit und Vollſtändigkeit der Farben, welche völlig denen des Regenbogens ähnlich waren. Die farbigen Bogen, welche ſonſt

bey Nebensonnen um und durch die Sonne gehen, sind meistens nur roth und gelblich oder weißlich. Hier aber war die ganze Farbenscale vollständig vom Rothen bis zum Violetten.

Das Barometer stand auf 27″ 7 ½ paris. Maaß, das Thermometer im Freyen gegen Norden auf 5 ¾ Grad Reaumur über Null. Das Wetter war ganz still; Vormittags, und noch mehr den vorigen Tag war es ziemlich windig gewesen. Die Sonne hatte vom Morgen an hell geschienen. Die Flüsse waren durch das seit einer Woche eingetretene Tauwetter stark ausgetreten und hatten große Flächen überschwemmt. 1)

B. Eine merkwürdige Wasserhose.

Diese in ihrer Art ausserordentliche Naturerscheinung, wurde den 19ten April 1809 in dem Bezirke des königl. Baierischen Landgerichts Erding sichtbar, und hat fürchterliche Spuren ihres Daseyns hinterlassen. Man hatte gleich von Seiten der Akademie der Wissenschaften den Akademiker Kanonikus Imhof mit dem in München gerade gegenwärtig gewesenen Professor der Physik aus Nürnberg, Baptist Hermann, an Ort und Stelle gesandt, um dort über dieses seltene Phänomen nähere Untersuchungen anzustellen und die Resultate derselben der physikalischen Klasse der Akademie vorzulegen.

Hieraus ergab sich nun folgendes und zwar:

1) Was den Witterungsstand vor und nach dem Meteore betrifft; so fand sich aus den Wetterbeobachtungen des königlichen Landphysikats Erding der Barometerstand an eben dem Tage und in der Stunde, da das Meteor erschien, am tiefsten vom ganzen Monat April. Er fiel allmählig vom siebenzehnten angefangen, bis zum neunzehnten Nachts um 2

1) S. Eine Nebensonne beobachtet am 4ten Februar 1809 vom Direktor Vieth zu Dessau. In Gilberts Annalen der Physik. Jahrg. 1809. Jänner. Nro. 7. S. 103.

Uhr bis auf 25′, 11″, 7‴ herab, erhob sich aber sehr schnell wieder gleich nach seiner Erscheinung, und zwar bis am 21. Früh bis auf 26′, 7″, 7‴ sohin um 8″ höher.

Der Thermometer stand am nemlichen Tage Früh, + 5° R., Mittags um 2 Uhr, + 12°, und Abends um 9 Uhr wieder, + 5°. In den nachkommenden zwey Tagen sank er bis auf 1° herab.

Das Anemoskop deutete Früh und Abends den S. W. Wind, um 2 Uhr aber bey voller Windstille den N. und N. W. Wind. Der Zustand der Atmosphäre war trüb und wolkig. Nach den Beobachtungen des würdigen Pfarrers von Reichenkirchen Michael Moser, zog sich gegen 3 Uhr am Gebirge von Süd nach Ost ein Gewitter hin. Zu gleicher Zeit aber zeigte sich auch von Südwest eine andre schwarze Gewitterwolke, die ihre Richtung auf einmal nach Südwest hin nehmend, mit ihrem Vorarm, woraus schnell ein Blitz mit heftig überraschendem Donner fiel, über Reichenkirchen hinein hing. So schwebte sie nun einige Minuten lang tief über der moßigten Ebene von Rozing bis Aufkirchen, zog unter öfterem Blitzen und erschütterndem Donner mehrere Wolken an sich, und bildete zuletzt ein fürchterlich schwarzgraues Gewölke. Hieraus nahm nun

2) das Entstehen des Meteors selbst seinen Anfang. Um ¼ 4 Uhr wurde dies schwarze Gewölke durch ein in der oberen Luftregion entstandenes Gestürm von Aufkirchen und Oberding S. S. W. weiter gerissen. Während seinem Zuge dahin spitzte es sich Kegel- oder Trichterförmig zu, und glich — nach Aussage der Landleute — einem dicken Wettersack, der sich durch seine blaßgraue Farbe von dem andern Gewölk auszeichnete, und in der Größe eines Thurmes allmählig tiefer niedersank.

Jetzt bildete sich unterhalb dem Scheitel der Wolke aus der Erde ein dicker schwarzer Rauch, der das Ansehen hatte, als wenn Stroh und Pech verbrannt würden, und daher

die Meinung veranlaßte, daß es in Siglfing nächst Aufkirchen brenne. Im Wirbel auf- und niederwärts, hin und her und durcheinander sich bewegend, trat nun bald dieser Rauch, nach vorgegangenen Blitzen und Donnern, mit der kegelförmig herabgesunkenen Wolkenspitze in Verbindung, und bildete mit ihr eine finstere, schwarzgraue Säule (Landwasserhose, Windbraus, Windwirbel genannt) die im Innern hohl oder mit einem weißgrauen sichtbaren Kern versehen, etwa 2 Fuß dick war, und so im Wirbel von Oberding bis Nieberding im freien Felde sich fortwälzte.

Auf ihrem Wege dahin erweiterte sie sich aber von unten von 20 — 30 Fuß im Durchmesser, und indem sie so manchmal schneller als die obere Wolke fortrückte, nahm sie nothwendig eine schiefe, zuweilen ganz gekrümmte und in der Mitte stumpfwinkliche Lage an.

Von itzt an

3) bezeichnete das Meteor sein Daseyn durch die schrecklichsten Folgen. Zuerst ergriff diese Säule im letztern Dorf eine Baurenhütte, deckte das Strohdach an der Ost-Nordseite ab, (der Wirbelgang war also von der Rechten zur Linken) sprengte an einem nahe gelegenen Zaune die Bretter ab, und hob die Pfeiler heraus. Dann wälzte sie sich in einer Schlangenlinie durch das ganze Dorf hindurch. Alles was in dieser Linie lag, konnte ihrer Wuth nicht widerstehen. Acht Strohdächer östlich- und nördlicher Seits wurden zur Hälfte und noch mehr abgeworfen, zwey Bäume abgesprengt, und mit anwachsender Macht zuletzt ein ganzer Stadel unweit der Kirche abgedeckt, so wie auf der Nordseite über dem Wirthshause einige hundert Dachziegelplatten zertrümmert und herabgeschlendert. Jedoch ging sie mit aller Schonung bey mehreren in gerader Linie angränzenden Häusern, so wie bey der zunächst stehenden Kirche mit dem hohen Thurme vorbey, riß aber gleich wieder rückwärts, der Kirche alternächst, ein Strohdach mit sich fort. Während dem nun

außer dem Gange der Säule eine volle Windstille herrschte, sahen sie die Dorfbewohner blos mit einem schauerlichen Geräusche vorüberziehen.

Von da dröhnte sie wirblend in gerader Linie und mit wachsendem Durchmesser über die ebenen Felder hin, auf welchen sie einen Ackersmann mit seinen Pferden ergriff, umdrehte, etwas betäubt niederstürzte, und mit Kothstaub belegte. Hierauf trennte sie sich etwas von dem schwarzen Erdrauche, bis mehrere Blitze mit Donner aus ihr herabfahrend, beyde wieder zu einer noch dickeren Säule vereinigten, die jetzt mit voller Macht das Dorf Reisen ½ Stunde von Niederding unter Blitz und Donner und einigem Hagel zu bestürmen anfieng. Etwa eine Minute lang verweilte sie über diesem Orte, umhüllte ihn ganz, und kündigte seinen Untergang als gewiß an, indem sich diese schwarze dicke Rauchwolke dem zusehenden Auge des Nachbars als Wirkung eines angelegten Feuers darstellte, daher auch ringsumher die Feuerglocke gezogen wurde. Erst dann, als man sich um die auflodernde Flamme vergeblich umsah, wurde dem forschenden Auge eine schwarze dicke Wolkensäule sichtbar, die über Reisen jenes Scheinverderben ausspühte, sich aber endlich wegzog und allenthalben in einem Bezirke von 840 Fuß im Durchmesser Gränel der Verwüstung zurück ließ. Alles, was darinnen gelegen war, wurde gleichzeitig unter einem Getöse, ähnlich dem Rauschen des heftigsten Wasserfalls, in den tiefsten Thälern, zerstört. Zaunpflöcke wurden herausgehoben, und mit den Brettern mehrere hundert Fuß weit geschleudert; Bäume wurden abgesprengt, und von der Wurzel ausgerissen. Einen hölzernen Stadel skeletisirte sie gänzlich, und riß 5 hölzerne Getraidescheuren und eine neugemauerte bis auf den darunter stehenden Viehstall ganz darnieder. Auf dem Kirchhofe fand man die meisten eisernen Todtenkreuze sammt ihren Grundsteinen, worin sie eingelassen waren, (jedoch ohne Verletzung der hölzernen Kreuze) aus den Gräbern herausgehoben; an der Süd-

seite alle Kirchenfenster zersprengt, das Kirchendach abgerissen, das Kirchengewölbe zum Theil eingeworfen, die hölzerne Kuppel des Thurmes, wie mit einer Säge abgeschnitten und zertrümmert, über 50 Fuß weit weggeschleudert, die Helmstange in der Mitte abgesprengt, und dessen oberes Stück mit dem Gebälke, und dem daran befestigten Kreuze herabgesprengt, und nahe an der Kirche nördlich in schräger Richtung 10 Fuß tief in den Grund so fest versenkt, daß es ohne Ausgraben für jede äußere Gewalt ganz und gar unbeweglich blieb. —

Ein Mann, der eben am Eingange der Kirche stand, wurde umgedreht, aufgehoben, niedergeworfen, und an einem Fuße beschädigt. Es kam ihm dabey vor, als würden ihm die Füße hinweggerissen. Durch diese unbeschreibliche Wuth wurden in einer Minute in allem 6 Gebäude ganz darniedergerissen, und 34 Firste an ihren Dachungen schwer verletzt; aus einem Stadel die Hälfte eines Wagens fortgerissen, ohne hievon die Trümmer wieder gefunden zu haben. Nur 5 — 6 Häuser, welche außer diesem Bezirke lagen, blieben unverletzt; so wie zum guten Glücke die meisten Einwohner auf dem Felde waren, und darum zwar persönlich verschont blieben, aber leider! zugleich traurige Zuschauer der gräulichsten Verwüstung ihrer Wohnstätten seyn mußten.

Nach diesen hinterlassenen schauervollen Ruinen, verließ sie Reisen, und zog sich in der nemlichen Richtung über die Felder nach Eiting einem ½ Stunde von Reisen entlegenen Dorfe. Auf ihrem Wege hob sie einen ganz neuen unbelad. denen Fuhrwagen (während dem die Pferde sich davon losrissen und fortliefen) in die Höhe, und warf ihn zertrümmert wieder herab. Zwey darneben gehende Fuhrknechte wurden von ihr im Wirbel herumgedreht und betäubt, doch ohne merklichen Schaden, zu Boden gestürzt. Unbeschädigt ließ sie jedoch einen andern benachbarten Wagen, an dem sie vorbeygieng; warf aber gleich wieder einem nahen Bauern den Pflug über seine Pferde hinüber. —

Noch ehe diese Tod und Verderben drohende Wolke in Etting eintraf, ward sie am Durchmesser schon wieder auffallend vermindert, zusehends heller, kürzer, und von dem ebenfalls lichtern Rauchwirbel der Erde abgesondert, daher sie auch bey diesem Dorfe ohne bedeutenden Schaden vorüberging. Kaum aber hatte sie sich einige hundert Schritte von Etting auf Mitterlärn über die Sempt (ein kleines Flüßchen hingewendet, wo die Leute im Augenblicke des Uebergangs Feuer gesehen zu haben angaben,) so war ihr erstes, den halben Steeg über dieses Flüßchen aufzuheben und ans Land zu werfen. Hierauf deckte sie nördlich einige Strohdächer ab, entplattete ein halbes Ziegeldach, stürzte einen Getraidestall gänzlich ein, und ging damit nach mehreren vollbrachten Verheerungen, unter Begleitung einiger Hagelkörner, an das nahe gelegene Niederlärn über. Alles, was ihr hier im Wege stand, wurde über den Haufen geworfen, Zäune weggeschleudert, ein hölzernes Haus östlich abgedacht, und die Balken eines Dachstuhls, die von Kaminruß bedeckt waren, mit ihr fortgerißen. Dieses gab nun nachher zu dem irrigen Berichte Anlaß, daß sie mit einer Art schwarzen Pulvers, dem sogenannten Hammerschlage ähnlich, als einer Folge des schwarzen Erdrauchs, bedeckt worden wären.

Nunmehr näherte sich aber

4) der Zeitpunkt des allmählichen Verschwindens des Meteors. Nachdem nemlich diese verheerende Wolke auch in dem letzten Dorfe 10 Firste theils beschädigt, theils ihre Dachstühle aufgehoben hatte, verbreitete sie sich unter Blitzen und Donnern in gerader Linie (aber immer noch in der nemlichen anfänglichen Richtung S. S. W.) über die Felder bis auf das eine halbe Stunde weit entlegene Moor und die angränzende Isar nächst Zustorf, von Aufkirchen — dem Geburtsort dieser Wolkensäule — 2 geographische Meilen entfernt.

Hier verlor sie sich nach Verlauf einer halben Stunde vom Anfang ihres Entstehens, und lößte sich in ein heftiges

Hagelwetter auf, das der Richtung des Isarstromes folgte.

Bald darauf entstand, durch eine andre Gewitterwolke veranlaßt, ein sehr kalter Sturm von N. W., der heftig wehend sich allenthalben verbreitete, und selbst in München zur nemlichen Zeit wüthete. Nach einigen Minuten aber endigte er sich wieder mit einem kurz anhaltenden Regen.

Als Folge dieses Vorgangs erwartete man nun einen großen Wasserguß, wie es bey den sogenannten wahren Wasserhosen zu geschehen pflegt, allein die Vermuthung blieb ungegründet. Denn der Regenguß aus dieser Wolkensäule, während ihrer ganzen Streife, fiel nur hin und wieder in einzelnen Tropfen, die in Hagelkörner von größerer Art, zuletzt aber unter Blitzen und Donnern, in dichte Hagelschlossen von der Größe einer welschen Nuß sich verwandelten. 1)

C. Zwey gleichfalls außerordentliche Naturerscheinungen.

Die eine ereignete sich den 4. July 1809 an der Genuesischen Küste. In wenigen Stunden nemlich war 5 mal hintereinander Ebbe und Fluth, und letztere stieg so hoch, daß alle niedere Gegenden längst der Meerküste unter Wasser gesetzt wurden. Die Berge sah man diesen Tag über in dichte Wolken eingehüllt. Entweder hat ein Erdbeben auf dem Grunde des Meeres oder eine andre außerordentliche Naturbegebenheit diese seltene Erscheinung erzeugt. 2)

Die Zweyte beobachtete man den 10. August 1809 zu Rhedon. Der Horizont bedeckte sich plötzlich des Morgens um 8 Uhr mit einem so dicken Gewölke, daß die Blitze kaum durchdringen konnten.

---

1) S. Journal für die Chemie, Physik und Mineralogie. Jahrg. 1809. H. 2. S. 371. Hermbstädts Bulletin B. 4. H. 1. Nro. 7. S. 54.

2) S. Allgem. Poliz. Blätter. Jahrg. 1809. August. Nro. 80. S. 330.

Von Ferne hörte man ein dumpfes Geräusch, wie das eines losbrechenden Vulkans. Alles war in Aengsten, und selbst die Thiere rissen die Ketten los, und retteten sich ins Freye. Endlich nach einer Stunde brachen Ströme von Wasser aus den Wolken mit fürchterlichen Donnerschlägen, durch welche 4 Menschen und 2 Pferde getödtet wurden. 1)

D. Feuerspeien der Berge.

Schon seit 6 Jahren waren die Ausbrüche der feuerspeienden Berge heftiger und anhaltender als je gewesen, besonders jene des Vesuvs, bey dem man sonst von einer Eruption bis zu der andern gewöhnlich 15 — 20 Jahre zählte. Dieses brachte einige Naturforscher auf die Meinung, daß dieser Vulkan nächstens auslöschen und das Schicksal so vieler ausgebrannten Vulkane theilen würde. Allein sie irrten sich; denn schon seit dem Winter des Jahrs 1808 konnte man in Wahrheit sagen, daß er nie ganz ruhig gewesen ist, und seit der Mitte des Jänners 1809 warf er wiederum von Zeit zu Zeit brennende Stoffe aus. Dieses nahm den 28. Jänner Abends so zu, daß der Krater auf der südöstlichen Seite, wo dessen Rand am niedrigsten ist, Lava ausfließen ließ, die gegen Bosco Trecase strömte. Seitdem hat sich nicht weit von dieser Stelle eine andere Oeffnung gezeigt, die viele Steine mit großer Heftigkeit auswarf, und einen kleinen Berg zu bilden anfing. Die Erscheinungen waren dabey wie bey anderen Eruptionen, daß die Luft nemlich mit einer ungeheueren Menge von Sauerstoffgas (gas acido muriatico) angefüllt war.

Aehnliche Ausbrüche wiederholten wiederum in dem Monate August und September, besonders seit dem 4. des letztgedachten Monats warf er beynah unaufhörlich hohe Flammen, glühende Steine und Lava aus. Die Asche flog bey

a) S. Der Freymüthige Jahrg. 1809. Sept.-Nro. 186. S. 744.

bey Nebensonnen um und durch die Sonne gehen, sind meistens nur roth und gelblich oder weißlich. Hier aber war die ganze Farbenscale vollständig vom Rothen bis zum Violetten.

Das Barometer stand auf 27″ 7 ½ paris. Maaß, das Thermometer im Freyen gegen Norden auf 5 ¾ Grad Reaumur über Null. Das Wetter war ganz still; Vormittags, und noch mehr den vorigen Tag war es ziemlich windig gewesen. Die Sonne hatte vom Morgen an hell geschienen. Die Flüsse waren durch das seit einer Woche eingetretene Tauwetter stark ausgetreten und hatten große Flächen überschwemmt. 1)

B. Eine merkwürdige Wasserhose.

Diese in ihrer Art ausserordentliche Naturerscheinung, wurde den 19ten April 1809 in dem Bezirke des königl. Baierischen Landgerichts Erding sichtbar, und hat fürchterliche Spuren ihres Daseyns hinterlassen. Man hatte gleich von Seiten der Akademie der Wissenschaften den Akademiker Kanonikus Imhof mit dem in München gerade gegenwärtig gewesenen Professor der Physik aus Nürnberg, Baptist Hermann, an Ort und Stelle gesandt, um dort über dieses seltene Phänomen nähere Untersuchungen anzustellen und die Resultate derselben der physikalischen Klasse der Akademie vorzulegen.

Hieraus ergab sich nun folgendes und zwar:

1) Was den Witterungsstand vor und nach dem Meteore betrifft; so fand sich aus den Wetterbeobachtungen des königlichen Landphysikats Erding der Barometerstand an eben dem Tage und in der Stunde, da das Meteor erschien, am tiefsten vom ganzen Monat April. Er fiel allmählig vom siebenzehnten angefangen, bis zum neunzehnten Nachts um 2

1) S. Eine Nebensonne beobachtet am 4ten Februar 1809 vom Direktor Vieth zu Dessau. In Gilberts Annalen der Physik. Jahrg. 1809. Jänner. Nro. 7. S. 103.

Uhr bis auf 25′, 11″, 7‴ herab, erhob sich aber sehr schnell wieder gleich nach seiner Erscheinung, und zwar bis am 21. Früh bis auf 26′, 7″, 7‴ sohin um 8″ höher.

Der Thermometer stand am nemlichen Tage Früh, + 5° R., Mittags um 2 Uhr, + 12°, und Abends um 9 Uhr wieder, + 5°. In den nachkommenden zwey Tagen aber sank er bis auf 1° herab.

Das Anemoskop deutete Früh und Abends den S. W. Wind, um 2 Uhr aber bey voller Windstille den N. und N. W. Wind. Der Zustand der Atmosphäre war trüb und wolkig. Nach den Beobachtungen des würdigen Pfarrers von Reichenkirchen Michael Moser, zog sich gegen 3 Uhr am Gebirge von Süd nach Ost ein Gewitter hin. Zu gleicher Zeit aber zeigte sich auch von Südwest eine andre schwarze Gewitterwolke, die ihre Richtung auf einmal nach Südwest hin nehmend, mit ihrem Vorarm, woraus schnell ein Blitz mit heftig überraschendem Donner fiel, über Reichenkirchen hinein hing. So schwebte sie nun einige Minuten lang tief über der mosigten Ebene von Nozing bis Aufkirchen, zog unter öfterem Blitzen und erschütterndem Donner mehrere Wolken an sich, und bildete zuletzt ein fürchterlich schwarzgraues Gewölke. Hieraus nahm nun

2) das Entstehen des Meteors selbst seinen Anfang. Um ¼ 4 Uhr wurde dies schwarze Gewölke durch ein in der oberen Luftregion entstandenes Gestürm von Aufkirchen und Oberding S. S. W. weiter gerissen. Während seinem Zuge dahin spitzte es sich Kegel- oder Trichterförmig zu, und glich — nach Aussage der Landleute — einem dicken Wettersack, der sich durch seine blaßgraue Farbe von dem andern Gewölk auszeichnete, und in der Größe eines Thurmes allmählig tiefer niedersank.

Jetzt bildete sich unterhalb dem Scheitel der Wolke aus der Erde ein dicker schwarzer Rauch, der das Ansehen hatte, als wenn Stroh und Pech verbrannt würden, und daher

die Meinung veranlaßte, daß es in Siglfing nächst Aufkirchen brenne. Im Wirbel auf- und niederwärts, hin und her und durcheinander sich bewegend, trat nun bald dieser Rauch, nach vorgegangenen Blitzen und Donnern, mit der kegelförmig herabgesunkenen Wolkenspitze in Verbindung, und bildete mit ihr eine finstere, schwarzgraue Säule (Landwasserhose, Windbraus, Windwirbel genannt) die im Innern hohl oder mit einem weißgrauen sichtbaren Kern versehen, etwa 2 Fuß dick war, und so im Wirbel von Oberding bis Niederding im freien Felde sich fortwälzte.

Auf ihrem Wege dahin erweiterte sie sich aber von unten von 20 — 30 Fuß im Durchmesser, und indem sie so manchmal schneller als die obere Wolke fortrückte, nahm sie nothwendig eine schiefe, zuweilen ganz gekrümmte und in der Mitte stumpfwinkliche Lage an.

Von itzt an

3) bezeichnete das Meteor sein Daseyn durch die schrecklichsten Folgen. Zuerst ergriff diese Säule im letztern Dorf eine Baurenhütte, deckte das Strohdach an der Ost-Nordseite ab, (der Wirbelgang war also von der Rechten zur Linken) sprengte an einem nahe gelegenen Zaune die Bretter ab, und hob die Pfeiler heraus. Dann wälzte sie sich in einer Schlangenlinie durch das ganze Dorf hindurch. Alles was in dieser Linie lag, konnte ihrer Wuth nicht widerstehen. Acht Strohdächer östlich- und nördlicher Seits wurden zur Hälfte und noch mehr abgeworfen, zwey Bäume abgesprengt, und mit anwachsender Macht zuletzt ein ganzer Stadel unweit der Kirche abgedeckt, so wie auf der Nordseite über dem Wirthshause einige hundert Dachziegelplatten zertrümmert und herabgeschlendert. Jedoch ging sie mit aller Schonung bey mehreren in gerader Linie angränzenden Häusern, so wie bey der zunächst stehenden Kirche mit dem hohen Thurme vorbey, riß aber gleich wieder rückwärts, der Kirche alternächst, ein Strohdach mit sich fort. Während dem nun

außer dem Gange der Säule eine volle Windstille herrschte, sahen sie die Dorfbewohner blos mit einem schauerlichen Geräusche vorüberziehen.

Von da strömte sie wirblend in gerader Linie und mit wachsendem Durchmesser über die ebenen Felder hin, auf welchen sie einen Ackersmann mit seinen Pferden ergriff, umdrehte, etwas betäubt niederstürzte, und mit Kothstaub belegte. Hierauf trennte sie sich etwas von dem schwarzen Erdrauche, bis mehrere Blitze mit Donner aus ihr herabfahrend, beyde wieder zu einer noch dickeren Säule vereinigten, die jetzt mit voller Macht das Dorf Reisen ½ Stunde von Niederding unter Blitz und Donner und einigem Hagel zu bestürmen anfieng. Etwa eine Minute lang verweilte sie über diesem Orte, umhüllte ihn ganz, und kündigte seinen Untergang als gewiß an, indem sich diese schwarze dicke Rauchwolke dem zusehenden Auge des Nachbars als Wirkung eines angelegten Feuers darstellte, daher auch ringsumher die Feuerglocke gezogen wurde. Erst dann, als man sich um die auflodernde Flamme vergeblich umsah, wurde dem forschenden Auge eine schwarze dicke Wolkensäule sichtbar, die über Reisen jenes Scheinverderben aussprühte, sich aber endlich wegzog und allenthalben in einem Bezirke von 840 Fuß im Durchmesser Gränel der Verwüstung zurück ließ. Alles, was darinnen gelegen war, wurde gleichzeitig unter einem Getöse, ähnlich dem Rauschen des heftigsten Wasserfalls, in den tiefsten Thälern, zerstört. Zaunpflöcke wurden herausgehoben, und mit den Brettern mehrere hundert Fuß weit geschleudert; Bäume wurden abgesprengt, und von der Wurzel ausgerissen. Einen hölzernen Stadel skeletisirte sie gänzlich, und riß 5 hölzerne Getraidescheuren und eine neugemauerte bis auf den darunter stehenden Viehstall ganz darnieder. Auf dem Kirchhofe fand man die meisten eisernen Todtenkreuze sammt ihren Grundsteinen, worin sie eingelassen waren, (jedoch ohne Verletzung der hölzernen Kreuze) aus den Gräbern herausgehoben; an der Süd-

seite alle Kirchenfenster zersprengt, das Kirchendach abgerissen, das Kirchengewölbe zum Theil eingeworfen, die hölzerne Kuppel des Thurmes, wie mit einer Säge abgeschnitten und zertrümmert, über 50 Fuß weit weggeschleudert, die Helmstange in der Mitte abgesprengt, und dessen oberes Stück mit dem Gebälke, und dem daran befestigten Kreuze herabgesprengt, und nahe an der Kirche nördlich in schräger Richtung 10 Fuß tief in den Grund so fest versenkt, daß es ohne Ausgraben für jede äußere Gewalt ganz und gar unbeweglich blieb. —

Ein Mann, der eben am Eingange der Kirche stand, wurde umgedreht, aufgehoben, niedergeworfen, und an einem Fuße beschädigt. Es kam ihm dabey vor, als würden ihm die Füße hinweggerissen. Durch diese unbeschreibliche Wuth wurden in einer Minute in allem 6 Gebäude ganz darniedergerissen, und 34 Firste an ihren Dachungen schwer verletzt; aus einem Stadel die Hälfte eines Wagens fortgerissen, ohne hievon die Trümmer wieder gefunden zu haben. Nur 5 — 6 Häuser, welche außer diesem Bezirke lagen, blieben unverletzt; so wie zum guten Glücke die meisten Einwohner auf dem Felde waren, und darum zwar persönlich verschont blieben, aber leider! zugleich traurige Zuschauer der gräulichsten Verwüstung ihrer Wohnstätten seyn mußten.

Nach diesen hinterlassenen schauervollen Ruinen, verließ sie Reisen, und zog sich in der nemlichen Richtung über die Felder nach Eiting einem $\frac{1}{2}$ Stunde von Reisen entlegenen Dorfe. Auf ihrem Wege hob sie einen ganz neuen unbeladenen Fuhrwagen (während dem die Pferde sich davon losrissen und fortliefen) in die Höhe, und warf ihn zertrümmert wieder herab. Zwey darneben gehende Fuhrknechte wurden von ihr im Wirbel herumgedreht und betäubt, doch ohne merklichen Schaden, zu Boden gestürzt. Unbeschädigt ließ sie jedoch einen andern benachbarten Wagen, an dem sie vorbeygieng; warf aber gleich wieder einem nahen Bauern den Pflug über seine Pferde hinüber. —

Noch ehe diese Tod und Verderben drohende Wolke in Etting eintraf, ward sie am Durchmesser schon wieder auffallend vermindert, zusehens heller, kürzer, und von dem ebenfalls lichtern Rauchwirbel der Erde abgesondert, daher sie auch bey diesem Dorfe ohne bedeutenden Schaden vorübergieng. Kaum aber hatte sie sich einige hundert Schritte von Etting nach Mitterlärn über die Sempt (ein kleines Flüßchen hingewendet, wo die Leute im Augenblicke des Uebergangs Feuer gesehen zu haben angaben,) so war ihr erstes, den halben Steeg über dieses Flüßchen aufzuheben und ans Land zu werfen. Hierauf deckte sie nördlich einige Strohdächer ab, entplattete ein halbes Ziegeldach, stürzte einen Getraidestall gänzlich ein, und ging damit nach mehreren vollbrachten Verheerungen, unter Begleitung einiger Hagelkörner, an das nahe gelegene Niederlärn über. Alles, was ihr hier im Wege stand, wurde über den Haufen geworfen, Zäune weggeschleudert, ein hölzernes Haus östlich abgedacht, und die Balken eines Dachstuhls, die von Kaminruß bedeckt waren, mit ihr fortgerissen. Dieses gab nun nachher zu dem irrigen Berichte Anlaß, daß sie mit einer Art schwarzen Pulvers, dem sogenannten Hammerschlage ähnlich, als einer Folge des schwarzen Erdrauchs, bedeckt worden wären.

Nunmehr näherte sich aber

4) der Zeitpunkt des allmählichen Verschwindens des Meteors. Nachdem nemlich diese verheerende Wolke auch in dem letzten Dorfe 10 Firste theils beschädigt, theils ihre Dachstühle aufgehoben hatte, verbreitete sie sich unter Blitzen und Donnern in gerader Linie (aber immer noch in der nemlichen anfänglichen Richtung S. S. W.) über die Felder bis auf das eine halbe Stunde weit entlegene Moor und die angränzende Isar nächst Zustorf, von Aufkirchen — dem Geburtsort dieser Wolkensäule — 2 geographische Meilen entfernt.

Hier verlor sie sich nach Verlauf einer halben Stunde vom Anfang ihres Entstehens, und löste sich in ein heftiges

Hagelwetter auf, das der Richtung des Isarstromes folgte.

Bald darauf entstand, durch eine andre Gewitterwolke veranlaßt, ein sehr kalter Sturm von N. W., der heftig wehend sich allenthalben verbreitete, und selbst in München zur nemlichen Zeit wüthete. Nach einigen Minuten aber endigte er sich wieder mit einem kurz anhaltenden Regen.

Als Folge dieses Vorgangs erwartete man nun einen großen Wasserguß, wie es bey den sogenannten wahren Wasserhosen zu geschehen pflegt, allein die Vermuthung blieb ungegründet. Denn der Regenguß aus dieser Wolkensäule, während ihrer ganzen Streife, fiel nur hin und wieder in einzelnen Tropfen, die in Hagelkörner von größerer Art, zuletzt aber unter Blitzen und Donnern, in dichte Hagelschlossen von der Größe einer welschen Nuß sich verwandelten. 1)

C. Zwey gleichfalls außerordentliche Naturerscheinungen.

Die eine ereignete sich den 4. July 1809 an der Genuesischen Küste. In wenigen Stunden nemlich war 5 mal hintereinander Ebbe und Fluth, und letztere stieg so hoch, daß alle niedere Gegenden längst der Meerküste unter Wasser gesetzt wurden. Die Berge sah man diesen Tag über in dichte Wolken eingehüllt. Entweder hat ein Erdbeben auf dem Grunde des Meeres oder eine andre außerordentliche Naturbegebenheit diese seltene Erscheinung erzeugt. 2)

Die Zweyte beobachtete man den 10. August 1809 zu Rhedon. Der Horizont bedeckte sich plötzlich des Morgens um 8 Uhr mit einem so dicken Gewölke, daß die Blitze kaum durchdringen konnten.

---

1) S. Journal für die Chemie, Physik und Mineralogie. Jahrg. 1809. H. 2. S. 371. Hermbstädts Bulletin B. 4. H. 1. Nro. 7. S. 54.

2) S. Allgem. Poliz. Blätter. Jahrg. 1809. August. Nro. 80. S. 330.

Von Ferne hörte man ein dumpfes Geräusch, wie das eines losbrechenden Vulkans. Alles war in Aengsten, und selbst die Thiere rissen die Ketten los, und retteten sich ins Freye. Endlich nach einer Stunde brachen Ströme von Wasser aus den Wolken mit fürchterlichen Donnerschlägen, durch welche 4 Menschen und 2 Pferde getödtet wurden. a)

D. Feuerspeien der Berge.

Schon seit 6 Jahren waren die Ausbrüche der feuerspeienden Berge heftiger und anhaltender als je gewesen, besonders jene des Vesuvs, bey dem man sonst von einer Eruption bis zu der andern gewöhnlich 15 — 20 Jahre zählte. Dieses brachte einige Naturforscher auf die Meinung, daß dieser Vulkan nächstens auslöschen und das Schicksal so vieler ausgebrannten Vulkane theilen würde. Allein sie irrten sich; denn schon seit dem Winter des Jahrs 1808 konnte man in Wahrheit sagen, daß er nie ganz ruhig gewesen ist, und seit der Mitte des Jänners 1809 warf er wiederum von Zeit zu Zeit brennende Stoffe aus. Dieses nahm den 28. Jänner Abends so zu, daß der Krater auf der südöstlichen Seite, wo dessen Rand am niedrigsten ist, Lava ausfließen ließ, die gegen Bosco Trecase strömte. Seitdem hat sich nicht weit von dieser Stelle eine andere Oeffnung gezeigt, die viele Steine mit großer Heftigkeit auswarf, und einen kleinen Berg zu bilden anfing. Die Erscheinungen waren dabey wie bey anderen Eruptionen, daß die Luft nemlich mit einer ungeheueren Menge von Sauerstoffgas (gas acido muriatico) angefüllt war.

Aehnliche Ausbrüche wiederholten wiederum in dem Monate August und September, besonders seit dem 4. des letztgedachten Monats warf er beynah unaufhörlich hohe Flammen, glühende Steine und Lava aus. Die Asche flog bey

a) S. Der Freymüthige Jahrg. 1809. Sept.-Nro. 186. S. 744.

einem starken Südwinde bis nach Neapel, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die Einwohner von Torre del Greco aber mußten sich mit ihren besten Habseligkeiten flüchten, indem der Lavastrom in seinem Laufe sich dieser von 15000 Seelen bewohnten Ortschaft genähert, in zwey Arme getheilt und eine Insel gebildet hatte, unter welcher die Lava sich wieder vereinigte und im Atrio del Cavallo in einen Feuersee zusammenfloß. 1)

Eine neue gewaltige Eruption des Aetnas in dem Jahre 1809 übertraf aber alles, was man von neueren Ausbrüchen sowohl dieses Vulkans, als des Vesuvs kennt. Man staunte im weitesten Kalabrien über die Feuersäule, welche selbst die Höhe des Berges soll überstiegen haben. Man hat ihre Höhe auf sieben Miglien angegeben. Immerhin dient diese Angabe dazu, den außerordentlichen sinnlichen Eindruck zu bezeichnen, den diese Naturerscheinung hervor gebracht hat, welche dadurch noch schreckenvoller geworden ist, daß die sich ergießenden ungeheuren Lavaströme die ganze umliegende Gegend verwüsteten, und daß durch den Südwestwind eine solche Menge vulkanischer Asche auf die Küste von Neapel geschleudert wurde, daß der Boden von Reggio bis Scylla ganz davon geschwärzt wurde. 2)

E. Feuersbrünste.

Unter mehreren der bedeutendsten Feuersbrünste gedenken wir blos des Brandes in dem massiven landschaftlichen Gebäude zu Hannover im Jänner des Jahrs 1809, der sich mit dem gänzlichen Ruine dieses schönen Gebäudes, einer

1) S. Allg. Zeitung. Jahrg. 1809. Nro. 51. S. 203. Nro. 248. S. 991. Nro. 272. S. 1086. Nro. 274. S. 1095. Hamb. Corresp. Nro. 145. S. 5. Nro. 160. S. 4.

2) S. Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrg. 1809. Juny Nro. 51. S. 204. Allg. geograph. Ephem. J. 1809. Mai S. 133.

Hauptzierde der Stadt endigte; 1) jenes in dem einige Meilen von Cassel gelegenen Städtchens Mitzenhausen, wodurch es im Februar über hundert Häuser verloren hat; 2) des Brandes im Theater Drurylane zu London, welches von Grund aus in demselben Monate zerstöret wurde, in dem bekanntlich das Jahr zuvor das Conventgarten-Theater das nemliche Schicksal hatte; 3) des Brandes in dem alten Schlosse zu Eger, wodurch in der Nacht vom 6. auf dem 7. Juny der gröste Theil der Stadt in die Asche gelegt wurde. 4)

Der in der Nacht vom 19. zum 20. September erfolgte Brand in der Peterskirche zu Berlin 5) vermehrte das Unglück der Bewohner dieser Residenz bedeutend. Morgens um halb 2 Uhr kam das Feuer im Thurm aus, welches bey dem um diese Jahrszeit der Tag- und Nachtgleiche gewöhnlichen Sturmwinde so heftig um sich griff, daß schon nach Verlauf von 3 viertel Stunden, daß brennende Dach in die Kirche herabstürzte. Ein stark wehender Abendwind trieb das Flugfeuer an die an der Morgen- und Mittagsseite stehenden Wohnhäuser, die gröstentheils ein Raub der Flammen wurden. Die um die Kirche herum gebauten Buden mit den darinn befindlichen Waaren konnten nicht gerettet werden. Man wußte kaum, wo man zuerst löschen sollte, denn mit jedem Augenblicke gerieth ein neues Gebäude in Flammen. Ein

1) S. Hamburg. Corresp. Jahrg. 1809. Nro. 8.

2) S. a. a. O. Nro. 29.

3) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Nro. 90. S. 357.

4) S. Allg. Zeit. a. a. O. Nro. 167. S. 668.

5) Sie wurde vermuthlich gleich bey Anlage der Stadt zu Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts gebaut, mußte aber 1319. weil sie ganz verfallen war, aufs neue gebaut werden. Der Thurm und der gröste Theil der Kirche brannte durch einen Blitzstrahl den 29. Mai 1730 ab.

schrecklicher Feuerregen bedeckte die Gegend der Stadt, wohin der Wind wehete. Das Flugfeuer vermehrte die Gefahr, insoferne es die entfernteren Gegenden der Stadt nach Osten hin bedrohte, und die Rettung der Mobilien erschwerte, von denen Manches beym Wegschaffen auf offener Straße noch in Brand gerieth. Der Sturmwind trieb brennende Holzstücke an das äußerste Ende der Stralauerstraße und zündete dort auch den Thurm der Waisenhauskirche an, der mehr als tausend Schritte von der Peterskirche entfernt liegt, und gleichfalls innerhalb gänzlich ausbrannte. 1)

F. Gewitter.

Kein Land hatte in dem Jahre 1809 so sehr durch Gewitter gelitten, als Frankreich; sie waren größtentheils mit Sturm und Hagelwetter verbunden, und richteten dadurch nicht geringen Schaden an. Den 18. und 19. August wurden in der Gegend von Dijon viele Gemeinden gänzlich verwüstet, ähnliche Klagen hörte man beynah aus allen Departementen. 2) Ganz ungewöhnlich war ein heftiges Gewitter zu Paris am 14. Februar, begleitet von Sturm, Hagel und Regen. An demselben Tage brach auch in der Gegend von

1) In fast allen den abgebrannten Häusern waren Laden oder Waarenniederlagen, in der Kirche selbst lagen Vorräthe von großem Werthe. So schätzt man den Verlust der Buchhändler Nicolai und Spenner, die einige Verlagswerke im Vorbau der Kirche zur Aufbewahrung niedergelegt hatten, auf 30000 Thlr. Der ganze Schaden wurde auf 8 bis 900000 Thlr. berechnet. Ein großes Glück war es, daß das nahegelegene königl. Magazin, in dem 20000 Malter Getraide aufgeschüttet waren, noch gerettet wurde.
S. Hamburg. Korresp. Jahrg. 1809. Nro. 153. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Nro. 279. S. 1115. Nro. 280. S. 1120.

2) S. Zeitung für die eleg. Welt. Jahrg. 1809. September Nro. 186. S. 1488.

Saarunion eines aus, desgleichen man sich kaum erinnert je gehört zu haben. In Haarskirchen hatte es in 4 Scheunen geschlagen, die auch, aller angewandten schnellen Hilfe ungeachtet, mit der ganzen Erndte, mit Vieh und allem, was sie enthielten, abbrannten. 1)

Weder so häufig noch so verheerend äußerte sich dieses Phänomen an Deutschlands Horizonte. Doch war der 8. July für viele Gegenden ein Schreckenstag. Zu Hersleben bey Gotha zog an diesem Tage ein schweres Ungewitter zusammen. Sein Herannahen war fürchterlich, sein Ausbruch schrecklich. Bey dem heftigsten Orkan, der die ältesten und stärksten Bäume entwurzelte, und ganz ansehnliche Gebäude zum Theil zertrümmerte, stürzten unter unaufhörlichen fürchterlichen Donnern und Blitzen, Hagel und Schlossen von der ungewöhnlichsten Größe und in solcher Menge herab, daß die Straßen Fuß hoch damit bedeckt waren. Die Natur schien sich selbst zerstören zu wollen, und auch dem Beherztesten sank der Muth. So bedeutend auch der an den Gebäuden verursachte Schaden war: so kam er doch gegen das Unglück, welches die Flur betroffen hat, in keine Betrachtung. Denn hier wurden die heitern Hoffnungen zu einer segenreichen Erndte in wenigen Minuten fast ganz zernichtet, und selbst die Hoffnungen auf den nächsten Winter waren leider dahingeschwunden. 2) Noch kläglicher lauten die Nachrichten über die größten Verheerungen, welche dieses Wetter an dem nemlichen Tage zu Gebesen bey Tennstadt in Sachsen und in den benachbarten Gegenden angerichtet hat. 3)

1) S. Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrg. 1809. Februar. Beil. zu Nro. 15.

2) S. Allg. Anzeig. der Deutschen. Jahrg. 1809. July. Nro. 188. S. 2169.

3) S. Allg. Anzeig. a. a. O. Nro. 193. S. 2221.

G. Orkane.

Der Orkan am 30. Jänner war einer der fürchterlichsten. Bey Antwerpen allein sind bey 8 Schiffe verunglückt. In Cambray stürzte der Thurm der alten Cathedralkirche zusammen, der zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieser Stadt gehörte. 1) Nicht minder schreckenvoll war der Orkan am 29. Mai, der über den südlichen Theil von Paris dahinzog, und in der Richtung von der Salpetriere bis zu der Barriere der 3 Kronen große Verheerungen anrichtete. Die dicksten Bäume wurden zerbrochen, Dächer abgedeckt, Schornsteine abgeworfen, Fenster zerbrochen, Thore zerrissen, Mauern umgestürzt, schwer geladene Wagen in die Höhe gehoben und umgeworfen, fast alle gläserne Glocken in den Gärten zerschmettert, der Flügel einer Windmühle durch die Luft geführt, ein Schiffruder weggeschleudert, Obstbäume aus der Wurzel gerissen u. s. w., ohne daß derselbe im Innern von Paris fühlbar gewesen wäre. 2)

Auch in dem Lysdepartement wurden am 25. September einige Gemeinden durch einen heftigen Orkan empfindlich heimgesucht. Zu Menin bedeckte derselbe 7 Kinder mit einem Erdhügel, wodurch eines davon das Leben verlor. 3)

Unermeßlich aber war der Schaden, welchen der Orkan

1) Er war 365 Fuß hoch und eines der schönsten Denkmäler der Gothischen Baukunst. Man hatte den Thurm, da die Kirche demolirt worden, gerade repariren wollen, um ihn zu einem Mausoleum für den verewigten Erzbischoff Fenelon zu bestimmen. Der Thurm, der gerade so viele Fuß in der Höhe zählte, als Tage im Jahre sind, hatte auf 10 Lieues in der Runde gesehen werden können, diente den Wanderern zum Leitstern, und war die schönste Pyramide in dem Departement au Nord. S. Hamburger Corresp. Jahrg. 1809. Nr. 26. und 31.

2) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Nro. 162. S. 645.

3) S. Der Freimüthige, Jahrg. 1809. Okt. Nro. 216. S. 864.

vom 1. auf den 2. August anrichtete. Die Jamaika-Flotte war mit günstigem Winde von Portugall ausgelaufen, deren meiste Schiffe seine Beute wurden, selbst ein Schiff von 74 Kanonen, das die Flotte konvoyirte, ging unter, viele andere wurden entmastet, und so beschädiget, daß sie ihre Fahrt nicht fortsetzen konnten. 1) Ebenderselbe hat zu Guadeloupe in wenigen Stunden 60 im Hafen vor Anker liegende Schiffe zertrümmert, die meisten Häuser in der Stadt und unter diesen auch das Spital, in welchem 200 Kranke lagen, zusammengestürzt, alle Pflanzungen ruinirt, und überhaupt die Colonie in den bedauernswürdigsten Zustand versetzt. 2)

H. Erdbeben.

Unter den Erderschütterungen des Jahrs 1809 gedenken wir jener zu Germano und deren Nachbarschaft vom 16. auf den 17. Februar; zu Corfu vom 3. auf den 4. Mai; zu Aquila und der umliegenden Gegend im Monate July, deren unglückliche Bewohner in 5 Tagen nicht weniger als 130 Erdstöße verspürten, sich auf das flache Land flüchten und unter Baracken leben mußten. Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung vom 4. Juny, 5. Dezember, und endlich zu Wien und in Ungarn spürte man Erderschütterungen, welche in verschiedenen Zeiten des Jahres wiederholten. Bemerkenswerth ist, daß mit eben diesen Erderschütterungen die von dem Doktor Mahir (Professor der Mathematik auf der Universität zu Insbruck, der sich zu Wolfrathshausen 7 Stunde von München aufhielt) 3) in Baiern beobachteten Naturerscheinun-

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Nro. 278. S. 1109.

2) S. Allg. Zeit. a. a. O. Nro. 279. S. 1113.

3) Bey dem stärksten derselben stand der Reaumursche Thermometer auf 27 Grad. Am Fuße der Chiarina-Berge, die zu den Apenninen gehören, brüllte die Erde fürchterlich, viele Bäume wurden entwurzelt und das Wasser sprudelte in den Quellen.

gen nicht ohne Zuſammenhang zu ſeyn ſcheinen. So gerieth unter andern ein bey Niederſchöftlarn (5 Stunden von München) über die Iſar geſpanntes Seil ſammt den beyden ſtarken, an den Ufern befeſtigten Pfählen, woran es feſt hing, ohne allen äußern mechaniſchen Impuls oft und anhaltend in die heftigſten Vibrationen, ſo daß die Luft knarrend ziſchte, wie vom Umſchwunge eines Seilerrades. Eine an das Seil angebrachte Glocke gab dem nahe wohnenden Beobachter jedesmal das bequeme Signal, wenn dieſe Erderſchütterungen bey Tag oder bey der Nacht eintraten. Nach ſorgfältig angeſtellten Verſuchen vibrirte das Seil 500 — 800mal in einer Minute; über das Seil geſattelte ſchwere Körper wurden weggeſchleudert; ein an den Pfählen angehängtes Glas-Thermometer zerbrach. Umklammerte man die Pfähle feſt mit beyden Armen, ſo ward die Commotion allmählig ſchwächer, nahm aber wieder zu, ſo wie man die Pfähle losließ. Die Magnetnadel ward in der nächſten Nähe unruhig. Merkwürdig war es, daß dies Phänomen jedesmal bey der vollkommenſten Windſtille, wobey auch nicht ein Stäubchen Reif den Zweigen entfiel, und bey heiterer, klarer Atmosphäre vorging. Das Waſſer des Fluſſes war ohne Eis, klein und träge. Das Phänomen erregte bey den Landleuten, die es beobachteten, beſonderes Erſtaunen; keiner der älteſten Fiſcher erinnerte ſich einer ähnlichen Erſcheinung. Mahir ſpannte auch eine Stunde oberhalb einen Strick an alle Pfeiler der Iſarbrücke, ohne indeß die geringſte ähnliche Erſcheinung zu bemerken. Die Richtung des Seiles ging (bey den obenerwähnten Verſuchen) von Oſt nach Weſt. Außer den Oscillationen an dem Seile und den Pfählen war nirgends eine Spur von Oscillacion wahrzunehmen. Das Torricelliſche Glasbarometer ſtand zwiſchen 25. 5 — 27 — 5, das Reaumürſche Queckſilber-Thermometer 10 — 16. unter dem Eispunkte. 1)

1) S. Hamburg. Korreſp. Nro. 101 und 145. Allg. Zeitung

I. Ein Bergsturz.

In den letzten Tagen des Jahrs 1809 stürzte unweit Ankona, nach einem anhaltenden Regen der größte Theil eines hohen Berges ein, und bedeckte eine ansehnliche Strecke von Fruchtland. Die kleinen Flüsse, deren Lauf dadurch gehemmt wurde, haben die ganze umliegende Gegend unter Wasser gesetzt. Mehrere wohlhabende Einwohner haben dadurch ihr ganzes Eigenthum eingebüßt. Das Unglück dürfte sich in der Folge noch vermehren, weil der noch stehende Theil des Berges gleichfalls den Einsturz drohte. 1)

K. Schneelavinen.

Hatten die Gebirgsbewohner der Schweiz und Tyrols schon in dem Jahre 1808 durch Schneelavinen unendlich gelitten: 2) so hatte sich diese Landplage in dem Jahre 1809 nicht nur nicht vermindert; vielmehr hat der Fön oder warme Südwind, welcher sich mit dem Anfange des Jänners erhob, vorzüglich in den Cantons Bern, Unterwalden und Uri wohl noch mehr Verderben verbreitet. Es giengen selbst in solchen Gegenden Schneelavinen nieder, wo man seit Jahrhunderten nichts davon gehört hatte. Merkwürdig war unter andern eine bey Elingen, die man ausgemessen hat. Ihre Breite betrug über 1000 Schritte und ihre Höhe 60 bis 100 Schuh. Wir enthalten uns der Aufzählung aller der einzelnen Unglücksfälle, deren in öffentlichen Blättern gedacht worden sind. 3)

Jahrg. 1809. Nro. 245. S. 979. Nro. 68. S. 272. Jahrg. 1810. Nro. 79. und Beil. Nro. 5.

1) S. Zeitung für die eleg. Welt Jahrg. 1810. Februar, Nro. 25. S. 200.

2) S. Geist der Zeit. Jahrg. 1808. S. 13.

3) S. Hamburger Korresp. Jahrg. 1809. Nro. 18.

L. Ueberschwemmungen.

Schrecklich waren auch in dem Jahre 1809 die Ueberschwemmungen in Holland. Von Emmerich an bis Dordrecht und Rotterdam stund eine Gegend von mehr als 50 Quadratmeilen unter Wasser. Die Stadt Gorkum lief die größte Gefahr, zum Theil oder ganz mit fortgerissen zu werden. Eine Menge um dieselbe herumgelegener Häuser wurden wirklich weggetrieben. Mit genauer Noth boten die Wälle den Einwohnern das Mittel dar, sich zu retten. Geldern, Seeland, Maaßland, kurz alle Gegenden an der Maaß, Waal, dem Leck und dem Rhein, boten einen Schauplatz der Verheerungen dar. Viele Deiche sind gebrochen, und in manchen Gegenden hielt es schwer, die Einwohner zu retten, da sie ihr Vieh und ihre Haabe nicht verlassen wollten, worüber mehrere ihr Leben eingebüßt haben. Von Gorkum bis Papendrecht, Ablasserdam und Vianen war die Szene am grausenvollsten. Die Lingenschen Deiche waren zerstöret. In der Nacht auf den 31ten Jänner war das Wasser der Marwede äusserst ungestüm und der Sturm heftig; die Fluth, die auf der Marwede sehr stark ist, war höher, als man sie lange gesehen hatte; die Wellen giengen eben so hoch, als in der offenen See, und schlugen nicht allein über den Deich, sondern warfen auch hochgethürmte Eisschollen auf denselben. Die unglücklichen, mit Todesangst kämpfenden Einwohner, hatten keinen andern Schutz, als die schwachen Mauern ihrer Häuser, gebaut auf einen Deich, der selbst alle Augenblicke durchzubrechen drohte. Zu allem dem kam noch ein großer Brand, den man in der Mitte des Polders bemerkte.

Eine vollständige Angabe von den Verlusten aller Art ist, so viel wir wissen, nicht bekannt geworden. In Hinsicht der verlohrnen Menschenleben würde sie ein trauriges Resultat gewähren. In Niederbeluve und Tieberwaard, so wie in

der Gegend von Leerdam und Culemburg, zählen die ersten amtlichen Berichten 180 Ertrunkene. An Vieh waren daselbst 3000 Stück umgekommen, 400 Häuser waren ganz zerstört, 1000 stark beschädigt. Aus Arnheim meldete man, daß *jemand*, der in der Oberbethüne mit Lebensmitteln umhergefahren, in 4 Häusern 19 Leichen gefunden habe. Hinter Wickervoord war eine ganze Haushaltung ertrunken, und die todte Mutter lag noch mit ihrem Kinde an der Brust, während ein Hund die Leichen bewachte. Zu Herfeld allein wurden 30 Leichname angespült. Zu Elst konnten die Zimmerleute nicht Särge genug machen, um die antreibenden Todten zu begraben [1])

So hatten also die Holländer auch in dem Jahre 1809, leider zu ihrem größten Schaden, die traurige Erfahrung machen müssen, daß jene Besorgnisse, welche der König gleich bey seiner Thronbesteigung, den Kunstverständigen über die Lage des Landes in Rücksicht der Flüsse äusserte, nur zu gegründet waren, und daß jene Untersuchungen über die Möglichkeit, dasselbe aus der Krisis zu retten, in der es sich jeden Winter befindet, die höchste Nationalbeachtung verdient hätten, statt daß der gesetzgebende Körper das aufgefundene höchst wünschenswerthe Resultat, nemlich Amsterdam, Amstelland, Maasland, Utrecht, Gelderland, Oberyssel und Braband vor aller Gefahr zu sichern, dadurch, daß man den Leck verschlöße, in einen fahrbaren Canal veränderte, und Noth-Canäle zum Abfluß des überflüssigen Wassers grübe, welches aus der Schweiz und vom Oberrheine kömmt,

1) Eine Frau, die mit ihrem kleinen Jungen auf ihrem Boden war, wurde entbunden. Nachdem sie 24 Stunde ohne Hilfe gewesen, fürchtete sie die Kraft zu verlieren, und nahm Abschied von ihrem Kinde. Der kleine nahm ein Stück Eis, wärmte es in seinem Munde, und labte so seine vor Durst schmachtende Mutter. Alle 3 wurden gerettet und zu Nymwegen erquickt.

nicht nur mit sichtbarer Gleichgültigkeit behandelte, sondern selbst die Aengstlichkeit des Königs für übertrieben ausgabe, wobey man unglücklicher Weise in dem Zustande des öffentlichen Schatzes, und in den ungünstigen Zeitverhältnissen manche Motive gegen die Aufführung eines so kostspieligen Werkes gefunden hatte. 1)

Nicht viel beruhigender lauteten die Berichte von ähnlichen Ueberschwemmungen an der Donau, Weichsel, Elbe

1) Der König hatte sich indessen auch jetzt nach diesem neuen Unglücke, welches Holland betroffen hatte, groß und edel betragen. Ausser jenen bedeutenden Opfern, die er aus seiner Privatkasse darbrachte, bereitete er zugleich, einer von ihm erlassenen Ankündigung zufolge, die Mittel vor, um so viel möglich die Wiederkehr einer ähnlichen Catastrophe abzuwenden. Die hiezu erforderlichen Ausgaben zu decken, ward ein Anleihen von 6 Millionen unter Hypothek königlicher Domänen beliebt, und obgleich dasselbe nicht den erwünschten Fortgang hatte, indem nach einer bekannt gemachten Liste im Monat Junius bloß eine Summe von 625,690 fl. unterschrieben worden war; so konnte doch der Minister des Wasserbaues, in einem Briefe an die Hrn. Hope und Compagnie, welche allein an diesem Betrage 100000 fl. unterzeichnet hatten, im Namen des Königs versichern, daß bereits wichtige Werke angelegt wären, und vor dem Winter fertig seyn könnten, wodurch nicht allein das Unglück, das die Städte Gorkum, Aspern, Heukelum und Leerdam befallen, würde abgewehrt, sondern auch der Ablasserwaard und die Vyf Herren Landen, an jener Seite auf immer bewahrt bleiben würden, wodurch sogar die Betuwe u. s. w. im Fall der Ueberschwemmung vor größerem Uebel gesichert, und alles, was gegen Norden vom Leck und der neuen Maas, sich bis an die Baan erstreckt, mit der Vorsehung Willen und jeder menschlichen Gewißheit, vor den Schrecknissen geschützt seyn würde, womit der Fluß Leck diese Gegend so häufig bedrohe. S. Polit. Journal Jahrg. 1810. Jänner, Nro. 7. S. 34.

Mehrere Details über diese fürchterliche Ueberschwemmung in Holland finden sich in dem Hamburg. Korresp. Jahrg. 1810. Nro. 23.

und Weser, vorzüglich in dem kleinen Gebiete von Bremen war die Wassersnoth äusserst furchtbar. Mehr dann 20 Deichbrüche haben das beste Land auf lange Zeit unbrauchbar gemacht, und der arme Landmann mußte mehr dann 6 Monate hindurch seine ganze Zeit zur Ausbesserung der Deiche verwenden. In den Dörfern diesseits der Burg hatte das Elend den höchsten Grad erreicht. 1)

II.

Bemühungen der Menschen zur Verbesserung des physischen Zustandes der Erde und ihrer Bewohner.

A. Durch Gründung verschiedener wichtiger Institute.

Unter diese Institute rechnen wir folgende:

1) Das Fellenbergische Institut zu Hofwyl. Es besteht zwar schon mehrere Jahre als Privat-Anstalt, allein seit dem Jahre 1809, nachdem schon das Jahr zuvor der zur öffentlichen Kenntniß gebrachte amtliche Bericht an den Landammann und die Schweizerische Tagssatzung abgestattet wurde, fing man an, dasselbe von Seiten der Regierung der verdienten Aufmerksamkeit zu würdigen, und die Sache mehr als allgemeine National-Angelegenheit zu behandlen. Merkwürdig in dieser Beziehung ist der Beschluß der Tagssatzung in Freyburg vom 6. July 1809 zu Gunsten Fellenbergs in

1) S. Hamburg. Korresp. Jahrg. 1809. Nro. 22. 26. 28. 30. 33. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Nro. 32. S. 127. Nro. 46. S. 183. Nro. 117. S. 467.
Predigt über Ps. 71. 19 — 23. nach dem schrecklichen Austritte der Weser im Februar 1809, von Joh. Heinr. Dreyar. Bremen 1809.

Hofwyl und dessen landwirthschaftlichen Anstalten, so wie er mit großer Mehrheit angenommen, und von einigen Ständen zur Ratifikation genommen wurde.

Es wird darin

1) Fellenbergen das Wohlgefallen und der Dank der obersten Bundesbehörden für seine der Aufnahme der Landwirthschaft und der Kultur des vaterländischen Bodens auf eine ausgezeichnete ruhmvolle Weise geleistete Dienste bezeuget.

Es heißt ferner

2) Aus dem Berichte der eidgenössischen Commissarien ergebe sich ganz unzweydeutig der hohe Werth der Anstalten in Hofwyl, theils als Mittelpunkt lehrreicher Versuche und Erfahrungen für eine fortgesetzte Verbesserung der Landwirthschaft und der Ackergeräthschaften insbesondere, theils als Lehranstalt für angehende Landwirthe. Die Tagssatzung stehe daher nicht an, den sämmtlichen hohen Ständen der Bundesgenossenschaft die Aufmerksamkeit auf jene Anstalten und die Benutzung und Anwendung derselben, nach Maasgabe ihrer verschiedenen Lage und Verhältnisse, zu empfehlen.

3) Mit dieser Empfehlung verbindet die Tagssatzung den Ausdruck der Theilnahme, welche sie an dem ferneren glücklichen Fortgange der Anstalt, und an dem Gelingen desjenigen nimmt und jeder Zeit nehmen wird, was darin für die Vervollkommnung des Ackerbaus geschieht, in welchem sie eine der wesentlichsten Grundlagen des vaterländischen Wohlstandes erkannte.

4) Es soll Fellenbergen durch den eidgenössischen Kanzler Kenntniß gegeben werden von dem Erfolge der vorjährigen Einladung an die löblichen Stände, zu der seinem Institute für eine bestimmte Anzahl Jahre zuzusichernden ausschließlichen Fabrikation der neuen oder verbesserten Ackergeräthschaften, und es soll eben diese Einladung, deren Hauptzweck dahin gerichtet ist, die schlechten und unbrauchbaren Nach-

ahmungen jener Geräthschaften zu verhindern, an diejenigen löblichen Stände, welche derselben bis dahin nicht entsprochen haben, wiederholt werden. 1)

5) Um einen den reinen und eigennützigen Absichten Fellenbergs angemessenen und seinen den eidgenössischen Commissarien eröffneten Wünschen entsprechenden Thatbeweis ihrer Theilnahme an den landwirthschaftlichen Anstalten in Hofwyl zu geben, bevollmächtigt die Tagssatzung den Landammann der Schweiz die Summe von 100 Louisd'ors dem Hrn. Fellenberg in der Meinung zu übergeben, daß er solche unter diejenigen seiner Gehilfen und Mitarbeiter, deren Treue, Fleiß und Geschicklichkeit er der Aufzeichnung werth achtet, als Geschenk und Aufmunterung nach eigenem Gutfinden vertheile. 2)

Den Eidgenössischen Commissarien zur Prüfung der Anstalten von Hofwyl bezeugt die Tagssatzung ihren Dank und ihren Beyfall für die einsichtsvolle Weise, womit sie ihren Auftrag erfüllt, und für die treffliche Arbeit, durch welche sie die Kenntniß und die Würdigung der dem Vaterlande zu Ehren gereichenden Anstalten von Hofwyl wesentlich befördert haben. 3)

1) Fellenberg hat sich dieses Privilegium ausser dem Kanton Bern wiederholt und bestimmt verbeten; da aber die Commissarien der Tagssatzung darauf beharrten, den Nachtheilen einer fehlerhaften Nachahmung der Hofwyler Geräthschaften, vermittelst dieser Garantie zuvorzukommen; so unterzieht er sich nun derselben, bis die erforderlichen Arbeiter in den Werkstätten von Hofwyl gebildet seyn werden, um die Fabrikation der Industriemittel dieses Platzes auch anderswo mit zuverlässigem Erfolge zu betreiben.

2) Fellenberg hatte erklärt, daß er für seine Person durchaus keine Belohnung annehmen werde, seine wackern Gehilfen hingegen nach Verdienst ausgezeichnet zu sehen wünsche.

3) S. Miszellen für die neueste Weltkunde Jahrg. 1809. August, Nro. 61, S. 246.

2) Verschiedene ökonomisch - kameralistische Gesellschaften.

Es verdient als eine eigene Erscheinung des Tages bemerkt zu werden, daß die Anzahl solcher Vereinigungen zu dem gedachten Zwecke in dem Verhältnisse zu wachsen scheint, als die Objekte derselben dürftiger werden. Es kömmt also auch hier das Wort nach der That!

So machte Professor Hart in Erlangen in einer sehr wortreichen Ankündigung, Entstehung, Plan und Statuten einer allgemeinen kameralistisch - ökonomischen Gesellschaft bekannt, dem sein Kameral Korrespondent wohl zum Büreau dienen möchte, und deren Zweck die höchste theoretische und praktische Kultur der gesammten innern Staatswirthschaft seyn soll. S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. März, Nro. 87.

So ist in dem königlich Sächsischen Thüringen zu Langensalza eine ökonomische Gesellschaft zusammen getreten, die

---

Die Anstalt selbst hat indessen an Zutrauen in der öffentlichen Meinung im Jahre 1809. gewonnen und zwar durch reelle Verdienste die sie sich zu erwerben wußte. S. Fellenbergs landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl. H. 2. 3. Arau 1809.

Nachrichten über Hofwyl aus den Briefen eines Augenzeugen. In dem Neuen deutschen Merkur Jahrg. 1809. November, Nro. 7. S. 196.

Sammlung der wichtigsten Schriften für das landwirthschaftliche Institut des Herrn Fellenbergs zu Hofwyl. Wien 1809.

Auch von Seiten mehrerer deutschen Regierungen hat man fortgefahren, sich für dieses Institut lebhaft zu interessiren: so hat der Großherzog von Frankfurt seinen geheimen Rath Chevalier von Baricourt und seinen Domänenrath d'Alschambrier nach Hofwyl mit Empfehlungen an den Amtschultheiß von Bern gesandt, damit ihnen die Erreichung ihres Zweckes, die Hofwyler Kultur nach Regensburg zu versetzen, von dieser Regierung erleichtert werden möge. Auch kam ein Herzoglich Nassauischer Zögling in Hofwyl an.

S. Miszellen für die neueste Weltkunde Jahrg. 1809. März, Nro. 25. S. 100.

nach dem, was bisher von ihr verlautet mannich rüstige und sprachfertige Mitglied in ihrer Mitte zählt. 1)

So hat der Staatsrath Thaer eine ökonomische Gesellschaft, oder jährliche Versammlung praktischer Landwirthe zu Freyenwalde den 26ten Juni 1809 gestiftet. 2) So sind Fellenberg in Hofwyl und der Graf von Festetits in Ungarn, die drey angesehensten Vorsteher landwirthschaftlicher Anstalten unserer Tage, in einen engen Verein mit einander getreten, um sich zu ihrem gemeinschaftlichen Zwecke wechselseitig die Hand zu bieten. 3)

Im Baiern ist ein landwirthschaftlicher Verein zur Beförderung der praktischen Landwirthschaft, und der damit in näherer Verbindung stehenden Gewerbe errichtet worden, nach einem Plane, der dazu von einigen Gutsbesitzern und anderen Freunden der Landwirthschaft unter dem 24ten März 1809 der Regierung überreicht, und von dieser am 30ten Dezember 1809 genehmiget wurde. Sie besteht aus ordentlichen, ausserordentlichen und Ehrenmitgliedern. Zu ordentlichen Mitgliedern eignen sich vorzüglich praktische Landwirthe und unbegüterte Freunde der Landwirthschaft, die durch ihre Kenntnisse und Verbindungen den Zweck des Vereins befördern können; sie erlegen jährlich 10 fl. zur Kasse der Gesellschaft. Die Gutsbesitzer übernehmen es, auf ihren Besitzungen landwirthschaftliche Versuche und Erfahrungen anzustellen. Zu ausserordentlichen Mitgliedern eignen sich Künstler, Gewerbs- und Landleute, die durch ihre vorzügliche Geschicklichkeit in den verschiedenen Zweigen des Landbaues, der Industrie und des geselligen Lebens, die Absichten des Vereins

---

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. März, Nro. 87.

2) S. Allg. Anzeig. der deutsch. Jahrg. 1810. Febr. Nro. 38. S. 410.

3) S. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. Juli. Intell. Bl. Nro. 46. S. 398.

befördern können, ohne einen jährlichen Beytrag zu übernehmen. Zu Ehrenmitgliedern werden bloß auswärtige, vorzüglich berühmte praktische Landwirthe gewählt. Die Erfahrungen und Bemerkungen des landwirthschaftlichen Vereins werden in einem besondern Wochenblatte niedergelegt. Jede Kreisstadt des Reichs, ist der Vereinigungspunkt einer monatlichen Bezirksversammlung. In der Hauptstadt ist der Sitz der Generalcomité, die aus 9 ordentlichen Mitgliedern besteht. Die Geschäfte werden theils durch die gedachten Bezirkscommissionen, theils durch die Generalcomité geleitet, theils sind sie dem Gesammtverein vorbehalten, oder sie werden Anwalden übertragen. 1)

Den 1ten März 1809 hatte sich in Arnsberg, dem Sitze der Dicasterien für das Herzogthum Westphalen, eine Großherzoglich-Hessische Landeskulturgesellschaft konstituiret. Der Zweck dieser Gesellschaft ist Beförderung der Landeskultur und des bürgerlichen Wohlseyns in seinem ganzen Umfange. Die Mittel, diesen Zweck zu erreichen, sind Belebung, Unterstützung, Beyspiel, Aufmunterung, insbesondere auch Prämien. Zur Realisirung dieser Mittel wird die Gesellschaft in Stand gesetzt durch die regelmäßigen Beyträge, welche sie zur Unterstützung des guten und gemeinnützigen Zwecks zu erhalten hoffte. Die Gesellschaft will sich mit den geeigneten Personen und Behörden in Verbindung und Korrespondenz setzen, auch von Zeit zu Zeit dem Publikum von ihren Arbeiten und dem Erfolge derselben Rechenschaft geben. Sie besteht aus ordentlichen, ausserordentlichen und Ehrenmitgliedern. Die ordentlichen Mitglieder nehmen ausser den jährlichen Beyträgen an den Berathungen der Gesellschaft unmittelbar, oder durch Korrespondenz Antheil. Diese letztern sind ordentliche korrespondirende Mitglieder. Ausserordentliche Mit-

1) S. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1810. Dezember, Nro. 342. S. 832.

glieder sind diejenigen, welche ohne besondern Antheil an den Berathschlagungen der Gesellschaft zu nehmen, nur regelmäßige jährliche Beyträge geben. Ehrenmitglieder sind diejenige, welche die Gesellschaft zu Bezeugung ihrer besondern Achtung, oder Dankbarkeit, dazu aufzunehmen und ihnen darüber das Diplom zuzufertigen beschließt. Die Gesellschaft hat zugleich versichert, gemeinnützige Vorschläge, Mittheilungen und Beyträge zur Erreichung des vorgesetzten guten Zwecks mit Dank von jedem anzunehmen. Der Großherzog von Hessen hat übrigens die Gesellschaft sowohl, als ihre Statuten genehmigt, sie in seinen besondern Schutz genommen, allen öffentlichen Behörden besonders empfohlen, und ihr eine jährliche großmüthige Unterstützung bewilligt. 1)

Es gehören ferner unter die Institute von gleicher Tendenz

3) das zu London gestiftete National-Institut für die Schutzpockenimpfung, wovon Doktor Jenner, dem die Welt diese wohlthätigste aller Erfindungen zu verdanken hat, selbst eines von den Mitgliedern ist. 2)

4) Die medizinisch-chirurgische Gesellschaft zu Burgdorf. Eingeleitet durch die Bemühungen mehrerer thätigen Männer, ist den 9. Oktober zu Burgdorf unter dem Namen einer medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Cantons Bern eine Gesellschaft zu Stand gekommen, deren Endzweck darin besteht, freundschaftlich gesellige Verhältnisse unter dem medizinischen Personale des Cantons, nützliche wissenschaftliche und praktische Kenntnisse zu verbreiten, wirksame Kräfte zu benutzen und schlummernde zu wecken, Gemeinsinn und Liebe zur Kunst zu vermehren, die das physische Wohl des Vaterlands betreffenden Anordnungen der Regierung zu unterstü-

1) S. Allg. Anzeig. der deutsch. Jahrg. 1809. April, Nro. 108. S. 1298. Oberdeutsche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. März, Nro. 32. S. 512.

2) S. Neues allg. Intellig.Bl. für Literatur und Kunst zur neuen Leipz. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. März St. 12. S. 191.

um 2 Zoll fiel. Die Linth fließt gegenwärtig bereits in einer Strecke von 14000 Fuß in dem neuen Bett. Der untere Theil desselben von 9000 Fuß Länge ist vollkommen gerade, und ersetzt eine Strecke von 12500 Fuß des alten Linthlaufs; also hat nur allein bey dieser Abtheilung, eine Abkürzung von 3500 Fuß Statt. 1)

C. Durch neue oder durch Bekanntmachung älterer zur Erweiterung der Natur und Völkerkunde lehrreichen Reiseunternehmungen.

Die merkwürdigste Reiseunternehmung in dem Jahre 1809 ist unstreitig eine durch die Russisch Kaiserliche naturforschende Gesellschaft auf ihre Kosten veranstaltete neue Untersuchungs- und Entdeckungsreise nach Sibirien, welche 3 Jahre dauern soll und am 9. Februar 1809 wirklich ihren Anfang genommen hat. Die Reisegesellschaft besteht aus dem durch seine Beschreibung von Planen bekannten Geognosten und Orycktognosten Tauber, Professor Adjunkten an der Universität zu Moskau; dem ebenfalls durch seine praktische Kenntnisse und vielen Reisen in Deutschland, Frankreich, Schweden und England bekannten Orycktognosten J. Mohr, und dem Botaniker und Chemiker Helm, der auch schon mehrere neue Pflanzen und chemische Analysen beschrieben hat. Die drey genannten Gelehrten werden von zwey ihrer Zöglinge Kotoroff und Lesliusky begleitet, und sind nicht nur mit Allem, was zu einer solchen Unternehmung erfordert wird, mit Büchern, Karten, physischen und anatomischen Instrumenten, einem chemischen Apparate u. s. w. hinlänglich ausgerüstet, sondern es ist ihnen ausserdem auch ein geschickter Zeichner nebst noch mehreren Personen zu Hilfleistungen aller Art, wie zum Ausstopfen von Thieren und Vögeln u. s. w. zugegeben worden.

---

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1810 Jänner. Nro. 24.

Im ersten Jahre soll die Auralsche, im zweyten die Dauriſche Gebirgskette der Gegenstand ihrer Untersuchungen seyn; auch werden sie, wenn es die Umstände gestatten, Kamtschatka besuchen. Die Gesellschaft, unter deren Auspicien diese Unternehmung veranstaltet worden ist, glaubt sich von dieser zu desto größeren Erwartungen berechtiget, da die drey genannten Männer sich nicht bloß durch ihre Kenntnisse und ihren Eifer für die gute Sache selbst auszeichnen, sondern auch überdieß durch die Bande einer vertrauten Freundschaft mit einander verbunden, und mehrere Mitglieder durch Partikularbeyträge darauf bedacht sind, die Gesellschaft in ihren numeräriſchen Anstrengungen zu erleichtern. 1)

Eine andere Gesellschaft von Reisenden, welche der Gouverneur Lord Caledon schon früher in das Innere von Süd-Afrika abgeschickt hatte, war zu Anfang des Jahrs 1809 über den 25sten Grad der Breite und den 21sten der Länge von Greenwich hinausgekommen, und hatten ihre Richtung nach den Portugiesischen Niederlassungen in Manomotapa genommen. Den an den Lord Caledon eingelaufenen Berichten zufolge sollen die Länder, welche die Gesellschaft bis dahin durchreiset hatte, sehr fruchtbar und von friedfertigen Volksstämmen stark bewohnt seyn, welche Lust äusserten, Handelsverbindungen mit dem Kap anzuknüpfen. Alle Flüsse, über welche diese Reisenden gekommen sind, oder deren Quellen sie gesehen haben, laufen nach Westen. Neue Thierarten hatten sie nicht entdeckt, aber in dem Lande, in dem sie sich nun befinden, waren die Kameele schon ziemlich häufig. 2)

1) S. Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrg. 1809. July Nro. 53. S. 212.

2) S. Auszug eines Schreibens vom Kap der guten Hoffnung vom 23. July 1809. In den Allg. geograph. Ephem. Jahrg. 1810. Jänner S. 123.

Auſſer jenen gröſseren Geſellſchaften ſuchten auch einzelne Edle nach gleichgroſsen gemeinnützigen Zwecken zu ſtreben, und bey nicht minder gefahrvollen Reiſeunternehmungen eigene und fremde Wiſsbegierde zu befriedigen. So konnte unter andern bey dem gelehrten Doktor Seezen, einen der berühmteſten Reiſenden neuerer Zeit, deſſen Wanderſchaften wir im Jahre 1808 ſchon rühmlich gedacht haben, 1) bey allen den vielen Mühſeligkeiten, die er ſchon ertragen hatte, dennoch der brennende Eifer zu neuen Entdeckungen und intereſſanten Unterſuchungen in dem weiten, an manchen Stellen noch unbebauten Felde der Kunſt und Wiſſenſchaft, keineswegs erkalten. Noch will ſein forſchender Blick an Gegenden und Gegenſtänden, deren Beſchreibung dem Geographen und Statiſtiker, ſo wie dem Kunſtfreunde gleich wichtig werden muſs. Schon iſt uns aus ſeinen im Jahre 1809 fortgeſetzten Mittheilungen, womit er manche ſeiner verehrten Freunde in Deutſchland erfreut, unter andern ſo viel bekannt geworden, daſs er ſeit kurzem in der Nähe des todten Meeres die Ruinen einer alten Stadt Dſcherafch (vermuthlich das alte Geraſa in Decapolis) entdeckt habe, und zwar namentlich die Reſte einiger öffentlichen Gebäude, die mit denen von Baalbeck und Palmyra wetteifern können, zwey prächtige Amphitheater, einige Palläſte und Tempel, daſs er einen groſsen Theil des Jahres in Mecka zubrachte und mit dem Ende des Monats November im Begriffe ſtand, ſeine Pilgerreiſe nach Medina anzutreten. 2)

Der durch ſeine naturhiſtoriſchen Unterſuchungen an den Küſten des Eismeers bekannte Ruſſiſche Kollegien Aſſeſſor Hedenſtröm, der zu Beſchreibung dieſer Länder von dem

1) S. Geiſt der Zeit. Jahrg. 1808. S. 30.

2) S. Ein Schreiben deſſelben d. d. Dſchidda den 23. Novemb. 1809. In Zachs monatl. Korreſp. Jahrg. 1810. Auguſt Nr. 17. S. 190.

Gouvernement eigens abgesandt würde, hat seine erste Reise bereits glücklich vollendet. Er erreichte das von Herrn Syrowatskoi aufgefundene Land, und besichtigte die steilen Felsen desselben oder die Küstenberge. Diese Berge bestehen von unten bis oben aus Schiefer, versteinertem Holze und Kohlen. Ganz oben auf einem derselben, der in senkrechter Richtung beynah 200 Faden hoch ist, sind große Lager von ebenfalls versteinerten Balken zu sehen, die dicht und fest wie ein Damm neben einander stehen. Er entdeckte zugleich drey Flüsse, von denen zwey in ihrer Mündung gegen zwanzig, und der dritte gegen dreyßig Faden breit ist. Jenseits des letzten Flusses, der von dem Orte, wo er dieß Land zu besichtigen anfieng, hundert und siebenzig Werste entfernt ist, wurde die Küste so abschüssig, daß er nur mit Mühe noch 60 Werste weiter machen konnte. Hier stellte er an der Küste ein Kreuz auf mit einem messingenen Bilde des heiligen Nikolaus des Wunderthäters: auch hing er, um zu erfahren, ob sich an diesem Orte während des Sommers Menschen einfinden, zwölf Schnüre Korallen auf, in der Voraussetzung, daß man sich diese gewiß zueignen werde. Auf allen diesen Inseln fand er keine Bäume, aber Gesträuch wächst auf denselben häufig. Von wilden Thieren halten sich dort weiße Bären, graue und weiße Wölfe, auch Rennthiere und Eisfüchse, letztere in großer Menge auf. Von Vögeln befinden sich daselbst im Winter nur Rebhühner, im Sommer aber nach der Beschreibung des Bürgers Sannikow sehr viele Gänse, auch Enten und Trauer-Enten, Schnepfen und andere kleine Vögel. Dieses Land hat Hedenström zum Unterschied von den Inseln, Neu-Sibirien, und die Küste, wo er das Kreutz aufsteckte, die Nikolaiküste genannt. Merkwürdig ist es übrigens, daß, so wie der Schoos der Erde in verkohlten Holzlagern und in versteinertem Holz die Trümmer einer Vorwelt aufzeigt, so wie uns das Polareis, das jetzt auf unserer Erde nicht mehr vorhandene ungeheure

Thier den Mammouth mit Haut und Haar aufbewahrt hat, daß Hedenström eben so auch Ueberreste von Vögeln entdeckt hat, die zu derselben Riesen-Generation gehört zu haben scheinen, indem er Vogelkrallen von der Länge einer Elle gefunden, und ihm Jakuten erzählten, sie hätten zuweilen Federn angetroffen, in deren Kiele man eine Faust habe hineinschieben können. Hedenström, dem wir bereits so viele interessante Nachrichten zu verdanken haben, und von dem wir noch über so Manches wichtige Aufschlüsse erhalten werden, befindet sich übrigens seit dem Ende des Jahrs 1809 zu Ustjan 400 Werste von dem Eismeer, auf dem heiligen Vorgebirge gegen über liegenden Inseln, welche der russische Kaufmann Lächow auf einer zum Einhandeln von Pelzwerken unternommenen Reise entdeckt, und nach seinem Nahmen benannt hat. Von da aus wird er mit Eintritt des Sommers in seinen wichtigen Untersuchungen fortfahren. 1).

Ist nun gleichwohl die Anzahl dieser würdigen Männer, die zum Besten der Menschheit unter fremden Völkern und Regionen mit ihren mannigfaltigen Kenntnissen wucherten, nicht sehr bedeutend gewesen; so war doch die Ausbeute um so reicher, die der Freund der Geschichte und Geographie, der Völkerkunde und der Statistik, so wie der Botaniker und Zoologe, der Mineraloge und Physiologe, der Physiker und Chemiker aus den dargebotenen Schätzen lehrreicher und nützlicher Reisebeschreibungen machen konnten. So führten uns Lewis und Clarke in die Gegenden des stillen Oceans, 2)

---

1) S. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1810. Mai Nr. 104. S. 838.
Allg. Zeit. Jahrg. 1810. Jänner Nro. 13. März. Nro. 69.

2) S. Travles of. Cap. Lewis et Clarke. Voyages des Capitaincs Lewis et Clarke de St. Louis par le Missouri et la Colombia jusqu'a l'Ocean pacifique en 1804. 1805 et 1806. Londres 1809.

Dorvo Soulastre auf der Landseite nach St. Domingo, 1) von Murr, in die verschiedenen Länder des Spanischen Amerikas, 2) Marcaki Zallony auf die Inseln des Archipels, 3) Haasner längs der Küste Orixa und Koromandel. 4) So erhielten wir interessante Schilderungen über die Insel Elba von Verneaud, 5) über Brasilien von Lobo da Silveira, 6) über Holland von Gelder 7) und Potter, 8) über Finnland von Rühs 9) über das mittägige Amerika von dem Ritter Azara. 10) Von Krusensterns Beschreibung seiner Weltum-

1) S. Voyage par terre de sancto Domingo par Dorvo Soulastre Paris 1809.

2) S. Nachrichten von verschiedenen Ländern des Spanischen Amerikas. Aus eigenhändigen Aufsätzen einiger Missionare der Gesellschaft Jesu. Von C. G. v. Murr. Th. 1. Halle 1809.

3) S. Voyage a Tiné, l'unes des Iles de l'Archipel de la Grece, suivi d'un traité de l'Asthme; par Marcaki Zalony Paris 1809.

4) S. Haasners Landreise längs der Küste Orixa und Koromandel. Aus dem Holländischen. Th. 1. 2. Weimar 1809.

5) S. Aes. Thieb Verneaud Schilderungen der Insel Elba. Nebst Notizen von den übrigen kleinen Inseln des tyrrhenischen Meeres. Aus dem Französischen mit einer Einleitung und Anmerkungen von Th. F. Ehrmann. Weimar 1809.

6) Skizze von Brasilien von J. Lobo da Silveira. Stockholm 1809.

7) S. Aardrykskundige Beschryving van het Koningryk Holland van Jacob de Gelder. Amsterdam 1809.

8) Reize door de oude en nieuve Oostelyke Departementen van het Koningryk Holland, en het Hertogdom Oldenburg. Gedaan in den Jare 1808 door H. Potter Harlem 1809.

9) S. Finnland und seine Bewohner von Friedr. Rühs. Leipzig 1809.

10) Voyages dans l'Amerique meridionale, depuis 1781 jusqu'en 1801 par Don Felix d'Azara. Publiés d'apres les manuscrits de l'auteur avec in notice sur sa vie

segelung, der man mit der gespanntesten Erwartung entgegen sah, blieb dem Jahre 1810 vorbehalten. 1)

et ses ecrits, par C. A. Walckenaer, enrichis de notes par G. Cuvier. Suivis de l'histoire naturelle des Oiseaux du Paraguay de la Plata, par le même auteur, traduite d'après l'original espagnol, et augmentée de notes par M. Sonini 4. Vol. Paris 1809.

1) Auſſer den angeführten Reiſebeſchreibungen, verdienen indeſſen noch folgende angemerkt zu werden.

A. voyage to the Demerary containing a statistical account of the Settlements there and of those of the Essequebo the Berbice and other contiguos Rivers of Guyana London 1809.

Voyage pittoresque de Constantinopel et du Bosphore Livraison 1—4 Paris 1809. Voyage pittoresque de la grece T. 2. Paris 1809.

Description du Pachalik de Bagdad suivie d'une notice historique sur les Wahabis et des quelques autres pieces relatives à l'histoire et à la Litterature de l'Orient par M. . . Paris 1809.

Edward Scott Warring's Esq. Reiſe nach Scheeraz auf dem Wege von Kasroon und Ferozabad. Aus dem Engliſch. Th. 2. Rudolſtadt 1809.

Voyages and Travels to India, Ceylon, the Red Sea, Abyssinia and Egypt in the Years 1802. 1803. 1804. 1805 and 1806. by George Viscount Valentia 3 Vol. London 1809.

Tagebuch einer der Kultur und Induſtrie gewidmeten Reiſe von Phil. And. Nemmich. B. 1. 2. Tübingen 1809.

Brieven geschreven op eene Wandeling door en gedeelte van Deutschland en Holland in den Zomer van 1809. Groningen 1809.

Reiſe von Böhmiſch Krumann durch das Oberenſiſche Salzkammergut nach Salzburg und Berchtesgaden im Herbſte 1809. Von D. J. Eduard Mäder. Prag 1809.

Auch beſitzen wir eine Menge Sammlungen von Reiſebeſchreibungen, größtentheils Fortſetzungen von älter angefange-

III.

Allgemeiner Ueberblick des Religionszustandes.

Die Drangsale der Zeit, die Bedürfnisse der Staaten waren bekanntlich, nach dem Zeugnisse der Geschichte jeder Periode, ein mächtiger Antrieb zur Religiosität gewesen.

Nach diesen Erfahrungen zu urtheilen, könnte man allerdings der frohen Hoffnung leben, es werde der frivole Geist des Zeitalters, gewöhnt, auch das Heiligste mit frecher Stirne zu entweihen, bald eine andre Richtung nehmen. Irren wir nicht, so scheint uns auch wirklich jene heilsame Krise nicht mehr ferne zu seyn, die uns jenem gewünschten Wendepunkte näher führen wird. Schon erhebt sich kraftvoll manche Stimme für die gute Sache, die noch kurz zuvor entweder

---

nen. Wir wollen nur auf einige der Vorzüglichsten aufmerksam machen. Es gehören hieher:

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde von M. C. Sprengel. Fortges. von J. F. Ehrmann. B. 39. 40. Weimar 1809.

Journal für die neuesten Land- und Seereisen, und das Interessanteste aus der Völker- und Länderkunde 2ter Jahrg. 1809. Berlin 1809.

Taschenbuch der Reisen oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder- Menschen und Produkten-Kunde. Von E. A. W. Zimmermann Jahrg. 8. 1ste und 2te Abth. für das Jahr 1809. Leipz. 1809.

Endlich für die Litteratur dieses wissenschaftlichen Zweiges besitzen wir die Fortsetzung des Beckmannischen Werks unter dem Titel: Litteratur der älteren Reisebeschreibungen, Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen. Nebst eingestreuten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände B. 2. St. 1. 2. Göttingen 1809.

ganz verstummte, oder wohl gar der Religion öffentlich Hohn gesprochen hatte. Hat doch selbst die neueste Schule der Philosophie angefangen, diese Worte zu einem wichtigen Hebel ihrer Proselytenmacherey zu nützen, wenn sie auch gleichwohl demselben eine andere Deutung unterlegt. Zwar war das Verderben der Irreligiosität im Jahre 1809 immerhin noch bedeutend genug, noch waren alle Stände davon angesteckt, und die erschlafften Bande schienen sich nicht fester anzuschliessen, wozu freilich der Grund in der Natur des moralischen Uebels selbst liegt; denn jede moralische Verderbniß greift ungleich weiter, um sich als physische Uebel, welchen nachdrückliche und schnelle Gränzen gesetzt werden können. Wo sich aber Empfänglichkeit für moralische Uebel findet, verbreiten sie sich ohne Widerstand, und empfänglich werden die Menschen durch Sinnlichkeit, Leichtsinn und Selbstsucht. Keine Nation ist auf einmal gesunken. Je mehr ihre moralischen Kräfte der Irreligiösität und Sittenlosigkeit erlagen, desto schneller neigte sie sich zu ihrem Verderben, und es bedurfte kaum eines Kraftstosses zu ihrem gänzlichen Untergang. 1)

Ganz den Zeitbedürfnissen angemessen waren daher in dem eben gedachten Jahre die öftern und vielseitigen Untersuchungen sowohl des Verfalls der Religiosität in unseren Tagen, als über die Mittel, diese Quellen gehörig zu verstopfen. Nur Schade, daß man dabey auf offenbare Abwege gerieth, und aus Mangel allgemeiner festen Principien zu keinem gemeinschaftlichen Resultate gelangen konnte. Wir dürfen unter andern nur an den ärgerlichen Schriftwechsel über die in dem allgemeinen Anzeiger der deutschen mit eben so viel Dreistigkeit aufgestellte, als mit gleicher Frechheit beantwortete Frage: ob die Wiederherstellung des verfallenen öffentlichen Gottesdienstes

1) So urtheilte ganz richtig der Verfasser einer Schrift, die durch ihre Tendenz und Bestimmung allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Sie führt den Titel: Beherzigung für meine Mitbürger in gegenwärtigen Zeiten. Dresden 1809. S. 22.

unter den Protestanten nothwendig und wünschenswerth sey? kürzlich zurückerinnern. Trügt uns nicht Alles, so hatten beyde Religionsparteyen sowohl Katholiken als Protestanten, gerechte Ursache, mit dem eben so schiefen als anzüglichen Raisonnement ihrer Verfasser unzufrieden zu seyn. Keiner dieser widersprechenden Stimmführer in dieser berüchtigten Frage hatte den einzig richtigen Gesichtspunkt, auf den es bey Beantwortung derselben ankömmt, so rein aufgefaßt, und darüber mit so viel Gründlichkeit und Bescheidenheit geurtheilet, als der achtungswerthe Rosenmüller 1) und nur wenige haben, wie Brandes, 2) auch über religiöse Hauszucht, über Bibellesen und andere Dinge aus der ächt christlichen Haustafel mit so vieler Sachkenntniß und Freimüthigkeit ihre Meinung öffentlich mitgetheilt. Auf die aller befriedigendeste Weise wurden aber die Fragen: was heißt Verfall der Religiosität? ist dieser wirklich vorhanden? welches sind die wahren Quellen desselben, welches die wirksamsten Mittel dagegen? von Fr. Chr. Voll 3) beantwortet. Ist derselbe bisher zwar wenig unter der Reihe der Schriftsteller bekannt geworden: so bewährte er sich doch hier als einen Mann von klaren Ansich-

---

1) S. Bemerk. über einen Aufsatz im allgemeinen Anzeiger der deutschen betreffend die Frage: ob die Wiederherstellung des verfallenen öffentlichen Gottesdienstes unter den Protestanten nothwendig und wünschenswerth sey? von Joh. Georg Rosenmüller. Leipzig 1809.

Damit verbinde man noch eine kleine Schrift unter dem Titel: auch ein Wort über den im 5ten Stück des allgemeinen Anzeigers der deutschen die Wiederherstellung des öffentlichen Gottesdienstes betreffenden Aufsatz. Leipzig 1809. Gleichfalls ein Wort zu seiner Zeit.

2) Ueber das du und du zwischen Eltern und Kindern.

3) Von dem Verfall und der Wiederherstellung der Religiosität mit besonderer Hinsicht auf das protestantische Deutschland. Neustrelitz 1809.

ten über Welt- und Menschen-Verhältnisse. Mit einer Fülle theologischer Kenntnisse ließ er seine gesammelten Beobachtungen in der Schule der Geschichte und Erfahrungen reif werden, die er zugleich in einer lichtvollen, edlen und kräftigen Sprache vorzutragen verstund. Prüft man nach jenem von ihm vorgezeichneten Maaßstabe, die von anderen in dieser Hinsicht vorgetragenen Wünsche und Projecte, so erscheinen uns solche nicht nur ganz gehaltlos, sondern öfters auch höchst lächerlich. So brachte z. B. ein Journal für die protestantische Kirche und deren Geistlichkeit 1) als das natürlichste und wirksamste Mittel, die eigentlichen Religions-Zwecke zu erreichen, in Vorschlag: die bey den Katholiken übliche Hierarchie, Erzbischöfe, Bischöfe u. s. w. in die deutsche protestantische Kirche einzuführen. Dadurch, meinte man, werde Religiosität und Tugend am meisten befördert werden. Dem Erzbischofe wünschte man ein reiches Gehalt, Pracht zur Ehre der Kirche, Einfluß und hohes Ansehen. Er soll die Bischöfe und die ökonomische Angelegenheiten der Geistlichkeit surveilliren, in der Versammlung der Bischöfe präsidiren u. s. w. Dem Bischofe wünschte man wenigstens 4000 Thlr. Gehalt, Surveillance über Superintendenten und Pfarrer, das Recht, die Geistlichen zu ernennen, zu examiniren, zu suspendiren, ihres Amtes zu entsetzen u. s. w. An hohen Festtagen soll er persönlich den Gottesdienst in seiner Kirche mit großer Feyerlichkeit besorgen, und darüber wachen, daß an der protestantischen Glaubenslehre nichts geändert werde. Gerade deswegen weil in Dänemark und Schweden unter den Protestanten eine ähnliche Hierarchie statt finde, darum sollen, nach der Meinung des Verfassers, dort die Menschen religiöser und tugendhafter als in Deutschland seyn. 2)

1) Leipzig 1809. H. 2.

2) Dem Verfasser dieses Vorschlags scheint es damit vollkommen Ernst zu seyn. Mit Begeisterung redet er unter andern die deutschen Fürsten also an: „Ihr erhabenen Stellvertreter der

Nicht viel consequenter handelte und urtheilte eine andere Parthey. Während nemlich manche die Kirchenreformation des 16ten Jahrhunderts mit Vorwürfen überhäuften, und der Meinung sind: es wäre der guten Sache zuträglicher gewesen, wenn man die allmählige Verbesserung des Kirchenglaubens von dem langsamen aber um so sicherern Tritt der Zeit erwartet hätte: so ist diese bemüht gewesen jener Reformation nicht nur das Wort zu reden, sondern auch für das 19te eine zweyte herbeyzuführen. Sie hielt dafür, dem an politische Umwälzungen so gewöhnten Zeitalter sey zu seiner Vollendung auch noch ein kirchlich-religiöser Umschwung unentbehrlich, und so wie von jenen ein erhabener Geist das große Triebrad ist, so wünschten sie und erachteten es selbst für höchst nöthig, daß ihm gegen über, damit die Leute des Verwunderns voll würden, auch ein neuer Christus mit religiösen Wunderthaten auftreten möge.

Eben so sonderbar, wenn gleich auch noch so wohlgemeint, war der Vorschlag anderer, welche auf nichts Geringeres antrugen, als daß alle christliche Gemeinden, mit Loszählung von allem System- und Sectengeiste, allenfalls wo möglich mit brüderlichem Einschluß der Juden, sich in eine Brüdergemeinde verschmelzen mögten. Die Einleitung hiezu machten

---

Gottheit! in euren Händen liegt nun die bessere Zukunft, das Heil
1. eurer Völker! erbarmt euch der Menschheit, die zu euch aufschreit — rettet o rettet für sie aus dem Schiffbruch der Zeiten ihren köstlichsten Edelstein — Religion!" Das heißt nun wohl mit wenigen Worten, gebt der protestantischen Kirche katholische Formen mit einträglichen Bisthümern.

Wahrlich wenn man in unseren Tagen das freye Streben vieler katholischen Geistlichen mit der Sehnsucht mancher protestantischen Geistlichen vergleicht: so sollte man fast glauben, die katholische Welt hätte Lust protestantisch, und die Protestanten hätten Lust katholisch zu werden.

S. Miszellen für die neueste Weltkunde Jahrg. 1809. Juli, Nro. 58. S. 232.

sie durch ästhetische Vereinfachung und Veredlung der kirchlichen Cultur, wodurch sie auf nichts Gewisseres zählten, als daß auch die Liebe unter den gemeinschaftlichen Gottesverehrern und zur Religion selbst in allen Gemüthern von neuem angefacht werden würde.

Nicht gerathener waren auch die im Jahre 1809 mit fast noch größerem Enthusiasmus wiederholten Versuche von Seiten der neuesten philosophischen Schule, welche Philosophie und Religion in Poesie zu verwandlen, mit dieser in Mystik zu verhüllen, unter dem Vorwande der todten Verstandesreligion das Leben des Herzens wiederzugeben bemüht gewesen ist.

Läßt es sich nun nicht in Abrede stellen, daß von daher neuerdings die Gefahr drohte, mit dem bloßen Schein des Lebens das Licht des Verstandes zu verdunkeln, daß von daher neue Besorgnisse für Wahrheit und Menschheit entstunden; so ist doch zugleich die von mehreren gemachte Bemerkung nicht ohne Grund, daß gerade durch diese Schwindeleyen auf die gerade Bahn des gesunden Verstandes eingelenkt wurde; denn auf der einen Seite kamen viele, die dem Verstande zu viel, und dem Herzen zu wenig Raum gelassen hatten, von ihrem Irrthum zurück; man erinnerte sich lebhafter des alten Satzes: daß erkannte und geglaubte Wahrheit für das Leben unwirksam sey, wenn das Herz nicht für Tugend erwärmt werde, daß Ueberzeugung und Gefühl gleich nöthig seyen, um den Menschen zum Handlen zu bestimmen, und in ihm Gesinnungen zu wecken und zu stärken. Auf der andern Seite traten Männer auf, welche das Abgeschmackte des fremdartigen poetischen Gewandes, in das man Philosophie und Religion nicht sowohl kleiden, als vielmehr sie damit umhüllen wollte, mit deutscher Gründlichkeit und ruhiger Unbefangenheit darzustellen wußten. Unter den rühmlichen Bemühungen mehrerer wollen wir nun jener von Krug 1) und Müller 2) gedenken.

1) G. Fr. Krug Diss. de poetica philosophandi ratione,

Ganz vortrefflich drückte sich hierüber Letzterer auf folgende Weise aus:

„Wenn es entschieden ist, daß auch die religiösen „Ideen, als Etwas Gedachtes und für die Erkenntniß Vor„handenes, vernunftmäßig behandelt und auf dem Wege „der Ueberzeugung, sey es auch nur die Ueberzeugung eines „vernünftigen Glaubens, begründet werden müssen, so er„giebt sich schon daraus das Urtheil über die Behauptung; „die Religion sey Sache der Phantasie, und nur, wo sie ein „poetisches Gemüth vorfinde, könne sie überhaupt vorhanden „seyn. Offenbar hat man sich zu dieser Behauptung dadurch „verführen lassen, daß Phantasie und Poesie die Organe der „religiösen Ideen sind, deren wir nothwendig bedürfen, um der „Religion in dem Gemüthe Zugang und Leben zu verschaffen. — „Aber darum die Religion selbst zur Poesie zu machen, und „ihren Inhalt auf dem Gebiete der Philosophie zu suchen, ist „auf das gelindeste gesagt, ein Fehlgriff, der jedoch von be„deutenden Folgen gewesen ist. Allerdings hat die Phantasie „als ein schrankenloses Anschauungsvermögen Antheil an den „Vernunftideen, wie sie bey jedem Erkenntniß mitwirkend ist; „allein sie sind nicht durch sie hervorgebracht. — Nur dieß ist „Sache der Phantasie, dem empfangenen Gedanken Leben, „Anschaulichkeit und Wärme zu leihen, nicht aber ihn erst zu „erschaffen und als Wahrheit zu begründen. Ohne sie werde „es der Mensch nicht vermögen, sich zu dem Unendlichen in „seinen Anschauungen zu erheben, aber auf den Flügeln der „Phantasie allein würde er auch in gedankenleeren Räumen „umhergetragen, wenn die Vernunft nicht die Regel und

nec philosophia ipsi, nec poesi nec temporibus nostris accommodata 1809.

2) Protestantismus und Religion. Ein Versuch zur Darstellung ihres Verhältnisses von Georg Christ. Müller, Leipzig 1809. Wedekind 1809.

„Richtung gäbe, und der Anschauung Gehalt ertheilte. — So „erhebe denn immer die Phantasie den Menschen auch in sei„nem religiösen Glauben zur Lebendigkeit und Wärme, und „in den heiligen Ergießungen eines poetischen Gemüthes er„kenne er anschaulicher, und fühle er inniger die Gottheit in „ihrem Seyn und Wirken. Beyde, Phantasie und Poesie, „seyen die schützenden und bildenden Genien des religiösen Le„bens, — aber der heilige Gedanke, der es erschafft und „nährt, gehe uns rein und bewußtvoll aus der Tiefe der Ver„nunft hervor, und als Gedanke voll Gehalt und „Wahrheit ergreiffe der Mensch die Ideen des UeberSinn„lichen, und bewahre sie sich zu einem göttlichen Leben in „sicherer unerschütterlicher Ueberzeugung." 1)

Die schönste Morgenröthe eines vielansprechenden heiteren Tages schien aber schon dadurch allein jedes noch so düstere Gewölke aufzuhellen, daß an unerschütterlicher Begründung und Befestigung des in dem Jahre 1808 aufgestellten neuen Toleranz-Systemes in den einzelnen Staaten auch in dem nachfolgenden Jahr mit rastlosem Eifer und mit gänzlicher Verbannung so mancher durch die Vorzeit sanctionirter Vorurtheile fortgearbeitet wurde. 2) Nur als etwas ganz ausserordent-

1) a. a. O. S. 39.
„Die höchsten Kleinode des Menschen sind ein verständiger Sinn „und ein kindliches Gemüth, und darüber soll jeder unaufhörlich „wachen, nichts ist dem Menschen verderblicher: als Sophisterey „und Mystik, und ihnen arbeite jeder entgegen, der nicht um „das eitle Loh seiner tonangebenden und lärmenden Zeitgenossen „buhlt. Alle Lehrer in allen Fächern auf Schulen und Uni„versitäten, sollten sich hiezu auf das neue vereinigen. Denn „alles äussere Unglück, worüber jetzo so viel geseufzet wird, ist „nichts gegen die Gefahr, womit frömmlende Mystiker und über„kluge Sophisten die Cultur und Humanität bedrohen. S. Al„mund Rudolphi. In dem Intell. Bl. der Jenaischen allg. „ Lit. Zeit. Jahrg. 1810. Juni, Nro. 42. S. 336.

2) Die Belege hiezu für das Jahr 1808 haben wir in dem Geist

liches verdiente es daher in öffentlichen Blättern angemerkt zu werden, daß unter andern im Sommer des Jahres 1809 auf einer in der Schweiz abgehaltenen Synode ein Ritter des alleinseligmachenden Glaubens auftrat, und Zollikofers Predigten als ketzerisch, ärgerlich und abscheulich denunzirte, und diejenigen, welche dieselben kaufen oder anderen zum lesen leihen, als Verbreiter einer Ketzerey erklärte; daß, ungeachtet der Ketzermacher von mehreren seiner vernünftigen Amtsbrüder zur Ordnung gerufen wurde, man dennoch bey diesem Anlasse eben so unvernünftige, als liebloſe Urtheile über den edlen Zollikofer fällte, und unter anderen die Aeuſserungen hörte: daß Zollikofer der König der Neologen, eine giftige, tödtliche Biſse versetzende Schlange sey; daß er zwar nicht so hart und laut, als andere heut zu Tage spreche, aber eben seines Schleichens wegen desto sicherer vergifte; daß er ein Unchriſt sey, und wer glaube und lehre wie er, in diese nemliche Categorie gehöre; daß, seitdem man nicht mehr von Blut und von Wunden und dem dadurch versöhnten Zorne Gottes rede, die Religion zu Grunde gehe u. s. w.

Allein zu erwarten stund es, daß auch gegen diesen ärgerlichen Angriff dennoch der bessere Geiſt, so wie es zur Ehre der Synode geschah, siegen, und das beabsichtete Verketzerungsurtheil über Zollikofern, seine Leser und Freunde nicht werde ausgesprochen werden. 2)

---

der Zeit Jahrgang 1808. S. 44. geliefert. Eine Menge von Beweisen für das Jahr 1809 liefert die Partikular-Geschichte beynahe von einem jeden einzelnen Staate, die alle aufzuzählen uns zu weit führen würde. Von dem Groſsherzogthume Baden gedenken wir nur, daß auf Begehren der allverehrten Frau Erbgroſsherzogin, die Ausübung des katholischen Gottesdienstes in der Mannheimer Hofkapelle gestattet wurde. Sie hatte den 20ten März 1809 zum erstenmal statt.

2) S. Schulthes Zeitschrift. Kenntniß und Beförderung des Kirchen- und Schulwesens in der Schweiz Jahrg. 1810. Mai. Zeitung für die eleg. Welt Jahrg. 1810. August. Nro. 153.

Selbst aber auch die famosen Fehden der Baierischen Gelehrten, die so vieles Aufsehen erreget haben, und die man beynahe durchgängig als Beweis der noch herrschenden Intoleranz, und als den neuesten Versuch, Religions-Verfolgungen zu erregen, aufgeführet hat, scheint uns, bey genauer Forschung über die erste Veranlassung und den wahren Grund der sich zugetragenen ärgerlichen Auftritte, vielmehr eine rein politische Tendenz gehabt zu haben. Denn auch abgesehen davon, daß in Baiern ohnehin schon so viel Licht verbreitet ist, daß man unmöglich darauf rechnen konnte, eine Szene aus der Reformationszeit mit irgend einigem Erfolge erneuern zu können, so mußte die Unausführbarkeit eines so tollkühnen Unternehmens in dem Zeitpunkte, wo die katholische Religionspartey in allen deutschen Staaten gleiche Rechte mit der sonst herrschenden Religionsgesellschaft erhalten hat, in dem Lande, wo Glaubensfreyheit und Rechts-Gleichheit der christlichen Bekenntnisse Staatsgrundgesetze sind, 1) wahrlich einem jeden einleuchten.

Liest man freylich einzelne abgerissene Stellen aus verschiedenen damals in Baiern erschienenen Flugschriften: so wird es schwer sich von der Meinung loszureissen, daß es in Wahr-

1) S. Königlich Baierisches Edikt, über die äussern Rechtsverhältnisse der Einwohner des Königreichs Baiern, in Beziehung auf Religion und kirchliche Gesellschaften, zur nähern Bestimmung der §. §. 6 und 7. des 1ten Titels der Constitution. München den 24ten März 1809. In dem Rheinb. B. 12. H. 35. Nro. 13. S. 161.

Abs. 1. §. 1. „Jedem Einwohner unseres Reiches ist durch den „§. 6. der Constitution, eine vollkommene Gewissensfreyheit ge„sichert. Er darf demnach in Gegenständen des Glaubens und Gewissens, keinem Zwange unterworfen werden."

Abs. 4. §. 95. „Die im Staate bestehende Religionsgesellschaften sind sich wechselseitig gleiche Achtung schuldig; gegen deren „Verfagung kann der obrigkeitliche Schutz angerufen werden, „der nicht verweigert werden darf; — dagegen ist aber auch „keinen eine Selbsthülfe erlaubt."

heit auf nichts geringeres angelegt worden sey, als den bisher erstorbenen Geist des Fanatismus und der Intoleranz aufs neue zu wecken, und so die Flammen zu einem Religionskriege in unseren Tagen zu entzünden. Kaum kann man seinen eigenen Augen trauen, wenn man unter andern in der Schrift: die Plane Napoleons und seiner Gegner folgende Stelle findet: 1) „Es ist den Protestanten ein Gräuel, daß er mit „allen Gliedern seiner erhabenen Familien sich zum katholischen „Glauben bekennet, und daß dieser nunmehr überall den Sieg „davon trägt über ihr Bekenntniß, das sie schon auf dem „ganzen Erdrund triumphiren zu sehen glaubten. Kurz sie „verabscheuen jetzt den großen Napoleon wie ehe„mals den Pabst. Aber nicht bloß die Geistlich„keit, nein, die ganze lutherische Sekte ist es, „welche den Helden des Jahrhunderts anfeindet. „Sie hat einen großen Bund geschlossen, welcher „intoleranter und fanatischer zu Werke geht, als „die Juden.

„Dieser Bund, welcher größtentheils aus Norddeut„schen Gelehrten besteht, glaubte wirklich auf dem Punkte „zu seyn, den von dem Geiste der Zeit längst schon überho„lenen Protestantismus, unter allerley Formen allenthalben „eingeführt zu sehen. Noch jetzt ist er in mehreren „Ländern damit beschäftigt, sein kühnes Vorha„ben auszuführen. Die Plane Napoleons sind diesen „finstern Kabalen hinderlich, und daher die unbändige „Wuth der Protestanten gegen den französischen Kaiser.

„Ausserdem sind die Protestanten durch Gleichheit der „Confession aufs engste mit den Engländern verbunden, und

1) Es dürfte vielleicht Manchem anstößig vorkommen, hier abermal die bekannten ärgerlichen Invectiven aufgeführt zu finden. Allein man vergesse dabey nicht, daß eine dem Zeitgeiste gewidmete Schrift der Ort ist, wo sie aufbewahrt werden müssen.

„das Intereſſe dieſer Nation muß auch das ihrige ſeyn. „Wenn England fällt; ſo verlieren ſie ihre größte Stütze, „beſonders ſeit Preuſſen nichts mehr für ſie thun kann.

„Was kann man nun Gutes von Menſchen erwarten, denen „das Intereſſe Englands auf das Gewiſſen gebunden iſt, und „die ihr Heil nur von dem allgemeinen Feinde der Menſchheit „zu erwarten haben.

„Es iſt nicht ihre Schuld, daß wir nicht in Deutſch„land ſchon Dragonaden erlebt haben, wie in Irland. Da „ſie aber dort die Körper der Katholiken nicht bezwingen „können; ſo ſuchen ſie die Geiſter in Feſſeln zu ſchlagen „durch Schulordnungen und litterariſchen Deſpotismus.

„Aller Anſtrich einer großen Geiſtesbildung hindert die „proteſtantiſchen Gelehrten nicht, den ungerechteſten und leiden„ſchaftlichſten Geſinnungen Platz zu geben.

„Wenn man den ausgelaſſenſten Tadel, und die grän„lichſten Verwünſchungen gegen die Einrichtungen „Napoleons hören will; ſo gehe man nur in eine ächt „lutheriſche Cotterie, dort wird man eine geheime „Allianz vorbereiten ſehen zwiſchen dem Pabſt und „den Söhnen Luthers, die ein würdiges Gegen„ſtück zu dem ehemaligen Bündniſſe des Pabſts „mit den Türken bildet. Und wenn einſt dem fran„zöſiſchen Kaiſer ein Unglück begegnen ſollte; ſo würden wir „das ſeltſame Schauſpiel erleben, dieſe Fanatiker auf öffent„lichen Marktplätzen mit einander tanzen zu ſehen, wie die „Studenten und Pfaffen zu Salamanca!

„Dieſer proteſtantiſche Bund iſt ſehr ausge„breitet: er hat ſogar angefangen, ſich mit einigen katho„liſchen Fanatikern in Verkehr zu ſetzen. Daß er ſich für „Oeſterreich verwendet, ſehen wir noch täglich. „Es ſind aber Beweiſe vorhanden, daß er dieſe „Nation aufs ſchändlichſte hintergehe, und den „Krieg nur für ſich benutzen wolle.

„Deſſen ungeachtet genießt dieſe lutheriſche Liga n
„in manchen Staaten einen ausgezeichneten Schutz. Es
„nicht unwahrſcheinlich, daß man dort die Schuldigen v
„theidigen werde. Man wird die ſchönſten Phraſen declami
„über die Erhabenheit großmüthiger Geſinnungen, und üb
„die Niederträchtigkeit der Angebungen. M
„wird die Fürſten glauben machen wollen, daß ſie am beſ
„thun, den Mantel der chriſtlichen Liebe zu hängen über d
„aufrühreriſche Machinationen, die, wie man behauptet, n
„Sache der Meinung ſind, und in Zukunft nichts mehr ſc
„den können.

„Aber dieſe großmüthigen Beſchützer verrathen dadu
„ihre eigenſte innere Geſinnung, und werden vielleicht ſel
„noch einer Protektion bedürfen bey einer Regierung, wel
„alles durchſchaut, und die geheimen Kabalen derjenigen
„beſtrafen wiſſen wird, die gegen ſie und ihre Arme
„conſpirirt haben.“

Verbindet man mit dieſer Stelle zugleich jene, ein
früher in andern Zeitſchriften gemachten Ausfälle, mit welc
eigentlich die ganze Fehde begonnen hat, ſieht man ſich
Baiern ſelbſt etwas genauer um die Triebwerke jener ung
ſtigen Stimmung um, die eine ſo fürchterliche Exploſion
zeugen konnte; ſo wird man bald darüber einig ſeyn, daß es n
ſowohl die Religionen, als die Perſonen galt, die ſich den Unwi
und Haß wenigſtens eines Theils der Nation zugezogen hat
Noch ſind die vielen Vocationen, welche an Norddeutſche Gele
von mehreren deutſchen Regierungen in einem kurzen Zeitrau
nach einander erlaſſen wurden, in friſchem Andenken.
Sache ſchien vorzüglich in Baiern faſt kein Ende nehmen
wollen. Die beſten Köpfe Süddeutſcher Gelehrten fühlten
zurückgedrängt, viele unter ihnen mußten der fremden E
wegen das Feld räumen; Letztere, ſagt ein übrigens un
teiſcher Schriftſteller[1]) „wurden wie Bräute heimgefü

1) S. Ueber den zwiſchen Nord- und Süddeutſchen Geleh

„und in der That verdienten es einige, aber eben nicht die„jenige, welche späterhin die beliebtesten gewesen und zuletzt „erst erkannt worden sind.

Wie sich diese Fremdlinge gebährdet hätten, was hierauf für manche ärgerliche Auftritte auf ein und der andern Universität vorgefallen sind, wo sie bald in einem Triumvirate, bald als Prätoren alle Gewalt an sich zu reissen wußten, und alle jene, die nicht zu ihrer Fahne geschworen hatten, zum Zielpunkt ihrer Verfolgungen machten, ist zu Genüge bekannt.

Daß es unter diesen Umständen an Stoff zur Eifersucht und an manchen Reibungen vorzüglich in Baiern bey dem dort noch nicht erstörbenen Nationalsinne nicht fehlen konnte, liegt wohl klar am Tage. Nur hatte man freylich mit nicht sehr ehrenvollen Waffen den Kampf begonnen. In öffentlichen Blättern stellte man die Frage auf: ob im nördlichen oder südlichen Deutschland mehr Genialität daheim sey? Aufsätze in Journalen und Flugschriften erschienen dafür und dawider, und es erhob sich ein lächerlicher Streit. Der Morgenbote, der Kameralcorrespondent, die Oberdeutsche Literaturzeitung machten der Norddeutschheit den förmlichen Krieg und priesen die Kraft der Süddeutschheit auf Kosten jener. Zuerst der Erlanger Kameralcorrespondent. Ueber das Licht, das aus Norden kömmt, — oder kürzer über das Nordlicht äffte andern nach, stellte dem südlichen Himmel die ewige Erstarrung entgegen im Norden von Deutschland, wo keine köstliche Pflanze reife, und die Natur mit ihren edlen Gaben karge, wo diese nur wenige genialische Köpfe, die aus ihrem Innern schafften und wirkten, wohl aber Männer genug producire, welche durch Studium und Fleiß, Verdienste um die Literatur sich erworben hätten. Von Süden sey das Licht über sie ausge

---

neuerlich ausgesprochenen Streit. In dem Rheinb. M. 14. H. 42, Nro. 36. S. 447.

gangen, von dem sie den Glanz, der sie umstrahle, erborgt hätten. So fuhren denn der berüchtigte Morgenbote und die Oberdeutsche Literaturzeitung fort, dem Süden die Genialität als Erbrecht zu vindiciren, bey den Norddeutschen nur Köpfe zu finden nicht Herzen. Die Grundsuppe des Süddeutschen Charakters sey Kraft; des Norddeutschen Schwäche; daher bey jenen Ausschweifungen im Genuß der Liebe, kriegerischer Geist, Herzensgüte, Offenheit; bey diesen Onanie, Hypochondrie, Falschheit, Feigheit, Ränkesucht. Schon in den ältesten Zeiten der deutschen Geschichte weisen uns der Schwaben und Sachsenspiegel auf den Unterschied von Sueven und Sassen, der beyden Hauptstämme in Deutschland, hin, und die Etymologie enthülle uns ihren Charakter, so wie wir jetzt noch bemerkten: die Sueven hätten ihren Namen von Schweifen, umherziehen, die Sassen von Sitzen; bey jenen offenbare sich Bewegung und Leben, bey diesen Stillstand und Tod. Am anzüglichsten und schlüpfrichsten läßt sich der Morgenbote vernehmen:

„Die Südländer, sagt er, genießen das Vergnügen, und „die Nordländer schwatzen davon. Wir küssen den Busen, der „uns gefällt, sie phantasiren und radotiren darüber; wir ge„nießen unsere schönen Mädchen und Weiber, sie phantasiren „und machen kalte Betrachtungen. Dafür wollen sie uns als „Genußmenschen verdammen, aber wenn sie zu uns kommen, „so lassen sie sichs gut schmecken und finden unsere vollen Schüs„seln eben so allerliebst, als wir. Sie würden ihren Bauch „eben so gut pflegen, wenn sie könnten u. s. w.

„Ferner, es könne nichts herzloseres geben, als ein Wein„oder Punschlied des berüchtigten Voß, und es sey in dem „Norddeutschen Tamarindenpunsch und in den Norddeutschen „Butterscheiben kein Härchen Ehrlichkeit zu finden u. s. w."

Wir sollten allerdings denken, daß nach allem diesem zu urtheilen, es bey Leuten, die auf diese und ähnliche Art zum größern Publikum zu sprechen sich erlaubten, es mehr auf

Schmähen und Lästern überhaupt, als auf eine Religionsverfolgung abgesehen war. Theilen wir ohne Anstand bey diesem ganzen Hergange die gerechte Misbilligung der Edlen und Guten im Norden und Süden von Deutschland; so scheint uns doch die Sache des großen Aufsehens nicht werth gewesen zu seyn. Hat man doch einige Jahre früher die Süddeutschen auf eine eben so abgeschmackte und frivole Weise behandelt, ohne daß sich so viele Stimmen erhoben hätten. Es sey uns erlaubt nur eine einzige Stelle aus der Schrift: Deutschland und Preussen oder das Interesse Deutschlands am Preussischen Staate, Berlin 1806, noch als Gegenstück hieher zu setzen, und dann urtheile man selbst, ob die Verfasser der Baierischen Flugschriften mehr als ein Wiedervergeltungsrecht ausgeübet haben. Dort heißt es:

„Im südlichen Deutschland prädominire offenbar der Körper über den Geist, im nördlichen aber der Geist über den „Körper; dort reize die Güte des Landes, der Reichthum „an Produkten, der Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art zum „Luxus und zur Schwelgerey; hier zwinge ein strenges Klima, „ein wenig ergiebiger Boden zu Fleiß, Mäßigkeit und Nüchternheit. Dort verzehre ein Einwohner mehr, als zwey in „Norddeutschland, und Wien allein konsumire vielleicht mehr „Fleisch und Geflügel, als die ganze Mark Brandenburg mit „ihrer Königsstadt. Dort herrsche Finsterniß, Aberglauben, „Unempfindlichkeit für das Gute, Unbehülflichkeit des Geistes; „hier Licht, eine vernünftige praktische Religion, Sinn für „das Bessere, und hohe Festigkeit und Bildung des Geistes. „Dort schwingen noch die Priester ihren Scepter, nähren noch „den Zuchtgeist, dessen Mittelpunkt der Vatikan sey, wachen „über jeden neuen Gedanken, verderben durch einen ganz verkehrten Schulunterricht die künftige Generation im Keimen, „und können sich noch immer nicht von der Wahrheit überzeugen, daß Kultur der Bürger, die sicherste Stütze der

„Regierung sey. Hier seyen Priester ein sehr achtenswerther „Stand, seyen was sie sollen, Lehrer der Religion und Tu„genden, voll von Interesse für ihren Staat, der das Gute „schätze; hier seyen die Schulen, wenn auch noch nicht voll„kommen, doch unausgesetzt im Fortschreiten zum Besten be„griffen; hier herrsche keine geheime Polizey, und stelle sich zwischen „Regenten und Unterthanen; hier unterdrücke man nicht die „Geister, um über Körper zu herrschen, sondern sey über„zeugt, daß eine gute Regierung nichts von gebildeten Unter„thanen zu befürchten habe. Dort lebe man fast immer in „der vielleicht vergeblichen Besorgniß einer Empörung, und „klage die Staatsdiener öfters des Verrathes an, hier scheine „sogar der Gedanke an eine Empörung unmöglich, und Verrath „sey bey dem Patriotismus der Deutschen nicht denkbar; dort „spreche und schreibe man die Muttersprache so elend, daß „man glauben sollte, sie sey nicht die Muttersprache jener Völ„ker; hier habe man sich längst bemüht, der Muttersprache „die Vollendung zu geben, der sie fähig sey. Dichter, Phi„losophen und eine große Zahl Grammatiker hätten sich die „größern Verdienste um Feinheit und Eleganz derselben erwor„ben, und gewiß der gemeine Soldat zu Breslau, Berlin und „Dresden sprechen besser, als viele Oesterreichische Generale." 1)

Als einen nicht zu verkennenden Beweis von dem im Jahr 1809 vorherrschenden Geiste der Toleranz, sehen wir die unläugbare Thatsache an, daß gerade in dem gedachten Jahre

---

1) Ueber die Fehde der Baierischen Gelehrten vergleiche man einen Aufsatz von F. G. Zimmermann. In der Minerva Jahrg. 1810. März, Nro. 4. S. 505.
Rheinb. B. 14. H. 42. S. 439.
Flugschriften betreffend die neuesten Versuche, Religionsverfolgungen in Deutschland zu erregen, und die deutsche Nation in feindselige Partheyen zu trennen, 1te Samml. Gotha 1810.
Jason Jahrg. 1810. St. 2. Nro. 8. Der neueste literarische Kreuzzug gegen das Lutherthum.

sehr viel und ernstlich über die Vereinigung der katholischen und protestantischen Glaubenslehre in öffentlichen Schriften verhandelt wurden. Nicht nur Geistliche, sondern auch Laien, haben in der Darstellung der verschiedenen Ansichten, nach welchem dieses reichhaltige zur Tagesordnung gekommene Thema sich bearbeiten läßt, mit einander um die Wette geeifert. Ohne freylich dem beabsichtigten Zweck näher zu kommen, erschöpfte man seine Erfindungsgabe in einer ungeheuren Menge von Planen, Vorschlägen und Projekten, öfters von ganz entgegengesetzter Art, welche, auch als bloße gelehrte Discussionen betrachtet, doch wenigstens bey dem Volke die gesegnete Wirkung hervorbrachten, daß die verschiedenen Religionsparthey en mit mehr Eintracht als vorher unter einander lebten. 1)

Ohne uns hier in das Einzelne der verschiedenen Vorschläge einzulassen, noch viel weniger auf die theologischen

1) Mag die beabsichtigte Vereinigung der verschiedenen Kirchen im Staat in vieler Hinsicht sehr wünschenswerth seyn, was wir gar nicht bestreiten wollen: so können wir uns doch wenigstens von den großen Gefahren, die aus der Trennung für den Staat entstehen sollen, wovon so manche träumen, keineswegs überzeugen.

„In einem wohlgeordneten, wohl polizirten und warhaft toleran„ten Staate kann die Verschiedenheit religiöser Meinungen und „Gottesverehrungen nicht gefährlich werden. Eben in ihrer „Mannigfaltigkeit liegt ein Grund der Sicherheit und Ruhe mehr; „denn in demselben Verhältnisse, in welchem der Sekten mehrere bestehen, nehmen Kraft und Einfluß jeder einzelnen ab, „die einzelne Wirksamkeit wird von allen übrigen überwunden, „die sich vereinigen ihr Streben wirkungslos zu machen. Nur „die Religion, welche offenbar, und nach Grundsätzen auf „Theokratie hinarbeitete, wären zu fürchten; denn keine Theo„kratie duldet ihres Gleiches, oder eine Nebenbuhlerin; in ihrem „Wesen liegt es, alles zu unterdrücken, was sie umgiebt, ohne „ihr anzugehören."

Jason Jahrg. 1810. St. 2. Nro. 7. S. 183.

Streitfragen über die Dogmen der getrennten christlichen Kirchen einzugehen, bemerken wir blos faktisch, daß die Präliminarfrage, ob eine Vereinigung derselben wünschenswerth und nützlich sey? Vor allen Dingen wiederum zum Gegenstand ernster Untersuchung gemacht wurde. Die Beantwortung derselben ist sehr verschieden ausgefallen. Einige bejahten und andere verneinten sie unbedingt, und unter diesen erklärten sich sogar viele dahin, eine Wiedervereinigung könne sogar nicht anders als schädlich seyn. Noch andere wollten die ganze Frage selbst für durchaus unnütz und überflüssig ansehen, indem die Gebildeten aller Partheyen im Wesen der Religion unter sich einig seyen. Aber auch die Hauptfrage: ist es jetzt schon möglich die getheilten Partheyen wieder zu vereinigen? Wurde eines schärferen kritischen Blickes gewürdiget. Diese führte nothwendig auf die weitere Untersuchung: lassen sich solche Grundsätze auffinden, zu deren allgemeiner Anerkennung und Annahme alle Partheyen sich verstehen können und werden, oder kann man solche als allgemein für ächt christlich anzuerkennende Grundsätze nicht aufstellen? — Oder vielmehr: ist die Stimmung der Partheyen noch nicht der Art, daß die Unterscheidungssätze, welche die eine Parthey für wesentliche Stücke des Christenthums hält, alle andern Partheyen, eben auch dafür anzunehmen bereit sind? — Und umgekehrt: werden die Einrichtungen und Anordnungen der Andern als Vernunft- und Religionswidrig oder wenigstens als unnütz erscheinen, nun auch von jenem Theile, der sie hatte, auf Seite gelegt werden? Um dabey desto besser ins Reine zu kommen hat man die bisher im Streit liegenden Gegenstände in sich selbst genau unterschieden, je nachdem nemlich diese Gegenstände entweder Disziplinar-Gegenstände, oder solche sind, die für wesentliche Stücke des Glaubens bey einer Parthey gelten. Gerade in Hinsicht der letzteren blieb die Sache noch immer äusserst kritisch, und das Wie

der Vereinigung zwischen Protestanten und Katholiken war noch immer das schwer aufzulösende Problem. Indessen scheint uns doch, daß Einige den richtigeren Weg hiezu eingeschlagen haben, indem sie auf folgende beyde wesentliche Stücke ihre weitere Forschungen beschränkten:

1) Giebt es einen Vereinigungspunkt von beyden Partheyen, gesucht als gemeinschaftliches Ziel?

2) Welchen Weg soll man einschlagen, um zu diesem gemeinschaftlichen Ziel zu gelangen?

Irren wir nicht, so dürfte wohl der Meynung Jener, welche den wahren Protestantismus von edlen Männern aufgestellt, mit dem Katholicismus in Ziel und Endzweck zusammenstimmend betrachten, am sichersten beyzupflichten seyn; beyde nämlich wollen die ursprünglich positive Christusreligion.

Geht man aber von diesem humanen Grundsatze aus, der auch vollkommen als erster Grundsatz der Unterhandlung über die wechselseitige Vereinigung, an die Spitze gestellt zu werden verdient; so giebt es wohl alsdenn keinen andern Weg zum gemeinschaftlichen Ziel zu gelangen, als den der Geschichte; denn das Christenthum als positive Religion ist auf dem Wege der Geschichte zu uns gekommen, und so muß sich auch Alles dasjenige, was und wie man gelehrt und wie man es verstanden habe, wieder auffinden lassen. Wollen daher beyde getrennte Religionstheile, die Unterhandlung über die Kirchenvereinigung aufrichtig und ernstlich beginnen; so dürfte wohl das gerathenste dieses seyn, das katholische Symbol zum Grund zu legen, und über jeden Lehrsatz, bey dem die Protestanten Bedenklichkeiten zu haben glauben, nach dieser Methode, die selbst dem einzelnen Katholiken, um durch Selbstdenken zum reinen Begriffe seiner Kirchenlehre zu gelangen, nicht fremd ist, und welche die Protestanten auch ganz wohl annehmen können, weil sie die geschichtliche Methode ist, bey dem Vereinigungswerke zu verfahren. Hier

möchte sich wohl die von andern schon gemachte Bemerkung bewähren, daß die katholischen Dogmen in ihrer Reinheit selbst geschichtlich sich begründen lassen, der scholastische und probabilistische Unrath leicht davon getrennt, und wohl auch noch selbst der Vortheil dabey herauskommen könne, daß die ganze christliche Dogmatik mit wenig oder gar keiner Polemik versetzt bliebe, und so in einer lieblicheren Gestalt erschiene.

Auf diese Weise müßte eine jede Unterscheidungslehre einzeln historisch-dogmatisch untersucht und kritisch geläutert werden, wenn irgend das ausgesprochene große Wort einer Kirchen-Union nicht wieder verhallen soll.

Nicht ohne Mühe und nur langsamen Schrittes können wir uns auf diesem vorgezeichneten dornenvollen Pfade dem gewünschten Ziele nähern. Selbst aber diese Annäherung, sagt der erhabene Erzbischof der Deutschen 1) in seinen ganz im Geiste des reinsten Katholicismus und in tiefer Rührung über die mißliche Lage der deutschen Kirche ausgesprochenen Wünschen, „kann nur durch die Liebe wahrer Gläubigen „vorbereitet werden. Da diese alle Menschen, vorzüglich „die Christen, wie sich selbst lieben, verbreiten sie dadurch „das Zutrauen, und ersticken den Keim des Hasses, der „aus der Verschiedenheit der Meinung entsteht, deren voll„kommene Uebereinstimmung nur das Werk der göttlichen „Vorsehung seyn kann, indem das Licht des wahren Glau„bens ein Geschenk Ihrer Gnade ist.“ 2)

---

1) Von dem Frieden der Kirche in den Staaten der rheinischen Konföderation. Ausgesprochene Wünsche Karls Erzbischofs-Metropoliten von Regensburg.

1) Unter den mehreren Schriften, welche theils für, theil wider die projektirte Kirchenvereinigung sich erklärt haben, verdienen folgende angeführt zu werden.
Ueber Vereinigung der katholischen und protestantischen Religion.

IV.

Würdigung dessen, was für die Erziehung des Menschen und Bürgers geleistet wurde.

Nach der Darstellung, die wir mit eben so viel Freymüthigkeit als Wahrheitsliebe in dem ersten Jahrgange unserer Zeitschrift von dem Zustande der theoretisch- und praktischen Pädagogik in dem Jahre 1808. 1) geliefert haben, konnten wir am Schlusse den Wunsch nicht bergen: daß es doch im Jahre 1809 besser glücken möge, jene auf das Wohl und Weh der kommenden Generationen so wesentlich einwirkenden Uneinigkeiten, Zänkereyen, Widersprüche, Paradoxien, Schwärmereien und Verirrungen in diesem Fache, noch in Zeiten zu beseitigen.

Ob und wie weit dieser fromme Wunsch in Erfüllung gieng, darüber wird folgende getreue Entwickelung dessen, was für die Erziehung des Menschen und Bürgers sowohl von Seiten der Pädagogen, als von Seiten der Regierungen geleistet wurde, den besten Aufschluß zu geben vermögen.

Eine weltbürgerliche Ansicht. In dem Allg. Anz. der Deutschen. Jahrg. 1809. Jänner Nro. 15. S. 153.

Aphorismen über Christus-Religion und deren Wiedervereinigung. In den Europ. Staatsrelat. B. 14. St. 2. 3. Nro. 3. S. 148.

Gedanken über den vorstehenden Aufsatz die Kirchenvereinigung betreffend. a. a. O. Nro. 4. S. 172.

Worte des Friedens an die katholische Kirche gegen ihre Vereinigung mit der protestantischen von G. J. Plank. Göttingen 1809.

Theodias Gastmahl oder über die Vereinigung der verschiedenen Religionssocietäten Frankf. 1809.

Was liegt in der Zeitkultur für Religionsvereinigung. In Schuderoffs neuem Journal für Veredlung des Prediger- und Schullehrerstandes Jahrg. 2. B. 1. St. 1.

1) Geist der Zeit. Nro. 4. S. 52.

Was a) die Bemühungen der Pädagogen betrifft; so muß man wahrlich ihrem rühmlichen Eifer, für die wichtigste Angelegenheit der Menschheit zu arbeiten, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Kein Zweig des menschlichen Wissens hatte sich in Wahrheit in dem Jahre 1809 so vieler thätigen und mitunter der geschicktesten Mitarbeiter zu erfreuen gehabt, als gerade die Pädagogik. Unter jenen, welche die Erziehungslehre systematisch nach ihrem ganzen Umfange zu behandeln fortfuhren, wollen wir hier Vorzugsweise Schwarz in seinem vielumfassenden Werke 1) nennen, das er mit gleich glücklichem Erfolge seiner Vollendung näher führte. Die Uebersicht der sämmtlichen pädagogischen Schriften aber, welche sowohl in der Leipziger Oster- als Michaelismesse des gedachten Jahrs erschienen sind, 2) giebt uns den erfreulichsten Beweis, wie sowohl der theoretische als praktische Theil der Pädagogik, bis auf die kleinsten Fachwerke, eine gleich sorgfältige Pflege genossen hat. Ohne uns auf eine nähere Würdigung der einzelnen schriftstellerischen Versuche einzulassen, womit sich unsere kritischen Zeitblätter zu Genüge beschäftiget haben, bemerken wir nur, daß ausser jener schon durch eine Reihe von Jahren, nicht ohne Beyfall diesem Fache ausschließend gewidmeten Zeitschrift von Gutsmuths, noch zwey neue periodische Schriften zu Tage gefördert wurden, welche sich das Schul- und Erziehungswesen zum vorzüglichsten Augenmerk machen, und durch ihre darinn ausgesprochene Tendenz zu nicht geringen Erwartungen berechtigen, 3) und daß ein zahlreicher Theil der pädagogischen

1) S. F. H. C. Schwarz Erziehungslehre. B. 3. Abth. 2. Leipzig 1809.

2) S. Ein Verzeichniß derselben findet sich in Gutsmuths neuer Bibliothek für Pädagogik. Jahrg. 1809. May S. 67. Oktob. S. 170.

3) Pädagogische Mittheilungen eine Zeitschrift von J. F. W. Himly. Berlin 1809.

Schriftsteller theils wiederum dahin arbeitete, ganz in dem Geiste Pestalozzis, und zwar mit sklavischer Anhänglichkeit an die von ihm vorgeschriebenen Formen, dieser neuen Unterrichtsmethode immer mehr und mehr Eingang zu verschaffen, theils mit dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um Volksbildung, mit sorgfältiger Bestimmung der Tendenz seiner Methode, mit Auszeichnung und Anempfehlung des Anwendbaren derselben, mit genauer Angabe dessen, was sie eigentlich Neues enthielt, manche treffende Andeutungen und Belehrungen verbunden hat, die überall, wo von Aufnahme und Einführung dieser neuen Lehrart in die gewöhnlichen Volksschulen die Rede ist, allerdings beherziget zu werden verdienen, wenn sie gleichwohl den schwärmerischen Pestalozzianern die wie die ehemaligen Basedowianer und Philantropinisten nur auf Niederreißen der bisherigen Schulformen ausgehen, weniger behagen.

Unstreitig das wichtigste, was aus der Pestalozzischen Schule zu Tage gefördert wurde, waren zwey Werke von Schmid [1]) einem der würdigsten Zöglinge des Meisters.

„Wir können (drückt sich Pestalozzis Wochenschrift über „dieselben aus) zum Voraus versichern, daß beyde Werke „dem wahrhaften Erzieher, der Sinn hat für die ursprüng„lichen Regungen und Thätigkeiten der menschlichen Natur, „über den Geist und das wahre Wesen der Elementarbildung, „so wie über den Sinn der früher erschienenen Pestalozzischen „Elementarbücher Aufschluß verschaffen werden, und daß „er in ihnen hohe Befriedigung finden wird. Er sehe sie

---

Archiv für das kotholische Kirchen- und Schulwesen vorzüglich in den rheinischen Bundesstaaten, herausgegeben von einer Gesellschaft. Frankf. 1809.

1) Schmid die Elemente der Form und Größe nach Pestalozzis Grundsätzen bearbeitet. Iserten 1809.

Dessen Elemente des Zeichnens nach Pestalozzischen Grundsätzen. Ebendaselbst 1809.

„[illegible] „[illegible] „[illegible] „

Zwar unterließ man auch nicht, den Werth der Peſtalozziſchen Ideen über Elementarbildung aus Standtpunkten anzufechten, die nichts weniger als der Sache angemeſſen waren, obgleich das Widerſtreben gegen die Verjüngung des Veralteten fruchtlos geweſen iſt. Nur hätte aber auch das neue Bemühen ſich in jener Verjüngung beſchränken und feſtſtellen ſollen. Denn was der Menſch auch thut, ſo kann er doch nur an Altes und Gegebenes anknüpfen; der Verſuch aber, Neues und Selbſterſonnenes von vorn anzuſchaffen, hat zu jeder Zeit Verwirrung und vergebliche Arbeit erzeugt. 1)

Indeſſen reift nunmehr der entſcheidende Zeitpunkt, der uns bald in den Stand ſetzen wird, aus offiziellen Daten über den wahren Gehalt der neuen Lehrmethode ein gründliches Urtheil fällen zu können. Peſtallozzi richtete nämlich in einer Zuſchrift vom 20. Juny 1809. an die Stellver-

---

nach Pfeiffers Erfindung Kunſtwiſſenſchaftlich dargeſtellt im Namen Peſtalozzis, Pfeiffers und ihrer Freunde. Zürich 1809.

Ueber die Peſtalozziſche Methode und ihrer Einführung in die Volksſchulen. Stuttgart 1809.

Reuchlin Anleitung zu den Uebungen auf der Peſtalozziſchen Einheitstabelle. Stuttgart 1809.

1) Ganz einverſtanden mit Peſtalozzis Denkungsweiſe ſcheint uns unter andern der wörtliche Unterricht bey der Jugend Etwas Naturwidriges zu enthalten. Nur Unerfahrne, Selbſtgefällige und Beſchränkte, mögen und können nicht einſehen, wie unendlich ſchwer es ſey, mit dem Worte in die Sphäre des kindlichen Geiſtes zu treten. Darum hat die Beſchäftigung mit Form und Zahl ein Aufblühn der Kraft bewirkt, welches eben ſo unbeſtreitbar als Verwunderung erregend ſeyn muß. An der äuſſerlich entfalteten Darſtellung der Methode iſt darum auch Vieles geſchehen, was bleiben oder doch auf dem jetzigen Standtpunkte menſchlicher allgemeiner Entwickelung mit Etwas Anderem ſchwerlich wird erſetzt werden können.

S. Pädagogiſche Mittheilungen. Berlin 1809. St. 1. Abth. 1.

ter aller Kantone der Schweizerischen Eidgenoßenschaft die Bitte: daß sie eine Kommission niedersetzen möchten, um zu untersuchen: ob die Grundsätze und Mittel der Methode dem Vaterlande wesentliche Vortheile gewähren, und durch was für Maasregeln diese Vortheile demselben wirklich erzielt werden könnten? Er that das voll des Zutrauens auf eine gute Sache, mit aller der Bescheidenheit, die nur das Ertheil edler und großer Menschen ist.

„Es ist jetzt zehn Jahre, sagt der würdige Greis: daß „mein Unternehmen der Feuerprobe der öffentlichen Prüfung „zum Theil unter sehr ungünstigen Umständen ausgesetzt ge„wesen ist. Ich respektire diese ganze Zeit über die Sorg„falt der Regierung, sich nicht durch allzufrühe Einmischung „in eine Unternehmung zu kompromittiren, bey deren Beur„theilung auf der einen Seite hochgespannte Erwartungen, „auf der andern leidenschaftliche Vourtheile sich täglich durch„kreuzten. Aber jetzt, da sich Wahrheit und Irrthum über „diesen Gegenstand so ziemlich von einander geschieden, und „die öffentliche Meinung über die Sache allgemein eine ernste, „würdige und zum Theil entscheidende Richtung genommen, „hängt mein Herz besonders bey der kurzen Lebensfrist, die „mir noch übrig ist, mit Wärme an der Hoffnung, Ihre „hohe Versammlung werde meinen jetzigen Wunsch mit Wohl„gefallen aufnehmen. Ich habe bey der Aeußerung desselben keine Nebenzwecke. Ich bedarf als Privatmann und „Privatunternehmer für meine Anstalt nichts; aber ich liebe „mein Vaterland, und wünsche, daß es unter den Völkern Europa's das erste sey, das von dem, womit ich „nun einmal glaube der Menschheit dienen zu können, wahre „Vortheile einerndte. Und wenn ich im Hinblick auf dieses „Vaterland sehe, daß eine nicht unbedeutende Anzahl der „löblichen Kantone schon wirklich Schritte zur Einführung „einzelner Theile der Methode gethan hat; so muß mir na„türlich daran liegen, daß die Regierung dieser und aller

„Kantone ihr Wesen und ihren Umfang näher kennen, da„mit ich nicht Gefahr laufe, durch oberflächliche, einseitige „und schiefe Auslegung derselben irre geführt, und durch „Scheinerfahrungen zu Vorurtheilen gegen dieselbe verleitet „zu werden. Es wäre mir sehr leid, wenn das Interesse, „das so viele einzelne redliche und einsichtsvolle Männer des „Vaterlandes an der Methode nehmen, nicht dahin führte, daß „sie demselben in ihrer Reinheit, ungeschwächt und ungestümmelt zu Theil werden könnte. Könnte ich mein Haus, „wie es wirklich ist, könnte ich diese Welt froher, glücklicher, „kraftvoller, überlegender und wohlwollender Kinder Ihrer „Versammlung vorstellen, wie ich sie zahllosen Fremden vor„stellte, ich bin überzeugt, ihr Anblick würde die Mitglieder „derselben ergreifen, sie würden der Gegenwart vergessen, „und sich zu der Vorstellung einer bessern Zukunft erheben. „Wäre ich reich, ich versammelte Morgen mein Haus, zöge „mit der ganzen Schaar meiner Kinder nach Fryburg, und „würde die Väter des Landes, mit meinem ganzen Hause „vor ihnen stehend bitten: seht uns, prüft uns, und urtheilt, „ob mein Vaterland sich nicht wenigstens wie fremde Staaten beeifern sollte, das Opfer der Liebe, das ich ihm durch „mein Leben bringen wollte, und erst jetzt ihm anbieten „kann, seiner Prüfung zu würdigen. [1])

Auch unsere höhere Bildungsanstalten, die Universitäten, dieses herrliche untastbare Erbtheil, das unsere Kinder und Kindeskinder wieder von uns fordern, boten gleichfalls in ein und andrer Beziehung dem genialen Forscher neuen Stoff zu wissenschaftlichen Erörterungen dar. Ohngeachtet schon eine Reihe von Schriften seit den letzten Dezennien dieselben von verschiedenen Seiten würdigten, und die Ueberzeugung, daß sie in der Form, wie sie Deutschland hat, für die wissenschaftliche Bildung ein Kapital von tausendfachen Zinsen

1) S. Morgenblatt. Jahrg. 1809 July. Nro. 161. S. 643.

in Umlauf setzen, mit jedem Tage allgemeiner und lebendiger geworden ist; ohngeachtet der wackere Schleyermacher durch seine philosophische Begründung und scharfsinnige Entwickelung der Idee deutscher Universitäten im Jahr 1808 den tieferen nationalen Sinn derselben der Nation fühlbar machte, und ein achtungswerther Ausländer über die Art deutscher Universitäten ein kräftiges Wort gesprochen hatte: 1) so trat dennoch im Jahr 1809 neuerdings ein geistreicher Schriftsteller auf, der den Gegenstand von einer andern gleich interessanten Seite zu beleuchten verstund. Die Schrift über die Idee der Universitäten 2) ist von gleichem Geiste, aufblickend in das Wesen der Sache, würdig sich an die Geistesverwandte anzuschließen. Diese und die Schleyermacherische Arbeit bilden ein Paar Seitenstücke, deren geniale Eigenthümlichkeiten zusammengehören, um die Idee vollständig aufzufassen. Schleyermacher hat seine Idee mehr nach den bestimmten äussern Verhältnissen hin entwickelt, sich scharfsinnig auf die wirkliche Universitätsverfassung eingelassen, da Steffens im Gegentheil den Studierenden selbst über die akademische Bildung Aufschlüsse zu geben bemüht war, und so setzt jede von beyden philosophischen Abhandlungen das Verdienst der andern ins Licht, und sie zeigen sich, obwohl jede von origineller Ansicht ausgehend, als zusammengehörig zur Vollendung des ganzen Gemäldes.

Ausserdem kamen zugleich wieder mehrere einzelne Punkte über die innere Verfassung der Universitäten, die man deswegen neuerdings anklagte, daß sie noch immer die sonderbare Anmaßung einer einzelnen akademischen Freyheit begünstige, einzeln zur Sprache. Wir wollen unter andern nur auf die Ausübung einer besonderen Universitäts-Polizey

1) Geist der Zeit. Jahrg. 1808. S. 54.

2) Ueber die Idee der Universitäten. Vorlesungen von Heinrich Steffens. Berlin 1809.

aufmerksam machen. Einige Stimmen erhoben sich laut dagegen, und glaubten keine ausreichenden Gründe dafür zu finden, daß man die Studierenden nicht nach den nämlichen Gesetzen wie alle übrigen Staatsbürger behandle. Gerade deßwegen, hieß es, steht es so schlecht um die Sittlichkeit der Akademiker. Die Universität, der Alles an dem zahlreichsten Zuflusse der Studierenden gelegen ist, läßt sich gewöhnlich eine höchst sträfliche Nachgiebigkeit zu Schulden kommen. Ganz anders würde es aussehen, wenn die Polizeygewalt sich gleichfalls in den Händen der städtischen Behörde und des Militärs befände. Ganz unverzeihlich sey es, daß man nicht mit aller Strenge das verderbliche Kommerziren, die höllischen Zünfte der Landsmannschaften und die gräßlichen Zweykämpfe zu vertilgen bemüht sey. Diese dreyfache Quelle des Lasters verdiene doch wahrlich nicht die geringste Schonung.

Indessen haben auch Männer, die sich zu einer freyen Ansicht über diese Gegenstände zu erheben wußten, diesen schon öfters angebrachten Anklagen begegnet. Nirgend ist dieses unsrer Ueberzeugung nach mit mehr Gründlichkeit, Würde und Kraft geschehen, als in der merkwürdigen Unterredung, welche die Seelen zweyer abgeschiedenen Gelehrten eines Deutschen und eines Franzosen vor dem versammelten Olymp über das reichhaltige Kapitel Universitäten mit einander hatten. 1) Zu schön sprach der Franzose, als daß wir nicht einiges von ihm selbst hören sollten.

„Was ist (sagt er unter andern) die akademische Frey„heit anders, als ein Bild der griechischen und römischen, „in soweit sie für die goldene Zeit des Lebens, die Jugend, „noch möglich ist, und ohne welche kein organisches Erzie„hen sich denken läßt? Jammern wir nicht über Mißbräu„che, die ohne Vertilgung des Besten nicht zu heben wären.

1) S. Jason. Jahrg. 1809. Dezemb. Nro. 4. Universitäten.

„Der Jüngling kann nur werden, was er soll, wenn er „jeden Augenblick seyn könnte, was er nicht soll. Wenn an„dere das Höchste verwalten, der besaß es nie, und wird „es nie erlangen. Willst du weiser seyn, als die Natur? „Sieh dich um! das Thier kann den Geschlechtstrieb nicht „mißbrauchen, aber wie leicht der Mensch! doch stiftet er „für jenes alle die heiligen Verhältnisse, die er für diesen „hervorbringt! Man versuchte hie und da die Mißbräuche „desselben alle zu vertilgen, und veranlaßte noch mehrere „ganz neue; und alles zahllose Gute, das Liebe, Ehe und „Elternschaft bringen, wird ausgerottet. Du tadelst, daß „die Polizey über die Studierenden in den Händen der Uni„versitäten ist. Glaubst du, sie können ihre Ehre dem klei„nen Vortheil, ein Paar Subjekte zu behalten, aufopfern? „Wäre diese Rücksicht, die du befürchtest, von der Stadt „selbst, der das Meiste daran liegen muß, viele Fremde zu „haben, nicht viel mehr zu besorgen? Was käme heraus, „wenn der akademische Senat nach fremden Berichten ent„scheiden und Zeugnisse geben müßte? Und die Kriegsmacht, „wie? gar diese sollte sich in die akademische Polizey mi„schen? Kann der Geist der strengen Subordination, der „für Krieger nöthig ist, mit der freyen Seelenentwickelung „bestehen? — Weg mit deinen Projekten! Das akademi„sche Gericht bleibe, wie es auf den besten Gesammtschulen „ist. Jeder muß die Gesetze kennen, und die Diener der „Polizey wissen! Jeder muß durch Freyheit den Gebrauch „derselben, nicht durch Sklaverey ihre Entbehrung kennen! „keine Gesetze, die Niemand erlauben, sich selbst Gesetz zu „werden. Du eiferst gegen einzelne Mißbräuche. Das „Kommerziren? Wie willst du es hindern? Durch Gesetze, „die heimliche Sünden veranlassen, und also den Charakter „verderben? Die Landsmannschaften? Possen, die von der „Vorliebe für Provinzial-Eigenheiten herkommen, die folg„lich unser Rousseau, der alles Individuelle so sehr achtete,

Schriftsteller theils wiederum dahin arbeitete, ganz in dem Geiste Pestalozzis, und zwar mit sklavischer Anhänglichkeit an die von ihm vorgeschriebenen Formen, dieser neuen Unterrichtsmethode immer mehr und mehr Eingang zu verschaffen, theils mit dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um Volksbildung, mit sorgfältiger Bestimmung der Tendenz seiner Methode, mit Auszeichnung und Anempfehlung des Anwendbaren derselben, mit genauer Angabe dessen, was sie eigentlich Neues enthielt, manche treffende Andeutungen und Belehrungen verbunden hat, die überall, wo von Aufnahme und Einführung dieser neuen Lehrart in die gewöhnlichen Volksschulen die Rede ist, allerdings beherziget zu werden verdienen, wenn sie gleichwohl den schwärmerischen Pestalozzianern die wie die ehemaligen Basedowianer und Philantropinisten nur auf Niederreißen der bisherigen Schulformen ausgehen, weniger behagen.

Unstreitig das wichtigste, was aus der Pestalozzischen Schule zu Tage gefördert wurde, waren zwey Werke von Schmid [1]) einem der würdigsten Zöglinge des Meisters.

„Wir können (drückt sich Pestalozzis Wochenschrift über „dieselben aus) zum Voraus versichern, daß beyde Werke „dem wahrhaften Erzieher, der Sinn hat für die ursprüng„lichen Regungen und Thätigkeiten der menschlichen Natur, „über den Geist und das wahre Wesen der Elementarbildung, „so wie über den Sinn der früher erschienenen Pestalozzischen „Elementarbücher Aufschluß verschaffen werden, und daß „er in ihnen hohe Befriedigung finden wird. Er sehe sie

---

Archiv für das kotholische Kirchen- und Schulwesen vorzüglich in den rheinischen Bundesstaaten, herausgegeben von einer Gesellschaft. Frankf. 1809.

1) Schmid die Elemente der Form und Größe nach Pestalozzis Grundsätzen bearbeitet. Iferten 1809.

Dessen Elemente des Zeichnens nach Pestalozzischen Grundsätzen. Ebendaselbst 1809.

„nicht nur theils als eine Erweiterung, theils als eine „Fortsetzung jener Elementarbücher an, sondern als ein „Produkt, das den Werth und die Bedeutung derselben, „das ihre Wirkung und ihren geheimen Sinn offentlich aus„spricht. Der Verf. selbst anerkennt sie, die Anlage und „das eigenthümliche Talent, die ewig nimmer von der Kunst, „sondern von der Natur abhangen, abgerechnet, als das „Werk Pestalozzis, seiner Bildungsgrundsätze und Bildungs„weise, und ist stolz darauf, es zu seyn. Wäre es auf ei„nen Augenblick erlaubt, von einer Pestalozzischen Schule zu „sprechen; so würde sich umgekehrt diese stolz auf einen sol„chen Schüler erklären. Allein keine Schule darf sich zu„eignen, was der ewigen Natur und der Menschheit ange„hört. Die Sache ist zu ernst, zu angreifend und umfassend, „um mit irgend einer Eitelkeit zu spielen oder zu prahlen. „Sie zeigt sich überdieß in den angekündigten Werken noch „zu sehr aus dem Elementar-Standtpunkte, um Ansprüche „geltend zu machen, die sich in der Perspektive der Zukunft „ihr vor Augen stellen. Nur das freche Urtheil der beschränk„ten Anmaßlichkeit, als werde der Pestalozzische Schüler „dahin gebracht, die Natur zu verkrüppeln, und sie blos in „dem Gitter ihres Quadrats zu sehen; und die, die Natur „selbst entehrende, Oberflächlichkeit redneriſchen Kunstgeschwä„tzes, als ersticke die Methode das Genie, als beschränke sie „die es frey macht, und von Stufe zu Stufe ins Unermeßliche „versetzt, die Unbequemtheit Newtonischer Wissenschaft; „als hemme sie, die es begeistert, den Aufflug Raphaelischer „Köpfe ins Gebiet des Ideals; nur diese Wissenschaft und „Kunst schwatzende Rednerey, schwinde mit ihren Vorwürfen „in Nichts hin. 1)

---

1) Ausser den Schmidischen Werken, verdienen noch folgende angeführt zu werden:
Hans Georg Nägeli, die Pestalozzische Gesangbildungslehre,

Zwar unterließ man auch nicht, den Werth der Pestalozzischen Ideen über Elementarbildung aus Standtpunkten anzufechten, die nichts weniger als der Sache angemessen waren, obgleich das Widerstreben gegen die Verjüngung des Veralteten fruchtlos gewesen ist. Nur hätte aber auch das neue Bemühen sich in jener Verjüngung beschränken und feststellen sollen. Denn was der Mensch auch thut, so kann er doch nur an Altes und Gegebenes anknüpfen; der Versuch aber, Neues und Selbsterfonnenes von vorn anzuschaffen, hat zu jeder Zeit Verwirrung und vergebliche Arbeit erzeugt. 1)

Indessen reift nunmehr der entscheidende Zeitpunkt, der uns bald in den Stand setzen wird, aus offiziellen Daten über den wahren Gehalt der neuen Lehrmethode ein gründliches Urtheil fällen zu können. Pestallozzi richtete nämlich in einer Zuschrift vom 20. Juny 1809. an die Stellver-

---

nach Pfeiffers Erfindung Kunstwissenschaftlich dargestellt im Namen Pestalozzis, Pfeiffers und ihrer Freunde. Zürich 1809.
Ueber die Pestalozzische Methode und ihrer Einführung in die Volksschulen. Stuttgart 1809.
Reuchlin Anleitung zu den Uebungen auf der Pestalozzischen Einheitstabelle. Stuttgart 1809.

1) Ganz einverstanden mit Pestalozzis Denkungsweise scheint uns unter andern der wörtliche Unterricht bey der Jugend Etwas Naturwidriges zu enthalten. Nur Unerfahrne, Selbstgefällige und Beschränkte, mögen und können nicht einsehen, wie unendlich schwer es sey, mit dem Worte in die Sphäre des kindlichen Geistes zu treten. Darum hat die Beschäftigung mit Form und Zahl ein Aufblühn der Kraft bewirkt, welches eben so unbestreitbar als Verwunderung erregend seyn muß. An der äusserlich entfalteten Darstellung der Methode ist darum auch Vieles geschehen, was bleiben oder doch auf dem jetzigen Standtpunkte menschlicher allgemeiner Entwickelung mit Etwas Anderem schwerlich wird ersetzt werden können.

S. Pädagogische Mittheilungen. Berlin 1809. St. 1. Abth. 1.

ter aller Kantone der Schweizerischen Eidgenossenschaft die Bitte: daß sie eine Kommission niedersetzen möchten, um zu untersuchen: ob die Grundsätze und Mittel der Methode dem Vaterlande wesentliche Vortheile gewähren, und durch was für Maasregeln diese Vortheile demselben wirklich erzielt werden könnten? Er that das voll des Zutrauens auf eine gute Sache, mit aller der Bescheidenheit, die nur das Erbtheil edler und großer Menschen ist.

„Es ist jetzt zehn Jahre, sagt der würdige Greis: daß „mein Unternehmen der Feuerprobe der öffentlichen Prüfung „zum Theil unter sehr ungünstigen Umständen ausgesetzt ge„wesen ist. Ich respektire diese ganze Zeit über die Sorg„falt der Regierung, sich nicht durch allzufrühe Einmischung „in eine Unternehmung zu kompromittiren, bey deren Beur„theilung auf der einen Seite hochgespannte Erwartungen, „auf der andern leidenschaftliche Vourtheile sich täglich durch„kreuzten. Aber jetzt, da sich Wahrheit und Irrthum über „diesen Gegenstand so ziemlich von einander geschieden, und „die öffentliche Meinung über die Sache allgemein eine ernste, „würdige und zum Theil entscheidende Richtung genommen, „hängt mein Herz besonders bey der kurzen Lebensfrist, die „mir noch übrig ist, mit Wärme an der Hoffnung, Ihre „hohe Versammlung werde meinen jetzigen Wunsch mit Wohl„gefallen aufnehmen. Ich habe bey der Aeusserung desselben keine Nebenzwecke. Ich bedarf als Privatmann und „Privatunternehmer für meine Anstalt nichts; aber ich liebe „mein Vaterland, und wünsche, daß es unter den Völkern Europa's das erste sey, das von dem, womit ich „nun einmal glaube der Menschheit dienen zu können, wahre „Vortheile einerndte. Und wenn ich im Hinblick auf dieses „Vaterland sehe, daß eine nicht unbedeutende Anzahl der „löblichen Kantone schon wirklich Schritte zur Einführung „einzelner Theile der Methode gethan hat; so muß mir na„türlich daran liegen, daß die Regierung dieser und aller

der Vereinigung zwischen Protestanten und Katholiken war noch immer das schwer aufzulösende Problem. Indessen scheint uns doch, daß Einige den richtigeren Weg hiezu eingeschlagen haben, indem sie auf folgende beyde wesentliche Stücke ihre weitere Forschungen beschränkten:

1) Giebt es einen Vereinigungspunkt von beyden Partheyen, gesucht als gemeinschaftliches Ziel?

2) Welchen Weg soll man einschlagen, um zu diesem gemeinschaftlichen Ziel zu gelangen?

Irren wir nicht, so dürfte wohl der Meynung Jener, welche den wahren Protestantismus von edlen Männern aufgestellt, mit dem Katholicismus in Ziel und Endzweck zusammenstimmend betrachten, am sichersten beyzupflichten seyn; beyde nämlich wollen die ursprünglich positive Christusreligion.

Geht man aber von diesem humanen Grundsatze aus, der auch vollkommen als erster Grundsatz der Unterhandlung über die wechselseitige Vereinigung, an die Spitze gestellt zu werden verdient; so giebt es wohl alsdenn keinen andern Weg zum gemeinschaftlichen Ziel zu gelangen, als den der Geschichte; denn das Christenthum als positive Religion ist auf dem Wege der Geschichte zu uns gekommen, und so muß sich auch Alles dasjenige, was und wie man gelehrt und wie man es verstanden habe, wieder auffinden lassen. Wollen daher beyde getrennte Religionstheile, die Unterhandlung über die Kirchenvereinigung aufrichtig und ernstlich beginnen; so dürfte wohl das gerathenste dieses seyn, das katholische Symbol zum Grund zu legen, und über jeden Lehrsatz, bey dem die Protestanten Bedenklichkeiten zu haben glauben, nach dieser Methode, die selbst dem einzelnen Katholiken, um durch Selbstdenken zum reinen Begriffe seiner Kirchenlehre zu gelangen, nicht fremd ist, und welche die Protestanten auch ganz wohl annehmen können, weil sie die geschichtliche Methode ist, bey dem Vereinigungswerke zu verfahren. Hier

möchte sich wohl die von andern schon gemachte Bemerkung bewähren, daß die katholischen Dogmen in ihrer Reinheit selbst geschichtlich sich begründen lassen, der scholastische und probabilistische Unrath leicht davon getrennt, und wohl auch noch selbst der Vortheil dabey herauskommen könne, daß die ganze christliche Dogmatik mit wenig oder gar keiner Polemik versetzt bliebe, und so in einer lieblicheren Gestalt erschiene.

Auf diese Weise müßte eine jede Unterscheidungslehre einzeln historisch-dogmatisch untersucht und kritisch geläutert werden, wenn irgend das ausgesprochene große Wort einer Kirchen-Union nicht wieder verhallen soll.

Nicht ohne Mühe und nur langsamen Schrittes können wir uns auf diesem vorgezeichneten dornenvollen Pfade dem gewünschten Ziele nähern. Selbst aber diese Annäherung, sagt der erhabene Erzbischof der Deutschen 1) in seinen ganz im Geiste des reinsten Katholicismus und in tiefer Rührung über die mißliche Lage der deutschen Kirche ausgesprochenen Wünschen, „kann nur durch die Liebe wahrer Gläubigen „vorbereitet werden. Da diese alle Menschen, vorzüglich „die Christen, wie sich selbst lieben, verbreiten sie dadurch „das Zutrauen, und ersticken den Keim des Hasses, der „aus der Verschiedenheit der Meinung entsteht, deren voll„kommene Uebereinstimmung nur das Werk der göttlichen „Vorsehung seyn kann, indem das Licht des wahren Glau„bens ein Geschenk Ihrer Gnade ist.“ 2)

1) Von dem Frieden der Kirche in den Staaten der rheinischen Konföderation. Ausgesprochene Wünsche Karls Erzbischofs-Metropoliten von Regensburg.

2) Unter den mehreren Schriften, welche theils für, theil wider die projektirte Kirchenvereinigung sich erklärt haben, verdienen folgende angeführt zu werden.
Ueber Vereinigung der katholischen und protestantischen Religion.

aufmerksam machen. Einige Stimmen erhoben sich laut dagegen, und glaubten keine ausreichenden Gründe dafür zu finden, daß man die Studierenden nicht nach den nämlichen Gesetzen wie alle übrigen Staatsbürger behandle. Gerade deßwegen, hieß es, steht es so schlecht um die Sittlichkeit der Akademiker. Die Universität, der Alles an dem zahlreichsten Zuflusse der Studierenden gelegen ist, läßt sich gewöhnlich eine höchst sträfliche Nachgiebigkeit zu Schulden kommen. Ganz anders würde es aussehen, wenn die Polizeygewalt sich gleichfalls in den Händen der städtischen Behörde und des Militärs befände. Ganz unverzeihlich sey es, daß man nicht mit aller Strenge das verderbliche Kommerziren, die höllischen Zünfte der Landsmannschaften und die gräßlichen Zweykämpfe zu vertilgen bemüht sey. Diese dreyfache Quelle des Lasters verdiene doch wahrlich nicht die geringste Schonung.

Indessen haben auch Männer, die sich zu einer freyen Ansicht über diese Gegenstände zu erheben wußten, diesen schon öfters angebrachten Anklagen begegnet. Nirgend ist dieses unsrer Ueberzeugung nach mit mehr Gründlichkeit, Würde und Kraft geschehen, als in der merkwürdigen Unterredung, welche die Seelen zweyer abgeschiedenen Gelehrten eines Deutschen und eines Franzosen vor dem versammelten Olymp über das reichhaltige Kapitel Universitäten mit einander hatten. 1) Zu schön sprach der Franzose, als daß wir nicht einiges von ihm selbst hören sollten.

„Was ist (sagt er unter andern) die akademische Frey„heit anders, als ein Bild der griechischen und römischen, „in soweit sie für die goldene Zeit des Lebens, die Jugend, „noch möglich ist, und ohne welche kein organisches Erzie„hen sich denken läßt? Jammern wir nicht über Mißbräu„che, die ohne Vertilgung des Besten nicht zu heben wären.

1) S. Jason. Jahrg. 1809. Dezemb. Nro. 4. Universitäten.

„Der Jüngling kann nur werden, was er soll, wenn er „jeden Augenblick seyn könnte, was er nicht soll. Wenn an„dere das Höchste verwalten, der besaß es nie, und wird „es nie erlangen. Willst du weiser seyn, als die Natur? „Sieh dich um! das Thier kann den Geschlechtstrieb nicht „mißbrauchen, aber wie leicht der Mensch! doch stiftet er „für jenes alle die heiligen Verhältnisse, die er für diesen „hervorbringt! Man versuchte hie und da die Mißbräuche „desselben alle zu vertilgen, und veranlaßte noch mehrere „ganz neue; und alles zahllose Gute, das Liebe, Ehe und „Elternschaft bringen, wird ausgerottet. Du tadelst, daß „die Polizey über die Studierenden in den Händen der Uni„versitäten ist. Glaubst du, sie können ihre Ehre dem klei„nen Vortheil, ein Paar Subjekte zu behalten, aufopfern? „Wäre diese Rücksicht, die du befürchtest, von der Stadt „selbst, der das Meiste daran liegen muß, viele Fremde zu „haben, nicht viel mehr zu besorgen? Was käme heraus, „wenn der akademische Senat nach fremden Berichten ent„scheiden und Zeugnisse geben müßte? Und die Kriegsmacht, „wie? gar diese sollte sich in die akademische Polizey mi„schen? Kann der Geist der strengen Subordination, der „für Krieger nöthig ist, mit der freyen Seelenentwickelung „bestehen? — Weg mit deinen Projekten! Das akademi„sche Gericht bleibe, wie es auf den besten Gesammtschulen „ist. Jeder muß die Gesetze kennen, und die Diener der „Polizey wissen! Jeder muß durch Freyheit den Gebrauch „derselben, nicht durch Sklaverey ihre Entbehrung kennen! „keine Gesetze, die Niemand erlauben, sich selbst Gesetz zu „werden. Du eiferst gegen einzelne Mißbräuche. Das „Kommerziren? Wie willst du es hindern? Durch Gesetze, „die heimliche Sünden veranlassen, und also den Charakter „verderben? Die Landsmannschaften? Possen, die von der „Vorliebe für Provinzial-Eigenheiten herkommen, die folg„lich unser Rousseau, der alles Individuelle so sehr achtete,

„weil ohne daſſelbe nichts Haltung hat, ſogar gebeſſiget hätte. „Will man indeſſen doch, daß ſie aufhören, ſo laſſe man ſie „gehen, weil der Widerſtand alles Sektenartige befeſtigt. „Duelle? ſie ſind ein Uebel, aber die Mittel durch die man „ſie ganz ausrotten wollte, wären ein gröſseres. Bleibt es „Regel, daß die Selbſtrache nicht erlaubt iſt, daß die Ver„theidigung jedes Angegriffenen den Geſetzen angehört; ſo „wird doch kein Menſchenkenner läugnen, daß es Beleidigungen „giebt, von welchen die Geſetze nicht Kunde nehmen können, „und die, wenn man ſie ertragen muß, die Kraft zur Paſ„ſivität herabſtimmen, oder ſie in tückiſche Energie verwan„deln, folglich mehr ſchaden, als eine Schramme im Geſicht. „Ich vertheidige den Zweykampf an ſich nicht; ich bin ferne „zu behaupten, daß ſich der Menſch nicht überwinden müſſe; „nein; aber ich glaube feſt, es gebe demungeachtet Fälle, wo „es beſſer wäre, ſogar das Leben, als die rechte Elaſtizität „des Willens zu verlieren. — Ueber dieſe kann niemand „richten. So gut übrigens alles Beſte dem Menſchen zum „Schlimmſten werden kann; ſo gut auch die Ehre. Aber „ſoll ſeine Bildung zu vollenden ſeyn; ſo muß er, wenn es „nöthig wird, das Höchſte für das Höchſte ſetzen können. „Es iſt überdieß, daß ſo wenig Charaktere als möglich, „durch Mißhandlungen verſchlechtert werden, wichtiger für „das Ganze, als daß in jedem Jahrhunderte drey oder vier „Einzelne untergehen. Darum wirſt du die Maaßregeln „gegen den Zweykampf, die man anwendet, zwar billigen, „aber nicht fordern, daß man ſie ſchädlich übertreibe u. ſ. w.“

Verdienen nun gleichwohl dieſe und ſo viele andere nicht ohne Fleiß und Sachkenntniß gemachten ſchriftſtelleriſchen Verſuche, um in dem Erziehungsweſen, ſowohl in theoretiſcher als praktiſcher Hinſicht, mehr Licht zu verbreiten, unſre dankbare Anerkennung; iſt man auch in einem und dem andern Zweige deſſelben wirklich weiter vorangeſchritten; iſt durch Aufſtellung feſterer Prinzipien hie und da zu Be-

richtigung der Begriffe beygetragen worden; so sind doch immer noch die meisten der theoretischen Streitigkeiten, welche auf die Gründung eines haltbaren Systemes so wesentlich einwirken, [1]) nichts weniger als ausgeglichen.

Findet sich irgend eine günstigere Veränderung der Lage der Sache, so wie wir sie im Jahre 1808 gefunden haben; so dürfte es wohl einzig und allein diese seyn, daß man der Auflösung der beyden für den Pädagogen praktisch wichtigsten Fragen: Was soll in Schulen gelehrt werden? Wie soll es gelehrt werden? Dadurch näher kam, indem man den bisher so vernachlässigten, gerade aber hiebey so wichtigen Unterschied zwischen niederen und höheren, Volks- und Studierschulen schärfer in das Auge faßte, und selbst in der Praxis geltend zu machen wußte. Hiernach allein lassen sich jetzo jene an der Tagesordnung stehende Reklamationen, für die lateinische Sprache das Ansehen wieder in Anspruch zu nehmen, welches frühere Generationen ihr im Unterricht der Jugend beylegten, am gründlichsten beurtheilen. Denn offen zu sprechen: so glauben wir mit Grund bezweifeln zu müssen, daß diese Reklamationen, so allgemein ausgedrückt, wie es gewöhnlich geschieht, 2) für etwas mehr als einen Sprung von einem als unzureichend erkannten Extrem zu dem entgegengesetzten anzusehen seyen; vielmehr scheint uns das ernste Studium der lateinischen, wie überhaupt der alten Sprachen, nur für die Studienschulen unerläßliches Bedürfniß zu seyn, und es dürfte die Bemerkung allerdings richtig seyn, daß die Quelle des Uebels, dem man durch Wiedereinführung der lateinischen Lektionen begegnen will, der Seichtigkeit und Oberflächlichkeit der jetzigen Generation wahrlich nicht in der Verbannung des Lateins in den Elementarschulen liege, wenn

1) S. Geist der Zeit. Jahrg. 1808. S. 72.

2) S. Allgem. Anz. der Deutschen. Jahrg. 1809. Nro. 8.

gleich die Vernachlässigung desselben in den höheren Unterrichtsanstalten nicht geringen Antheil daran haben mag. Wohl aber fällt ein großer Theil der Schuld dahin, daß man darauf ausgieng, aus Elementarschülern Polihistors zu machen. Man höre auf, im Elementarunterricht den kindlichen Geist als ein todtes Kapital zu betrachten, in das man nur von aussenher eintragen kann, — man achte und behandle ihn als ein lebendiges von Innen aus sich entwikkelndes, und durch Selbstthätigkeit gewinnendes Wesen, — man vereinfache die Zahl der Unterrichtsgegenstände, und gebe in lückenlosen Fortschritten dem Kinde keine andere, als solche Begriffe, für welche seine Kraft gereift und stark genug ist, damit es nicht gewöhnt werde, sich mit leerem, von innerer, lebendiger Anschauung entblößtem Wortkram zu begnügen, und man wird bey weitem sicherer und kräftiger jenem Mangel an Gründlichkeit und Festigkeit im Wissen, und der damit zusammenhängenden hohlen Wortseligkeit entgegen arbeiten, als durch lateinische Fragmente, die ganz gelind gesagt an diesem Ort nichts nützen und den feindseligen Dämon der Zeit auf keine Weise bannen. 1)

Nirgend hat man den gedachten Unterschied zwischen Volks- und Studienschulen sowohl von Seiten der Privat-Schriftsteller, als von Seiten der Regierung lauter ausgesprochen, als in dem Königreiche Baiern, und zwar durch das bereits im November des Jahrs 1808 erlassene allgemeine Normativ der Einrichtung der öffentlichen Unterrichtsanstalten, von welchem durch ein Ministerial-Reskript, vom 28ten Jänner 1809 die Hauptpunkte zur allgemeinen Kenntniß gebracht wurden. Sie enthalten so viel Gediegenes und Tiefdurchdachtes, sie gewähren einem jeden, dem Erziehung und

1) S. Gutsmuths neue Bibliothek für Pädagogik. Jahrg. 1809 September. Nro. 2. S. 25.

Unterricht nicht leere Worte sind, ein so hohes Interesse, daß wir nicht umhin können, aus diesem für den Zeitgeist so wichtigen Aktenstücke Eines und das Andere auszuheben. Es wird darin verordnet: 1) Die Volksschulen sind von den Studienanstalten ganz getrennt, und hören auf, im strengen Sinne des Worts Elementarschulen zu seyn. 2) In den Studienanstalten selbst werden die Studienanstalten von den Studieninstituten durch eine schärfere Abtheilung abgesondert, die bisherigen untern Klassen des Gymnasiums also, als zur Vorschule gehörig, von dem Gymnasium selbst getrennt, und der Studienschule angeschlossen; dem Gymnasium aber vorzugsweise die höheren Studien für die Zukunft vorbehalten. 3) Die Studienschulen, bestimmt für möglichst gründliche Vorbereitung auf die höhern Studien zu sorgen, theilen sich in Primärschulen. 4) In den Primärschulen beginnt der Unterricht mit dem frühesten Alter der Kinder, sobald nur diese die erforderlichen Vorkenntnisse sich erworben haben. Damit dem möglichsten frühesten Besuche der Primärschulen um so weniger Hindernisse in dem Wege stehen, werden, die zum Eintritt in dieselbe erforderlichen Vorkenntnisse auf Fertigkeit im technischen Lesen und in den Anfangsübungen des Schreibens deutscher Worte, beschränkt. 5) Nach den Forderungen, welche die Primärschule unerläßlich zu erfüllen hat, muß die Unterrichtszeit in derselben in der Regel bis zum eilften oder zwölften Lebensjahre der Lehrlinge dauern, je nachdem sie Vorkenntnisse mitbringen, oder schnellere Fortschritte machen. 6) Die Sekundärschule theilt sich in zwey verschiedene neben einander paralell laufende Anstalten. Die eine, das Progymnasium nimmt diejenigen Schüler auf, die zum gelehrten Studium entschieden bestimmt, eines auf den nahen Uebergang zu den höheren Gymnasialstudium ausschließend berechneten Unterrichts bedürfen. Die andere, die Realschule, nimmt diejenigen Schüler auf, die zum eigentlich gelehrten Studium keine Luft oder keine Fähigkeit haben, gleichwohl aber eine

„Kantone ihr Wesen und ihren Umfang näher kennen, da„mit ich nicht Gefahr laufe, durch oberflächliche, einseitige „und schiefe Auslegung derselben irre geführt, und durch „Scheinerfahrungen zu Vorurtheilen gegen dieselbe verleitet „zu werden. Es wäre mir sehr leid, wenn das Interesse, „das so viele einzelne redliche und einsichtsvolle Männer des „Vaterlandes an der Methode nehmen, nicht dahin führte, daß „sie demselben in ihrer Reinheit, ungeschwächt und ungestümmelt zu Theil werden könnte. Könnte ich mein Haus, „wie es wirklich ist, könnte ich diese Welt froher, glücklicher, „kraftvoller, überlegender und wohlwollender Kinder Ihrer „Versammlung vorstellen, wie ich sie zahllosen Fremden vor„stellte, ich bin überzeugt, ihr Anblick würde die Mitglieder „derselben ergreifen, sie würden der Gegenwart vergessen, „und sich zu der Vorstellung einer bessern Zukunft erheben. „Wäre ich reich, ich versammelte Morgen mein Haus, zöge „mit der ganzen Schaar meiner Kinder nach Fryburg, und „würde die Väter des Landes, mit meinem ganzen Hause „vor ihnen stehend bitten: seht uns, prüft uns, und urtheilt, „ob mein Vaterland sich nicht wenigstens wie fremde Staa„ten belohnen sollte, das Opfer der Liebe, das ich ihm durch „mein Leben bringen wollte, und erst jetzt ihm anbieten „kann, seiner Prüfung zu würdigen. 1)

Auch unsere höhere Bildungsanstalten, die Universitäten, dieses herrliche untastbare Erbtheil, das unsere Kinder und Kindeskinder wieder von uns fordern, boten gleichfalls in ein und andrer Beziehung dem genialen Forscher neuen Stoff zu wissenschaftlichen Erörterungen dar. Ohngeachtet schon eine Reihe von Schriften seit den letzten Dezennien dieselben von verschiedenen Seiten würdigten, und die Ueberzeugung, daß sie in der Form, wie sie Deutschland hat, für die wissenschaftliche Bildung ein Kapital von tausendfachen Zinsen

1) S. Morgenblatt. Jahrg. 1809 July. Nro. 161. S. 643.

nicht in gleichem Grade nothwendig ist, als denen der andern. Ausserdem aber sind sie auch noch dadurch von einander geschieden, daß selbst die Lehrgegenstände der Geschichte, der Mathematik und Philosophie, die beyden Instituten gemeinschaftlich sind, für die Schüler des einen Instituts einer ganz andern Behandlung bedürfen, als für die des andern, um dem eigentlichen Bildungszweck beyder vollkommen zu entsprechen. 11) Die Zahl der Realinstitute ist vorläufig auf zwey beschränkt, theils, weil dieser Hauptzweig des wissenschaftlichen Studiums bis jetzt noch nicht so viele Schüler hat, als der entgegengesetzte, theils, weil der erste Versuch mit überlegter Beschränkung angestellt werden mußte. 12) Beyde Institute bedürfen für den Umfang ihrer Lehr- und Uebungsgegenstände, und für den Grad der wissenschaftlichen Bildung, welche sie zu leisten haben, ein schon reiferes Alter und eine Unterrichtszeit von 4 Jahren, und werden also in der Regel die Lebensperioden vom dreyzehnten oder vierzehnten bis siebenzehnten oder achtzehnten Lebensjahre der Schüler umfassen. 13) An beyde Institute schließt sich für diejenigen Schüler, die es nicht vorziehen aus denselben unmittelbar zu anderen Berufsbestimmungen überzugehen, sondern sich dem Specialstudium einer Berufswissenschaft widmen wollen, das allgemeine akademische Studium, entweder auf einem Lyceum oder auf der Universität an. 14) Die Studienanstalten erhielten also nach den beschriebenen verschiedenen Abstufungen folgende Haupteintheilung: 1) Primärschule, bis zum eilften oder zwölften Lebensjahre der Schüler. 2) Progymnasium und Realschule, vom eilften oder zwölften bis dreyzehnten oder vierzehnten Lebensjahre. 3) Gymnasium und Realinstitut vom dreyzehnten oder vierzehnten bis siebenzehnten oder achtzehnten Lebensjahre. 4) Lyceum und Universität.

Ueber diese Trennung der Volksschulen von den Studienanstalten wird sehr richtig bemerkt: daß die Volksschulen ihre Lehrlinge schon darum, weil diese eine ungleich kürzere Zeit,

als die Studienschüler, den öffentlichen Unterricht genießen, nicht bloß den Lehrgegenständen, sondern auch der Lehrmethode nach ganz anders behandeln müssen, als es für einen Studienschüler erforderlich und gedeihlich ist, der dem Besuche des öffentlichen Unterrichts eine weit längere Zeit widmet, und schon darum manches später, manches früher, einiges schneller, anderes langsamer zu lernen hat, als die Lehrlinge der Volksschulen. Sollen nun gleichwohl die Volksschulen zugleich zum Elementarunterrichte für die Studienschulen dienen: so kann dieß Letztere nicht ohne Nachtheil für den eigenthümlichen Zweck der wichtigen Bildungsanstalten für das Volk geschehen. Die Studienschulen dagegen, welche ihre Schüler in den Vorkenntnissen, die in den höhern Unterrichtsanstalten gefordert werden, zu einem hohen Grade von Fertigkeit zu führen haben, können schon darum nicht einen zweckmäßigen Elementarunterricht für ihre Schüler von den Volksschulen erwarten, weil diese nicht nur durch ihre meist zu große Zahl von Lehrlingen verhindert sind, für jeden einzelnen so viel zu leisten, als zur Vorbereitung in den Studienschulen gefordert werden muß, sondern sich auch auf Unterrichtsgegenstände verbreiten, und dabey um ihrer eigentlichen Schüler willen oft sogar lange verweilen müssen, die für die Vorbereitung der Studienschüler entbehrlich, und nicht selten sogar nachtheilig sind. Die unvermeidliche Folge davon ist, daß die Studienschulen ihre Lehrlinge 1) sehr ungleich, unzulänglich und unzweckmäßig unterrichtet, 2) meistens viel zu spät aus dem Elementarunterrichte erhalten, und nun die Zeit, die schon zu Fortschritten in dem Studienunterrichte angewendet werden sollte, erst mit den Elementen desselben zubringen müssen. Daher wurde den Volksschulen, als den für Volksbildung so wichtigen Anstalten, ihre eigenthümliche Bestimmung ungestört und ungetheilt gesichert, und sie von der fremdartigen Bestimmung zum Elementarunterrichte für das gelehrte Studium befreyet, dagegen aber den Studieninstituten, als

den für die ganze Nationalbildung wichtigsten Anstalten, ihr eigenthümliches, von allen fremdartigen Rücksichten möglichst freyes Fundament gegeben, und zu dem Ende eigene Studienschulen angeordnet, deren eigentlichste Bestimmung es ist, die Schüler, die für irgend eine Art höherer, d. i. die Leitung der Volksschulen übersteigender Bildung, von ihren Eltern bestimmt werden, möglichst früh, sobald sie nur die Hauptschwierigkeiten des technischen Lesens und Schreibens in deutschen überwunden haben, zu einer ernsten, auf ihre Bestimmung sorgfältig berechneten Behandlung aufzunehmen, und sie auf dem, nach einer längeren Unterrichtszeit überhaupt, und den nothwendigen Forderungen der Studieninstitute insbesondere mit Bedacht bemessenen Wege der höheren Bildung entgegen zu führen. — Da die Realschule, in ihrer Eigenschaft als gesteigerte Volksschule, den Unterricht in alten Sprachen mit aufnehmen kann; dieser auch für Schüler, die nicht dem eigentlichen gelehrten Studium gewidmet sind, in dem Alter, in welchem sie gemeiniglich in die Realschule eintreten, meistentheils mehr stöhrend, als förderlich ist; auf der andern Seite aber nicht nur manche Eltern aus alter *Observanz noch immer* wünschen, daß ihre Kinder wenigstens etwas Latein erlernen, sondern es auch in der That für manche Zweige des Kunst- und Gewerbsberufes immer vorzüglich wünschenswürdig bleiben wird, daß die dazu sich Bestimmenden mit der lateinischen Sprache nicht ganz unbekannt seyen; so ist für alle Realschüler, welche diese Absicht haben, die Primärschule zur Vorbereitung nicht wohl entbehrlich. Da ferner in dem Alter, in welchem ein Kind zuerst zur Schule geschickt wird, über seine Tauglichkeit zum Studiren bey weitem nicht immer mit Zuverläßigkeit entscheiden werden kann, die Bestimmung zum Studiren aber nicht nur von den Eltern, die diesen Plan mit ihren Kindern haben, meistens so früh entschieden wird, sondern in der That auch,

wenn der zum Studiren erforderliche Stufengang des Unterrichts gehörig eingehalten werden soll, so früh schon entschieden werden muß; manche Schüler also zur Primärschule kommen, von denen sich während des Primärschulunterrichts selbst erst offenbaret, daß sie zu dem eigentlichen gelehrten Studium entweder keine Neigung oder kein Geschick, dabey aber doch Anlagen genug haben, um sich in einer andern Berufsart auszuzeichnen; so muß an die Primärschule sich nicht bloß ein Progymnasium, sondern nothwendig noch eine andre Anstalt, die Realschule, anschließen, die solche Primärschüler, (unter denen vorzügliche Köpfe gar wohl seyn können) entweder für eine Kunst oder höhere Gewerbsart mit den nöthigen Kenntnissen ausrüstet, oder als Vorschule für höheres Natur- und Kunststudium, oder auch zu Militärschulen zweckmäßig vorbereitet. Aus diesem Verhältnisse der Realschule zu der Primärschule erhellet aber auch zugleich, daß es für einen Primärschüler nicht nothwendig sey, alle Lehrkurse der Primärschule zu durchlaufen; daß er vielmehr, wenn sich Mangel an Geschick oder Neigung zum Sprach- und gelehrten Studium früher bey ihm entscheidet, sofern er nur dagegen mehr Geschick für Natur- und Kunststudium zeigt, und die von der Realschule als Aufnahmsbedingung vorausgesetzten Kenntnisse sich erworben hat, auch vor Vollendung des ganzen Primärkurses in die Realschule übertreten kann. Eben so bildet die Realschule auch nicht ein durchaus nothwendiges Mittelglied zwischen der Primärschule und dem Realinstitute, indem es gar wohl geschehen kann, daß ein Schüler zwar das Studium der Griechischen Sprache, welches mit dem Eintritte in das Progymnasium beginnt, für seinen künftigen Beruf, oder auch für seine Bildung überhaupt zuträglich oder nothwendig hält, und sich zugleich in der lateinischen Sprache noch weiter vervollkommnen will, gleichwohl aber entweder überhaupt nicht zu akademischen, oder doch nicht zum gelehrten und speculativen Studium überzugehen Lust hat, und folglich zwar das Pro-

gymnaſium beſucht, von demſelben aus aber nicht zum Gymnaſium, ſondern zum Realinſtitute übergeht. Eben ſo kann ſich auch bey einem Schüler erſt während des Progymnaſiums der Mangel an Geſchick oder Neigung zum Sprach- und gelehrten Studium vollſtändig entſcheiden, und dagegen Geſchick oder Neigung zum Natur- und Kunſtſtudium mehr entwickeln: einem ſolchen kann ebenfalls, ſofern er nur die dazu erforderlichen Vorkenntniſſe mitbringt, verſtattet werden, aus dem Progymnaſium unmittelbar in das Realinſtitut, mit Uebergehung der Realſchule, einzutreten. Dagegen könnte ein Uebergang aus der Realſchule höchſtens in das Progymnaſium, niemals aber in das Gymnaſium geſtattet werden, weil der ganze Gymnaſialunterricht eine in der Realſchule nicht zu erwerbende Fertigkeit in den alten Sprachen vorausſetzen muß. So kann auch aus der Primärſchule kein Schüler in das Progymnaſium aufgenommen werden, der nicht die als Aufnahmsbedingung geforderte Fertigkeit in der lateiniſchen Spache bereits erreicht hat. Auch iſt in dem Progymnaſium durchaus nicht zu geſtatten, daß ein Schüler ſich von dem Studium der Griechiſchen Sprache losſage; wie überall in jeder Schule es unſtatthaft iſt, die Schüler Ausnahmen von den vorgeſchriebenen Lehrgegenſtänden machen zu laſſen. Die Realſchule iſt ſonach in einer zweyfachen Beziehung, als geſteigerte Volksſchule, und als Vorſchule zu einem höheren Natur- und Kunſtſtudium zu betrachten, erfordert aber keine anderen nothwendigen Vorkenntniſſe, als die in einer gut eingerichteten Volksſchule (und alſo um ſo mehr in einer Primärſchule) zu erlangen ſind, ſetzt ſonach den Lehrkurs der Primärſchule zwar nicht voraus, hat aber gleichwohl aus den Schülern der Primärſchule, die in das Progymnaſium übergehen entweder nicht können, oder nicht wollen, vorzüglich ihre Schüler zu erwarten, und iſt deßhalb unter den Studienſchulen als eine eigene Sekundärſchule mit Grund eingereiht worden, um ihre eigentliche Beſtimmung durch ihre Stellung zu bezeichnen.

Diese Momente, auf die wir unter mehreren gleich wichtigen aufmerksam gemacht haben, scheinen uns zu der Ueberzeugung zuzureichen, daß der Unterschied zwischen Volks- und Studienschulen auf die glücklichere Beantwortung der beyden Fragen: was soll in Schulen gelehrt werden, und wie soll es gelehrt werden? sehr wesentlich einwirken mußte, und gern unterschreiben wir zugleich das Urtheil eines geschätzten Schulmannes, 1) wenn er sich über den Baierischen Lehrplan in einer ganz musterhaften Stelle auf folgende Weise ausdrückt:

„Wer weiß es nicht, daß der im neuen Baierischen Lehr„plan bestimmte Lehrstoff nicht abzwecken soll auf ein todtes „Wissen, durch den Anbau des Gedächtnisses, auch nicht bloß „auf Geschicklichkeit durch Bildung des Verstandes, sondern „durch Anregung und Uebung der Vernunft darauf hinstreben „soll, einzusehen, nicht was ist, sondern wie alles ist und seyn „soll; daß er ausgegangen sey aus der Idee der Menschheit, „und reinmenschliche Erziehung als höchstes Ziel vorge„steckt habe. In Freyheit soll der Jüngling seine Ver„nunft, aus der seine Würde als Mensch stammt, zu ge„brauchen, durch eigene Kraft etwas zu schaffen, und selbst „im wilden Spiele des Lebens sicher zu stehen vermögen, „hier noch nicht berechnend des Ertrags reiche Spenden, „hier noch unbekümmert um der Zukunft unsicheres Loos, „und aus der Seele alle irdische Rücksichten bannend, bis „nach vollendeter Selbstbildung ein innerer Ruf zur bestimm„ten Thätigkeit für des Lebens Unterhalt und Noth ihn auf„fordert.

„Daher ist nach unsrer Lehrnorm, der Literatur der „Griechen und Römer der größte Theil des Unterrichtes ge„widmet. Wer fände sich aber auch mehr Ideen darstellen„der, als in diesen unsterblichen Denkmälern menschlichen

1) S. Georg Friedr. Daniel Gorß Organisation des Ulmischen Gymnasiums. Ulm 1810.

„Geistes? wo eine kräftigere Anstrengung zum höhern und ed„lern Leben, wo ein mehr sicheres Mittel zur freyen und univer„sellen Bildung? In ihnen sind die ächtesten Dokumente der „Entwicklung der Menschheit niedergelegt, in ihnen die glän„zendsten Trophäen des höchsten Anstrebens zur Vollendung „aufgestellt, und die erhabensten Ideale in lieblichster Glorie „verzeichnet. Daher soll Geschichte ohne langweilige Prag„matik gelehrt werden, damit der Jüngling in festen und all„gemeinen Umrissen zum klaren Ueberblick des großen Ganzen „der menschlichen Schicksale gelange, dadurch sein Herz mit „Gefühlen des Edlen und Erhabenen erfüllt, und im Bunde „mit Kosmographie und Physik, welche den Blick gleichfalls „nach Aussen auf die Einrichtung des Weltgebäudes und die „Wirksamkeit der erscheinenden Natur heften, sein Geist zur „idealen Ansicht des Universums erhoben werde. Daher sol„len zwar Mathematik das Anschauungs- und Philo„sophie das Begriffsvermögen üben; aber vor Allem nach „einem systematischen Zusammenhange zur Wissenschaft des „Höchsten einleiten, die später auf den höheren Anstalten er„worben werden muß, wo die in den Studieninstituten vor„bereitete Vernunftbildung ihre Vollendung erhält. Daher soll „das Memoriren und Deklamiren auserwählter Stücke „aus den Classikern des Alterthums und unsrer Zeit planmäßig „und harmonisch die vorzüglichsten Seelenkräfte der Jünglinge „ergreifen, beleben und vervollkommnen; daher soll endlich die „Lehrform erotematisch, und selbst wo sie akromatisch seyn „kann, genetisch seyn, mithin nicht bestimmend, sondern „anregend, den Geist zum Leben und zur Selbstständigkeit er„weckend, damit er selbst producire, und sich seiner Produkte „erfreuend, in der Thätigkeit erstarke."

Nicht minder thätig für Erziehung und Unterricht bewies man sich von Seiten der einzelnen Landesregierungen. So wie das Organisiren noch dermal in allen Zweigen der Staatsverwaltung an der Tagesordnung ist; so haben unsere rüstigen

Organisateurs auch nicht unterlassen, ihre geschäftigten Hände neuerdings an das Schulwesen zu legen. In so manchen Regierungsblättern schien man sich auf die Floskeln etwas zu gut gethan zu haben: das Erziehungswesen sey im Geiste der Zeit organisirt worden, oder es müsse nunmehr darnach organisirt werden. Man glaubte Wunder was Schönes gethan und gesagt zu haben. Allein damit, daß man den Zeitgeist zum höchsten Prinzip macht, dürfte dem Staate wohl ein sehr schlechter Dienst geleistet seyn, denn auch bey dem vielen Schönen und Guten, das er in sich vereiniget, sind doch Mängel, Gebrechen und Unvollkommenheiten seine unzertrennlichen Gefährten, und wie könnte auf ein solches Fundament ein haltbares Gebäude aufgeführt werden? Gerade dieses scheint uns das größte Unglück zu seyn, daß so viele Organisationen im Geiste der Zeit vollzogen wurden, statt daß man sich über den Geist des Zeitalters hätte erheben sollen, um nicht in ihm und also für ihn, sondern gegen ihn, d. h. so zu organisiren, daß das, was in dem Zeitgeiste Fehlerhaftes und Verwerfliches liegt, sich der zu organisirenden Anstalt nicht mittheile, durch sie vielmehr möglichst gehindert und verdrängt werde. Wer kennt unter anderen nicht seine Ausgeburten, Weichlichkeit im Physischen, Mangel an Gründlichkeit im Intellectuellen, und Egoismus im Moralischen? Wahrlich, diesen und ähnlichen Gebrechen des Zeitalters sollte auch durch Schulen, soweit es durch sie möglich ist, entgegen gearbeitet werden. Doch unser Blick verweile weniger an dem, was hätte geschehen sollen, als vielmehr an demjenigen, was wirklich geschehen ist. Laßet uns daher das Merkwürdigste durchgehen, was von Seiten der höchsten Staatsgewalten 1) für Schulen nach ihren verschiedenen Abstufungen, 2) für höhere Bildungsanstalten (Universitäten,) 3) für die bürgerliche Erziehung, unabhängig von dem Schulwesen, gewirkt wurde.

In ersterer Beziehung, wurde unstreitig das wichtigste Institut für das gesammte Schulwesen überhaupt, und für

die Staatserziehung insbesondere, in Frankreich gegründet. In einem neu angekauften Lokal eines ehemaligen Collegiums in der Pariser Vorstadt St. Jaquins wurde dasselbe unter dem Namen einer École normale destinée à former des Professeurs in Gang gebracht. Es werden darinn 500 junge Leute von 18 Jahren an, in der schweren Kunst unterrichtet, seine Kenntnisse anderen mitzutheilen. Dieses Institut wird sich an die Universität anschließen, die jungen Leute werden ganz frey gehalten werden, und, da sie von der Conscription ausgenommen sind, wird es nicht an Subjekten fehlen. Eine solche Pflanzschule von Lehrern für das ganze Reich, berechtigt zu großen Erwartungen. 1)

Eine ähnliche aber nur auf den künftigen Stand des geistlichen Volkslehrers, beschränkte Anstalt wurde zu Koppenhagen errichtet. Für die praktische Bildung der Candidaten des Predigtamts wurde nemlich an der dortigen Universität ein Seminar gestiftet, wo über Psychologie, Homiletik und Katechetik, Pastoral-Theologie und Kirchenrecht gelesen, und homiletische und katechetische Uebungen damit verbunden werden. — Zwanzig Candidaten sollen auf einmal an den praktischen Uebungen Theil nehmen. Der Aufenthalt im Seminar währt ein Jahr, in dessen erster Hälfte über Psychologie und über die Theorie der Katechetik und Homiletik gelesen, in dessen anderer Hälfte aber die praktischen Uebungen, nebst den Vorlesungen über Pastoral-Theologie und Kirchenrecht, hinzukommen. — 200 Thlr. hat der König zu Anlegung einer Bibliothek von den besten das Pastoralwesen betreffenden Schriften, vortrefflichen Predigten u. s. w. angewiesen, und jährlich sollen 50 Thlr. zu Vermehrung dieser Bibliothek gegeben werden. Eine Direktion, an deren Spitze der Bischof Münter steht, leitet das Ganze dieses wohleingerichteten Seminar's. 2)

1) S. der Freymüthige Jahr. 1809. September, Nro. 186. S. 744.
2) S. Neues allg. Intell. Bl. für Lit. und Kunst zur neuen Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. Febr. Nro. 7. S. 99.

Mitten unter den Revolutionsstürmen in Spanien hat man in den beruhigten Provinzen für die Bildung der Jugend Sorge getragen. So wurde durch ein königl. Dekret vom 6ten Dezember 1809 anbefohlen, daß die Armenschulen in den aufgehobenen Klöstern in eben so viele öffentliche Freyschulen und Collegien, worin Pensionairs aufgenommen werden, verwandelt werden sollen. — Die Kinder in der Stadt, die diese Schule besuchen, sollen mit den Pensionairs um die Prämien wetteifern. Jedes Collegium soll nicht weniger als 8 Professoren haben. Die Schulen sollen öffentlich seyn, und in mehrere Klassen vertheilt werden. Sie sollen sich auf verschiedene Zweige des Unterrichts erstrecken, und zugleich Geometrie, Zeichnen und vorzüglich Pflanzenzeichnen umfassen.

Zufolge eines andern Dekrets sollen in den beyden Collegien der aufgehobenen Universität zu Madrid ein Pensionair-Collegium und eine öffentliche Freyschule errichtet werden. Die öffentliche Freyschule soll in drey Klassen eingetheilt, und darinn im Christenthum, im Lesen, Schreiben und in den ersten Anfangsgründen der Rechenkunst Unterricht ertheilt werden. In dem Kollegium wird ebenfalls Christenthum, Lesen, Schreiben, Grammatik, Arithmetik,

---

Durch ähnliche Anstalten der Art könnte dem Mangel an tüchtigen Seelsorgern, der schon in so manchen Provinzen sich äussert, am besten abgeholfen werden. So wird in mehreren Norddeutschen Provinzen geklagt, daß es an Candidaten der Theologie zur Besetzung der erledigten Predigerstellen fehle. So hatten z. B. in der Grafschaft Mark im Monate Februar 1809, wo ohne die Soester Börde 118 Prediger sind, die Lutheraner 7 Vacanzen, und nur 5 wahlfähige Candidaten im Altenbergischen, in Limburg und Dortmund auf 56 Pfarreien gar keinen, und im Klevischen Ministerium ist die letzte Vacanz mit dem letzten vorhandenen Candidaten besetzt worden. Ausserdem müssen dort noch gewöhnlich die Gymnasien und höheren Bürgerschulen mit Candidaten der Theologie besetzt werden. S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Nro. 52. S. 207.

die Anfangsgründe der Algebra und Geometrie, Zeichnen und Geographie gelehrt werden. Diese beyden Anstalten, sollen unter der Direktion des Ministers des Innern stehn. 1)

So wie der König von Holland einige Zöglinge zu Pestalozzi nach Yverdun schickte, um dessen Lehrart zu studieren, so hat auch der König von Preussen Befehl gegeben, daß einige talentvolle junge Männer aus seinen Staaten und zum Besten derselben das Gleiche thun sollen. Unter dem 5ten Jänner 1809. kündigte der Staatsrath Nikolovius in einem Schreiben an Pestalozzi an, daß der König die durch Pestalozzi's Wünsche bestimmte Wahl der Zöglinge (die Herrn Preus aus Tilsit, Kaweran aus Elbing und Hennig) genehmiget haben." — „Sie werden sich, (heißt es in dem „Schreiben des Staatsraths,) daraus überzeugen, daß nicht „irgend ein Einzelner, sondern die Regierung selbst die Ab„sicht hat, Ihre Methode in die Preussischen Staaten zu „verpflanzen, und darin zu verbreiten; daß des Königs Ma„jestät persönlich dafür erwärmt, und demnach für die nach„drückliche und beharrliche Ausführung dieser Absicht das „Höchste zu hoffen ist." 2) Auch berief der König im Laufe des Jahrs 1809 den Preussischen Regierungsrath Zeller nach Königsberg zur Verbesserung des Elementarunterrichtes in den Landschulen. Den 1. September wurde in Königsberg das Zentral-Institut eröffnet, welches für die noch einzurichtenden Normal-Institute Ost- und Westpreussens und Litthauens zum Musterplatz bestimmt ist. Ein schönes Gebäude nahe dem Pregel Flusse, am Eingange eines großen der landwirthschaftlichen Bildung der Zöglinge gewidmeten Gartens, nahm 33 Zöglinge auf, meistens Waisen, unwissend

1) S. Jenaische allg. Liter. Zeitung. Jahrg. 1809. November Intell. Bl. Nro. 72. S. 626.

2) S. Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrg. 1809 März Nro. 25. S. 100.

und verwildert, wie von Kindern der nördlichen Armuth zu erwarten ist. Die Lehrer des Instituts sind, unter Direktion des Hrn. Zeller, ein Herr Grüb aus Burgdorf, der 9 Jahre lang Pestalozzi's Zögling war, Herr Schirrmmacher, Lehrer an einer Armenschule zu Königsberg, ein Seminarist aus Litthauen und dortiger Professionist. Im Frühjahr des Jahrs 1810 soll eine Versammlung Ost- und Westpreussischer und Litthauischer Geistlichen dieses Institut beobachten, und zum Anbau ähnlicher Früchte ermuntert werden. Der König selbst würdigt diese neue Anstalt einer besondern Aufmerksamkeit. Die Fortschritte, welche die Zöglinge (bestimmt dereinst Landwirthe und Handwerker, dabey zugleich die besten Landschullehrer zu seyn) in Sprachen, Musik und Zeichnen, im mathematischen und psychologischen Unterricht bereits gemacht haben (erregen allgemeines Interesse. Eine Menge Elementarschulbücher, von welchen der Staat drey Viertel der Druckkosten deckt, werden nach und nach zum Behuf der Unterrichtsreform erscheinen, unter andern auch eine von Grüb bearbeitete Zahlenlehre und Elementar-Geographie, eine von aller Autorität unabhängig bearbeitete Elementarmusik, auch ein A B C der Empfindungen u. s. w. 1)

Auf eine gleich rühmliche Weise beeiferte sich auch der König von Würtemberg für die bessere Aufnahme der Pestalozzischen Lehrmethode. Nachdem er nämlich einen hoffnungsvollen Würtemberger Zeller, der bekanntlich in Hofwyl lange eine Schulmeisterschule gehalten hatte, und dessen Unterricht der König bey seiner Reise in die Schweiz selbst einige Stunden zugehört hatte, in sein Vaterland zurückberufen und zu Heilbronn als Schulinspektor aufgestellt hatte; so erließ er hierauf folgende Verordnung: „daß Zeller in Heilbronn eine

1) S. Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrg. 1809. Dezember. Nro. 102. S. 408.

„Musterschule von 100 Kindern errichten, ganz allein sie „nach seiner Methode unterrichten; daß er ferner Schulmei„ster und Provisoren, zunächst die von Heilbronn, dann aber „alle des Königreichs, die sich auf ihre Kosten zu ihm ver„fügen wollten, (weshalb ein eigener Aufruf an diese in „dem Regierungsblatt ergangen ist) in seiner Methode un„terweisen, in einer neu zu organisirenden Sonntagsschule „die Anwendung seiner Methode auf Realkenntnisse versu„chen, und dann nach Verfluß eines halben Jahrs von einer „eignen Kommission alle diese Anstalten geprüft, und darüber „Bericht erstattet werden soll."

Eine von dem König niedergesetzte Schulkommission aber wurde angewiesen, Vorschläge zur Verbesserung des deutschen Schulwesens zu entwerfen, und über den gegenwärtigen Zustand desselben, Bericht zu erstatten. 1)

In dem Königreiche Baiern, haben die Schulen nach dem neusten Schulplan oder dem allgemeinen Normativ für die Königlich Baierische Schulen eine verbesserte Einrichtung erhalten. So haben namentlich die höheren Schulen in Augsburg, welche erst in dem Jahre 1808 eine neue Organisation erhielten, bedeutende Abänderungen erlitten. Es besteht nunmehr A) die Gymnasialanstalt aus 4 Abtheilungen 1) aus zwey Elementarklassen, 2) aus zwey Primärklassen, 3) aus dem Progymnasium, und 4) aus drey Gymnasialklassen. B) Das Realinstitut hat drey Abtheilungen: 1) zwey Vorbereitungsklassen 2) die Realschule aus zwey Klassen, und 3) das Real- oder Physikotechnische-Institut aus

1) Zu Mitgliedern dieser Kommission wurden ernennt: der Vicedirektor des Oberkonsistoriums von Schmidlin, der Oberkonsistorialrath und Prälat von Süskind, der katholische geistliche Rath von Werkmeister, und der Oberkonsistorialassessor d'Autel, welchem letzteren das Referat für das Innere des Elementarschulwesens, als Methode-Unterricht u. s. w. übertragen wurde. S. Neue theol. Anal. Jahrg. 1809 May. S. 201.

vier Klassen, von welchen aber die obere für diesmal wegfällt. Die Lehrer, unter welchen kein Unterschied der Religion statt findet, theilen sich in Professoren, welche in den obern Klassen nach Wissenschaften Unterricht geben, und in Klassen-Lehrer ohne den Professortitel. 1) In der Schweiz hat die Regierung von St. Gallen ein Gymnasium mit einem Pensionat zur Erziehung katholischer Kinder gestiftet. 2)

Auch in dem gewerbsthätigen Mühlhausen wurde der Sinn für bessere Schuleinrichtung rege. Man hat sogar eine Nachtschule zum Besten der Armen in Gang gebracht. Tobler und Krusi aus Pestalozzi's Institut haben Hände angelegt. Der erste wird der Anstalt fortwährend vorstehen, der andere aber geht nach vollendeter Einrichtung nach Verdun zurück. Merkwürdig ist, daß Katholiken, Protestanten und Juden in diesen Unterrichtsanstalten beysammenstehen, gemeinschaftlich das Ziel der Geist- und Herzensbildung suchen, auch gemeinschaftlich den Vater der Menschen anrufen, und daß diese Armenschule blos den freywilligen, ansehnlichen Beyträgen der Gemeinde ihr Entstehen verdankt. Auch die öffentliche Stadtschule wurde nicht vergessen, und hob sich aus ihrer Versunkenheit empor. 3) Auf gleiche Weise empfieng das Gymnasium zu Ulm eine neue Organisation. 4)

---

1) S. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. July. Intell. Bl. Nr. 47. S. 406.

2) S. Intell. Bl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. Novemb. Nro. 72. S. 626.

3) S. Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrg. 1809. Febr. Nro. 13. S. 52.

4) Nähere Nachricht davon giebt die im Jahre 1810 zu Ulm erschienene Schrift von Georg Friedrich Daniel Goeß. Organisation des Ulmischen Gymnasiums.

Auch von Privatleuten ist manche schöne Stiftung für das Erziehungswesen gemacht worden. So hat unter andern zu Zürich

Daß aber manche Regierungen den Eifer patriotischer Männer, die nicht ohne gerings Anstrengungen sich der bessern Bildung und Erziehung der Jugend widmeten, so wenig zu schätzen verstanden, gereicht ihnen wahrlich nicht zur Ehre. Es muß es unter anderm befremden, daß der Bildungscurs für Schulmeister in Hofwyl, auf unerwartete Hindernisse gestoßen ist, nachdem sie in dem Jahre 1813 mit dem ungetheiltesten Beyfall war eröffnet worden. Es mißfiele Fellenberg wegen einem von ihm an jene Schulmeister erlassenen Kreisschreiben, die in dem obengedachten Jahr dem Bildungscurs in Hofwyl beygewohnt hatten, wodurch er sie einlud, den ersten schönen Donnerstag im Brachmonat sich in Hofwyl zu vereinigen, um über einen zweyten Curs, wozu von demselben für Lehrer und Lehrmittel gesorgt worden sey, in freundschaftliche Besprechung zu treten, die Verfahrungsweise des kleinen Raths in Bern nicht verdient; es ist wohl etwas hart gewesen, dem Oberamtmann des Bezirkes, worin Hofwyl liegt, zu bedeuten, „daß Fellenberg nicht berechtigt gewesen sey, ganz unaufgefordert „und mit Uebergehung aller für das Erziehungswesen angestellten und thätig wirkenden obrigkeitlichen Behörden, einen „zweyten Schulmeistercurs in Hofwyl anzukündigen, vielweniger aber noch eine solche berathschlagende Versammlung „dafür anzustellen. Es sey demselben daher das Mißfallen „der Regierung darüber zu bezeugen, und ihm diese Versammlung zu Berathschlagung eines neuen Schulmeistercurses in Hofwyl zu untersagen."

Hätte auch Fellenberg noch so sehr gegen die äußern Formen gefehlt; so hätte die Achtung, die man einem so

die Unterstützungssozietät eine Schule eröffnet, wo die vermögenlosen Blinden in irgend einer höchst nothwendigen Kunst unterrichtet werden sollen. Die Zahl dieser Unglücklichen beläuft sich im Kanton Zürich allein auf 261. Bemittelte Privatpersonen haben den Fond zu dieser Anstalt zusammengelegt.

verdienten Manne schuldig ist, eine sanftere Behandlung gegen denselben erfordert. Am allerwenigsten aber hätte der kleine Rath von Bern noch dann, als Fellenberg mit so vieler Bescheidenheit und Unterwürfigkeit gegen seine vorgesetzte Obrigkeit sich über den ganzen Hergang erklärt hatte, 1) folgenden Bescheid erlassen sollen:

Wir sehen in der eingesendeten Rechtfertigungsschrift des Hrn. Fellenberg zu Hofwyl, weder eine Aufforderung für denselben, noch eine Berechtigung wirklich angestellte Schulmeister nach seinen Ansichten auszubilden. Wir fanden vielmehr in seiner zu Ende dieser Schrift enthaltenen Erklärung ein solches Lehrinstitut zu errichten, einen hinreichenden Grund, ihm dasselbe bestimmt zu untersagen, um so mehr, als sich eine solche Lehranstalt ganz besonders dazu eignet, von der Regierung angeordnet zu werden, und unter derselben Direktion, Aufsicht und Leitung zu stehn u. s. w. 2)

1) Die beabsichtigte Versammlung betreffend, sagte Fellenberg, kann ich nicht umhin, ehrerbietigst vorzustellen, daß sie keinen andern Zweck hatte, als zu erfahren 1) welche Schulmeister allenfalls nicht den gewünschten Vortheil aus dem vorjährigen Bildungskurs gezogen haben möchten; 2) auf welche unsere vorjährigen Zöglinge vielleicht auf den nächsten Kurs nicht gezählt werden dürften, und 3) zu welcher Jahrszeit der diß-jährige Kurs am schicklichsten statt finden könnte. Am Ende seiner Rechtfertigungsschrift setzt er hinzu:

„Ich darf die Fackel des Gesetzes auf jede Stunde und auf „jeden Augenblick meines Lebens hinrufen, und bitte dagegen „nur, daß ich den im Vertrauen auf Hochdero landesväterli„chen Karakter zum Behufe der Schulmeisterbildung gemach„ten Aufwand, und die Erfahrung, die ich mir nun auch in „diesem Fache erworben habe, und immer mehr ausreifen „werde, zum Besten meines Vaterlandes benutzen dürfe, so „lange weder ich, noch meine Gehilfen sich dieser Befriedi„digung unwürdig gemacht haben werden. Die Hochdenselben „beliebigste Weise, unsern Zweck zu erreichen, wird übrigens „auch für uns die angenehmste seyn.“

2) S. Morgenbl. Jahrg. 1809 July. Nro. 157. S. 628.

Richten wir nun 2) unsern Blick auf die höhern Bildungsanstalten (Universitäten,) um zu sehen, was von Seiten unserer Landesregierungen für diese geschehen ist; so finden wir uns bey dem sonderbaren Wechsel theils günstigen theils ungünstigen Geschickes, welches diese ehrwürdigen Institute von daher betroffen hat, in eine eigene Gemüthsstimmung versetzet. Eine und dieselbe köstliche Pflanze dem mütterlichen Schooße der Erde, der schützenden und pflegenden Hand des Pflanzers anvertraut, und hier Leben, Gedeihen, Aufblühen, reife schmackhafte Früchte, dort eine Stockung aller Säfte, Stillstand im Wachsthume, Dahinwelken, Tod und Zernichtung!

Das Jahr 1809 war das Todesjahr von drey deutschen Akademien. Helmstädt, Rinteln und Altdorf wurden gänzlich aufgelöset.

Das Schicksal der beyden ersteren wurde zu Paris durch ein Dekret des Königs von Westphalen vom 10ten Dezember 1) entschieden.

„Wir haben in Erwägung gezogen (sagt der König) daß „eine Anzahl von Universitäten und Unterrichtsanstalten, welche „in einem zu großen Mißverhältnisse, mit der Bevölkerung „und den Hilfsquellen des Königreichs steht, in vielfachen „Rücksichten für die Wissenschaften und das wahre Interesse „des Ganzen, eher nachtheilig als vortheilhaft ist; daß man, „ohne im Wesentlichen von der Absicht der Stifter sich zu „entfernen, durch die Vereinigung einiger dieser Anstalten „es dahinbringen kann, nicht nur das richtige Verhältniß „zwischen den Hilfsquellen des öffentlichen Unterrichts und „den Bedürfnissen unserer Völker herzustellen, sondern auch „zugleich die Dauer der beybehaltenen Anstalten zu befesti„gen, und die Vortheile, wodurch die berühmtesten derselben

1) S. Polit. Journal. Jahrg. 1810. Jänner. Nro. 13. S. 66. Rheinb. B. 14. H. 40. Nro. 11. S. 140.

„sich auszeichnen, zu vermehren und zu vervielfachen, indem „ihnen größere Hilfsquellen verschafft werden; daß überdieß „diese Vereinigungen den Vortheil gewähren werden, daß „ohne neue Lasten unseren Unterthanen aufzulegen, für die „Wiederbesetzung der erledigten Professuren gesorgt werden „kann, indem die geschicktesten und berühmtesten Professoren „der vereinigten Anstalten, oder diejenigen Gelehrten berufen „werden, welche wir in unsere Staaten zu ziehen uns be„eifern werden: so verordnen wir daß in unserem König„reiche in Zukunft nur drey Universitäten seyn sollen; näm„lich die Universitäten Göttingen, Halle und Marburg, mit „welchen die Universitäten zu Helmstädt und Rinteln sollen „vereinigt werden. 1)

---

1) Die übrigen Artikel des königlichen Dekrets sind folgende:

Art. 2. Mit denen im vorstehenden Artikel erwähnten Universitäten sollen gleichfalls das Pädagogium zu Klosterbergen bey Magdeburg, und das Seminarium zu Riddagshausen bey Braunschweig vereinigt werden.

Art. 3. Die im ersten und zweyten Artikel vorgeschriebenen Vereinigungen müssen vom 1. May 1810 an zur Vollziehung gebracht seyn.

Art. 4. Das Kollegium Karolinum zu Braunschweig ist durch die Militärschule, welche wir daselbst errichtet haben, ersetzt.

Art. 5. Die Einkünfte der vereinigten Universitäten und übrigen Lehranstalten sollen zur Unterhaltung der Universitäten zu Göttingen, Halle und Marburg bestimmt seyn.

Art. 6. Die Professoren und Lehrer derjenigen Unterrichtsanstalten, deren Vereinigung oder Ersetzung angeordnet worden ist, sollen, so viel nur möglich ist, bey den erhaltenen Lehranstalten wieder angestellt werden. Diejenige aber, deren Wiederanstellung durch die Umstände unthunlich gemacht wird, behalten für ihre Lebenszeit ihren Gehalt.

Art. 7. Auf den Vorschlag unsers Generaldirektors des öffentlichen Unterrichts, sollen von jetzt an, von unserm Minister des Inneren Kommissarien ernannt werden, welche ein Inventarium von den Grundstücken und Einkünften, wie auch

Durch ein Königl. Baierisches Edikt vom 24. Septemb. fiel das Loos für Altdorf, jedoch gleichfalls so, wie man es von der humanen Regierung gewöhnt ist, mit möglicher Schonung aller Individuen, welche bisher dieser Lehranstalt vorstunden, und mit gerechter Anerkennung ihrer gesammelten Verdienste. 1)

von dem beweglichen Vermögen derjenigen Anstalten, welche wir mit den drey obengenannten Universitäten vereiniget haben, zu verfertigen haben. Diese Kommissarien müssen die gedachten Inventarien an den Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts einschicken. Sie sollen die beweglichen und unbeweglichen Güter der vereinigten Anstalten provisorisch verwalten, und darüber dem Generaldirektor Rechnung ablegen.

Art. 8. Diejenigen beweglichen Sachen, welche für die erhaltenen Universitäten von Nutzen seyn können, sollen der Verfügung unsres Ministers des Innern überlassen bleiben, welcher sodann dieselben, auf vorgängiges Gutachten unsres Generaldirektors, unter die Universitäten vertheilen wird; das Uebrige soll nach erfolgter Genehmigung unsres Ministers des Inneren verkauft, und der Ertrag davon in die Kasse der beybehaltenen Universitäten geliefert werden, welche daraus die Kosten der Inventarisirung und des Verkaufes zu entrichten haben.

Art. 9. Die obenerwähnten Kommissarien sollen über die Art der künftigen Verwaltung der Güter und Einkünfte der vereinigten Lehranstalten ihre Vorschläge an unsern Generaldirector des öffentlichen Unterrichts machen, welcher darüber seinen Bericht an unsern Minister des Inneren zu erstatten hat.

1) Das Edikt lautet also: „Se. Königl. Majestät sind nach einem Allerhöchstdenselben von dem Ministerium des Inneren „erstatteten Vortrag über die Universität Altdorf bewogen „worden, dieselbe unter Bezeugung Ihrer allerhöchsten Zufriedenheit dem Lehrpersonale über seinen unter den ungünstigsten „Zeitereignissen bewiesenen Eifer in Erfüllung seiner Amts„pflichten aufzulösen, und dereinst, sobald es die Umstände „gestatten werden, mit einem im Königreich befindlichen, zur

Mit Recht aber feyerten wir zugleich das merkwürdige Geburtsjahr einer ganz neuen Universität, die sowohl in Vereinigung vieler der wichtigsten wissenschaftlichen Institute und ausgesuchter reicher Subsidien für alle Fächer der Gelehrsamkeit, als auch der großen Männer von entschiedenem Rufe, die bereits zum öffentlichen Unterichte bestimmt sind, und noch aus mehreren Gegenden von Deutschland für die gute Sache gewonnen werden sollen, zu hohen Erwartungen berechtiget. Nachdem man schon geraume Zeit hindurch sowohl in dem preussischen Kabinette, als von Seiten mehrerer Privat-Schriftsteller über die Vorfrage debattirte, ob und welche Vortheile durch die Errichtung einer Universität in der Königsstadt für den preussischen Staat zu erwarten seyen; ob und wie ein Vorhaben der Art ausführbar sey; nachdem man aus mehreren Rücksichten Zweifel erhoben hatte, ob zu einer solchen allgemeinen wissenschaftlichen Anstalt die Residenz des Königs wohl der geeigente Ort seyn könne; 1) so wurde durch eine im Oktober erlassene königliche Kabi-

„dern höhern Lehrinstitute, bey welchem ein vollständig pro„testantisch-theologisches Studium bereits besteht, oder schick„lich errichter werden kann, zu vereinigen. Bis daher ist es „den protestantischen Studierenden, welche sich der Theologie „widmen, gestattet, auswärtige protestantische Universitäten zu „besuchen. Jedoch sind sie verbunden, die Universität, auf „welche sie sich begeben, bey dem königlich geheimen Minister„rium des Innern anzuzeigen, und sich bey Einrichtung ihrer „Studien nach der königlichen Verordnung vom 23. Jänner „1809. zu richten."

S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Oktober. Nro. 276. S. 1102. Rheinb. B. 13. H. 37. Nro. 17. S. 158.

1) S. Soll in Berlin eine Universität seyn, ein Vorspiel zur künftigen Untersuchung dieser Frage. Berlin 1808. Pharus B. 1. H. 2. S. 145. Soll in Berlin eine Universität seyn? 1809. Die Abhandlung steht vor Heckers Werk. Ueber die Natur und Heilart der Faulfieber. Berlin 1809.

PARSONS LI. University of MICHIGAN

netsordre die Akademie der Wissenschaften und Künste zu Berlin zu einer Universität mit dem Rechte, akademische Würde zu ertheilen, erhoben. Die genannte Akademie, die zu errichtende Universität und sämmtliche wissenschaftliche Institute und Sammlungen wurden, unter der unmittelbaren Leitung der Sektion für den öffentlichen Unterricht, zu einem wissenschaftlichen Ganzen verbunden. 1)

Nicht minder erfreulich war es uns aber zugleich, bey den meisten Regierungen in Hinsicht der schon bestehenden Universitäten ein edles Streben zum Bessern und Vollkommneren wahrzunehmen. Hatte gleichwohl hie und da ein böser Dämon Unkraut unter den Weizen gestreuet; 2) so versprachen doch an anderen Orten schwer beladene Aehren eine reiche Erndte. Die hohe Schule zu Leipzig hatte den 4ten Dezember den Tag ihrer 400 jährigen Gründung mannigfachen Festen geweihet. Groß waren die Wohlthaten, die Fürst und Land, vorzüglich aber jene dankbare Stadt, ihr zufließen ließen, die sie so lange schon gastfreundlich in ihren Mauern aufgenommen hatte. Eine Menge neuer Stiftungen

---

Freyherr von Eggers, keine Universität in Berlin. An den Hrn. geheimen Obertribunalrath Klein. Schleswig 1809.

1) S. Der Freymüthige. Jahrg. 1809. Oktober. Nro. 205. S. 820.
Morgenbl. Jahrg. 1809, Novemb. Nro. 265. S. 1057.

2) S. Die Organisation der Universität Würzburg in der Oberd. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. Novemb. Nro. 121. S. 770. Merkwürdig war es, daß man die Universität zu einer rein katholischen Anstalt umgeschaffen, und deßwegen alle protestantischen Lehrer in Rußland versetzt hat. Noch merkwürdiger aber, daß dieses Loos auch sämmtliche katholische Lehrer der Theologie, größtentheils verdiente Gelehrte, und den Professor des Kirchenrechts Gregel getroffen hat. Die Professoren der Philosophie Wagner, Fischer, Rückert, Goldmayer, Vogelmann und andere protestantische Lehrer fielen in diese Reform.

vier Klassen, von welchen aber die obere für diesmal wegfällt. Die Lehrer, unter welchen kein Unterschied der Religion statt findet, theilen sich in Professoren, welche in den obern Klassen nach Wissenschaften Unterricht geben, und in Klassen-Lehrer ohne den Professortitel. 1) In der Schweiz hat die Regierung von St. Gallen ein Gymnasium mit einem Pensionat zur Erziehung katholischer Kinder gestiftet. 2)

Auch in dem gewerbsthätigen Mühlhausen wurde der Sinn für bessere Schuleinrichtung rege. Man hat sogar eine Nachtschule zum Besten der Armen in Gang gebracht. Tobler und Kruſi aus Pestalozzi's Institut haben Hände angelegt. Der erste wird der Anstalt fortwährend vorstehen, der andere aber geht nach vollendeter Einrichtung nach Verdun zurück. Merkwürdig ist, daß Katholiken, Protestanten und Juden in diesen Unterrichtsanstalten beysammenstehen, gemeinschaftlich das Ziel der Geist- und Herzensbildung suchen, auch gemeinschaftlich den Vater der Menschen anrufen, und daß diese Armenschule blos den freywilligen, ansehnlichen Beyträgen der Gemeinde ihr Entstehen verdankt. Auch die öffentliche Stadtschule wurde nicht vergessen, und hob sich aus ihrer Versunkenheit empor. 3) Auf gleiche Weise empfieng das Gymnasium zu Ulm eine neue Organisation. 4)

---

1) S. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. July. Intell. Bl. Nr. 47. S. 406.

2) S. Intell. Bl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. Novemb. Nro. 72. S. 626.

3) S. Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrg. 1809. Febr. Nro. 13. S. 52.

4) Nähere Nachricht davon giebt die im Jahre 1810 zu Ulm erschienene Schrift von Georg Friedrich Daniel Goeß. Organisation des Ulmischen Gymnasiums.

Auch von Privatleuten ist manche schöne Stiftung für das Erziehungswesen gemacht worden. So hat unter andern zu Zürich

Daß aber manche Regierungen den Eifer patriotischer Männer, die nicht ohne gering e Aufopferungen sich der besseren Bildung und Erziehung der Jugend widmeten, so wenig zu beleben verstunden, gereicht ihnen wahrlich nicht zur Ehre. So muß es unter andern befremden, daß die Bildungsanstalt für Schulmeister in Hofwyl, auf unerwartete Hindernisse gestoßen ist, nachdem sie in dem Jahre 1808 mit dem ungetheiltesten Beyfall war eröffnet worden. Gewiß hatte Fellenberg wegen einem von ihm an jene Schulmeister erlassenen Kreisschreiben, die in dem ebengedachten Jahr dem Bildungskurs in Hofwyl beygewohnt hatten, wodurch er sie einlud, den ersten schönen Donnerstag im Brachmonat sich in Hofwyl zu vereinigen, um über einen zweyten Kurs, wozu von demselben für Lehrer und Lehrmittel gesorgt worden sey, in freundschaftliche Besprechung zu treten, die Verfahrungsweise des kleinen Raths in Bern nicht verdient; es ist wohl etwas hart gewesen, dem Oberamtmann des Bezirkes, worin Hofwyl liegt, zu bedeuten, „daß Fel„lenberg nicht berechtigt gewesen sey, ganz unaufgefordert „und mit Uebergehung aller für das Erziehungswesen ange„stellten und thätig wirkenden obrigkeitlichen Behörden, einen „zweyten Schulmeisterkurs in Hofwyl anzukündigen, vielwe„niger aber noch eine solche berathschlagende Versammlung „dafür anzustellen. Es sey demselben daher das Misfallen „der Regierung darüber zu bezeugen, und ihm diese Ver„sammlung zu Berathschlagung eines neuen Schulmeisterkur„ses in Hofwyl zu untersagen.“

Hätte auch Fellenberg noch so sehr gegen die äussern Formen gefehlt; so hätte die Achtung, die man einem so

die Unterstützungssozietät eine Schule eröffnet, wo die vermögenlosen Blinden in irgend einer höchst nothwendigen Kunst unterrichtet werden sollen. Die Zahl dieser Unglücklichen beläuft sich im Kanton Zürich allein auf 261. Bemittelte Privatpersonen haben den Foyd zu dieser Anstalt zusammengelegt.

verdienten Manne schuldig ist, eine sanftere Behandlung gegen denselben erfordert. Am allerwenigsten aber hätte der kleine Rath von Bern noch dann, als Fellenberg mit so vieler Bescheidenheit und Unterwürfigkeit gegen seine vorgesetzte Obrigkeit sich über den ganzen Hergang erklärt hatte, 1) folgenden Bescheid erlassen sollen:

Wir sehen in der eingesendeten Rechtfertigungsschrift des Hrn. Fellenberg zu Hofwyl, weder eine Aufforderung für denselben, noch eine Berechtigung wirklich angestellte Schulmeister nach seinen Ansichten auszubilden. Wir fanden vielmehr in seiner zu Ende dieser Schrift enthaltenen Erklärung ein solches Lehrinstitut zu errichten, einen hinreichenden Grund, ihm dasselbe bestimmt zu untersagen, um so mehr, als sich eine solche Lehranstalt ganz besonders dazu eignet, von der Regierung angeordnet zu werden, und unter derselben Direktion, Aufsicht und Leitung zu stehn u. s. w. 2)

1) Die beabsichtigte Versammlung betreffend, sagte Fellenberg, kann ich nicht umhin, ehrerbietigst vorzustellen, daß sie keinen andern Zweck hatte, als zu erfahren 1) welche Schulmeister allenfalls nicht den gewünschten Vortheil aus dem vorjährigen Bildungskurs gezogen haben möchten; 2) auf welche unsere vorjährigen Zöglinge vielleicht auf den nächsten Kurs nicht gezählt werden dürften, und 3) zu welcher Jahrszeit der diesjährige Kurs am schicklichsten statt finden könnte. Am Ende seiner Rechtfertigungsschrift setzt er hinzu:

„Ich darf die Fackel des Gesetzes auf jede Stunde und auf „jeden Augenblick meines Lebens hinrufen, und bitte dagegen „nur, daß ich den im Vertrauen auf Hochdero landesväterli„chen Karakter zum Behufe der Schulmeisterbildung gemach„ten Aufwand, und die Erfahrung, die ich mir nun auch in „diesem Fache erworben habe, und immer mehr ausreifen „werde, zum Besten meines Vaterlandes benutzen dürfe, so „lange weder ich, noch meine Gehilfen sich dieser Befriedi„digung unwürdig gemacht haben werden. Die Hochdenselben „beliebigste Weise, unsern Zweck zu erreichen, wird übrigens „auch für uns die angenehmste seyn.“

2) S. Morgenbl. Jahrg. 1809 July. Nro. 157. S. 628.

Richten wir nun 2) unsern Blick auf die höhern Bildungsanstalten (Universitäten,) um zu sehen, was von Seiten unserer Landesregierungen für diese geschehen ist; so finden wir uns bey dem sonderbaren Wechsel theils günstigen theils ungünstigen Geschickes, welches diese ehrwürdigen Institute von daher betroffen hat, in eine eigene Gemüthsstimmung versetzet. Eine und dieselbe köstliche Pflanze dem mütterlichen Schooße der Erde, der schützenden und pflegenden Hand des Pflanzers anvertraut, und hier Leben, Gedeihen, Aufblühen, reife schmackhafte Früchte, dort eine Stockung aller Säfte, Stillstand im Wachsthume, Dahinwelken, Tod und Zernichtung!

Das Jahr 1809 war das Todesjahr von drey deutschen Akademien. Helmstädt, Rinteln und Altdorf wurden gänzlich aufgelöset.

Das Schicksal der beyden erstern wurde zu Paris durch ein Dekret des Königs von Westphalen vom 10ten Dezember 1) entschieden.

„Wir haben in Erwägung gezogen (sagt der König) daß „eine Anzahl von Universitäten und Unterrichtsanstalten, welche „in einem zu großen Mißverhältnisse, mit der Bevölkerung „und den Hilfsquellen des Königreichs steht, in vielfachen „Rücksichten für die Wissenschaften und das wahre Interesse „des Ganzen, eher nachtheilig als vortheilhaft ist; daß man, „ohne im Wesentlichen von der Absicht der Stifter sich zu „entfernen, durch die Vereinigung einiger dieser Anstalten „es dahinbringen kann, nicht nur das richtige Verhältniß „zwischen den Hilfsquellen des öffentlichen Unterrichts und „den Bedürfnissen unserer Völker herzustellen, sondern auch „zugleich die Dauer der beybehaltenen Anstalten zu befesti„gen, und die Vortheile, wodurch die berühmtesten derselben

1) S. Polit. Journal. Jahrg. 1810. Jänner. Nro. 13. S. 66. Rheinb. B. 14. H. 40. Nro. 11. S. 140.

„sich auszeichnen, zu vermehren und zu vervielfachen, indem „ihnen grösere Hilfsquellen verschafft werden; daß überdieß „diese Vereinigungen den Vortheil gewähren werden, daß „ohne neue Lasten unseren Unterthanen aufzulegen, für die „Wiederbesetzung der erledigten Professuren gesorgt werden „kann, indem die geschicktesten und berühmtesten Professoren „der vereinigten Anstalten, oder diejenigen Gelehrten berufen „werden, welche wir in unsere Staaten zu ziehen uns be„eifern werden: so verordnen wir daß in unserem König„reiche in Zukunft nur drey Universitäten seyn sollen; näm„lich die Universitäten Göttingen, Halle und Marburg, mit „welchen die Universitäten zu Helmstädt und Rinteln sollen „vereinigt werden. 1)

---

1) Die übrigen Artikel des königlichen Dekrets sind folgende:

Art. 2. Mit denen im vorstehenden Artikel erwähnten Universitäten sollen gleichfalls das Pädagogium zu Klosterbergen bey Magdeburg, und das Seminarium zu Riddagshausen bey Braunschweig vereinigt werden.

Art. 3. Die im ersten und zweyten Artikel vorgeschriebenen Vereinigungen müssen vom 1. May 1810 an zur Vollziehung gebracht seyn.

Art. 4. Das Kollegium Karolinum zu Braunschweig ist durch die Militärschule, welche wir daselbst errichtet haben, ersetzt.

Art. 5. Die Einkünfte der vereinigten Universitäten und übrigen Lehranstalten sollen zur Unterhaltung der Universitäten zu Göttingen, Halle und Marburg bestimmt seyn.

Art. 6. Die Professoren und Lehrer derjenigen Unterrichtsanstalten, deren Vereinigung oder Ersetzung angeordnet worden ist, sollen, so viel nur möglich ist, bey den erhaltenen Lehranstalten wieder angestellt werden. Diejenige aber, deren Wiederanstellung durch die Umstände unthunlich gemacht wird, behalten für ihre Lebenszeit ihren Gehalt.

Art. 7. Auf den Vorschlag unsers Generaldirektors des öffentlichen Unterrichts, sollen von jetzt an, von unserm Minister des Inneren Kommissarien ernannt werden, welche ein Inventarium von den Grundstücken und Einkünften, wie auch

Durch ein Königl. Baierisches Edikt vom 24. Septemb. fiel das Loos für Altdorf, jedoch gleichfalls so, wie man es von der humanen Regierung gewöhnt ist, mit möglichster Schonung aller Individuen, welche bisher dieser Lehranstalt vorstunden, und mit gerechter Anerkennung ihrer gesammelten Verdienste. 1)

von dem beweglichen Vermögen derjenigen Anstalten, welche wir mit den drey obengenannten Universitäten vereiniget haben, zu verfertigen haben. Diese Kommissarien müssen die gedachten Inventarien an den Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts einschicken. Sie sollen die beweglichen und unbeweglichen Güter der vereinigten Anstalten provisorisch verwalten, und darüber dem Generaldirektor Rechnung ablegen.

Art. 8. Diejenigen beweglichen Sachen, welche für die erhaltenen Universitäten von Nutzen seyn können, sollen der Verfügung unsres Ministers des Innern überlassen bleiben, welcher sodann dieselben, auf vorgängiges Gutachten unsres Generaldirektors, unter die Universitäten vertheilen wird; das Uebrige soll nach erfolgter Genehmigung unsres Ministers des Inneren verkauft, und der Ertrag davon in die Kasse der beybehaltenen Universitäten geliefert werden, welche daraus die Kosten der Inventarisirung und des Verkaufes zu entrichten haben.

Art. 9. Die obenerwähnten Kommissarien sollen über die Art der künftigen Verwaltung der Güter und Einkünfte der vereinigten Lehranstalten ihre Vorschläge an unsern Generaldirector des öffentlichen Unterrichts machen, welcher darüber seinen Bericht an unsern Minister des Inneren zu erstatten hat.

1) Das Edikt lautet also: „Se. Königl. Majestät sind nach einem Allerhöchstdenselben von dem Ministerium des Inneren „erstatteten Vortrag über die Universität Altdorf bewogen „worden, dieselbe unter Bezeugung Ihrer allerhöchsten Zufriedenheit dem Lehrpersonale über seinen unter den ungünstigsten „Zeitereignissen bewiesenen Eifer in Erfüllung seiner Amts„pflichten aufzulösen, und dereinst, sobald es die Umstände „gestatten werden, mit einem im Königreich befindlichen, an-

Mit Recht aber feyerten wir zugleich das merkwürdige Geburtsjahr einer ganz neuen Universität, die sowohl in Vereinigung vieler der wichtigsten wissenschaftlichen Institute und ausgesuchter reicher Subsidien für alle Fächer der Gelehrsamkeit, als auch der großen Männer von entschiedenem Rufe, die bereits zum öffentlichen Unterichte bestimmt sind, und noch aus mehreren Gegenden von Deuschland für die gute Sache gewonnen werden sollen, zu hohen Erwartungen berechtiget. Nachdem man schon geraume Zeit hindurch sowohl in dem preussischen Kabinette, als von Seiten mehrerer Privat-Schriftsteller über die Vorfrage debattirte, ob und welche Vortheile durch die Errichtung einer Universität in der Königsstadt für den preussischen Staat zu erwarten seyen; ob und wie ein Vorhaben der Art ausführbar sey; nachdem man aus mehreren Rücksichten Zweifel erhoben hatte, ob zu einer solchen allgemeinen wissenschaftlichen Anstalt die Residenz des Königs wohl der geeigente Ort seyn könne; 1) so wurde durch eine im Oktober erlassene königliche Kabi-

---

„dern höhern Lehrinstitute, bey welchem ein vollständig pro„testantisch-theologisches Studium bereits besteht, oder schick„lich errichter werden kann, zu vereinigen. Bis daher ist es „den protestantischen Studierenden, welche sich der Theologie „widmen, gestattet, auswärtige protestantische Universitäten zu „besuchen. Jedoch sind sie verbunden, die Universität, auf „welche sie sich begeben, bey dem königlich geheimen Ministe„rium des Innern anzuzeigen, und sich bey Einrichtung ihrer „Studien nach der königlichen Verordnung vom 23. Jänner „1809. zu richten."

S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Oktober. Nro. 276. S. 1102. Rheinb. B. 13. H. 37. Nro. 17. S. 158.

1) S. Soll in Berlin eine Universität seyn, ein Vorspiel zur künftigen Untersuchung dieser Frage. Berlin 1808. Pharus B. 1. H. 2. S. 145. Soll in Berlin eine Universität seyn? 1809. Die Abhandlung steht vor Heckers Werk. Ueber die Natur und Heilart der Faulfieber. Berlin 1809.

University of MICHIGAN

netsordre die Akademie der Wissenschaften und Künste zu Berlin zu einer Universität mit dem Rechte, akademische Würde zu ertheilen, erhoben. Die genannte Akademie, die zu errichtende Universität und sämmtliche wissenschaftliche Institute und Sammlungen wurden, unter der unmittelbaren Leitung der Sektion für den öffentlichen Unterricht, zu einem wissenschaftlichen Ganzen verbunden. 1)

Nicht minder erfreulich war es uns aber zugleich, bey den meisten Regierungen in Hinsicht der schon bestehenden Universitäten ein edles Streben zum Bessern und Vollkommneren wahrzunehmen. Hatte gleichwohl hie und da ein böser Dämon Unkraut unter den Weizen gestreuet; 2) so versprachen doch an anderen Orten schwer beladene Aehren eine reiche Erndte. Die hohe Schule zu Leipzig hatte den 4ten Dezember den Tag ihrer 400 jährigen Gründung mannigfachen Festen geweihet. Groß waren die Wohlthaten, die Fürst und Land, vorzüglich aber jene dankbare Stadt, ihr zufließen ließen, die sie so lange schon gastfreundlich in ihren Mauern aufgenommen hatte. Eine Menge neuer Stiftungen

---

Freyherr von Eggers, keine Universität in Berlin. An den Hrn. geheimen Obertribunalrath Klein. Schleswig 1809.

1) S. Der Freymüthige. Jahrg. 1809. Oktober. Nro. 205. S. 820.
Morgenbl. Jahrg. 1809, Novemb. Nro. 265. S. 1057.

2) S. Die Organisation der Universität Würzburg in der Oberd. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. Novemb. Nro. 121. S. 770. Merkwürdig war es, daß man die Universität zu einer rein katholischen Anstalt umgeschaffen, und deßwegen alle protestantischen Lehrer in Rußland versetzt hat. Noch merkwürdiger aber, daß dieses Loos auch sämmtliche katholische Lehrer der Theologie, größtentheils verdiente Gelehrte, und den Professor des Kirchenrechts Gregel getroffen hat. Die Professoren der Philosophie Wagner, Fischer, Rückert, Goldmayer, Vogelmann und andere protestantische Lehrer fielen in diese Reform.

aller Art, vorzüglich reiche Stipendien für arme Studierende, so wie keine ihrer deutschen Schwestern ausgestattet ist, sicherten ihr bey dem wohlverdienten guten Rufe, den sie auch in wissenschaftlicher Hinsicht, was so selten ist, durch gründliche Sprach- und Alterthumskunde, durch Verabscheuung des den Wissenschaften so höchst verderblichen Sekten- und Partheygeistes zu bewahren wußte, auch für die Zukunft bleibende Dauer. Das Verzeichniß der Vorlesungen auf das Winterhalbjahr von Michaelis 1809 an, führte allein 87 Professoren und Magistros legentes auf. Das Seminarium für Philologen unter dem würdigen Beck wurde nun gleichfalls mit Stipendien versehen, und zu einem öffentlichen Institute erhoben. Ausserdem daß man durch Einberufung mehrerer auswärtigen Lehrer, 1) für einen zweckmäßigeren Unterricht in mehreren Fächern der Gelehrsamkeit sorgte, traf man zugleich die Vorbereitung, der hohen Schule unter der Leitung kundiger Kommissarien, eine den jetzigen Bedürfnissen angemessenere Einrichtung zu geben. 2)

1) Die Berufungen der Professoren Tzschirner, Krug und Wieland aus Wittenberg, Königsberg und Berlin, verdienen hier angemerkt zu werden.

2) S. Ausführliche Beschreibung der Feyerlichkeiten bey dem 4ten Sekularfeste der Universität Leipzig am 4. Dezember 1809. Leipzig 1810.

H. K. Dippold genaue und ausführliche Beschreib. des 4ten Jubelfestes der Universität Leipzig. Leipzig 1810.

Beschreibung der Feyerlichkeiten am Jubelfeste der Universität Leipzig den 4. Dezember 1809. Nebst kurzen Lebensbeschreibungen der Herren Professoren von Heinr. Gottl. Kreußler. Leipzig 1810.

Geschichte der Universität Leipzig von ihrem Ursprung bis auf unsere Zeiten von Ebendemf. Leipzig 1810.

Ein Verzeichniß der Geschenke, welche die Universität bey dieser Gelegenheit erhalten hat, so wie der gemachten Stiftungen, findet sich in dem Intellig. Bl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. Dez. Nro. 85. Jahrg. 1810. März. Nro. 20.

Mit verjüngter Kraft und sichtbarem Gedeihen setzte auch die Universität Jena ihre längst schon wohlthätige Wirksamkeit fort. Durch die kräftigsten von Seiten der Regierung angewandten Mittel, vernarbten die Wunden, die ihr der Krieg geschlagen hatte, mit jedem Tage mehr und mehr; schon zählte sie wieder 400 Studierende, und kündigte am Ende des Jahres 1809. für das eintretende Wintersemester von 38 öffentlichen und Privatlehrern Vorlesungen an.

Daß aber die kurz zuvor erwähnte Auflösung zweyer westphälischen Universitäten nicht etwa einer Gleichgültigkeit gegen wissenschaftliche Institute beygemessen werden kann, beweißt die väterliche Pflege, deren sich die drey fortbestehenden zu erfreuen hatten. Waren in Halle gleichwohl manche durch Abgang entstandene Lücken mehr ergänzt, als ersetzet: so wußte man doch auf der andern Seite den Feuereifer mehrerer Veterane für die gute Sache neuerdings zu beleben, und die verhießenen Erweiterungen von mehreren wissenschaftlichen Sammlungen bürgen uns dafür, daß man sie keineswegs als verwaiset ansehen kann.

Marburg und Göttingen aber hatten schon glänzende Beweise der königlichen Großmuth aufzuweisen. Seit dem die Fortdauer der ersteren endlich entschieden war; hat der König ihr die auserlesene Bibliothek der aufgehobenen Landkommende Lucium, welche auf 3000 meist encyklopädische historische und belletristische Werken berechnet wird, zum Geschenk gemacht, und die dortige Universitätsbibliothek hat noch zu beträchtlichen Vermehrungen bereits die Zusicherung erhalten. Die Zahl der Freytische und Benefizien aber hatte durch die Vereinigung der Universität Rinteln bedeutend zugenommen. 1) Die an wissenschaftlichen Subsidien aller Art ohne dieß schon so reiche Georgia Augusta erhielt für das

1) S. Intellig. Bl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1810. März Nro. 20. S. 158.

akademische Museum einen Schatz von seltenen und lehrreichen Naturalien, so wie von astrologischen Präparaten zur vergleichenden Anatomie.

Das kostbarste unter diesen königlichen Geschenken ist eine aus mehreren hunderten bestehende Sammlung von Quadrupeden und Vögeln aus Guiana und dem benachbarten Südamerika, die der König während seines Aufenthalts in Ostindien zusammenbringen ließ.

Unter der Menge von Quadrupeden jener fernen Weltgegend zeichnen sich namentlich 3 durch die ansehnliche Größe der Exemplare aus. Das Unthier unter den Mammalien, ein Faulthier von gar trauriger Gestalt, ein brandrother Musikanten-Affe mit der dicken Kehle für seine wunderſame, knöcherne resonanzblase, und eine fast 6 Fuß lange nußbraune Brasilische Flußotter, die nämliche, deren Junge häufig von den Paraguayschen Weibern erzogen, und an ihren Busen gesäugt werden. — So unter den Amphibien ein 13 Fuß langer vortrefflich zubereiteter und erhaltener Alligator. Aus der Fülle von andern belehrenden Stücken nennen wir hier nur das meisterhaft zubereitete Skelet eines Ceilanischen Elephanten, diesen Knochenberg, wie ihn Haller nannte, dergleichen wohl auſſer Wien keiner weiter in Deutschland bekannt ist. Dann einen fast 6 Fuß langen, wie ein Widderhorn gewundenen Elfenbeinzahn, gleichsam das Gegenstück zu dem bekannten in dem Museum zu Florenz, und die beyden berühmten Exemplare von zentnerschweren Schaalen, des Vaters Noah Schulpe, die wegen ihres angeblichen Fundorts seit hundert Jahren (zuerst nehmlich durch des Pariser Akademisten Hartsoeker Conjectures physiques) so vieles Aufsehen gemacht, und mancherley Deutung verursacht haben. 1)

Die Akademie Landshut hatte zwar durch die ersten Stürme des ausgebrochenen Krieges empfindlich gelitten, allein

1) S. Allg. Anz. der Deutschen. Jahrg. 1809. July S. 2137.

durch die weise Fürsorge der Baierischen Regierung, wurde die literarische Thätigkeit nur kurze Zeit unterbrochen, und man schlug sogleich die zweckmäßigsten Maaßregeln ein, damit für die Bildung der vaterländischen Zöglinge kein Nachtheil entstehen könne.

Die beyden Großherzogl. Badischen Akademien Heidelberg und Freyburg, welche, weder wie Landshut die Drangsalen des Oesterreichischen, noch wie kurz zu vor die nordischen Universitäten jene des preussischen Krieges, wenigstens nicht in der Nähe zu erdulden hatten, stunden kraftvoll und in verjüngter Gestalt unter ihren nahen und fernen Schwestern. Gedeckt durch die Aegide einer Regierung, die nur das Gute will, und so gern bereit ist, dem Emporstreben des jugendlichen Talentes mit den größten Aufopferungen entgegen zu kommen, freueten sie sich vieler neuer Beweise der hohen Achtung und des ungetheilten Interesse, womit man für sittliche und scientivische Bildung auch in diesem Jahre zu wirken sich beeiferte.

Die Organisation der Kaiserlich Französischen Universität wurde beynahe vollendet. Sie umfaßt den öffentlichen Unterricht im ganzen Reiche. Ausser derselben und ohne die Autorisation ihres Chefs kann weder eine Schule, noch irgend eine Unterrichtsanstalt errichtet werden. Sie besteht aus eben so viel Akademien, als es Appellations-Höfe giebt. Die zu jeder Akademie gehörigen Schulen stehen, in folgender Ordnung: 1) die Fakultäten, 2) die Lyzeen, 3) die Kollegien, 4) die Institute, 5) die Pensionate, 6) die kleinen- oder Primärschulen. Der Fakultäten sind 5 an der Zahl, nemlich die Fakultät der Theologie, des Rechts, der Medizin, der mathematischen und physischen Wissenschaften und der Literatur. Jede Fakultät der Theologie besteht wenigstens aus 3 Professoren, unter welchen einer zum Dekan erwählt wird. Die ehemaligen Schulen des Rechts und der Medizin bilden eben so viele gleichnamige Fakultäten, die zu den Akademien gehören, in deren Bezirke sie liegen. Die

Fakultäten der Wissenschaften und der Literatur sind bey jedem Lyzeum, dem Hauptsitze einer Akademie, errichtet; die ersteren bestehen aus 4 Professoren, unter welchen einer Dekan ist; die letzteren aus 3 Professoren, unter welchen ebenfalls der Dekan gewählt wird. Die Lyzeen sind in 3 Klassen eingetheilt, zur ersten Klasse gehören 8, zur zweyten 14, zur dritten 16. Zufolge eines im Dezember 1809 erschienenen Reglements werden in die Lyzeen nur solche junge Leute aufgenommen, die bereits Lesen und Schreiben können; doch werden zum Unterricht in diesen beyden Fertigkeiten Baccalaureen als Lehrer angestellt. Der Kurs dauert 6 Jahre. Zwey Jahre sind der Grammatik, zwey den Humaniorem, neben welchen zugleich der mathematische Unterricht anfängt, ein Jahr der Rhetorik, eines der speziellen Mathematik gewidmet. In den Lyzeen der Hauptorte der Akademien findet auch ein Lehrjahr der Philosophie statt. Im zweyten Jahre werden die Zöglinge ausser dem Griechischen auch mit der biblischen Geschichte und heydnischen Mythologie bekannt gemacht. Den Kandidaten der Philosophie wird in lateinischer oder französischer Sprache Logik, Metaphisik, Moral und Geschichte der Philosophie vorgetragen. In den gewöhnlichen Lyzeen werden blos die Elemente der Physik und Chemie gelehrt. An den Hauptorten im philosophischen Kursus noch Optik und Astronomie. Jene haben 8, diese 10 Lehrer, die Pariser noch einen Lehrer mehr. Von den Lehrstühlen gehören die der Philosophie und höheren Mathematik zur ersten, die der Physik, Mathematik und der Humaniorem zur zweyten, die der übrigen zur dritten Klasse. Die Professoren der ersten Klasse gehören zur Fakultät, stehen aber, wenn sie im Lyzeum sind, unter dem Provisor. Von lateinischen Autoren können gewählt werden: Quintilian, Cicero, Livius, Tacitus, Virgilius, Horatius, Sallustius, Curtius, Cäsar, Justinus, Ovidius, Nepos, Phädrus. Von Griechischen; Homers Ilias, Demosthenes, Xeno-

phons Cyropädie, Plutarch, Lucian, Isokrates, der Evangelist Lukas und Aesop. Für die philosophische Klasse sind vorgeschlagen Plato, Aristoteles, Cicero, Baco, Cartes, Pascal, Locke, Leibnitz, Malebranche, Fenelon, Clarke, Wolf, Gravesande, Burlamaqui Condillac, Eulers Briefe an eine Prinzessin, Bonnet. 1)

Ueberdieß hat man bereits die Inspectoren und Sekretarien an den 28 Akademien des französischen Reichs zu Aix, Amiens, Angers, Besançon, Bordeaux, Bourges, Brüssel, Caen, Cahors, Clermont, Dijon, Doual, Grenoble, Lüttich, Limoges, Lyon, Maynz, Metz, Montpellier, Nancy, Nismes, Orleans, Pau, Poitiers, Rennes, Rouen, Straßburg und Toulouse ernennt; die Bestimmung der Lehrer an den Lyceen der ersten Klasse zu Bordeaux, Brüssel, Lyon, Marseille, Maynz, Straßburg und Versailles; an den Lyceen der 2ten Klasse zu Amiens, Angers, Besançon, Caen, Doual, Lüttich, Metz, Montpellier, Nantes, Nismes, Orleans, Rennes, Rheims, Toulouse, den Lyceen der 3ten Klasse zu Avignon, Bourges, Brugges, Cahous, Clermont-Ferrand, Dijon, Gand, Grenoble, Limoges, Moulins, Nancy, Napoleon-Ville, Pau, Poitiers und Rhodes, ist gleichfalls erfolgt. 2)

Zur Vervollständigung der kaiserlich-französischen Universität diente ein kaiserliches Dekret vom 4ten Juli 1809, durch welches die Universitäten zu Turin und Genua mit dieser Universität in nähere Verbindung treten, und den übrigen Akademien gleich organisirt werden, so daß die Rechts- und Arzneischule beyder die zwey Fakultäten dieses Namens ausmachen. 3)

1) S. Intellig. Bl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1810. May Nro. 36. S. 281.

2) S. Miscellen für die neueste Weltkunde Jahrg. 1809. Dezember, Nro. 104. S. 416.

3) S. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. September, Nro. 246. S. 63.

Minder bedeutend scheint dasjenige zu seyn, was in dem ungeheuren, größtentheils noch unbebauten Felde der bürgerlichen Erziehung geleistet wurde. Unter den wenigen Gegenständen, die von verschiedenen Regierungen mehr oder minder beachtet wurden, verdient die bürgerliche Verbesserung der Juden angemerkt zu werden.

Wie man sich in dieser Hinsicht in dem Jahr 1808 benommen hat, wie man an manchen Orten in der Meinung stund, es bedürfen nur der Gleichstellung der Juden mit den Christen in allen Verhältnissen, Rechten und Pflichten, nur des allmächtigen Worts des Staatschefs: seyd Bürger, um die ganze itzt lebende Generation der Juden zu unschädlichen, ja nützlichen und ehrenvollen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft umzuschaffen; wie dieß in einem großen Staate also versuchte Experiment verunglückte, 1) und man wieder einzulenken für gut fand, davon haben wir bereits im ersten Bande dieses Werks 2) mehreres gesprochen.

Diese begangnen Fehlgriffe waren es nun, welche bey den meisten Regierungen den alten Glauben wieder erneuerten, man müsse die jetzt lebende Generation, die noch nicht gehörig gebildet sey, die weder Geistesgaben, noch körperliche Kraft genug haben, andere Nahrungsquellen mit Erfolg zu finden, und jenen verabscheuend zu entsagen, die so viel Unglück und Ver-

---

1) S. Commentaire sur le Décret Impérial du 17 Mars 1808, concernant les droits et les devoirs des juifs, par Ant. Toussaint Desquiron. Paris 1809.
Einige Bemerkungen über diese Schrift in Lassaule Annalen III. 1. 3.
Chauffour des jüng. Betrachtungen über die Anwendung des Kais. Decretes vom 17. März 1808, aus dem französ. übersetzt und mit einer Nachschrift begleitet, von F. Buchholz. Berlin 1809.
Commentaire sur le Décret Impérial du 17 Mars 1808, concernant les droits et les devoirs des juifs et principalement leurs créances et par J. Birnbaum. Coblenz 1810.

2) S. Geist der Zeit S. 69.

achtung auf dieses Volk gebracht, mit Schonung behandeln: aber eben dadurch, daß man sie durch Thatsachen überführe, wie sie noch nicht würdig seyen, den Christen in allen Rechten und Pflichten gleichgestellt zu werden, eben dadurch müsse man in der künftigen Generation die Erkenntniß ihres Elendes, und den Wunsch einer Verbesserung, ihre thätige Mitwirkung zu dessen Erreichung, den Abscheu vor der bisherigen niedrigen Handlungsweise, und die Liebe zur Arbeit erwecken. Diesem Volke dürfe man bey seiner erwiesenen Minorennität, nicht gleich das Bürgerrecht schenken, sondern jene Individuen durch sittliches Betragen, durch moralische und physische Kräfte — diese Worte in dem allgemeinsten Sinn genommen, schon itzt auszeichnen, sollte man damit beehren; allen übrigen aber nur dann dasselbe verleihen, wenn sie sich desselben auf die nemliche Art würdig machen, als jene, und jenes abscheuliche Metier und alle jene Handlungsweisen verlassen, die zu denselben führen. 1)

Ganz in diesem weltbürgerlichen Geiste, mit zarter Schonung für die Rechtsgleichheit in den staatsbürgerlichen Verhältnissen, zugleich aber auch mit einsichtsvoller Umsicht, daß diese nicht zum Nachtheil der übrigen Staatsbürger gereiche, ist eine ganz musterhafte Großherzoglich Badische Verordnung, die künftigen Rechte und den Zustand der Juden betreffend abgefaßt. 2) Wie eingreifend zu diesem Zwecke ist unter andern darin dasjenige, was über die Theilnahme, an allgemeinen Schulanstalten verordnet wird.

Bis dahin, daß einst aus ihrer Mitte hinlänglich gebildete zur guten Führung eines politischen Schulamts werden aufgewachsen seyn, und ihnen alsdann eigene Landschulanstalten bewilligt werden können, sollen sie für Lesen, Schreiben, Rech-

1) S. C. M. Spicker über die ehemalige und jetzige Lage der Juden in Deutschland. Halle 1809.

2) Vom 13ten Jänner 1809. Sie steht in dem Rheinb. B. 13. H. 38. Nro. 26. S. 259.

nen, Sittenlehre, und Aufsätze machen, auch für Geographie und Geschichte, wo diese gelehrt werden, mit und neben den christlichen Ortskindern die Schulen besuchen, und das Schulgeld gleich Christenkindern dahin entrichten; dagegen auch an den Prämien und anderen Vortheilen Theil nehmen. Ortsvorgesetzte und Schullehrer sind dafür verantwortlich, daß die Judenkinder zu gleicher Reinlichkeit, Ordnung und Anständigkeit, wie die Christenkinder, angewöhnt werden, daß ihnen aber auch weder von diesen, noch vom Lehrer selbst, eine geringschätzende oder gar beleidigende Behandlung widerfahre.

Wie zweckmäßig sind nicht die Bestimmungen in Hinsicht der Hauslehrer und des Religionsunterrichtes? In Absicht der Annahme der Hauslehrer gilt den Juden alles das, was unter gleichen Umständen den christlichen Staatsbürgern gestattet ist, wozu sie jedoch, sie mögen jüdische oder christliche Lehrer wählen, keine andere nehmen können, als solche, die von der allgemeinen dazu bestimmten Behörde über ihre Fähigkeit zum politischen Unterricht geprüft, und zulässig erfunden worden sind.

In Hinsicht des Religionsunterrichtes heißt es: gleichwie die Judenkinder in den Landschulen von den christlichen Religionsstunden befreyt bleiben, und deswegen in jenen Schulen, wozu Juden hinzutreten, diesem Religionsunterricht solche Zeiten und Stunden angewiesen werden müssen, für welche die Judenkinder, ohne Anlaß zu Unordnungen, entlassen werden können; so muß dagegen von der jüdischen Behörde gesorgt werden, daß sie einen hinlänglichen und zweckmäßigen Unterricht in ihrer Religion erhalten. Sehr weise sind die Vorschriften für den Unterricht überhaupt, so wie für die höhere Schul- und Studienbildung, als auch für die Berufswahl bestimmt worden. Der Inhalt des Unterrichts für die Kinder, so wie jener in ihren gottesdienstlichen Versammlungen für die Erwachsene soll nemlich Sittlichkeit, allgemeine und besondere Nächstenliebe, Unterwürfigkeit unter die Staatsgewalt, und bürgerliche Ordnung nach den reinen Grundsätzen aus Moses und den

Propheten einschärfen, auch über ihre Zeremonien und Gebräuche, jene Aufklärung geben, wodurch sie mit allen bürgerlichen Pflichten für Krieg und Frieden eben so verträglich werden, als sie es damals waren, wo die Nation noch einen eigenen Staat bildete.

Diejenigen aus ihnen, welche für ihren künftigen Lebensberuf einer wissenschaftlichen Bildung bedürfen, sollen die Mittelschulen durchaus unter gleichen Rechten und Lasten, wie Christenkinder, unter solchen Umständen besuchen; sie unterliegen auch, in soweit sie weltliche höhere Studien ergreifen, in Absicht der Beziehung der hohen Landesschulen gleichen Gesetzen; sofern sie sich aber zu Lehrern ihrer Religion bilden wollen, bleibt die besondere Anordnung, wie sie sich dazu zu befähigen haben, noch vorbehalten.

Diejenigen, welche sich nicht zu höheren Studien widmen und eignen, müssen gleich den Christenkindern nach vollendeten Schuljahren zu einer ordentlichen Lebens- und Berufsart im Staat, im Landbau oder in Gewerben aller Art, nach den dafür allgemein bestehenden Regeln angezogen und gebildet werden. Wo Zünfte oder Meister sich unterstehen würden, hierin Hindernisse in den Weg zu legen, soll die Polizey-Obrigkeit in das Mittel treten.

Durch eine spätere Verordnung vom 8ten November 1809 sollen aus sämmtlicher armen Jugend der Judenschaft des Großherzogthums, welche sich zur Unterstützung für Erlernung eines Gewerbes befähiget haben, alljährlich 50 Lehrlinge durch das Loos ausgewählt und ihnen Unterstützungen zu Erlernung eines Handwerks nach gewissen zu beobachtenden Vorschriften ertheilt werden. 1)

Was endlich das Gemeinde und Bürgerrecht betrifft: so

1) Aktenstück, die Ergreifung bürgerlicher Berufswahl durch die Israelitische Jugend im Großherzogthum Baden betreffend. In dem Rheinb. B. 14. Nro. 27. S. 311. B. 16. H. 46. Nro. 2. S. 22.

hat man die Erfoderniſſe hiezu mit vieler Sorgfalt und Genauigkeit beſtimmt, um die bürgerliche Geſellſchaft ſo viel möglich vor Schaden zu wahren. Es ſoll nemlich kein Jude, welcher in dem Zeitpunkt der erlaſſenen Verordnung noch nicht volle Ein und zwanzig Jahre alt iſt, künftig Hoffnung haben zum Antritt eines Gemeinds- oder Bürgerrechts, mithin zu einer eigenen Niederlaſſung im Lande gelaſſen zu werden, er habe denn zu einem auch für Chriſten beſtehenden Nahrungszweig ſich befähiget. Von der Handelſchaft gehört dazu, der Kaufmannshandel, der mit ordentlicher Buchführung, oder durch Fabrikenbetreibung, oder in offenen Läden, mit einem zur Ernährung hinlänglichen Vorrathe in Metall, Leder, Ellenwaaren, Spezerey, Wechſelgeſchäften u. ſ. w. betrieben wird, ſoweit ſie ſich, wie die Chriſten, ordnungsmäßig dazu befähigen. Inzwiſchen der freye Handel, derjenigen nemlich, welcher, ohne an eine Erlernung oder Befähigung gebunden zu ſeyn, in Landeserzeugniſſen an Vieh, Wein, Frucht u. dgl. betrieben wird, inſofern er mit hinlänglichem Verlage begonnen wird, und unter der Verbindlichkeit über Einnahm und Ausgabe geſetzmäßig eingerichtete Tagbücher zu führen. Hingegen wird dahin derjenige Rothandel nicht gerechnet, womit ſich ſeither vorzüglich die jüdiſche Nation, aus Mangel der Gelegenheit zu einem freyern Gewerbsfleiſſe, häufig abgegeben hat, und womit ſie nur ein unhinlängliches Auskommen gewöhnlich ſich erwerben konnte, das nachmals ſie zu unerlaubter Gewinnsvermehrung geneigt machen mußte. Zu dieſem Rothmangel, (auf welchem, er werde von Chriſten oder Juden betrieben, der Verdacht des Wuchers ruhen bleibt, und deswegen geſetzliche Fürſorge ſtatt findet,) wird die Mäklerey gerechnet, da jemand nur für Ausmittlung und Unterhandlung der Ein- und Verkaufsgelegenheiten den Zwiſchenträger macht, der nicht in einer Handelsſtadt zum Vortheil des Handels obrigkeitlich aufgeſtellt iſt, die Viehmäklerey, wohin auch diejenige Gattung von ſchlechtem

Viehhandel gehört, das jemand im Einzelnen an einem Platz ein Stück Vieh aufkauft, um es gleich wieder an einen andern loszuschlagen; der Hausirhandel, da jemand, es sey nun mit oder ohne eigenen Kramladen, sein Auskommen auf ein Herumziehen zur Feilbietung seiner Waaren berechnet, wobey das Beziehen der Märkte allein für ein solches Herumziehen nicht anzusehen ist, sondern nur das Herumlaufen in den Orten und Häusern zu Erweckung einer Kauflustigkeit; der Trödelhandel, da jemand sich mit dem Ein- und Wiederverkauf aller Waaren zu nähren sucht; und der Leihhandel, da jemand mit Auslethung des Geldes im Kleinen, auf Faustpfänder, oder Handschriften, allein, oder nebenher mit andern Zweigen des Nothhandels sich beschäftigt. Auf diesen Nothhandel kann künftig niemand mehr eine eigene Niederlassung, sey es auch nur als Schutzbürger verlangen, der jetzt nicht schon das vorgedachte Alter überschritten hat, sondern derselbe bleibt nur als Nebengewerbe jenen vorbehalten, die wegen Orts- oder eigenen Verhältnissen von einem ordentlich erlernten Gewerbe sich nicht allein nähren, oder das erlernte zu betreiben im Stande sind, jedoch unter der Beschränkung, daß sie dazu obrigkeitlichen Schein alsdann nehmen müssen. Die ganze Verordnung, aus der wir hier nur einige Hauptmomente ausgehoben haben, verdient von allen Regierungen beherziget zu werden, und kann für die meisten als nachahmungswerthes Muster dienen. Denn der Zustand dieser Volksklasse ist wirklich in vielen deutschen Provinzen noch höchst bejammernswerth. Man sehe sich z. B. nur in den Preussischen Landen um. Dort ist zwar in neueren Zeiten das Loos der Unterthanen mosaischer Religion einigermaaßen gemildert worden; aber noch immer sind sie verrachtete, unterdrückte Stiefkinder des Staats. Weit entfernt, in bürgerlichen Rechten andern Einwohnern des Landes gleichgestellt zu seyn, müssen sie, eben weil sie mosaischer Religion sind, zum Theil besondere, zum Theil schwerere Abgaben zahlen, als die Christen,

können weder sich niederlassen, wo sie wollen, noch Geschäfte und Handwerke aller Art treiben, oder sich in Civil- und Militairämter erheben. Es schien eine Zeit lang, als sey Friedrich Wilhelm des 3ten Humanität geneigt, die bürgerliche Verbesserung der jüdischen Colonien seines Reichs zu unternehmen; aber der Ruin seines Königreichs durch den Krieg mit Frankreich hemmte die Ausführung der angekündigten edlen Entwürfe. Noch weniger aber ist für die Juden in dem Königreich Sachsen geschehen. Hier sind sie in mancher Hinsicht noch Leibeigenen ähnlich, von allen bürgerlichen Gewerben ausgeschlossen, und befinden sich unter dem entehrendsten Druck. Sie müssen die schwersten Abgaben zahlen, und dürfen sich ohne kostbare Pässe von keiner Stadt des Landes zur andern begeben. Ausländische Juden, die ausser den Meßzeiten Sachsen zu durchreisen genöthigt sind, müssen jeden Tag die Luft verzinsen, die sie einathmen. Sachsen ist wahrscheinlich noch das einzige Land in Europa, wo der für die Bekenner der mosaischen Religion lästige, für den Staat schimpfliche Leibzoll entrichtet werden muß, denn selbst das bigotte Spanien hatte eine solche Abgabe nie eingeführt. Nur erst seit kurzem, auf Verwendung des königlich Westphälischen Hofes, sind Westphälische Unterthanen jüdischer Religion, wenn sie die Leipziger oder Naumburger Messen bereisen, aber auch nur diese, von Entrichtung des Leibzolls befreyt worden.

Selbst in Baiern, obgleich schon ein den 26ten Jänner 1802 erlassenes kurfürstliches Edikt auf die Verbesserung des Schicksals der Juden vorbereitete, haben die verderblichen Kriege bis jetzt noch die Vollziehung der menschenfreundlichen Entwürfe aufgehalten. 1)

---

1) Miszellen für die neueste Weltkunde Jahrg. 1809. Nro. 54. S. 213.

In dem Königreich Würtemberg wurde durch Verordnung vom 5ten October 1809 bestimmt, daß in Zukunft jeder Schutzjude

Nebst der bürgerlichen Verbesserung der Juden, die man sich von Seiten einiger Regierungen ernstlich angelegen seyn ließ, hat man sich auch noch mit jener einer anderen leider! noch weit zahlreicheren und gewöhnlich noch verwahrloseteren Volksklasse, wir meinen jene der Straßenbettler, an einigen Orten ernstlicher beschäftiget, und dadurch unstreitig für die bürgerliche Erziehung überhaupt wohlthätig gewirket. Wir wollen in dieser Hinsicht kürzlich nur auf jene wichtigen Anstalten aufmerksam machen, die man zu dem Ende in dem französischen Reiche getroffen hat.

In dem Laufe des Jahrs 1809 erschien nemlich ein kaiserliches Dekret, nach welchem im niederrheinischen, wie in mehreren anderen französischen Departementen, ein allgemeines Depot für Bettler errichtet werden soll. Zum Lokal desselben sind die Gebäude des bisherigen Militairspitals zu Hagenau bestimmt. Für die Kosten der ersten Einrichtung ist eine Summe von 160000 Fr. festgesetzt, wozu die vier Städte, Straßburg, Zabern, Weissenburg und Oberehnheim 65000 Fr. beytragen. Die Regierung übernimmt selbst eine Summe von 20000 Fr., welche die Tilgungskasse vorschießt. Der Rest der Kosten wird durch die sogenannten Additionalcentime's des Departements, und durch die Fonds der Reservecompagnien bestritten. Zur Unterhaltung der Anstalt sind gleichfalls zweckmäßige Maasregeln getroffen.[1] Was die innere Einrichtung betrifft; so erhält jede daselbst aufgenommene Person ihr besonderes Bett in den Schlafsälen, die in verschiedenen Gebäuden eingerichtet sind, so daß die männlichen Bettler, von denen

---

der sich qualifizirt, sein bürgerliches Gewerbe zu treiben, unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften und Entrichtung der gewöhnlichen Abgaben, wie ein anderer Bürger und Unterthan in die geeignete Zunft aufgenommen werden soll. S. Rheinb. B. 13. H. 38. Nro. 26. S. 259. verglichen mit B. 16. H. 46. Nro. 2. S. 22.

der Weiber, und ſodann wieder die der Knaben und Mädchen von denen der erwachſenen Perſonen geſchieden ſind. Auſſerdem wird in einem beſondern Gebäude das Hoſpital der Anſtalt errichtet, worin die mit anſteckenden Krankheiten behafteten Perſonen von den übrigen völlig abgeſondert ſind. Die Adminiſtration ſorgt für die Kleidung und den Unterhalt der in der Anſtalt befindlichen Bettler. In Anſehung der Koſt iſt beſtimmt, daß den arbeitsfähigen Bettlern, die ſich weigern, die ihnen vorgeſchriebene Arbeit zu verrichten, ſo wie denjenigen, die wegen ihres ſchlechten Betragens oder wegen Inſubordination beſtraft werden ſollen, nur der ganz nothdürftige Unterhalt gereicht wird. Es ſind in der Anſtalt mehrere Arbeitsſäle eingerichtet, die den Bettlern aufzulegende Arbeit wird nach Verſchiedenheit des Geſchlechts, des Alters, und der phyſiſchen Kräfte eines jeden beſtimmt. Jedoch ſind laut der Inſtruction des Miniſters des Innern dieſe Arbeiten dahin zu beſchränken, daß ſie den im Departement bereits errichteten Fabriken und Manufakturen keinen Abbruch thun. Der Betrag des Taglohns der Arbeiter wird jährlich durch den Präfekten feſtgeſetzt. Zwey Drittheile deſſelben fallen dem Inſtitut anheim, um daſſelbe für die Nahrung und den Unterhalt der Bettler zu entſchädigen, das dritte Drittheil wird in die Reſervekaſſe bezahlt, um den Bettlern zugeſtellt zu werden, ſobald ſie die Anſtalt verlaſſen. Das ganze Inſtitut ſteht unter der unmittelbaren Aufſicht des Präfekten; die Adminiſtration iſt einem Conſeil von fünf Perſonen anvertraut, welches über alle Gegenſtände berathſchlagen, die das allgemeine Intereſſe der Anſtalt betreffen. Unter dieſem Conſeil ſteht ein General-Direktor, der das Materielle des Etabliſſements beſorgt, bey dem auſſerdem ein beſonderer Einnehmer, ein Arzt, ein Wundarzt, ein Aufſeher der Arbeiten und ein Garde-Magazin der zu verarbeitenden rohen Stoffe angeſtellt iſt. Alle dieſe Beamte werden vom Miniſter des Inneren ernennt. Die übrigen angeſtellten erhalten ihre Beſtallung vom Präfekten. Auſſer den

jenigen Personen, die als Arbeiter aufgenommen zu werden wünschen, sollen alle Bettler in die Anstalt gebracht werden, die von dem Polizeybeamten oder von der Gensd'armerie in Verhaft genommen werden, und die so lange daselbst bleiben müssen, bis sie beweisen können, daß sie durch Arbeit ihren Unterhalt zu verdienen vermögen. 1)

Durch die Gründung dieses wichtigen Instituts wird, wie der Minister des Innern in der offiziellen Darstellung des Reichs vom Jahre 1809 sich ausdrückt; „nach und nach eins „der entstellendsten Uebel gebildeter Staaten geheilt werden; „die öffentlichen Sitten und der Kunstfleiß werden dergestalt „aus Arbeiten Nutzen ziehen, welche dem Unglück und der „Verworfenheit so viele, dem Anschein nach dazu verurtheilte „Wesen entreissen." 2)

---

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1810. Nro. 34. S. 135.

2) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Nro. 365. S. 1458.
Auf gleiche Weise sehen wir es als einen Gewinn für die bürgerliche Erziehung an, wenn jene mit vieler Sachkenntniß von dem Großherzoglichen Badischen Oberhofrichter Freyherrn von Drais über Minderung und möglichste Ausrottung der Vaganten in dem Jahre 1809. (S. Archiv für die Gesetzgebung B. 3. H. 1.) gemachten Vorschläge von Seiten der Regierungen in allem Ernste in Vollzug gesetzt würden, und zwar vorzüglich in den rheinischen Bundesstaaten, wo es mehr Noth thut, als in großen geschlossenen Staaten.
Auszüge, Beurtheilungen und noch einige neuere Vorschläge hierüber findet man in den Miszellen für die neueste Weltkunde Nro. 56. und in dem Rheinb. B. 13. H. 38. Nro. 29. S. 298.

V.

Staatskunst und Gesetzgebung.

Nach dem in dem Jahr 1808 epidemisch gewordenen Organisationsschwindel, von dem sich mehrere auswärtige, vorzüglich aber unsere deutschen Cabinete ergriffen fühlten, und durch den eine fast gänzliche Umgestaltung der bisher bestehenden Staatsformen und eine Umänderung der bisherigen Grundverfassungen und administrativen Verwaltungsmethoden erzeugt wurde; so ließ sich nicht ohne Grund für das Jahr 1809 eine heilsame die gährenden Grundstoffe niederschlagende, Krisis erwarten.

A. Neue organische Gesetze.

Wir haben auch wirklich nur für drey Staaten organische Gesetze aufzuweisen. Von diesen umfaßt nur eines eine neue Constitution in ihrem ganzen Umfange, die Schwedische Reichs-Constitution. Die beyden andern sind nur Organisationen der Gerichtlichen und Verwaltungsbehörden.

Es wird nöthig seyn, von diesen merkwürdigen, den Zeitgeist charakterisirenden Aktenstücken kürzlich Rechenschaft abzulegen.

1) Schwedische Staatsverfassungsurkunde.

Die Schwedische Staatsverfassungsurkunde ist vom 7ten Juni 1809 [1]) und hat in Vergleichung aller älteren und neueren Staatsconstitutionen das eigene, daß die monarchische Administration und der Geschäftskreis des darin angeordneten Staatsrathes, was eigentlich die Basis des ganzen Staatsgebäudes ausmacht, mit der größten Genauigkeit gezeichnet sind.

1) Sie findet sich in den Europäischen Staatsrelationen in dem Supplement für 1809 Nro. 1. S. 1. In dem Polit. Journal Jahrg. 1809. Juli, Nro. 12. S. 726. August, Nro. 5. S. 763.

Das Reich selbst soll in Gouvernements unter der gewöhnlichen Landesregierung eingetheilt werden.

Sowohl der König, als die vorzüglichsten Staatsbeamte sollen der evangelischen Religion zugethan seyn.

Die Person des Königs ist heilig, keiner Verantwortlichkeit unterworfen, über alle Stände erhaben, und für sich und seine Familie Erbherr des Schwedischen Thrones. Er ist Regent in monarchischer Form, beschließt Krieg und Frieden, leitet die auswärtigen Geschäfte unmittelbar. Ihm steht das Begnadigungsrecht in Criminalfällen, und das Ertheilungsrecht des Adels und aller hohen Reichsstände zu. Jedoch ist er an die Religion und die Gesetze des Reichs gebunden. Seine Krone kann er nicht auf das weibliche Geschlecht vererben. Das 20te Jahr ist der Zeitpunkt seiner Mündigkeit. In allen wichtigen Gegenständen der Administration ist er an den Rath seines Staatsraths gebunden. Im Falle seiner Erkrankung oder Abwesenheit ausser Landes, führt der Staatsrath die Regierung. Die Prinzen seines Hauses dürfen keine niedere Aemter begleiten, noch sich ohne seine Wissenschaft verheirathen.

Ein Staatsrath aus neun Mitgliedern steht dem König zur Seite. In allen Administrationszweigen, ausgenommen in den auswärtigen Geschäften, wo Schnelligkeit und Verschwiegenheit nöthig ist, darf der König nichts beschließen oder unternehmen, ohne den Staatsrath darüber gehört zu haben. Sollte der Beschluß des Königs offenbar gegen die Regierungsform, oder gegen die öffentlichen Gesetze des Reichs streiten; so liegt es den Mitgliedern des Staatsraths ob, kräftige Vorstellungen dagegen zu machen.

Alle jene, welche sowohl höhere als niedere Richterämter begleiten, so wie auch alle andere Beamte und im Dienst stehende, mit Ausnahme verschiedener Chargen, die ausdrücklich genannt sind, [1]) können ohne vorhergegangene Un-

1) Im §. 35.

terſuchung vor Gericht, nicht von ihrer innehabenden Stelle vom König abgeſetzt werden; eben ſo wenig können ſie ohne geſchehenes eigenes Nachſuchen zu anderen Dienſten befördert oder verſetzt werden. 1) Während der Ueberlegung und Prüfungen der Reichsſtände oder deren Ausſchuſſes dürfen zu keinem andern Fall, noch auf irgend eine andere Art, als das Grundgeſetz buchſtäblich vorſchreibt, Fragen über Anſtellung und Abſetzung von Beamten und Bedienungen, über Regierungs- und Richterſtühle-Beſchlüſſe, über Reſolutionen und Dekrete, über das Verhalten und die Art der Ausführung irgend eines Geſetzes, einer Verfaſſung oder Einrichtung einzelner Mitbürger und Corporationen vorkommen.

Der Reichstag und die National-Repräſentation iſt größtentheils nach der alten Art organiſirt, und auch die alte Wahl zum Theil beybehalten. Der Reichstag iſt nemlich aus den nach verſchiedenen Diſtrikten und Provinzen gewählten Repräſentanten der vier Reichsſtände: der Geiſtlichkeit, des Adels, der Bürger und der Bauern, zuſammengeſetzt, und übt im Namen des Volks die geſetzgebende Gewalt im weiteſten Sinne aus. Was aber auch hier die Schwediſche Verfaſſung von den anderen unterſcheidet, iſt die genaue Abtheilung dieſer Gewalt in verſchiedene Zweige. — Dieſem zufolge übt der Reichstag zuerſt die conſtituirende Gewalt durch ſeine Ausſchüſſe aus. Ohne ihn kann kein Grundgeſetz abgefaßt oder abgeändert und überhaupt in der Reichsgrundverfaſſung etwas vorgenommen werden. Von dieſer Grundgeſetzgebung iſt aber die gemeine Geſetzgebung in Civil- Criminal- und Polizey-Sachen unterſchieden. Eben ſo kömmt dem Reichstag auch die Controlle der Juſtitzverfaſſung zu; und die Anſtellung eines Juſtitz-Sachwalters, von Seiten des Reichstages, iſt eine ganz

1) Wahrlich eine den Schwediſchen Männern würdige Beſtimmung, die jeder Staat, der ſein eigenes Intereſſe verſteht, als beſondern Artikel in ſeiner Verfaſſungsurkunde aufnehmen ſollte!

eigene Einrichtung. — Dem Reichstage kömmt das Recht der Steuerbewilligung zu. Nur er kann im Namen des Volks die Abgaben bestimmen, und die Finanzen controlliren. Auch kann ohne dessen Bewilligung keine Veräusserung der Domainen oder des Territoriums vorgenommen werden. Endlich hat der Reichstag bey Abgang der königlichen Familie das Wahlrecht des neuen Regenten und der neuen Dynastie. Diese genaue Absönderung der verschiedenen Zweige der gesetzgebenden Gewalt giebt der Schwedischen Reichsverfassung eine Bestimmtheit, welche das Volk gegen alle Eingriffe in seine Rechte sichert.

Die Justizpflege und das Gerichtswesen betreffend, so enthält die Constitutionsurkunde viele einzelne sehr zweckmäßige Verordnungen. Das höchste Reichstribunal und der Justizsachwalter sind gute Anstalten, durch welche die unteren Gerichtsstellen controllirt und der Rechtsstand eines jeden Bürgers mächtig gesichert werden.

Was die gedachten beyden anderen Organisationen betrifft; so gilt die eine dem seit alten Zeiten mit Schweden vereinigten, nun dem russischen Zepter unterworfenen Großfürstenthum Finnland, die andre dem Großherzogthum Baden.

2) Verwaltung für das Großfürstenthum Finnland.

Finnland erhielt von seinem neuen Monarchen eine eigene Verwaltung, 1) die bis itzt von der Administration der anderen Russischen Provinzen verschieden ist. Sie zerfällt in drey Sektionen mit ihren Unterabtheilungen. Die erste handelt von Organisation des Regierungs-Conseils, die zweyte von der Justizpflege, und die dritte von der Staats-

1) Sie ist vom 6ten August 1809 und führt den Titel: Reglement Sr. Majestät Alexander des 1ten, Kaisers aller Reusen zur Organisation eines Regierungs-Conseils im Großfürstenthum Finnland. Petersburg 1809.

Oekonomie. Die allgemeine Administration Finnlands ist einem Regierungs-Conseil anvertraut, welches aus zwey Sektionen besteht, wovon die eine sich mit der Ausführung des Rechts, die andre mit den verschiedenen Gegenständen der Staatsökonomie beschäftigt. Ein General-Gouverneur ist Präsident des Conseils, und in dem Fall er abwesend ist, vertritt der älteste jeder Sektion dessen Stelle. Das Conseil selbst besteht aus 14 Mitgliedern.

Die eine Hälfte der Mitglieder des Conseils wird aus dem Adel genommen, die andre aus den übrigen Ständen Finnlands. Der Kaiser hat sich die Ernennung derselben vorbehalten. Drey Jahre verwalten die Mitglieder des Conseils ihr Amt, und werden vom Kaiser, wenn ein Mitglied stirbt, completirt.

Alles, was auf die Generaladministration der Justiz und auf die Staatsökonomie Bezug hat, gehört zum Ressort dieses Conseils, mit Ausnahme derjenigen Fälle, deren Entscheidung nach den Gesetzen unmittelbar dem Souverain zukömmt. Dahin gehören: die Ernennung zu den ersten Stellen, Pensionen, Gratifikationen, Benefizien, Dispensationen, Verschenkungen von Kronländereyen u. s. w. Das Conseil darf dem Volke keine neue Auflage oder Contribution auflegen, noch auch ausserordentliche Ausgabe ohne ausdrückliche Genehmigung des Kaisers bestreiten. Das Conseil darf keine gesetzgebende Akte erlassen: denn es handelt nur Kraft der schon bestehenden Gesetze, ohne das Recht zu haben, sie zu deuten, noch weniger sie abzuschaffen. Jedoch hat das Conseil die Erlaubniß, dem Kaiser seine Meinung über die Auslegung des Gesetzes, welche es für nothwendig hält, einzureichen. Alle Akten dess Conseils werden im Namen des Kaisers abgefaßt, und von allen gegenwärtigen Mitgliedern unterzeichnet. Eine wesentliche Pflicht des General-Gouverneurs, als Präsident des Conseils, besteht darin, zu wachen, daß die Gerechtigkeit schnell gehandhabt, daß die Reglements beobachtet,

und die Befehle des Kaisers in Ausführung gebracht werden.

Der General-Gouverneur spricht nicht über den Grund oder Ungrund der streitigen Rechtsfälle, sondern wacht nur über den Gang, und die Regelmäßigkeit der Formen und Procedure. Der Procureur des Conseils steht unmittelbar unter ihm. Jedoch kann der General-Gouverneur dem Kaiser über die Entscheidung des Conseils, wenn er entgegengesetzter Meinung ist, seine eigenen Gründe vorlegen. Wenn er bey den Sitzungen gegenwärtig ist, so unterzeichnet er jedesmal die Akten. Das Conseil richtet und entscheidet die Sachen nach den Gesetzen und Statuten des Landes, und zwar in letzter Instanz. Jedoch bedürfen Todesurtheile der Bestätigung des Kaisers. Mit Inbegriff des Präsidenten müssen 7 Mitglieder versammelt seyn, um über das Leben oder die Ehre eines Mitbürgers zu entscheiden. Bey andern Fällen ist die Zahl von 5 Gliedern hinreichend.

Die Sektion der Staatsökonomie erkennt über alle Gegenstände der Art, welche auf Finnland Bezug haben. Diese Sektion des Conseils besteht aus 5 Bureaux. 1) Aus dem der administrativen Polizey. 2) Der Rechnungskammer. 3) Aus dem für die National-Miliz, in Rücksicht seiner ökonomischen Beziehungen. 4) Der Finanzen und 5) der geistlichen Angelegenheiten.

Das erste Büreau sorgt für die Aufrechhaltung der Ordnung, der Sicherheit und der Landespolizey im Allgemeinen; für die öffentlichen Lehranstalten mit Ausnahme der Universität Abo, die nach ihren Statuten ihre eigene Gerichtsbarkeit beybehält, für Censur, Postwesen, Straßen- und Brückenbau, öffentliche Gebäude, Armenanstalten, öffentliche Gesundheitspflege u. s. w.

2) Die Rechnungskammer stattet Bericht über Einnahme und Ausgabe des Landes ab. Unter ihrem Ressort, stehen die Domainen, Stempelung des Papiers, Zölle, so wie d-

übrigen indirekten Revenuen. Sie ertheilt Schutz dem Ackerbau, dem Handel, der Schiffahrt, den Manufakturen, überhaupt allen Zweigen der National-Industrie. Sie besorgt endlich die Oberdirection der Einnahme aller Auflagen, die Revision der Rechnungen und ihre Verifikation, die Bevölkerungs-Steuer-Geburts- und Sterbelisten und die Liquidation der Ausgaben des Conseils.

3) Das Bureau der National-Miliz wacht über die Hebung der Miliz gehörenden Einkünfte, so wie auch über alle Gegenstände, die darauf Bezug haben. Es hat die General-Direction über das Lootsenwesen, Küstenfahrer und Leuchtenthürme.

4) Das Büreau der geistlichen Angelegenheiten hat den Zweck, diejenigen Sachen, welche von den Consistorien als Appellation dem Conseil vorgelegt werden, vorzubereiten, doch mit Ausnahme der Gnadenbezeugungen.

Alle Geschäfte, welche in diesen Bureaux eingeleitet sind, werden dem Conseil zur Entscheidung vorgelegt. So werden auch die verschiedenen Büreaux, als Theile eines und desselben Ganzen, zur schnelleren Beendigung der streitigen Sachen, mit einander correspondiren.

3) Badische Landesorganisation.

Das dritte organische Gesetz, dessen wir gedachten, ist das Großherzoglich Badische Generalrescript vom 26ten November 1809 nebst dessen sämmtlichen Beylagen. [1])

Schon in dem ersten Jahrgange unserer Zeitschrift [2]) haben wir die Bemerkung gemacht: daß bey dem unermüdeten Fleiße, mit welchem die Badische Regierung in dem administrativen Fache gearbeitet habe, es das Ansehn gewinne,

1) S. Organisation für das Großherzogthum Baden, enthaltend das Generalrescript vom 26ten November 1809 nebst Beylagen. Carlsruh 1810.

2) Geist der Zeit S. 100.

als wolle man durch Bestimmung im Einzelnen allmählig zu einer allgemeinen Konstitution fortschreiten. Diese unsre Erwartung ist wenigstens in Hinsicht der gesammten Staatsverwaltung in Erfüllung gegangen.

Die neue Organisation umfaßt sämmtliche Zweige derselben, nur mit dem Unterschied, daß die Gerichtsverfassung im Lande, einige wenige Modifikationen abgerechnet, in ihrem bisherigen Zustande unverändert belassen wurde. Die wichtigste dieser eigenthümlichen Modifikationen ist unstreitig diese, daß der privilegirte Gerichtsstand, der bisher einzelnen Klassen von Unterthanen und Einwohnern im Lande zukam, in Hinsicht der zum Civilstande gehörigen Personen, mit einigen wenigen Ausnahmen, gänzlich aufgehoben wurde. 1)

Was nun die übrigen Zweige betrifft, so hat man die Großherzoglichen Lande in Kreise, die Kreise in Bezirke oder Aemter, und diese in Gemeinden (in Städte, Flecken und Dörfer) abgetheilt. Den Regierungsbehörden selbst hat aber die Eintheilung in örtliche und allgemeine zum Grund. Der Geschäftskreis der ersteren beschränkt sich auf eine Abtheilung des Staatsgebietes, (auf eine Ortschaft, ein Amt, einen Kreis) der Geschäftskreis der letztern äussert seine Wirksamkeit über das gesammte Staatsgebiet. Man hat sie ferner in Beziehung auf den Gegenstand ihrer Amtsführung entweder als solche für die innere, oder für die auswärtige Staatsverwaltung betrachtet; die erstere wiederum entweder den staatsrechtlichen oder staatspolizeylichen Gegenständen (Ortsvorgesetzte, Aemter, Kreisdirektorien, Ministerium des Innern) oder den staatswirthschaftlichen und finanziellen Gegenständen ge-

1) Den Standesherrn wurde ein privilegirter Gerichtsstand, aber nur in Gant- und Strafsachen, zugestanden. Auch haben sie die ihnen durch die Rheinische Bundesakte eingeräumte niedere und mittlere Gerichtsbarkeit fernerhin durch ihre Beamte auszuüben.

widmet, (Ortsvorgesetzte, Revier-Förster und Waldaufseher, Verrechnungen und Forstämter, Ministerium der Finanzen.)

Unter die örtlichen Regierungsbehörden werden gezählt

1) die Ortsvorstände. Die Einrichtung und den Geschäftskreis dieser bestimmt die Beylage B.

2) Bezirksstellen. Ihre Einrichtung und ihren Geschäftskreis Beylage C.

Unter diese werden gerechnet

a) die Aemter,
b) die Amtsrevisorate (die bisherigen Amtsschreibereien,
c) die Physikate,
d) die Decanate
e) die Bezirksverrechnungen,
f) die Forstämter.

3) Kreisämter, zu diesen gehören

a) die Kreisdirektorien,
b) die Oberforstämter.

Deren Einrichtungen und Geschäftskreis.

Die allgemeinen Regierungsbehörden sind

1) das Staatsministerium als Mittelpunkt der Regierung für das gesammte Großherzogthum.

2) das Kabinetsministerium. Es bildet kein besonderes Departement, sondern der Kabinetsminister ist das Organ, durch welches die Anträge der Ministerien an den Souverain, und dessen Entschließungen an die Ministerien gelangen.

Das Staatsministerium ist aber in verschiedene Departements eingetheilt.

Sie sind folgende

a) Ministerium des Innern. Es theilt sich nach der Verschiedenheit der Gegenstände in fünf Departements:

1) das Landeshoheits-Departement,

2) das Landespolizey-Departement,
3) das Landesökonomie-Departement,
4) das katholische kirchliche Departement, und
5) das evangelische kirchliche Departement.

b) Ministerium der Finanzen. Es zerfällt in drey besondere Departements
1) in das Staatswirthschafts- und Domainen-Departement,
2) das Steuer-Departement,
3) das Kassen-Departement.

c) Ministerium der Justiz.

d) Ministerium der auswärtigen Verhältnisse.

e) Kriegs Ministerium.

Der Vereinigungspunkt für alle diese Ministerien ist die sogenannte Ministerial-Conferenz. Sie wird aus sämmtlichen Ministern gebildet, welchen der Großherzog selbst oder an seiner Stelle der älteste Minister präsidirt. Die wichtigsten Gegenstände der ganzen Staatsverwaltung werden hier in allgemeine Ministerialberathschlagung genommen.

Aeusserst merkwürdig ist in den sämmtlichen Beziehungen die Beylage F., welche die Einrichtung und den Geschäftskreis nach nicht zu verkennen den höheren Zwecken bezeichnet hat.

Auf diese angegebenen Grundzüge eines organischen Ganzen müssen wir uns an dem Orte beschränken, da die zahlreichen Bestimmungen im Einzelnen zu verfolgen uns zu weit führen. Indessen werden sie dem Kenner genügen, um einer Seits wahrzunehmen, daß es bey dieser neuen Organisation weder auf gänzliche Zernichtung der bisherigen Verfassung, noch bey der sichtbaren Annäherung an die Verwaltungsordnung Frankreichs blos auf eine weniger freye Nachbildung des Originals abgesehen war. 1)

1) In der neuen Organisation finden sich weder alle Verwaltungsbehörden, die man in Frankreich antrift, noch ist jenen,

Mit ganz unermüdetem Eifer fuhr man in dem Jahre 1809 fort, sowohl in auswärtigen Reichen, als auch vorzüglich in unseren deutschen Staaten, der gesetzgebenden Gewalt den freisten Spielraum über alle einzelne Zweige der allgemeinen Regierungsverwaltung einzuräumen.

Wir müssen uns darauf beschränken, aus den zahlreichen Gesetzsammlungen, die beynahe jeder Staat alljährlich anhäufet, einige der merkwürdigsten Gesetze theils auszuheben, theils kürzlich auf dieselben hinzuweisen.

B. Gesetzgebung für einzelne Zweige der Staatsverwaltung.

1) Frankreich.

Vor allem ziehen die raschen Fortschritte, welche die französische Gesetzgebung gemacht hat, unsre volle Aufmerksamkeit auf sich. Sie beschäftigte sich insbesondere mit dem großen und nie vollkommen aufgelösten Problem, ein den Bedürfnissen des Staats genau entsprechendes peinliches Gesetzbuch zu entwerfen. Das neue französische peinliche Gesetzbuch (Code criminel) begreift unter diesem Namen zwey besondere Gesetzbücher, den Code d'instruction criminelle und den Code pénal. Der letztere soll die Grundsätze,

---

die beyde Verwaltungen mit einander, obgleich unter andern Namen gemein haben, der nemliche Geschäftskreis vorgezeichnet worden.

Von der bisher bestehenden Verfassung des Landes aber unterscheidet sie sich durch zwey Hauptbestimmungen, erstlich dadurch, daß die gleiche geographische Grenzbestimmung der Aemter, der Dekanate, der herrschaftlichen Verrechnungen und der Forstämter, den Bezirk zu einem in jeder Hinsicht geschlossenen und selbstständigen Ganzen macht, und zweytens durch die Aufhebung der Regierungen und Kammern, an deren Stelle die Kreisdirektorien, ob und mit mehr oder minder glücklichem Erfolge getreten sind, wird die Zeit lehren.

nach welchen Verbrechen und Polizeyvergehen zu bestrafen sind, der erstere die Regel für das gerichtliche Verfahren, das bey der Anwendung dieser Strafgesetze zu beobachten ist, an die Hand geben. 1) Bis jetzt liegt nur der Code d'instruction criminelle vollendet vor uns, der in der Sitzung der gesetzgebenden Versammlung vom Jahr 1809 sanktionirt wurde, dessen gesetzliche Anwendung aber, wegen der noch fehlenden Organisation der gerichtlichen Autoritäten, bis zum 1. Jänner 1811 verschoben wurde. 2)

Der Inhalt dieses neuen Gesetzbuches selbst bleibt in mancher Hinsicht äusserst merkwürdig: denn man hat in so manchen Punkten die indessen gesammelten Erfahrungen über verschiedene frühere gesetzliche Bestimmungen dazu benutzt, um jene Prämissen, von welchen man dabey ausgegangen ist, sorgfältiger zu prüfen, die daher abgeleiteten Folgesätze ge-

1) Die Art, wie sowohl der Code pénal als der Code d'instruction criminelle vorbereitet, discutirt und angenommen wurde, stimmte ganz mit jener überein, die man bey den übrigen Gesetzbüchern eingeschlagen hatte. Man ernannte vor allen Dingen eine Commission zu Abfassung des ersten Entwurfs dieses Gesetzbuches. Vergl. Project de Code criminel, correctioncl et de police, présenté par la Commission nommée par le Gouvernement. Par de l'Impr. de la rep. 4.

Der Entwurf wurde hierauf den Gerichten mitgetheilt. Vergl. Observations des tribunaux d'appel sur le project de Code criminel. Par. 13. T. 2.

Observations des tribunaux criminels sur le project de Code criminel. Par. 13. T. 6. Beyde de l'Impr. de la rép.

Project du Code criminel avec les observations des rédacteurs, celles du tribunal de cassation, et le Compte rendu par le Grand-Juge; Suivi d'une table des matières. Par l'auteur du Dictionnaire forestier (Dumont) Par. aux arch. du dr. Fr. 1804.

2) Auch der Code pénal soll von diesem Zeitpunkte an in Vollziehung kommen. Vergl. die kaiserl. Dekrete vom 17. Dezemb. 1809. und vom 13. März. 1810.

nauer zu bestimmen oder näher zu modifiziren. So ergiebt sich unter andern gleich bey einem flüchtigen Ueberblick dieses neuen Gesetzbuches, daß das Geschworengericht (le jury) eine ganz veränderte Organisation erhalten hat; es ist ferner unverkennbar, wie die ganze bisherige Verfassung der Criminal- und Polizeygerichte durch dasselbe umgestaltet wurde. 1)

1) Wir haben bereits mehrere Ausgaben von dem Code d'instruction criminelle erhalten. Die offizielle Ausgabe führt den Titel:

Code d'instruction criminelle. Edit. originale et seule offic. Par. de l'Impr. Impér. 1809. Vergl. Code d'instruction criminelle, édition conforme a l'édition originale du Bulletin des lois, suivi des motifs exposés par les Conseillers d'état, et de Rapports faits par la Commission de législation du Corps législatif sur chacune des lois, qui composent le Code. Paris et Strasbourg 1809.

Eine deutsche Uebersetzung dieses Gesetzbuches besitzen wir unter folgendem Titel: Codex des französischen Criminalprozesses übersetzt nach der offiziellen Ausgabe von F. C. Flayland. Paris und Straßburg 1809.

Wir haben mehrere Uebersetzungen auch zugleich von dem Code pénal, deren wir in dem nächsten Jahrgange gedenken werden.

Auch besitzen wir bereits mehrere Commentare über dieses Gesetzbuch.

S. Code criminel avec instructions et formules, ou sont établies les différences et les rapports du nouveau Code criminel avec les lois précédentes par I. M. Dufour. Paris. P. 2. oder 4 Vol. 1809. 1810.

Pandutes francaises, von welchen der 21 und 22 Th. einen Commentar erhalten.

Code d'instruction criminelle avec des notes explicatives et des formules par Bourguignon.

Jurisprudence du Code pénal et d'instruction criminelle par Méjan. Paris 1810.

Ueberdieß erleichtert auch ein erschienenes Sachregister den Gebrauch desselben.

S. Dictionnaire du Code d'instruction criminelle par Daubanton. Paris 1809.

Unter den einzelnen merkwürdigen Gesetzen für Frankreich, kommen hauptsächlich folgende in Betracht:

Das kaiserliche Dekret vom 15. August, zufolge dessen der Kaiser an seinem Geburtstage zu Schönbrunn einen neuen Orden von beschränkterem Umfange und noch größerer Auszeichnung als jenen der Ehrenlegion unter dem bedeutungsvollen Namen: Orden der drey goldenen Vliesse gestiftet hat, und zwar beynah ausschließlich für solche, die sich als Krieger ganz vorzüglich ausgezeichnet haben. 1)

1) Das Stiftungsdekret steht in dem Polit. Journal Jahrg. 1809 Oktober Nro. 7. S. 1016. Vergl. allgem. geograph. Ephem. Jahrg. 1809. Novemb. S. 331.

In Hinsicht des bisher in Spanien und Oesterreich bestehenden Ordens des goldenen Vliesses, ist so viel aus der Geschichte bekannt. Philipp der Gütige, Herzog von Burgund, war im Jahr 1430. Stifter dieses Ordens, die Gelegenheit zu dieser Stiftung gab ihm seine Vermählung mit der Infantinn Isabella von Portugall, die er in dem gedachten Jahre zu Brügge feierte. Als Karl der Kühne der Sohn und Nachfolger Philipps im J. 1477. die Schlacht bei Nancy gegen die Schweizer verlor, und der Erzherzog Maximilian damaliger König die einzige Tochter und Erbinn des erschlagenen Herzogs, Maria zur Gemahlinn erhielt, ward er auch Oberhaupt des Ordens. Karl V. hinterließ bey Niederlegung seiner Kronen sämmtliche Länder, ausgenommen die Stammländer des Hauses Oesterreich, seinem Sohne Philipp dem 2ten König von Spanien. Von dieser Zeit an, waren die Könige von Spanien Oberhäupter des Ordens, den sie allein vertheilten. Die genaue Verbindung, in welcher die beyden Zweige der österreichischen Linien, sowohl die Spanische als die Deutsche, mit einander stunden, und die ausser den Wechselheirathen, wie im Laufe jeder Generation gestiftet wurden, durch die politischen Verhältnisse Europens, noch fester geknüpft wurde, hatte die Folge, daß der österreichische Hof für alle seine ausgezeichneten Staatsbeamten sowohl im Militär- als im Civildienste diesen Orden stets von dem spanischen Hofe zu erbitten pflegte, ja daß dessen

Ein kaiserliches Dekret vom 18. Februar, welches die barmherzigen Schwestern, die ihrer Stiftung gemäß theils in den Hospitälern den Dienst versehen, theils den Armen in ihren Häusern, Hilfe und Arzneyen reichen, in besonderen kaiserlichen Schutz nimmt. Sie erhalten Statuten, welche vom Kaiser gutgeheißen werden. Sie sollen Novizziate haben. Die Novizen können nicht vor dem 16ten Jahre Gelübde ablegen, und zwar nur auf ein Jahr. Nach dem 21sten Jahr können sie dieselben auf 5 Jahre, in Gegenwart des Bischofs und der Civilbeamten eingehen, der darüber einen Akt ausfertigt. Um die Gelübde übernehmen zu können, sind dieselben Einwilligungen erforderlich, wie bey einer Heirath. Jede Schwester behält das ganze Eigenthum ihrer Güter und Einkünfte. Sie kann nicht durch einen Akt unter Lebenden darüber verfügen, noch auf dieselben Verzicht thun, es sey zum Nutzen ihrer Familie oder der Kongregation, oder irgend eines Andern. 1)

Das kaiserliche Gesetz vom 25. März, 2) die unter dem Namen Tontinen bekannten Associationen betreffend, durch

---

Ertheilung fast als bestimmt vorausgesetzt wurde, und von den höchsten Bedienungen des kaiserlichen Hofes unzertrennlich schien.

Nach dem Absterben des spanisch österreichischen Hauses, als die Burgundischen und Italienischen Staaten durch den Uetrechter Frieden, wieder der deutschen Linie des Hauses Oesterreich zufielen, ward das Uebereinkommen getroffen, daß die Krone Spanien und der Besitzer der österreichischen Erbstaaten, beyde das Recht haben sollten, Ritter dieses Ordens zu ernennen, bey welchen Bestimmungen es denn auch bis zu unseren Tagen verblieben ist.

S. Ueber den Orden vom goldenen Vließ. In den Europ. Annalen. Jahrg. 1810. St. 2. 3. Nro. 7.

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. April. Nro. 92.

2) S. Recueil général des lois a. a. O. p. 291.

welches festgesetzt wurde, daß man die Tontinen aus demselben Gesichtspunkt anzusehen befugt sey, wie andere Transactionen, daß sie aber das besondere haben, daß Personen von jedem Stande, Geschlecht und Alter daran Antheil nehmen können, wobey vorausgesetzt wird, daß dabey nicht jene Annäherung, und jene mit Sachkenntniß angestellte Discussionen zwischen den interessirten Personen, wie bey anderen Verbindungen, erfolge; daß überdieß die besondere Beschaffenheit dieser Anstalten den Verbündeten keine wirkliche und reelle Aufsicht gestatte; daß endlich ihre Dauer stets unbekannt sey, und auf ein Jahrhundert ausgedehnt werden könne. Dem zufolge hat man für erforderlich gehalten, daß der Staat, mehr als bisher geschehen ist, sich mit diesen Anstalten beschäftige, und daß er denselben solche Bedingungen auflege, damit das Interesse des Aktionaires nicht gefährdet werden könne, und der Kaiser hat beschlossen, daß künftighin keine Tontine oder andere ähnliche Association errichtet werden könne, wenn sie nicht mit einer speziellen Autorisation des Kaisers versehen sey, dem man zugleich die Statuten der Gesellschaft zur Einsicht und Genehmigung vorzulegen habe; daß aber in Hinsicht der bereits bestehenden Institute dieser Art, welche ohne gesetzliche Autorisation gebildet worden seyen, die Aufsicht der Regierung sogleich eintreten, und bey der Erneuerung der Wahl der Administratoren und der Publizität ihrer Komptabilität, vorzüglich werkthätig seyn müsse.

Das in mannigfaltiger Hinsicht für die Literatur merkwürdige kaiserliche Dekret, gleichfalls vom Monath März, die neue Organisation der kaiserlichen Buchdruckerey betreffend. 1) Diese Buchdruckerey ist ausschließlich mit dem Druck für alle Ministerial-Departements, für den Dienst des kaiserlichen Hauses, und des Staatsrathes, so wie für die

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. August Nro. 236.

Publikation der Gesetze beauftragt; kann aber, weil sie blos für die Regierung und die allgemeine Verwaltung des Staats beschäftigt seyn soll, keine Arbeit auf Rechnung für Privatpersonen übernehmen. Der Großrichter und Justizminister führt die oberste Aufsicht über dieses Institut. Unter ihm steht ein von ihm vorgeschlagener und vom Kaiser ernannter Auditor des Staatsraths, als Generalinspektor. Er legt seinen Diensteid in die Hände des Kaisers ab. Der Anstalt ist ein ebenfalls vom Kaiser ernannter Direktor vorgesetzt, der von dem Monarchen beeidet und responsabel ist. Ein Kassierer und vier Oberbeamte dirigiren die vier Hauptzweige des Instituts. Das Materielle desselben wird von einem Verwaltungsrath behandelt, bey dem der Inspektor, der Direktor und vier Generalsekretairs der Ministerien abwechselnd angestellt sind. Der Inspektor führt die Aufsicht und hat die Polizey über das Materielle und das Personale der Anstalt. Der Direktor legt ihm Rechnung von allen Arbeiten ab, welche die kaiserliche Druckerey zu besorgen hat, so wie über die Vollziehung und Zahlungen derselben. Er setzt ihn in Kenntniß von allen getroffenen Maaßregeln, von den deshalb ertheilten Befehlen, und den Bedürfnissen des Instituts. Auch ist er gehalten, ihm die Situations-Etats der Magazine und der Kassen zu bestimmten Epochen vorzulegen. Er führt die Korrespondenz mit dem Großrichter. Der Direktor ertheilt dagegen alle Befehle in Ansehung der eingegangenen Bestellungen des zu veranstaltenden Druckes und der übrigen Arbeiten; er hält Aufsicht über die Employirten und Arbeiter, und über die Details der Anstalt; er schließt Kontracte über die für dieselbe zu machenden Lieferungen ab, welche jedoch vom Inspektor visirt seyn müssen u. s. w.

Das kaiserliche Dekret, die Aufhebung des deutschen Ordens im Umfange der rheinischen Bundesstaaten vom 24.

Inhalt: 1) dadurch sind alle Güter des Ordens denjenigen Bundesfürsten zugetheilt, in deren Landen sie gelegen sind. Es wurde ferner darin festgesetzt, daß das Land Mergentheim mit allen Rechten, Domainen und Einkünften des Hoch- und Deutschmeisterthums, so wie solcher im 12ten Artikel des Preßburger Friedens gedacht ist, mit der Krone Würtemberg vereinigt werden sollen. Dieses Dekret gab zu mehreren Weiterungen zwischen der Krone Würtemberg und den ihr benachbarten Bundesfürsten Veranlassung. Nach der Besitznahme des Fürstenthums Mergentheim forderte der König auch alle Güter des Ordens, welche in den Staaten der übrigen Fürsten des rheinischen Bundes lagen; letztere widersetzten sich, und stellten den Grundsatz auf, daß, weil der Orden aufgehoben sey, alle davon abhängigen Güter keine Eigenthümer mehr hätten, und daher als herrnlos den Fürsten zufallen müßten, in deren Landen sie gelegen seyen, wobey sie sich auf das nach dem Lüneviller Frieden in Hinsicht der damals säkularisirten Stifter und Abteyen u. s. w. in Deutschland angenommene System gestützt. Die Reichsdeputation stellte bekanntlich damals den von den vermittelnden Mächten Frankreich und Rußland sanktionirten Grundsatz auf, daß alle Besitzungen dieser Abteyen und Stifter, die ausserhalb der Staaten der Fürsten gelegen, welchen der Hauptort zuerkannt worden, jenen Fürsten zugehören sollen, in dessen Landen sie liegen. Der König von Würtemberg hingegen behauptete, als Souverain des deutschen Ordensgebietes müsse ihm auch Alles gehören, was von diesem Gebiete abhängig sey, es möge liegen in welchem Lande es wolle, da die Theile nothwendig das Loos haben müßten, welches das Hauptstück getroffen habe. Da sich beyde Theile nicht mit einander vereinigen konnten, so kamen sie überein, die Entscheidung dem französischen Kaiser zu überlassen, welche auch

1) S. Rheinb. B. II. H. 33. Nro. 38. S. 450.

dahin erfolgte: daß die deutschen Ordensbesitzungen, welche vor Mergentheim abhängig seyen, als ein Eigenthum des Fürsten angesehen werden müßten, in dessen Gebiet sie liegen. 1)

Das kaiserliche Dekret vom 28. Februar, die richterliche Beurtheilung der ausgerissenen Conscribirten betreffend. 2)

Das kaiserliche Dekret vom 6. April, welches die Verbindlichkeiten der ausser Landes befindlichen Franzosen bestimmt, sie mögen übrigens in einem Lande sich bloß häuslich niedergelassen haben, oder förmlich naturalisiret oder dort angestellt seyn. 3)

2) Oesterreich.

Unter den Stürmen des Krieges, welche der österreichische Kaiserstaat auszuhalten hatte, konnte wohl in dem legislativen Fache nicht sehr vorangeschritten werden, wenigstens hinderte dieser Zustand der Dinge, daß bis jetzt noch wenig davon zur öffentlichen Kunde gelangte.

Das Bemerkenswertheste dürfte wohl Folgendes seyn. Die Statuten des neuen Leopoldsorden vom 8. Jänner. 4) — Der Hauptzweck dieses Ordens ist, die um den Staat und das Erzhaus erworbenen Verdienste öffentlich anzuerkennen und zu belohnen. Es können daher den Orden nur diejenigen erhalten, welche sich durch entschiedene Beweise von Anhänglichkeit an ihr Vaterland und an den Landesfürsten, durch angestrengte erfolgreiche Bemühungen, das Wohl des Staats zu befördern, durch vorzügliche, zum Besten des Allgemeinen wirkende, und die Nation verherrlichende Ge-

1) S. Pertrag zu Erläuterung des 12ten Artikels des Preßburger Friedensschlusses. In dem Rheinb. B. 9. H. 26. Nro. 15. S. 200.

2) S. Recueil général des lois P. 2. p. 196.

3 Recueil a. a. O. p. 197.

4) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Jänner Nro. 20.

lehrsamkeit, oder durch andere große und gemeinnützige Unternehmungen, ausgezeichnet haben; wobey jedoch ausdrücklich ein vollkommen tadelfreyer Wandel und unbescholtener Ruf zu einer unerläßlichen Bedingung gemacht wird. Uebrigens ist Jedermann, ohne Unterschied des Standes, er mag in unmittelbaren Civil- oder Militärstaatsdiensten stehen oder nicht, zur Aufnahme geeignet, und der Grosmeister verleiht den Orden aus eigener Bewegung; daher dann ein bittliches Ansuchen um denselben nicht statt findet. Die Würde des Großmeisterthums ist beständig und unzertrennlich mit dem österreichischen Kaiserthum verbunden. Der Orden besteht aus drey Graden: den Großkreuzen, Kommandeurs und Kleinkreuzen. Die Zahl der Ritter aber ist unbestimmt. Ihre Vorzüge sind folgende: die Kleinkreuze haben an den Ordensfesten den Eintritt in die geheime Rathsstube, wohin die Großkreuze und Kommandeurs allezeit zu kommen berechtigt sind. Auch erhalten sämmtliche Ritter den Zutritt bey den Hoffesten und sogenannten Apartements. Besitzt der mit dem Großkreuze begnadigte Ritter, die wirkliche Geheimraths Würde noch nicht; so wird ihm dieselbe unentgeldlich verliehen: die Kommandeurs werden, wenn sie darum ansuchen, in den Freyherrnstand, und die Ritter des Kleinkreuzes in den erbländischen Ritterstand taxfrey erhoben. Sämmtliche erbländische Stellen sind verpflichtet, den Ordensrittern, wenn sie Etwas an denselben erlassen, nebst dem sonst gebührenden, auch den Ordenstitel beyzulegen. Ergehen in des Großmeisters Namen Dekrete an die Großkreuze; so werden sie mit der Benennung: Unser Vetter, beehret. Auch ist jedem Ritter verstattet, sein Geschlechtswappen mit dem Ordenszeichen zu verzieren, und sich des auf solche Art geschmückten Wappens bey allen Gelegenheiten zu bedienen. Der St. Stephansorden, als Gesammtkörper betrachtet, nimmt zwar den Rang vor den Leopoldsorden ein, daher denn, wenn an demselben Tage

Orden von beyden Gattungen verliehen würden, der St. Stephansordensritter dem Ritter vom Leopoldsorden von gleicher Kategorie vorgeht; im Uebrigen aber werden beyde Orden gleichgehalten, und zwischen den zu verschiedenen Zeiten ernannten Großkreuzen, Kommandeuren und Kleinkreuzen giebt nur das Alter der Aufnahme den Ausschlag. Die Ordensbeamten sind: 1) der Ordensprälat, 2) der Ordenskanzler, 3) der Ordensgreffier, 4) der Ordensschatzmeister, 5) der Ordensherold, 6) der Ordenskanzellist.

Wir rechnen ferner hieher:

Eine Verfügung vom April, wegen der als Reciprocität verhängten Sequestrirung aller Güter und Realitäten der Königlich Würtembergischen Unterthanen, im Oesterreichischen Staate, so wie auch die Ausdehnung dieser Strafe auf alle theils K. K., theils Königlich Würtembergische Vasallen, die den Aufruf des Königs, in vier Wochen zurückzukehren, befolgen. 1)

Das Anleihungspatent vom 14ten April worin die Besitzer des entbehrlichen Gold- und Silbergeräthes, so wie der todtliegenden Geldvorräthe unter sehr vortheilhaften Bedingungen, zur Deckung der Bedürfnisse der Armee aufgefordert werden. 2)

Die Kaiserliche Kundmachung wegen dem Stande des Bankozettelkurses vom 13ten Dezember, 3) worin der Monarch mit hohem Rechtsgefühle kräftige Worte des Trostes zu seinen Unterthanen spricht. „Meine Völker wissen — heißt es unter „andern — daß gewaltsame Mittel die auf das Privateigen„thum zerstörend wirken, Mir fremd sind, und das allge„meine Wohl mit dem Wohl der Einzelnen zu verbinden meine

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. April, Nro. 102.

2) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. April, Nro. 118 120. May, Nro. 125.

3) S. Allg. Zeit. a. a. O. Dezbr. Nro. 355.

„angelegenheitlichste Sorge ist. Ich zähle darauf, daß meine „Unterthanen den Eingebungen der Furcht und des Mißtrauens „kein Gehör geben, nicht selbst die Gefahren, welche sie nun „bloß befürchten, durch eine ihnen unmittelbar nachtheilige „übereilte Verwendung des Papiergeldes, zum Ankaufe schwerer „Baluta wirklich herbey führen, sondern fest auf meine Be„mühungen und die Kräfte des Vaterlands bauen, und so den „Zeitpunkt der Verbesserung mit Standhaftigkeit erwarten „müssen. Nur zu unumgänglich nöthigen, ihre Kräfte nicht „übersteigenden Anstrengungen, werde ich meine Unterthanen „auffordern. Vertrauen auf die Regierung, selbstthätige Mit„wirkung zu den von ihr nach reifer Ueberlegung gewählten „Maasregeln, — die Eigenschaften, welche meine treuen Völ„ker immer bewährten, werden diesen Zeitpunkt sicher herbey„führen."

Das Kaiserliche Patent vom 19ten Dezember 1) die Einlieferung des entbehrlichen Silbergeräthes in die Münze, gegen dagegen ausgestellte Münzscheine betreffend.

3) Rußland.

In Rußland giebt ein merkwürdiger kaiserlicher Ukas vom 6ten August 1809 die Civilpromotionen betreffend, einen redenden Beweis, wie aufrichtig die Regierung bemüht ist, um die Staatsdienste den Händen redlicher und geschickter Staatsdiener anzuvertrauen, und allen bisherigen Rangerschleichungen ohne Verdienst, deren sich vorzüglich der Adel bedient hatte, gänzlich eine Ende zu machen.

Es heißt darin unter andern so:

„In den am 24ten Jänner 1803 herausgegebenen Regeln für die Volksaufklärung ist festgesetzt, daß in keinem Gouvernement nach Ablauf von 5 Jahren von der Organisation des Lehrbezirkes, zu welchem dasselbe, vermög der allgemeinen

1) S. Allg. Zeit. a. a. O. Dezember, Nro. 363.

Eintheilung, für das Schulwesen im Reiche gehört, angerechnet, in solchen Civildiensten, in welchen juristische und andere Kenntnisse erfordert werden, andere Beamte angestellt werden sollen, als solche, die in einer öffentlichen oder Privatschule ihre Studien beendiget haben. Der Zweck dieser Verordnung war, die verschiedenen Fächer des Civildienstes mit geschickten und durch Studien gebildeten Beamten zu besetzen, und denen, die ihre Fähigkeiten den Wissenschaften gewidmet, und in denselben Fortschritte gemacht hatten, den Weg zur Thätigkeit, zur Auszeichnung und zu dem mit dem Dienste verbundenen Belohnungen zu bahnen. Man hoffte, daß alle freye Stände und besonders der Adel mit Eifer die Universitäten, Gymnasien und Schulen in den Lehrbezirken, Gouvernements und Kreisen besuchen würden, die mit so ansehnlichem Aufwande von Seite der Regierung, und mit so bedeutenden Aufopferungen des Adels selbst errichtet wurden, und größtentheils schon allenthalben eröffnet sind, und daß diese vaterländischen Institute den ausländischen, auf welchen die Erlernung der Wissenschaften nicht hinreichend und unzuverläßig ist, 1) würden vorgezogen werden. Aus den jährlichen Berichten des Ministeriums der Aufklärung und den an uns gelangten Nachrichten sehen wir aber mit Bedauern, daß diese Hoffnungen bisher noch nicht erfüllt worden. Alle gelehrte Institute, die im Verlaufe der Zeiten eröffnet wurden, entsprechen (die Universitäten zu Wilna und Dorpat ausgenommen) wegen der geringen Anzahl der Studierenden nicht den Mitteln, die auf ihre Errichtung verwandt sind. Zu unserem noch größeren Leidwesen sehen wir, daß der Adel, sonst gewöhnt durch sein Beyspiel den andern Ständen vorzugehen, an diesen nützlichen Anstalten weniger, als die übrigen Stände Theil genommen hat. 2) Indessen ist

1) Nicht zureichend? Was etwa die Landessprache und den Gang der inländischen Rechtspflege angeht, wollen wir zugeben. Aber warum unzuverläßig?

2) Also auch in Rußland ist es der Fall, daß nicht der Adel,

es nothwendig, daß alle Fächer des Civilstandes mit geschickten Leuten versehen werden, 1) und je länger die vaterländische Bildung der Jugend ausgesetzt wird, desto empfindlicher wird künftig der Mangel seyn.

Bey der Untersuchung der Ursachen dieses so sehr mißlichen Umstandes finden wir, daß die Leichtigkeit, den Rang nicht durch Verdienste und ausgezeichnete Kenntnisse, sondern nur durch das Angestellt seyn und durch das Berechnen der Dienstjahre zu erhalten, ein Hauptanlaß dazu ist. Um dieß abzuwenden und endlich den Rangerschleichungen ohne Verdienst eine Ende zu machen, dem wahren Verdienste aber einen neuen Beweis unsrer Achtung zu geben, haben Wir für gutbefunden folgendes zu verordnen:

1) Von der Emanirung dieses Ukases an wird Niemand zum Range des Collegien-Assessors erhoben, selbst wenn er als Titularrath die gesetzlichen Jahre hindurch gedient hat, wenn er nicht ausser der ausgezeichneten Empfehlung seiner Obern von irgend einer russischen Universität ein Zeugniß beybringe, daß er mit gutem Erfolge die zum Civildienst erforderlichen Wissenschaften auf derselben studiert, oder daß im Examen daselbst seine Kenntnisse Beyfall gefunden haben. 2) Die Ordnung und die Art dieser Prüfungen ist unverzüglich von der Oberschuldirection zu bestimmen und zu publiziren.

2) Das Avancement bis zum Collegien-Assessor bleibt, wie es vorhin war.

3) Diejenigen, die vor der Emanirung dieses Ukases zu Collegien-Assessoren ernannt wurden, und jetzt in dieser Klasse stehen, können wie vorhin bis zu Staatsräthen avanciren, jedoch nicht anders, als wenn sie die gesetzlichen Jahre ausge-

---

sondern der bürgerliche Stand sich der Geisteskultur vorzugsweise befleißiget!

1) Warum nicht auch des Militairdienstes?

2) Also ist doch wenigstens nicht ganz unbedingt ein Universitätsbann eingeführt.

dient und glaubwürdige Zeugniſſe über ausgezeichneten Eifer und über Arbeiten, die beſondern Beyfall verdienen, aufweiſen können. Einfache Pflichterfüllung, ſelbſt wenn ſie über die geſetzliche Avancementsjahre ſich erſtreckt, giebt in keinem Falle ein Recht zum Avancement.

4) Dahingegen ſollen diejenigen Beamte aus den erſten 8 Klaſſen, die ſich im Dienſte befinden, und den ausgezeichneten Beyfall ihrer Obern haben, und auſſerdem noch ein Zeugniß über ihre mit gutem Erfolg begleitet geweſenen Studien, oder ein Examen auf einer Ruſſiſchen Univerſität aufweiſen, zum folgenden Rang bis zum Staatsrath befördert werden, ohne Rückſicht auf die Dienſtjahre, und ſelbſt wenn ſie ſich nur kurze Zeit in dieſem Range befinden.

5) Zum Staatsrath kann Niemand bloß für ſeine Dienſtjahre befördert werden. Es ſind dazu folgende Dokumente erfoderlich a) daß der vorgeſtellte Beamte wenigſtens 10 Jahre mit Eifer und Anſtrengung im Dienſte ſteht. b) Daß derſelbe unter den verſchiedenen Aemtern wenigſtens zwey Jahre in irgend einer Behörde als Rath, Prokurateur, Kanzleydirector oder Chef irgend einer etatsmäßigen Expedition gedient habe. c) Ueberdieß muß derſelbe ein Univerſitätszeugniß über ſeine mit gutem Erfolg geleitet geweſene Studien, oder über ein Examen in den Wiſſenſchaften, die zum Civildienſt gehören, produziren, ſo wie auch d) eine Empfehlung der Obern, unter denen er dient, in welcher ſeine Verdienſte namhaft gemacht werden.

6) Um zu verhindern, daß die Erhöhung des Rangs beym Abſchiede nicht ein Vorwand ſey, dieſen Rang bey dem Wiedereintritt in den Dienſt zu erlangen, wird feſtgeſetzt, daß die mit folgendem Rang verabſchiedeten Beamten nur mit dem Range, den ſie beym Abſchiede hatten, wieder in Dienſt genommen werden u. ſ. w. 1)

---

1) S. Politiſches Journal Jahrg. 1809 Oktober, Nro. 3. S. 991.

Eine ähnliche Tendenz hatte eine gleich musterhafte Kaiserl. Verordnung vom 2ten April 1809, die Hofdienste betreffend. 1) Sehr nachdrücklich äusserte sich der Monarch hierin auf folgende Weise:

„Nacheiferung im Dienst sowohl, wie die Aufmunterung und Erweckung aller unserer Kräfte und Fähigkeiten zum Arbeiten und zur Thätigkeit fürs allgemeine Beste, begreift eine der aufrichtigsten Sorgen der Regierung. Diesen wesentlichen und unnachläßigen Grundsätzen entspricht nicht die jetzige Einrichtung der Rangordnung der Kammerherrn und Kammerjunker bey unsrem Hofe. Die daraus entspringenden Uebel sind um so fühlbarer, da die jungen Leute, die zu diesem Stande berufen worden, mehrentheils zu den ersten Familien des Russischen Adels gehören, und durch ihre Geburt, Vermögen und Erziehung bestimmt sind, die Hoffnung des Vaterlands zu seyn, und Erben der Verdienste und persönlichen Verdienste und Würden, welche ihre Ahnherren, indem sie ihren Namen mit Ruhm bedeckten, ihnen als ein Unterpfand, ihn zu verehren, hinterließen; die ihnen vorschrieben, in Thaten, und nicht in Titeln, Ehre zu suchen, und in Anstrengung und Eifer es allen andern Ständen zuvorzuthun.

In Erwägung dessen haben wir für nöthig gehalten, die

1) An dem Russischen Hofe besitzen nemlich die Kammerherrn den Rang von wirklichen Staatsräthen. D. h. General-Majors Rang. Wenn daher ein junger Edelmann schnell im Rang empor zu kommen wünschte; so suchte er Kammerherr zu werden. Indem er dadurch einen so bedeutenden Rang erhielt, konnte er bey vorkommender Vacanz in einem wirklichen Staatsdienst, ohne die untern Klassen durchzugehen, sogleich ein angesehenes Amt erhalten, z. B. Civil-Gouverneur eines Gouvernements, Präsident eines Gerichtshofs u. s. w. werden, zum Nachtheil aller derer, die in der gewöhnlichen Dienstlinie im Rang unter ihm standen. Diesem Mißstande, worin selbst eine Ungerechtigkeit gegen die zurückgedrängten lag, wurde durch die angeführte Verordnung abgeholfen.

Rangordnung der Kammerherren und Kammerjunker folgender Gestalt zu bestimmen:

1) Alle bey unserm Hofe sich befindende Kammerherren und Kammerjunker, die weder in Civil- noch in Kriegsdienste angestellt sind, müssen in Zeit von zwey Monaten, von Publikation dieses Ukases an, sich eine Art von thätigem Wirkungskreis und Dienst erwählen, und uns ihre Wünsche darüber anzeigen. Diejenigen unter ihnen, die keine Stelle zum dienen sich wählen, werden als verabschiedete gerechnet.

2) Da sie ihren jetzigen Rang sich durch die bisher bestandene Einrichtung angemaßt haben; so behalten sie denselben mit eben jener Ordnung, die bisher dabey beobachtet worden.

3) Wenn in Zukunft der Titel eines Kammerherrn oder Kammerjunkers jemanden mit Rücksicht auf die Verdienste seiner Vorfahren von uns ertheilt wurde; so soll dieß blos eine Auszeichnung bey Hofe seyn, ein Beweis unserer Consideration ihrer Familie, oder der Verdienste ihrer Voreltern, ohne daß sie deßwegen sich einen Militair- noch Civilrang anmaßen können, und diejenigen, die diesen Titel bekommen, nachdem sie diesen oder jenen Wirkungskreis erwählt, müssen so wie es die einmal eingeführte Ordnung mit sich bringt, alle ersten Grade durchgehen, und deßwegen

4) Muß jeder am Hofe als Kammerherr oder Kammerjunker Aufgetretene seinen wirklichen Dienst fortsetzen, und solchen gleich den andern von Adel weiter fortführen, wenn er die mit dem Dienste verbundenen Grade erreichen will. Diejenigen aber, die mit einem Hoftitel bey Hofe angenommen sind, und ihre wirklichen Dienste nicht fortsetzen, werden aus der Dienstliste ausgeschlossen.

5) Die Kammerherren und Kammerjunker, sowohl diejenigen, die jetzt in dieser Funktion stehen, als auch diejenigen, die ins künftig in solcher angestellt werden, setzen bey

Ausübung ihrer Funktionen bey Hofe dennoch ihrer eigentlichen Dienstleistungen fort, um desto mehr, da die erstern Funktionen auf eine leichte Art mit den wirklichen Dienstleistungen vereinigt werden können.

Bey Festsetzung dieser Vorschrift, betreffend den Rang eines Kammerherrn oder Kammerjunkers, und indem wir durch diese Bestimmung Leuten eine freye Laufbahn eröffnen, die solchen Titel haben, und diejenigen Auszeichnungen, die mit dem Hofdienste verbunden sind, zugleich mit dem wirklichen Dienste vereinigen; wünschen wir zugleich die so äusserst nothwendige Wahrheit zu begründen und dauerhaft zu machen, daß zu jeder Art von Dienst, um solchen in Ausübung zu bringen, ein vorbereitender, stufenweiser Fortgang erfoderlich ist; daß das plötzliche Anstellen oder Versetzen von einem Dienst in den andern immer mit vielem Nachtheil verknüpft sey; 1) und daß zur wohleingerichteten Verwaltung der verschiedenen Zweige es unumgänglich nothwendig sey, daß jeder beym Eintritt in den Dienst des Staates, entweder den Militairdienst, wähle oder sich zum Civildienst bestimme, und sich dazu durch zweckmäßige Erlernung der

1) In Rußland ist man also hierüber anderer Meinung, als man in verschiedenen deutschen Staaten zu seyn scheint. Man Vergleiche eine lesenswerthe Abhandlung unter dem Titel: Ist das wirkliche Versetzen der Staatsdiener von einem Posten auf den andern dem Staatsdienst förderlich? In dem Rheinb. B. 13. H. 38. Nro. 22. S. 224. In Schweden aber hat man es sogar, wie wir oben bemerkten, zu einem eigenen Constitutionsartikel gemacht, daß der König keinen seiner Diener, ohne geschehenes eigenes Nachsuchen, zu anderen Diensten befördern oder versetzen darf. Also nicht einmal das alte promoveatur, ut amoveatur, womit man an so vielen Orten auf eine unverzeihliche Weise oft zu großer Belästigung der Finanzen sein Spiel treibt, kann in Schweden statt finden. In diesem Punkte scheint doch wohl das Licht aus Norden zu kommen!

Wissenschaften ausbilde, oder auch durch Versuche und Erfahrungen standhaft seine Bestimmung verfolgt. Auf diese Art wird jeder Zweig des Staatsdienstes mit Dienenden besetzt seyn, die ganz geeignet für ihre Beschäftigungen, und durch Erfahrung vorbereitet, nicht von einem augenblicklichen Hange bestimmt wurden, und die in einer ausgezeichneten und unabläßigen Erfüllung ihres Amts, zu welchem sie sich früh schon bestimmten, ganz allein Ehre und Ansehen finden. 1)

Noch verdient von eben diesem Staate ein Kaiserliches Dekret vom 20ten November 1809 erwähnt zu werden, durch welches ein besonderer Verwaltungszweig zur Beförderung der Communicationen für den inneren Handel mit den eigenthümlichen Produkten des weitläufigen Reiches bestimmt, und die Direktion darüber dem Prinzen Georg von Hollstein-Oldenburg übertragen, und zugleich die Einrichtung einer Anstalt zur Bildung der Beamten verbunden wurde. 2)

4) Holland.

In Holland organisirte ein schon in dem Monat May dem gesetzgebenden Körper vorgelegtes Gesetz die Nationalbewaffnung, indem es die alten Schullerven wieder herstellte, worunter die bewaffnete Bürgerschaft verstanden wurde. Der König erklärt sich zum Haupt derselben, und nächst sich, die Prinzen seines Hauses. Alle Einsaßen von 15 — 50 Jahren wurden dazu gerechnet mit Ausschluß von Dienstboten. Ein fünftel derselben wurde zum wirklichen Dienst, nemlich zur Bewahrung der Ruhe und Sicherheit ihres Aufenthalts in ausserordentlichen Fällen bestimmt; vier fünftheile bilden eine Reserve, die der König im Fall der Noth aufrufen kann, welches wirklich bey Gelegenheit der Englischen Landung

1) S. Polit. Journal Jahrg. 1809. Mai. Nro. 8 S. 458.

2) Pallas Jahrg. 1810. Nro. 5. S. 542.

statt fand, wo aber der schnelle Rückzug des Feindes die baldige Entlassung der versammelten Bataillons gestattete. 1)

Durch ein organisches Dekret vom 19ten April wurde die Einrichtung des Rechnungshofes (Hof van Rekeningen) festgesetzt, eines wichtigen Tribunals, welches für alle öffentliche Einnahmen und Ausgaben verantwortlich, und die allgemeine Aufsicht über alles, was die Finanzen des Staats betrifft, führen soll. Dasselbe besteht aus einem ersten Präsidenten, einem Prokurator des Königs, sechs Vorsitzern der sechs Kammern, in die es eingetheilt ist, sechs Mitgliedern und einem General-Sekretair. 2)

Ein Königliches Dekret vom 20ten Juni stiftete eine allgemeine Direktion aller wohlthätigen Anstalten und milden Stiftungen im Reich. Ihr wurde unter andern aufgetragen, dafür zu sorgen, und sie wurde sogar dafür verantwortlich gemacht, daß die größtmögliche Zahl von Zöglingen an das Institut der Königlichen Pflegekinder abgegeben werde. Sie soll zu diesem Ende dem König die Stiftungen und Verwalter nennen, die sich durch Eifer hierin auszeichnen, so wie diejenige, welche durch ein entgegengesetztes Betragen Strafe verdienen, und den Unwillen der Verständigen im Volke auf sich laden; indem die Möglichkeit, das Land auf immer von der gezwungenen Aushebung zu befreyen, von den Zöglingen jener wichtigen Anstalt abhange. 3)

Durch einen Beschluß vom 23ten November wurde zu Enkhuisen oder Hoorn ein neues Institut für Knabenfindlinge gestiftet, und der allgemeinen Direktion aller wohlthätigen Anstalten untergeordnet. 4)

Durch ein Königliches Dekret vom 1ten Oktober hatte die

1) S. Polit. Journal Jahrg. 1810 Jänner. Nro. 7. S. 34.
2) S. Polit. Journal a. a. O.
3) S. Polit. Journal a. a. O.
4) S. Polit. Journal a. a. O.

förmliche Gründung eines Erbadels statt. Man weiß zwar, daß schon vordem der Adel in Holland bestand, und Theilweise als Ritterschaft Antheil an der Regierung in den verschiedenen Provinzen hatte. Jedoch wär dieser Antheil in der bedeutendsten Provinz, nemlich in jener von Holland nur gering; und ein Bürgermeister von Amsterdam, oder auch von einer kleinen stimmhabenden Stadt war eine weit wichtigere Person im Staat, als der erste Edle. So hatte sich aus den regierenden Familien in den Städten, ein Patriciat gebildet, welches vielleicht im eigentlicheren Sinn als der Nationaladel betrachtet werden konnte; und es war hauptsächlich der Hof des ehemaligen Stadthalters, welcher den Nationaladel durch Begünstigung aufrecht hielt. In Folge der Revolution verschwand der Patriciat sowohl, als der Adel aus dem öffentlichen Leben, aber sie bewahrten ihre Ansprüche in der Stille. Die Monarchie hatte es nun übernommen, beyde neu zu gebähren, und in einen einzigen Erbadel zusammen zu schmelzen.

Schon früher hatte der König auf diese neue Schöpfung angespielt. Am 12ten April kündigte er, kurz vor dem Schlusse der Sitzungen des gesetzgebenden Körpers, ausdrücklich einen Gesetzes-Entwurf über diesen Punkt an, und erklärte die Stiftung eines Adels für unerläßlich bey der nunmehrigen Regierungsform und Ordnung der Dinge.

Nach dem gekachten Dekrete selbst, welches die Statuten in Beziehung auf den Adel im Königreiche enthält, besteht derselbe aus dem alten Adel, der zuvor im Lande vorhanden war, insofern er durch den König bestätigt wird, und aus denen, die der König mittelst Patents in den Adelstand erhebt. Abkömmlinge von alten inländischen adelichen Geschlechtern, die vor des Königs Thronbesteigung sich ausser Landes begeben haben, und adeliche Ausländer können, wenn sie sich im Lande ansässig machen, in den constitutionellen Adel aufgenommen werden. Künftig darf kein Holländischer Unterthan auswärtige Adelsbriefe oder Ehrentitel annehmen. Der Titel Graf oder

Baron soll nicht erblich, sondern nur persönlich ertheilt werden. Der ganze constitutionelle Adel soll unter sich gleich seyn. Die Töchter der Edelleute sind für ihre Person adelich, und erhalten, so lange sie unverheirathet sind, den Titel Fräulein. Die Wittwen der Edelleute behalten, solange sie sich nicht wieder verheirathen, den Rang ihrer verstorbenen Ehemänner. Jedes adeliche Geschlecht bekömmt sein bestimmtes Wappen. Alle Adeliche haben das Recht der Jagd im ganzen Departement, worin sie ansässig sind, und die Grafen und Baronen haben solches im ganzen Königreiche, jedoch mit Vorbehalt der Jagdgesetze und Verordnungen. Die Adelichen können in Justizsachen nur vor den Gerichtshof ihres Departements gezogen, sie dürfen bey der bewaffneten Bürgermacht nur als Offiziers angestellt werden. Ihre Landhäuser und Landgüter genießen der Jagdfreyheit in einem bestimmten Umkreise, nach den bestehenden Verordnungen. Bey den Departementsräthen soll wenigstens die Hälfte aus Adelichen bestehen. In den Kollegien haben die Adelichen den Rang vor den Unadelichen, wenn sie beyde das nemliche Amt begleiten. Der Adel erhält ein besonderes Kostum Es können, wie in Frankreich, Majorate gestiftet werden u. s. w. 1)

5) Schweden.

In Schweden zeichnet sich unter den neueren gesetzlichen Bestimmungen vor allen andern, eine den 29ten April von dem Herzog Regenten erlassene Verordnung aus, welche der Schwedischen Nation die Preßfreyheit unter folgenden Bedingungen verstattet: 1) Wenn ein Buch der Behörde zur Zensur übergeben wird, und der Drucker und Verleger den Namen und den Aufenthalt des Verfassers anzeigen können; so sind sie von aller Verantwortlichkeit frey; dieses findet jedoch nicht statt, wenn

1) S. Polit. Journal a. a. O.

diese Angaben nicht vollständig sind. In dem Falle hingegen, 2) wo die Religion, die bürgerliche Ordnung, die persönliche und invidduelle Sicherheit, in irgend einer Schrift angegriffen werden, sind Drucker und Verfasser zugleich dafür verantwortlich. 3) Die Verfasser können sich des Rechts bedienen, ihre Namen den Büchern nicht vorzusetzen, allein sie sind verpflichtet, dem Drucker von ihren Namen und Wohnorten, eine genaue Anzeige zu geben. Das Verbot, französische und Dänische Schriften einzuführen, ist aber gänzlich aufgehoben worden. [1])

6) Spanien.

In Spanien machte unstreitig das Königliche Dekret wegen Aufhebung der Mönchsklöster im ganzen Königreich, vom 18ten August 1809, das größte Aufsehen. Man sieht daraus deutlich, daß die Regierung neue Gründe zur Unzufriedenheit mit dem bisherigen Betragen der Mönche gehabt hat. Es heißt daher gleich im Eingang:

Da Wir einsehen, daß weder die Nachsicht, deren Wir uns bis auf diesen Tag gegen die verschiedenen Mönchsorden bedient haben, noch die Aufrichtigkeit unserer Versprechungen sie in allen Stücken, wo es mit der Billigkeit und dem allgemeinen Interesse des Reichs vereinbart ist, zu schützen und zu begünstigen, noch endlich die Sorgfalt, welche Wir jederzeit bewiesen haben, ihnen insbesondere kein Unrecht zufügen zu lassen, um so ihre Ruhe zu sichern, und sie von den Unruhen (wie ihr Stand es erfodert) und Uneinigkeiten, welche gegenwärtig Spanien in Zwiespalt setzen, entfernt zu halten, — die gewünschte Wirkung hervorgebracht haben; daß der Ordensgeist, welcher unseren wohlthätigen Absichten das ihnen gebührende Zutrauen raubt, sie zu feindseligen Maasregeln gegen unsere Regierung verleitet, und daß für die Zukunft ihr individueller Ruin die

1) S. Intell. Bl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 Juli. Nro. 46. S. 398.

unvermeidliche Folge einer Aufführung seyn würde, welche auf gleiche Weise die Gesetze, die Religion und die Gerechtigkeit beleidigt; da Wir uns die Mittel vorbehalten wollen, gutgesinnte Mönche zu belohnen, indem Wir sie auf dieselbe Weise, wie die weltliche Geistlichkeit zu allen Aemtern und geistlichen Würden zu erheben die Absicht hegen; so haben Wir dekretiret wie folgt:

Art. 1. Alle Mönchsorden, Klöster, Bettel-Mönche, und selbst die, welche zu keinem Gelübde verpflichtet sind, aber in den Besitzungen von Spanien noch bestehen, sind aufgehoben. Nach Verlauf von 14 Tagen, von der Publikation des gegenwärtigen Dekrets an gerechnet, sollen die Individuen, woraus diese Orden bestehn, gehalten seyn, ihre Klöster zu verlassen, und die Kleidungen der weltlich Geistlichen anzulegen.

Art. 2. So säkularisirt werden sie sich nach ihren Geburtsorten begeben, wo ein jeder von der Provinzialkasse die durch das Dekret vom 27ten April dieses Jahrs angewiesene Pension ausgezahlt erhalten wird.

Art. 3. Diejenigen, welche Gründe zu haben glauben, sich nicht nach ihren Geburtsorten zu begeben, werden diese dem Minister der geistlichen Angelegenheiten mittheilen, welcher, wenn sie gültig befunden werden, ihnen den Wohnsitz anzeigt, wo ihnen ihre Pension ausbezahlt werden wird.

Art. 4. Zur Vollstreckung des Dekrets werden die Minister die nothwendigen Maasregeln ergreifen, um die den Klöstern gehörende Güter in Empfang zu nehmen.

Art. 5. Die gegenwärtigen Prälaten der Klöster, so wie auch alle Individuen, die bey denselben angestellt sind, sollen insgesammt für alle Güter, sowohl bewegliche als unbewegliche, die von ihren respectiven Häusern abhängig sind, und welche sie sich anzumaßen versucht werden könnten, verantwortlich seyn.

Art. 6. Allen Pächtern wird verboten, den Klöstern die

Abgaben, unter welchem Titel dieses auch seyn möchte, zu entrichten, sie sollen den Betrag bis zur weitern Verfügung zurückbehalten.

Art. 7. Die Mönche sollen ohne Unterschied ihres Ordens, eben so wie die weltlichen Geistlichen zu Pfarreyen und anderen Würden befördert werden. Endlich sollen sie alle Vortheile, nach Maaßgabe ihrer Geschicklichkeit, ihrer Verdienste und ihrer Aufführung mit der Geistlichkeit theilen. 1)

Mit zarterer Schonung gieng die Regierung gegen das zarte Geschlecht zu Werk. Ein bald darauf folgendes Königliches Dekret hob nicht alle Frauenklöster auf, sondern erklärte, daß jene Klosterfrauen, die ihr Kloster zu verlassen, und bey ihren Verwandten oder anderen Personen von gutem Ruf, ihr Leben zuzubringen wünschten, die Erlaubniß hiezu mittelst einer Genehmigung des Ministers der kirchlichen Angelegenheiten, und zu ihrem Unterhalt eine jährliche Pension von 200 Dukaten erhalten sollten; daß jene aus den aufgehobenen Klöstern, welche sich in ein anderes begeben wollten, hiezu gleichfalls die Erlaubniß und die Anweisung der Klöster, in welchen sie sich künftig aufhalten sollen, durch denselben Minister bekommen würden. 2)

Dagegen hat der König alle in dem Königreich bestehenden Ritterorden aufgehoben, ausgenommen den von ihm gestifteten Militairorden von Spanien und den Orden des goldnen Vliesses. Ersterer soll künftig Königlicher Orden von Spanien heißen. Dieser soll 50 Großkreutze, 200 Commandeurs, und 1000 Ritter haben. Letztere bekommen jährlich eine Pen-

1) Dieses Dekret war in seinen Folgen äusserst wichtig; weil in Spanien über 3000 Mönchsklöster bestunden, die mit mehr als 100000 unthätigen oder verderblich thätigen Bewohnern angefüllt waren. Das Dekret findet sich in der Allg. Zeit. Jahrg. 1809 September. Nro. 254. In dem Polit. Journal Jahrg. 1809 Oktober. Nro. 14.

2) S. All. Zeit. Jahrg. 1809 Sept. Nro. 268.

sion von 1000 und erstere von 3000 Realen. Die Einkünfte des Ordens werden von den Gütern der aufgehobenen Orden genommen. Die einzelnen Glieder schwören, treu zu seyn der Ehre und dem König. 1)

Noch verdienen, mit Uebergehung mehrerer andern, zwey Königlich Spanische Dekrete angeführt zu werden, deren das eine alle bürgerliche sowohl als peinliche Gerichtsbarkeit, welche der geistliche Stand bis itzt ausgeübt hatte, aufgehoben und sie an die weltlichen Tribunale überwiesen hat 2) das andere, wodurch die unter dem Gelübde des heiligen Jacobs bekannte Contribution abgeschafft wird. 3)

---

1) S. Hamburg. Korresp. Jahrg. 1809 Oktober. Nro. 161.

2) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1810 Jänner. Nro. 17. Jahrg. 1809 September. Nro. 268.

3) Der Titel, dessen man sich zu Erhebung dieser Contribution oder dieses Zehendes bediente, war ein angebliches Privilegium des Königs Ramirez des 1ten, welcher über das erwähnte Gelübde nachstehende Erläuterung giebt: Der König Ramirez berief alle Prinzen, Erzbischöfe, Bischöfe, Pfarrer, alle angesehene Leute des Königreichs, und endlich alle seine Völker zusammen, um den Mauren eine Schlacht zu liefern, sich vom dem schändlichen Tribut von hundert Jungfrauen, welchen mehrere seiner Vorfahren entrichtet hatten, zu befreyen. Da die Schlacht mit einem großen Verlust der unsrigen begonnen hatte, so zog sich der König mit den Ueberresten seiner Armeen auf den Berg Carijo zurück. Des Nachts, als er schlief, erschien ihm der heilige Jacob, drückte ihm die Hand und versprach ihm den folgenden Tag während der Schlacht sichtbar zu erscheinen, in der er siegen würde. Dieß geschah auch wirklich, 70000 Ungläubige kamen um, und die Großen des Reichs, nebst dem Volke versprachen aus Erkenntlichkeit, dem heiligen Apostel jedes Jahr die Erstlinge ihrer Erndte und ihres Herbstes zur Subsistenz der Chorherren dieser Kirche abzugeben. Die Königliche Urkunde über dieß Gelübde, wurde angeblich im Jahr 872 zu Catahorra ausgefertiget.

Einige Nachfolger des Ramirez respektirten dieß Gelübde des hei-

7) Neapel.

Aehnliche Dekrete wie in Spanien wurden auch wegen Aufhebung der Mönchsorden in dem Königreich Neapel erlassen, und zwar wie man sich darin ausdrückte, „nicht nur ohne den Individuen aus denen die Orden bestehen, einigen Nachtheil zuzufügen, sondern selbst zu Verbesserung ihrer Lage durch Anweisung einer Pension, die so stark seyn soll, als es die Bedürfnisse des Staats zulassen, und die zugleich mit der Summe des Vermögens, das durch diese Aufhebung der Masse der Nationaldomainen zuwächst, in Verhältniß stehen soll.“ 1)

Den besten Beweis für die Milde der Neapolitanischen Regierung liefert aber die Ergänzung der Constitution des Königreichs durch eine neue Militairorganisation vom März 1809. Während andere von der Natur weniger begünstigte Länder eine Aushebung in der Masse verordneten, daß von 100 Mann einer sich dem Dienste widmen mußte, hatte man in dem Neapolitanischen nur das Verhältniß von 1000 Menschen zu zwey Militairpflichtigen angenommen, nur die jungen Leute von 17—26 Jahren wurden dem Loose unterworfen, und hievon wurden ausgenommen: 1) diejenigen, welche sich vor Publikation des gegenwärtigen Dekrets verheirathet hatten, und alle Wittwer mit Söhnen; 2) die Familiensöhne, welche keine Brüder haben; 3) diejenigen, welche körperlicher Gebrechen wegen zum Kriege untauglich sind; 4) die Klericker, welche vor dem gegenwärtigen Dekret die ersten Weihen erhalten haben; 5) die Eleven der Militairakademie und des topographischen Büreaus; 6) die bey der topographischen Correspondenz angestellten; 7)

ligen Jacobs, andere schafften es ab; mehr als einmal nahm man zur Autorität seine Zuflucht, und gebrauchte Drohungen, um die Bezahlung dieses Tributs, der sich oft ganze Provinzen widersetzten, zu erzwingen.

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809 September Nro. 270. Allg. geograph. Ephem. Jahrg. 1809 November. S. 331.

die Militairs, welche einen gültigen Abschied erhalten haben; 8) die Brüder derjenigen jungen Leute, die in das Velitenkorps aufgenommen worden sind.

Ja sogar ganze Gemeinden hat man von dem Loose befreyt, wenn sie Freywillige stellen, die aber aus der nemlichen Gemeinde seyn müssen. Mit Recht konnte daher der Kriegsminister Reynier in seinem in dieser wichtigen Nationalangelegenheit erstatteten Berichte am Schluß desselben sich so ausdrücken:

„Sire, wenn die Völker, über die sie herrschen, nicht „schon bisher unzählige Beweise ihrer väterlichen Sorgfalt „erhalten hätten; so könnten schon die Ausnahmen, die sie „bey dem neuen Rekrutirungssysteme festsetzten, zum unbe„streitbaren Belege ihrer Liebe für alle und jede dienen, „und Europa muß sich überzeugen, daß Euer Majestät nicht „weniger durch die Eigenschaften Ihres Herzens, als durch „Ihre großen Talente, und den Ruhm Ihrer Thaten der „allgemeinen Bewunderung würdig sind.“ 1)

Noch verdienen folgende königliche Dekrete unsere Aufmerksamkeit:

Eines vom Februar 1809, welches ein Verbot des Begrabens in den Kirchen enthält; 2) ein anderes vom März, gegen die Straßenräubereyen, welches nach den dagegen ergriffenen Maaßregeln zu urtheilen, uns einen traurigen Beweiß giebt, wie sehr dieses Verbrechen auch noch in unseren Tagen unter diesem glücklichen Himmelsstriche im Schwunge ist. Jede Gemeinde des Königreichs ist nemlich künftig gehalten, in die Kasse des Intendanten der Provinz 200 Silberdukaten für jeden Straßenräuber zu bezahlen, der in dieser Gemeinde zu Hause ist.

Jede Gemeinde muß für alle Räubereyen, die auf ihrem

1) S. Den von dem Kriegsminister erstatten Bericht, nebst dem königlichen Dekrete. In der allg. Zeit. Jahrg. 1809. März. Nro. 86. 87. 88. 89.

2) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. März. Nro. 68.

Gebiet begangen werden, haften, wenn sie nicht beweisen kann, die nächsten Militär-Autoritäten zeitig davon benachrichtigt, und alles gethan zu haben, was in ihrem Vermögen stand, um die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten. Widrigenfalls ist sie verbunden, den Raub der an Kourieren, Postkourieren, Reisenden und Ortseinwohnern selbst begangen wird, zu ersetzen. Diejenige Gemeinde aber, auf deren Gebiet eine Militärperson ermordet wird, bezahlt auf der Stelle 1000 Silberdukaten in die Kasse des Intendanten. 1)

Ein drittes Dekret vom August, ordnet in Neapel und in allen Städten, wo sich Tribunale und Justizhöfe befinden, ein Kollegium von Rechtsgelehrten an unter dem Namen einer Disziplinkammer. Diese Kammer soll in Aufsicht und Beurtheilung über die Advokaten und Avoue's rücksichtlich ihrer Amtsverrichtungen haben, den Streitigkeiten vorzubeugen, oder sie zu schlichten suchen, welche sich zwischen den Advokaten und ihren Clienten erheben könnten. Sie soll ferner den armen Sollicitanten unentgeldliche Vertheidiger verschaffen, und bey der Prüfung und Aufnahme der Advokaten und Avoue's mitwirken. 2)

8) Preussen.

Von dem Königreiche Preussen gedenken wir des Ministerial-Reskripts vom 24. April 1809, zufolge dessen, Titel, welche ein Amt bezeichnen, künftig nicht mehr ohne das Amt gegeben werden sollen, und man gern sieht, wenn Offizianten diejenigen Titel, welche nicht ihr wirkliches Amt bezeichnen, ablegen; 3) der königlichen Kabinets-Entschließung vom 19.

1) S. Das königliche Dekret vom 20ten März 1809. In der Allg. Zeit. Jahrg. 1809. April Nro. 100.

2) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. August. Nro. 238. Chronick a. a. O. S. 110.

3) S. Chronik der Gesetzgebung in der Preussischen Monarchie, nach dem Frieden von Tilsit von Wilh. von Wedell B. 1. Breslau 1810. S. 49.

July, durch welche der Militär-Gerichtsstand in allen Angelegenheiten der bürgerlichen Gerichtsbarkeit aufgehoben wurde, und das nemliche auch in Ansehung der Ehescheidungs-Sponsalien- und Alimentationsprozesse unehlicher Kinder, welche bisher vor das Consistorium gehörten, verordnet wurde. Dagegen behielt man den Militärgerichtsstand in Angelegenheiten der Criminalgerichtsbarkeit und in den Injurienſachen rücksichtlich aller im Dienst befindlichen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, desgleichen wirklicher Militärpersonen, die nicht Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten sind, bey; 1) diese Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit erscheint übrigens als ein Mittel, die wünschenswerthe Annäherung der Stände zu bewirken. Zu strenge waren sie bisher geschieden. Der Soldat betrachtete sich als ein über dem Bürger erhabenes Wesen und es bestund in der That kein eigentliches Verkehr zwischen dem Militär- und Civilstande; itzt wird dieses einigermaßen anders werden, und vielleicht wird mit der Zeit auch der Unterschied in den gedachten ausgenommenen Fällen aufhören. Dann ist das Militär nicht mehr eine eigene Klasse, wie es bis jetzt auch ausser dem Dienste war. 2)

Wir gedenken ferner der königlichen Verordnung wegen Ankauf des Gold- und Silbergeräthes durch die Münzämter, und wegen Besteurung desselben und der Juwelen, vom 12. Februar 1809, aus der man in Wahrheit auf den Nothstand des preussischen Staates schließen kann. Durch diese Verordnung, um nur einiges von ihrem Inhalte zu erwähnen, sind die Münzämter angewiesen, goldenes und silbernes Geräthe anzukaufen. Das Gold wird die Mark fein 193½ Thaler, das Silber die Mark fein zu 14 Thaler in Kurant bezahlt, die Bezahlung erfolgt in Münzscheinen auf

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Septemb. Nro. 269.

2) S. Morgenbl. Jahrg. 1809. Oktober Nro. 237. S. 948.

den Betrag des abgelieferten Werths, im Ganzen oder getheilt, nach der Wahl des Darleihers und au porteur ausgestellt, welche zum Nennwerth bey dem Verkauf der Domainen, Forsten und Jagden, ingleichen bey Berichtigung der bis zum ersten dieses Monats rückständigen landesherrlichen Gefälle für baares Geld angenommen werden. Das gegenwärtig vorhandene edle Metallgeräth, welches ihre Besitzer nicht an die Münze verkaufen wollten, ist einer Abgabe von einem Drittheil des Werths und zu dem Ende einer Stemplung unterworfen worden; von Juwelen mußte ein Sechstheil des Werths entrichtet werden. Für mit Tressen von Gold oder Silber besetzten Livreen eines Domesticken zahlt man jedes Jahr 5 Thlr. Alles künftig verarbeitete und verkaufte edle Metall wird mit einer Abgabe des vierten Theils vom Werth belegt, und einer Stempelung unterworfen. 1)

Die königliche Verordnung wegen Wiederherstellung der Tresorscheine vom 11. Februar 2) enthält einen schönen Beweis von der Rechtlichkeit der preussischen Regierung.

Bemerkenswerth scheint uns das Gesetz vom 15. Februar wegen der Zinsen bey Darlehn und anderen rechtlichen Geschäften, welches unter andern Christen und Juden berechtigt bis zum letzten Dezember 1810 beliebige Zinsen mit rechtlicher Wirkung zu bedingen. 3)

Eine königliche Bekanntmachung vom 4. Dezemb. 1809 befiehlt: daß für zwey Millionen Thaler Ein Thaler Tresorscheine in Umlauf gesetzt, und dagegen für die gleiche Summe größere Scheine eingezogen und vernichtet werden sollen, zu welchem Ende eigene Realisations-Comptoire zu Berlin,

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. März Nro. 86. 88. 89. 90. Chronick a. a. O. S. 143.

2) Chronick a. a. O. S. 163.

3) Chronick a. a. O. S. 181.

Breslau und Königsberg errichtet werden, welche die auf jedes derselben besonders angewiesenen Ein Thaler-Scheine mit baarem Gelde zu realisiren haben, wobey zugleich die königliche Versicherung, die Summe der Tresorscheine überhaupt nicht zu vermehren, mit ertheilt wurde.

Ein königliches Edikt vom 17. September betrifft die Veräusserung der Krondomainen, und setzt die Bedingungen und Erfordernisse desselben fest, erklärt aber die Verschenkung der Domainen für unerlaubt und widerruflich. 1) In der königlichen Bekanntmachung vom 22. Dezemb., hat die Regierung zum Troste der Staatsgläubiger folgende wichtige Erklärungen gegeben:

1) daß alle Gläubiger der Geldinstitute des Staats auf eine vollständige Befriedigung sich zu verlassen haben;

2) Daß die zu diesem Zweck gewählten Maaßregeln vorzüglich darauf berechnet seyen, ihr Ziel zu erreichen, ohne das Volk durch neue Lasten zu drücken;

3) daß eine Liquidation zwischen den Instituten und ihren Gläubigern, im Verhältniß des verminderten Kapitals jener, durchaus nicht statt finden soll;

4) daß die Seehandlung den 2. Jänner 1810 anfangen werde, den Betrag eines halben Jahrs von rückständigen Zinsen auszuzahlen;

5) daß die Bank durch eine eigene Bekanntmachung die Wiedereröffnung ihrer Zinsen-Zahlung und demnächst auch den Plan über die Kapitale zur Kenntniß des Publikums bringen werde;

6) daß der Plan wegen Schuldentilgung der übrigen Institute mit der Bekanntmachung der Zinsen-Zahlung des laufenden Jahrs zur allgemeinen Kenntniß gebracht werde. 2)

1) S. Polit. Journal Jahrg. 1809. Dezember Nro. 6. Chronick der Gesetzgebung in der preussischen Monarchie a. a. O. S. 136.

2) S. Chronick a. a. O. S. 169.

9) Römischer Staat.

Für den römischen Staat, verordneten mehrere Dekrete der ausserordentlichen Consulta von den Monaten Juny und July, die Eintheilung desselben in Departements, Arrondissements, Cantons und Gemeinden, welche, wie in Frankreich, durch einen Präfekten und Generalsekretair, durch einen Präfekturrath und durch ein Generaldepartements-Conseil verwaltet werden sollen; eine Münzeinheit, so daß der Frank bey allen Rechnungen zum Grunde gelegt werden, und keinen anderen Münzen als den französischen und italienischen, neben den päbstlichen der Kurs gestattet seyn soll; die Aufhebung der Feudalität, und aller daraus entsprungenen Abgaben, Vorrecht, Privilegien, Titel und Gerichtsbarkeiten, des Erbadels, der Wappen, feudalen oder adelichen Bezeichnungen, wobey jedoch den Familien, welche im Besitz des Adels sind, frey bleibt, bey dem französischen Kaiser die in den Reichsstatuten eingesetzten Titel, Vorrechte und Majorate nachzusuchen.

Das wichtigste und folgenreichste unter allen Dekreten der Consulta war jenes vom 8. July, wodurch das Inquisitionsgericht zu Rom sammt den bisherigen Freystätten der Verbrecher aufgehoben wurde. Durch diesen Hauptschlag wurde der Aberglaube so zu sagen im Innersten seines Tempels angegriffen, und dieser an allen seinen Aesten schon entlaubte Baum, der durch eine so lange Zeit ganz Europa mit seinem Schatten bedeckte, endlich ganz umgehauen.

Das Inquisitionsgericht war unstreitig das erste Glied einer unendlichen Reihe von Uebeln. Ihm allein müssen wir den Mangel an freyen und kühnen Schriftstellern, welche eingeschläferte Nationen aus ihrem Schlummer wecken, den Mangel an tiefen Denkern und an jener Art von Unabhängigkeit zuschreiben, welche die Wissenschaften in allen von dem Einflusse Roms in abhängigen Ländern Europens aufzuwei-

sen haben. Ein solches Institut blos geschaffen, den freyesten Theil des Menschen, das Denken, zu fesseln, um die Entwickelung der geistigen Kräfte zu verhindern und sie auf dem Wege zu ihrer Vervollkommnung aufzuhalten, verdiente wahrlich, wenn man auch die Opfer, mit deren Blut sich dieses schreckliche Blutgericht öffentlich und geheim befleckt hat, nicht zählen will, den gerechtesten Abscheu des Menfreundes. 1)

10) Baiern.

Baiern sah der Vollendung seines Civilgesetzbuches noch entgegen. 2) Auch das neue Gesetzbuch über Verbrechen und Vergehen, welches zwar von dem Könige bereits genehmiget und im Drucke beendiget ist, konnte nicht bis zur Promulgation reifen, die man vielmehr noch auf unbestimmte Zeit

1) S. Polit. Journal Jahrg. 1809. September. Nro. 2. S. 858. Aufhebung der Inquisition.
Allg. Zeit. Jahrg. 1809. August. Nro. 216. 225.
Sämmtliche Einkünfte des aufgehobenen Inquisitionstribunals mußten in die Generaldepositenkasse gezahlt werden.

2) Das zweyte und dritte Heft desselben, welches bereits erschienen ist, und die Lehre der Intestaterbfolge enthält, verdient unsere vorzügliche Aufmerksamkeit. Man hat nehmlich die altdeutsche Lineal-Erbfolge aufgenommen, so wie sie schon in einigen Theilen des Königreichs gilt. Die gesetzliche Bestimmungen hierüber zeichnen sich durch höchste Einfachheit und Klarheit aus. Bey den Seitenverwandten hat man die Napoleonische Intestaterbfolge mit der Theilung in väterliche und mütterliche Linie verlassen und dafür eine Rangordnung nach Generationen aufgestellt. Noch verdient unter den wichtigsten Abänderungen des Code Napoleon bemerkt zu werden: 1) daß die Ehe auch wegen Ehebruch des Ehemanns getrennt werden kann. 2) Daß man die eigenhändigen und Notariatstestamente nicht aufgenommen hat, daß vielmehr Testamente entweder gerichtlich, oder vor sieben Zeugen errichtet, dem römischen Rechte nachgebildet, in der Regel errichtet werden müssen.

verschoben hat. Desto freyeren Spielraum ließ man der Gesetzgebung in allen Zweigen der Administration.

Unter die vorzüglicheren Gesetze für das Königreich Baiern gehören folgende:

Die königlich baierische Verordnung vom 4. Februar 1809, die Prüfung der protestantischen Pfarramts-Candidaten und deren Beförderung betreffend. 1) Die königliche Erklärung vom 3. Februar wegen Auflösung des bisherigen Lehnverbandes zwischen den der Souverainität unterworfenen Fürsten, Grafen und Herren und ihren Vasallen; 2) die allgemeine Verordnung in Hinsicht der Kompetenz der Untergerichte der mediatisirten Fürsten, Grafen und Herren in peinlichen Fällen vom 18. Februar; 3) die mit sorgfältiger Prüfung aller einschlagenden Verhältnisse getroffene Verfügung wegen allgemeiner Konkurrenz zu den Kriegslasten vom 23. Februar; 4) das organische Edikt die Bildung der Mittelstellen für die protestantischen Kirchen-Angelegenheiten und ihre Verhältnisse zu dem bey dem Ministerium des Innern angeordneten General-Konsistorium von 17. März; 5) die allgemeine Verordnung, wegen dem Verlust der Kanonikal-Sustentation oder Klosterpension der in den Ehestand oder zu einer anderen Religions-Parthey übertretenden Glieder der säkularisirten Dom-Mediat-Stifter und Klöster, vom 29. März; 6) jene wegen Errichtung einer Nationalgarde, vom 6. April; und die organische Verordnung selbst, vom 6.

1) S. Königl. Baierisches Regierungsbl. Jahrg. 1809. Februar. St. 10. Allgem. Zeit. Jahrg. 1809. Febr. Nro. 42.

2) Regierungsbl. a. a. O. St. 11.

3) Regierungsbl. a. a. O. St. 15.

4) Regierungsbl. März. St. 16.

5) Regierungsbl. April. St. 25. Neue theol. Annal. Jahrg. 1809. August S. 410.

6) Regierungsbl. a. a. O. St. 26. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. April. Nro. 100.

July 1809; 1) die Bekanntmachungen wegen der Konkurs-Prüfung der Kandidaten für die Administration des Stiftungs- und Kommunial-Vermögens, vom 7. Juny; 2) wegen Erhebung eines allgemeinen Landanlehens, vom 20. July; 3) wegen der Wahlordnung bey der königlichen Akademie der Wissenschaften, vom 9. July; 4) die allgemeine Verordnung die Errichtung von Spezial-Gerichten betreffend, vom 27. July; 5) jene wegen der Bestrafung der

1) Die neue Nationalgarde wurde vor der Hand auf sechs Bataillons, jedes zu vier Kompagnien regulirt, die hinsichtlich ihrer Formation, Bewaffnung, Kleidung, Löhnung und disziplinarischen Haltung und den Dienstverrichtungen dem übrigen Militär gleichgestellt sind, und gleich der aktiven Armee durch den Weg der Conscription, nach dem bestehenden Kantons-Reglement, gebildet und ergänzt werden, wobey alle Exemtionen wegen Geburt, Religion, Stand u. s. w. durchaus keine Anwendung finden, sondern jeder, welcher das 18. Jahr bereits vollendet und das 25. nicht überschritten hat, auch die erforderlichen körperlichen Eigenschaften besitzet, zum Eintritt in diese Bataillons, wenn das Loos ihn trifft, verpflichtet ist. Von dieser allgemeinen Verpflichtung sind nur ausser den verheiratheten und ansässigen Staatsbürgern jedes Standes alle jene ausgenommen, welche in wirklichen Staatsdiensten stehen, so wie die nach strenger Prüfung als unentbehrlich erkannten einzigen Söhne oder Gesellen. Auch ist denjenigen Dienstpflichtigen, welche dem sie treffenden Loose wegen besonderer Gründe nicht in eigener Person zu folgen vermögen, sich durch Einstellung eines anderen tauglichen Individuums von dieser Pflicht frey zu machen verstattet.

S. Regierungsbl. April Nro. 29. July Nro. 18.

Ueber die Errichtung einer Nationalgarde in Baiern in Folge der königl. Verordnung vom 6. July 1809. Ulm 1809.

Ueber die Errichtung der Nationalgarde. Ohne Druckort 1809.

2) S. Regierungsbl. Juny St. 41.

3) S. Regierungsbl. July St. 51.

4) S. Regierungsbl. a. a. O. St. 52.

5) S. Regierungsbl. August St. 56.

Staatsverbrechen, von dem nämlichen Tage; 1) die Konsistorial-Ordnung, vom 7. September, welche eine Instruktion für das General-Konsistorium der protestantischen Gesammt-Gemeine des Königreichs, eine Spezial-Instruktion für die General-Kreiskommissariate in Beziehung auf das Kirchenwesen der protestantischen Gesammtgemeine, und eine Spezial-Instruktion für die Distriktsdekane enthält; 2) das organische Edikt über die Berggerichts-Verfassung in dem Königreiche, vom 14. September; 3) die Organisation der General-Direktion des Wasser- Brücken- und Straßenbaues, in der Eigenschaft als Sektion bey dem Ministerium des Innern, vom 21. September; 4) die Instruktion zur Prüfung der zum Lehramte an den Studienschulen oder Studien-Instituten sich anmeldenden Kandidaten; vom 30. September; 5) die Normal-Bestimmungen für die topographische Schule vom 2. Oktober; 6) die allgemeine Verordnung wegen den Konkursprüfungen der Adspiranten zum Staatsdienste, vom 20. September. 7)

---

1) S. Regierungsbl. a. a. O. Rheinb. B. 12. H. 36. Nro. 30. S. 352.

Man vergleiche damit die königl. baierische Verordnung die Erläuterung verschiedener Punkte des Spezialgerichtlichen Verfahrens betreffend vom 29. August. Regierungsbl. September St. 61. Rheinb. B. 13. H. 37. Nro. 10. S. 136. und B. 14. H. 40. Nro. 10. S. 135.

2) Regierungsbl. Septemb. St. 65.

3) Regierungsbl. Septemb. St. 68. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. Septemb. Nro. 276.

4) Regierungsbl. Oktob. St. 70.

5) Regierungsbl. Oktob. St. 71.

6) Regierungsbl. Oktob. St. 72.

7) Der Gegenstand wird in vier besondern Titeln abgehandelt. Der 1ste beschäftigt sich mit den Vorbedingungen der Admission zum Prüfungs-Concurse; der 2te handelt von der Prüfungs-Kommission; der 3te von Prüfungsgegenständen; der

Gestattet uns gleichwohl der Raum unserer Blätter nicht, dem Leser auch nur die wichtigsten dieser gesetzlichen Bestimmungen im Einzelnen mitzutheilen; so mag wenigstens ein gedrängter Auszug von einigen den Geist der baierischen Legislation, den wir schon längst zu ehren gewöhnt sind, neuerdings bewähren.

Ausser den bereits angeführten Gesetzen machen wir zu dem Ende auf folgende aufmerksam:

1) Eine königlich baierische Verordnung vom 28. Februar bestimmt gleiches Maaß und Gewicht wie auch einen gleichen Münzfuß für das ganze Königreich. 1)

Für das Längemaaß ist der altbaierische Fuß die Einheit; der Fuß in 12 Zoll, der Zoll in 12 Linien getheilt; dieser baierische Fuß ist bey 13 Reamur gleich 129, 38 Pariser Linien; (im neuern französischen Maaße = 291, 850 Millimetres,) die Klafter hält 6 Fuß, die geometrische Ruthe 10 Fuß; die baierische Elle hält 2 Fuß und $10\frac{1}{4}$ Zoll, und ist gleich 369, 27 Pariser Linien (= 833,015 Millimetres.

Für das Flächenmaaß ist der Quadratfuß die Einheit; ein Quadratfuß hält 144 Quadratzoll; (= 0,08518 Centiares), eine Quadratklafter 36 Quadratfuß; ein Tagwerk, ein Morgen oder ein Juchart hält 400 Quadratruthen oder 40000 Quadratfuß (= 3407,2718 Centiares.)

Für die Flüssigkeiten ist die Maaßkanne die Einheit; eine Maaßkanne hält 43 baierische Decimalcubikzolle (= 1,069 Litres), ein Eimer 64 Maaß oder 2 Cubikfuß und 752 Decimalcubikzoll (= 68,418 Litres.)

4te von der Zensur und Prüfungsarbeiten, und zwar von den allgemeinen formellen Vorschriften und der Klassifikation der Arbeiten.

S. Regierungsbl. Oktober St. 75.

1) S. Regierungsbl. März St. 22. Allg. Anz. der deutschen. Jahrg. 1809. April Nro. 92. S. 1122.

Für das Getreidemaaß ist der altbaierische Metzen die Einheit; der Metzen hält $34\frac{2}{3}$ baierische Maaßkannen (= 37,0596 Litres) und ist abgetheilt in halbe Metzen, (in Baiern Viertel genannt) $\frac{1}{4}$ Metzen, (halbes Viertel) $\frac{1}{8}$ Metzen, (Maßl) $\frac{1}{16}$ Metzen, (halbes Maßl) und $\frac{1}{32}$ Metzen (Dreyßiger). Das Sechsmetzenmaaß heißt in Baiern Schessel, und hält 208 Maaß, oder 8 Cubikfuß und 944 Dezimalcubikzoll (= 222,3567 Litres.

Für das Gewicht ist das bisher übliche Münchner oder Baierische Pfund die Einheit; ein Pfund hält 32 Loth, (= 560 Grammes), ein Zentner 100 Pfund. Da das Medicinalgewicht der Stadt Nürnberg ohnehin schon in den meisten Orten des Königreichs angenommen ist; so wird das Nürnberger Medicinalgewicht als das allein geltende in allen Apotheken des Königreichs erklärt.

Von dem 1. Jänner 1810 an sollen in dem Königreiche nur die gedachten Maaße und Gewichte gelten, alle andere aber alsdann ein für allemal abgewürdigt seyn. Die Naturalprästationen der Unterthanen, mußten schon von dem 1. Oktober 1809 nach den neuen Maaßen und Gewichten entrichtet und verrechnet werden.

2) Das königliche Edikt über die äusseren Rechtsverhältnisse der Einwohner des Königreichs, in Beziehung auf Religion und kirchliche Gesellschaften zur näheren Bestimmung der §. § 6 und 7 des ersten Titels der Constitution vom 24. März. 1)

Auch in diesem Edikte spricht sich wieder der humane Sinn der königlich baierischen Regierung aus.

Der 1ste Abschnitt giebt allgemeine Bestimmungen über Religionsverhältnisse, und ist in drey verschiedene Kapitel abgetheilt.

---

1) S. Regierungsbl. Juny St. 40. Allg. Zeit. Beyl. Nro. 19. Rheinb. B. 12. H. 35. Nro. 13. S. 161.

Das 1ste handelt von der Religions- und Gewissens-Freyheit. Sie ist jedem Einwohner des Reichs ohne Unterschied zugesichert. Die Religions-Eigenschaft soll an und für sich Niemanden weder von dem Genusse der bürgerlichen Privatrechte, noch von dem Staats-Bürgerrechte ausschließen. Die einfache Hausandacht ist jedem Religionsgenossen zugesagt; nur die Verbindung mehrerer Familien zu Ausübung ihrer Religion erfordert ausdrückliche Genehmigung.

Das 2te von der Wahl der Religions-Parthey. Diese ist jedem nach seiner freyen Ueberzeugung überlassen, sobald er die Unterscheidungsjahre hat. Der Uebergang zu einer andern Religions-Parthey muß aber bey dem einschlägigen Pfarrer oder geistlichen Vorstande sowohl der neugewählten, als verlassenen Kirche persönlich angezeigt werden. Alle kirchliche Gesellschaftsrechte der verlassenen Kirche gehen verlohren, nicht die allgemein staatsbürgerlichen Rechte, Ehren und Würden.

In dem 3ten wird von dem Religionsverhältnisse der Kinder aus gemischten Ehen gehandelt.

Dieses kann durch gültige Eheverträge bestimmt werden. Ist dieses nicht geschehen; so folgen die Söhne der Religion des Vaters, die Töchter jener der Mutter, ohne daß einem der Eltern die ihm sonst wegen der Erziehung zustehenden Rechte benommen werden. Ehescheidungen haben auf die religiöse Erziehung der Kinder keinen Einfluß. Nur wenn keine Ehepakten vorhanden sind, hat der Uebergang der Eltern zu einem andern Glaubensbekenntniß darauf Einfluß, nemlich die Söhne folgen auch hier der Religion des Vaters, die Töchter werden in dem Glaubensbekenntniß der Mutter erzogen. Pflegkinder dürfen in keiner andern als jener Religion erzogen werden, der sie zuvor zugethan waren. Durch Heirath legitimirte Kinder werden den ehelichen auch in Hinsicht auf den Religionsunterricht gleichgehalten. Die übrigen natürlichen Kinder, wenn sie von dem

Das 2te Kapitel erörtert die Verhältnisse in bürgerlichen Handlungen und Beziehungen.

Die Religions- und Kirchengesellschaften müssen sich in Angelegenheiten, die sie mit anderen bürgerlichen Gesellschaften gemein haben, nach den Gesetzen des Staats richten. Diesen sind in ihren bürgerlichen Beziehungen sowohl die Obern der Kirche, als einzelne Mitglieder derselben auf gleiche Weise unterworfen. Auch die Kriminalgerichtsbarkeit über Geistliche kömmt nur den einschlägigen weltlichen Gerichten zu; diese sollen aber die einschlägigen geistlichen Behörden von dem Erfolge der Untersuchung in Kenntniß setzen, um auch von ihrer Seite gegen die Person des Verbrechers, in Beziehung auf seine geistlichen Verhältnisse, das Geeignete darnach verfügen zu können. Keinen kirchlichen Zwangsmitteln wird irgend ein Einfluß auf das gesellschaftliche Leben und die bürgerlichen Verhältnisse ohne Einwilligung der Staatsgewalt im Staate verstattet. Die Kirchen und Geistlichen können in Ansehung ihres Vermögens weder von Landesunterthänigkeit, noch von Gerichtsbarkeit, noch von öffentlichen Staatslasten irgend eine Befreyung ansprechen; alle darüber verliehenen sind als nichtig erklärt. Die Verwaltung des Kirchenvermögens kömmt, als ein bloß weltliches Geschäft und aus dem Titel der Schutzherrlichkeit, einer von dem Staate angeordneten Curatel zu.

Das 3te Kapitel, bey Gegenständen gemischter Natur, liefert folgende Bestimmungen:

Bey solchen Gegenständen, welche zwar geistlich sind, aber die Religion nicht wesentlich betreffen, und zugleich irgend eine Beziehung auf den Staat und das weltliche Wohl der Glieder desselben haben, dürfen von der Kirchengewalt ohne Mitwirkung der weltlichen Obrigkeit, keine einseitige Anordnungen geschehen. Gottesdienste zur Nachtzeit duldet dieselbe nicht. Auch ewige, unwiderrufliche Gelübde sollen in bürgerlicher Hinsicht keine rechtliche Wirkungen haben.

Der 4te Abschnitt setzt die Verhältnisse der verschiedenen

Religionsgesellschaften gegen einander fest. Das erste Kapitel handelt von allgemeinen Staatspflichten der Kirchen gegen einander.

Die Kirchen sind sich wechselseitige Achtung schuldig, gegen deren Versagung der obrigkeitliche Schutz angerufen werden kann. Jede Kirche kann für Religionshandlungen von den Gliedern aller übrigen Religionspartheyen vollkommene Sicherheit gegen Stöhrungen aller Art verlangen. Keine kann verbindlich gemacht werden, an dem äußeren Gottesdienst der andern Antheil zu nehmen. Den Mitgliedern der öffentlich aufgenommenen Kirchengesellschaften steht die Bildung einer Gemeinde aller Orten frey, wenn sie das erforderliche Vermögen zum Unterhalt der Kirchendiener, zu den Ausgaben für den Göttesdienst, dann zur Errichtung und Erhaltung der nöthigen Gebäude besitzen, oder wenn sie die Mittel hiezu auf gesetzlich gestattetem Wege aufzubringen vermögen.

Im 2ten Kapitel, vom Simultangebrauch der Kirchen, heißt es: wenn zwey Gemeinden verschiedener Religionspartheien zu einer Kirche berechtigt sind; so müssen die Rechte einer jeden hauptsächlich nach den vorhandenen besondern Gesetzen oder Verträgen beurtheilt werden. In Ermanglung dieser werden gleiche Rechte vermuthet. Den ein Mitgebrauch einer Kirche beartiffenen Gemeinden steht es jederzeit frey, durch freywillige Uebereinkunft denselben aufzuheben, und das gemeinschaftliche Kirchenvermögen unter Genehmigung des Staats abzutheilen, und für jede eine gesonderte gottesdienstliche Anstalt zu bilden. Auch kann eine solche Abtheilung von der Staatsgewalt aus polizeylichen oder administrativen Erwägungen, oder auf Ansuchen der Betheiligten verfügt werden.

3) Gedenken wir noch des allgemeinen Regulativs für die Ordnung der Schullehrer-Seminarien, und für die Bildung der Volksschullehrer überhaupt, vom 11. Juny. [1])

1) S. Regierungsbl. Juny. Nro. 43. Allg. Zeit. Jahrg. 1809 Juli Nro. 191.

Die Einrichtung von Schullehrer-Seminarien, ohne welche den Gebrechen in dem Erziehungswesen unmöglich auf eine Weise abgeholfen werden kann, war seither für die meisten Regierungen noch ein frommer Wunsch gewesen. Die Königl. Baierische Regierung hat denselben, nach dem mit vieler Sachkenntniß abgefaßten Regulativ zu urtheilen, in einem hohen Grad von Vollkommenheit realisirt.

Es wird darin gehandelt

1) Von den Bedingungen der Aufnahme in das Schullehrer-Seminarium, oder von den Schuldienst-Adspiranten

2) Von der Einrichtung des Schullehrer-Seminars, oder von den Schuldienst-Präparanden.

a) Von der Disciplin.

b) Von dem Unterrichte in den Schullehrer-Seminarien, und zwar

a) Von den Gegenständen,

b) Von der Form des Unterrichts,

c) Von der Dauer und Eintheilung der Lehrkurse,

d) Von den Prüfungen und Censuren der Präparanden.

3) Von den Bedingungen des Austritts aus dem Schullehrer-Seminar, und der Anstellung im Schulamte oder von den Schuldienst-Expectanten.

4) Von der Benützung der Schullehrer-Seminarien zur Nachhilfe für bereits angestellte Schullehrer.

11) Königreich Westphalen.

Für das Königreich Westphalen geben unter anderen folgende Gesetze den erfreulichsten Beweis eines gedeihlichen Fortschreitens in der Staatskunst und Gesetzgebung. 1)

---

1) Bulletin des loix du Royaume de Westphalie, T. I. de l'an 1809, contenant les loix et décrets rendus depuis

Die Königliche Verordnung vom 22ten Jänner 1) hat die schwere Aufgabe trefflich gelöst, die Einheit der Staatsverwaltungsbehörden auf dem Harz, seiner Eigenthümlichkeit unbeschadet, zur Anwendung zu bringen. Die Bergleute haben ihre alten Gewohnheiten behalten, und fühlen die Wohlthat, von mancher lästigen Form befreyt zu seyn.

Das Königliche Dekret vom 27ten Jänner errichtet eine General-Administration der Berghütten-, Salz- und metallurgischen Werke und Münzen, so wie der Brücken und Chaussen. 2)

Jenes vom 15ten Februar 1) organisirt die Verwaltung und Erhebung der Consumtionssteuern. Es erstrecken sich diese nicht nur über die Städte, sondern auch über das platte Land. Alle bisherigen Accise, Lizenten und ähnliche Abgaben sind aufgehoben. Die Steuern selbst, die nach jenem dem Dekrete angehängtem Tariffe erhoben werden, sind mäßig und kommen im Ganzen den Preussischen, mit denen sie ähnlich sind, nicht gleich. 4)

---

le 5 Janvier jusqu'au 29 Mars 1809. N. 1 — 17. T. 2, contenant les décrets rendus pendant le deuxième trimestre. N. 18 — 31. Cassel 1809.

1) S. Bulletin T. 1. N. 17. Den Bericht an den König. Ueber die Verwaltung der Berg- und Hüttenwerke und Salinen von dem Zeitpunkte ihrer neuen Organisation an. In dem Rheinb. B. 16. H. 47. Nro. 16. S. 163.

2) S. Bulletin T. 1. N. 22.

3) S. Bulletin T. 1. N. 23.

4) Da die Absicht der Regierung bey dieser Art von Steuern häufig verkannt wurde; so hat der Finanzminister von Bülow ein Cirkularschreiben an die Präfekten erlassen, um dadurch eine richtigere Ansicht der neuen Steuersätze zu verbreiten. Hier wird zuerst gezeigt, daß die jetzigen Steuern für innländischen Gegenstände, als Schlachtvieh, Getreide, Bier und Brantwein, um sehr vieles geringer sind, als die vorigen, und daß eben so auch die für die fremden oder ausländischen Gegenstände ange-

Das Königliche Dekret vom 17ten Februar, welches die Königlich Westphälische Notariatsordnung enthält. 1)

ordneten neuen Steuern gleichfalls die vorhin darauf gelegten bey weitem nicht erreichen. „Man kann, heißt es dann ferner, „mit Zuverläßigkeit behaupten, daß in gegenwärtigem Augenblicke „kein Steuersystem in irgend einem Europäischen Staate existire, „welches milder, schonender und zur Beförderung der National„industrie, so wie des Handels und Wandels zweckmäßiger ein„gerichtet wäre, als dasjenige ist, wozu der König durch das „Dekret vom 15ten Februar zur Beglückung seiner getreuen Un„terthanen den Grund gelegt hat."

Um diese Behauptung zur allgemeinen Ueberzeugung zu erheben, heißt es in diesem Schreiben an die Präfekten weiter:

„Suchen Sie vorzüglich die Fleischer, Bäcker, Brantweinbrenner, „Bierbrauer und Kaufleute zu belehren, daß sie es nicht sind, „welche die Steuer eigentlich entrichten, sondern daß der letzte „Käufer und Konsument der zwar solche allein zu tragen, und „ihnen die Auslage oder den Vorschuß derselben mit Nutzen „wieder zu erstatten hat. Machen Sie insbesondere die Bierbrauer „und Brantweinbrenner darauf aufmerksam, daß die bey ihrem Ge„werbe gewählte Art der Besteurung ganz dazu geeignet sey, „um der höheren Einsicht, Thätigkeit und Kunstfertigkeit des „Produzenten den verdienten höheren Gewinn vor der Einfalt, „Trägheit und Ungeschicklichkeit zuzusichern. Geben Sie endlich „den Kaufleuten und jedem ihrer Mitbürger die Ueberzeugung, „daß es unendlich weniger drückend für den Kaufmann, Kon„sumenten und Produzenten sey, wenn die durch Konsumtions„steuern anzubringenden Summen auf wenige, aber in großen „Quantitäten gelegt, als auf alle und jede der tausen sachen „übrigen Erzeugnisse der Erde und des Kunstfleißes ausgedehnt „werden, und daß es weiser ist, Steuern auf solche Gegenstücke „zu legen, welche jeder im Lande reisende Fuhrmann und Fremde „zu konsumiren, und dadurch die gemeinschaftliche Last mit tra„gen zu helfen genöthigt ist, als solche auf andere Gegenstände, „oder wohl gar allein auf den Grund und Boden zu schlagen, „und dadurch die Grundsteuer bis zur Unerträglichkeit zu er„höhen."

1) S. Instruction sur le Notariat, Cassel 1809.

Das Königliche Dekret vom 11ten März 1) enthält eine umständliche Organisation über das Institut der Hussiers.

Jenes vom 28ten März 2) verfügt die Allodifikation sämmtlicher im Umkreis des Königreichs liegenden Lehen. 3)

Das Amt der Notarien im Königreich Westphalen von J. L. G. Hübner. Hannover 1810.

Das Notariat in Frankreich mit Bemerkung der Abänderungen und Zusätze der Westphälischen Notariatsordnung, so wie mit erläuternden Beylagen und Anmerkungen von K. G. Gühne. 2te Aufl. Halle 1810.

Die Amtspflichten der Notarien nach dem K. W. vom 17ten Febr. 1809 und nach Napoleons Gesetzbuche von J. H. A. Frühling, in dessen Erinnerungsblättern über Gegenstände aus dem Französischen und Westphälischen Civilrechte. Helmstädt 1810.

1) S. Bulletin a. a. O. Nr. 37. Handbuch für Huissiers von Willigerode. Münden 1809.

2) S. Bulletin a. a. O. Germania. B. 2. H. 3. S. 519. Rheinb. H. 32. S. 314.

3) In der Darstellung der Lage des Königreichs Westphalen drückt sich der Minister über diese Veränderung auf folgende Weise aus:

Bey diesem wichtigen Schritt zur Herbeyführung des Wohlstandes und der freyen Disposition ist man gleich entfernt geblieben von dem Revolutionsgeiste, der Alles zertrümmert, ohne Achtung für Eigenthum und wohlerworbene Rechte, und auf der andern Seite von der zu großen Aengstlichkeit, die, indem sie Alles berücksichtigen will, das Uebel nur zum Theile hebt, und die Wurzel zum künftigen neuen Aufkeimen übrig läßt. So sind durch Ausnahme der Lehen, die auf den Fall stehen, und durch Bestimmung eines mäßigen, jährlich von den Vasallen zu entrichtenden Canons, die Rechte der Krone erhalten. Durch die Disposition, welche die nächste Lehnfolger noch zur Lehnsuccession zuläßt, sind Verwirrungen und Unbilligkeiten in den Familien verhütet, indem die, in Rücksicht auf die bisherige Vererbungsart, getroffenen Verträge und Familieneinrichtungen dadurch aufrecht erhalten werden. Man hat verschiedentlich geäussert, daß die Entrichtung eines Canons unbillig scheine, indem vermöge der Constitution alle sonst eximirte vormalige Rittergüter

Ein anderes von dem nemlichen Monat giebt dem Königreiche Preßfreyheit. Nur öffentliche politische Blätter sind einer Censur unterworfen; der Druck, Verlag und Verkauf aller übrigen Schriften ist unbeschränkt: dagegen aber sind Verfasser und Verkäufer für das verantwortlich, was darin wider die Grundgesetze des Staats, wider die Ehrerbietung gegen die Fürsten, wider Religion und Sitten enthalten ist; doch kann sich jeder auch über das ihm dabey geschehene Unrecht bey dem Justizminister beklagen, welcher darüber unverzüglich an den König berichten muß. Diese Einrichtung wird unstreitig wohlthätige Folgen für die Literatur hervorbringen. 1)

---

anjetzt der Grundsteuer unterworfen wären, an deren Statt die Nutznießer dieser Güter sonst zu Ritterdiensten verbunden waren. Man hat jedoch dabey ausser Acht gelassen, daß, wenn die Grundsteuer auch an die Stelle der ehemaligen Ritterdienste trat, der vormalige Vasall seinen Lehnherren annoch eine Vergütung für den erlassenen Rückfall des Gutes, für die Laudemien um Lehnwaaren, und für die erlangte freye Disposition schuldig bleibt. Diese Vergütung selbst ist durch das Königliche Dekret mit äusserster Billigkeit bestimmt.

S. die Darstellung der Lage des Königreichs, nebst einem Anhang, enthaltend die Gesetze und Edikte, auf welche die Darstellung Beziehung hat. In den Zeiten von Christ. Daniel Voß, Jahrg. 1810 Mai. S. 223. Juny. S. 408.

Die gründliche Abhandlung des ehemaligen Kammergerichts-Assessors, nun Badischen Kanzlers am Oberhofgericht, von Hohnhorst. Ueber die Allodifikation der Lehen in Deutschland vorzüglich in den Staaten des rheinischen Bundes. In der Germania B. 3. H. 2. Nro. 11. S. 247. H. 3. Nro. 16. S. 411. B. 4. H. 1. Nro. 4. S. 89. Wehrs Unterricht für Lehnsbesitzer.

Wehrs Unterricht für Lehnsbesitzer.

Bemerkungen zu Wehrs Unterricht für Lehnsbesitzers in Westphalen. Cassel 1810.

Von Meyerfeld Abhandlung der Lehn und Erbfolge nach den Artikeln 3. 4. 5. 6. des Königl. Dekrets vom 28ten März 1809 die Allodifikation der Lehn betreffend. Cassel 1810.

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809 März. Nro. 89.

Das Königliche Dekret vom 13ten Mai 1) beschäftigte sich mit der Aufhebung mehrerer Nonnenklöster. Die Nonnen und Laienschwestern wurden, insofern sie nicht vorzogen, sich in die Welt zurückzubegeben, in welchem Falle man ihnen eine Pension zusicherte, in andere Klöster versetzt. Ueberdieß wurde verordnet, daß diese Versetzung der Nonnen mit Achtung und Berücksichtigung Alles dessen, was man ihrem Alter und Geschlechte schuldig sey, bewerkstelliget werden solle. Zum Transporte wurden Spannwerke geliefert, jede Nonne bekam 200 Franks Reisekosten und sämmtliche zu ihrem Gebrauch bestimmt gewesene Klostereffecten. So blieb auch hier sich die Westphälische Regierung in ihrer Handlungsweise treu, und führte eine Maasregel, die das Wohl des Staates erfodert, mit einer Menschlichkeit aus, die man schon früher unter ähnlichen Umständen, in anderen Ländern vermißt hatte. Jenes vom 29ten Mai 2) enthält das Reglement über die vor den Staatsrath gebrachten streitigen Sachen. Nach der Constitution des Königreichs versieht nemlich der Staatsrath auch zugleich die Funktionen eines Cassationsgerichtes; es enthält daher dieses Reglement die Vorschriften, wie in diesen Sachen vor ihm zu verfahren, und bestimmt zugleich die Art und Weise, wie die streitigen Verwaltungssachen, vermittelst des Gesuchs der Partheyen bey dem Staatsrath anhängig gemacht werden.

Das Königliche Dekret vom 27. July, 3) wodurch das die Leibeigenschaft aufhebende Dekret vom 23. Jänner 1808 erklärt wird. Der Minister in der Darstellung der Lage des Königreichs macht uns mit dem Geiste desselben bekannt, wenn er sich darüber also erklärt: „Der Constitution des Königreichs gemäß waren bereits durch das Dekret vom 23. Jän-

1) S. Bulletin a. a. O. T. 2. N. 69.

2) S. Bulletin a. a. O. T. 2. Nro. 80.

3) S. Rheinb. B. 12. H. 36. Nro. 32. S. 372.

„nur [illegible] alle Leibeigenschaft und alle Dienste und Abgaben, „die darin lediglich ihren Grund hatten, aufgehoben. Die „Gerechtigkeit wollte jedoch, daß solche Dienste, die statt eines „Zinses für das überlassene Benutzungsrecht geleistet wurden, „erhalten blieben. Die Anwendung dieser Grundsätze in ein„zelnen Fällen fand indessen Schwierigkeiten. Chicanen und „Prozessucht trieben ihr gewohntes Spiel. Der König, von „diesem Uebel unterrichtet, ließ diese wichtige Angelegenheit „durch den Staatsrath abermal bearbeiten, und das neueste „ähnliche Dekret hob die Anstände, welche die Erfahrung ge„zeigt hatte, und stellte die Harmonie zwischen den wohl„thätigen Absichten der Constitution und den Rechten des Ei„genthums wieder her." 1)

Jenes vom 18ten August, 2) welches die Art und Weise

1) Was insbesondere die Jagddienste betrifft, so enthält ein Westphälisches Ministerialumlaufschreiben in Beziehung ihrer, unter andern folgende merkwürdige Aeusserungen. „Die Con„stitution des Königreichs hat die Leibeigenschaft von welcher „Natur, und unter welcher Benennung sie seyn könnte, aufge„hoben, indem alle Einwohner gleiche Rechte haben sollen. „Wenn selbst die Jagddienste nicht zum größten Theil zu den „ungemessenen Diensten gehörten, so würden sie als persönliche „aufgehoben seyn. In der That das Wildtreiben ist eine Hand„lung, die nicht knechtischer seyn kann, und wenn man es bey„behalten wollte; so würde kein Grund zur Aufhebung aller an„dern vorhanden seyn. Die Jagddienste werden weder von ir„gend jemand gefordert, noch geleistet werden. Die Jagden „Sr. Majestät sind hievon nicht ausgenommen. Der König „wird sich niemals von der Constitution entfernen, deren erster „und oberster Beschützer er ist; und, selbst unabhängig von der „Constitution, würde ihn sein persönlicher Edelmuth bewogen „haben, das Schicksal des so nützlichen Bauernstandes zu ver„bessern, und sie fühlen zu lassen, daß sie, wie die übrigen „Staatsbürger, nur von ihrem Vermögen und von ihren Pflich„ten abhängig sind."
S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809 Februar. Nro. 44.

2) S. Rheinb. B. 15. H. 45. Nro. 29. S. 379.

bestimmt, wie nicht aufgehobene Dienste und Grundabgaben in dem Königreich sollen abgelöst werden können.

Der Minister sagt in Beziehung dieses Dekrets:

„Eine wohlgeordnete und weise Staatswirthschaft, hat „längst über den entschiedenen Werth einer freyen Benutzung „des Grundeigenthums zu Vervollkommnung des Ackerbaus, „des wichtigsten Generalzweigs von Westphalen, entschieden. „Vorzüglich nachtheilig sind in dieser Hinsicht die Zehnten an„gesehen, indem sie den Zehntpflichtigen zugleich eines Theils „dessen beraubten, worauf er die Hoffnung einer künftigen se„gensreichen Erndte gründen mußte. Das Gesetzbuch Napoleons „erklärt alle Belastungen des Grundeigenthums abkäuflich; mit „der Feststellung dieses Grundsatzes war schon viel gewonnen. „Es kam nur noch darauf an, die Art dieses Abkaufs auf eine „Weise zu bestimmen, die dem Pflichtigen nicht zu drückend, „und auf der andern Seite dem Berechtigten nicht zu nach„theilig ward. Das gedachte Dekret hat dieses Problem auf „eine Weise gelöst, deren Billigkeit sich schon hie und dort „in der Anwendung bewährt gezeigt hat. Indem der die „Früchte des Grund und Boden, den er anbauet, durch „Leistungen und Abgaben mancher Art mit einem andern „theilen muß, ist die Aussicht eröffnet, sich davon auf eine „gerechte Weise zu befreyen. Der Berechtigte hingegen bleibt, „wenn er diesen Abkaufungspreis sogleich wieder in Grundstücke „anlegt, schadenfrey, und sieht seiner Seits wieder die Zahl „seiner freyen Grundstücke vermehrt. 1)

Das Königliche Dekret vom 16ten November 2) enthält

1) S. Friedr. Heinr. von Strombecks kleine juristische Abhandlungen. Ein Anhang zu dem Handbuch des Westphälischen Civilprozesses. Heft 1. Hannover 1810 Abh. 1. Ueber das in Gefolge des Königlichen Dekrets vom 18ten August 1809 zu beobachtende Verfahren bey Ablösung von Diensten, Zehnten und andern Gefällen.

2) S. die Darstellung der Lage des Königreichs am Schlusse.

die verbesserte und näher bestimmte Vorschrift des bey der Conscription zu beobachtenden Verfahrens. Der Monarch hat dabey alle jene Schonungen und Erleichterungen eintreten lassen, die mit dem wahren Geiste dieses zur Erhaltung und Vertheidigung des Staats und Alles dessen, was jedem theuer und werth ist, so nothwendigen Instituts nur immer vereinbarlich ist. Als Grundsatz hat man die allgemeine Freyheit, einen Stellvertreter aufzustellen, angenommen. Desto sparsamer aber ist man mit Exemtions-Dekreten gewesen, in der richtigen Ueberzeugung, daß eine jede Exemtion, ohne hinlänglichen und vollgültigen Grund ertheilt, eine Ungerechtigkeit gegen denjenigen ist, der ohne durchs Loos berufen zu seyn, statt des Eximirten eintreten muß. Nur vorzügliche Talente und Kenntnisse, und der Mangel an Vermögen, einen Stellvertreter zu stellen, können eine solche Ausnahme von der allgemeinen Verbindlichkeit rechtfertigen.

Jenes vom 29ten November 1) enthält die nöthigen Bestimmungen in Ansehung des Alters der Richter, und der Prüfungen, denen sie sowohl gleich Anfangs, als bey weiterer Beförderung unterworfen werden. Es ist dabey dafür gesorgt, daß das Glück einer einfachen und gleichförmigen, in unsrer Sprache publizirten Gesetzgebung keine Gleichgültigkeit gegen die Quelle erzeuge, woraus die Gesetzgeber aller neuen Völker geschöpft haben. Wir meinen das römische Recht, und das davon unzertrennliche Studium der Geschichte, der Institute, und der Sprache dieses großen Volks des Alterthums.

Die Königlichen Dekrete vom 19ten Jänner, 10 Februar, 8ten April und 15ten July, welche provisorisch die noch fehlenden Titel der Prozeßordnungen ergänzen. 2)

---

1) S. die eingeführte Darstellung der Lage des Reichs.

2) Die ersten drey Bücher der bürgerlichen Prozeßordnung für

12) Königreich Würtemberg.

Zu den wichtigsten für das Königreich Würtemberg erlassenen Gesetzen rechnen wir folgende:

Das Königliche Generalreskript vom 24ten März 1809, die freye und ungehinderte Religionsübung der katholischen Unterthanen betreffend. 1)

Ausser dem von dem König bestimmt darin ausgesprochenen Grundsatz eines gleichen Anspruchs jedes Religionstheils an den Königlichen Schutz wird noch insbesondere verordnet, daß zwar die schon aufgehobenen kirchlichen Feyertage, auch künftig als aufgehoben anzusehen seyen, daß hingegen in Ansehung der angeordneten Uebung des Gottesdienstes der übrigen kirchlichen Feyerlichkeiten und Andachten an den noch gesetzlich bestehenden Feyertagen jede Anordnung, wodurch den religiösen Bedürfnissen der Bekenner der katholischen Religion zu nahe getreten würde, um so mehr zu unterbleiben habe, als die bevorstehende Einführung einer neuen Hierarchie für die katholische Kirche im Lande solche Einrichtungen herbey führen werde, welche

---

das Königreich Westphalen, welche bereits am 16ten August 1808 von den Ständen des Königreichs als Gesetz angenommen, und am 1ten März 1809 in den Gerichten eingeführt wurden, enthielten noch bey weitem nicht alle wesentliche Theile des Prozesses. Es war daher nothwendig, sie zu vervollständigen. Da im Jahre 1809 keine Versammlung der Reichsstände statt hatte, sondern diese erst im Anfang des Jahrs 1810 für das Jahr 1809 gehalten wurde; so war es nach der Verfassung Westphalens nicht möglich, die nothwendige Vervollständigung zeitig durch ein Gesetz zu bewirken. Sie geschah also provisorisch durch die angeführten Königlichen Dekrete, welche unter folgendem Titel bekannt gemacht wurden: Fortsetzung der bürgerlichen Prozeßordnung für das Königreich Westphalen. Königliche Dekrete vom 19ten Jänner, 10ten Februar, 8ten April und 15ten July 1809. Cassel 1809.

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809 April. Nro. 93.

allein der Absicht des Königs, das wahre Wohl der katholischen Unterthanen zu befördern, entsprechen könnten.

Das Königliche Generalreskript vom 10ten Mai, 1) welches die von den Fürsten, Grafen und adlichen Gutsbesitzern bisher ausgeübte Patrimonialgerichtsbarkeit in ihrem ganzen Umfange, mithin sowohl die Criminal- Civil und Forstgerichtsbarkeit, als auch alle auf Polizeygegenstände sich beziehende Jurisdiktion gänzlich aufhebt, und sämmtliche Justizkanzleyen und Patrimonialgerichte des Reichs für aufgelöst erklärt, 2)

Das Königliche Generalreskript vom 10ten Mai, 3) durch

1) S. Regierungsblatt vom 13ten May. Allg. Zeit. Jahrgang 1809 May. Nro. 138. Rheinb. B. 11. H. 32. Nro. 27. S. 325.

2) S. Ueber die Gränzen der Civilpatrimonial-Jurisdiktion. Ein Beytrag zum Territorial-Staatsrecht von B. W. Pfeifer. Göttingen 1806. Von Berg Handbuch des deutschen Polizeyrechts. Th. 4. Abh. 7.

Neigger zu Kißlegg, über die Aufhebung der Patrimonial-Jurisdiktionen in den Staaten des Rheinbundes. In dem Rheinb. B. 12. H. 36. Nro. 29. S. 339.

Nachtrag zu dieser Abhandlung. a. a. O. B. 13. H. 38. Nro. 28. S. 287.

Ueber die Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit im Königreich Würtemberg. a. a. O. B. 14. H. 40. Nro. 4. S. 58.

Gegen letztere Abhandlung sind gerichtet: Einige Reflexionen über Nro. 4. Heft 40. des rheinischen Bundes betittelt: über die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Königreich Würtemberg, von Schue. In dem Rheinb. B. 16. H. 47. Nro. 23. S. 209.

Eine schon in dem Jahre 1808 erschienene kleine gehaltvolle Schrift unter dem Titel: können die Gutsbesitzer die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit wünschen? Königsberg 1808. hat die rechtliche Unzuläßigkeit der Patrimonialgerichtsbarkeit sehr gründlich dargethan.

3) S. Rheinb. B. 11. H. 32. Nro. 28. S. 327. Allg. Zeit. Jahrg. 1809 May. Nro. 141.

welches die sämmtlichen Besitzungen und Gefälle, der im Königreiche begüterten Fürsten und Grafen, welche bisher noch allein von der allgemeinen Steuer befreit waren, derselben gleichfalls unterworfen wurden.

Die Königliche Verordnung vom 23ten April, 1) welche die durch ältere Gesetze für peinliche Untersuchungen eingeführte Tortur oder Folter, als ein mit den bessern Begriffen von Gerechtigkeit und Menschlichkeit unvereinbarer Beweis- oder Reinigungsmittel, nach allen ihren Graden und Gattungen und für jede Art von Inquisitionen und Inquisiten im ganzen Königreiche abgeschafft hat. Damit jedoch die zu Verbrechen geneigten Menschen aus dieser Verfügung keine Hoffnung schöpfen mögen, durch freches Lügen und beharrliches Läugnen sich der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen, und die Wirksamkeit der Strafgesetze vereiteln zu können; so wird 1) der Grundsatz aufs neue eingeschärft, daß auch ohne Bekenntniß auf bloße Ueberweisung hin, welche durch vollständige rechtliche Beweise geführt wird, die ordentliche gesetzliche Strafe zu erkennen sey. Ferner 2) soll das freche und beharrliche Lügen und Läugnen der Inquisiten, insofern es nicht schon während der Inquisition selbst hinreichend geahndet wurde, in Fällen, wo keine Todesstrafe statt findet, dennoch aber der Beweis des Verbrechens vollständig geführt wird, eine Schärfung der gewöhnlichen Strafe nach sich ziehen. Dieses sollen die Inquisitoren den Inquisiten während der Untersuchung ernstlich zu Gemüth führen. Obgleich endlich 3) die Tortur in Zukunft nicht mehr statt hat; so soll darum der Gebrauch von Zwangsmitteln zur Erforschung der Wahrheit von Criminaluntersuchungen nicht ausgeschlossen werden.

Die Generalverordnung die Wanderbücher wandernder Handwerksgesellen betreffend vom 4ten July 2) wodurch so

1) S. Allg. Justiz und Pol. Blätter Jahrg. 1810 July. S. 317. Rheinb. a. a. O. Nro. 26. S. 323.

2) S. Allg. Anzeig. der deutschen Jahrg. 1809 Aug. No. 26. S. 2449.

manchen groben Mißbräuchen, die noch immer unter jenen in der Fremde befindlichen Handwerksgesellen Gang und Gäbe sind, auf das kräftigste entgegen gewirkt wird.

Ein nachahmungswürdiges Muster theils zu Erreichung der beabsichtigten Zwecke, theils zu Vermeidung eines offenbar ungerechten Benehmens, dessen man sich gegen die größere Zahl der Unterthanen schuldig macht, scheint mir die Militair-Conscriptionsordnung für das Königreich vom 20ten August 1) zu seyn. Die ältere vom Jahre 1806, hatte nemlich eine Menge theils bedingter, theils unbedingter Befreyungen vom Militairdienste zugelassen. Dagegen stellte nun die neuere den allgemeinen Grundsatz auf: daß jeder Unterthan des Königreichs ohne Unterschied des Rangs und der Geburt, militairpflichtig und der Conscription unterworfen sey. Nur die ehmaligen unmittelbaren deutschen Reichsfürsten und Grafen, deren Besitzungen durch den 24ten Artikel der rheinischen Bundesakte der Würtembergischen Souverainität zufielen, hat man für ihre Person und für ihre Familienglieder bey der ihnen zugestandenen Befreyung von der Militairpflichtigkeit belassen; aber auch dieß geschah auf eine Art und Weise, daß sie wohl, davon Gebrauch zu machen, Ehrenhalber Bedenken tragen dürften. Es heißt nemlich § 2:

„Wir versehen uns aber zu ihnen, daß sie eingedenk des „hohen Berufs, als die Ersten und edelsten des Reichs, un„seren übrigen Unterthanen mit ihrem Beyspiel voranzugehen, „sich von selbst aufgefodert fühlen werden, sich und die ihri„gen, besonders in Fällen dringender Gefahr, an die Ver„theidiger des Vaterlands anzuschließen, und dadurch eine der „ehrenvollsten Staatsbürgerpflichten zu erfüllen."

Ganz mit Recht scheint uns die neue Conscriptionsordnung den Grundsatz der allgemeinen Dienstpflichtigkeit an die Spitze gestellt zu haben: denn begreiflich ist es doch, daß bey den

1) S. Allg. Anzeig. der deutschen Jahrg. 1809 Dez. No. 334. S. 3689.

vielen Ausnahmen, die man noch immer macht, natürlich bey jener Volksklasse, denen diese nicht zu statten kommen, unwiderstehliche Abneigung gegen den Militairdienst entstehen muß. Wie kann da noch ein wahrer militairischer Geist im Volke erwachen, er, der nothwendig ist, wenn ein Volk gegen Trotz und Hohn sicher seyn soll? So lang der Stand der Vertheidiger des Vaterlands als ein Stand besoldeter Kriegsknechte angesehen wird, kann jene hohe Achtung demselben nicht zu Theil werden, welche er so vorzüglich fordert. 1)

So lange überdieß das Militair bloß aus der geringen nicht gebildeten Volksklasse besteht, so lange nicht der gebildete Mittelstand, oder der höher Cultivirte unter jene gemischt wird, ist nicht zu hoffen, dem Militairstand einen Anstrich, vielweniger wahre Kultur zu geben, welche die französischen Armeen so vortheilhaft auszeichnet. Wenn alle an den Gefahren Theil nehmen, welch hoher Muth muß dann erwachen, wie sehr muß die Vaterlandsliebe angefeuert werden, wie sehr

1) Das Handwerk der Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes ist ehrenvoll, und in unseren Tagen eine Kunst, eine Wissenschaft geworden, die nicht allein Muth, sondern Uebung und Kenntnisse erfordert. Diejenigen, die sich derselben mit Ernst widmen, thun etwas sehr nützliches, und verdienen das Brod, das sie essen, so rechtmäßig, daß man es ihnen weit reichlicher zutheilen sollte. Dieses könnte auch füglich und zum größten Vortheile des Staats geschehen, wenn man den Landstreicher und den Taugenichts davon ausschlösse, wenn man aufhörte, das stehende Heer und die Befehlshaberstellen desselben, wie einen Ausweg für mißgerathene Söhne der Adlichen und Honoratioren anzusehen. Hat ein junger Mensch auf Universitäten nichts gelernt, ist er liederlich geworden, oder hat ein Cavalier ohne Vermögen nichts lernen wollen, je nun so wird er Offizier und lebt freylich kärglich, jedoch unter günstigen Aussichten, und genährt von dem Schweiße des fleißigen Mithürgers.

S. Patriotische Gedanken eines Dänen über stehende Heere, politisches Gleichgewicht und Staatsrevolution S. 31.

muß die militärische Bildung gewinnen? Kömmt nun noch hinzu, daß jene knechtische Behandlung der Vaterlandsvertheidiger aus unserm deutschen Militair entfernt wird, die uns so oft und so bitter von Ausländern vorgeworfen, und dieß kann nur durch Theilnahme aller Stände erhalten werden – dann dürfen wir an der Herstellung militairischer deutscher Ehre nicht verzweifeln, wir haben dann Hoffnung, die deutsche Nation werde bald jene Achtung wieder erringen, die wir so lange behaupteten, und nur durch Vernachläßigung militairischer Ehre verlohren zu haben scheinen. Betrachten wir aus diesem Gesichtspunkte die Würtembergische Conscriptionsordnung und die darin festgesetzte Abschaffung aller Exemptionen; so müssen wir uns freuen, daß wir in diesem Punkte unseren Nachbarn nachahmen, und wir können nicht begreifen, wie sich manche Schriftsteller haben erlauben können, gegen diese Ordnung ihre Stimme zu erheben.

„Was ist für die Herstellung deutscher Nation mehr zu „wünschen — sagt Johann von Müller — als daß sie mili„tairischen Geist fasse, ohne welchen kein Pergament einer Na„tion etwas sichert, und mit welchem eine Nation vor Trotz „und Hohn sicher ist! dieß sagte er zu einer Zeit, wo er noch „nicht daran dachte, in einem Reiche als Redner aufzutreten, „die Herstellung des militairischen Geistes als eine große Wohl„that der Nationen zu zeichnen. Als ihm dieß gestattet ward, „wie sprach er dann nach der ihm verliehenen Art und Kraft „einfach und überzeugend! man muß es gestehen — sagte er „zu den Westphälischen Reichsständen, — eine keiner Ent„schuldigung fähige Weichlichkeit, und eine zügellose Vorliebe „für Künste des Gewinnes hatte die Behauptung alles dessen, „was uns köstlich lieb, heilig ist, jene alte Ehre der Bürger „von Rom und Athen, und der freyen Landleute von Schwyz „in die Hände derjenigen Menschen gebracht, welche das We„nigste zu verlieren, und nur für die, welche sie weggenom„men, gekauft und mißhandelt hatten, ihr Leben aufopfern

„sollten. Auch beruhten die Siege einzig auf der Kunst des „Feldherrn, dem Heere für den Augenblick seine Seele zu „geben.

„Vor Alters, da jeder auszog, und jeder Krieger geübt „war, weiß man oft bey großen Siegen kaum den Comman„direnden; das Verdienst war Allen gemein. Das waren „jene Jahrhunderte voll ewigen Ruhms, deren Geschichte „ein edles Gemüth ohne eigene Bewegung weder schreiben, „lesen, anhören kann, als für oft sehr unvollkommene Ver„fassungen, sehr zweydeutige Rechte, die Nationalheere ruhm„voll zu siegen, oder glorwürdig zu sterben wußten. Das „waren Conscribirte, wie in dem alten ewigen Bunde von „Hochdeutschland, wo Niemand heirathen durfte, ehe er be„waffnet und eingetheilt war. Als die gebildete Klasse wohl„habender Bürger sich den Waffen entzog, sahen wir große „Staaten, welche mit scheinbar furchtbarer Macht prangten, „dem ersten Angriff des Mannes von Geist und Kraft weichen „und in Staub versinken; man verstand, man erkannte sie „nicht mehr; und als die tausend Jahre der Entstehung und „Regierung neuer Staaten vollendet waren, mitten unter „den Ruinen der zusammenstürzenden Welt, erschienen vor „den Königen und Völkern der neuen Ordnung der Dinge „die wahrhaften Grundvesten von Sicherheit und Machtvere„inigung und Waffen.“

13) Großherzogthum Baden.

Ausgezeichnet im legislativen Fache waren die Bemühungen in dem Großherzogthum Baden. Einer Menge heilsamer Gesetze verdanken wir der Fürsorge der väterlichen Regierung dieses Landes.

Wir erinnern unter andern an die Vorschrift zur Rektifikation der Vermögens- Einkommens- und Erwerbsteuer vom 2. Februar; [1]) an die Vorschriften zur Vorbereitung der

1) S. Großherz. Badisches Regierungsbl. Jahrg. 1809 Febr. Nro. 7.

Einführung des neuen Landrechtes vom 3. Februar; 1) an die nähere Bestimmungen über die Anwendung des Conscriptions-Ediktes vom 14. März; 2) an die allgemeine Gesinde Ordnung vom 16. April; 3) an die Verordnung, die künftige Gerichtsverwaltung der Grundherrn betreffend, vom 20. May; 4) an die Verordnung die Ernährung der unehelichen Kinder betreffend, vom 10. Juny; 5) an die Verfügung wegen Einführung der Wanderbücher, statt der bisherigen Kundschaften für wandernde Handwerksgesellen, vom 16. September; 6) an die Organisation und Instruktion für die Polizey-Deputation in der Stadt Freyburg, vom 6. May. 7)

14) Großherzogthum Frankfurt, Berg, Würzburg, Hessen, Herzogthum Oldenburg.

Für die Lande des nunmehr neugebildeten Großherzogthums Frankfurt, verweisen wir unter mehreren auf die Fürst-Primatische Deklaration die Civil- und Kriminalgerichtsbarkeit in den Souverainitätslanden betreffend vom 21. April, 8) und auf das Fürstlich-Primatische Patent die Tilgung der Staatsschulden des Fürstenthums Aschaffenburg betreffend, vom 1. September; 9) eine musterhafte Verfügung, die nicht wenig zur Aufrechthaltung des Kredits im Lande beytragen wird, und die Herzen aller Unterthanen einem

1) S. Regierungsbl. Februar Nro. 8.
2) Regierungsbl. März Nro. 12.
3) Regierungsbl. May Nro. 19.
4) Regierungsbl. Juny Nro. 25. Rheinb. B. 12. H. 34. Nro. 3. S. 45.
5) Regierungsblatt July Nro. 27.
6) Regierungsbl. Oktober Nro. 42.
7) Allg. Justiz = u. Polizeyblätter. Jahrg. 1809. Juny u. July.
8) Rheinb. B. 11. H. 32. Nro. 21. S. 292.
9) Rheinb. B. 13. H. 37. Nro. 11. S. 138.

Fürsten gewinnen muß, der am Eingange derselben das in Wahrheit sagen konnte, dessen sich nur so wenige Regenten deutscher Provinzen rühmen können. 1)

Aus den übrigen deutschen Bundesstaaten gedenken wir noch schließlich ausser der vielen Steuerpatente, 2) die jetzt überall an der Tagesordnung sind, folgender Generalverordnungen:

---

1) Der allverehrte Großherzog drückt sich nemlich auf folgende Weise aus: „Durch die seit dem Antritte unsrer Regierung „in allen Theilen der Staatswirthschaft eingeführte Ersparniß, „durch die möglichste Beschränkung unsrer eigenen Hofhal„tung — durch die von uns wegen der Steuerkasse getroffene „neuere Verfügung — und durch die schon im Jahre 1806 er„richtete, zur Tilgung der Landesschulden mit bestimmte Re„servekasse, so wie auch die in manchen wesentlichen Theilen „unserer Domanialbesitzungen bewirkte Erhöhung und Verbes„serung, empfinden wir nun die angenehme, unserm Herzen „schmeichelhafte Beruhigung, in der Mitte der noch fortwäh„renden Kriegsstörungen, und der dadurch herbeygeführten viel„fältigen ausserordentlichen Ausgaben und Lasten, ohne neue „Beschwerden unserer getreuen Unterthanen, dieses unser wohl„gemeintes Vorhaben beginnen und in Vollzug setzen zu können.

2) S. Steuerausschreiben im Großherzogthum Würzburg vom 1. April. In dem Rheinb. B. 11. H. 32. Nro. 20. S. 279.

Die neue Steuerverordnung vom 21. Oktober 1809. In dem Rheinb. B. 14. H. 40. S. 73.

Landesherrliche Verordnung die Gleichheit der Abgaben und Einführung eines neuen direkten Steuersystems im vereinigten Herzogthum Nassau betreffend, vom 10. und 14. Februar. In dem Rheinb. a. a. O. H. 33. Nro. 32. S. 373. B. 12. H. 34. Nro. 1. S. 1.

Großherzogl. Hessische Tranksteuer Verordnung vom 7. Juny. S. Rheinb. B. 12. H. 36. Nro. 27. S. 309.

Großherzoglich Hessische Verordnung die Aufhebung der Steuerfreyheit betreffend und die nähere Erläuterung der Frage ob die normalsteuerfreyen Gegenstände zu allen und jeden bisher nach dem Steuerfuße aufgebrachten Amts- Zent- oder Ge-

Aus dem Großherzogthum Berg des Dekrets vom 11. Jänner über die Allodifikation der Lehn; 1) der Aufhebung des königl. preussischen Verbots der Ehen zwischen Adlichen und Personen vom Bauern- oder geringen Bürgerstande, vom 31. März; 2) der Verwaltungsordnung des Großherzogthums; 3) aus dem Großherzogthum Würzburg, der Aufhebung der Zentgerichte, Schöpfenstühle und Zentschöpfen; 4) der Verordnung, über Entschädigung der Besitzer vormaliger Kammergüter, welche steuerfrey vererbt worden sind, vom 5. September; 5) aus dem Großherzogthum Hessen, der

meindekosten in Zukunft beyzutragen schuldig seyen? In dem Rheinb. B. 13. H. 37. Nro. 15. S. 154.

Herzoglich Sachsen-Coburg-Saalfeldisches Mandat die Aufhebung der Steuerfreyheiten betreffend vom 11. Dezember. In dem Rheinb. B. 14. H. 42. Nro. 31. S. 341.

Herzogl. Sachsen-Hildburghausische Steuerverordnung vom 2ten Oktob. In dem Rheinb. B. 15. H. 43. Nro. 13. S. 161.

Zu den schon gedachten Landen des Königs von Würtemberg und des Großherzogs von Frankfurt gehören in diese Categorie: Würtembergische revidirte Stempel- und Taxordnung vom 10. März.

Aufferordentliche Steuer sowohl zur Verpflegung des Militairs, als zur Bestreitung eines weiter dahin gehörigen Aufwands vom 12. März.

Kapitalsteuer vom 24. April.

Jährliche Hundstaxe vom 6. July.

S. Rheinb. B. 13. H. 38. S. 235.

Fürstlich-Primatisches Steuer-Reglement für das Fürstenthum Aschaffenburg vom 31. July. In dem Rheinb. H. 35. Nro. 20. S. 266.

1) S. Germania B. 2. H. 3. S. 518.

2) In dem Rheinb. B. 11. H. 32. Nro. 18. S. 259.

3) In dem Rheinb. a. a. O. Nro. 19. S. 263. Sie ist zwar schon den 18. Dezember 1808 dekretiret, aber erst mit dem Anfange des Jahrs 1809 promulgirt worden.

4) In dem Rheinb. B. 13. H. 39. Nro. 42. S. 488.

5) In dem Rheinb. B. 14. H. 43. Nro. 43. S. 480.

Verordnung die Aufhebung einiger Beschränkungen der Ehen der Adlichen betreffend vom 28. Aprill; 1) für das Herzogthum Oldenburg, der Verordnung wegen Stellung einer freywilligen Mannschaft zum Militär-Contingent vom 20. [illegible]. 2)

IV. Finanzen.

Wir leben in Zeiten der Noth, und deßwegen auch in den Zeiten der Noth- und Hülfsmittel aller Art. In den meisten europäischen Staaten hat sich ein Schuldenwesen systematisch ausgebildet, und macht einen wesentlichen Theil der Staatswirthschaftslehre aus, es ist für viele Staaten zu einem der wichtigsten Zweige ihrer Administration geworden. In Bestreitung der ausserordentlichen Bedürfnisse hat man zu allen erdenklichen Mitteln seine Zuflucht genommen. So kommen aller Orten Kriegssteuern, und neben diesen noch ein langes Register neuer Abgaben und Erhöhungen der älteren schon bestandenen zur Tagesordnung. 3) Da wo der

1) In dem Rheinb. B. 11. H. 32. Nro. 25. S. 321.

2) In dem Rheinb. B. 12. H. 35. Nro. 18. S. 228.

3) Schon der freymüthige Ritter Filangieri, klagt bitter über die vielen Steuern, die man zu seiner Zeit eingeführt hatte. „Hat es wohl je eine Zeit gegeben, sagt er, in welcher die „Menschen mehr bezahlt, und vielleicht weniger von der Ge„sellschaft erhalten haben, als jetzt? Dies bezeugt das Schreyen „der Völker, das Elend der Provinzen, die Gewaltthätigkeit „im Einfordern; dies bezeugt mehr als alles Andere die Men„ge der Auflagen, Taxen, Kopfsteuern, Accise, Auflagen auf „die Grundstücke, auf die Produkte, Auflagen auf Waaren„preise, Auflagen auf die Hände, Auflagen, wenn man ein„führt, Auflagen, wenn man ausführt, Auflagen, wenn man „etwas von einem Ort in das andere transportiret, Fourage, „Subsidien, Passage-Geld: — ich würde nicht fertig werden, „wenn ich alle die Schlünde der schrecklichen Hydra, die man „Kontribution nennt, einzeln beschreiben wollte.

Kredit des Landes es noch gestattete, schritt man zu ordentlichen Anleihen; man forderte Antizipationen oder Vorschüsse gegen Verpfändung eines Theils der ordentlichen Abgaben.

Um dem Zwange einen Anstrich von Freyheit zu geben, entstanden Lotterien, Zwangsanleihen, gebothene Vorschüsse an Gold, Silber, Prätiosen u. s. w. gegen Empfangscheine. So häuft sich, nach Verhältniß des Kredits und Bedürfnisses, eine mehr oder minder große Masse von Staatsschulden.

Zwar hat das Schulden- oder Anleihsystem in *unseren* Tagen nicht nur seine Vertheidiger gefunden, die es als eine dem Staatswohlstande ganz unnachtheilige Finanzoperation darzustellen suchten, sondern man gieng sogar soweit, es als höchst wohlthätig für die Vermehrung des Nationalvermögens anzupreisen. Man stellte den Satz auf: daß durch das Schuldenkapital, (die Papiere der Regierung, welche für die empfangenen Kapitale ausgestellt wären,) sich ein zweytes Kapital im Staat bilde, der Staat also durch das Schuldensystem wesentlich bereichert würde. Indessen scheint man bey dieser Behauptung nicht die richtigen Begriffe von Nationalkapital, von produktiver und unproduktiver Beschäftigung vor Augen gehabt zu haben, aus welchen das Resultat hervorgeht, daß jedes der Regierung vorgeschossene Kapital dem Produktionsfond entnommen, von der produktiven Arbeit ab, auf unproduktive Gegenstände hingelenkt werde; daß Papier nie Kapital werden, also in dem Produktions-Fond nie ersetzen könne, was jenem entnommen ist; daß endlich die Zahlung der Zinsen eine Erhöhung der Beyträge, also eine verhältnißmäßige Verminderung des Produktions-Fonds nothwendig mache.

Freylich hat man bey dem einmal angenommenen Schuldensystem die Idee der einstigen Rückzahlung des Kapitals

System der Gesetzgebung 2te verbesserte Auflage Th. 2. Kap. 6. S. 97. Wo würde der gute Mann itzt anfangen, wo enden!!!

zwar selten oder nie ganz aufgegeben, vielmehr sucht man dieselbe durch Projekte und Einrichtungen verschiedener Art (Sinking fund) noch immer bestmöglichst zu unterhalten. Allein die Sache betrachtet, richtet man im Ernst seine Sorge meistens nur dahin, die Interessen des Kapitals aufzubringen. In sofern nun dieses bewirkt werden kann, wird auch der Kredit im Ganzen genommen noch aufrecht erhalten. Hört aber dieses einmal auf, so scheint nichts mehr an einem Staatsbanquerout zu fehlen, und wenn man auch durch allerley Künste den öffentlichen Ausbruch desselben noch aufzuhalten oder zu verhindern weiß, so wird er sich doch für die Staatsgläubiger und für den gesammten Staatswohlstand deutlich und fühlbar genug ankündigen.

Ja nicht ohne Grund dürfte die bange Ahnung und Besorgniß seyn, daß auch selbst den reichsten und blühendsten Staaten diese Unglücksstunde schlagen werde, sobald das unbeschränkte Schuldensystem einen Hauptartikel ihrer Staatskunst ausmacht. Es kann nemlich nicht fehlen, daß in dem Verhältnisse, als sich die Schuldenlast mehre, das National-Kapital, vornehmlich die produktive Thätigkeit sich vermindere, und dadurch allmählich die Unmöglichkeit herbeygeführt werde, die erhöhten Lasten steigender Interessen fortwährend zu tragen. Ereignet sich nun ein oder der andere ausserordentliche Zufall, daß z. B. die Nation an einem Kriege Theil nehmen muß; so häufen sich mit Vermehrung ausserordentlicher Bedürfnisse, die bisherigen Schuldenlasten, die Erwerbsfähigkeit der noch so thätigen Bürger wird beschränkt, Manufaktur- und Handelsindustrie gelähmt, und so scheint das Schicksal dieser Staaten und der Werth solcher Finanzmaaßregeln früher oder später entschieden. Zögert auch der Staat mit der förmlichen Erklärung des gemachten Banquerouts, so folgt doch daraus noch nicht, daß er nicht wirklich banquerout sey; betrügt er die Gläubiger durch Verschlechterung der Münzen, oder zwingt er ihnen durch die

Kraft des Schreckens nichtswerthe Papiere, statt geltender Münze auf, oder macht er einen einseitigen Akkord dadurch, daß er die zu zahlenden Renten auf ein Viertheil, ein Achtheil, oder Sechzehntheil ihres eigentlichen Betrages herabsetzt; zahlt er auch dieses den Gläubigern Jahrelang gar nicht aus, dann bedarf es keiner Banquerout-Erklärung; die Verarmenden oder Verhungernden Rentenirer fühlen nur zu sehr, daß der Banquerout wirklich ausgebrochen ist, und die überall sich zeichnende Abnahme der produktiven Thätigkeit jeder Art beurkundet den zerrütteten Staatswohlstand deutlich genug.

Nach diesen Prämissen, die in Beziehung auf die Gegenwart und Vergangenheit, historische, in Beziehung auf die Zukunft prophetische Andeutungen für alle Staaten enthalten, sey es uns erlaubt die Finanzverhältnisse der bedeutendsten Europäischen Staaten näher ins Aug zu fassen.

1) England und Frankreich.

Mit Recht beginnen wir mit jenen beyden Staaten, die mit allgewaltiger Hand das Schicksal der übrigen Nationen gebieterisch lenken, von welchen Reichthum oder Verarmung, der steigende oder sinkende Wohlstand überhaupt, für die ganze übrige Welt ausgeht, von welchen in unseren Tagen der Zustand der Finanzen aller übrigen Staaten insbesondere seine Richtung empfangen hat. Beyde Staaten, England und Frankreich, sind es aber auch, die wenigstens in Verwaltung ihrer Finanzen von allgemeinen Grundprinzipien ausgiengen, und dabey einen strengen systematischen Gang einzuhalten verstunden, in dessen treuer Befolgung die übrigen Staaten sich allein gegen so manche Verirrungen hätten bewahren können. Sie waren es, die jeder Verwaltungsbehörde einen richtigen und vollständigen Etat zur bestimmten Verwaltungsform gegeben, die auf nothwendige Konsolidirung ihrer Staatsschuld, und zugleich auf die Begründung eines

reellen Tilgungsfondes gedacht haben, die diesen unter den Stürmen der Kriege, und beynah durchgängig zu Befriedigung der Kriegsbedürfnisse auf die Hoffnung des Friedens gebaut haben. Freylich haben die Kriegsjahre, und so auch das Jahr 1809 für England die Schuldenmasse neuerdings vermehrt, und für Frankreich, unter stetem Hin- und Herschwanken, den Kurs seiner Staatspapiere mehr hinauf als herunter getrieben, und so einen immer wachsenden Unwerth der klingenden Münze theils neuerdings erzeugt, theils wenigstens bestehen lassen, während es den friedlichen Künsten und Gewerben bey den ungestümen Foderungen des Krieges an fleißigen Händen und an den nöthigen Hülfsquellen gebrach.

Unter diesen Umständen, mußte freylich die Summe der Nationalschuld beyder Staaten einen neuen Zuwachs erhalten.

Für England belief sich, zufolge einer speziellen, dem Parlemente vorgelegten Berechnung, in dem Jahre 1809 die Einnahme auf 77 Millionen 157,238 Pf.; die Ausgabe aber auf 79 Millionen 394,345 Pf. Es entstund also ein Deficit von beynahe 2 Millionen. Unter den Einnahmen betrugen die ordentlichen und permanenten Taxen 43 Millionen 132,994 Pf. St. und die Kriegstaxen das Uebrige. Hiezu kamen 10 Millionen Pf. St. Anleihe. An Subsidien für auswärtige Mächte wurden bezahlt 1) an Schweden 1 Million 200,000 Pf., 2) an Sizilien 300,000 Pf. 1)

Nach ziemlich zuverlässigen Nachrichten aus England beläuft sich aber die Summe der verzeichneten Staatsschulden Grosbrittanniens gegenwärtig auf 781 Millionen 944,267

1) Martin, Redner im Unterhause des Parlements, gab am 19ten März 1810, die Kosten der Armee auf 19 Millionen 432,000 Pf. St., die der Artillerie auf 3 Millionen 813,000, die der Marine auf 19 Millionen 578,000 Pf. St. an. Wahrlich ungeheure Summen!

Pf. St. 12 Sch. 8¾ Pence, die Summe der zu zahlenden Interessen und Leibrenten auf 28 Millionen 23,136 Pf. St. 9 Sch. und 11 Pence. Nun hat die Regierung durch die Operation des Tilgungsfonds, welcher im Jahre 1786 den 1. August seinen Anfang nahm, zur Verminderung der obigen Schuld so beygetragen, daß bis zum 10. Oktober 1809 ein Schuldenkapital von 180 Million 339,770 Pf. St. vernichtet worden ist. Die Zinsen werden indessen nach wie vor aufgebracht, und dem Tilgungsfond zugelegt, um die Wirksamkeit desselben zu vermehren. Dieser wächst nun sehr schnell, indem sich mit jedem Jahr die Summe der demselben heimfallenden Zinsen vermehrt. Die ganze Staatsschuld hat also bisher von beynahe 782 Millionen um 180 vermindert werden können, und die eigentliche Schuldenlast Englands beträgt daher gegenwärtig 602 Millionen. 1)

Nach diesen gemachten Berechnungen könnte man beynahe der Meynung seyn, es habe die englische Staatsschuld sich seit dem ersten August des Jahres 1786 wirklich vermindert. Allein bey genauerer Prüfung zeigt sich gerade das Gegentheil, sie ist mit jedem Jahre gewachsen, und die Bestimmung des Tilgungsfonds ist bey weitem mehr die Aufrechthaltung des öffentlichen Kredits, als die Verminderung

1) Nach andern Nachrichten soll die englische Nationalschuld den 5. Februar 1810. an reellem Geldwerth betragen haben 470 Millionen 693,171 Pf. St. Getilgt sollen gewesen seyn 109 Millionen 507,408 Pf. St. Es blieben sohin 361 Millionen 96,053 Pf. St.

S. Polit. Journal Jahrg. 1810 Novemb. Nro. 6. S. 1060.

Damit stimmt aber wiederum nicht die Angabe überein, welche Martin bey Gelegenheit der Finanzverhandlungen im Unterhause des Brittischen Parlements gemacht hat, nach ihm soll bis zum 5. September 1810, die Nationalschuld auf 784 Millionen angelaufen seyn, wovon die jährlichen Interesse nicht mehr und nicht weniger als 39 Millionen 972,000 Pf. betrugen.

der Staatsschuld gewesen. Bey dem Anleihesystem der englischen Regierung ist Alles auf die Gewerbungsfähigkeit der Bewohner Großbrittanniens berechnet: da aber diese nicht in eben dem Maaße wachsen kann, in welchem sich die Staatsschuld vermehrt, und da die Staatsschuld noch außerdem die Wirkung hervorbringt, die Existenz durch Herabsetzung des Sachwerths des Geldes zu erschweren: und auf diese Weise die Erwerbfähigkeit zu vermindern; so muß über kurz oder lang für Großbrittannien eine Zukunft eintreten, wo, vermöge eines Mißverhältnisses der Kraft zur Last, das ganze Anleihesystem zum Stillstand gebracht wird. Wenigstens hat die englische Regierung bereits selbst so viel eingestanden, daß aus den Maaßregeln Frankreichs gegen die Hauptquellen des Wohlstands und der Macht Grosbrittanniens, einige partielle und momentane Unbequemlichkeiten hervorgegangen seyen. Dauert dieses fort, wozu aller Anschein vorhanden ist; so kann das Deficit in der Einnahme nur zunehmen, und indem es zunimmt, muß der Augenblick, in dem Grosbrittannien der Größe seiner Staatsschuld erliegt, doch am Ende gebietend eintreten. 1)

Für Frankreich betrug nach dem Budget, welches in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers, vom 5. Jänner 1810 vorgelegt wurde, die Ausgabe im Jahr 1809 die Summe von 730 Millionen Franken. Zur Bestreitung der Ausgaben des Jahrs 1810 wurde auf einen Kredit von 710 Millionen für die Regierung angetragen. Der Staatsminister

1) S. England im Jahre 1809. In den Europ. Annal. Jahrg. 1810. St. 5. Nro. 2. S. 104.

Sehr wichtige Aufschlüsse über das englische Finanzwesen findet man in folgender Schrift, die großes Aufsehn erregt.

Observations respecting the public expenditure and the Influence of the Crowe. Bemerkungen in Rücksicht der englichen Staatausgaben und des Einflusses der Krone, von Georg Rose 1810.

Graf Defermon hatte in der bey dieser Gelegenheit gehaltenen Rede darauf aufmerksam gemacht, daß die Rückstände vom Jahr XIV, 1806 — 1807 saldirt worden seyen, und daß dieses vorzüglich durch die an Geld und in natura erhobenen Kriegskontributionen in den von den französischen Armeen occupirten Landen bewirkt worden sey. „Wir ver„danken dieses Hilfsmittel dem Kaiser, sagt er, — dessen „Genie alle Verwaltungszweige umfaßt. Unsere Armeen „sind der Entblößung und den Entbehrungen nicht mehr aus„gesetzt, deren Opfer sie aus Mangel an Ordnung und „Vorsicht wurden. Zur nämlichen Zeit, da ehrenvolle Be„lohnungen denen, die sie verdienen zugesichert werden, er„hält der Schatz Zuschüsse, die ihm nothwendig sind. Auf „diese Art trug der öffentliche Schatz im Jahre 1806, wäh„rend die Kriegsausgaben sich bis auf 495 Millionen er„hoben, nur bis zur Summe von 428 Millionen 796,320 „Fr. bey; das Uebrige wurde durch die Militärkontributio„nen in Geld oder in Natura bestritten. Im Jahre 1807 „wurden die Ausgaben auf 486 Millionen angeschlagen, wo„von 337 Millionen 195,747 aus dem von der Legislatur „bewilligten Kredit, und das Uebrige eben so durch Kon„tributionen getilgt wurde. Im Jahre 1808 haben diese „Ausgaben den für sie bestimmten Kredit von 342 Millionen „529,006 Fr. verschlungen, und stiegen bis auf 475 Mil„lionen. Das Fehlende ward gleichfalls von den Kontri„butionen genommen. Im Jahre 1809 endlich, während „alle auf dem rechten Rheinufer erforderlichen Kriegsausga„ben aus der Kriegs-Kontributionskasse geleistet wurden, „bezahlte diese Kasse dem Schatz die Vorschüsse zurück, die „er zur Eröffnung des Feldzugs vorgeschossen hatte, so daß „die ausserordentlichen Abgaben, welche der letzte Krieg „nothwendig machte, den öffentlichen Schatz beynah Nichts „gekostet haben." 1)

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1810. Jänner Nro. 16.

2) Rußland.

Rivalisirend steht zwar Rußland an Größe und Umfang seiner Länder gegen Frankreich, nicht so in Hinsicht seiner Finanzverwaltung. Die heterogenen Elemente seiner verschiedenartigen Länder, deren der größere Theil sich noch auf der untersten Stufe der Kultur befindet, scheinen nichts weniger, als ein regelmäßiges Ganzes zu bilden, bey dem man

---

In dem Verzeichnisse der öffentlichen Schuld, findet man die beständige Schuld für 56 Millionen; die Leibrenten für 16 Millionen; die Civilpensionen für 6 Millionen; die geistlichen Pensionen für 29,600,000 Franks; die Civilliste und französische Prinzen für 26 Millionen eingetragen. In dem Verzeichnisse der allgemeinen Ausgaben des Dienstes, 22 Millionen für den Großrichter, 91/2 Million für die auswärtigen Verhältniße, für das Ministerium des Innern 52 Mill.; für das Ministerium des Krieges 190 Mill.; der Kriegsverwaltung 150 Mill.; der Marine 110 Mill; der Gottesdienste 14 Mill.; die Ausgaben für Negoziationen 8 Millionen u. s. w. S. Moniteur Jänner 1810. Nro. 6.

Hat nun Frankreich gleichwohl auch seine National-Schuld; so ist sie doch gegen die Englische gar nicht nennenswerth, und man vergesse dabey nicht, daß die Bevölkerung Frankreichs beynahe dreymal so stark seyn dürfte als jene, von Grosbrittannien. Zudem hat Frankreich auf das Anleihsystem Verzicht geleistet, seine Schuld kann also zwar ab- aber nie zunehmen; sein Friedens-Etat ist auf 600 Millionen Franken festgesetzt; sein Kriegs-Etat aber erfordert nicht mehr als 800 Millionen. *) Es leidet endlich aber auch nicht an dem epidemischen Uebel aller europäischen Staaten an dem Papiergeld. Schwerlich dürfte irgend eine europäische Regierung ein so geordnetes Finanzsystem, wie das Französische, aufweisen können. S. Compte rendu de l'administration des finances pour l'an 1808. In dem Moniteur 1810 Jänner Nr. 16.

*) In Zeiten eines Seekriegs werden in dem kaiserlichen Dekret vom Jän. 1811 die Tobaksregie betreffend, 900 Millionen angegeben.
S. Moniteur unio vom 8. Jänner 1811.

durchaus die Einheit in der systematischen Behandlung des Finanzwesens vermißt. Zwar bietet gerade der noch unkultivirteste Theil dieses Riesenstaates, noch reiche aber bisher beynahe gänzlich ungenutzte Hilfsquellen dar, während das krebsartige Uebel des Papiergeldes in den gebildeteren Provinzen des Reiches eine verwüstende Seuche anrichtet. Ins Unendliche häufen sich die werthlosen papiernen Schätze, und liefern den unwidersprechlichsten Beweiß von der schlechten Russischen Finanzverwaltung. Schon das Jahr 1770 war die Unglücksperiode, in der man den Werth des baaren Geldes nach und nach zu verringern anfieng, in der aus der schöpferischen Hand der Gewalthaber, die papierne Münze zuerst hervorgieng, und gar bald durch Ueberhäufung und unmäßige Anwendung im In- und Ausland der größte Mißbrauch getrieben wurde, so daß der allmählige Abzug und das Verschwinden der vorhandenen baaren Zahlungsmittel mit jedem Tage sichtbarer geworden ist; indem das Papiergeld dergestalt die alleinige Stelle der Zirkulationszeichen einnahm, und das metallische Geld wiederum zur Waare machte, die der Ausländer als solche eintauschen konnte. So kam es am Ende in unseren Tagen dahin, daß in dem nehmlichen Zeitpunkt, als die russischen Waffen siegreich an der Donau und Ostsee neue Provinzen behaupteten, der Wechselkurs zu einer beynah unglaublichen Tiefe herabgesunken war, daß der russische Kaufmann in die Nothwendigkeit versetzt wurde, alle seine Einkäufe mit baarem Gelde machen zu müssen. Am Ende des Jahrs 1809 aber, da der papierne Rubel $\frac{57}{118}$ verlor, sprach der Wechselkours das unglückliche Resultat aus, daß sich seine repräsentirende Geldmasse, oder sein sonst genossenes öffentliches Zutrauen, und mit diesem, wie mit jener die Bedeutsamkeit seines Nationalreichthums wenigstens um zwey Drittheile vermindert habe, und daß, wenn man die nöthige zirkulirende Geldmasse zu 600 Millionen Rubel annimmt, sein Wechselvermögen also — wenigstens für den

Augenblick — sein Nationalvermögen auf den Werth von 200 Millionen zusammengeschwunden sey. Daher mußte Rußland während des Jahres 1809 ein Anleihen von wenigen Millionen zu 6 Prozent Interesse, und ein Prozent Provision in Holland, und ein anderes in Paris gegen 7 Prozent Zinsen und verheißene reiche Lotterie-Gewinnste nachsuchen.

3) Schweden.

Nicht besser stehen die Finanzen in dem benachbarten Königreiche Schweden. Was das unglückliche Land in neueren Zeiten ertragen mußte, war wahrlich nicht geeignet, durch Sparsamkeit und Ordnung den gesunkenen Kredit des erschöpften Reiches zu heben. Nur eine fünffach vermehrte Kriegssteuer machte die ganz unverhältnißmäßigen ungeheuern Anstrengungen eines eben so leidenschaftlichen als zwecklosen Krieges möglich. Aber auch der Friede konnte bey der gänzlichen Erschöpfung im Inneren, und bey den großen Opfern, mit welchen er erkauft werden mußte, keine günstigere Aussichten eröffnen; vielmehr, bey dem erlittenen Verluste des schönsten Theils des ganzen Landes, mußte der Druck der öffentlichen Staatsschuld auf den noch übrigen, größtentheils verarmten Provinzen jetzt doppelt schwer lasten. Schon im Jahr 1808 belief sich die in- und ausländische Schuld auf 11,315,335 Bankthaler. Die erstere hatte sich Armuthverkündend um 815,174 Bankthaler vermindert, während die Vermehrung der letzteren um 265,643, zum sichersten Barometer des gesunkenen Nationalwohlstandes dienen mußte. Für das Jahr 1809 foderte der öffentlich für die Staatsbedürfnisse aufgestellte Etat die Summe von 3,486,373 Thaler, wodurch auch ein Deficit des vorherigen Jahrs von 549,323 Thaler gedeckt werden sollte. Diese auf dem ordentlichen Wege der jährlichen Staatseinnahme herbeyzubringen, war eine völlige Unmöglichkeit.

Indessen bleibt es merkwürdig, daß die in Amsterdam negotiirten Schwedischen Staatspapiere noch am 7. Dezemb. 1809 nicht niedriger als 79½ stunden.

4) Dänemark.

Noch weit kläglicher sind die Finanzwehen des dänischen Staates. Aber hier wirkte auch alles zusammen, um die ihm durch mancherley Unglücksfälle geschlagenen Wunden unheilbar zu machen. Man denke nur an den Verlust seiner Colonien, an die Auflösung seiner ganzen Marine, an die Zerstörung seines einträglichsten See- und Frachthandels, so muß es wohl begreiflich werden, daß, da Dänemark die unglückliche Idee, eine Seemacht seyn zu wollen, noch nicht aufgegeben hat, und deßwegen ungeheure Summen auf eine Armee verwendet, es daneben um die Staatshaltung schlecht aussehen muß. Es läßt sich füglich erklären, wie bey einem bis aufs höchste hinaufgeschraubten Steuersystem sein Wechselkours so tief herunterfallen konnte, und von mehr als zwey Drittheilen, von der in Zirkulation befindlichen Baarschaften, die man auf 18 Millionen rechnete, wohl nicht mehr als sechs vorhanden waren. Selbst in dem Zeitpunkte, als man durch das Verbrennen eines Theils der Bankozettel, den Kours der übrigen heben zu können glaubte, wußte man dadurch so wenig öffentliches Zutrauen einzuflößen, daß derselbe bis auf 420 herabgesunken ist, und man den ähnlichen in verschiedenen Staaten unter gleichen Umständen versuchten Kunstgriffe einer neuen Vermehrung des Papiergeldes darunter verborgen zu haben glaubte.

5) Spanien.

Spanien, lange Zeit durch seinen Geldreichthum der Gegenstand des Neides der meisten anderen Europäischen Nationen, mußte gleichfalls unter den Revolutionsstürmen, die es noch immer zu bestehen hat, welche Verminderung und allgemeine

Unsicherheit des Privateigenthums zur Folge haben mußten, und bey der Trennung des Landes in zwey Theile die der öffentlichen Staatskasse öfters die ergiebigsten Zuflüsse entzogen haben, seine Nationalschuld nothwendig um ein bedeutendes vermehren. Doch war das Finanzwesen keiner der letzten Gegenstände der Fürsorge des neuen Regentenstammes; durch mehrere Constitutionsentwürfe und Sanctionen war man bemüht, dem Staatsschatze, so viel nur unter den bedrängten Zeitverhältnissen möglich war, neue Hilfsquellen zu eröffnen.

Nachdem man bereits in dem Jahr 1808 nicht allein die Königlichen Vales, sondern auch die Juras und die förmlich erkannten Anleihen jeder Art durch die Junta zu Nationalschulden erklärt, und dagegen alle auf irgend eine Art veräusserten, aber ihrer Natur nach unveräusserlichen Finanzen eingezogen hatte; so verurtheilte man im July 1809 die Eltern zu Geldstrafen, deren Söhne sich zu den Insurgenten geschlagen hatten; man erklärte durch ein Dekret vom 18ten August 1809 alle Insurgenten unfähig, Staatsgläubiger zu seyn, und durch ein anderes vom 27ten Oktober, alle Schuldscheine für nichtig, über welche die neue Bestätigung vormaliger Nationalverbindlichkeit einzuholen unterlassen wurde. So hatte man durch Aufhebung der Klöster und durch Konfiskation der Insurgentengüter bereits im Okt. 1809 an 9,656,147,406 Realen unverkaufter Nationalgüter als Zahlungsmittel für 7,194,266,839 Realen Nationalschulden zusammen gebracht. In Amsterdam waren die daselbst zu $5\frac{1}{2}$ Prozent vom Jahre 1805 negozirten Spanischen Staatspapiere nur bis 74 und 76, die von 1807, nur auf $66\frac{3}{4}$tel bis $66\frac{7}{4}$tel; hierauf die erstern am Anfange des Dezembers 1809 auf $68\frac{3}{4}$tel und $69\frac{1}{4}$, die letztern auf $62\frac{1}{4}$tel und $62\frac{1}{2}$ gesunken.

6) Neapel.

Was den Zustand der Finanzen im Königreich Neapel betrift; so war dieser bekanntlich mit dem Regierungsantrit

der neuen Dynastie in einer höchst kläglichen Verfassung. Man hat zu zwey heroischen Mitteln gegriffen, von deren Erfolg sich noch wenig mit Bestimmtheit sagen läßt. Indessen dürfte so viel seine Richtigkeit haben, daß weder der Güterbesitzer im Lande mit der nicht unbedeutenden Erhöhung der Grundsteuer, noch der Rentenirer mit der Herabsetzung der Zinsen aller Staatsschulden auf 3 Prozente zufrieden seyn kann.

7) Oesterreich.

Oesterreichs ungeheure Anstrengungen in dem letzten Kriege mußten die Finanzübel, an welcher der sonst kraftvolle Staatskörper schon geraume Zeit hindurch heftig gelitten hatte, noch bedeutend vermehren. Uebersieht man die Oesterreichische Staatsschuld im Jahre 1809 auch nur mit flüchtigem Blick, sieht man nur im Allgemeinen auf die verschiedenen Zinsen, die bey den einzelnen Arten der kontrahirten Schulden entrichtet werden; so kann man wenigstens eine Klassifikation von mehr dann 40 verschiedenen Arten der Staatsobligationen machen, bey denen man eine Abweichung des Zinsfußes nach drey besonderen Gradationen findet. Nimmt man nun auch jede dieser Schulden nach einem ganz mäßigen Calcul nur zu 10 Millionen an; so beträgt die Summe der zinsbaren Staatsschulden 400 Millionen. Hätte die Oesterreichische Monarchie durch den Wiener Frieden nicht neuerdings einen beträchtlichen Theil ihrer Staatskräfte verlohren, hätte sie nicht insbesondere auf ihre Handelsvortheile, zugleich mit dem Verluste ihrer wichtigen Häfen an dem Adriatische Meere, Verzicht leisten müssen; so würde die Finanzbegebenheit für die Zukunft wenigstens minder bedeutend seyn, als sie es wohl für den Augenblick natürlich seyn muß. Daß in letzterer Beziehung guter Rath theuer seyn mag, läßt sich wohl schon zu Genüge daraus abnehmen, daß der Werth der Oesterreichischen Staatspapiere, (man gab die Summe der Wiener Bankzettel allein auf 1000 bis 1200 Millionen Gulden an,) ganz unglaublich herabge-

fallen, und die kaiserlichen Kassen durch die übermäßigen Contributionszahlungen, zu welchen der Kaiser nach seinen eigenen Versicherungen, sogar seinen Hausschatz verwendet hatte, gänzlich erschöpft waren, und, um so schnell als möglich bedeutende Zuflüsse von Metall in die verschiedenen Staatskassen zu leiten, man durch ein Edikt vom 9ten Dezember 1809 zu dem einzigen Rettungsmittel der Einlieferung alles Silberwerkes der Unterthanen mit Ausnahme der Löffel, Uhren, andern Kleinigkeiten und eigentlichen Kunstwerke an die Münzämter, gegen Ausstellung von Scheinen, die statt baaren Geldes bey einer durch die ersten Wechselhäuser eröffneten Anleihe angenommen wurden, seine Zuflucht nehmen mußte; ohngeachtet auch dieses auf den Cours der Bankzettel neuerdings den nachtheiligsten Einfluß hervorbrachte. 1)

8) Preussen.

Wie übel es schon vor dem Ausbruche des unseligsten aller Kriege, die Preussen je geführt hatte, mit seinem Finanzwesen ausgesehen hat, war den Eingeweihten nur zu bekannt. Die eingewurzelten Fehler aber, die schon früher die große Zerrüttung hervorbrachten, wurden erst jetzt dem größeren Publikum aufgedeckt. Ein Friede, der mit so ungeheuren Aufopferungen erkauft werden mußte, entzog den Preussischen Staatspapieren ihren ohnehin schon so tief herabgesunkenen Werth gänzlich. Wo war es möglich nur irgend einen Realisationsfond für dieselben zu begründen, und wie ließ es sich abwenden, daß sowohl die verzinsten Provinzialschulden, als die verzinsten Staatsobligationen nicht in gleichen Mißkredit gekommen wären. Eine unerschwingliche Last rückständiger Contributionen drückte den unglücklichen Staat ohnehin schon beynah gänzlich darnieder, zu denen noch 30 Millionen neuer Contributionen, wegen Auslösung der Domainen, hinzukamen,

1) S. Etwas über die Oesterreichischen Staatsschulden von Curio. In den nordischen Miszellen Jahrg. 1810 September.

wodurch die alten ohnehin schon beträchtlichen Provinzial- und Staatsschulden wieder vergrößert wurden. Preussen hatte daher im Jahre 1809 den härtesten Kampf mit seinen Finanzen zu bestehen.

Die verderbliche Hypothekenverfassung in Preussen häufte das Papiergeld ins Unendliche, und die werthlose Scheidemünze, mit der man überschwemmt wurde, steigerte den Nennwerth der Güter. Künstlich wurde auf diese Weise dem unkundigen Auge der versteckte Mangel verborgen, der sich durch die neue Erschütterung von Aussen nur zu früh in seiner nakten Blöße zeigen mußte. Der Staat hatte Papiere ohne Werth, der Privatmann sah, daß sein Vermögen bloß auf Täuschung beruhte, indem seine geträumten Schätze in nichts, als werthlosen Papieren bestunden, und selbst seine liegenden Gründe in eben dem Verhältnisse für ihn weniger werth wurden, als die klingende Münze abgenommen hatte, der Zinsfuß gesteigert und das Papiergeld schlechter geworden war. Es entstund am Ende das größte Mißverhältniß zwischen der Masse des ausgegebenen Papiergeldes, und der Summe des zirkulierenden baaren Geldes. Es ist nemlich nicht zu hoch angeschlagen, wenn man die Masse des Staats- und Provinzial-Papiergeldes nah an 200 Millionen Thalern angiebt, da indessen die vor dem Kriege in Umlauf gesetzte Baarschaft sich um die Helfte vermindert hat, und davon kaum noch 20 Millionen nach dem Kriege übrig geblieben sind.

Sehr begreiflich war es unter diesen Umständen, daß man von Seiten der Regierung in dem Jahre 1809 alle nur erdenkliche Versuche machte, um den sichtbar dahinschwindenden Staatskredit von seinem nahen gänzlichen Verfall noch wo möglich zurückzuhalten: daß man zu dem Ende öfters manche strenge Maasregeln ergrif, um durch Hilfe ihrer, zur Rettung des öffentlichen Kredits, den Privat-Kredit in Anspruch zu nehmen. Zwar schienen auch einige Momente desselben eine etwas günstigere Aussicht versprechen zu wollen, wie unter

andern die Aufhebung der Amerikanischen Non-intercours Akte und das allmählige Emporsteigen des Preussischen Wechselkurses von einem Verluste zu 10 Prozent zu einem verminderten Minus von $8\frac{1}{2}$ Prozent, obwohl das Preussische Geld nur in Bremen, Hamburg und Leipzig eigentlichen Wechselkurs für die ausländische Handelswelt hatte, während in Hamburg der französische Kurs auf eine seit langer Zeit unerhörte Weise herabsank.

Ohne im Ganzen das gewünschte Resultat hervorzubringen, was auch aus Mangel eines unentbehrlichen Realisationsfonds nicht erzielt werden konnte, wechselte man mit verschiedenen Versuchen, um dem dringenden Nothstande nach Kräften entgegen zu arbeiten, wohin auch die Einlieferung alles entbehrlichen Gold- und Silbergeräthes in die Münze gehörte, 1) und endigte das Jahr mit solchen zur Rettung der Königl. Tresorscheine, womit man dasselbe eröffnet hatte. Durch die Königliche Bekanntmachung vom 4ten Dezember sollten für zwey Millionen Thaler Ein Thaler Tresorscheine in Umlauf gesetzt, und dagegen für die gleiche Summe größere Scheine eingezogen und vernichtet werden. Es wurden dazu Realisations-Comptoire zu Berlin, Breslau und Königsberg errichtet, welche die auf jedes derselben besonders angewiesenen Ein Thaler Scheine mit baarem Gelde realisiren sollten, wobey zugleich noch die Königliche Versicherung ertheilt wurde, die Summe der Tresorscheine überhaupt nicht zu vermehren. Hatte gleichwohl diese Verfügung, mehr aber die lange gewünschte Ankunft des Königs in seiner Residenz, diese Tresorscheine schon am 23ten Dezember bis zu ihrem vollen Nennwerthe hinaufgetrieben, so war doch dieses nur ein augenblicklich vorübergehender Sonnenblick, denn schon am 30ten des-

1) S. Kann die Verwandlung des entbehrlichen Gold- und Silbergeräthes in Münze, ein Rettungsmittel für den Preußischen Staat seyn? Berlin 1809.

zur Folge, sondern, wenn zu der Einnahme der Ueberschuß des Jahres 1808 und einige ausserordentliche Zuflüsse verwendet werden; so sind nicht nur alle Ausgaben gehörig gedeckt, sondern es ergiebt sich noch ein Ueberschuß der Einnahme, der für die Bedürfnisse des Jahrs 1810 verwendet werden kann. Man hatte alle Ursache, sich dabey um so mehr zu beruhigen, als auf der einen Seite nicht nur die ordentlichen Staatseinkünfte bedeutend weniger betragen haben, als wozu sie in dem Gesetze vom 21ten August angeschlagen wurden,

---

fügungen erhoben, und die Gesetzentwürfe darüber auf den künftigen Reichstag gebracht werden. Sie bestanden:

a) in Consumtionssteuern	8,000,000 Fr.
b) in Zöllen	1,000,000 »
c) in Stempelgefällen	1,600,000 »
d) in Salzregal	800000 »
	11,400000 Fr.

Die Ausgabe ward berechnet

1) öffentliche Schuld		
a) Interessen	3,700,000 Fr.	
b) Amortisation	800,000 »	4,500,000 Fr.
2) Civilliste		5,000,000 »
3) Staatsrath		322,000 »
4) Ministerium der Justitz und des Innern		5,000,000 »
5) des Krieges		13,000,000 »
6) der Finanzen des Handels und Schatzes		8,463,000 »
7) des Staatssekretariats und der auswärtigen Angelegenheiten		1,090,000 »
		37,375,000 Fr.

Man könnte dabey einen Anstand finden, wie die Ausgabe 37,375,000 Franken betragen sollte, da die Einnahme nur auf 26,400,000 Franken berechnet wurde. Derselbe hebt sich aber dadurch, daß von den Ständen nur die Bewilligung erfodert wurde, welche aus der Besteurung erfolgte, daß aber der Ertrag an Domainen, Bergwerken, Ekonomaten und Posten nicht vor die Stände gehörte, sondern zu den Gegenständen der Verwaltung, wobey die Mitwirkung der Reichsstände wegfällt.

sondern auch die meisten Zweige der Einnahme aus den Steuern, beträchtlich unter der Summe geblieben sind, welche dafür bewilliget worden ist: denn so sind unter andern aus der Grundsteuer statt 10 Millionen, nur 7,950,867 Fr. 64 Centimes in den Schatz geflossen, (das übrige ist zu den Departementalkosten angewiesen worden,) und von den indirekten Steuern ist die wichtigste, die Konsumtionssteuer, erst im Juny 1809 eingeführt worden: und so sehr auch seitdem der Ertrag sich der Erwartung genähert hat; so entstund doch aus der ersten Hälfte des Jahres ein bedeutender Ausfall aus der Totalsumme, und eben dieses war auch bey Fall mit der Stempelsteuer. 1)

10) Baiern.

Baiern hatte schon lange Zeit unter den ungünstigen Zeitverhältnissen nicht ohne glücklichen Erfolg in alle Zweige der Staatsverwaltung Licht und Ordnung zu bringen gewußt. Auch das Finanzwesen war unter den vielen rühmlichen Bestrebungen der Regierung keine der letzten gewesen; nur konnte diese bey den ungestümmen Foderungen, welche das eisene Gesetz der Noth vorschrieb, leider nicht mit dem erwünschten Erfolge gekrönt werden. Jene die Staatskräfte bey weitem übersteigende Summen, welche kurz auf einander folgende Kriege verschlangen, mußten freylich die alte Schuldenmasse um ein Bedeutendes vermehren, und die Regierung zu den traurigen Mitteln von neuen Anleihen und neuen Steuern nöthigen. Allein die gewissenhafte Treue und Pünkt-

1) Dagegen hat die Patententsteuer die Erwartung um etwa 446,000 Franken übertroffen.

S. Darstellung der Beweggründe des Finanzgesetzes im Königreich Westphalen für 1810 von dem Staatsrath von Martens in der Ständesitzung vom 7ten Februar 1810. Auch eingerückt in dem Rheinb. B. 15. H. 44. No. 22. S. 274.

lichkeit, womit die Regierung ihrer Verbindlichkeit in Abtragung der schuldigen Zinse für seine neue Anleihen ein Genüge leistete, bewirkte die Aufrechthaltung des Staatskredits, so daß die Baierischen Zinscoupons im Wechselkurse dem baaren Gelde gleich stunden, und seine Staatspapiere nach Verhältniß der Zeitumstände an ihrem Nennwerthe nur etwas weniges verlohren haben. Indessen lasten noch so viele alte Schulden auf den Ländern, die mit dem Königreiche Baiern in neuen Zeiten vereiniget wurden, daß das Loos dieser Staatsgläubiger so beklagenswerth ist, als jenes der meisten in andern Staaten.

11) Holland.

Von dem Schicksale des Finanzwesens der bisher von uns gedachten Staaten hängt zunächst der Zustand der Finanzen Hollands ab, aus welchem Grunde wir jetzt erst dieses Staates gedenken. Mit geschäftigen Händen sendete Holland sonst seine müßig gelegenen Schätze gegen sichere Zinse und gute Provision nach Norden so gut, wie nach Süden. Der bereitwillige Gläubiger aller auswärtigen Reiche konnte auf eine solche Auflösung der Europäischen Finanzverhältnisse in unseren Tagen schlechterdings nicht calculiren, und als sein eigener Schuldner und fortdauernder Gläubiger fremder Staaten, fängt es an, die Verarmung seiner auswärtigen Schuldner mit jedem Tage mehr zu theilen. Man bedenke nur, daß Holland bis zum Jahre 1795 von England allein zwischen sechs und siebenhundert Millionen Gulden auf Renten bezogen hat; [1]) daß es wirklich noch bey dem Kaiser von Oesterreich 45 Millionen Holländische Gulden ausstehen hat; daß es an Rußland noch 86 Millionen, an Schweden 6 — 7 Millionen, an Spanien noch 39 — 40 Millionen und

1) Nach dieser Zeit hat sich jedoch die gedachte Summe vermindert, indem viele ihre englischen Fonds aus mehreren Beweggründen realisiert haben.

an Portugal 5 Millionen zu gut hat; daß es an Amerika 6 — 8 Tonnen Goldes zu fordern hat, wohl zu verstehen als ursprünglich amerikanische Staatsschuld, und nicht mit Inbegriff der in Holland geschehenen Negotiationen verschiedener Provinzen, wovon der Betrag nicht zu bestimmen ist; daß es noch große Summen in Frankreich ausstehen hat, die freylich weniger bekannt und nicht leicht zu entdecken sind, und daß endlich seine übrigen Anleihen an Dänemark u. s. w. sich wenigstens noch auf 6 Millionen belaufen: 1) und es liegt am Tage, daß bey der beynah durchgängigen Zahlungsunfähigkeit aller dieser, Hollands Finanzen schon dadurch allein den empfindlichsten Stoß erleiden mußten. Nimmt man aber hiezu noch dasjenige, was der Holländer seinem eigenen Gouvernement geliehen hat, seine öffentliche Schuld, 2) und vergißt dabey nicht, wie es dermal mit dem Holländischen Welthandel aussieht; so bedarf es wohl über den gänzlich dahingesunkenen Nationalwohlstand dieses Reiches keiner weiteren Aufschlüsse.

Zwar muß man der Regierung das Verdienst einräumen,

---

1) S. P. A. von Nemnichs Tagebuch einer der Kultur und Industrie gewidmeten Reise 3ter und 4ter B. Tübingen 1809.

2) Im Jahre 1794 betrug die Holländische Staatsschuld 422,345,955 Gulden.

Im Jahr 1806 war sie, zufolge der Anrede des Königs angewachsen auf	1,174000,000 Fr.
Seitdem ist sie vermehrt worden	
Im Jahre 1807 mit	40,000,000 »
Im Jahre 1808 mit	20,000,000 »
Im Jahre 1809 mit	20,000 000 »
Mithin ist die ganze Schuld	1,254.000.000 Fr.

Wovon jedoch der Betrag der alten Obligationen, welche durch die Amortisatie-Kas eingezogen worden ist, und sich auf 32 Millionen belaufen mag, abgezogen werden muß. Andere geben die gesammte Nationalschuld, ohne dabey den Verlust in Anschlag zu bringen, den Holland als Gläubiger aller Staaten an Kapitalien und Interessen erleidet auf 1,362,711,000 Fr. an.

daß sie nicht ohne Sachkenntniß und mit einem Geiste der Sparsamkeit und Ordnungsliebe das Finanzwesen des Staates zu reguliren bemüht gewesen. Um die große Summen für so manche außerordentliche Opfer bestreiten zu können, die man so oft gebieterisch von ihm verlangte, suchte man unter verschiedenen Rubriken kluge Ersparungen anzubringen. Das Gouvernement kündigte eine Darstellung eines Amortisationssystemes an, welches man in voraus als ein radikales Mittel, zur Wiederherstellung des Finanzwesens im Lande, ankündigte; schon im Februar des Jahrs 1809 wurde die Eröffnung eines großen Schuldenbuchs (Groot-Bock der Publicke schuld) zum Einzeichnen aller vorhandenen Holländischen Staats-Obligationen verordnet; durch manche andere gute Einrichtungen nahm das jährliche Deficit ab, und es bedurfte zur Bezahlung der für die Staatsschuld erforderlichen Zinsen schon bedeutend weniger, obgleich die gesammte Staatsausgabe noch für das Jahr 1809 auf 70 Millionen Gulden berechnet wurde. 1)

---

1) Sie waren durch einen Königlichen Beschluß für 1809 also angeordnet:

1) Kultministerium	1,098,440	Fr.
2) Ministerium des Innern		
a) Wasserstaat	1,434,500	"
b) des Innern	1,933,899	"
Im Ganzen	3,368,399	"
3) Oeffentliche Schuld	34,844,987	"
a) der Stadt Leyden	40,750	"
b) von Yffelstein	2,594	"
c) Pensionen	1,970,000	"
d) Orden der Union	30,000	"
Im Ganzen	40,888,332	"
4) Königliches Haus		
a) Civilliste	1,500,000	"
b) Staatsrath und Königliche Sekretaire	273,545	"
Im Ganzen	1,773,545	"

Allein der Kurszettel, jenes Schicksalswort, welches die Hoffnung und die Furcht, die Wünsche und die Verzweiflung, den Gewinn und die Leiden der gegenwärtigen Menschheit, die Hoheit oder Verwerflichkeit der Gegenwart ausspricht, so daß das Eine durch das Andre, und Alles gegenseitig erhöht und erniedrigt, gemäßigt und bestimmt wird, scheint auch für Holland, ohngeachtet seines rühmlich für die Aufrechthaltung seines National-Kredites bestandenen Kampfes, das unvermeidliche Loos einer stäts zunehmenden Verarmung anzudeuten, indem schon jetzt sein ehmaliger Nationalreichthum, den es einst mit einer oft zu geringschätzenden Behandlung gegen andere Nationen als ein unversiegbares Kapital betrachtete, wenigstens schon um die Hälfte zusammengeschmolzen ist.

Wenden wir uns schließlich in unsrer Untersuchung über den Zustand der Europäischen Finanzen noch an jene deutsche Staaten, deren wir im Verlaufe derselben nicht besonders gedacht haben; so ist wohl kein einziger unter den größeren und kleineren Staaten, der von der allgemeinen Landesplage der Staatsschulden verschont geblieben wäre; überall finden wir Papiergeld, und zwar unter seinem wahren Nennwerthe, aber immer noch emporgehoben durch jenen Fond von Ehrlichkeit, den auch die bittersten Tage der Prüfung und Noth als Grundsatz in dem Charakter des deutschen Mannes nicht verwischen konnten, durch jenes von unseren Voreltern uns anvertraute Erbe, welches keine usurpirte Gewalt der Erde uns je entreißen wird, wenn auch das Erlöschen des deutschen Namens und unserer vaterländischen Sprache in dem Buche

5) Finanzministerium	4,142,040 Fr.
6) der auswärtigen Angelegenheiten	411,000 »
7) der Kolonien und Marine	4,900,000 »
8) Kriegsministerium	10,940,000 »
9) Justitz- und Polizey-Ministerium	1, 366,574 »
10) Ausserordentliche und unvorgesehene Ausgaben	1,111,667 »
	70,000,000 Fr.

des Schicksals aufgezeichnet stehen sollte. Ehrlichkeit ist die beste Staatskunst. Dieser goldene Wahlspruch hat sich in unseren Tagen bey den vielen Geldanleihen von großen und kleinen Staaten, die zur Geschichte des Tages gehören, am besten bewahrheitet. Es bewährte sich vorzüglich an unseren deutschen Staaten.

12) Sachsen.

Welchen Werth hat man nicht seit ganzen Generationen auf die Sächsischen Steuerscheine gesetzt? Selbst der siebenjährige Krieg, so verheerend für das Sächsische Finanzwesen, hatte nur momentan seinen Einfluß auf dieses Papiergeld geäussert. Gleich nach Herstellung des Friedens nahm es unter allen damahls bekannten Staatspapieren seinen alten ehrwürdigen Rang wiederum ein. Mehrere Gründe haben zwar hiezu vereint gewirkt; das ihrige mögen freylich Betriebsamkeit und Kunstfleiß der Sächsischen Unterthanen, die hohe Stufe der Kultur, auf der der Sachse schon frühzeitig stund, mit beygetragen haben: allein vorzüglich waren es doch die auf Achtung für Ehre und Treue geschätzten Grundsätze, von welchen die biederen Landstände und Regierungsmachthaber auszugehen gewöhnt waren, der edle Sinn für Rechtlichkeit, der Geist der Ordnung und Wirthschaftlichkeit, von denen die guten Fürsten in allen ihren Handlungen geleitet wurden.

Sachsen, seinem ehrenvollen Systeme stäts getreu, erlebte eine lohnende Genugthuung, die keinem andern Europäischen Staate zu Theil geworden ist. Mitten unter den Kriegsstürmen, die es so manche theure Opfer kosteten, die seinem Handel und seinen Fabriken so tiefe Wunden schlugen, die es zu neuen beträchtlichen Anleihen nöthigten, ohngeachtet des allgemeinen Mangels an öffentlichem Zutrauen, erhielten seine Kassenbillets im Wechsel ihren vollen Nennwerth, 1) und es

1) Selbst die Sächsischen Steuerscheine zu 3 Prozent, deren

war ganz anderen als finanziellen Rücksichten zuzuschreiben, daß sie am Schlusse des Jahrs 1809 fünf Achttheile eines Prozentes verlohren.

Mit ganz unglaublicher Geschwindigkeit wurde in eben dem Jahre das für unsere geldarme Zeiten so beträchtliche Anleihen von 1,500,000 Thlr. ganz allein aus den hart mitgenommenen Ländern zusammengebracht, und zwar ohne alle Prämien, Unterhändler und Agenten. Ja es strömte selbst noch mehr Geld in die Sächsische Staatskasse, als man zu diesem ersten Anleihen gefordert hatte. 1)

13) Großherzogthum Frankfurt.

Auch der würdigste Fürst Primas des rheinischen Bundes leuchtete mit einer gleichen Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit in der Verwaltung seiner Finanzen den übrigen Bundesgliedern voran. Nur allein durch die strengste Oekonomie, die er in seiner ganzen Staatshaushaltung durch alle einzelnen Zweige der Administration einführte, durch die seltenen Einschränkungen, die er sich in seiner Privat-Haushaltung gefallen ließ, gelang es ihm, ohne bedeutende neue Opfer von seinen Unterthanen zu verlangen, das auf feste Prinzipien

---

Bezahlung auf einer ungewissen Verlassung beruhte, sind noch im Monat März 1810 zu 89 zu verkaufen gewesen, während in Paris die 5 Prozentigen consolidirten auf $\frac{3}{8}$tel, die Holländischen zu 5 Prozent auf 68, die Russischen auf $76\frac{1}{2}$, die Schwedischen auf 80, die Spanischen auf 38, die Badischen auf $78\frac{1}{2}$ und die Baierischen zu 6 Prozent, gar auf 90. stunden.

1) Man hat daher im Jänner des Jahrs 1810 eine zweyte von einer gleichen Summe gemacht, gerade so wie die erste gegen Ausstellung einer Königlichen Hauptobligation und gegen unterpfändliche Deponirung von 2,500,000 Thlr. neuer Landsachsischer Obligationen.

traurige Erfahrungen über den Unterschied der edlen Metalle und des Papiergeldes gemacht. Diese Fehlgriffe, die man in gedoppelter Beziehung gemacht hat, müssen am Ende nothwendig dahinführen, daß man sich auf das, was die Industrie fleißiger Unterthanen gewähren kann, wieder beschränken wird. Wenigstens scheint so viel entschieden zu seyn, daß die wahren Grundsätze für die Geldwirthschaft bis izt noch so wenig, als der Stein der Weisen, aufgefunden sind: denn sie müßten sich schon längst als wahr erprobt haben. Soll nicht Alles, wie bisher, dem blinden Zufalle überlassen bleiben; so muß noch eine ganz neue Wissenschaft, welche die richtige Behandlung des Geldes zu ihrem Objekte hat, erst erfunden werden. Möchten wir doch so manche bisher gesammelte Erfahrungen zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft zweckmäßig zu benutzen verstehen! Möchten unsere Regierungen erst das Geld besser zu achten lernen, was wohl nicht eher geschehen dürfte, als bis sie in der Behandlung derselben, die Behandlung der ganzen Nation anerkennen! 1)

VII.

Justizpflege.

So wie es nur einen Gott giebt, muß es auch nur eine Justiz im Staate geben, sagte der französische Kaiser zu den Spaniern. Dieser Wohlthat der Ein-

1) S. Uebersicht der Finanzverhältnisse im Jahr 1809. In der Pallas. Jahrg. 1810. St. 5.
Ueber Mangel an Geld und allgemeinen Credit. In dem allg. Anzeig. der Deutschen. Jahrg. 1809. Jänner.
Ideen eines Geschäftmannes über Staatsbedürfnisse und Geldmangel. Weimar 1809.
Ueber die Mittel den öffentlichen Kredit in einem Staate herzustellen, dessen politische Oekonomie zerstört ist. Von Herrenschwand. Amsterdam 1810.

heit der Rechtspflege haben sich bereits im Jahre 1808 mehrere, sowohl auswärtige, als deutsche Staaten durch die Einführung des Napoleonischen Gesetzbuches theilhaft zu machen gesucht, 1) und es stund nicht ohne Grund zu erwarten, daß auch in dem Jahre 1809 die meisten unter dem Schutze Frankreichs stehenden Staaten, dem gegebenen Beyspiele folgen würden.

Zu diesen letzteren gehören folgende:

1) Holland.

Nicht ohne Vorbereitung machte es diesen entscheidenden Schritt. Bereits im Monat 1807 hatte der König eine aus vier Staatsräthen bestehende Kommission ernennt, die sich mit unermüdetem Fleiße, und nicht ohne geringe Sachkenntniß, mit den Vorschlägen beschäftigte, um den Code Napoleon unter gewissen Modifikationen dem Königreiche anzupassen. Aber erst mit der Mitternachtsstunde des 30. Aprils 1809 trat er in Wirksamkeit, und zwar vorläufig allein für das Gebiet des Reichs in Europa. Das römische Recht und alle Provinzialrechte wurden dadurch in allen jenen Fällen abgeschaft, welche der Code nicht ausdrücklich ausgenommen hat. 2) Die Handelsgesetze blieben vorläufig

1) S. Geist der Zeit. Jahrg. 1808. S. 114.

2) In Vergleichung dieses für Holland modifizirten Code Napoleon mit dem Originaltexte des französischen Gesetzbuches finden sich manche wichtige Zusätze und Abänderungen. Gleich in der Einleitung, die im französischen Gesetzbuche nur 6, im Holländischen aber 7 Artikel enthält, ist der §. 5. ein Ergänzungs-Artikel von großer Wichtigkeit. Besonders aber finden sich wesentliche Abänderungen im 5 Titel, von der Ehe. Da wo im französischen Gesetzbuch gehandelt wird Kap. 4. von den Klagen auf Ungültigkeit der Ehe; Kap. 5. von den Verbindlichkeiten, die aus der Ehe entspringen; und Kap. 6. von den wechselseitigen Rechten und Pflichten der Ehegatten, — heißt die Ueberschrift

in Kraft, wie sie bis dahin bestanden. Auch das Gesetzbuch über die Rechtspflege, der Procedur Codex, wurde dem ge-

---

im holländischen Code: von der Heirath und Vollziehung der Ehe; Kap. 5. von dem Untersagen (Stuiten) der Aufgebote, und Kap. 6. von den Folgen der Heirath, sowohl in Ansehung der Personen, als der Güter der Ehegenossen. Ungeachtet der sechste Titel von der Ehescheidung in beyden Gesetzbüchern gemeinschaftlich überschrieben ist, so ist doch die Ausführung davon wesentlich unterschieden. Im französischen Gesetzbuche wird dieser Gegenstand in 5 Kapiteln nach den meistens vorkommenden Fällen; im Holländischen dagegen nur in zwey Hauptstücken mit ungemein viel Delikatesse abgehandelt. Vielleicht liegt die Ursache dieser in der Ausführung ganz verschiedenen Gesetzbestimmung, in dem Umstande, daß Ehescheidungen in Holland ungleich seltener, als in Frankreich sind. Ueberhaupt sind die Ansichten und Bestimmungen der Gesetze über die Ehe, Ehescheidung, Kinder, deren Vormundschaft in aller Beziehung, über Großjährigkeit u. s. w. gegen das Napoleonische Gesetzbuch merklich verschieden. Gleiche Verschiedenheiten zeigen sich in dem zweyten Buche, welches die Rechte und Gesetze der Güter, und die verschiedenen Einschränkungen des Eigenthums enthält. — In dem dritten Buche, das von den verschiedenen Arten das Eigenthum zu erwerben handelt, sind die Abweichungen von dem Originale so wesentlich verschieden, wie die Rubriken und deren gesetzliche Bestimmungen. Mehrere des französischen Code sind gänzlich in dem Holländischen hinweggeblieben, dagegen andere Ueberschriften und Gesetze dafür an deren Stelle getreten. Ja es scheint so viel aus der Vergleichung der beyden Gesetzbücher hervorzugehen, daß das Französische dem Holländischen, fast möchten wir behaupten in den meisten Gesetzpunkten, nur den Namen, die Einkleidung und die Form geliehen habe.

S. Wetboek Napoleon ingerigt voor het Koningryk Holland. Amsterdam 1809.

Beredeneerd Register op het Wetboek Napoleon ingerigt voor het Koningryk Holland door Joannes van der Linden. Amsterdam 1809.

ſetzgebenden Körper in dem Monat März vorgelegt, und der neue Criminal-Codex in Vollzug geſetzt. 1)

2) Das Großherzogthum Baden.

Nachdem bereits durch ein Großherzoglich Badiſches Edikt vom 5. July des Jahrs 1808 die Annahme des Code Napoleon als bürgerliches Geſetzbuch oder Landrecht des Großherzogthums beſchloſſen und verkündet wurde; ſo zwar daß in Zuſätzen näher beſtimmt werden ſollte, was man nöthig erachte, um eine ſichere dem Geiſt dieſes Geſetzes ſtets gemäße, und zugleich der Landesart und Sitte nicht nachtheilige Anwendung zu begründen; ſo hat man das wirkliche Einführungs-Edikt dieſes neuen Geſetzbuchs den 8. Februar 1809. erlaſſen, 2) und darinn die verbindliche Kraft deſſelben auf den 1. July des eben gedachten Jahres in allen denjenigen Stücken feſtgeſetzt, in welchem nicht ein Anderes ausdrücklich verordnet worden. Noch vor dieſem Einführungstermine, ergiengen den 20. May über die für die Anwendbarkeit dieſes Geſetzbuchs nöthigen beſondern Anſtalten, der Beamtung des bürgerlichen Standes und der Kronanwaldſchaften, beſondere Verordnungen, 3) welche jedoch durch eine ſpätere Landesherrliche Verfügung vom 22.

---

1) S. Crimineel Wetboek voor het Koningryk Holland. Amsterdam 1809.

Beredeneerd Register op het Crimineel Wetboek voor het Koningryk Holland. Amsterdam 1809.

Criminalgeſetzbuch für das Königreich Holland aus dem Holländiſchen überſetzt von L. W. H. Zimmermann und H. Brückner. Aurich 1809.

2) Es ſteht dem neuen Badiſchen Landrecht vorgedruckt.

3) S. Großherzogl. Badiſches Regierungsbl. vom Monat May. Rheinb. B. 12. H. 31. Nro. 2. S. 34. H. 35. Nro. 21. S. 271.

Dezember wieder aufgegeben wurden, 1) in der zugleich ein Surrogat für den Familienrath nach Verschiedenheit der Fälle festgesetzt, als Staatsschreiber aber die Amtsrevisoren erkläret, und ihnen nebst den dermal bestehenden Stadt- und Rathsschreibern auch Amtskommissarien, so wie sie bisher dazu berechtigt waren, die Staatsschreibereyrechte und die den Staatsschreibern nach dem Code Napoleon angewiesenen Geschäfte zugetheilt wurden. Das neue Gesetzbuch erschien aber selbst noch in dem nehmlichen Jahre im Druck. 2)

3) Die Konsulta zu Rom.

Diese begann ihr Tagwerk damit, daß sie den Code Napoleon durch ein Drekret vom 14. Juny im römischen Staate durch das Bulletin der Gesetze zu publiziren befohlen, doch mit Ausnahme des Hypothekenwesens in Hinsicht dessen festgesetzt wurde, daß die bisherigen Verordnungen bis zur neuen Organisation desselben in Kraft bleiben sollen. 3)

---

1) S. Rheinb. B. 14. H. 40. Nro. 6. S. 82. Die Bestellung der Kronanwälde wurde einstweilen noch suspendirt erklärt. Als Beamte des bürgerlichen Standes aber zu Führung der Standesbücher ernannte man die Pfarrer sämmtlicher christlichen Confessionen, so wie bey den Juden die Rabinen.
Ueber die Einführung des Code Napoleon im Großherzogthum Baden. S. Friedenspräliminarien Jahrg. 1809. H. 3. 4.

2) Code Napoleon mit Zusätzen und Handelsgesetzen als Landrecht für das Großherzogthum Baden. Karlsruhe 1809.
Damit verdienen verglichen zu werden:
Erläuterungen über den Code Napoleon und die Großherzoglich Badische bürgerliche Gesetzgebung von J. N. Fr. Brauer. B. 1. 2. Karlsruhe 1809. B. 3. 4. 1810. 5. 1811. oder vielmehr der 5te Band als selbstständiges Werk unter dem besonderen Titel: Eigenthümlichkeiten des Napoleonischen gegen dem Justinianeischen Recht mit Rücksicht auf das Badische Landrecht. Karlsruhe 1811.

3) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809. July Nro. 186.

4) Der Fürst Primas.

Nachdem der Fürst Primas jetziger Großherzog von Frankfurt, der Großherzog von Hessen, und die Herzoglich Nassauischen Häuser eine gemeinschaftliche Kommission niedergesetzt hatten, welche über die Art und Weise der Aufnahme des neuen Gesetzbuchs Vorschläge machen sollten, die aber noch zur Zeit so wenig, als das ganze Resultat ihrer Arbeiten, zur Kenntniß des Publikums gelangt sind; so hat ersterer in einem Edikt vom 15. September die Einführung desselben in seinen Staaten öffentlich verkündet. 1) Die Gründe, welche ihn dazu bewogen haben, werden darin auf folgende Weise angegeben:

„Das Gesetzbuch des Kaisers Napoleon hat eigene be„sondere Vorzüge. Erstlich, wenn gute Gesetze Ausdrücke „vernünftiger allgemeiner Ueberzeugung dessen sind, was recht „und billig ist; so kann ein solches Werk nicht anders als „durch Zusammenwirken vieler Geisteskräfte entstehen. Die „größten Rechtsgelehrten Frankreichs, der Fürst Erzkanzler „Cambacares, Tronchet, Portalis, Preamenen und andere „treffliche Männer entwarfen das Meisterwerk unter Vorsitz „des größten Mannes unseres Zeitalters; Bemerkungen des „Senats, des Tribunals, der Appellationsstellen brachten es „zur Reife. — Unstreitig hatte Deutschland vortreffliche „Rechtsgelehrte; unstreitig hätten in frühern Zeiten Böh„mer, Leyser, Thomasius, Ludewig, Maevius, Heinecke, „Stryk zu dem trefflichen Meisterwerke einer guten Gesetz„gebung mitwirken können, und jetzt könnten eben dieses „Gönner, Almendingen, Seidensticker, Zachariä, Grollmann, „Jaup, Meister, Hugo und andere; — allein wenn kon„föderirte oder im Grund einzelne Staaten den Vortheil „haben, daß ihre Regenten in beschränkten Verhältnissen sich „äusserst für das Wohl ihrer Unterthanen verwenden können,

1) S. Rheinb. B. 12. H. 36. Nro. 38. S. 438.

„so bleibt dagegen das Zusammenwirken aller Gesetzeskräfte „der gesammten Konföderation auf einen einzelnen gemeinsa„men Endzweck nicht so leicht ausführbar.“

„Zweytens. Die Verhandlungen im Staatsrathe bey Fas„sung der Gesetze sind durch den Druck bekannt geworden. „Der einsichtsvolle biedere Locre, treuer Darsteller der Be„schlüsse des Staatsraths, erklärt den Geist der Gesetze. „Beyde Werke beweisen, mit welcher klugen, wohlthätigen „und zarten Sorgfalt die Mißdeutungen vermieden wur„den. Kein Gesetzbuch kann sich solcher Erläuterungen rüh„men.“

„Drittens. Der Familienrath und die Einrichtung der „Friedensrichter sind wohlthätige Anstalten. Ersterer um das „Grundeigenthum der Familien zu sichern, Eintracht und „Ehrgefühl darin zu befestigen; letzterer um die nachthei„lige Zahl der Rechtsstreitigkeiten durch billige Vermittlungen „zu vermindern.“

Indessen ohngeachtet der Termin zur wirklichen gerichtlichen Anwendung des neuen Gesetzbuches auf den ersten May 1810 festgesezt war, so wurde derselbe dennoch wiederum bis auf den ersten Jänner 1811 hinausgerückt. 1)

5) Das Großherzogthum Berg.

Noch fällt die Aufnahme des Code Napoleon in dem Großherzogthume Berg in das Jahr 1809. Nachdem zuvor dieser Gegenstand von einer eigenen Kommission des Staatsraths verhandelt wurde, 2) ward das kaiserliche Dekret, wegen Einführung selbst, den 12. Nov. 1809 erlassen, 3)

1) S. Rheinb. B. 15. H. 44. Nro. 24. S. 316. B. 16. H. 47. Nro. 20. S. 200.

2) Der Bericht derselben findet sich in dem Rheinb. B. 10. H. 28. Nro. 8. S. 140.

3) S. Rheinb. B. 13. H. 39. Nro. 40. S. 485.

und darin der Anfang der bindenden Kraft auf den 1. Jänner des Jahrs 1810 gesetzt, zugleich aber das römische und kanonische Recht, alle statutarische Gesetze, allgemeine und besondere Gewohnheitsrechte, in Hinsicht aller jener Gegenstände, worüber der Code Napoleon Bestimmungen enthält, aufgehoben. Mit diesem erschien zugleich am nemlichen Tag ein anderes merkwürdiges Dekret, [1]) die Anwendung des neuen Gesetzbuches in dem Großherzogthume betreffend, welches eine Menge neuer wichtiger Bestimmungen in sich begreifet.

So groß indeß bereits die Anzahl derjenigen Staaten ist, welche das französische Gesetzbuch angenommen haben; so mißlich dürfte es doch um die gerühmte Einheit in der Rechtspflege stehen. Es scheinen die in manchen Staaten seit kurzer Zeit schon gesammelten Erfahrungen nicht undeutlich zu beurkunden, daß man bey einem für das Wohl der Völker so äusserst wichtigen Schritte, wie die Annahme eines fremden Gesetzbuches ist, theils mit einer zugefälligen Eilfertigkeit, theils mit viel zu weniger Beachtung derjenigen Hauptmomente, auf die es gerade bey der glücklichen Lösung der Aufgabe vorzüglich ankömmt, von Seiten der meisten Regierungen verfahren sey. Mag es gleichwohl auf den Fall, daß man sich einmal für die Annahme des Code Napoleon, jedoch mit gewissen, dem Staate anzupassenden Modifikationen entschieden hatte, ziemlich gleichgültig gewesen seyn, ob man diese mit dem Texte selbst verwebet, oder in eigenen Noten unter dem unverändert abgedrukten Texte angebracht hat; verdient deßwegen auch in letzterer Beziehung die Großherzoglich Badische Regierung keineswegs den bitte-

1) Es findet sich seinem ganzen Inhalte nach in dem Rheinb. B. 15. H. 44. Nro. 18. S. 208.

ren Tadel, den sie von mancher Seite erfahren mußte; 1) so vermissen wir doch größtentheils jene mühesamen und gründlichen Vorarbeiten, ohne welche man zur wirklichen Annahme des Napoleonischen Gesetzbuches schlechterdings nicht hätte schreiten sollen. Die beynah in allen Staaten wegen Einführung dieses neuen Rechtes angeordnete Gesetzgebungs-Commissionen beschäftigten sich mit einer oft ängstlichen Kri-

1) In der Epitre à Messieurs le Commissaires nommés par son A. E. Mgr. le Prince primat de la Confédération du Rhin, son A. E. Msgr. le Grand-Duc de Hesse et L. L. A. S. S. Msgrs. le Duc et Prince de Nassau, et réunis à Giessen pour dèlibrer sur l'adoption du Code Napoleon dans les états de leurs Souverains respectifs; heißt es in der

3me Observation: Il ne serait pas à désirer, Messieurs, que vous fussieré autorisés à faire aux Articles du Code Napoléon même les changemens, que vous croiriés utiles ou nécessaires. „l'Exemple qu'on vous a donné „dans le Grand-Duché de Bade ne parait pas imitable. „En le suivant vous ne formeriés qu'une législation „mixte et bizarrée, monstre difforme et sembtable à „celui, qu' Horace nous paint si plaisamment au Com„mencement de sont art poétique.“ Lorsque nos Ayeux adoptèrent le Code du Droit romain ils l'adoptèrent tel qu'il était, dans tout son étendue et sans se permettre d'y rien changer. Mais ils curent soin de Conserver leurs anciens usager et leurs anciennes lois, et ils ne régardèrent le droit romain que comme un droit subsidiaire. Au sur plus soit que l'on veuille substituer le Code Napoleon aux lois allemandes précédémment en vigeurs, soit qu'on ne veuille le régarder que comme droit supsidiaire, rien nempêche que l'on ne compose un Code suplementaire, qui contienne toutes les dispositions, qu'on auroit jugé à propos, de mettre à la place, de différens articles du Code françois.

S. Rheinb. B. 13. H. 37. Nro. 12. S. 143.

tik der einzelnen Artikel des Gesetzcodexes, mit Vergleichung dieser gegen die Bestimmungen des römischen Rechtes, mit Abänderungen in Hinzufügung oder Weglassung einzelner Vorschriften des französischen Textes, versäumten aber dagegen beynahe durchgängig sowohl die erforderliche Präliminaruntersuchung über das Verhältniß, in welchem der Code Napoleon zu allen Zweigen des französischen Staatsorganismus und der ganzen Staatsverwaltung Frankreichs steht, als auch die Würdigung jener Veränderungen, die die Einführung des neuen Gesetzbuches in der Grundverfassung der deutschen Staaten, sowohl in der Administration derselben überhaupt, als in der Justizverwaltung und zwar im Civilprozesse sowohl, als im Criminalprozesse, im Finanzwesen, in der kirchlichen Verfassung, so wie in so manchen eigenthümlich deutschen Instituten, wie z. B. dem Lehnwesen, der Verfassung des Güteradels, dem Zehndwesen u. s. w. nothwendig nach sich ziehen mußte. Zwar hatte man wohl eingesehen, daß das französische bürgerliche Recht auf das französische Staatsrecht gegründet, und diesem sehr genau angepaßt worden sey, da im Gegentheil in Deutschland schon die Bundesakte den verbündeten deutschen Staaten einen staatsrechtlichen Zuschnitt gegeben hat, der von dem französischen Staatsrechte himmelweit verschieden ist: dadurch überzeugte man sich so leicht von der Unthunlichkeit der Aufnahme desselben in den einzelnen Bundesstaaten ohne vorhergehende Umänderung und Umarbeitung; man fand den größten Theil der Satzungen des Napoleonischen Gesetzbuches durch so viele eigenthümliche französische Institute und organische Einrichtungen bedingt, deren Realisirung der Umfang und die Staatskräfte der Länder in ihrem isolirten Zustande entweder gar nicht, oder nur höchst unvollständig gestatteten: glaubte aber alle diese Schwierigkeiten dadurch besiegen zu können, daß man durch eigene Verordnungen, die registres de l'état civil, die Friedensgerichte, das

enregistrement, das bureau Conservateur des hypoteques, das Ministére public, die Kronanwaldschaft, die reine bürgerliche Ehe u. s. w. theils gänzlich ausmerzte, theils Surrogate an ihre Stelle setzte, die wie alle Surrogate eher alles leisten, als dasjenige, wofür sie eigentlich stellvertretend seyn sollen. 1) Auf diese Weise suchte man zwar dem Buchstaben des Gesetzbuches zu genügen, man tödtete aber den Geist desselben. Gerade das Große und Edle, was darin liegt, wurde verwischt; zertrümmert wurden jene allgewaltigen Bollwerke zur Sicherung des Grundeigenthums, zur Belebung der Eintracht und des Ehrgefühls der Familien. Zugleich war es um die gewünschte Einförmigkeit der Civilgesetzgebung in Deutschland geschehen, denn mit der so gearteten Aufnahme des Code Napoleon in den einzelnen Ländern, hat man im Grunde nichts Anders gethan, als wieder eben so viele neue von einander abweichende besondere Landrechte eingeführt. Ja die Einheit der Rechtspflege mußte um so mehr gefährdet werden, als man in den meisten deutschen Staaten mit dem Code Napoleon nicht auch zugleich den Code de procedure civile aufgenommen hat, 2) weßhalb von Almendingens Besorgniß, die Einführung des Code Napoleon werde in den Staaten der rheinischen Conföderation eine Abänderung der bisherigen Gerichtsverfassung nach sich ziehen, so wie seine fernere Behauptung, der Code Napoleon sey mit dem Code de procedure civile aufs innigste verschlungen, und durch die vollständige Einführung des ersteren als Hauptgesetzgebung ohne die Aufnahme

1) S. Ueber die Organisirung der Gerichtsbehörden bey der Einführung des Code Napoleon in deutschen Staaten. In der Germania B. 2. H. 3. Nro. 21. S. 394. B. 3. H. Nro. 1. S. 1.

2) In Italien sowohl, als in dem Königreiche Westphalen hat man Prozeßordnungen nach dem Muster des Code de procedure abgefaßt.

des letztern, werde der Staat in einen Zustand von Anarchie und Desorganisation gestürzet, nur zu gegründet zu seyn scheint. 1)

Weit eher ist in einer ganz anderen Beziehung für die Justizpflege in verschiedenen deutschen Territorien Etwas geschehen. Die vielen privilegirten Gerichtsstände nemlich, mit welchen es in den meisten Ländern so weit getrieben wurde, daß jeder Stand in der bürgerlichen Gesellschaft der Bauer und der Adliche, das Militär und die Geistlichkeit seinen eigenen hatte, daß an manchen Orten die Kompetenz dieser verschiedenen Gerichtsplätze öfters so komplicirt und zweifelhaft gewesen ist, daß beynah bey jeder Rechtssache erst zuvor ein weitläufiger Rechtsstreit über die Kompetenz der einzelnen Gerichtsstellen geführt werden mußte, so daß die Parthien öfters Jahrelang im Zirkel herumgetrieben wurden, um am Ende zu erfahren, wo die Gerechtigkeit den Prozeß anzufangen erlaube, hatten bis auf die neuesten Zeiten der Justizeinheit nicht wenig geschadet. Preiswürdig waren daher in dem Jahre 1809 die Verfügungen der Königlich Preussischen und Großherzogl. Badischen Regierungen, wodurch nach dem in einigen Staaten schon früher gegebenen Beyspiele diesem Unwesen ein Ende gemacht wurde. Mehr noch als alle privilegirten Gerichtsstände war aber eine eigene Art der Gerichtsbarkeit, die sogenannte Patrimonial-Gerichtsbarkeit, bisher dem raschen und einförmigen Gange der Justiz hinderlich gewesen, und an den meisten Orten ist sie es leider noch. Daß diese mit dem Staatsorganismus in direktem Widerspruche stehe, daß jede Gerichtsbarkeit nach richtigen Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechtes ein Ausfluß der Souveränität sey, daß das Recht weder gebohrne

1) Die zwischen Gönner und von Almendingen gewechselten Streitschriften sind angezeigt, in dem Geist der Zeit Jahrg. 1808. S. 123.

Richter, noch eine wie ein Erbstück veräusserliche Gerichtsbarkeit zulasse, bedarf wohl keines weiteren Beweises. 1) Deßwegen hatte man zwar schon frühzeitig von Seiten mehrerer Landesherrn angefangen, die Ausübung derselben auf mancherley Weise zu beschränken. 2)

Allein noch immer erhielt sich ein in der deutschen Verfassung dieses Prinzip der Trennung und Entzweyung. Selbst die rheinische Bundesakte hat es ihrem Geiste und ihrer ganzen übrigen Tendenz offenbar zuwider, bestehen lassen, und das in einem Zeitpunkte, wo man doch sonst kein Bedenken trug, so viele andere Formen, an welche das Volk gewöhnt war, zu zerbrechen; wo man dem Adel so viele andere für ihn weit wichtigere Vorrechte ohne weiteres entrißen hatte. Wie wäre es möglich, daß dieser ein solches Recht, sey es ihm gleichwol neuerdings bestätiget worden, das mit dem Einheitssystem des Staates so ganz unvereinbar ist, für die Dauer beybehalten könnte noch wollte? Ein sachkundiger Schriftsteller, der diesen Gegenstand vor kurzem behandelte, 3) druckt sich hierüber auf folgende Weise aus:

„Die Amalgamirung des Adels mit dem Bürgerstande, ist „doch anerkanntermassen eines der wohlthätigen Resultate, „die aus den blutigen Bewegungen unsrer Zeit hervorgegan„gen sind. Längst haben wir das Unrecht des Kostenwesens „und des Kostengeistes begriffen; längst hat uns jenes gedruckt,

1) S. Geschichte und Würdigung der deutschen Patrimonial-Gerichtsbarkeit von Haller. Landshut 1804.

2) S. Baierische Verordnung. B. II 3. Badische §. 17. Würzburgische §. 59.

3) Ueber die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Königreiche Würtemberg. In dem Rheinb. B. 14. No. 4. S. 59. Dagegen erschienen einige Reflexionen über No. 4. H. 40. des rheinischen Bundes betittelt: über die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Königreiche Würtemberg. a. a. O. B. 16. H. 47. S. 209.

„und dieſer gedemüthigt und geärgert; längſt hat die Vernunft „ihre Ausrottung reklamiret, und ſie können derſelben nun „nicht mehr entgehen. Auch muß ſie nothwendig erfolgen, „wenn in einem Staatsgebäude Einklang, Harmonie und raſche „Kraft hergeſtellt werden ſoll. Es iſt Alles erträumt, was „man von einem Syſteme der Einheit in den Staaten ſagt, „ſolang noch zwiſchen dem Regenten und dem Volk viele oder „wenige kleine Herrn mitten inne ſtehen, und ein Theil der „Nation ſich zu dem Regenten in ein Verhältniß geſetzt ſieht, „das die unmittelbare Berührung mit ihm abſchneidet. Be„reits ſind dieſe Ideen in Frankreich, Italien, Neapel, Hol„land, deßgleichen in Weſtphalen, Baiern, in dem Preuſſiſchen „Staate mehr oder weniger zur praktiſchen Gültigkeit gekom„men, und wo es noch nicht geſchehen iſt, zeigt die herr„ſchende Tendenz der öffentlichen Meinung und der Sinn der „Regierungen, daß es früh oder ſpat gewiß geſchehen werde."

Dieſen Sinn hat die Würtembergiſche Regierung, gewöhnt ſehr conſequent zu handlen, durch eine Königliche Verordnung vom 10ten May 1809, wodurch die von den Fürſten, Grafen und adelichen Gutsbeſitzern bisher ausgeübte Patrimonialgerichtsbarkeit in ihrem ganzen Umfange aufgehoben wird, deutlich genug ausgeſprochen, und damit ſcheint dieſelbe in Beziehung auf die rheiniſche Bundesakte der von einem unſerer ſcharfſinnigſten deutſchen Rechtsgelehrten kürzlich aufgeſtellten Theorie [1]) gehuldigt zu haben; nach welcher behaup-

---

1) Das Staatsrecht der rheiniſchen Bundesſtaaten, und das rheiniſche Bundesrecht, erläutert in einer Reihe Abhandlungen von Karl Salomo Zachariä. Heidelberg 1810 1te Abh. von dem rechtlichen Geſichtspunkte, aus welchem die den Standesherren durch die rheiniſche Bundesakten zugeſicherten Rechte zu betrachten ſind.

Dagegen vergleiche man:

Einige Worte über das von Hrn. Hofrath und Prof. Zachariä zu Heidelberg herausgegebene Staatsrecht der rheiniſchen Bundes-

tet wird: die Stellen der rheinischen Bundesakte, die von den standesherrlichen Rechten handlen, seyen wirklich von der Art, daß sie nicht als Stipulationen des Vertrages, nicht als auf einer wechselseitigen Einwilligung der Verbündeten beruhend betrachtet werden könnten, mit einem Worte, dem Souveraine, der diese Rechte, was die seiner Machtvollkommenheit unterworfene Standesherren betrift, einseitig beschränken oder aufheben, könne nicht der Vorwurf einer Vertragsbrüchigkeit gemacht werden.

Ob man indessen mit diesen und ähnlichen Behauptungen nach den Grundsätzen des strengen Rechtes durchreichen könne oder nicht? lassen wir an dem Orte dahingestellt seyn. Allein das hindert uns nicht, den Wunsch laut werden zu lassen, daß doch in allen deutschen Staaten bald, sehr bald, sowohl alle privilegirten Gerichtsstände, als auch die den geraden und einförmigen Justizlauf hemmenden Patrimonialgerichtsbarkeiten aufgehoben werden möchten, daß man aber im Gegentheile dafür bey den ordentlichen höheren Landesgerichten mehr Richter anstelle, und weniger Sporteln nehme.

Beaucoup de juges! sagte der verdienstvolle Westphälische Minister Simeon in der bekannten Rede an die Reichstagsversammlung sehr richtig, und der deutsche muß diese Foderung eines Franzosen um so mehr unterstützen, weil ausser jenen Bedenklichkeiten, die schon daher im allgemeinen entstehen, daß die Entscheidung über Eigenthum, Vermögen, Ehre und Leben der Unterthanen, einigen Wenigen anvertraut seyn soll, welchen doch so leicht Etwas menschliches begegnen kann, 1) bey der nunmehr aufgelößten Reichsverfassung,

---

staaten und besonders über die darin befindliche 1te Abh. In dem Rheinb. B. 17. H. 49. No. 17. S. 149.

Anmerkungen über Zachariä Staatsrecht der rheinischen Bundesstaaten und das rheinische Bundesrecht, unter No. 1. von Schur. In dem Rheinb. B. 17. H. 50. No. 30.

1) Paw in seinen Récherches philosophiques sur les Grecs

mit der uns zugleich die schützenden Wächter der Territorial-Justiz, unsere höchsten Reichsgerichte entrißen wurden, und bey der zu Errichtung eines stellvertretenden Bundes-tribunales mit jedem Tage mehr und mehr dahinschwindenden Hoffnung, dafür noch weit dringendere Motive das Wort sprechen.

Daß es aber der Sporteln weniger, oder wir wollen vielmehr sagen, gar keine geben sollte, dieses scheint uns so ziemlich aus der Natur der bürgerlichen Vereinigung von selbst hervorzugehen. Zwar hat man von jeher bis auf diesen An-

---

T. 2. Sect. 2. § 1. drückt sich darüber auf folgende Weise aus:

Il y a ce vice dans la plupart des Tribunaux de l'Europe, qu'ils sont composés d'un trop petit nombre de juges, tellement, que la vie, l'honneur et la fortune y dépendent d'un trop petit nombre d'opinions, et c'est encore bien pis, lorsque ces opinions ne sont pas même éclairées: la seule raison, qu'on ait pu rendre d'une institution semblable, c'est qu'il en couteroit trop, dit-on, pour payer une multitude de juges dans des matières criminelles, qui ne sont pas par elles-mêmes fort lucratives; ainsi c'est l'avarice le plus sordide et la plus honteuse, qui a perpetué jusqu'à présent cet usage digne des cannibales. —

Rien ne sauroit et plus contraire à l'humanité et aux premières notions de la raison, que de placer le droit de vie et de mort entre les mains d'un petit nombre d'homme — tellement que trois suffrages suffisent pour faire périr un Citoyen, et plonger tous ces descendans dans les dernières horreurs de l'indigence et de l'infamie. Des jugemens prononcées de la sorte sont nuls par leur nature; mais malheureusement ils ne sont pas nuls par leurs effets; puisqu'on a l'autorité de les exécuter, comme s'ils eussent été rendus par la bouche de la vérité, ou la voix de l'Éternel. Cependant combien n'est-il pas facile, que trois hommes aient été aveugles par une fausse exposition des faits? Et combien n'est-il pas encore facile que trois hommes aient été corrompus?

genblick gar mancherley über den eigentlichen Zweck der bürgerlichen Gesellschaft gefabelt: allein diese wesentliche Pflicht des Staates, Schutz des Eigenthums seinen Bürgern zu gewähren, sie gegen willkührliche Störungen desselben zu schützen, vermogte man keineswegs hinweg zu raisonniren. Daß aber zu Erreichung dieses Zweckes manche Anstalten nöthig sind, daß die Anordnung der Gerichte unter die vorzüglicheren der Art gehöre, die des Vortheils wegen den sie allen Staatsbürgern ohne Unterschied gewähret, auch auf Kosten Aller geschehen müsse, scheint wohl keinem vernünftigen Zweifel ausgesetzt zu seyn. Dennoch fährt man immer fort, den einzelnen Bürger, der sich in die Nothwendigkeit versetzt sieht, von jenen zum Schutze Aller angeordneten und durch Beyträge der Gesammtheit unterhaltenen Staatsanstalten Gebrauch machen zu müssen, noch besonders für dasjenige anzuziehen, was doch der Staat schon einem, wie allen, zu gewähren versprochen hat. Warum soll er da, wo er die Hilfe der Gerichte bedarf, noch besonders zahlen müssen? Freylich sind bey dieser Einrichtung die Beyträge aller, die sie für die Gerichtsanstalten im Staate zu leisten haben, alsdann auch in dem Verhältnisse geringer als alle jene hierzu an Gerichtssporteln noch besonders beytragen, welche den Schutz der Gerichte im einzelnen Falle in Anspruch nehmen. Sie sollen es aber nicht seyn denn ein Aufwand, der für alle ohne Unterschied gemacht wird, der jedem ohne Unterschied gleiche Vortheile gewährt, und das zwar durch die fortwährende Bürgschaft für die Sicherung seiner Rechte, muß auch von Allen gleichmäßig bestritten werden. 1)

1) Der öfters abgehandelte Gegenstand des Sportelwesens ist neuerdings im Jahre 1809 an verschiedenen Orten zur Sprache gekommen, deßwegen haben wir desselben kürzlich gedacht.
S. Einige Bemerkungen über die Justizverwaltung in besonderer Beziehung auf das Sportelwesen. In der Germania B. 3. H. 1. No. 4. S. 121.

Ob aber eine andere Neuerung in der Justizverwaltung, die man zuerst in einem unserer größeren deutschen Länder im Jahre 1809 angeführet hat, nemlich das Plaidiren, der mündliche öffentliche Vortrag im Gerichte, 1) den gewünschten Erwartungen entsprechen, und in den übrigen deutschen Bundesstaaten Nachahmungen finden werde: muß die Zeit lehren. Wenigstens scheinen mir die wichtigen Momente, welche der Westphälische Justizminister zu Empfehlung derselben in der so lesenswerthen Darstellung der Lage des Königreichs Westphalen 2) ausgehoben, und in einer so kräftigen Sprache den Reichsständen an das Herz geleget hat, noch nicht nach Würde geprüft und widerlegt zu seyn. 3) Die Stelle ist klassisch und verdient daher allerdings in einem der Zeitgeiste gewidmeten Schrift einen Platz.

Gedanken über die sogenannten Sporteln, Kanzleyjura u. s. w. von A. von Kamptz. In der Minerva Jahrg. 1809 April. No. 4. S. 89.

Auch Etwas über Gerichtssporteln. An den Hrn. von Kamptz. a. a. O. May. No. 9. S. 349.

1) Es wurde den 1ten März im Königreiche Westphalen in Gang gesetzt.

2) S. Germania B. St. 1. No. 1.

3) S. Ueber die Publizität der gerichtlichen Verhandlungen von F. . . . in G. . . . In der Germania B. 2. H. 2. No. 12. S. 253.

Gedanken über die Publizität bey den gerichtlichen Verhandlungen, auch in Beziehung auf No. 12. B. 2. H. 2. der Zeitschrift Germanien a. a. O. B. 2. H. 3. No. 22. S. 434.

Ueber die Publizität bey den gerichtlichen Verhandlungen. Bemerkungen zu dem Aufsatz No. 22. im 2ten B. H. 3. der Germania. a. a. O. B. 3. H. 2. No. 9. S. 224.

Die Gründe für und wider hat auseinandergesetzet, und sich für die Vorzüge des mündlichen Vortrags erklärt, Karl Salomo Zachariä in seinem Staatsrecht der rheinischen Bundesstaaten in einer Reihe Abhandlungen. Heidelberg 1810 Abh. 3. S. 100.

„Alle Rechtssachen — sagt der Minister — werden im „öffentlichen Verhöre verhandelt, es ist die natürlichste und älteste Art, sie zu schlichten; die streitenden Theile oder ihre „Sachwalter werden gehört, das Tribunal entscheidet; der „lebhafte Widerspruch in den öffentlichen Verhandlungen befördert das raschere und lebendigere Auffassen der Wahrheit; „das Urtheil wird gesprochen, bevor der Eindruck, der durch „die wechselseitigen Discussionen erzeugten Ideen verlöscht, das „Volk ist gegenwärtig, es unterhält und theilt die Aufmerksamkeit der Richter, es übt eine Art von Aufsicht über sie, „denn wer möchte eine Ungerechtigkeit begehen im Beyseyn und „unter den Augen so vieler Zeugen? Die Rechtspflege gewinnt „durch die öffentliche Audienz eine erhabenere Gestalt, als in „dem Innern einer verschlossenen Kammer. Die Obrigkeit „auf erhöhtem Sitze, die Sachwalter vor ihr mit Beredsamkeit, Eifer und Muth die Sache ihrer Partheyen vertheidigend, das Volk aufmerksam, achtend auf ihre Vorträge, „erwartungsvoll harrend auf den Spruch der versammelten „Richter, das alles bildet eine Art von öffentlicher religiöser „Huldigung des Gesetzes, welche dieses durch die Verhandlungen „bey verschlossenen Thüren nicht erhält.

„Die gerichtlichen Audienzen sind unter ihnen *nicht* bekannt; warum aber sollte man nicht den Versuch machen, die „vortreffliche Einrichtung auch in Westphalen einzuführen? „Wo haben Demosthenes und Cicero, diese Meister der Beredsamkeit, aufgeklärtere Bewunderer? Soll sie ohne Erfolg „bleiben diese Bewunderung? Wenn die deutsche Literatur mit „der Literatur aller gebildeten Nationen wetteifert, wenn sie „sich ihrer Dichter, ihrer Geschichtschreiber und Schriftsteller rühmt, soll denn von ihren Rednern nicht auch die Sprache seyn?

„Verschaffen Sie auch ihren Gerichten diesen Glanz durch „die Verwilligung der gerichtlichen Beredsamkeit, welche ihnen „fehlte; wenn sie zuweilen weitläufig ist, so wird sie doch

„kürzer seyn, als das schriftliche Verfahren. Eine Na„tion, die gründlicher überlegt, und minder leicht zu bewe„gen ist, als eine solche, bey welcher die Redekunst schon vor„längst ausgebildet war, wird nur die Vortheile des münd„lichen Vortrags genießen, indem sie den möglichen Miß„bräuchen desselben auszuweichen weiß. Uebrigens sind die „Gerichte nicht genöthigt, sogleich in der Audienz zu entscheiden. „So oft, als die Urtheiler einen gründlichern Unterricht, oder „genauere Berathschlagung nöthig zu haben glauben, bleiben „ihnen zwey Mittel: sie können nach der öffentlichen Verhand„lung über die beygebrachten Aktenstücke sich berathen, oder „selbst ein schriftliches Verfahren anordnen. In dieser Rück„sicht ist ihre bisherige Gewohnheit respectirt. Man hat bloß „für einfachere Rechtssachen, für Richter von schnellerem „Scharfblick ein Mittel vorgelegt, durch welches die Entschei„dung auf eine kürzere und leichtere Art befördert wird."

VIII.

Zustand der Wissenschaften und Künste, im Allgemeinen.

Den Antagonismus im politischen Leben sehen wir von einem ähnlichen Kampf in Kunst und Wissenschaft begleitet; auch in der höheren Bildung, ist Alles strebend, ringend und eben deßhalb sich feindselig bekämpfend. Gerade hierin liegt ein eigenthümlicher Charakter unsrer Zeit. Hatten sonst politische Stürme und Kriege in der literarischen und artistischen Welt gewöhnlich eher Erschlaffung, Unthätigkeit und Stillstand erzeuget; so sehen wir in der denkwürdigen Periode, die wir durchleben, gerade das Gegentheil. Das immer Fortschreiten der Staaten während dem kriegerischen Zeitraum der europäischen Geschichte kann dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, und muß ihm als eines der seltesten Phänomene höchst merkwürdig er-

scheinen. Freylich kann erst die Nachwelt, die von Leidenschaften unbefangen und gerecht, wie die Wahrheit, den Anfang des laufenden Jahrhunderts in seinem ganzen Umfange würdigen. Allein der Gegenwart thut es wenigstens wohl, von den vielen Müheseligkeiten, die sie zu ertragen hat, von dem Gefühle eigener und fremder Leiden, von so manchen Opfern, die sie der allgemeinen Umstaltung bringen muß, sich erholen zu können, indem sie das kummertrübe Auge auf den friedlichen Veränderungen weiden läßt, die allein in den Tagen grauenvoller Finsterniß mit dem Leben und seiner feindseligen Thorheit versöhnen; indem sie Kraft und Aushaltbarkeit in dem geistigen Genuße sammlet, der über den flüchtigen Moment über irdische Schranken, über der Selbstsucht und des Sinnlichen schnöde Gewalt den Menschen erhebt, in dem allein, auch dann, wenn schon alles umher wankt und bricht, und treulos von hinnen scheidet, noch Freyheit und Friede, Wahrheit und Licht, Stärke und Trost zu finden ist. Auch die Bestrebungen in dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, welche dem Jahre 1809 angehören, gewähren einen solchen wohlthätigen Ruhpunkt, des Kenners Aug ergötzt sich an den freyen und schönen Blüten gereifter Menschenkraft, und der Geist erstarkt in dem Genuße der Meisterwerke künstlerischer und wissenschaftlicher Produktivität.

Zwar dürfte die von Einigen gemachte Bemerkung nicht so ganz ohne Grund seyn, die rastlose Thätigkeit habe bey Manchem die Richtung genommen, uns von der Einführung neuer Methoden in den Wissenschaften nichts Geringeres als eine Palingeneste der Menschheit zu verheißen, das heißt eine sittliche und intellektuelle Verbesserung des gesammten Menschengeschlechtes, und dadurch zugleich eine erstaunenswürdige Verminderung aller moralischen, politischen, ökonomischen und zum Theil auch physischen Uebel; die Zahl der Enthusiasten und Wunderglaubigen sey nicht gering gewesen, und der Trieb durch große Entdeckungen die Welt zu überraschen, und alles zu

verändern, aufzulösen, zu zertrümmern und in neue Formen zu gießen, habe sich bey vielen etwas unruhig und stürmisch bewiesen; Apostel ohne Salbung und Sendung seyen die Welt durchreist, um die Völker erst mit Freyheit und dann mit Weisheit zu beglücken; so Mancher habe sich in einem höchst widernatürlichen Kampfe aus seiner Berufssphäre herausgewunden, um ins Große zu arbeiten; man habe mit dem stäten Wechsel neuer noch ungeprüfter Theorien ein ärgerliches und verderbliches Spiel getrieben, durch die häufig versuchte durchaus gleiche Behandlung aller Scienzen, ohne auf den Unterschied derer, welche größtentheils auf Erfahrungen und Beobachtungen beruhen, derer, welche ganz oder zum Theil geschichtlich sind, derer, welche der Spekulation und Abstraction ihren Ursprung und ihre Bildung verdanken, genaue Rücksicht zu nehmen, nicht streng wissenschaftlich verfahren, durch das Zersplittern nicht nur der gesammten Wissenschaft, sondern auch einzelner Disciplinen in sehr viele abgesonderte Theile und neue Scienzen, der guten Sache mehr geschadet, als genützt; indem durch solche Absonderungen, der innige Zusammenhang des Ganzen gelöst worden; die Hypothesensucht nicht eben aus reiner Liebe zur Wissenschaft, wenn diese auch vorgegeben werde, sondern mehr aus Begierde durch neue Ideen, Prinzipien, Methoden, oder wenigstens durch neue Worte sich einen Namen zum mindesten auf einige Zeit zu machen, größtentheils betrieben, dadurch schon vieles verdorben, und bey jungen Freunden der Wissenschaft noch mehr verderben können, wozu die verkehrte Anwendung der Zeitphilosophie, oder die Uebertragung nicht bloß des Geistes, sondern auch der Formeln und Manier irgend eines Philosophen oder einer Schule auf die wissenschaftliche Bearbeitung jeder Disciplin, ohne auf die in ihr selbst liegenden Prinzipien zu achten, das ihrige mit beygetragen; man habe stets neue Institute und Gesellschaften gegründet, um durch die Wirkung vereinigter Kräfte Berge abzutragen und Abgründe zu verschütten, da es doch um vieles gerathener

gewesen wäre, sich auf dem gebahnten Wege die beschwerliche Reise zu erleichtern; frühe Angewöhnung an ein ernstes ruhiges geordnetes Forschen und Denken, einen dadurch erlangten strengwissenschaftlichen Sinn, ein Festhalten der durch jede Scienz gegebenen Prinzipien derselben, eine unseren Denkgesetzen angemessenen Vereinigung des Einzelnen zum Einen, die Aufenthaltung unsrer Freyheit von vorherrschenden Systemen und Formeln, die Bereitwilligkeit jede auch noch so schmeichelnde Hypothese, sobald sie nicht begründet erscheint, aufzuopfern, was uns allein vor Vereinigung schützen und zur ächten Wissenschaftlichkeit in der Behandlung jeder Disciplin hinführen könne; alles dieses vermisse man fast in den meisten wissenschaftlichen Bemühungen. Auf gleiche Weise dürfte sich in dem Gebiete der Kunst die längst gemachte Erfahrung abermahls bewahrheiten, daß wir noch immer mehr Nachbildung fremder Muster, als Originalität, und im Ganzen eine Kunst, die nicht im Geist und Gemüth der Nation ihren Ursprung genommen, zur Schau tragen; daß diese fremden Mustern nachgebildete Kunst Etwas der Natur Fremdes bleibe, was das Gemüth nicht anspreche, den Geist nicht erhebe; und mehr Studium als Leben, mehr Künstlichkeit als Wahrheit sey, ohne Ergötzung, ohne Veredlung, welche doch den eigentlichen unbedingten Zweck aller Kunstdarstellung ausmache.

So richtig indeß diese und ähnliche Bemerkungen über den Zustand der Wissenschaft und Kunst im allgemeinen seyn mögen; so sind sie doch, zur Beruhigung der Kleinmüthigen sey es gesagt, nur die Schattenseite des Jahres 1809; und der Lichtpunkte, die uns heiter und froh in die Gegenwart blicken lassen, die sogar die drohenden Nachtgewölke der Zukunft schon etwas verscheuchen, giebt es bey weitem mehrere. Wir feyern in diesem kurzen Zeitabschnitte die Namen vieler Weisen, die in dem Gebiete der Wissenschaft neue Bahn gebrochen und die verborgenen Schätze der Erkenntniß zu Tag gefordert haben, mehrerer Künstler, deren Werke ein neues kräftigeres

Streben beurkunden, unter welchen besonders deutsche Künstler sich dadurch auszeichnen, daß ihre Werke die Fortdauer der Anstrengungen beweisen, womit sie fremder Willkühr und des Herkommens schnöder Gewalt sich entgegensetzen. Freylich leben wir noch mehr in den Tagen der Verheißung, als der Erfüllung, mehr im Glauben, als im Schauen; aber guter Saamen ist ausgestreut, und wer wollte zweifeln, daß er Blüthe und Frucht tragen werde.

Nicht minder erfreulich waren die Bemühungen von Seiten der Regierungen, um jede auf dem Felde der Kunst und Wissenschaft aufsprossende junge Pflanze mit schützender und pflegender Hand zu warten. Es war ein rühmlicher Wetteifer der Großen, nicht nur der freyen Geistesentwicklung ihren ungehinderten Lauf zu lassen, sondern selbst dem emporstrebenden Genie durch eine gleich liberale Denk- und Handlungsweise förderlich zu seyn, durch Aufmunterung und Belohnung seltener Anstrengungen, durch Anerkennung des wissenschaftlichen Verdienstes, der bessern Kultur in die Hand zu arbeiten.

Wir wollen diese gedoppelten Bemühungen, sowohl von Seiten der Regenten, als von Seiten der Gelehrten, etwas näher würdigen.

A.

Bemühungen der Regenten für die Kultur der Wissenschaften und Künste.

Die Mittel, wodurch Regierungen wissenschaftliche Bildung unter der Nation zu befördern, Kunstsinn zu wecken vermögen, sind unendlich mannigfaltig: eine Menge Triebfedern stehen ihnen zu Gebot, große Unternehmungen zu einer reichen Ausbeute für Kunst und Wissenschaft mit dem gewünschtesten Erfolge zu leiten; durch ihre großmüthige Aufopferungen gewährten sie dem genialen Forscher jene Kostbaren Hilfsmittel und Subsidien aller Art, deren er zu Erreichung des vorge-

steckten Zieles bedarf; unter ihrer väterlichen Pflege blühen und gedeihen wichtige Institute und Anstalten, wodurch wissenschaftliche Geister in eine Sphäre versetzt werden, die sie in gegenseitiger Berührung mit heiterer Seele ihren Pfad verfolgen, und zugleich auf die Bildung der jungen wissenschaftlichen Gemüther wirken läßt; durch sie findet das schüchterne Verdienst Aufmunterung, Unterstützung und Belohnung.

Von solchen Mitteln zur Beförderung der wissenschaftlichen Kultur und Belebung des Kunstfleißes haben unsere Regierungen im Jahre 1809 sparsamen Gebrauch gemacht: und blieb auch etwa hie und da ein Wunsch unbefriediget, so muß dieß mehr auf Rechnung der durch die ungünstigen Zeitverhältnisse erschöpften Hilfsquellen geschrieben werden, als daß man sie eines Mangels an Interesse für die gute Sache bezüchtigen könnte. Wir können an dem Orte unmöglich der vielen und großen Opfer aller Art gedenken, die man in den verschiedenen Staaten mit freygebigen Händen für Kunst und Wissenschaft dargestellt hat: allein Eines Staates müssen wir doch Ausnahmsweise erwähnen, der sich unter allen am rühmlichsten auszeichnete.

Die französische Regierung hatte nemlich mitten unter ihren großen Anstrengungen zum Kriege dem Dienste der Musen ungeheure Summen gewidmet, als wenn sie mit einemmahle eine alte Schuld abzahlen wolle. Man lese unter andern das Verzeichniß der ansehnlichen Preise, die sie theils auf neue Erfindungen, theils auf die Beantwortung wissenschaftlicher Fragen beynahe aus allen Fächern der Gelehrsamkeit, für das Jahr 1809 ausgesetzet hat; 1) man ver-

1) Dieses Verzeichniß findet sich in den Archives des découvertes et des inventions nouvelles, faites dans les sciences, les arts et les manufactures tant en France que dans les pays étrangers, pendant l'année 1809. Paris 1810. p. 429.

finde damit das merkwürdige Kaiserliche Dekret vom 28ten November 1809, welches die ewig unvergeßliche Stiftung der zehnjährigen Preise enthält, deren 35 ausgesetzt wurden, und zwar neunzehn jeder zu 10000 Franken, und sechszehn, jeder zu 5000 Franken; 1) man durchgehe die Liste derjenigen, welche allein in dem gedachten Jahre eigene Patente über neue Erfindungen erhielten, 2) und es wird keiner weiteren Beweise bedürfen, die thätige Fürsorge und ausgezeichnete Großmuth in der wichtigsten Nationalangelegenheit der Beförderung der Industrie, der lohnenden Aufmunterung in dem Gebiete der Kunst und Wissenschaften zu bewundern.

Es sey uns erlaubt, bey dem Zudrängen so vieler, aus allen größeren und kleineren Staaten in Betracht kommenden Momente, die wir unmöglich im Einzelnen aufzufassen vermögen, ausser jenem, was wir bereits oben, als wir von dem Erziehungswesen handelten, angeführt haben, jener vorzüglicheren neuen Pflanzungen hier noch kürzlich Erwähnung zu thun, von denen sich eine reiche Erndte für die Zukunft erwarten läßt.

Unter mehreren zählen wir folgende hieher:

1) Die Gründung eines Museum zu Koppenhagen. Den 28ten Jänner 1809 hat der König von Dänemark ein mit der Königlichen Bibliothek genau verbundenes Museum in seiner Residenzstadt zu errichten beschlossen, dessen vornehmster Zweck seyn soll, die unbenutzten Schätze dieser Bibliothek gemeinnützig zu machen. 3)

2) Das Museum zu Frankfurt. Den 31ten März 1809 bildete sich unter den Auspizien des Großherzogs ein litera-

1) S. Archives des découvertes a. a. O. S. 448.
2) a. a. O. S. 471.
3) S. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809. Oktober. No. 67. S. 584.
Neues allg. Intellbl. für Literatur und Kunst zur neuen Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 Febr. No. 7. S. 100.

risches Institut unter dem Namen Museum. Es ist in vier Klassen getheilt, wovon 3 in Thätigkeit sind, und sich mit Wissenschaften, Literatur und Künsten beschäftigen. Die vierte Klasse besteht aus aufgeklärten Liebhabern. Der Großherzog selbst wohnt den Sitzungen dieser Gesellschaft öfters bey, welche unter ihren residirenden und auswärtigen Mitgliedern Männer von anerkanntem Verdienste zählte, von denen wir nur einen Vogt (gegenwärtigen Präsidenten des Instituts) Ebel, Joung, (den Uebersetzer des Ossians,) Kirchner, Mathiä, Schlosser, Ritter, Schütz, Crambs u. s. w. nennen dürfen. 1)

3) Eine kostbare für Mailand von dem Vizekönige von Italien gestiftete Sammlung für die Naturkunde. Durch die Fürsorge dieses verehrten Fürsten hat Mailand einen neuen Schatz für die Freunde der Naturkunde gewonnen. Man weiß nemlich, daß schon vor geraumer Zeit mehrere Skelete von großen Land- und Seethieren, deren Heimath gegenwärtig nur die heiße Zone zu seyn pflegt, im Piacentinischen, in Hügeln oberhalb Castel Arquata bey Firenzole gefunden worden sind. Der Vizekönig hat die ganze köstliche Sammlung der in jenen Gegenden gefundenen Gerippe angekauft. Sie ist einstweilen unter Aufsicht des Professors Brochi, General Inspektors der Bergwerke, aufgestellt worden. Zu den bemerkenswerthesten wenigstens auffallendsten Stücken dieses Kabinets rechnet man das Gerippe eines Wallfischs von ungefähr sieben Meter Länge, welches ziemlich gut erhalten ist. Dieses Knochengebäude gehörte allem Anscheine nach einer balena musculus Line; ferner das Bruchstück eines anderen Seethiers von noch beträchtlicherer Größe, dem aber der Kopf und das Schwanzende fehlt; deßgleichen auch gigantische Theile des asiatischen Elefanten; das Gerippe eines asiatischen Nashorns, nebst dem Kopfe u. s. w.

1) S. Oberdeutsche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 April. No. 39. S. 624.

Die Landthiere befanden sich bey ihrer Auffindung in einem kalkartigen Flugsande, die Seethiere in einem schichtenweise gelagerten Leimen, alles mit Conchilien reichlich durchsäet, aus welchen die angehäuften Hügel jener Gegend fast ganz und gar bestehen. 1)

4) Das Museum der Mahlerey zu Madrid.

Mitten unter den Revolutionsstürmen in Spanien, dachte der König an die Pflege der schönen Künste. Da wir wünschen, sagte er in einem am Ende des Jahrs 1809 erlassenen Dekrete, die beträchtliche Anzahl Gemälde, welche, dem Auge des Kenners entzogen, bis jetzt in den Klöstern vergraben waren, zum Besten der schönen Künste anzuwenden; den Talenten die vollkommensten Muster der älteren Meister zu Führern zu geben, der den benachbarten Nationen wenig bekannten Spanischen Schule wieder zu ihrem Rufe zu verhelfen; so soll zu Madrid ein Museum der Malerey gestiftet werden, das aus allen öffentlichen Gebäuden, und selbst aus unseren Palästen die nöthigen Gemälde erhalten soll, um eine vollständige Sammlung der verschiedenen Spanischen Meister zu bilden. Es soll zugleich eine zweyte vollständige Sammlung der berühmten Meister dieser Schule veranstaltet werden, welche wir unsrem erhabenen Kaiserlichen Bruder darbieten, und ihm zugleich unsren Wunsch dabey zu erkennen geben wollen, daß sie in einem der Säle des Museum Napoleon aufgestellt werde, wo dieß Denkmahl des Ruhms der Künstler Spaniens zu einem Pfande der aufrichtigsten Verbindung der beyden Nationen dienen wird. 2)

Die neue Organisation der ehemaligen Zeichenakademie zu Neapel, nunmehr unter dem Namen: Königliche Schulen für zeichnende Künstler bekannt.

---

1) S. Miszellen für die neueste Weltkunde Jahrg. 1809 August. No. 68. S. 272.

2) S. Morgenblatt Jahrg. 1810 Febr. No. 30. S. 120.

Durch ein Königliches Dekret vom 25ten September 1809 sollen diese Schulen unter der Aufsicht der Akademien der schönen Künste stehen, und nunmehr in zwölf Klassen eingetheilt seyn. 1) Elementarklasse der Zeichenkunst. 2) Klasse der Perspective und praktischen Geometrie. 3) Elementarklasse der Architektur. 4) Klasse der Modelle. 5) Klasse der Akten. 6) Theorie der Ornamente. 7) Klasse des Colorits und der verschiedenen Manieren der großen Meister. 8) Klasse der Malerey. 9) Klasse für Miniatur Malerey. 10) Klasse der Bildhauerkunst. 11) Klasse der Steinschneidekunst. 12) Klasse der Gravirkunst, welche letztere in zwey Sectionen zerfällt, in die Section der Figuren, und die der Landschaften. Sämmtliche Professoren dieses Instituts sollen aus dem Schatze bezahlt werden. 1)

6) Die Wiederherstellung der Akademie der Arkadier.

Nach einem Beschlusse der ausserordentlichen Consulta zu Rom im Namen des französischen Kaisers erhielt diese Akademie wieder ihre ursprüngliche Einrichtung. Ihr Versammlungsort wird in den Stand gesetzt, und mit einem Monumente auf Tasso geziert. 2)

Eine nicht unbedeutende Anzahl ähnlicher Institute wurde zwar von Privatleuten gegründet, genießt aber des Schutzes und der Pflege von Seiten der Landesregierungen.

Unter mehrere zählen wir hieher:

1) Die Gesellschaft für Aufklärung und Beförderung der Industrie in Laland und Falster, welche auf den Geburtstag des Königs von Dänemark gestiftet wurde. Die Gesellschaft zählte schon gleich Anfangs über hundert Mitglieder, und zu ihrem jährlichen Einkommen sind schon gegen tausend Thaler unterzeichnet. Unter die schöne Einrichtungen derselben gehört,

1) S. Intellbl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 Dezbr. No. 82. S. 713.

2) S. Intellbl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg 1809 Dezbr. No. 83. S. 722.

daß jährlich für hundert Thaler angemessene Volksschriften angeschaft, und durch den Bischof Boisen, einem der Präsidenten, auf seinen Visitationen unter den Bauerkindern vertheilt werden. Auch erhalten taugliche Schullehrer Prämien von der Gesellschaft. 1)

2) Zu Würzburg hat sich eine Gesellschaft angesehener Männer, Freunde der Künste und Handwerker, gebildet, um nach dem Muster der Hamburger für die Veredlung der Handwerker zu sorgen. Professor Oberthür ist ihr Vorsteher. 2)

2) Die orientalische Gesellschaft zu Wien, an deren Spitze der würdige Graf Rzewuski steht.

Kein Ort ausser Paris und London vereinigt jetzt, und vereinigte schon seit lange so viele talentvolle, und selbst nach ihren äusseren Verhältnissen angesehene Kenner der orientalischen Literatur, als Wien. Der unvergeßliche Fürst Kaunitz stiftete bekanntlich nach dem Willen der Kaiserin Maria Theresia zuerst im Jahre 1754 die orientalische Akademie in Wien, aus deren Schooße eine Reihe trefflicher Orientalisten bis auf den heutigen Tag hervorgegangen ist. Man beabsichtigte dabey zuvörderst die Anstellung junger fähiger Männer bey der Internunciatur in Konstantinopel für diplomatische Bedürfnisse und Dollmetscher-Geschäfte mit den Türken. Die in der Akademie tüchtig unterrichteten, und in allen Wissenschaften geübten Zöglinge giengen zuerst von da als jeunes de langue und zugegebene zur Gesandtschaft nach Konstantinopel, als auf die hohe Schule, von wo aus sie nach und nach zu wichtigen Aufträgen und Geschäften abgeordnet wurden. Der in der neueren Geschichte so be-

1) S. Neues allg. Intellbl. für Lit. und Kunst zur Neuen Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 September. No. 35. S. 17.

2) S. Intellbl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 November. No. 72. S. 629.

rühmt gewordene Minister Thugut, der bekannte Baron von Herbert, der für den Sultan Mustapha die Boerhavischen Institutionen ins Türkische übersetzte, und der Baron von Stürmer sind Zöglinge dieser Akademie gewesen.

Das Neueste und Gemeinnützigste aber, was aus dem Kreise der jetzigen Wiener Orientalisten in unsere Literatur eintritt, ist eine periodische Schrift in Form eines Journals unter dem Titel: Fundgruben des Orients. Das Ganze ist nach einem schönen liberalen Plan angelegt und ganz darauf berechnet, die Schätze des Orients auch für bloße Dilettanten zugänglich und anziehend zu machen. Die Ausführung wurde dadurch möglich, daß der edle Graf Wenzel Rzewuski, einer der größten Kenner und Freunde des Persischen, Arabischen und Türkischen, die nöthigen Vorschüße mit der ihm eigenen Großmuth machte, und sich selbst an die Spitze des Unternehmens stellte, wobey er den vielerfahrnen und gelehrten Orientalisten, einen vormaligen Zögling der gedachten orientalischen Akademie, den jetzigen Botschaftsrath von Hammer, 1) als Mitherausgeber sich verbündete. 2)

1) Es ist der nemliche, den kürzlich alle öffentliche Blättern wegen der Beharrlichkeit rühmten, womit er mehr dann hundert orientalische Manuscripte, die Donon von der Wiener Bibliothek requirirt hatte, in Paris reklamirte, und auch zurück erhielt.

2) S. Neues allg. Intellbl. für Lit. und Kunst zur neuen Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 März. No. 11. S. 171.

B.

Bemühungen der Gelehrten für die Kultur der Wissenschaften und Künste.

A) Zustand der vorzüglichsten Wissenschaften.

a) Zustand der Theologie.

Die lauten Klagen, daß sich unsere Zeitgenossen zu einem Indifferentismus, und mit ihm zu einer Gleichgültigkeit gegen die höhere Ansichten des Lebens hinneigen, mögen zwar einerseits nicht ganz ungegründet seyn: allein eben darum hat nun das Bedürfniß der Religion oder vielmehr der Religiosität zu keiner Zeit mehr zu fühlen angefangen. Große Uebel haben von jeher auch große und sichere Heilmittel hervorgebracht. So wie zu den Zeiten des finstern Aberglaubens in der christlichen Kirche es nicht an edlen und wackeren Männern fehlte, welche die gesunkene Christenheit aus der Lethargie weckten; so findet auch der gegenwärtige Geist des Unglaubens und des irreligiösen Indifferentismus seine mächtigen und glücklichen Bekämpfer. In dem Jahre 1809 liefern uns die angestrengtesten Bemühungen vieler gründlich gelehrten Theologen der verschiedenen Konfessionen einen unverkennbaren Beweiß zu dieser erfreulichen Thatsache: indem sie nicht ohne hohe Begeisterung das Gemüth für den beseeligenden Glauben der Väter, an eine weise und heilige Regierung der Gottheit zu gewinnen suchten. In allen Zweigen des theologischen Studiums offenbarte sich eine rege Thätigkeit, und mehrere derselben sind mit dem glücklichsten Erfolge bearbeitet worden.

In den vielen bereits bestehenden der gemeinnützigeren Verbreitung der theologischen Wissenschaften gewidmeten Zeitschriften haben wir in dem gedachten Jahre drey neue erhalten, zwey davon sind der Gottesgelehrtheit der Protestanten, und eine, jene der Katholiken gewidmet. Was die

beyden ersteren betrifft; so hat man bey der einen 1) einen vielumfassenden Plan zum Grunde gelegt, und die bisher gegebenen Proben der Ausführung dürften den Forderungen einer strengen Kritik nicht völlig genügen; bey der Zweyten 2) hat man sich den Plan enger beschränket, indem man nemlich vorzüglich sein Augenmerk darauf richtete, den gesunkenen Zustand der Religiosität, die näheren oder entfernteren Ursachen derselben, und den damit in Verbindung stehenden Verfall des protestantischen Kirchenwesens darzuthun zugleich auch Ideen aufzustellen, welche auf eine allgemeine Reform der darin eingeschlichenen Mißbräuche Beziehung haben, und zwar zunächst nur den preußischen Staat. Die Mitarbeiter scheinen uns mit mehr Liebe, Ernst und Freymüthigkeit ihren Zweck verfolgt zu haben, und erheben sich ihre Arbeiten gleichwohl nicht zu jenen höheren Ansichten des Protestantismus, welche einige protestantische Lehrer in neueren Zeiten aufzufassen verstunden; so sind sie doch mit vieler Besonnenheit in einem ruhigen und festen Geiste abgefaßt.

Ungleich mehr wurde schon bis jetzt in jener von würdigen Gelehrten der katholischen Kirche herausgegebenen, und nicht nur für diese Kirche, sondern auch für andere christliche Confessionen wichtigen Zeitschrift 3) geleistet. Ihre ganze Tendenz geht eigentlich dahin: den Geistlichen mit den Fortschritten aller ihn angehenden theoretischen und praktischen Wis-

---

1) S. Zeitschrift für den Protestantismus. Nicht nur allen evangelischen Lehrern sondern auch der ganzen evangelischen Kirche gewidmet. Leipz. 1809.

2) S. Für Protestantismus und protestantische Geistlichkeit, in zwanglosen Heften. Leipz 1809.

3) S. Theologische Zeitschrift in Verbindung mit einer Gesellschaft Gelehrter herausgegeben von Joh. Joseph Batz B. 1. Bamberg und Würzburg 1809.

senschaften, und dem Gange des Zeitgeistes, in wiefern er auch in dem Gebiete der Religion und der geistlichen Amtsführung sich äussert, bekannt zu machen und ihn zum fortgesetzten Streben nach allseitiger Bildung aufzumuntern. Die Verfasser der einzelnen mit Gründlichkeit abgefaßten Aufsätze haben diesen Gesichtspunkt selten aus den Augen verlohren und berechtigen für die Zukunft noch zu größeren Erwartungen.

Die Geschichte der Theologie, als die beste Grundlage zu einem gründlichen Studium dieser Wissenschaft, wurde in den Fortsetzungen der schon längst nach Verdienste gewürdigten historischen Werke von Plank, 1) Meyer, 2) Münscher 3) und dem Grafen von Stollberg 4) dem von ihren

1) S. G. G. Plank Geschichte der christlichen kirchlichen Gesellschafts-Verfassung B. 5. Hannov. 1809.

2) S. Gottl. Wilh. Meyer Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften B. 5. Göttingen. 1809. Dieser Band, welcher das Werk mit der Geschichte der vierten Periode der Schrifterklärung schließt, die von der Anregung freyer Forschungen oder von Ernesti, Michaelis und Semler angerechnet bis auf unsere Tage fortläuft, umfaßt eine der interessantesten Perioden. In derselben vereinigten sich nehmlich viele der Fortbildung dieser Wissenschaft günstige Umstände, als hohe Achtung für Religion überhaupt, und die christliche besonders, welche zu dem Streben erweckte, die Gründe der Ueberzeugung von derselben in ein helleres, von der Vernunft selbst angezündetes Licht zu setzen; da eben damals die lange Herrschaft des Pietismus sich in vernünftige Religion auflößte. Ohne diese vorherrschende Achtung würden die neuen Schätze von Hilfsmitteln für das Studium der Bibelauslegung theils gar nicht aufgesucht oder doch unbeachtet und ungenützt geblieben seyn.

3) S. Handbuch der christlichen Dogmengeschichte von Wilh. Münscher B. 4. Marburg 1809.

4) S. Stollberg Geschichte der Religion Jesu Th. 4. Abth. 1. 2. Th. 5. Hamburg 1809.

Verfassern vorgesteckten Ziele mit unermüdetem Fleiße und größtentheils mit Unpartheylichkeit näher geführet, obgleich man dieses in Hinsicht des Letzteren protestantischer Seits so wenig von den neuesten Bänden seines Werkes, als von den vorhergehenden einzuräumen geneigt ist. Nicht ohne kritische Sorgfalt fuhr man fort den Werth der schriftlichen Religionsurkunden näher zu würdigen, 1) und das gründliche Bibelstudium, mußte sowohl durch manche treffliche Uebersetzungen des alten und neuen Testamentes, als durch die tiefgeschöpften Erklärungen und Erläuterungen beyder an innerer Haltbarkeit gewinnen. So ehren wir in dem neuesten Bande von Dereser 2) Uebersetzung des alten Testaments wiederum jene Fülle der schönsten Kenntnisse, womit uns dieser bewährte Sprachkundige den hebräischen Text der Propheten in unsre Muttersprache übertragen und kritisch beleuchtet hat. Auch hier verstund er mit fleißiger Benutzung seiner Vorarbeiter von den Abwegen neologischer Bibelübersetzer abzulenken und sich seine eigene Bahn zu brechen. Wer sollte nicht gern in den Wunsch mit einstimmen, daß eben dieser würdige Gelehrte bey der nahen Vollendung der Uebersetzung des alten Testamentes 3) die Brentanoische Uebersetzung des neuen Testamentes in gleichem Geiste überarbeiten möge! So begann eine neue Uebersetzung von zwey gleich verdienten Männern, die mit allen jenen Kenntnissen

---

1) S. Karl Viktor Hanf Briefe den Werth der schriftlichen Religionsurkunde als solcher betreffend, aus Veranlassung neuer Hypothesen B. 1. Stuttgardt 1809.

2) S. Der Prophet Jeremias, die Klaglieder und Baruch, als Fortsetzung des von Brentano'schen alten Testaments, aus dem Hebräischen und Griechischen übersetzt und erklärt von Thaddäus Antonius Dereser. Frankfurt 1809.

3) Noch sind ihm übrig Ezechiel, Daniel und die zwölf kleine Propheten.

reichlich ausgestattet sind, die man von einem Uebersetzer des alten Testamentes fordern kann. 1) Nur möchte es eine andre Frage seyn: ob sie statt überall die Lutherische Uebersetzung zum Grunde zu legen, nicht besser gethan hätten, unabhängig von Luthern zu arbeiten. So hat Justi, 2) schon längst als gründlicher Bearbeiter der hebräischen Literatur und insbesondere als Uebersetzer der hebräischen Dichter geschätzt, 3) uns in einer eigenen Sammlung eine Auswahl der vorzüglichsten poetischen Stücke des alten Testaments, theils in eigenen, theils in den Uebersetzungen anderer bewährten Ausleger 4) mitgetheilet, die unstreitig unter die gelungensten alttestamentlicher Poesien gezählt zu werden verdienen. An diese Sammlung von Justi schließt sich eine andere von Scherer 5) an, nicht minder des Kenners Beyfalls würdig. Auch er übersetzte zum Theil in Jamben, die aber unangenehm, bisweilen unterbrochen sind, zum Theil in ungebundener Rede. Beyder Herausgeber Bemühungen, scheinen ganz dazu geeignet zu seyn, den Geschmack für die hebräische Poesie zu wecken, und zugleich die erfreuliche Hoff-

---

1) S. Die Schriften des alten Testaments. Neu übersetzt von J. C. W. Augusti und W. M. L. de Wette B. 1. Heidelberg 1809.

2) S. Blumen althebräischer Dichtkunst, herausgegeben von D. K. W. Justi B. 1. 2. Gießen 1809.

3) Wer kennt nicht die von ihm kommentirten kleinen Propheten, und die unter dem Titel: Nationalgesänge der Hebräer herausgegebene schöne Anthologie.

4) Es sind Arnoldi, Augusti, Dahl, Eichhorn, Joh. Melch. Hartmann, Hufnagel, und die beyde verstorbene Gelehrten Döderlein und Wenk.

5) S. Die schönsten Geistes-Blüthen des ältesten Orients, für Freunde des Großen und Schönen gepflückt von Joh. Ludw. Wilh. Scherer Carlsruhe 1809.

nung zu beleben, daß itzt bey dem edlen Wetteifer so vieler wackern Männer, die Zeit nicht mehr fern seyn dürfte, wo wir den Uebersetzungen von so vielen griechischen und römischen Dichtern, eben so vollkommene Uebersetzungen der hebräischen Dichter zur Seite zu stellen vermögen. Eine andre Art von Uebersetzungen, nicht solche geistvolle metrische, wie die eben gedachten, die selbst Kunstwerke sind, und jedem für Dichtergeist und Dichtersprache Empfänglichen, den reinen Genuß eines schönen Originals gewähren, sondern eine solche die nur den Sinn des Urtextes deutlich wiedergiebt, auch wohl manche neue Textes-Erklärung auf eine bequeme und faßliche Art mittheilet, wo demnach die Dolmetschung der Erklärung des Textes gleichsam untergeordnet ist, war die schöne Uebersetzung des Buchs Hiob von Gaab, 1) dem wir schon so manchen schätzbaren Beytrag zur Auslegung des alten Testamentes verdanken. Unter die vorzüglichsten Arbeiten über das neue Testament zählen wir einen neuen Commentar von Künol. 2) Die Regeln, welche hiebey zum Grund gelegt sind, entsprechen ganz den Foderungen der Hermeneutik, und der gelehrte Sprachforscher hat zugleich von den Schriftstellern des alten Testamentes, der griechischen Uebersetzung derselben, wie auch von den Apogryphen nach den möglichst verschiedenen Rücksichten einen sehr vernünftigen Gebrauch zu machen gewußt, in den Sinn derselben einzudringen sich bemüht, und deßwegen auf die Denk- und Sprechweise der damaligen Zeit sein Hauptaugenmerk gerichtet. Dieser Arbeit schließen sich an, die Fortsetzung des

1) S. Das Buch Hiob bearbeitet von Johann Friedrich Gaab. Tübingen 1809.

2) S. Christ. Theophil Kuinoel Commentarius in libros Novi Testamenti historicos Vol. 1. 2. Auch unter dem Titel: Evangel. Marci et Lucæ illustravit C. T. Kuinoel. Lipsiæ 1809.

längst geschätzten Koppschen Werks durch Heinrichs; 1) so wie eine neue Bibelübersetzung von Hetzel, 2) der sich längst in dem exegetischen Fache rühmlich ausgezeichnet hat, und die mit eben so viel Sachkenntniß, als Scharfsinn angestellten kritischen Untersuchungen über einzelne Evangelien von Heinrich Plank 3) und Gottfried Menken. 4)

Das Studium der Dogmatik hat sowohl katholischer als protestantischer Seits sehr gründliche Bearbeiter gefunden, obgleich diese Wissenschaft noch bis auf diese Stunde ein ganz sonderbares Ansehen hat. Sie sieht einem unregelmäßigen Gebäude, welches aus den verschiedensten Ansaumungen der Besitzer mehrerer Jahrhunderte besteht, nicht unähnlich; sie enthält die verschiedenartigsten Dinge, Kritik, Geschichte, Polemik, Patristik, Exegese, natürliche Religionslehre, Moral, Symbolik, alles durcheinander: sie ist daher wenn gleich kein offenbares Chaos, doch eine Last, unter welcher der Anfänger fast erliegt. Von Katholiken nennen wir Oberthür, 5) der die weitere Entwicklung seines Systems aller religiösen Wahrheiten, aus welchen die Theorie des christli-

1) S. Novum Testamentum græce perpetua annotatione illustratum. Editionis Koppianæ Vol. 1. Partic. 1. Complectus acta apostolorum Cap. 1 — 12. Continuavit Joannes Henr. Heinrichs. Gœttingæ 1809.

2) S. Die Bibel des neuen Testamentes oder die ehrwürdigen Urkunden der christlichen Religion als ächte und einzige Quelle derselben. Uebersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Wilh. Friedr. Hetzel. Dorpat und Leipzig 1809.

3) Heinr. Plank Entwurf einer neuen synoptischen Zusammenstellung der drey ersten Evangelien nach Grundsätzen der höheren Kritik. Göttingen 1809.

4) Gottf. Menken Betrachtungen über das Evangelium Matthäi. B. 1. Frankfurt 1809.

5) S. Biblische Anthropologie von Franz Oberthür B. 3. Abth. 2. Münster und Leipzig 1809.

chen Glaubens besteht, wohin auch die ersten Grundwahrheiten der praktischen Religion gehören, welche in der eigentlichen Moral mehr auseinandergesetzt und zur näheren Anwendung erklärt werden, mit tiefem Forscherblicke jedoch nicht ohne Vernachlässigung des formellen Theiles fortgesetzet hat. Unter den protestantischen Theologen hatte Augusti 1) mit der Herausgabe seines Lehrbuchs der Dogmatik keine unnöthige Arbeit übernommen: denn die von Mehreren schon gemachte Bemerkung, als werde es in der Lutherischen Kirchengesellschaft immer mehr, so gar unter den Geistlichen Sitte, den wahren Lehrbegriff ihrer Kirche nicht zu kennen, und dennoch über denselben abzusprechen, scheint nicht ganz ohne Grund. Allerdings wird von wenigen Lessings wichtiges Wort beherzigt: „Ich möchte nicht behaupten, daß unser altes Religionssystem ein Flickwerk von Stümpern und „Halbphilosophen sey; ich weiß kein Ding in der Welt, an „welchem sich der menschliche Scharfsinn mehr gezeigt und „geübt hätte, als an ihm. Flickwerk von Stümpern und „Halbphilosophen ist das Religionssystem, welches einige jetzt „an die Stelle des alten setzen wollen, und mit weit mehr „Anspruch auf Vernunft und Philosophie setzen wollen, als „sich das alte anmaßt.“

Doppelt verdienstlich waren aber die Bemühungen Augusti's gewesen, indem sich dieses neue mit einer klaren Ansicht abgefaßte Lehrbuch sowohl durch treue Darlegung der Kirchenlehren nach den symbolischen Büchern und den älteren Dogmen, aus denen die wichtigsten Stellen meist wörtlich aufgenommen sind, als durch gute Auswahl der angeführten Bibelstellen und brauchbarste Schriften, vor allen Anderen vortheilhaft auszeichnet.

---

1) S. System der christlichen Dogmatik nach dem Lehrbegriff der Luth rischen Kirche; im Grundriß dargestellt von Johann Christ. Wilh. Augusti. Leipzig 1809.

Die Liturgie, Ritus und Ceremonienwesen bey dem öffentlichen Gottesdienste, deren Nothwendigkeit zur Erweckung und Verstärkung der inneren Religiosität anerkannt ist, deren neue Beseelung und Veredlung in unseren Tagen doppelt Noth thut, fand man mit Recht einer vorzüglichen Beachtung werth. 1) Mußte man gleichwohl hie und da noch einzelne Stimmen hören, die diesen wichtigen Gegenstand als

1) Eine bedeutende Veränderung für den öffentlichen Kultus, die man schon längst in den meisten protestantischen Ländern vorgenommen hatte, wurde mit dem Ende des Jahrs 1809 für die evangelischen Gemeinden des Königreichs Sachsen zuerst eingeführt. Die bisherigen Sonntags-Evangelien sind mit anderen Stellen der Schrift vertauscht und nur die epistolischen Perikopen in ihrer alten Einrichtung gelassen worden. Der erste Schritt hiezu geschah durch den würdigen Oberhofprediger Reinhard, der in dem gedachten Jahre über eine von ihm selbst gewählte Reihe von Bibeltexten in der Hofkirche zu Dresden predigte. Eben dieselbe Perikopen-Reihe wurde hierauf mittelst königlichen Befehls den bisherigen Evangelien in allen evangelischen Gemeinden substituirt.

S. Andeutungen zu einer fruchtbaren Benutzung der Abschnitte heiliger Schrift, welche statt der gewöhnlichen Evangelien in den Königl. Sächs. Landen erklärt werden sollen, von Johann Georg August Hacker H. 1 — 4. Dresden u. Leipz. 1810.

Joh. Aug. Mart. Hasenritter Ueber die Vortheile und die evangelisch-homiletische Behandlung der in den Königl. Sächs. Landen verordneten neuen Perikopen. Leipz. 1810.

Vollständige Sammlung aller der biblischen Stellen, worüber im Jahr 1810 an Sonn- und Festtagen, statt der gewöhnlichen Evangelien, in den evangelischen Kirchen des Königreichs Sachsen, auf hohe Anordnung gepredigt werden soll. Dresden und Leipzig 1810.

Uebersetzung und Erklärung der biblischen Abschnitte, welche im Jahr 1810 statt der gewöhnlichen Evangelien in den Königl. Sächs. Landen erklärt werden sollen, von Christian Friederich Fritzsche St. 1 — 4. Leipz. 1810.

eine bloße Nebensache erklärten, und auf der gänzlichen Abschaffung aller kirchlichen Ceremonien bestunden, wozu sie sogar gewissermaßen Taufe und Abendmahl zu rechnen scheinen; 1) so verstunden es doch andere besser, uns den hohen Werth der Liturgie recht nahe an das Herz zu legen. Mit besonderer Rücksicht auf die katholische Kirche hatte dieses vorzüglich Winter 2) nach einer streng wissenschaftlichen Methode gethan, obgleich bey der Allgemeinheit der von ihm mit eben so viel Gründlichkeit als Popularität aufgestellten liturgischen Grundsätze, auch der protestantische Theologe reiche Belehrung finden wird. Selbst einige von den Zeitbedürfnissen empfohlene in liturgisch- und homiletischer Hinsicht interessanten Aufgaben, sowohl die Natur des Rhytmus genauer zu erklären, als auch eine deutliche Anweisung zu geben, wie das Studium der rhytmischen Komposition erleichtert werden könne, sind glücklich gelöset worden. 3)

Predigtentwürfe über die Abschnitte heiliger Schrift, welche in den Königl. Sächs. Landen erklärt werden sollen. Von Carl Christian Seltenreich B. 1. St. 1 — 3. B. 2. St. 1 — 3. B. 3. St. 1. 2. Leipz. 1810.

Praktische Erläuterungen der biblischen Abschnitte, welche in den Kirchen des Königr. Sachsen zum Grunde gelegt werden sollen. Von Chr. Friedr. Traugott Voigt H. 1. 2. Leipz. 1810.

Die im Königreich Sachsen angeordnete Texte und die bisherigen Episteln und Evangelien, sowohl für den Privatgebrauch, als auch für die Kanzel und die Schulen poetisch bearbeitet. Von M. Müller. Görlitz 1810.

1) S. Zeitschrift für den Protestantismus. Leipz. 1809. H. 1. Nro. 22.

2) S. Liturgie was sie seyn soll, unter Hinblick auf das, was sie im Christenthum ist, oder Theorie der öffentlichen Gottesverehrung, vermischt mit Empirie von Vitus Anton Winter. München 1809.

3) S. Anweisung zum Rhytmus in homiletischer und liturgischer Hinsicht als Hilfsmittel betrachtet den Religionsvorträgen

Unter den vielen nützlichen Schriften aus dem Pastoralfache, haben vorzüglich die neuen Beyträge zur Bildung des Geistlichen von Sailer [1]) die Aufmerksamkeit des Kenners auf sich gezogen, und das Feld der Katechetik insbesondere wurde sehr fleißig bearbeitet. [2])

Auch fehlte es nicht an Planen und Vorschlägen mancher Art zu Bewirkung einer heilsamen Reformation in der protestantischen Kirche. Findet man gleichwohl einige derselben mit den Grundprinzipien alles Reformationswesens ganz unvereinbarlich, indem sie nichts Geringeres, als die Aufstellung eines zu allen Zeiten fortwährenden Systems der Kirche bezwecken sollten, gerieth man dabey zugleich auf den heroischen Gedanken, alle Verbindung zwischen Religion und Spekulation rein aufzuheben, neben dem Mißbrauche auch keinen rechten Gebrauch anzuerkennen, und ihr insbesondere auch den Dienst aufzukündigen, den sie bisher in Bearbeitung des Stoffes, welchen die heiligen Urkunde darbieten, geleistet hat; 3) so haben doch andere diesen höchst wichtigen Gegen-

überhaupt, und den Predigten insbesondere, mehr Annehmlichkeit, Würde und Eindruck zu ertheilen, von Johann Friedr. Christoph Gräffe. Göttingen 1809.

1) B. 1. München 1809.

2) S. Ausführliche sokratische Katechisationen über die gesammten einzelnen Sätze unserer christlichen Glaubenslehre. Von Franz Adolph Schrödter B. 1. Th. 2. Altona 1809.

Katechetisches Handbuch oder faßliche Darstellung der ganzen christlichen Religion und Moral für Lehrer der Jugend. Von Carl Wilh. Theophilius Camenz B. 7. Meissen 1809.

Katechetische Erklärung der letzten fünf Hauptstücke des Katechismus Lutheri für Eltern, Kinderlehrer und Erzieher. Von Wilh. Gottl. Hermann B. 1. Zittau und Leipzig 1809.

Ausführlicher tabellarischer Commentar über den Hanndverschen Landeskatechismus von Joh. Philipp Trefurt. Hannov. 1809.

3) S. Plan einer in allen ihren Theilen vollendeten Reformation der christlichen Kirche, entworfen von Joh. Friedr. Voigtländer. Dresden 1809.

ſtand mit Verſtand und Einſicht, mit Klarheit und Würde behandelt, und ſich vor allen Dingen bemüht, den Proteſtantismus gegen den ihm neuerdings gemachten Vorwurf zu rechtfertigen, als könne er bey ſeiner Einfachheit und Nüchternheit der wahren Religioſität weniger förderlich ſeyn, als der poetiſche Katholizismus, 1) ſie haben ſich in einem ruhigen und belehrenden Ton über die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung der Kirche, beſonders in Beziehung der Geiſtlichkeit und des Kultus, erkläret, 2) und man freute ſich manches gediegenen Wortes das über die Rechtmäßigkeit, Nothwendigkeit und Anwendbarkeit einer chriſtlichen Kirchendisziplin geſprochen wurde, 3) wenn man gleich mit der Anwendung ſolcher von Anderen 4) vorgeſchlagenen draſtiſchen Mittel, die das Uebel nothwendig verſchlimmern müſſen, nicht einverſtanden ſeyn konnte.

Es konnte endlich nicht fehlen, daß das ſchon öfters behandelte Lieblings-Thema des Tages, die Möglichkeit, die Leichtigkeit und Wohlthätigkeit einer Wiedervereinigung der proteſtantiſchen Kirche mit der Katholiſchen darzuthun, nicht neuerdings hätte zur Sprache kommen ſollen. Wir haben der ſchriftſtelleriſchen Bemühungen in dieſer Beziehung ſchon oben, da wir von dem Zuſtande der Religion* handelten, umſtändlich gedacht. Daß aber unter dieſen ſich vorzüglich

1) S. Proteſtantismus und Religion. Ein Verſuch zur Darſtellung ihres Verhältniſſes von Georg Chriſtian Müller. Leipz. 1809.

2) S. Gedanken über eine Grundreform der proteſtantiſchen Kirchen- und Schulverfaſſung im Allgemeinen, beſonders aber in der Preuſſiſchen Monarchie von Johannes Gründler. Züllichau und Freyſtadt. 1809.

3) S. Ueber Kirchenzucht mit beſonderer Hinſicht auf die proteſtantiſche Kirche von Jonathan Schuderoff. Altenburg und Leipz. 1809.

4) S. Schuderoffs neues Journal. Jahrg. 2. B. 1. St. 1.

jene eines Mannes auszeichneten, den wir Deutsche schon längst unter der Reihe der gründlichsten und vielseitig gebildetesten Theologen aufzuführen gewöhnt sind, kann an diesem Orte nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Plank 1) war es, der folgende drey Fragen sich zur Beantwortung vorlegte: 1) ob und wie weit eine Vereinigung beyder Kirchen möglich sey? 2) ob durch eine solche Vereinigung etwas gewonnen, und was dadurch gewonnen werden könne? 3) ob dasjenige, was durch eine Vereinigung gewonnen werden könne, nicht auf einem anderen Wege, — und noch dazu leichter und besser erreicht werden dürfte? Sollte man auch nicht mit jenen von ihm aufgefundenen Resultaten unbedingt einverstanden seyn: 2) so wird man sich doch um so leichter von den vielseitigen Bedenklichkeiten überzeugen können, die sich der ernstlichen Realisirung des projektirten Unionswerkes nothwendig entgegenstellen, wofür Plank in einer Anrede voll Liebe und Würde an die Glieder der katholischen Kirche gerichtet, nicht ohne bange Ahnung gewarnt hat. „Die zwey letzten Jahrzehnde — sagt „er — die wir durchlebten, sind für Menschheit entscheidender, als zwey Jahrhunderte geworden: wissen wir, was „die zwey nächsten, welche uns bevorstehen, für sie werden „mögen? Der Vulkan, dessen Ausbruch ganz Europa erschütterte, raucht noch furchtbar an einigen Stellen, wenn „schon an anderen die üppige Vegetationskraft der reichen „Natur bereits wieder durch die nicht ganz erkaltete Lava-

1) S. Worte des Friedens an die katholische Kirche gegen ihre Vereinigung mit der protestantischen von G. J. Plank. Göttingen 1809.

2) S. Ist die Vereinigung der Religionen eine bloße Schimäre. Leipzig 1809.
Ist die Wiedervereinigung der beyden christlichen Hauptpartheyen zum Wohl der Christenheit nothwendig, und welche Folgen werden daraus entstehen? Oldenburg 1809.

„rinde durchzudringen scheint. Allein seine Feueradern schei„nen sich auch durch alle Länder und Meere von einem „Pole zum andern fortzuziehen; daher ist man nirgends ge„sichert, wie weit sich der Stoff der neuen Explosion, wo „sie auch erfolgen mag, verbreiten kann. Diese neue Ex„plosion mag auch, wie mehrere Anzeigen vermuthen lassen, „nicht sehr entfernt seyn. Der erfahrne Beobachter könnte „vielleicht schon hier und da, wenn er das Ohr an die „Erde legt, das Brausen der Masse hören, die in ihrem „Innern kocht, und schon zur Oberfläche herauf steigt. Mag „er aber nun auch, durch die Erfahrungen der letzten Jahr„zehnde abgehärtet, oder bis zur kalten Gleichgültigkeit über „das Schicksal der Menschheit, und über sein eigenes abge„stumpft, oder gestärkt durch das Hinsehen auf die Plane „der höheren Weisheit, deren Hand ihm in der Lenkung „des Sturms erkennbar wird — mag er in dieser oder jener „Geistesstimmung dem Ausbruch mit noch so ruhiger Er„gebung entgegensehen, wird er nicht dennoch von einem „unwillkührlichen Entsetzen überwältigt zusammenfahren, wenn „sich ihm nur einen Augenblick die schreckliche Möglichkeit „aufdrängt, daß in die gräßliche Mischung auch noch ge„reizter religiöser Sektenhaß hineingähren könnte?“

b) Zustand der Rechtsgelehrsamkeit.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Wissenschaften auf den Geist der Zeit wirken; aber eben so ausgemacht ist es, daß die Zeit noch weit mehr auf die Wissenschaften wirkt. Gebieterisch steckt sie ihnen ihr eigenes Ziel aus, sie leitet ihren ganzen Gang, und giebt ihren einzelnen Bewegungen eine willkührliche Richtung, selbst die Bestimmung ihres Werths oder Unwerths in dem richtenden Urtheile der Zeitgenossen ist größtentheils ihr Werk. Gab es doch eine Zeit, sie ist uns allen noch in festem Andenken, da man bey dem ersten Bekanntwerden des französischen Civil-Codexes in

Deutschland nicht Worte genug finden konnte, die deutsche Gesetzgebungen auf Unkosten der französischen zu erheben, und der letzteren gegenüber das Preussische Gesetzbuch, als Muster einer vollkommenen Legislation mit einer Art von Nationaleifersucht aufzustellen, ohne dabey der öfters hämischen Bemerkungen zu vergessen, wie weit die Bemühungen der französischen Gesetzgeber hinter diesem zurückgeblieben seyen. Mußte doch für uns Deutsche erst jene omineuse Zeit vor und nach dem Abschlusse des Tilsiter Friedens eintreten, welche allmählig das zum Code Napoleon erhobene Gesetzbuch aus dem Kreise der bloßen wissenschaftlichen Spekulation in jenen der Empirie geleitete, und uns bald jene hohe Tendenz, die man demselben als Codex für das gesammte kultivirte Europa zu geben suchte, nicht undeutlich veroffenbarte. Jtzt erst verstummte die deutsche Tadelsucht, und hatte man zuvor der Weisheit der französischen Gesetzgebung gar keine Gerechtigkeit widerfahren lassen; so waren von nun an eben so viele Federn geschäftig, dieselbe als ein in allen Theilen vollendetes Ideal, als das schönste Monument des französischen Namens, als das gediegenste Werk der gelehrtesten und erfahrensten Männer des geistreichsten Volkes anzupreisen; von Seiten mehrerer deutschen Regierungen aber regte sich ein ganz ungewöhnliches mit dem bedachtsamen deutschen Charakter durchaus kontrastirendes Treiben und Drängen zu der Annahme dieses fremden Gesetzbuches, als wenn hievon Glück und Heil der Völker einzig und allein abhänge.

In keiner Periode der Weltgeschichte hat ein ausserordentliches Zusammentreffen der wichtigsten Zeit-Momente, bey einer durch veränderte Staatskunst und Gesetzgebung bewirkten Umstaltung der bisherigen Staatsverfassung seine Herrschaft in dem Gebiete der Wissenschaften so unumschränkt ausgeübt, als in jener, von der wir Zeuge sind. Das alte Gebäude liegt in seinen Ruinen, die Festen des Herkommens sind gesprengt; die mächtige Schicksalsgöttinn schafft und

zerstört, erbaut und zertrümmert, vereinigt und trennet mit nie rastender Hand. Da, wo vieles aus seinen Fugen gerissen darnieder liegt, bedarf es auch vieler arbeitsamen Hände zum Wiederaufbauen, eine neue Regsamkeit des Geistes muß zur Kraft und That reifen. Wie wäre es möglich, daß in einer solchen Katastrophe, nicht auch die Wissenschaften, und vor allen die unmittelbar praktischen, neue Gestalten annehmen, neue Richtungen erhalten sollten! Wie hätte insbesondere die Jurisprudenz und Gesetzgebungswissenschaft in diesem allgewaltigen Sturme feststehen können!

Bereits in dem vorigen Jahrgange [1]) haben wir das Loos, das dem deutschen Rechtsgelehrten gefallen ist, näher kennen gelernt. Wir sahen, wie mit der Auflösung der deutschen Reichsverfassung auch die Einheit und Gemeinheit des juristischen Studiums nicht mehr länger bestehen konnte, wie mit der Annahme des französischen Gesetzbuches das römisch-justinianische Recht nicht nur seinen bisher behaupteten Charakter eines gemeinen Rechtes, sondern selbst auch alle subsidiarische Rechtskraft verlohren hat; und wie dem kanonischen Rechte kein günstigers Schicksal beschieden war; wir geleiteten das deutsche Reichsstaatsrecht zu seiner Grabstätte, während wir bey dem deutschen Privatrechte, so wie bey dem Criminal- und Lehnrechte die lange gerühmte Eigenschaft gemeiner Rechte nicht mehr aufzufinden vermochten, und nur in der Feyer des vielversprechenden Geburtstages zweyer neuen für die juristische Welt gleich wichtigen Wissenschaften, des Staatsrechts der rheinischen Bundesstaaten und des französischen Civilrechtes, für den erlittenen Verlust wiederum Trost schöpften. Begreiflich war es, daß bey einer solchen Umstaltung des bisherigen Zustandes der deutschen Jurisprudenz auch die fernere Kultur dieser Wissenschaft in dem Jahre 1809 eine ganz veränderte Richtung bekommen mußte.

1) S. Geist der Zeit. S. 145.

Das sonst so fleißig bearbeitete Fach des römischen Rechts wurde mit einer auffallenden Gleichgültigkeit behandelt. Ausser der Fortsetzung des Commentars von Glück 1) und einigen mit Fleiß und Sachkenntniß abgefaßten Gelegenheitsschriften 2) hat es nicht ein einziges Werk von Bedeutung aufzuweisen.

Nicht reicher war die Ausbeute für das kononische Recht. Zwar hat man mit der Herausgabe des schon früher angekündigten Archivs für das katholische Kirchen- und Schulwesen, vorzüglich in den rheinischen Bundesstaaten den Anfang gemacht, und es scheint, als werde man sich dem vorgesteckten Zwecke: die verschiedenen neueren Ereignisse zwischen Staat und Kirche nach dem Geiste der Religion zu prüfen, und in eine richtige Ansicht zu stellen, das Zweckverhältniß der gegenwärtigen Kirchenverfassung nach den Bedürfnissen der Zeit zu untersuchen, und auf die Verbesserung des Kultus durch passende Vorschläge und Formeln zu wirken, nach und nach immer mehr annähern. Allein mit Ausnahme des Kirchenrechts von Michl 3) verdient auch nicht eine einzige Schrift eine besondere Auszeichnung.

Nicht viel größer war der Eifer in Bearbeitung des peinlichen Rechtes; nur Tittmann 4) und Henke 5) machten rühmliche Ausnahmen.

1) Christian Friedr. Glück ausführliche Erläuterung der Pandecten. Th. II. Abth. 1. 2. Erlangen 1809.

2) Ueber die römischen Begriffe von Tutel und Curatel von Löhr. Jetzlar 1809.

Ueber Vermuthungen vorzüglich mit Hinsicht auf bürgerliche Rechtslehre von Mathias Weindler. Landshut 1809.

A. Büchner Versuch einer Theorie des Vollmachtvertrags nach dem römischen Recht. Landshut 1809.

3) Anton Michl Kirchenrecht für Katholiken und Protestanten mit Hinsicht auf den Code Napoleon und die Baierischen Landesgesetze. München 1809.

4) Karl August Tittmann Handbuch der Strafrechtswissenschaft und der deutschen Strafgesetzkunde. Halle 1809.

5) Grundriß einer Geschichte des deutschen peinlichen Rechts und

Das gänzliche Stillschweigen von Schriftstellern aus dem deutschen Privat- und Lehnrechte wurde nur durch ein Paar Schriften von Wiarda, 1) Majer 2) und Scholl 3) noch unterbrochen.

An einer Schrift über den deutschen Prozeß, die nur von irgend einigem Belang wäre, fehlt es gänzlich, wahrscheinlich in dem Vorgefühle seiner nahen Todesstunde. Statt dessen glaubte Martin 4) es bedürfe noch einer neuen Anleitung zum referiren, und zwar nach der Separations-Methode???

Unter den beyden dem Felde der Rechtsgelehrsamkeit entsprossenen neuen Wissenschaften hat jene des französischen Civilrechtes alle arbeitsamen Hände beynahe ausschließend beschäftiget, denn es scheint, als habe man sich überzeugt, daß man der künstlichen Pflege zu viel, zu frühe und größtentheils fruchtlos an der zu zarten und noch wurzellosen Pflanze des rheinischen Bundesstaatsrechtes, verschwendet habe. 5)

In Hinsicht des französischen Civilrechtes enthält gerade das eigene Verhältniß, in welchem dieses zur Doctrin steht,

---

der peinlichen Rechtswissenschaft. Ein Versuch von Eduard Henke. Th. 1. 2. Salzburg 1809.

1) Geschichte und Auslegung des Salinischen Gesetzes und der Auslegung der Malbergischen Glossen von K. D. Wiarda. Bremen 1809.

2) J. Ch. von Majer das Ganze der Rechtslehre vom Erbfolge-Linealismus in Lehn- und Familien-Fideikommissen. Tübingen 1809.

3) Ueber die Natur der weiblichen Erbfolge in Allodial-Stamm und altväterliche Güter nach Erlöschen des Mannsstammes sowohl beym hohen als niederen Adel in Deutschland von J. Scholl 1809.

4) Martin Anleitung zu dem Referiren über Rechtssachen. Göttingen 1809.

5) Mit Ausnahme der Verfasser einiger in das Bundesstaatsrecht einschlagenden Abhandlungen in Winkopps Rhein. Bunde und in der Germania, verstummten alle publizistische Federn.

die dringendsten Motive zur raschen Bearbeitung dieses neuen Rechtszweiges. Hatte nemlich die römische Gesetzgebung sich mehr die Analysis, (die Entwicklung und Anwendung) der Rechtssätze und Rechtsbegriffe vorgesetzt, während sie sich verhältnißmäßig mit der Synthesis nur sehr wenig befaßt; so hat die französische Gesetzgebung im Gegentheile sich die Analyse weniger zum Augenmerke genommen, vielmehr hat sie mit dieser der Jurisprudenz einen weiten Spielraum angewiesen, während sie sich mit Aufstellung allgemeiner Prinzipien und Regeln, mit der eigentlichen Synthesis der Rechtsgesetzgebung, wo sich Recht und Politik nothwendig die Hände bieten, vorzüglich beschäftigte, und dadurch dem erhabenen Berufe eines Gesetzgebers mehr genügte, als der Römer, der im Gegentheil mehr die Rolle des Rechtsgelehrten übernommen hatte. Dadurch, daß die französische Gesetzgebung in dem Code Napoleon größtentheils nur allgemeine Vernunftwahrheiten und einfache Maximen ausgesprochen hat, daß sie ihre Willkühr vorzüglich in der Bestimmung der Formen zeigte, an welchen das Daseyn, nicht der Inhalt eines Rechts erkannt wird; eben dadurch hat sie der Doctrin ein unermeßliches Feld, der selbstthätigen Vernunft eine feste Herrschaft, und der endlichen Versöhnung der Theorie und Praxis eine Grundlage gesichert.

Es fehlte daher im Jahre 1809 auch nicht weder an französischen noch deutschen Werken verschiedener Art, welche der besseren Kultur des Code Napoleon gewidmet sind. Ausser zwey neuen Uebersetzungen seines Grundtextes 1) haben wir mehrere Commentare über den Code Napoleon, 2) so wie In-

1) Die erste ist eine ohne Namen des Uebersetzes. Cölln 1809. Die zweyte ist die Hessendarmstädtische unter dem Titel: Gesetzbuch Napoleons nach der offiziellen Ausgabe übersetzt, nebst Angabe der wichtigsten Abweichungen der Uebersetzungen von Daniels, Erhard, Lassaule, Müller und Spielmann. B. 1. 2. von Gerhardi. Gießen 1809.

2) Der zugefügten neuen Erläuterungen wegen rechnen wir hieher:

stitutionen des französischen Civilrechtes, Handbücher aufzuweisen. 1) Sie sind größtentheils nach einer systematischen Ordnung abgefaßt, obgleich die Frage noch unentschieden seyn dürfte, ob der systematische oder der exegetische Vortrag den Vorzug verdiene? Bey der Klarheit, Bestimmtheit und Einfachheit der Sprache, in welcher das Gesetzbuch abgefaßt ist, bey der nirgends den Vortrag störenden Ueberfüllung des Materials, sind jene Hindernisse, welche der exegetischen Entwicklung des römischen Rechts im Wege stunden, ganz beseitigt. Aus der Quelle selbst geschöpfte Kenntnisse gewähren eine größere Anschaulichkeit und Energie der Ansichten, und durch sie

---

Commentar über das Gesetzbuch Napoleons von Jacob von Maleville aus dem französischen übersetzt mit Erläuterungen von Wilh. Blanchard. 4. B. Cölln 1809.

Es gehören ferner hieher:

Codex Napoleon dargestellt und commentirt von F. Lassaule. Auch unter dem Titel: Die Gesetzgebung Napoleons dargestellt und commentirt von F. Lassaule B. 1. 2. Koblenz 1809. — Einer der brauchbarsten Commentatoren, der in den Geist und die Feinheit des neuen Rechts eingedrungen ist. —

Kritische Einleitung in das gesammte Recht des französischen Reichs von Schwid. B. 1. Abth. 2. Hildburghausen 1809. — Gleichfalls die Arbeit eines Sachkundigen.

Erläuterungen über den Code Napoleon und die Großherzoglich Badische bürgerliche Gesetzgebung von Fr. Brauer B. 1. 2. Carlsruhe 1809. — Es folgen noch mehrere Bände, die Arbeit ist vorzüglich dem Badischen Geschäftsmann gewidmet.

1) Cours de droit français par Proudhon. T. 1. Paris 1809.

Napoleons Gesetzbuch nach seinen Abweichungen von Deutschlands gemeinen Rechten. Ein Handbuch für deutsche Geschäftsmänner von B. W. Pfeiffer und F. G. Pfeiffer. B. 1. Göttingen 1809.

Lehrbuch des Napoleonischen Civilrechts von Ant. Brauer. Marburg 1809.

Systematische Darstellung des im Königreich Westphalen geltenden Napoleonischen Privatrechts von K. F. F. Bücher. B. 1. 2. Halle und Berlin 1809.

viele bedeutende Vorzüge. Freylich, wegen jenen bey dem exegetischen Vortrage gar zu häufig vorkommenden Detailbestimmungen, und den unvermeidlichen zu sehr ermüdenden Wiederholungen, wozu noch insbesondere eine nicht zu verkennende Mangelhaftigkeit des Gesetzbuches selbst mit hinzukömmt, wird der systematische Vortrag in mancher Hinsicht wünschenswerth bleiben.

Die schon vorhandnen brauchbaren Sammlungen von Rechtssprüchen wurden mit einigen neuen vermehrt, 1) und zu den verschiedenen dem französischen Civilrechte gewidmeten Zeitschriften gesellte sich noch eine neue, von einem verdienstvollen deutschen Rechtsgelehrten herausgegeben. 2)

Auf gleiche Weise gab der französische bürgerliche Prozeß reichen Stoff zu manchen neuen wissenschaftlichen Erörterungen, sowohl für französische Rechtsgelehrte, als auch für deutsche Juristen, und zwar für letztere wegen der engen Verbindung, in welcher der Code de procédure mit dem Code Napoleon steht, 3) so wie nicht minder die Königlich Westphälische Pro-

1) S. Questions transitoires sur le Code Napoléon rélatives à son autorité sur les actes et les droits autérieurs à sa promulgation et dont la discussion comprend 1) le tableau des diverses législations sur chacune des matiers, qui sont traitées, 2) des explications sur les lois anciennes et sur le Code par Chabot de l'Allier, Vol. 1. 2. Paris 1809.

Le Code Napoléon expliqué par les décisions suprêmes de la Cour de cassation et du Conseil d'état, ouvrage dans lequel se trouvent classés par ordre alphabétique et par ordre de dates 1) les arrêts de la Cour de Cass., 2) les Décrets Impériaux, 3) les décissions ministérielles, 4) les avis du Conseil d'état Par A. S. Coffinieres. Paris 1809.

Dictionaire des arrêts modernes. Par Loiseau, T. 1, 2. Paris 1809.

2) Archiv für den Code Napoleon von Dabelow. Halle 1809.

3) Conférence du C. de pr. civ. avec les lois précédentes;

zeßordnung insbesondere, 1) die Feder mehrerer Gelehrten in Bewegung setzte. 2)

Möchten die deutschen Rechtsgelehrten und mit ihnen die

---

ouvrage auquel sont ajoutées des observations propres à résoudre les difficultés que pourrait faire naître l'exécution de tels ou tels articles. Par Julien Michel Dufour, Vol. 1. 2. Paris 1809.

La procédure civile des tribunaux de France démontrée par principes, et mise en action par des formules. Par Pigeau, T. 1. 2. Paris 1809. — Das wichtigste Werk über den französischen Prozeß. —

Das französische Civilverfahren, nach den Gesetzen und den besten französischen Schriftstellern systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Formeln begleitet von Dabelow. Halle 1809.

Handbuch des französischen Civilprozesses mit seinen Abweichungen von der Prozeßordnung des Königreichs Westphalen und dem deutschen gemeinen gerichtlichen Verfahren von C. von Dalwigs. B. 1. Abth. 1. Hadamar 1809.

1) Sie stimmt mit der französischen größtentheils überein und enthält das Gesetz vom 19ten August 1808, das K. Dekret vom 19ten Jänner 1809, vom 28ten Februar 1809, vom 8ten April 1809, vom 15ten July 1809.

2) Processus judiciarius civilis in regno Westphaliæ. In usum prælect. scripsit Ernestus Spangenber, Goetting. 1809.

W. Engelhard und W. Wöhler Versuch einer Darstellung des Westphälischen Civilprozesses in Formeln nebst dem Verfahren in Ehescheidungen. Hannover 1809.

G. H. Oesterley praktische Erläuterung des Westphälischen Prozesses mit Formularen. Th. 1. 2. Göttingen 1809.

Die neue bürgerliche Prozeßordnung des Königreichs Westphalen für Geschäftsmänner bearbeitet von J. W. A. Rosenthal. Quedlinburg 1809.

G. C. Caspari Geist und Anwendung der bürgerlichen Prozeßordnung für das Königreich Westphalen.

Friedr. Heinrich von Strombeck Abhandlung über die Organisation der öffentlichen französischen Gerichtssitzung wie auch der Sekretariate der Tribunale erster Instanz. Göttingen 1809.

deutſchen Regierungen durch ein gründliches Studium dieſer, dem franzöſiſchen Prozeſſe gewidmeten Schriften ſich doch lebhaft überzeugen, daß die Annahme des Codex Napoleon ohne jene mit demſelben in Frankreich verbundene Ergänzungsmaaßregeln, Hilfsinſtitute und organiſche Anſtalten mancher Art, den beabſichteten Zweck ſchlechterdings verfehlen müſſe, daß vielmehr, wie Laſſaule und Arnold, 1) beyde mit der franzöſiſchen ſowohl als deutſchen Jurisprudenz gleich vertraut, richtig bemerkt haben, das Eigenthümliche des franzöſiſchen Geſetzbuchs darin beſtehe, daß es, als der Ausſpruch eines geſammten Sozialorganismus mittelbar und unmittelbar mit allen Zweigen deſſelben verflochten, in jeder ſeiner Formen ſich auf irgend eine Weiſe darſtelle und faſt alle Verhältniſſe beherrſche, in welchen ſich dieſer Organismus lebendig ausſpricht,

1) S. Anſichten über die Einführ. des Code Napoleon in deutſchen Staaten, veranlaßt durch eine vom Hrn. von Almendingen an ſie gerichtete Aufforderung. In dem Rheinb. B. 16. H. 46. No. 1. Schon früher hatte ſich Arnold in einem Coup d'œil sur la propagation du Code Napoléon et sur les principaux ouvrages français et d'étrangers qui en expliquent la doctrine. In dem Moniteur October 1809 No. 276. p. 1097. hierüber auf folgende Weiſe erklärt.

Au sur plus ne peut on pas dire aussi que le grand but de la réunion de tant de peuples sous l'égide tutélaire d'une même organisation serait manqué, du moment qu'on s'éloignerait du principe d'uniformité qui doit nécessairement présider à cette organisation. Mais cette uniformité consiste précisément, le mot l'indique déjà, dans l'unité des formes, parmi lesquelles celles qui ont pour l'objet la procédure sont peut-être les plus importantes. C'est donc à l'introduction générale de mêmes formes que l'Allemagne devra les avantages, que lui garantira l'unité du systême de législation civile, le fond de cette nouvelles législation devant rester naturellement le même par tout, comme emprunté du droit romain reçu dans presque tous les États de l'Europe moderne.

daß geschieden von den Grundideen, aus welchen die Doctrin der französischen Gesetzgebung hervorgegangen ist, diese in ein planloses Aggregat legislatorischer Willensäusserungen zerfalle, welchen sowohl das Bildungsmittel der Einheit, als auch die Gedrungenheit der Consequenz eben so, als Begreiflichkeit und Brauchbarkeit mangeln würde. Möchten sie einsehen lernen, daß die Friedensgerichte, die Tribunale erster Instanz, die Appellationsgerichtsbarkeit, und Cassationsgericht für die Justizpflege in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten lauter Behörden sind, die in einer ganz unmittelbaren Beziehung mit dem Napoleonischen Civilrechte stehen; daß der Familienrath, die Hypothekenbewahrer, die Kronanwaldschaft u. s. w. unbeschadet des organischen Ganzen nicht so leicht ausgemerzt werden können; daß das französische, diesem neuen Gesetzbuche zum Grundliegende Prozeß-Verfahren, durch die Zahl der Instanzen, durch die Publizität des Verfahrens und die mündliche Verhandlung bey denselben, durch die Trennung der freywilligen und streitigen Gerichtsbarkeit, durch die Controllirung der Gerichte mittelst der öffentlichen Prokuratur, oder des Minister public, durch die Unterlassung der Instruction an eigene Beamte, und durch die Anordnung eigener Executivbeamten, so viel Eigenthümliches und von dem deutschen Prozeßverfahren Abweichendes in sich vereinige. Die Annahme des Code Napoleon getrennt von diesen Behörden, losgerissen von diesen und ähnlichen Instituten, entfremdet diesen Basen des französischen Prozesses, ist wahrlich nur dem Namen nach eine solche; und muß eher als die Begründung eines neuen, diesem wohl öfters widersprechenden Gesetzsystemes angesehen werden.

Nach dieser wahren Ansicht dürfte der Zeitpunkt einer gleichmäßigen Annahme des französischen Prozesses selbst bey jenen Regierungen nicht mehr ferne seyn, die das Wagestück versuchten, den Code Napoleon mit Beybehaltung des deutschen gerichtlichen Verfahrens einzuführen. Die letzte Stunde scheint

dem deutschen Praktiker geschlagen zu haben, der blendende, aber nicht erleuchtende Nimbus einer angeblichen juristischen Weisheit, der bis itzt noch den holen Schädel des ausgetrockneten Aktenmannes zierte, wenn er sich listig hinter die Bollwerke des deutschen Prozesses zu verstecken wußte, ist bereits in düsteres Nachtgewölk gehüllt: „Es gehen wunderliche Dinge vor, sagt Melanchton zu Martin Luther, „sey auf deiner Hut, gelingt es, deine Lehre zu erdrücken; „so ist es zugleich um deine politische Existenz geschehen.“ 1)

c) Zustand der Medizin. 2)

Seit mehreren Jahren befindet sich die Medizin, wie die übrigen Wissenschaften in Deutschland in der seltsamsten Anarchie. Das gute und das böse Prinzip der Erkenntniß stehen gesondert einander gegenüber, ersteres strebend sich zu gestalten, letzteres in allen möglichen Einseitigkeiten sich versuchend; beyde gegeneinander weniger kämpfend, als sich wechselsweis verachtend; jedes die schwache Seite des Andern aufzeigend, verhöhnend, die eigene Schwäche übersehend; und was die jüngste Zeit ausschließend unterscheidet; so stehen nicht, wie vormals, Parthien gegen Parthien, Sekten gegen Sekten, so steht in unseren Tagen fast jedes Individuum gegen Individuen. Jedes wähnt und thut, als ob es allein berufen sey, das Ganze zu vollenden, das Universum nicht bloß vor- sondern wirklich darzustellen, und diejenigen, die ein Gleiches unternehmen, als Usurpatoren nicht nur zu entlarven, sondern auch zu züchtigen. Weit entfernt, über diesen Zustand in vergebliche Klagen ausbrechen zu wollen,

1) S. Blick auf die deutsche Rechtswissenschaft von Feuerbach. München 1810.

2) Diese Uebersicht beschränkt sich absichtlich auf den Zustand der Heilkunde in Deutschland.

daß geschieden von den Grundideen, aus welchen die Doctrin der französischen Gesetzgebung hervorgegangen ist, diese in ein planloses Aggregat legislatorischer Willensäusserungen zerfalle, welchen sowohl das Bildungsmittel der Einheit, als auch die Gedrungenheit der Consequenz eben so, als Begreiflichkeit und Brauchbarkeit mangeln würde. Möchten sie einsehen lernen, daß die Friedensgerichte, die Tribunale erster Instanz, die Appellationsgerichtsbarkeit, und Cassationsgericht für die Justizpflege in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten lauter Behörden sind, die in einer ganz unmittelbaren Beziehung mit dem Napoleonischen Civilrechte stehen; daß der Familienrath, die Hypothekenbewahrer, die Kronanwaldschaft u. s. w. unbeschadet des organischen Ganzen nicht so leicht ausgemerzt werden können; daß das französische, diesem neuen Gesetzbuche zum Grundliegende Prozeß-Verfahren, durch die Zahl der Instanzen, durch die Publizität des Verfahrens und die mündliche Verhandlung bey denselben, durch die Trennung der freywilligen und streitigen Gerichtsbarkeit, durch die Controllirung der Gerichte mittelst der öffentlichen Prokuratur, oder des Minister public, durch die Unterlassung der Instruction an eigene Beamte, und durch die Anordnung eigener Executivbeamten, so viel Eigenthümliches und von dem deutschen Prozeßverfahren Abweichendes in sich vereinige. Die Annahme des Code Napoleon getrennt von diesen Behörden, losgerissen von diesen und ähnlichen Instituten, entfremdet diesen Basen des französischen Prozesses, ist wahrlich nur dem Namen nach eine solche; und muß eher als die Begründung eines neuen, diesem wohl öfters widersprechenden Gesetzsystemes angesehen werden.

Nach dieser wahren Ansicht dürfte der Zeitpunkt einer gleichmäßigen Annahme des französischen Prozesses selbst bey jenen Regierungen nicht mehr ferne seyn, die das Wagestück versuchten, den Code Napoleon mit Beybehaltung des deutschen gerichtlichen Verfahrens einzuführen. Die letzte Stunde scheint

dem deutschen Praktiker geschlagen zu haben, der blendende, aber nicht erleuchtende Nimbus einer angeblichen juristischen Weisheit, der bis itzt noch den holen Schädel des ausgetrockneten Aktenmannes zierte, wenn er sich listig hinter die Bollwerke des deutschen Prozesses zu verstecken wußte, ist bereits in düsteres Nachtgewölk gehüllt: „Es geben wunder„liche Dinge vor, sagt Melanchton zu Martin Luther, „sey auf deiner Hut, gelingt es, deine Lehre zu erdrücken; „so ist es zugleich um deine politische Existenz geschehen.“ 1)

c) Zustand der Medizin. 2)

Seit mehreren Jahren befindet sich die Medizin, wie die übrigen Wissenschaften in Deutschland in der seltsamsten Anarchie. Das gute und das böse Prinzip der Erkenntniß stehen gesondert einander gegenüber, ersteres strebend sich zu gestalten, letzteres in allen möglichen Einseitigkeiten sich versuchend; beyde gegeneinander weniger kämpfend, als sich wechselsweis verachtend; jedes die schwache Seite des Andern aufzeigend, verhöhnend, die eigene Schwäche übersehend; und was die jüngste Zeit ausschließend unterscheidet; so stehen nicht, wie vormals, Parthien gegen Parthien, Sekten gegen Sekten, so steht in unseren Tagen fast jedes Individuum gegen Individuen. Jedes wähnt und thut, als ob es allein berufen sey, das Ganze zu vollenden, das Universum nicht bloß vor- sondern wirklich darzustellen, und diejenigen, die ein Gleiches unternehmen, als Usurpatoren nicht nur zu entlarven, sondern auch zu züchtigen. Weit entfernt, über diesen Zustand in vergebliche Klagen ausbrechen zu wollen,

1) S. Blick auf die deutsche Rechtswissenschaft von Feuerbach. München 1810.

2) Diese Uebersicht beschränkt sich absichtlich auf den Zustand der Heilkunde in Deutschland.

betrachten wir ihn vielmehr als einen solchen, dessen eigenstes Wesen eine neue Ordnung im Reiche der Wissenschaften herbeyführen muß, welchem erwünschten Ziel wir um so eher nahe kommen werden, je mehr sich die jetzige Unordnung dem Extrem nähert, so wie bey politischer Anarchie jedesmahl der alte Spruch sich bewahrheitet: Je toller, je näher dem Ende. Im Jahr 1809 zeigt sich dieser anarchische Zustand in der Heilkunde fortdauernd, und das Ganze der ärztlichen Bestrebungen vorzugsweise bezeichnend. Es haben sich Stimmen erhoben, welche auf die Gefahr dieser Anarchie aufmerksam gemacht, und Mittel vorgeschlagen haben, bald zu einer gänzlichen aber sicher heilbringenden Reform in der Heilkunde, bald zu Abwendung größerer Gefahr; und es scheint uns recht bezeichnend, daß der eine von neuen Schulen für Halbärzte, 1) der andere von Verbannung zusammengesetzter Heilmittel, 2) alles Heil erwartet, während ein dritter 3) vor den Nachtheilen voreiliger Anwendung der neuesten Naturphilosophie auf die Medizin nicht genug warnen zu können der Meinung ist. Betrachten wir den Zustand der Heilkunde im Jahr 1809 etwas genauer; so finden wir vorerst zwey Ansichten sich entgegenstehen, deren eine die Möglichkeit, die Heilkunde zur Wissenschaft zu erheben, standhaft läugnet, die andere eine absolute Erkenntniß des Organismus, seiner Desekte und der Mittel zu seiner Herstellung nicht nur als möglich, sondern als, zum Theil wenigstens, längst erwiesen behauptet. Beyde

1) A. F. Nolde, die Schulen für Aerzte. Braunschweig 1809.

2) W. Harke, Zuruf an alle Aerzte, eine gänzliche aber allein und sicher heilbringende Reform in der Heilkunde betreffend. Braunschw. 1809.

3) F. A. Z. Schaffroth, einige Betrachtungen über den Nachtheil voreiliger Anwendung der neusten Naturphilosophie auf die Medizin. Freyburg 1809.

Parthien sind dadurch von aller Fehde abgehalten, daß die erstern die letztern als Wahnsinnige, diese jene als Blödsinnige verachten, mit denen gar nicht zu streiten sey. Um so eifriger sehen wir beyde in selbstischer Thätigkeit nach ihrer Ueberzeugung Hand ans Werk legend, und auch in diesem Jahre finden wir der medizinischen Arbeiten eine solche Menge, daß schon die Schätzung der Quantität jeden Unbefangnen vor aller Prüfung überzeugen muß, wie viel Unberufene sich zudrängen, die Verwirrung durch ihr Geschrey, und ein täppisches Handthieren vergrößernd. Die Ausbeute dieser Thätigkeit im Jahr 1809 nun betreffend, und zwar vorerst derjenigen, welche die Heilkunde wissenschaftlich zu begründen streben; so muß es auffallen, daß dieß Streben in Jahresfrist wiederum so wenig Früchte getragen, und wir die Mehrzahl der Begründer mehr beschäftigt sehen, den Schlüssel zu dem tiefen geheimnißvollen Abgrund auf den verschiedensten Wegen, und durch die sonderbarsten Methoden aufzusuchen, als daß es ihnen bis jetzt gelungen wäre, wirklich einzudringen, und die heilge Werkstätte des Lebens zu beleuchten. Die meisten halten die bekannt gewordnen philosophischen Formeln für den Zauberspruch, der die Schätze enthüllen müsse, und so sehen wir dieselben auf die Funktionen des gesunden und kranken Körpers, auf die Wirkung der Heilmittel, auf den ganzen Vorrath ärztlicher Erfahrung mehr oder weniger gewaltsam applizirend, wobey nichts mehr verwundern muß, als daß dieß seit Jahren fruchtlos betriebene Unternehmen nicht längst von neuen Versuchen der Art abzuschrecken vermochte. Wir rechnen zu dieser Art Bestrebungen im Jahr 1809 die Art, wie Hr. Augustin [1]) die Physiologie mit vorzüglicher Rücksicht auf neuere Naturphilo-

1) F. L. Augustin, Lehrbuch der Physiologie des Menschen mit vorzüglicher Rücksicht auf neuere Naturphilosophie. 1ter B. Berlin 1809.

sophie behandelt, und wie Malfatti [1]) aus der Evolution und Revolution des Lebens eine Pathogenie zu entwerfen unternommen hat; so sehr wir auch geneigt sind, Einzelnes in diesen Versuchen als besonders schätzenswerth anzuerkennen. Andere haben den Weg der Weltkörpererforschung am Organismus eingeschlagen, ihn als denjenigen bezeichnend, der allein zum Heil führen könne. Auf diesem Weg hat Herr Wend [2]) die elliptische Blutbahn nachgewiesen, und ein Ungenannter eine Parallelle zwischen Macrocosmus und Microcosmus und die Bestimmung beyder durch gleiche Urgesetze durchgeführt. [3])

Diese Begründungsversuche der Medizin werden von anderen wieder als solche abgewiesen, die um das Wesen des zu Erforschenden herumgehn, ohne es auch nur auf der Oberfläche zu berühren, und wobey nichts als ein leeres Parallellisiren herauskomme. Der allen diesen Bestrebungen gemeinschaftlichen Grundansicht aber, daß der Organismus überall ein absoluter sey, und gar nichts Unorganisches gedacht werden könne, hat ein berühmter Naturphilosoph in diesem Jahr die Behauptung entgegen gesetzt, daß sich nie und nirgends ein Organisches offenbaren könne, *das nicht* aus, an, entgegen und über der verborgnen Wurzel eines Anorgism's hervorsprosse. [4]) Da wir glauben, daß diese freylich tiefere Bedeutung des Unorganischen in der Wissenschaft Epoche machen, und vielen leeren Formelwesen ein Ziel setzen werde; so sey es uns erlaubt, diese Ansicht mit

---

1) J. Malfatti, Entwurf einer Pathogenie aus der Evolution und Revolution des Lebens. Wien 1809.

2) G. E. Wend, die elliptische Blutbahn. Würzburg 1809.

3) Versuch einer mathematischen Grundlinie für das wiederkehrende Ursystem der Arzneywissenschaft. 1809.

4) Franz Baader, Beyträge zur dinamischen Philosophie im Gegensatze der mechanischen. Berlin 1809. p. 148.

den Worten des Verfassers auszusprechen: „Wie möchte sich „die Einheit als solche, d. h. als Einend äussern und kund „geben (Demonstriren), wo nichts (kein widerstrebendes „Viele) zu einen wäre: wie könnte das Licht als solches d. h. „als leuchtend oder hellend und färbend sich offenbaren, „wo nichts, kein Finsters als Lichtträger ihm dienend entge„gen oder unterträte, wie könnte Freude des gefundenen „Lebens irgendwo aufgehen, wo nicht ein Peinliches und „Aengstliches zu erlösen wäre von seiner Pein und Angst? — „Wie könnte Gott ohne Noth offenbar werden? — Kurz „wie gäbe es, oder äusserte sich überhaupt Organism, „der nicht aus, an, entgegen und über der verborgenen „Wurzel eines Anorgism's hervorsproßte, dessen allgemeine „Anerkennung nur noch bey dem dermaligen Fortschreiten un„srer Philosophie die leicht vermeidbare Vermengung des „Educts mit dem Produkt entgegensteht?"

Wie schon längere Zeit in der Philosophie, so scheint es auch in der Heilkunde Mode werden zu wollen, lieber zu behaupten, als zu beweisen, lieber sein Gefühl in den schwankendsten Phrasen auszusprechen, als das Erkannte philosophisch zu entwickeln. Einen merkwürdigen Beweiß hievon liefert die Art, wie Hr. Doktor Wellenberg in diesem Jahr die Lehre von derjenigen Offenbarung des Lebens, welche in der Krankheit statt hat, ausspricht: wie er denn von der Musik des Lebens redet, und in der Geschichte des Geistes und des Leibes einige von jenen musikalischen Gesetzen entwickelt, durch welche das gesammte Daseyn temporirt wird, wie er endlich von der Störung der organischen Musik durch die Abweichung vom Urtypus der Gesundheit handelnd die nothwendige Verkettung der rhytmischen Erscheinungen in den verschiedenen Metamorphosen der Krankheit darstellt. Wissen wir gleich, daß der genialе Verfasser bey seiner Arbeit absichtlich den Verstand aufgegeben; so wird es bey dermaliger Anarchie im Reiche der Wissenschaften sicher nicht an solchen feh-

len, die da behaupten, derselbe habe den Verstand manchmal völlig verlohren. 1)

Indem wir nun nichts Erhebliches weiter von wissenschaftlicher Bearbeitung der Heilkunde in diesem Jahr nahmhaft zu machen wissen, wollen wir auf die Frage, die sich wohl Manchen, welche das Geleistete überschauen, aufgedrungen; warum es doch mit einem wahrhaften Erkennen der Natur so gar nicht glücken wolle, dasjenige hier anführen, was ein tiefer Denker über das Verhältniß der Erkennenden zum Erkannten ausgesprochen, und wodurch diese Frage zum Theil wenigstens eine Lösung zu erhalten scheint.

„In so fern der Mensch zum Erkannt werden und zum „Erkennen bestimmt ist, und das höhere System sich in ihm, „er sich im niedrigern System spiegeln soll, in so fern ist „auch sein Erkennen an sein Erkanntwerden, und das Wie? „seines Erkanntwerdens (ob nämlich organisch, oder mechanisch) an das Wie seines Erkennens bedungen. Findet sich „Gott nicht mehr in ihm, so findet auch er sich nicht mehr „in der ihn umgebenden Natur zurecht, und es bleibt „darum oberster Grundsatz der ächten Naturkunde, daß nur „der freye (jene Natur mit Herz und Kopf durchdringende) „Sohn weiß, was der Vater thut im Hause, nicht aber „der unfreye, des Vaters Bild nicht in sich tragende Knecht, „dessen rechtliches Loos es ist, zu ignoriren, wie er selbst „vom Vater ignorirt wird." 2)

Wenden wir uns nun zum Ueberblick dessen, was diejenigen auf dem Gebiete der Heilkunde in dem Jahr 1809 geleistet, welchen eine wissenschaftliche Begründung der Medizin ein Gräuel und eine Absurdität ist, oder die ihre Thätig-

1) Wellenberg, A. M. Dr. de Rhythmi in morbis epiphania. Heidelbergæ 1809.

2) Beyträge zur dinamischen Philosophie ꝛc. von Franz Baader. Berlin 1809. p. 142.

Zeit absichtlich auf einer niedern Stufe beschränkt halten; so zeigt sich uns vorerst die größte Anzahl damit beschäftigt, die Masse eines beschwerlichen Wissens durch immer neuen Stoff zu vermehren, und durch das, was sie ihre Erfahrungen am Krankenbett nennen, zu corrumpiren. Andere, die der Fakten längst über genug haben, ist die Methode Ziel ihres Strebens, welche denn am häufigsten darin besteht, daß sie einen allgemeinen Satz herbeyraisoniren, aus dem man mit leichter Mühe, alles heraus deduciren kann, was vorher darin begriffen war, und wodurch das entsteht, was sie ihre Theorie, oder mit Selbstbescheidenheit ihre Hypothesen nennen, woran die Heilkunde von jeher überreich gewesen, und dessen sie auch im Jahr 1809 keinen geringen Zuwachs erhalten hat. Daß die Anzahl derer, die mit reinen Sinnen zu sehen und das Gesehene einfältiglich und treu zu berichten vermögen, eben so gering ist, als die jener wissenschaftlichen Forscher, denen die Götter die Gabe eines richtigen Erkennens und die Kraft philosophischer Entwicklung verliehen, hat auch das Jahr 1809 auf dem Gebiete der Heilkunde bewährt. Da es bey dieser Uebersicht des Zustandes der Medizin im J. 1809 nicht unsre Absicht seyn kann die gemachten Entdeckungen, Beobachtungen, Versuche, Bestrebungen einzeln aufzuzählen, wozu dieses Werk eine eigne Stelle bestimmt, und womit sich ohne dieß bereite Hände genug beschäftigen; so beschränken wir uns hier, nur dasjenige nahmhaft zu machen, was für das Jahr 1809 besonders bezeichnend scheint. Zuerst halten wir für bemerkenswerth und sehr erfreulich, daß fast gar keine medizinischen Schriften im Geist der Erregungstheorie in diesem Jahre erschienen sind, deren das vorige Jahr noch gar viele zu Tag gefördert hat, den vierten und letzten Band von J. H. Müllers systematischem Handbuch der praktischen Heilkunde nach der Erregungstheorie [1]) ausgenommen, der wohl nur

1) J. H. Müllers System der gesammten Heilkunde nach der

seinen Vorgängern zu gefallen in diesem aus der Mode gekommenen Zuschnitt auftreten mußte. Gegentheils haben wir in diesem Jahr einige Schriften erhalten, die die Unhaltbarkeit und das Gefährliche dieser Lehre aufs neue theils ernsthaft, 1) theils mit den Waffen der Ironie 2) bekämpften und so scheint mit dem Jahr 1809 die so hoch gepriesene Brownische Lehre ꝛc. als solche ihre Endschaft erreicht zu haben. Dagegen hört man in der Mehrzahl praktischer Werke von nichts als Erfahrungen, Beobachtungen und Versuchen sprechen, allem System feyerlich abschwörend, und doch dürfte die Heilkunde im Ganzen an wahren absichtlich angestellten Versuchen, wodurch feste Punkte gewonnen würden, unverhältnißmäßig arm seyn, und und dieser Mangel derselben besonders im Weg stehn. Statt der Lust am Versuche sehen wir die Aerzte der meist unnützen und wahrhaft gottlosen Sucht ergeben, mit den Kranken in den Tag hinein zu experimentiren, behauptend, daß sey der wahre und einzige Weg das ärztliche Wissen zu begründen und zu vermehren, welches frevelhafte Reden und Thun, selbst wenn es zu den ersprießlichsten Resultaten führte, wir demjenigen gleich setzen müssen, das mit Verletzung aller Rechte, Privilegien, selbst des Eigenthums eine beßre bürgerliche Ordnung herbey zu nöthigen gedachte. Soll es denn auch in der Wissenschaft so weit gekommen seyn, daß der Weg der Sünde allein zum Heil führt? Soll auf diesem Wege Erkenntniß gewonnen werden; so müssen die darnach Ringenden sich selbst

---

Erregungstheorie. Vierter und letzter Band. Nebst einer Einleitung vom Dr. und Prof. K. Fr. Burdach. Leipz. 1809.

1) Beyträge zur kritischen Medizin von Dr. Walther. Nürnberg 809.

2) Einige Worte über die zu Trois und in der umliegenden Gegend herrschende Krankheit und über das Heilverfahren der Brownischen Affen. Von Karl Bost. Marburg 1809.

zum Versuche weihen, und wie die kühneren Engländer und und der ihnen nacheifernde Deutsche, Samuel Hahnemann, ihr eignes Leben freywillig daran setzen. Bey einer Uebersicht des ärztlichen Thuns im Jahr 1809 scheint diese Bemerkung besonders nothwendig, da in diesem Jahre die Experimente mit der innerlichen Anwendung der schrecklichsten Gifte, des Arseniks 1) und des Bley's 2) an der Tagesordnung sind, und viele dieser Versucher völlig blind darüber sich zeigen, was denn diese Substanzen nicht sowohl an sich, in ihren Bestandtheilen, als was sie im großen Prozesse des irdischen Lebens sind, und in welchem Verhältniß sie demnach zum organischen und zum menschlichen Körper insbesondere stehen müssen? und unbekümmert, sogar, welches die Folgen ihres Experimentirens nach der Zeit seyn werden, die sie zum Experiment einberäumt haben, welche sie dann, wenn sie nach Jahren erscheinen, eher, Gott weiß welchen geträumten Ursachen zuschreiben, als der in der Zwischenzeit laut gepriesenen und eben so glücklich nachgeahmten Kurmethode.

Da es in der jetzigen Epoche der Bildung schwer hält, bey dem Faktum oder dem Resultat des Versuchs stehen zu bleiben, und es fast wider Willen zu geschehen pflegt, daß wir ein erklärendes Prinzip wo nicht an die Spitze stellen, doch unvermerkt voraussetzen; so sehen wir auch im Jahre 1809 viel häufiger allgemeine Sätze als Prinzipe behandeln, und ihre Untrüglichkeit voraussetzend bald einzelne Fak-

1) Harles de Arsenici in febribus intermittentibus usu. Erlangæ 1809.

Aem. Osann Dissert. sistens saturni usum medicum maxime internum. Jenæ 1809.

2) C. G. Ackermann, de plumbi viribus in universum, speciatimque ejus nociva, quæ steriletatem infert. Norimb. 1809.

Kopp in dem Journal der praktischen Heilkunde 1809. 2. B.

ten, bald ein Ganzes der Erfahrung daraus ableiten. So hat Ackermann 1) nach seiner Ansicht des Lebensprozesses die Lehre von den Fiebern konstruirt; und nicht nur die einzelnen Erscheinungen der pyretischen Krankheitsformen, sondern auch die ihnen angemessene und mit den Aussprüchen der größten Praktiker aller Zeiten übereinstimmende Kurmethode mit bewunderungswürdigem Scharfsinne abgeleitet; so Harles das von Hahnemann aufgestellte Prinzip der homorpatischen Wirkung der Heilmittel zu Erklärung des von den Engländern zuerst empfohlnen und dann von vielen bestätigten nützlichen Gebrauch des kalten Wassers in Fiebern, 2) und der Wirkung der Datura strammonium in der Wasserscheue 3) geltend gemacht; so haben viele drey Dimensionen des Organismus und drey Momente einer jeden voraussetzend, viele einzelne Krankheiten, und die Wirkung der Heilmittel daraus begreiflich zu machen gesucht; während andere die Funktionen des menschlichen Körpers und die chemischen Bestandtheile der Heilmittel vergleichend 5) genügende Erklärungen liefern zu können, der Meynung waren: und wieder andere 6) eine dinamische, chemische und mecha-

1) I. F. Ackermann de construendis, cognoscendis et curandis febribus epitome. P. 1. Heidelbergæ 1809.

2) Ueber die Behandlung der Hundswuth und insbesondere über die Wirksamkeit der Datura strammonium gegen dieselbe. Eine Abhandlung von Ch. Fr. Harles. Frankf. 1809. 4.

3) Desselben Annalen der französischen, englischen, italienischen, spanischen und holländischen Medizin und Chirurgie 1. B. 1. St. Nürnberg 1809.

4) J. J. Horsch, Annalen der klinisch-technischen Schule zu Würzburg. 1 Hft. Rudolstadt 1809.

5) K. F. Burdach, System der Arzneymittellehre. 3r B. Leipzig 1809.

6) Beyträge zur Krankheitslehre von J. C. A. Heinroth. Gotha 1809.

nische Einwirkung der Krankheitsursachen annehmend die Urformen der Krankheiten als mechanische, chemische und dynamische feststellen, die chemischen dann wieder in die der Oxidation durch Kohlen- und Sauerstoff, und die der Phlogistikation durch Stickstoff und Wärmestoff zerfällen, das Fieber aber als die dynamischen Urformen bezeichnen, welche als Kampf der Assimilationsorgane (?) definirt und in die arterielle venöse und Intestinalfieber abgetheilt werden.

Wenn wir durch das bisherige den seltsam anarchischen Zustand der Heilkunde im Jahr 1809 klar vor Augen gelegt haben; so sey uns nun erlaubt, auf dasjenige aufmerksam zu machen, was ohne Beziehung auf das Allgemeine in den einzelnen Zweigen der Heilkunde in diesem Jahre geleistet worden.

In der Anatomie sehen wir besonders großen Fleiß auf die Untersuchung des Gehirnbaues und der Structur der Nerven verwenden. Von verschiedenen Ansichten ausgehend und nach ganz differenten Methoden arbeitend, hat man diese geheimnißvolle Organisation zu entwirren sich bemüht. Reil 1) hat seine Untersuchungen über den Bau des kleinen Gehirns und des Rückenmarks fortgesetzt, und die Nachforschung der Structur des großen Gehirns begonnen; Gall und Spurzheim 2) haben den ersten Band ihres längst

1) Reil's und Meckel's Untersuchungen über den Bau des kleinen Gehirns im Menschen und den Thieren, in besonderen Heften 4. St. Halle 1809.

Archiv für die Physiologie von den Prof. Joh. Chr. Reil und Joh. Fr. Authenrieth. 9. B. 1 — 3. Hft. Halle 1809.

2) Anatomie et Phisiologie du système nerveux en général et du cerveau en particulier, avec des observations sur la possibilité de reconnoître plusieurs dispositions intellectuelles et morales de l'homme et des animaux par la configuration de leurs têtes par F. G Gall et G. Spurzheim. Vol. 1. Anatomie et Phys. du système nerveux en général et du cerveau en particulier 4toet fol. avec 17 Planches. Paris 1809.

erwarteten größern Werk über die Anatomie und Physiologie des Hirns und des Nervensystems bekannt gemacht. Eine Kritik dieser neuen Untersuchungsmethoden des Hirnbaus lieferte Sömmering, [1]) worin er sich sowohl gegen die Erhärtung der Hirnsubstanz als gegen die sogenannte Entfaltung desselben erklärt, und der Zerlegung mit dem Messer den Vorzug giebt. Er warnt, die sprödse Gestalt des Gehirns, die sich in den erhärtenden Flüssigkeiten bildet, für die natürliche Beschaffenheit desselben zu halten, und nennt die Enfaltung des Gehirns ein zerzerren desselben mit den Fingern, welche Methode schon Berengarius bekannt gewesen, der das Gehirn in faltiger Gestalt mit den Falten eines seidenen Gewandes verglichen habe. Mit all diesen Untersuchungs-Methoden behauptet er, habe man wenig an Kenntniß einzelner Theile des Gehirns gewonnen, und man wisse nicht das geringste, zu was jeder Theil diene: denn daß das kleine Gehirn zum Gedächtniß diene, sey eben so wenig ausgemacht, als daß es das Organ der Zeugungsbegierde sey. Wir möchten hinzusetzen, die Darstellung der Hirnstruktur als einer galvanischen Batterie dürfte eben so wenig förderlich seyn. Zu den wichtigsten Bereicherungen der Zergliederungskunde im J. 1809 rechnen wir Sömmerings 2) vortreffliche Abbildungen des Geruchsorgans, womit sich die Arbeiten dieses großen Zergliederers über die Sinneswerkzeuge würdig schließen, wie wir Rosenmüllers 3) anatomische Ab-

1) S. T. Sœmmering, academicæ adnotationes de cerebri ad ministrationibus anatomicis, vasorumque ejus habitu. Denkschriften der K. Akademie der Wissenschaften zu München für das Jahr 1808. München 1808. 4.

2) Sam. T. Sœmmering, Icones organorum humanorum olfactus. Franc. ad Moen. 1809. Fol. Auch unter dem Titel: Abbildungen der menschlichen Organe des Geruchs.

3) J. C. Rosenmüller's chirurgisch anatomische Abbildungen. 2. Th., welcher die Theile der Brust und die Brustglieder begreift. Dritte Lieferung. Weimar 1809.

bildungen der obern Gliedmaaßen als erfreuliche Beweise deutschen Fleißes in diesem Jahre zu rühmen uns verbunden halten.

Die Physiologie hat wenig neue Forschungen im Jahre 1809 aufzuweisen. C. Sprengel 1) hat die empirische Bereicherungen dieser Wissenschaft zusammengestellt, und bietet diese einseitige Compilation den anderen Nationen als eine Bearbeitung der Physiologie durch die Deutschen in den letzten Jahrzehnten an, wogegen die Deutschen eben so sehr protestiren müssen, als die Ausländer, welche auf diese Art hintergangen würden. Ueber das Wesen der Sinne hat Dr. Walther 2) die neueren Ansichten zusammengefaßt, ohne sie durch eigne Beyträge zu bereichern. Aufmerksamkeit verdient die Bemerkung Autenrieths, 3) daß der weichste Sinnesnerve (der Geruchsnerv) nur dann Empfindung erzeugt, wenn das Hirn während des Einathmens zusammensinkt und sich seines venösen Blutes entledigt, ihm also desto freyer arterielles Blut zuströmen kann, daß demnach periodisch der weiche Geruchsnerv in ähnlichen Verhältnissen zum Hirn zu stehen scheine, in welchem zu diesem beständig das weiche, keine deutliche Empfindung gebende, Intercostal-Nervensystem des Unterleibs stehe, wo in jeder Beziehung die Venosität des Pfortadersystems überwiegend über das arterielle System sich zeigt. Derselbe Verfasser erwies, daß Schallerschütterungen, welche durch die Kopfknochen fortgepflanzt werden,

1) Curtii Sprengel, institutiones medicæ. T 1. Amstelod. 1809. Auch unter dem Titel: Institutiones physiologicæ. P. I.

2) Ueber die Natur und Nothwendigkeit der Sechszahl der Sinne und das natürliche Verhältniß der besondern Anschauungsformen der Menschen unter sich und zur allgemeinen Anschauungsform der Vernunft. Von Dr. Walther. Amberg 1809.

3) Archiv für die Physiologie von den Prof. J. Ch. Reil, und Joh. Fr. Autenrieth. 9. B. 1 — 3. Hft. Halle 1809.

5) Das Verdauungsgeschäft scheint mit der Verletzung der beyden Stimmnerven nicht ganz aufgehoben zu werden. Ueberhaupt erhält das Par vagum, so lange es noch mit dem Gehirn im Zusammenhange steht, die gehörige Wirksamkeit des Herzens, (vorzüglich bey mehreren Säugthieren, bey denen die Herznerven in größerer Menge aus diesem Nervenpaar als bey dem Menschen entspringen) und der Lungen, besonders ihrer Gefäße, und die Selbstthätigkeit dieses Organs während des Athmens.

Auf die Frage, warum sich die Geburt beym Menschen zu Ende der vierzigsten Schwangerschaftswoche einstelle, ist in diesem Jahre von Reil eine Beantwortung versucht worden, die indeß, was bey dem jetzigen Zustand der Wissenschaft nicht anders möglich scheint, eine wiederholte Nachfrage nicht überflüssig machen wird. Wie aber derselbe den dinamischen und somatischen Zustand, und deren Verhältnisse zu einander in allen Bildungsperioden der weiblichen Geschlechtstheile von dem Fötalzustande bis zu der Epoche der erstorbenen Mannbarkeit dargestellt hat, 1) möchten wir als ein nachahmungswürdiges Muster preißen, das Leben und seine wechselnde Gestalten in einzelnen Gebilden treu zu beobachten, und auf diese Art dem Naturphilosophen würdig vorzuarbeiten.

Daß in diesem Jahr die Einwirkung der Einbildungskraft schwangerer Frauen auf ihre Leibesfrüchte behauptet und mit Beyspielen erläutert wurde, 2) scheint uns ein frohes Zeichen, verkündend, die Physiologie werde bald mehreres, was sie als Wahn bey Seite geschafft, wieder herbeyholen, und

1) Reil's und Hoffbauers Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf physischem Wege. 2. B. 1. Hft. Halle 1809.

2) H. G. Wiestney's Versuch über die Einbildungskraft der Schwangeren in Bezug auf ihre Leibesfrüchte, zur Beantwortung der Frage: Können Schwangere sich wirklich versehen. Mit 27 Beyspielen erläutert. Rostock 1809.

in seine Rechte einsetzen, welches rühmliche Beginnen wohl nicht dringend genug empfohlen werden kann.

Die Summe desjenigen, was über einzelne Krankheiten und deren Behandlung, über einzelne Arzneymittel und deren Wirkung auch nur in einem Jahr in Deutschland geschrieben und abschrieben wird, ist so ungeheuer groß, daß wir nur von Einigem hier Notiz nehmen können.

Wozu wir uns um so lieber entschließen, als der größte Theil dieser pathologischen und therapeutischen Neuigkeiten in nichts anderem besteht, als in Einfällen der Praktizirenden, die schon wieder aufgegeben oder gegen andere vertauscht sind, während man sich die Mühe nimmt, über sie zu berichten, und bey den beständigen Widersprüchen der Aerzte über den nemlichen Gegenstand an der Treue und Genauigkeit der meisten Beobachtungen sich wohl mit gutem Grunde zweifeln läßt.

Zu dem Vorzüglicheren, was in diesen Fächern im J. 1809 geleistet worden, rechnen wir Sömmerings 1) Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bey Männern im hohen Alter, Louvriers 2) nosographisch-therapeutische Darstellung syphilitischer Krankheitsformen, worin die Kurmethode durch Quecksilber-Einreibungen in ihre verdiente Rechte wieder eingesetzt wird, Autenrieths 3) Versuche für die praktische Heilkunde, besonders dessen Beobachtungen über die Nachkrankheiten auf

1) Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bey Männern im hohen Alter. Gekrönte Beantwortung einer von der k. k. Josephinischen Akademie zu Wien aufgestellten Preisfrage, von Sam. Th. Sömmering. Frankf. 1809. 4.

2) Jos. Louvriers nosographisch-therapeutische Darstellung syphilitischer Krankheitsformen, nebst Angabe einer zweckmäßigen und sichern Methode, veraltete Lustseuchenübel zu heilen. Wien 1809.

3) Versuche für die praktische Heilkunde aus den klinischen An-

vertriebene Krätze, und die Beobachtungen, die Fr. Wendt 1) in seinen Annalen, von Hildebrand in seiner ratio instituti clinici Vindobonensis, Schäfer, 2) über Zeit und Volkskrankheiten von Regensburg, Huseland über den Nutzen der Verbindung von Aether mit Metalloxiden, und über die Anwendung mancher Heilmittel in Rauchgestalt, Reil über den Gebrauch und den Nutzen der Sool- und Qualmbäder und der örtlichen Dampfbäder zur Belebung der Theile und zur Hebung überwiegender Contraktion, mitgetheilt haben. Die Art aber, wie Fr. Speyer 3) über die Natur und Behandlungsart der Ruhr, und Aloys Zipp 4) über Rheumatismus und Gift sich vernehmen lassen, scheinen uns zu den Modearbeiten zu gehören, die nicht bald genug ausser Mode kommen können: wogegen wir Herrn Bachs 5) Bemühen, die Natur ansteckender Krankheiten, und die Wirkung der Contagien durch eine bewirkte Umänderung der Polarität und dadurch der Mischung an der Stelle, wo das Contagium mit dem Körper in Berührung kommt, und seine Behauptung, daß die Contagien dem Hydrogen Pol angehören, und viele derfel-

---

stalten von Tübingen, von J. W. F. Autenrieth. 1. B. 2. H. Tübingen 1809.

1) F. Wendt, Annalen des klinischen Instituts auf der Universität zu Erlangen. Erlang. 1809.

2) Journal für die praktische Heilkunde. 2. B.

3) Versuch über die Natur und Behandlung der Ruhr von Fr. Speyer, Nürnberg 1809.

4) Chiron, eine der theoretischen, praktischen, literarischen und historischen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitschrift Herausgegben von Joh. Barthel von Siebold. 2. B. 2 — 4 Stück. Würzburg 1809.

5) Grundzüge zu einer Pathologie der ansteckenden Krankheiten von Fr. Chr. Bach. Mit einer Vorrede von Kurt Sprengel Halle 1809.

den nicht Krankheiten des Reproduktionssystem's, sondern bloße Nervenaffektionen erzeugen, als längst ausser Mode und völlig unfruchtbar ansehen müssen. Die häutige Bräune hat in diesem Jahre die Aufmerksamkeit mehrerer Aerzte auf sich gezogen; Hecker, 1) Hopf 2) und Albars 3) haben ihre Ansichten darüber mitgetheilt. So lang man indessen die Funktionen der Respiration, die Bedeutung des Kahlkopfs, die Bedingnisse der Bildung des Flüssigen und Festen in der Natur überhaupt und im organischen Körper insbesondere nicht besser versteht, als bisher, wird man so wenig über die Natur dieser Krankheit, als über eine rationelle Heilmethode derselben ins Reine kommen. Von all dem ist in diesen Schriftstellern nichts zu finden, so wenig, als bey den früheren: woraus sich denn auch erklären läßt, daß der eine die Krankheit für Catharrh, der andere für reine Entzündung, der dritte für Krampf ansieht, und bald Aderlaß, bald Quecksilber, bald Salmiak als Heilmittel empfohlen werden.

Die Möglichkeit der Entstehung natürlicher Blattern nach einer gelungenen Schutzpockenimpfung scheint in diesem Jahr zuerst auch in Deutschland, trotz den Zweifeln, die Heim in die Muheyschen Beobachtungen setzte, und wogegen Stieglitz sie vertheidigte, anerkennt worden zu seyn; 4) und es läßt

1) A. F. Hecker, von den Entzündungen im Hals, besonders von der Angina polyposa und dem Asthema Millari. Dritte Einladungsschrift. Berlin 1809.

2) J. W. Hopf, Abhandlung über den Croup, dessen Natur und Heilung. Hanau 1809.

3) Untersuchungen über die Natur, Ursache und Heilung des Croup von Franz Home. a. d. E. v. F. D. Mohr. Mit Vorrede und Anmerkungen von J. A. Albars. Bremen 1809.

4) Versuch einer historisch kritischen Darstellung der Verhandlungen über die Kuhpockenimpfung in Großbrittanien, besonders der über die Schutzkraft und Gefahrlosigkeit derselben seitdem

ſich nun erwarten, daß die Uebertreibungen der Vertheidiger und der Gegner ſich mäßigen, und der Leichtſinn, mit dem man ſeither verfahren, durch zweckmäßigere Verordnungen der Regierung, in Schranken werde gehalten werden. Die behauptete Möglichkeit, ächte Schutzpocken durch Impfung des Kuhpockenſchorfs hervorzubringen 1) verdient die ſorgfältigſten Verſuche, da es noch immer an Mitteln fehlt, die Lymphe eine längere Zeit wirkſam zu erhalten, und dieſer Mangel der weiteren Verbreitung gar oft im Wege ſteht.

Der politiſche Zuſtand des Continents, der uns eine Menge Arzneykörper völlig zu entziehen droht, und die ökonomiſchen Verhältniſſe, welche den Gebrauch der übertheuern ausländiſchen Heilmittel unterſagen, haben die Aerzte ſeit geraumer Zeit veranlaßt, auf Surrogate derſelben zu denken, wozu in den neuſten Zeiten noch unmittelbare Aufforderungen von Seiten der Regierungen an die Aerzte gekommen ſind. Im Jahr 1809 haben Gmelin, 2) Sal. Frank 3) und ein Ungenannter 4) über inländiſche Surrogate ausländiſcher Arz-

---

Jahr 1804 in dieſem Lande obgewalteten Streitigkeiten. Nebſt einem Anhang, welcher einige Vorſichtsmaaßregeln, die bey der Impfung zu beobachten ſind, enthält; von Fr. Gottl. Frieſe. Breslau 1809.

2) Ueberlachers Nachricht über die Wirkſamkeit und Nützlichkeit der Kuhpockenimpfung mit dem Schorfe. Wien 1809.

2) C. C. Gmelin, über den Einfluß der Naturwiſſenſchaft auf das geſammte Staatswohl, vorzüglich auf Land und Zeit angewendet. Nebſt Vorſchlägen zur Anpflanzung entſprechender Surrogate für die koſtbaren Colonialwaaren ꝛc. Karlsruh 1809.

3) Surrogate für mehrere ausländiſche Arzneymittel. Ein Beytrag der auf höchſten Befehl an die Aerzte ergangenen Aufforderungen v. J. Sal. Frank.

4) Der mediziniſche Stellvertreter, oder Muſterung mehrerer inländiſcher Mittel, und das Verhältniß ihrer Brauchbarkeit gegen Ausländiſche. Gotha 1809.

neymittel ihre Stimmen abgegeben, denen zufolge es ein leichtes wäre, für das zu Entbehrende aus heimischem Vorrath sich zu entschädigen, während bey dem Publikum dieser Glaube von Tag zu Tag mehr abzunehmen scheint, und fast jeder Arzt anderer Meynung darüber ist, was entbehrt, und was an der Stelle des ausländischen Heilmittels als in gleichem Grade hilfreich gesetzt werden könne.

Bey dem gegenwärtigen Zustande der Heilkunde ist über diesen Punkt der Heilkunde so wenig als über viele andere an eine gründliche Entscheidung zu denken: und da bey den Arzneykörpern, an deren Stelle noch keine anderen mit Erfolg gebraucht sind, die Aerzte sich von der Induktion verlassen finden, die Analogieen aber, welche Naturbeschreibung und Chemie liefern, sich gar trüglich bewiesen haben; so werden es sich die Kranken wohl gefallen lassen müssen, daß an ihnen eine neue Sorte von Arzneykörpern aufs Gerathewohl durchexperimentirt werde.

Die Surrogate der immer seltner werdenden China sind im J. 1809 beträchtlich vermehrt worden. Oersted 1) behauptet, daß der Bodensatz eines Absuds von Pfeffer, dem man durch öftere Digerirung mit starkem Weingeist seinen scharfen Grundstoff benommen hat, mit Galläpfeltinktur versetzt dieselben Bestandtheile und Wirkungen habe, als die China. Grindel 2) fand im rohen nicht gebrannten Caffee die eigentliche Chinasäure, ferner den ebenfalls in der China befindlichen, dem thierischen Leime nahe kommenden Leim, und eine größere Menge Extrakt, als die China enthält; v. Hildebrand 3) hat die Rinde des Tulpenbaums versucht, und

1) Hermbstädt's Bülletin des Neusten und Wissenswürdigsten aus der Naturkunde. Jahrgang 1809.

2) Chinasurrogat, oder ein neues Arzneymittel, entdeckt von D. H. Grindel. 1809.

3) Salzburger medizinisch-chirurgische Zeitung. Jahrg. 1809.

fand, daß ihre Wirkung unter sechsmalen gewiß fünfmal der Erwartung entsprach; Hufeland versichert, eines der zuverlässigsten Mittel gegen Wechselfieber, seyen bittre Mandeln. Man sollte denken, es sey jetzt schon schwieriger, unter den vielen Surrogaten auswählen, als selbst der China entbehren zu müssen. Diesen schönen Schein spiegelt die ganze Materia medica der neusten Zeit, und auch im Jahr 1809 sind fast gegen alle Krankheiten neue, eben so vortrefflich wirkende, wenn gleich ganz entgegengesetzte Heilmittel bekannt gemacht worden, mit deren Aufzählung wir uns hier nicht befassen können, noch irgend Lust dazu verspüren.

Die Semiotik und Diagnostik hat im Jahr 1809 wenig neue Forschungen aufzuweisen. Was Gruithuisen über die Unterscheidungszeichen des Eiters und Schleims bekannt gemacht hat, und J. Löw's 1) wohlgerathene Abhandlung: über den Urin als diagnostisches und prognostisches Zeichen in physiologischer und pathologischer Hinsicht möchten das Einzige Bemerkenswerthe seyn.

In der Wundarzneykunst hat das Jahr 1809 einige Versuche geliefert, die Theorie der Chirurgie wissenschaftlich zu begründen. Durch eine Schilderung, in welcher Beziehung die reproduktiven Funktionen des Organischen auf die Wundarzneykunst im Allgemeinen und Besondern stehn, hat dieß Hr. Dr. Osthof 2) versucht, und Hr. Dr. Walther 3) eine allgemeine und auf wissenschaftlichen Gründen beruhende Ansicht über die Entstehung und Behandlung der Verbrennung

---

1) J. Löw über den Urin, als diagnostisches und prognostisches Zeichen in physiologischer und pathologischer Hinsicht. Landshut 1809.

2) Chiron ꝛc. Würzburg 1809.

3) Allgemeine und auf wissenschaftlichen Gründen beruhende Ansicht über die Entstehung und Behandlung der Verbrennung. Von Dr. Walther. Nürnberg 1809.

mitgetheilt, zu welchen Bestrebungen die in eben diesem Jahre entstandnen Streitigkeiten über die Behandlung der einfachsten Wunden ein merkwürdiges Gegenstück bilden. Ein sehr beschäftigter Wundarzt 1) behauptet nemlich, zur Reunion frischer Wunden reiche das Auflegen eines mit kaltem Wasser getränkten Läppchens völlig hin, zur Heilung gequetschter und Schußwunden aber ein ähnliches Läppchen mit warmem Wasser befeuchtet, was, wie sich versteht, heftigen Widerspruch veranlaßt, 2) und am Ende wohl zu der ersprießlichen Ueberzeugung führen dürfte, daß in der Chirurgie bisher meist immer zu viel und zu wenig geschehen sey. Wenn wir hier noch erinnern, daß die im vorigen Jahre sehr gepriesne Durchbohrung des Trommelfells schon wieder aufgegeben zu seyn scheint, daß statt der Staarnadel eine Staarnadelscheere zur Depression des grauen Staars in Vorschlag gebracht, versucht und bestritten worden ist, 3) daß ein anderer Wundarzt 4) bey der Depression durch die Hornhaut

---

1) Avis aux chirurgiens pour les engager à accepter et à introduire une méthode plus simple, plus naturelle et moins dispendieuse dans le pansement des blessés. Par Vinc. Kern. Vienne 1809.

2) Analyse et réfutation des avis aux chirurgiens par Mr. Vinc. Kern. par B. Roques. Vienne 1809.

Replique à l'analyse et réfutation par M. B. Roques par F. Seibert. Vienne 1809.

Würdigung der von dem Hern. Prof. Kern in Vorschlag gebrachten neuen Methode, Wunden zu behandeln, von Prof. Zang. Wien 1810.

3) Anleitung, den verdunkelten Krystallkörper im Auge des Menschen jederzeit bestimmt mit seiner Kapsel umzulegen. v. K. Aug. Weinhold. Meissen 1809.

4) Buchhorn, de Koratonixide, nova cataractæ aliisque oculorum morbis medendi methodo chirurgica c. Tab. aenea. Magdeb. 1809.

und durch die Pupille in die Substanz des grauen Staars einzugehen angerathen, und diese Methode mit glücklichem Erfolg in Ausübung gebracht hat, daß die Heilung falscher Anchyloſen durch Einſchneiden der Haut, der Flechſen und Muſkeln ſchnell bewirkt worden ſeyn ſoll, 1) daß Autenrieth 2) bey penetrirenden Bruſtwunden, um die Compreſſion der Lunge durch die in die Bruſthöhle ausgetretenen Luft zu verhüten ſich mit gutem Erfolg einer mit Charpiebäuſchchen durchnähten Klappe bedient habe, die wie ein Ventil während des Ausathmens die Wunde öffnet, während dem Einathmen ſie ſchließt; ſo glauben wir das Merkwürdigſte aus der Wundarzneykunſt des Jahrs 1809 angeführt zu haben, indem wir das, was über Verbeſſerung der Werkzeuge im Jahr 1809 anzuführen wäre, hier abſichtlich übergehen, und hierüber auf das Verzeichniß der in dieſem Jahr gemachten Erfindungen verweiſen. Die Geſchichte der Medizin, deren Umarbeitung ſo ſehr an der Zeit wäre, iſt im Jahr 1809 leer ausgegangen. Was Hr. Cortum 4) geliefert, ſind bloße Collektaneen ohne Kritik. Die Literatur der Medizin hat ſich eines Repertoriums durch den Fleiß des Herrn J. Meyer 4) und der Vollendung des Ploukquetſchen Werkes zu erfreuen, inſofern ein ſolches Werk überhaupt und insbeſondere durch die Thätigkeit eines einzigen Mannes vollendet werden kann.

1) Salzburger mediziniſch-chirurgiſche Zeitung. Jahrgang 1810. Nro. 21.

2) Verſuche für die praktiſche Heilkunde v. J. W. F. Autenrieth. 1. B. 2. Hft.

3) Skizze einer Zeit- und Literargeſchichte der Arzneykunſt von ihrem Urſprunge an, bis zum Anfange des 19ten Jahrhunderts. v. K. A. Kortum. Unna 1809.

2) J. Meyers Repertorium der geſammten mediziniſchen Literatur. 2. B. Berlin 1809.

G. G. Ploucquet, Literatura medica digesta, sive repertorium medicinæ practicæ, chirurgiæ atque rei obstetriciæ. T. III. M — Q. T. IV R — Z. Tub. 1809.

d) Zustand der Philosophie.

Haben wir bey Uebersicht des Zustandes der Philosophie in Deutschland im Jahr 1808 besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die neuste Philosophie immer noch den ideellen Theil der Wissenschaft unbearbeitet gelassen; so freuen wir uns, gleich das folgende Jahr als dasjenige bezeichnen zu können, welches diese Lücke auszufüllen begonnen hat. Der Meister selbst hat die Basis der ganzen Idealphilosophie zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht, den Begriff der menschlichen Freyheit im Zusammenhange mit der ganzen Weltansicht entwickelnd. 1) Von Anhängern und Gegnern der absoluten Philosophie waren dem Gründer derselben über die Hauptpunkte, welche hier verhandelt werden, über Freyheit des Willens, Gut und Bös, Persönlichkeit, das Verhältniß Gottes zum Bösen, obschon er sich noch nirgends ausführlich darüber erklärt hatte, bestimmte, selbst einer partiellen Darstellung derselben in der ältern Schrift: Philosophie und Religion, ganz unangemessene Meynungen beygelegt worden. Schelling hat in dieser Abhandlung diese Zudringlichkeiten abgewiesen, sich über Pantheismus und Spinozismus, wofür man den ideellen Theil der neusten Philosophie ausgegeben, bestimmt erklärt, die Einseitigkeit beyder Ansichten, wie sie von Gegnern und sogenannten Anhängern der neuen Lehre verstanden worden, nachgewiesen, den Determinismus widerlegt, und gezeigt, daß nur eine Philosophie, welche in sich die Einheit des Realismus und Idealismus darstelle, im Stand sey, die Freyheit des Menschen, gegen den Widerspruch, in dem sie mit der Allmacht Gottes nach jeder andern einseitigen Absicht nothwendig stehen müsse, zu retten, sie als ein Vermögen des Gu-

1) F. W. J. Schellings philosophische Schriften. 1. B. Landshut 1809. Philosophische Untersuchungen über das Wesen der Freyheit und die damit zusammenhängende Gegenstände.

ten und Bösen zu behaupten, das Böse als ein Positives, nicht als einen Mangel für den es bisher gegolten, zu begründen, und was die Hauptsache ist, nachzuweisen, daß das Böse immer und ewig die eigne Wahl des Menschen, seine eigne That sey, ohne daß man sie deßhalb eine willkührliche nennen könne; daß das Böse weder Gegenstand eines göttlichen Rathschlusses, noch einer Erlaubniß sey, daß es allein dadurch wirklich werde, daß Gott dem Willen des Grundes, nicht wehren könne, und daß der Kampf des Bösen nothwendig bis zu der Zeit fortdauern müsse, da *Gott Alles in Allem*, d. i. wo er ganz verwirklicht ist.

Da es hier nicht unsers Thuns seyn kann, die Art, wie diese Hauptprobleme der ideellen Philosophie gelöst werden, zu erörtern, noch weniger diese einer Kritik zu unterwerfen; so bemerken wir bloß, daß die von Schelling gelieferte Erörterung des Begriffs der Freyheit eine völlig neue, und eine solche sey, die, wenn sie anerkannt werden muß, eine gänzliche Aenderung der bisherigen Ansichten über die wichtigsten Punkte der Idealphilosophie nicht nur, sondern auch der herrschenden Begriffe über Gut und Bös, Sittlich und Unsittlich, Schuld und Zurechnung zur Folge haben muß; ein Ereigniß, daß man bey der laut anerkannten Verderbniß unsrer Tage, und einer immer mehr um sich greifenden Irreligiosität nicht schnell genug verwirklicht zu sehen wünschen kann. Freylich wird es in unsern Tagen weder an Mißdeutungen dieser neuen Lehre fehlen, noch an Zurückweisung derselben als einer völlig unverständlichen: indessen dürfte die hier gelieferte Dialektik gegen alle bestehende Ansichten, wenn nicht eine völlige Gleichgültigkeit über diesen ganzen Werth des Menschen bestimmende Lehre selbst unter denen eingerissen, die zum Erkennen sich berufen fühlen, wenigstens zu einer Revision der bestehenden Ansichten führen, welche nicht anders als sehr ersprießliche Folgen für die Philosophie überhaupt haben kann, besonders in einer Zeit,

in der, wie schon von mehreren bemerkt worden, der Eifer philosophischer Forschung zu erkalten scheint, und, wie auch in diesem Jahre sich bewiesen, die Begriffe derjenigen, welche diese Aufgabe von andern Seiten zu lösen sich bemühten, völlig verwirrt, widersprechend, und verderblich sich zeigen. Wir rechnen hieher die von J. J. Wagner gelieferte Theodicee, 1) Carus Ideen über die Geschichte Menschheit, 2) und was C. C. Schmidt über Adiaphora, 3) Tschirner 4) über das Verhältniß von Tugend und Laster, und Grohmann 5) über den Gang der Kultur des Menschengeschlechts in diesem Jahr geäussert haben. Bemerkenswerth scheint es uns, daß ein verwandter Genius in eben diesem Jahre bey ganz differenten Veranlassungen übereinstimmende Behauptungen über das Wesen der Freyheit bekannt gemacht hat, und daß dieser der einzige ist, bey dem solche angetroffen werden. Franz Baader hat, in seinen Beyträgen zu einer dinamischen Philosophie, im Gegensatz der mechanischen, an mehreren Stellen die positive Natur des Bösen, das Wesen des Grundes, wodurch es offenbar wird, die Möglichkeit der Befreyung, und die Art, wie der Mensch dahin gelangen könne, in verwandtem Sinne ausgesprochen, so wie er auch gegen die jetzt herrschenden Ansichten derer, die sich Philosophen nennen, und gegen die verbreiteten, verkehrten und leeren Begriffe und Meinungen über diese Punkte in eben diesem Sinne sich kräftigst erklärt hat. 6) Als Vorläufer

1) J. J. Wagner Theodicee. Bamberg 1809.
2) F. A. Carus, Ideen zur Geschichte der Menschheit. Leipz. 1809.
3) C. C. E. Schmidt, Adiaphora. Wissenschaftlich-und historisch untersucht. Leipzig 1809.
4) H. G. Tschirner, über die Verwandschaft der Tugenden und Laster. Leipzig 1809.
5) J. C. A. Grohmann, über den Gang der Kultur des Menschengeschlechts. Leipzig 1809.
6) Beyträge zur dinamischen Philosophie im Gegensatze der mechanischen. Von Franz Baader. Berlin 1809.

dieſer neuen Anſichten betrachten wir die Art, wie Herr Zimmer 1) den allgemeinen Verfall des menſchlichen Geſchlechtes dargeſtellt hat. Freylich ſcheint das volle Verſtändniß hierüber dem Verfaſſer nicht aufgegangen zu ſeyn, aber überall begegnen wir einer freundlichen Morgenröthe der Erkenntniß, die das kommende Licht der Wahrheit verkündiget.

Bezeichnend für das Jahr 1809 dürfte noch ſeyn, daß Schelling den Zuſammenhang des ganzen Gebäudes der Kunſt in dem Licht einer höheren Nothwendigkeit dargeſtellt, und ſo den Grund zu einer Philoſophie der Kunſt gelegt hat; 2) daß er zugleich die unter den Äſthetikern herrſchenden Wahnbegriffe von Nachahmung der Natur, von Idealiſiren derſelben in ihrer Verkehrheit dargeſtellt, den wahren Begriff der Natur, und das Verhältniß der Kunſt zur lebendigen Natur ausgeſprochen, und erörtert, und der Kunſt beſonders der deutſchen Kunſt, ein neues höheres Leben verkündigt hat. In dem reellen Theil der Wiſſenſchaft verdienen in dieſem Jahre die Arbeiten von Franz Baader und Prof. Oken vorzüglich ausgezeichnet zu werden. Was Franz Baader in ſeinen Beyträgen geleiſtet, wird früher oder ſpäter den naturphiloſophiſchen Beſtrebungen eine andere Richtung geben, und das leere Formelweſen, mit dem die ganze Zeit über ein fruchtloſes Spiel getrieben worden, zu Schanden machen. Vorzüglich, was er über Starres und Fließendes, und über den Begriff dynamiſcher Bewegung im Gegenſatz mechaniſcher gelehrt hat, ſcheint uns die Abwege zu bezeichnen, auf denen ſich die Mehrzahl der Naturphiloſophen ſeit lange irre gegangen, wie es anderſeits die Bahn eröffnet, auf der allein die

1) Philoſophiſche Unterſuchungen über den allgemeinen Verfall des menſchlichen Geſchlechts. Von P. B. Zimmer. 3 Thle. Landshut 1809.

2) Ueber das Verhältniß der bildenden Künſte zu der Natur von F. W. J. Schelling. S. deſſen philoſophiſche Schriften. 1. B. S. 341.

Geheimniſſe der Natur ſich enthüllen werden. Okens Lehrbuch der Naturphiloſophie 1) aber wird für das Jahr 1809 den Beweis liefern, daß es dem deutſchen in keiner Periode an Fleiß und Tiefe gefehlt hat, wenn auch Einzelnes der hier vorgetragenen Anſichten und Behauptungen in der Folge, und gewiß von dem Verfaſſer ſelbſt als unhaltbar oder unzulänglich aufgehoben werden müßte. Wenn aber der Verfaſſer durch dieſes Werk die Gegner mit der Naturphiloſophie auszuſöhnen hofft; ſo fürchten wir, dieſe Hoffnung werde ſelbſt durch die Aufnahme, die dieß Werk erfahren wird, zu Schanden werden, und den Verfaſſer belehren, daß die Zeit der Verſöhnung noch nicht gekommen ſey. Das aber wird der Inhalt dieſes Lehrbuchs beweiſen, daß das Treue, Fleißige, Innige wenigſtens von einem und dem andern in dieſen Tagen wieder geſucht wird, und daß auf dieſem Wege die Erkenntniß der Natur gefördert wird, ſollte auch die Natur der Enthüllung manches ihrer Geheimniſſe ſich vorerſt noch hartnäckig widerſetzen. Daß die ſo oft und ſcharf bezeichneten Abwege des leeren Paralelliſirens, was man Weltkörpererforſchung am Organismus der Erde oder des Menſchen zu nennen beliebte, immer noch von ſogenannten Anhängern der Naturphiloſophie betreten werden, haben die Arbeiten bewieſen, womit Hr. Wilbrand, 2) Hr. Dr. Vend 3) und ein Ungenannter 4) in dieſem Jahr die Literatur dieſes Theils der Wiſſenſchaft haben bereichern wollen.

Unter den Gegnern einer Philoſophie des Abſoluten zeich-

---

1) Lehrbuch der Naturphiloſophie von Dr. Oken. I. 1ter u. 2ter Thl. Jena 1809.

2) Darſtellung der geſammten Organiſation von J. B. Wilbrand. 1ter B. Gießen 1809.

3) Die elliptiſche Blutbahn von Dr. G. E. Vend. Würzburg 1809.

4) Verſuch einer mathematiſchen Grundlinie für das wiederkehrende Urſyſtem der Arzneywiſſenſchaft 1809.

net sich in diesem Jahr besonders Hr. Reinhold 1) dadurch aus, daß er die ganze Philosophie durch Logik umschaffen will, und den Grundfehler aller neuern Philosophie, eben so wie jeder älteren in der Nichtunterscheidung (Verwirrung, Verwechslung) der Einheit (Identität) mit dem Zusammenhang (Nexus,) so wie die Verschiedenheit (Diversität) mit dem Nexus gefunden zu haben behauptet. Es ist nicht das erste Beyspiel, sagt Schelling, daß Hr. Reinhold in seinem Ganzen eben die Fehler findet, die er zu ihnen mitgebracht hat. Es scheint dieß die Art zu seyn, wie er die nöthige Medicina mentis für sich gebraucht; wie man Beyspiele haben will, daß Personen von reizbarer Einbildungskraft, durch Arzneien, die sie andre für sich nehmen lassen, gewesen sind. Denn wer begeht diesen Fehler der Verwechselung dessen, was er Einheit nennt, was aber Einerleiheit ist, mit dem Zusammenhang in Bezug auf ältere und neuere Philosophie bestimmter, als eben Hr. R. selbst, der des Begriffenseyn der Dinge in Gott dem Spinoza als behauptete Gleichheit beyder auslegt, und der allgemein die Nichtverschiedenheit (der Substanz oder dem Wesen nach) für einen Nichtunterschied (der Form oder dem logischen Begriff nach) hält. Wenn Spinoza wirklich so zu verstehen ist, wie ihn Hr. R. auslegt, so müßte auch der bekannte Satz, daß das Ding und der Begriff des Dings, Eins ist, so verstanden werden, als könnte man z. B. den Feind anstatt mit einer Armee mit dem Begriff einer Armee schlagen u. s. w. Consequenzen, zu denen der ernsthafte und nachdenkliche Mann sich doch gewiß selbst zu gut findet.

So gewiß wir überzeugt sind, auch diese Zurechtweisung werde Hr. R. nicht von dem Irrsal erlösen, an dem er sich zerarbeitet; so muß sie doch dazu beytragen, daß sein immer fortdaurender Aufruf, einen neuen Weg zu betreten, auf dem

1) Rüge einer merkwürdigen Sprachverwirrung unter den Weltweisen von C. L. Reinhold. Weimar 1809.

das Studium der Philosophie allein zum wahren Heil gelangen könne, ohne Gegenlaut verhalle, worüber er sich denn mit der allgemeinen Sprachverwirrung, die es verhindern soll, daß er verstanden werde, zu trösten wissen wird, welchen Trost wir ihm von ganzem Herzen gönnen.

Daß es noch philosophische Schriftsteller giebt, die auch nicht eine Ahndung von dem Wesen der Philosophie haben, hat Hr. Bruning 1) in seinen Anfangsgründen der Grundwissenschaft oder Philosophie bewiesen, dessen Argument gegen eine absolute Erkenntniß darin besteht, daß die Philosophen, die sich einer solchen Erkenntniß rühmen, nothwendig allwissend seyn müßten.

Die Geschichte der Philosophie ist durch einen neuen Band von Tennemanns 2) verdienstlichem Werke bereichert worden; dennoch mögte es noththun, daß dieselbe, so wie die Geschichte überhaupt, nach den neuen Ansichten, die die Philosophie errungen, umgeschrieben werde.

Nach dieser Uebersicht glauben wir das Jahr 1809 als ein solches bezeichnen zu dürfen, das in den Annalen der Philosophie durch die Art, wie die wiedererwachte Lehre des Absoluten den ideellen Theil der Wissenschaft zu bearbeiten angefangen, und durch kühne Fortsetzungen in der Naturphilosophie Epoche machen wird. —

B. Zustand der Künste und zwar vorzüglich der Bildhauer- und Malerkunst.

Kräftig hatte sich der Kunstfleiß in mehreren Kunstausstellungen zur Feyer des Jahrs 1809 ausgesprochen. Unter die denkwürdigsten zählen wir folgende:

---

1) Anfangsgründe der Grundwissenschaft oder Philosophie. Münster 1809.

2) Geschichte der Philosophie, von W. G. Tennemann. 7r. B. Leipzig 1809.

1) Eine allgemeine Kunstausstellung zu Rom von allen Künstlern aus den verschiedensten Ländern.

Es konnte wohl nichts dem römischen Publikum und den Fremden, insonderheit aber den Künstlern erfreulicher seyn, als daß eine nach einem allgemeinen Zwecke angeordnete Ausstellung der jetzt in Rom lebenden Künstler zu Stande komme. Roma, von jeher die Pflanzschule der bildenden Künste, und die Bewohner des guten Geschmackes ermangelte bis jetzt eines Vereinigungspunktes für die Arbeiten der Künstler aus den verschiedensten Landen, die in seinen heiligen Mauern sich zu ihrem Werke begeistert. Man sah von Zeit zu Zeit einzelne Gemälde aufgestellt, auch wohl eine Sammlung einer einzelnen Schule, aber entweder war dieß etwas Anbefohlenes oder durch Gewohnheit Veranlaßtes. Niemand wurde dabey durch den Gedanken ergriffen, daß Etwas, wobey das ganze Publikum interessirt wäre, als etwas Freywilliges, sich durch sich selbst zu einem Zwecke Ordnendes, aus der Verborgenheit der schöpferischen Werkstatt hervorgetreten sey. Nur die liberalsten Ideen, können Wissenschaften und Künsten jene Atmosphäre verschaffen, in welcher [illegible] allein gedeihen. Jede Beschränkung, sie habe Namen, wie sie wolle, bildet Sekten, Schulen, Manieren. Zwanglos will das Schöne erscheinen, das Wahre sich aussprechen, weil sie nicht anders erscheinen, noch sich aussprechen können. — Indem die Werke von Künstlern aus allen Gegenden sich zusammenstellen, fühlt sich der Geist, welchem die Bewahrung der idealischen Foderungen an den Künstler gleich einer heiligen Flamme anvertraut ist, wie entfesselt. Er kennt keinen Namen, keine Parthey, er kennt nur das hohe Idealschöne, er mißt nur nach dem Maaßstabe des Vortrefflichsten.

Die in dem Jahre 1809 hauptsächlich durch das Verdienst eines die vorzüglichste Achtung verdienenden Kunstfreundes, Degerando, zu Stand gebrachte Ausstellung auf dem Kapitol ist die erste in Rom, die nach den liberalsten allge-

meinen Prinzipien, ohne alle Nebenabsicht eingerichtet wurde. Dem Kunstgeiste ist gleichsam dadurch eine Freystatt eröffnet. — Das allgemeine Interesse, das in Rom an dieser neuen Ausstellung genommen wurde, spricht zu laut für die Sache als daß über ihre Zweckmäßigkeit noch ein Zweifel statt finden dürfte. — Jedermann ist über die Menge der ausgestellten Werke verwundert gewesen. Vier Zimmer waren von großen und kleinen Gemälden, Bronzen, Medaillen, Gypsabgüssen, Miniaturen u. s. w. angefüllt, deren Ganzes eine reizende Wirkung machte. — Es gereichte der Ausstellung zur Ehre, daß man ihr Gerechtigkeit hat widerfahren lassen, und nicht minder machte es dem in Rom herrschenden guten Geschmack Ehre, daß man streng gewesen ist. Man hat an jedem der ausgezeichneten Bilder seine Vorzüge und seine Mängel erkannt, und ist vor keinem mit blinder Vorliebe stehen geblieben.

Durchgehen wir die aufgestellten Kunstwerke einzeln: so hat wohl unter den Malereyen eben jenes Bild, das schon in dem Jahre 1808 in dem Pallaste des Bischofs Häfelin ausgestellt war, nemlich Schicks Apollo unter den Hirten, den Kranz des ausgezeichnetesten Beyfalls davon getragen. Man konnte diese Arbeit, so wie noch einige andere desselben Meisters, erst durch die Nebeneinanderstellung der übrigen und zwar Verhältnißmäßig der vorzüglichern unsrer Zeit, recht würdigen, und leicht bemerken, wie sie sich von Allen nicht so wohl dem Grade, als der Art nach unterschieden haben. Zwar haben mehrere andere durch frappanten Effect die Augen des Publikums auf sich gezogen: es ist aber eine charakteristische Eigenschaft des wahren Schönen, daß in seinem Wesen nie ein Bestreben sichtbar werden kann, welches Anerkennung und Bewunderung von Aussen erheischte; und dieses hat seinen Grund in dem unbedingten Charakter seines Wesens, vermöge dessen es sich in vollendeter Befriedigung sei-

ner innern Trefflichkeit fühlet. Es kann uns daher zu einem redenden Beweise für den noch nicht erloschenen Sinn des Wahren und Rechten dienen, daß das ausgezeichnete Verdienst der Arbeiten von Schick, in welchem sich ein so kräftiges Wiederaufleben der ächten Kunst zeigte, nicht unbekannt geblieben ist, indem wenigstens unter den in Rom anwesenden Künstlern wenige seyn mogten, welche ihnen die Palme verweigert hätten, die sie mit so vollem Rechte verdienen.

Ausser Schicks Apollo gehörte unter die besten ausgestellten Werke ein grosses Gemälde von Le Duck einem Niederländer, der sich vorzüglich in Paris bildete. Der Gegenstand ist eine Begebenheit, welche Lucian als seltenes Beyspiel der Gewalt der Freundschaft in seinen Gesprächen anführt. Belites erblickt seinen Freund auf der Jagd von einem Löwen angefallen; er stürzt sich sogleich vom Pferde um ihn zu retten, findet aber kein andres Mittel, den Löwen zu Verlassung seiner Beute zu nöthigen, als demselben seine eigene Hand in den Rachen zu stecken, ein Versuch, der ihn sein Leben kostete. Der Künstler hatte seinen Stoff in der That nicht ohne Erfolg zu einem imponirenden Effectstücke zu benutzen gesucht. In einer glücklichen harmonischen Wirkung der Farbe, der Haltung und Abstufung des Ganzen besteht das Hauptverdienst dieses Werkes; und wir werden besonders in dieser Hinsicht an Rubens, so wie überhaupt an die niederländischen Maler dieser Zeit erinnert, deren Stempel es im Ganzen trägt. Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß der Künstler seiner Individualität, ohne alle Rücksicht, freyen Lauf gelassen, und den konventionellen Begriffen der Pariser Schule keinen Einfluß verstattet hätte, denen er, wie es scheint, Ehren halber, doch auch Genüge leisten zu müssen geglaubt hat. In den nackenden Formen der beyden menschlichen Figuren hat er den niederländischen Styl durch die Antike veredlen wollen, wodurch aber nur Etwas Fremdartiges in das Werk gekommen ist. Uberhaupt ist ihre Zeichnung nicht durchaus glücklich. Sie

bilden aber zugleich mit dem Löwen und dem niedergeworfenen Pferde eine gute Gruppe, welche der Maler sehr vortheilhaft für den Effekt zu nutzen verstund. Der Löwe ist vorzüglich gelungen, und voller Leben und Bewegung. Auch verdient die Landschaft alles Lob.

Es verdienen ferner ausgezeichnet zu werden einige historischen Stücke von Landi, von welchen eines, der Tod der Camilla aus der Aeneis des Virgils, wohl unter seine besten Arbeiten gehört. Besonders ist die Zeichnung richtiger und in besserem Styl, als man sonst in denselben zu sehen gewöhnt ist. Ganz vorzüglich ist in der Hinsicht die Figur der sterbenden Camilla gelungen. Die Farbe ist wahr, sanft und harmonisch, in welchem Theile der Kunst dieser Künstler jeder Zeit das meiste Talent zu zeigen pflegt. — Das andre ist die Verweisung des Malatesta und Orazio Baglioni, nachdem ihr Vater Giovani Paolo auf Befehl des Pabstes Leo in der Engelsburg enthauptet worden war, eine Szene aus der Geschichte von Perugia in dem Mittelalter. Es trägt dieses Gemälde bestimmter, als das erstere den sentimentalischen Charakter unsres Zeitalters, welchem Landi in seinen Werken nur allzusehr zu huldigen gewöhnt ist. Den Charakteren der Figuren fehlt es nicht an Bedeutung und individueller Mannigfaltigkeit, nur tragen sie in ihrem Wesen und in ihren Gebährden allzusehr den erschlafften Geist des heutigen Italiens, und der modernen Welt überhaupt, und machen auf diese Weise einen auffallenden Contrast mit der Einfalt, Kraft und Energie des Mittelalters, dessen Charakter uns doch der Künstler hätte vergegenwärtigen sollen. Das Costüm, welches genug beobachtet seyn mag, steht ihnen durchaus nicht, so daß das Ganze dadurch destomehr das Ansehen einer Theaterszene gewinnt.

Ebenso erregten ein Paar kleine Gemälde, von Koch aus Tyrol den Wunsch, etwas noch Größeres von diesem Künstler, besonders im landschaftlichen Fache, zu sehen, in-

dem sich derselbe durch Originalität, Reichthum der Erfindu
sowohl, als überhaupt durch Entfernung von dem gegenwär
gewöhnlichen Geiste der Malerey so sehr auszeichnet, u
deshalb unter die vorzüglichsten Künstler gezählt zu werd
verdient. Ein gleichfalls ausgezeichnetes und seltenes Tal
in seiner Art hat sich durch diese Ausstellung in vier G
mälden von Granet der Anschauung dargeboten. Die G
genstände derselben sind: die Kommunion der ersten Christ
in den Katakomben, der Ausgang der Beatrice Cenci an
dem Gefängnisse um das Blutgerüst zu besteigen, ein Geistli
cher in seiner Zelle, welcher schreibt, und ein andrer Geist
licher, welcher im Nachdenken vertieft ist. Der allgemein
Gegenstand dieser Gemälde ist eigentlich das, was die Fran
zosen Interieurs nennen; die innere Ansicht von Gebäuden
so wie überhaupt von architektonischen Gegenständen, wie s
von den Niederländern behandelt worden sind. Wie die N
tur, so zeigt sich auch die Kunst auf mannigfaltigen Stufe
ihrer Würde, und höchst erfreulich muß es seyn, selbst di
niedrigste in einem bedeutenden Grade ausgebildet zu sehen
In Bezug der Sphäre, in welcher diese Bilder von Granet
sich befinden, kann man wohl behaupten, daß sie wenig zu
wünschen übrig lassen. Eine gründliche Kenntniß der Per
spektive hat der Künstler sehr glücklich für die malerische
Wirkung zu nutzen, und durch Auffassung des als zufällig
erscheinenden Spiels des Lichts und der Beleuchtung eine
sehr eindringende, und doch dabey wahre und natürliche Wir
kung zu verschaffen gewußt. Die Staffage ist jederzeit sehr
vortheilhaft für die Umgebungen gewählt, und die kleinen
Figuren, voll Leben und Charakter, sind gut gezeichnet. Da
einzige, was vielleicht zu wünschen übrig bliebe, wäre, da
sie mit derselben Naivetät und Anspruchlosigkeit ausgefüh
seyn möchten, in der sie gedacht sind; indem sie, obgleic
allerdings mit sehr viel Geschmack, nur mit kecken Pins

reichen hingeworfen sind, welches in den spätern Zeiten der Kunst so sehr beliebt wurde.

Unter den landschaftlichen Gegenständen zeichneten sich einige Stücke von Boguet vortheilhaft aus, besonders die Ansicht des Lago d'Albano und die Kapelle des heiligen Romualdus im Walde von Toskana. Es ist ein interessantes Plätzchen, in welchem die Wirklichkeit mit glücklichem Erfolge aufgefaßt und wiedergegeben ist. Man sieht es übrigens den Arbeiten dieses Künstlers an, daß er sich besonders den Claude Lorrain zum Muster genommen hat, welches ihm aber doch wohl nur mehr dem äussern Schein nach geglückt seyn mögte.

Das Thal von St. Angelo in der Zeit des Frühlings, der Tempel der Concordia zu Girgenti, der Krater des Berges Aetna mit der Kaskade des Flusses Adeane zu Carcani, die Ansicht einer Gegend nahe bey Syrackus, in welcher eine Idylle des Theokrit dargestellt ist; vier Sizilianische Gegenden sind von Graß aus Liefland ausgestellt worden. Sollten sich diese Bilder gleich Etwas mangelhaft im Mechanischen zeigen, — eine Sache die in der Kunst größtentheils auf Uebung beruht: — so wird dieses mehr als reichlich von der Innigkeit und reinen Empfänglichkeit für die Natur, wovon sich überall so bedeutende Spuren erblicken lassen, aufgewogen, und wodurch sich diese Werke von den anderen landschaftlichen Gegenständen dieser Ausstellung sehr zu ihrem Vortheil ausgezeichnet haben, welches gewiß jeder anerkennen wird, der tiefer in das Wesen der Kunst zu schauen vermag.

Unter den Miniaturen war nichts vorhanden gewesen, von dem man sagen könnte, daß es sich über das Gewöhnliche von der Art erhoben habe. Auch an Sculpturen ist diese Ausstellung in Vergleich an Malereien nicht sonderlich reich gewesen. Mehrere der vorzüglichsten Bildhauer haben entweder gar nichts oder doch minder bedeutende Arbeiten

geliefert. Indessen hat sich doch Einiges dem Auge darge boten, welches nicht anders als erfreulich seyn konnte.

Ein junger Bachus, von Göthe aus Schweden, möchte nicht allein unter denjenigen Bildhauerarbeiten, die bey die ser Gelegenheit sich dem Auge des Publikums dargeboten ha ben, der Preis zugestanden werden, sondern gehört auch ohne Zweifel unter das vorzüglichste, was die Bildhauer kunst unserer Zeiten hervorgebracht hat. In dem ganzen Werke athmet Zartheit und Innigkeit des Gemüthes, nebst Naivetät. Die Stellung der Figur ist von schöner, einfacher Bewegung, die Formen, obgleich von hoher Schönheit, sind doch dabey sehr individuell, gleichwie der Charakter des Kopfs, in dem man viele Originalität entdecket. Hierdurch unterscheidet sich diese Natur ganz vorzüglich von den mehrsten Bildwerken unsrer Zeit, welche größtentheils nach einem herrschenden allgemeinen Begriffe von antiker Schönheit ge bildet sind, wodurch sie, bey aller Richtigkeit und allem Ebenmaß der Verhältnisse, nichts desto weniger kalt und un lebendig erscheinen müssen.

Von Thorwaldsen aus Dänemark sind nur drey Büsten zu sehen gewesen, und man bedauerte, nichts von den bedeutenden Werken des Künstlers zu sehen, welche durch einen zarten Schönheitssinn, besonders im erhabenen und heroischen Styl, so sehr über die meisten Sculpturen unsrer Zeit hervorragen, und ihm daher auch einen Ruf verschafft haben, der ihm mit so vollem Rechte gebührt.

Von Werken der Baukunst, sind mehrere Zeichnungen und Abrisse zu sehen gewesen, über welche gleichfalls umständlicher zu reden, zu weitläuftig seyn würde. So viel läßt sich davon indessen im Allgemeinen mit Wahrheit behaupten, daß sich nichts gezeigt hat, welches einigermaßen ein günstiges Licht auf den Sinn für diese Kunst in unseren Tagen werfen könnte.

Endlich aber in dem Fache der Kupferstecherkunst, ist so viel, als gar nichts zu sehen gewesen. 1)

2) In Paris hatten sich zwar die Kunstfreunde keiner solchen feierlichen Ausstellung wie in dem vorhergegangenen Jahre 1808 zu erfreuen gehabt: indessen fand das Auge des Kenners dennoch an mehreren neuen öffentlich aufgestellten Kunstwerken eine befriedigende Nahrung, wozu besonders die Arbeiten so vieler Künstler, welche für die zehnjährigen grossen Preise konkurirten, die nächste Veranlassung gaben; unter diesen zeichnete sich vorzüglich in dem Fache der Historienmalerey Girodet's Gemälde, die Sündfluth vorstellend, auf das vortheilhafteste aus. Eine ehrenvolle Erwähnung verdienen aber ausserdem folgende Gemälde: der Streit der Sabinerinnen mit den Römern von David, Phedra und Hyppolyte von Gunrin, die Gerechtigkeit und die göttliche Rache, wie sie das Laster verfolgen von Peudhon, und Telemaque, genöthigt von Mentor Calypso zu verlassen von Meynier. Unter jenen Gemälden aber, welche einen ehrenvollen Gegenstand für den französischen Nationalcharakter vorstellen, waren vorzüglich drey, die auf den Preis Anspruch zu machen verdienten: das Krönungsgemälde von David, die Pest zu Jaffa von Gros, der Uebergang der französischen Armee über den St. Bernard von Thenevin, unter welchen das erstere gekrönt wurde.

Unter den Kunstwerken der Bildhauerkunst, welche einen heroischen Gegenstand behandeln, hatte die in dem Saale des gesetzgebenden Korps aufgestellte Statue des Kaisers

1) Nähere Nachrichten über diese Römische Kunstausstellung und Beschreibungen der einzelnen Kunstwerke, liefern folgende Blätter: Miszellen für die neueste Weltkunde Jahrg. 1810 Jänner. Nro. 1. S. 2. 6. 11. Morgenblatt Jahrg. 1810 Jänner. Nro. 4. S. 13. Nro. 5. S. 18. Nro. 11. S. 41. Extra-Beylage zum Morgenbl. Jahrg. 1810 Jänner. Nro. 2. S. 5. Februar. Nro. 2. S. 5. Nro. 3. S. 9. März. Nro. 4. S. 13.

Napoleon von Chaudet, aus Marmor gearbeitet, die allgemeine Aufmerksamkeit an sich gezogen, die man auch unter allen anderen des Preises würdig fand. Ehrenvoll wurde aber der im Saale des National-Instituts aufgestellten Statue Nicolaus le Poussin's von Julien, so wie jener der Göttin der Schaam erwähnt.

Unter jenen Kunstwerken der Bildhauerkunst aber, deren Gegenstand aus den denkwürdigen Handlungen der Geschichte Frankreichs geschöpft ist, fanden sich vorzüglich die Arbeiten von drey Künstlern welche das Urtheil der Kunstrichter in Zuerkennung des Preises schwanken machten. Das Basrelief auf einem der Frontons im innern Hofe des Louvre, welches die Geschichte darstellt, den Namen Napoleons des Großen auf ihren Tafeln verewigend, von Moitte; das Basrelief auf dem großen Fronton der Collonade des Louvre, die Musen vorstellend, wie sie auf Minervens Einladung dem Souverain huldigen, der dieses Gebäude vollendet hat von Lemot; das Basrelief an dem Fronton im Hofe des Louvre, die Siegs- und Friedensgöttinn darstellend, von Roland Nach Erwägung der Mängel und Vorzüge eines jeden wurde dem Basrelief von Lemot der Preis zuerkannt.

Unter den architektonischen Arbeiten hatte man viele mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommen. Bey Zuerkennung des großen Preises mußte man aber nach Vorschrift des kaiserlichen Dekretes das Urtheil blos auf solche Kunstwerke beschränken, welchen der Name Monument beygelegt werden kann, und in dieser Hinsicht war der Triumphbogen des Carousels welcher unter der Leitung von Fontaine und Percier aufgeführt wurde, das einzige Monument welches bey der Preisaustheilung konkuriren konnte zugleich aber auch über alle neuern Monumente der Art so erhaben daß ihm ohne Bedenken der Preis zugesprochen werden mußte.

In der Kupferstecherkunst hielt man den Raub der Dejanira, nach einem berühmten Gemälde von Guido im Mu-

seum Napoleon, von Bervic, des Preises am würdigsten. Noch verdienten einige andere Stiche, wie unter anderen der Erzengel Michael, der den Satan zu Boden wirft, nach Raphael, von Girardet, der Bellisaire, und der Schwur der Horatier, nach David, von Morel, und Marcus Sextus nach Guerin von Blot, rühmlichst ausgezeichnet zu werden. 1)

3) Die Kunstausstellung der Akademie der Künste in München.

Man bewunderte vorzüglich ein Bild des Direktor Langer, Adam und Eva, die aus dem Paradiese verjagt werden. Es bietet eine Fülle von Schönheiten dar, welche die vollendete Malerey und eine sehr durchdachte Zeichnung, vorzüglich in den nackten Theilen, entwickelt haben. Der Gegensatz der männlichen und der weiblichen Natur ist bewundernswürdig durchgeführt. So wie in dem männlichen Körper feste Stellung, sichere Bewegung, so ist in dem weiblichen die angebohrne Schüchternheit des Geschlechts bemerklich. — Nicht leicht wird man ein neueres Werk der Kunst sehen, in dem eine gleiche Gewalt über den Stoff der Farben ausgeübt worden.

Nebst diesem Kunstwerke hat ein Bild des Professors Seidel die Aufmerksamkeit der Kenner erregt. Es stellt die Göttinnen vor, welche um den Preis weiblicher Schönheiten gekämpft haben. Sie stehen auf einem Gewölke, und heben sich ohne auffallende Schattenpartien sehr gut von dem lichten Himmel ab. Dieses Werk hat gleichfalls überall im Nackten große und verstandene Schönheiten. Das Ganze macht die heitere und erfreuliche Wirkung, welche wir, wenn gleich in höherem Grade, an den hellern Bildern des Guido empfinden. Nur stört die trockene undurchsichtige Behandlung der Farbe. 2)

1) S. Moniteur Nro. 195 — 204.

2) S. Morgenbl. Jahrg. 1809 Dezemb. Nro. 293. S. 1169.

4) Die Kunstausstellung in Berlin.

Die vorzüglichsten Stücke, die das Auge des Kunstkenners auf sich zogen, waren von der Hand des talentvollen Architecten Schinkel, dem Maler des Panoromas von Palermo. Er zeigte nemlich merkwürdige Naturgegenstände und Bauwerke. Die dargestellten Gegenstände waren 1) das Innere der gothischen Domkirche zu Mailand. 2) Die Engelsbrücke, die Engelsburg und die Peterskirche zu Rom, 3) das Baptisterium, die Cathedralkirche und das Campo Santo in Pisa, 4) der Aetna aus den Ruinen des alten Griechischen Theaters von Taormina. Diese Gemälde verdienen mit Recht den Namen Kunstwerke; sie sind mit vieler Wahrheit und großem Kunstfleiße verfertigt; und zeichnen sich durch eine täuschende magische Beleuchtung aus. 1)

5) Die Ausstellung der Gemälde und Zeichnungen, welche zu Marseille den Preis davon getragen haben.

Diese ganze Ausstellung bewährt die glücklichen Wirkungen der Unterstützung und Aufmunterung, welche die Autoritäten dieser Stadt den dortigen Künstlern erweisen. Unter mehreren lobenswürdigen Gemälden zeichnete sich besonders das eine von Goubaud aus, welches die Weihe des Bischofs zu Pannes in der Metropolitankirche zu Aix vorstellt. Die Familie dieses Prälaten, die vorzüglichsten Magistratspersonen der Stadt, die Mitglieder der Geistlichkeit, welche dieser Zeremonie beywohnen, sind mit einer auffallenden Aehnlichkeit dargestellt worden. 2)

6) Die Ausstellung zu Zürich.

Sie zeichnete sich nicht durch viele, dagegen aber durch einige recht gute Gemälde aus. Zwar sah man sich verge-

---

1) S. Zeit. für die elegante Welt. Jahrg. 1810. Jänner. Nro. 11. S. 86.

2) S. Intell. Bl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 Dezember. Nro. 82. S. 713.

hens nach bedeutenden historischen Gemälden und Zeichnungen um. Höchstens waren einige sogenannte Gesellschaftsstücke zu sehen. Dagegen wurden, so wie in den vorhergehenden Jahren, mehrere Portraits und Landschaften bemerkt. Die große Schweizergebirgsnatur erreichen zwar nur Wenige; aber nur das auffallend allgemeine Bestreben, damit vertraut zu werden, und der Natur irgend einen schönen Moment abzulauschen, beweißt abermal, wie sehr die äussere Umgebung auf die Entwicklung junger Künstler wirkt. Weit mehr als die Hälfte der aufgestellten Stücke bestund aus Landschaften. Besser aber schien den meisten Malern in diesem Fache die Zeichnung, als das Colorit zu gelingen. Manche verfehlten auch ihren Zweck dadurch, daß sie in Auswahl der Gegenden mehr nach dem Sonderbaren, als nach dem Schönen jagten. Vom rohesten bis zum buntesten Colorit sah man Versuche. Nach dem Urtheile der achtungswerthesten Stimmen gebührte der Kranz dem Maler G. Vollmar von Bern, der mehrere Landschaften in Oel eingeschickt hatte, von denen besonders eine römische Gegend die Augenweide der Kunstfreunde war. Marinestücke lieferte niemand als Kaspar Huber von Zürich. Zwey davon verdienten besonders bemerkt zu werden. Unter den wenigen Viehstücken unterschied sich vortheilhaft ein in Oel gemalter Pferdemarkt von Conrad Geßner von Zürich, leicht eines der besten Stücke, die dieser Maler je gemacht hat. Unter den Portraiten sah man mit großem Vergnügen das Bild des zwey und siebzig jährigen Greises Anton Graf zu Dresden, gebürtig aus Winterthur. Dieses von ihm selbst mit glücklicher Beleuchtung, Transparenz der Farben, ausdruckvoller Darstellung gearbeitete Gemälde gab einen erfreulichen Beweis, daß weder sein Geist, noch sein Pinsel dem Alter unterlegen. Unter mehreren Figuren in Lebensgröße, die David Sulzer von Winterthur ausstellte, war sein eigenes Bild ein Kniestück sehr gut gelungen. Auch von Jakob Oeri

von Zürich, sah man mehrere wahre und kräftig gemahlte Portraite. Unter den zwar wenigen Miniaturgemälden zog eine Mater dolorosa nach Trevisani, von Marquard Wocher von Basel, aller Augen auf sich. Unter den Kupferstichen war ein Blatt nach G. Douw von Heinrich Lips für die Sammlung Musée Napoléon, herausgegeben von Robillard-Perrouville und Laurent, bey weitem das beste, und vermuthlich auch das zarteste und vollendeste, das man überhaupt je von Lips gesehen hat. Unter den Bildhauerarbeiten fielen drey kolossale Büsten von Napoleon, Pestalozzi und Pfeffel in gebrannter Erde auf, die zwar nicht ohne Schönheit sind, denen allen aber jene zarten Züge fehlen, die den schönsten Kopf allein anziehend machen; an dem ersten ist auch die Haltung des Kopfs, die dem notorischen Charakter des kräftigen Herrschers zusagt, verfehlt. Von einem taubstummen jungen Manne Martin von Murait aus Zürich, einem Schüler des verewigten Scheffauers Stuttgard, sah man nicht ohne Wehmuth zwey kleine Basrelifs in weißen Marmor, Denkmale geliebter Todten. Von mehreren geschätzten Künstlern als: Dwgg, Martin Usteri und anderen, erschien diesmal nichts. 1)

7) Die Ausstellung der Akademie zu Turin.

Diese Ausstellung der Arbeiten in den Schulen der Architektur und der Malerey hatte zu Ende des Monats July 1809 statt. Dieselbe Schönheit des griechischen Styls, welche man schon in dem vorhergehenden Jahre bemerkte, die Bestimmtheit, Eleganz und die Mannigfaltigkeit der Zeichnungen, die Reinheit der Conturen zeigten sich auch diesmal fast in allen Arbeiten. Die zahlreichen Schüler machten unter der Leitung von Bonsignore, dem Professor der Architektur, und Revelli, dem Lehrer der Zeichenkunst, be-

1) S. Hallische allgem. Lit. Zeitung. Jahrg. 1809 July. Nro. 186, S. 519.

deutende Fortschritte. Besonders bewunderte man die von Revelli selbst verfertigten Gemälde. 1)

Auch abgesehen von den gedachten Kunstausstellungen, bekamen wir noch manches treffliche Produkt der Kunst zu sehen, worunter mehrere die ausgestellten bey weitem noch übertrafen.

So hat der Ritter Canova eine Magdalena aus Cararischem Marmor vollendet, die seinen gelungensten Kunstwerken an die Seite gesetzt wird. 2) Unter seiner Leitung ist die kolossale Statue des Kaisers Napoleon in Bronze gegossen worden, und über alle Erwartung gut ausgefallen. Künstler und Schaulustige strömten zu Rom nach der Werkstätte des Schöpfers derselben, um dieses Meisterwerk in Augenschein zu nehmen. 3) Von ihm ist auch das Pferd des französischen Kaisers, das größte, das existirt, in Gips fertig. Dieses gehört vielleicht auch zu den schönsten neueren Arbeiten, und ist so vortrefflich modellirt, daß man sich nicht genug darüber wundern kann, wie es möglich ist, in Gips es soweit zu bringen. 4)

Thorwaldsen hat vier große herrliche Basreliefs für das Schloß von Koppenhagen geliefert, welche gewiß, was Einfachheit und Größe anbelangt, unter die gelungendsten Arbeiten neuerer Zeit gehören. Sie stellen vor: 1) Jupiter und die Nemesis. 2) Herkules, welche Hebe Nektar einschenkt. 3) Prometheus, welcher eben ausruhend von der

---

1) S. Intell. Bl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 September. Nro. 61. S. 521.

2) S. Opere di scoltura e di Plastica di Antonio Canova descritte da Isabella Albrizzi, nata Teotochi.

3) S. Zeitung für die elegante Welt. Jahrg. 1809 Dezember. Nro. 260. S. 2080.

4) Wielands neuer deutsch. Merk. Jahrg. 1810 Sept. Nro 3. S. 70.

Vollendung eines Menschen, der Minerva zusteht, wie diese ihm, nemlich durch die Seele, sein Kunstwerk krönt, und 4) Hygina, die der Schlange des Aesculaps eine Schaale mit Getränk reicht. Was Ausdruck, Charakteristik, Formen und Gewänder an diesen, im ächt Griechischen Sinn wohlgewählten Gegenstände betrifft; so kann man sich in der That nichts Schöneres wünschen. Die einfache Stellung des Prometheus ist unübertrefflich, so wie die Göttlichkeit des Herkules blühend und lieblich dargestellt ist. Diese Stücke werden eine wahre Zierde des Schlosses seyn. Die Statue des von der Jagd ermüdeten Adonis für den Kronprinz von Baiern, im edelsten Sinn gebildet, ein Gegenstück zu der von ihm für eben diesen Prinzen gearbeiteten Venus, ist gleichfalls glücklich und schön in Marmor ausgeführt und gewährt großes Entzücken. Sie ist Etwas über Lebensgröße. Ein anderes Basrelief für Rußland, Hecktorn vorstellend, als er dem Paris Vorwürfe macht, ist von einer Grazie, die nichts zu wünschen übrig läßt. Hecktor sehr edel sieht den Paris zornig in ruhiger Stellung an, die Linke in die Seite gestemmt, während die Rechte den ungeheuern Speer hält. Paris lehnt sich wollüstig beschämt zurück, indem Helena sehr naiv zu fragen scheint, was ihr Geliebter denn verbrochen habe? eine Szene, die sich bey so rein und edel gedachten Produkten eines so herrlichen Künstlers nur fühlen, nicht beschreiben läßt. Auch hat man dem von ihm zu Rom ausgearbeiteten Mars noch den Vorzug vor dem Hektor Canovos gegeben. 1)

Joseph Colignon aus Florenz, ein junger talentvoller Künstler, ein Schüler Benventis, der sich schon durch eine Ausstellung einer Abnahme vom Kreuze in der Rotunda vortheilhaft ausgezeichnet hatte, übertraf in einem Werke, das

1) Deutscher Merkur a. a. O. S. 69. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 May. Nro. 35. S. 302.

er im Jahre 1809 vollendete, die Erwartung, die man von ihm hatte, in einem hohen Grade. Das Bild stellt, nach dem Tacitus, die Ermordung des Guta vor, der vor seiner Mutter niederstürzend, diese um Hülfe anruft, indem ihn sein Bruder Karakalla durch Soldaten des Pallastes oder andere gedungene Mörder umbringen läßt. Die Szene ist in dem Zimmer der Julia, der Mutter der genannten Brüder. Karakalla hatte seinen Bruder Guta, unter dem Vorwande sich mit ihm auszusöhnen, einladen lassen, auf das Zimmer der Mutter zu kommen, um dort desto gewisser seinen boshaften Plan auszuführen. Er steht in dem Bilde nur als Zuschauer, oder die Handlung des Mords gebietend, da. Zwey grimmerfüllte Krieger schwingen die Dolche. In dem Gesichte des unterliegenden Guta mahlt sich das Entsetzen; Entsetzen und Verzweiflung des Mutterherzens im Antlitz der Julia, die von einem reich geschmückten Stuhle aufgesprungen ist. Von der Seite eilen ein paar weibliche Figuren herbey. Die gedämpfte dem Auge wohlthuende und doch kräftige und glänzend erscheinende Harmonie des Bildes, hat allgemeinen Beyfall erhalten. 1).

Ritter Cammuccini und Ritter Landi haben zwey vortreffliche Altarblätter geliefert. Das erstere stellt die Darbringung des Kindes Jesus im Tempel, das zweytere jenen Moment dar, da Christus sich von der Last des Kreutzes einen Augenblick ausruht, und zu den weinenden Weibern spricht: weinet nicht über mich u. s. w. Unleugbar haben beyde Bilder großes Verdienst. Mehr Styl und anmuthigere Zeichnung scheint jenes von Cammuccini, mehr Leben und Colorit jenes von Landi zu haben. Beyde haben gezeigt, daß sie nicht Nachahmer sind, sondern sich eine eigene Manier erschufen, und keines schlägt das andere nieder. Mit Recht werden diese beyden verdienstvollen Männer, im Fache

1) S. Morgenbl. Jahrg. 1809 [Octob. Nro. 249. S. 959.

der Geschichtsmalerey unter den jetzt lebenden, aus Rom gebürtigen Künstlern als die Ersten geschätzt. Beyde haben ihren Ruhm bereits begründet, beyde einen bestimmten eigenen Charakter der Behandlung angenommen, und von beyden läßt sich noch vieles erwarten. 1)

Hat gleichwohl Schick, seit seinem Apollo nichts historisches mehr geliefert; 2) so erhielten wir doch mehrere vortreffliche Portraits von ihm, theils in ganzer Figur, theils nur Brustbilder. Unter die neuesten Arbeiten des Jahrs 1809 von der Art gehören die Bildnisse zweyer Kinder der Frau von Humbold. Beyde Kinder sitzen in einer offenen Loge mit Weinranken eingeflochten, und umfassen sich in Unschuld und Eintracht. Die Oeffnung der Loge gewährt im Hintergrunde den Anblick einer reitzenden Gegend. Wie in seinem bereits vor mehreren Jahren verfertigten Bildniß der Frau von Humbold, erblickt man auch hier denselben reinen Sinn für Natur, naive Einfalt und Individualität des Charakters, wodurch sich seine Bildnisse von allen übrigen unsrer Zeit, so ganz und durchaus unterscheiden. Man bemerkt in diesem Bilde noch beträchtliche Fortschritte des Künstlers, mehr jedoch in Feinheit und Vollendung der Zeichnung als in der Farbe. Besonders aber sind die Extremitäten mit mehr Richtigkeit und Sorgfalt, als in seinen älteren Arbeiten, ausgeführt. Die Ausführung ist durchgängig äußerst vollendet und anspruchlos; alles athmet die größte Liebe und Innigkeit. 3)

Der Künstler Leopold Kiesling aus Wien verfertigte eine kolossale Büste, die das Bildniß eines angesehenen Reisenden,

---

1) S. Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrg. 1809 Junius. Nro. 44. S. 175.

2) Er ist jetzt beschäftigt seinen Apollo um die Hälfte zu verkleinern.

3) S. Neueste Arbeiten des Historienmalers Schick von Stuttgart. In dem Morgenbl. Jahrg. 1811 Jänner. No. 14. S. 53.

Georg Bogdan aus Jassy in der Moldau vorstellt. Vielleicht ist dieses das erste Werk der bildenden Kunst, das in jene Gegend geht. Auch dieser Fremde war der erste, der Schicks Apollo unter den Hirten kaufen wollte. 1)

Die Kunsterzeugnisse der Dresdner Künstler stehen gleichfalls gegen die bereits gedachten keineswegs zurück. Professor Seidelmann, dieser mit Recht gepriesene Tausendkünstler in Sepia, hat für den Kaiser von Rußland auch das zweyte große Gemälde der Dresdner Gallerie, die Nacht von Corregio in der Größe des Originals meisterhaft in Sepia vollendet. Hatte man schon seine erste große Copie nach Raphaels Madonna, die im Jahre 1808 nach Petersburg abgieng, als ein Wagestück bewundert, an dessen Gelingen viele zweifelten; so mußte man eingestehen, daß diese zweyte Copie schon darin noch gelungener genannt werden müsse, weil sich das Urbild weit mehr noch zu einer Zeichnung in Sepia eignete.

Die zwey Veteranen der Dresdner Kunstakademie, die Professoren Adrian Zingg und Graff, setzten in ihrem hohen Alter ihre rühmliche Thätigkeit fort. Auch der geschätzte Landschaftsmaler Professor Klingel und die H. H. Veith, Hammer u. s. w. mehrten ihren alten Ruhm.

Eine Sammlung von Ansichten in und um Dresden in drey Heften, welche Rittner verlegt hat, gereicht dem Zeichner Hammer und Thormeyer sehr zur Ehre, und ist auch im Stiche gut ausgeführt. 2) Noch verdienen Gerhard von Kügelgens Portraits von Göthe, Wieland, Schiller und Herder mit Recht unter die neueren deutschen Kunstwerke aufgezählt zu werden. 3)

1) S. Morgenbl. Jahrg. 1810 Sept. No. 233. S. 930.
2) S. Morgenbl. Jahrg. 1809 July. No. 163. S. 649.
3) S. Journal des Luxus und der Moden. Jahrg. 1809 Juny. No. 3. S. 344. welches eine umständliche Beschreibung derselben liefert.

In Stuttgart hatte man gleichfalls manches gelungene Kunstprodukt aufzuweisen. Der erste Historienmaler und Gallerie-Direktor von Hetsch ist nach einem anderthalbjährigen Aufenthalt in Paris wieder zurückgekommen, und hat ein dort von ihm verfertigtes Gemälde mitgebracht, das sehr vielen und gerechten Beyfall erndtete. Es ist vielleicht das schönste Bild, das er je verfertigt hat, von ganz ungemeiner, man möchte sagen von bezaubernder Wirkung. Man sieht zwar auf dem großen Raume (von 9 Fuß in die Höhe und 6 Fuß in die Breite) nur drey oder eigentlich nur zwey handlende Wesen, und auch diese zwey in feyerlich stillem Ackte gerade zusammenstehend, mehr aus Innen als durch Gebährden sich aussprechend; aber ein magischer Reitz erhöht selbst das geschichtliche Interesse, und fesselt uns sehr an diese Vorstellung, daß man sie nur mit wachsender Theilnahme sehen und wieder sehen kann.

Der Gegenstand ist aus dem Leben des jüngern Brutus gewählt, und stellt den Abschied desselben von seiner geliebten Portia vor. Nach dem Geschichtschreiber Plutarch verließ Brutus sein Vaterland, um von Asien aus das Ansehen des Triumvirats zu bekämpfen, und die geträumten Früchte von Cäsars Tod zu erfechten. Er durchwanderte Italien zu Fuße, um sich bey Elea einzuschiffen, und bis dahin begleitete ihn Niemand, als seine Gattinn. An dem Ufer traten beyde in einen einsamen verlassenen Tempel des Neptun; noch war kein Seufzer dem Munde, und keine Thräne dem Auge der muthigen Frau, Catos würdiger Tochter, entwichen; aber ein Blick auf die stumme Wand brach ihr das Herz, und die erste Thräne quoll unaufhaltbar hervor. Sie erblickte in einem alten Gebilde Hectors letzten Abschied von seiner Andromache. Diesen Moment hat der Künstler für seine Vorstellung gewählt. Das schwarze Verhängniß scheint ihr plötzlich die Rückseite von all den hohen und weitaussehenden Planen zu zeigen, und durch einen sehr

leserlichen Schicksalsspruch den Ausgang vorherzusagen. Sie begreift, sie erschrickt, sie schmiegt sich an das theure Opfer, und entdeckt ihm ihre Gefühle; er umfaßt mit kräftigen Armen das Liebste, das er nie verlieren möchte, und starrt in dem Vorbilde die Möglichkeit an, doch ohne zu wanken. So hat sie der Künstler, zwey hohe Naturen in festen Körpern, gezeichnet, einen Brutus und eine Portia, wie sie seyn konnten, oder wie sie seyn müßten. 1)

Seit seiner Zurückkunft von Paris hat von Hetsch ein andres, auch sehr anziehendes Gemälde geliefert. Es stellt die junge Familie des Prinzen Paul von Würtemberg, aus drey äusserst liebenswürdigen Kindern bestehend, vor, und wurde von dem Vater derselben dem königlichen Großvater bestimmt, der sich in diesen Enkeln unendlich glücklich fühlt. Es sind sehr ähnliche Portraits; aber um sie nicht nach dem Schlage der gemeinen Portraits zu behandeln, hat sie der Künstler in der natürlichen Tracht der Genien gemahlt, und so, daß die zwey ältern das kleine einjährige Kind auf den Armen, und in einer idyllischen Gegend, wie im Triumphe einhertragen. Der Gedanke und die Ausführung sind gleich glücklich, und Niemand wird dieses Gemälde ohne Entzücken ansehen.

Die rühmlichst gekannten deutschen Künstler, die beyden Brüder Riepenhausen, die sich noch immer der Kunst in Rom weihen, haben eine heilige Cäcilia vollendet, und unter der Menge von Kompositionen, die sie mit reger warmer Phantasie und großem Fleiße erfinden, zeichnet sich ein größeres Bild, das sie schon lange zu malen angefangen haben, sehr vortheilhaft aus. Eine Amorinverkäuferinn, beynah in Lebensgröße, sitzt und hat einen Bauer voll kleinen Amorinnen,

1) Ueber die weitere Anordnung dieses trefflichen Bildes. S. Neueste Kunstnachrichten aus Stuttgart. In dem Morgenbl. Jahrg. 1810 Jänner. No. 20. S. 77.

die sich alle mögliche Mühe geben zu entwischen; ein junges Mädchen hat für einige Rosen einen Kleinen gekauft, den es herzt und küßt; ein Alter kömmt ebenfalls, aber der Kleine hat wenig Lust und will fort; ein Weib mit vielem Golde von der einen Seite hinter einer andern Gruppe von einem Jüngling und Mädchen, das aber versteckter Weise schon einen andern in seinen Kleidern verbirgt. Mehrere andere Motive der Art sieht man noch im Hintergrund, so daß das Ganze ein sehr heiteres Wesen ausspricht. Dieses Bild ist um so interessanter, da sich die Riepenhausen bisher weniger der Malerey gewidmet haben. 1)

1) S. Auszug eines Briefs von Rom vom 30. Dezember 1809 in dem neuen deutschen Merkur, Jahrg. 1810. St. 5. S. 84. Nach einem neueren Schreiben vom 25. July 1810. a. a. O. Jahrg. 1810 Sept. S. 72. daher, haben sie neuerdings eine kleine Amorinverkäuferin und eine heilige Familie gemalt, wovon besonders die erste in Rom sehr viel Aufsehen gemacht hat. Zu der größeren Amorinverkäuferin, wo die Käufer zugegen sind, machen sie jetzt ein Gegenstück, welches die verschiedenen Fälle der Liebe in mancherley Abwechslung darstellt, glücklich und unglücklich, aber immer lustig anzuschauen. Da wird ein Alter, den es noch gelüstet, übel mitgenommen; falsche Liebe, entflohene Liebe, glücklicher Ehezustand, nährende Liebe, melancholische, leichtsinnige u. s. w.; Venus dann mit Amor in der Mitte, ihr Reich beschauend, indem vorn die Poesie, sich die Leyer von einer Amorin muthig spielen läßt.

Nebstdem sind dieselben Künstler gegenwärtig beschäftigt, das Leben Karls des Großen in zwanzig Folioblättern zu radiren. Das Werk wird etwa mit der Krönung Karls von Stephan dem 3ten zum fränkischen König anheben, und von dort fortgehen. Die schon fertigen Zeichnungen davon sind wohl von ihren gelungendsten Compositionen. Sie haben da ein rechtes Feld, sich im Charakteristischen zu zeigen, und die alten Sachsen, Spanier, Ungern und Italiener durch recht eigenthümliche Züge zu unterscheiden.

Auch die Kunst des Steindruckes ist nicht ohne weitere Ausbildung geblieben. Es wurde unter andern in dem J. 1809 eine merkwürdige Schrift dem Publikum näher bekannt, die uns über diesen wichtigen Zweig der Kunst interessante Aufschlüsse giebt. Sie führt den Titel: Musterbuch über alle lithographischen Kunstmanieren, in welchen die Königl. Baierische privilegirte Steindrukkerey von Aloys Sennenfelder, Franz Gleißner und Kamp in München, solche Arbeiten, so die Kupferstecher - Formschneider - und Buchdrukkerkunst nachahmen, zu liefern im Stand ist. Vom Erfinder der Lithographie Aloys Sennenfelder. Es ist ein Kunstwerk, welches auf die lebhafteste Aufmerksamkeit der Regierungen sowohl, als der wissenschaftlichen und Kunstinstitute gerechten Anspruch machen kann, und uns zugleich über diese Kunst selbst authentische Nachrichten mittheilt. In der Vorrede desselben sind allein vier und zwanzig verschiedene Manieren verzeichnet, von welchen das Musterbuch Proben liefert. 1) Nachahmung der Holzschnitte; 2) der Handzeichnungen; 3) der radirten; 4) der geschnittenen Kupferstiche; 5) der punktirten Manier; 6) tuschartiger Abdruck mit mehreren Platten; 7) kolorirter; 8) illuminirter Abdruck, beyde ebenfalls mit mehreren Platten; 9) Abdruck von Original-Handschriften berühmter Männer; 10) von Musiknoten; 11) von Zeichnungen; 12) von Cursiv- und Druckletttern; 13) Abdruck von gedruckten Blättern; 14) von Kupferstichen, Landkarten u. s. w.; 15) Abdruck neuer Kreidenzeichnung mit einer und 16) mit mehreren Platten; 17) geschnittene Manier; 18) geätzte; 19) aqua tinta; 20) geschabte Manier; 21) Federzeichnung, vermischt mit Kreidezeichnung; 22) mit Radirtem; 23) mit Geschnittenem; 24) Radirtes mit Geschnittenem gemischt.

Wir haben ferner die vorzüglichsten Handzeichnungen aus dem königlichen Kabinet zu München auf Stein übergetra-

gen erhalten. Vorzüglich aber wurde die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde dadurch angezogen, daß sie itzt zugleich das erste Werk von größerem Umfang und Bedeutung vor sich haben, worin die Lithographik ihre Anlage, die mannigfaltigsten Federzeichnungen wieder zugeben, entfaltete. Wir meynen damit Albrecht Dürers christlich-mythologische Handzeichnungen. München in dem Lithographischen Institut 1809, 43 Blätter in farbigen und schwarzen Abdrücken. Der moderne Nachzeichner Steinner hat die Schwierigkeiten bey der Uebertragung auf die Steinplatten durchgängig sehr glücklich überwunden; die Kenntniß der Oberfläche des Steines, so wie die Vergleichung dessen, was die Zeichnung darbot, und was der Abdruck leistete, müssen den Künstler nach und nach in den Stand setzen, über die mechanischen Bedingungen dieser Graphik zu siegen. Noch eine andre Unternehmung in diesem Fache wird von der Studiensektion für die Studienanstalten in Bayern begonnen. Es wird nemlich eine Sammlung von 162 Kupfern, welche Professor Lange in Italien abzeichnete, in lithographischen Abdrücken geliefert. Auch die große Generalkarte von dem Königreich Bayern auf 150 Blättern wird auf Stein gedruckt. Sie liefert das Land in fünfzig tausend theiligem Maaßstab abgefaßt. 1)

Neben den Kunstwerken, von welchen wir bis jetzt Rechenschaft abgelegt haben, hat das Jahr 1809 mehrere wissenschaftliche Werke aufzuweisen, welche theils die Geschichte

1) S. Gilberts Anal. der Phys. Jahrg. 1809 April. No. 6. S. 440. Zeitung für die elegante Welt. Jahrg. 1809. No. 31. Ueber den Steindruck nach eigenen Erfahrungen. In dem neuen Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen B. 1. St. 2. No. 1. Das Geheimniß des Steindrucks in seinem ganzen Umfang praktisch und ohne Rückhalt nach eigenen Erfahrungen beschrieben von einem Liebhaber. Tübingen 1809.

der Kunst näher aufzuklären bemüht waren, 1) theils über die nichts weniger, als in allen ihren Theilen vollendete Theorie derselben sich verbreiten, 2) theils dem Kunstfreunde anziehende Muster in die Hände liefern. 3)

1) Hieher rechnen wir unter andern:

Fiorillo Geschichte der zeichnenden Künste 5ter B. Göttingen 1809. worinn die Geschichte der Malerey in Grosbrittanien Quellenmäßig bearbeitet wurde.

Die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten von A. Hirt, mit 50 erläuternden Kupfertafeln. Berlin 1809.

Hirt hatte bey seinem Aufenthalte in Italien so viele Denkmale alter Baukunst zu untersuchen und zu studieren Gelegenheit gehabt; er stellte uns daher ein kritisch erläuterndes System nach den Grundsätzen auf, wie theils die Schriften, theils die Denkmäler der Alten uns errathen lassen, wobey ihm das Geschichtliche als Grundlage und Erkenntniß-Quelle diente, um daraus die architektonischen Grundsätze zu entwickeln. Sein Werk ist nicht nur dem Zöglinge und Anfänger in der Architektur und dem ausübenden Künstler ein Handbuch, das er immer zu Rath ziehen kann, sondern es ist auch für die Freunde der Kunst bestimmt, um sich eine wichtige Ansicht und Beurtheilung architektonischer Entwürfe und Werke anzuzeigen, so wie es dem Freunde des Alterthums willkommen ist, dem Alles wichtig ist, was einen so bedeutenden Gegenstand, wie die Architektur, nach ästhetischen und archäologischen Prinzipien behandelt.

2) So hat A. W. Schlegel in seine Vorlesungen über dramatische Kunst Th. 2. Heidelberg 1809 mit dem reinsten Sinne, der sich so leicht dem Schönen jeder Zeit mitgetheilt, mit einem hellen unbefangenen Urtheile, das nur das Werk der höchsten innern Bildung ist, mit einer seltenen Ruhe und Einfachheit das Wesen der dramatischen Dichtarten auseinandergesetzt.

So hat Aloys Schreiber in seinem Lehrbuch der Aesthetik Heidelberg 1809 das Verdienst, sich über die Theorie der Kunst in allen ihren verschiedenen Zweigen mit Sachkenntniß ausgebreitet zu haben.

3) Wir rechnen unter mehreren folgende hieher:

So wirkte Alles vereint zusammen, um in Wahrheit sagen zu können, daß auch in dem Jahre 1809 der lebendige Sinn für die Kunst nicht nur treu bewahret, sondern selbst zu erfreulichen Erwartungen für die Zukunft gestärkt wurde.

Möchte doch bald in Erfüllung gehen, was Einer der Eingeweihteren, nachdem er ein gediegenes Wort von dem Zustande der Kunst in dem gedachten Jahre gesprochen hatte, uns weissagend verkündete!

Das Musée français publié par Robillard et Peronville, mehrere Lieferungen.

Cours historique et élementaire de peinture, ou gallerie complette du Musée Napoléon, mehrere Lieferungen.

Annales du Musée et de l'école moderne des beaux arts etc. etc. par C. P. Landon.

Antiquité de la grande Grece aujourd'hui Royaume de Naples gravées par Fr. Piranesi 2te, 3te Lieferung.

Holzschnitte alter deutscher Meister in den Originalplatten gesammelt von A. H. von Derschau. Gotha 1809.

Dresden mit seinen Prachtgebäuden und schönsten Umgebungen. Dresden 1809. Von Thormayer gezeichnet und von Veith, Frenzel und Darnstedt gestochen.

Zwey Ansichten von Teracina gezeichn. und gestochen von Veith.

Der Buchenhain nach Ruisdael von Herzinger.

Die Vehmburg nach Klingel von ebendemf.

Denkmal auf Kant, gezeichnet von Genelli, gestochen von Hal, denwang.

— auf Herder gezeichnet von demselben, gestochen von Pieringer.

— — Klopfstock, gezeichnet von Mechan, gestochen von Herzinger.

Beckers Augusteum, Dresdens antike Denkmäler. B. 2. H. 3. Dresden 1809.

Pantomimische Darstellungen von Henriette Hendel. Nach der Natur gezeichnet und in 26 Blättern herausgegeben von J. N. Perour, in Kupfer gestochen von H. Ritter Frankf. 1809.

Choix des plus celebres maisons de plaisance de Rome et de ses environs par Charles Percier et P. L. F. Fontaine H. 1. welches die Villa Albani enthält.

„Es kömmt die Zeit — sagt er — und wir ahnen „schon ihr Nahen, wir werden ihr Beginnen noch schauen, „die goldene Zeit, da die Kunst, nicht mehr eng beschränkt „auf eine kleine Sphäre, ihr Reich erweitert und die Men„schen erhebt und beglückt; da sie frey und mächtig thront „auf erhabenem Thron, und die Menschheit selbst ihr schön„ster Tempel ist. Nicht einem entarteten Zeitgeiste dienend, „noch sich nach ihm bequemend, nicht ihr Wesen und ihre „Würde verläugnend, nicht sich selber untreu, hinabsteigend „in die niedere Atmosphäre, sondern lebendig und urkräft„tig zu sich erhebend; nicht mit Thorheit und Irrthum, „mit roher Leidenschaft und gemein irdischem Streben sich „vermengend, sondern selbst der Menschen Herzen läuternd „und befreyend, wird sie ihre Macht und Herrlichkeit offen„baren und erkannt werden in ihrem reinsten Glanz. 1)

C.

Neue Erfindungen und Entdeckungen, merkwürdige angestellte Versuche, und aufgestellte neue Theorien in den vorzüglichsten Wissenschaften.

Wir müssen uns auch hier wiederum auf die bereits in dem vorhergehenden Jahrgange unsrer Zeitschrift gemachte Bemerkung beziehen, daß wir weit entfernt sind, bey dem großen Vorrathe der brauchbarsten Materialien, die sich uns in den gedachten Beziehungen aus dem unermeßlichen Felde der Wissenschaften nach allen seinen besondern Abtheilungen darbieten, auf erschöpfende Vollständigkeit in der Darstellung Anspruch machen zu wollen, daß eine genügende scientifische Entwickelung Alles hier einschlagenden, was auch nur in

1) S. Ansichten von der Gegenwart und Aussichten für die Zukunft. Amsterdam 1809. S. 540.

einem einzigen Jahre geleistet wurde, von uns nicht verlangt, noch an diesem Orte gesucht werden könne. Wir können uns dessen für das Jahr 1809 um so mehr entübrigen, als jene Männer, die bereits angefangen hatten, sich dieser Arbeit nicht ohne Fleiß und Sachkenntniß zu weihen, auch für gegenwärtiges Jahr eine reiche Erndte einzusammeln rühmlichst fortgefahren haben. 1) Unsrem Zwecke scheint es vollkommen zu genügen, uns auf die wichtigste Ausbeute, die für die vorzüglichsten Wissenschaften in dem gedachten Jahre gemacht wurde, oder deren Kunde wenigstens zuerst ins größere Publikum gekommen ist, mit getreuer Nachweisung auf jene öffentlichen Blätter, welche nähere Nachricht darüber geben, auch dießmal bescheiden zu beschränken. 2) Es sey uns erlaubt dabey nach folgender Anordnung zu verfahren.

1) Mathematik, und zwar

a) reinere und höhere.

Der Königlich Preussische Artilleriehauptmann von Tempelhof hat durch eine neue Darstellung der höheren Analysis, oder der Funktionenlehre nach ihrem gegenwärtigen Zustande, eine Lücke ausgefüllt. Es sind nemlich in neueren Zeiten in der

1) S. Annalen der Fortschritte neuester Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künste, Manufakturen, Fabriken und Handwerkern von J. B. Trommsdorff. B. 2. 3. Erfurt 1810.

Archives des découvertes et des inventions nouvelles faites tant en France, que dans les pays étrangers pendant 1809. Paris et Strasbourg 1810.

Annales des sciences et des arts für das Jahr 1809.

2) Multa seculis tunc futuris cum memoria nostra excoleverit, reservantur; veniet tempus, quo ista, quæ nunc latent, in lucem dies extrahet et longioris ævi diligentia. Rerum enim natura sacra, non simul tradit. Initiatos nos credimus; in vestibulo ejus hæremus — — involuta veritas in alto latet.

höheren Analysis bekanntlich sehr wichtige Fortschritte geschehen, wodurch die Wissenschaft ausserordentlich erweitert wurde, besonders durch Euler, Cousin, Lacroix, Lagrange u. a. Es schien aber der Uebergang von einem gewöhnlichen Handbuche, dergleichen die von Karsten, Kästner, Tempelhof, Pasquich und Vega, zu einem ausführlicheren Werke über die höhere Analysis zu rasch zu seyn, und zu dem Ende hat von Textor sehr zweckmäßig vorgearbeitet. 1)

2) Professor Schmidt macht auf den Fehler aufmerksam, der bey Messungen mit einem Winkelmesser leicht entsteht, daß nemlich die Axe, welche sich die Alhidadenregel (Diopter Lineal) dreht, nicht genau durch den Mittelpunkt des Kreises durchgeht, auf welchem die Grade verzeichnet sind. Er bestimmt zu dem Ende genau die Größe dieses Fehlers, nach der jedesmaligen Größe der Excentricität. Auch giebt er leichte Mittel an die Hand, die Größe der Excentricität anzugeben, und darnach die vom Werkzeug angegebene Größe eines jeden Winkels schnell zu berichtigen. 2)

3) Lagrange hat, nachdem unsere großen Geometer eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der Physik des Himmels, nemlich die Stabilität des Planetensystems und die Unveränderlichkeit der großen Axen oder der mittleren Bewegungen gelöst haben, eine neue Analyse auf ein System von Körpern ausgedehnt, die auf irgend eine Weise auf einander wirken. Der früher von ihm angenommene Fall ist nur noch ein besonderer Fall für eine Theorie, die sich auf verschiedene

---

1) S. von Textor kurze Darstellung der höhern Analysis oder der Funktionenlehre nach ihrem gegenwärtigen Zustande, nebst Anwendung derselben auf die höhere Geometrie und mit einem Anhang von dem Variationenkalkul. Berlin 1809.

2) S. Schmidt über den Einfluß der Excentricität der Alhidadenregel bey einem Winkelmesser. Nebst einigen Tafeln und einer faßlichen Anleitung den Fehler der Excentricität zu entdecken und zu berechnen von Ch. G. Schmidt. Wetzlar 1809.

Probleme der Mechanik anwenden läßt. Seine Formeln beschränken sich nicht mehr auf ein einziges Gesetz, wie z. B. das der allgemeinen Schwere, sie setzen nicht mehr die Körper in Kegelschnitten bewegt voraus, sondern sie geben die Mittel an die Hand, dieselben Verfahrungsarten, zu welchen ihm die Bewegungen der Planeten die erste Idee gegeben haben, auch bey anderen Untersuchungen anzuwenden. Mittelst der neuen Analyse verspricht Lagrange unter andern auch die neue noch schwierigere Frage über die Umdrehung der Planeten um ihren Schwerpunkt, mit Rücksicht auf ihre *nicht* sphärische Gestalt, und auf die Anziehung, welche *die übrigen* Planeten, auf jeden ihrer Theilchen ausüben, zu lösen. 1)

b) angewandte.

a) Mechanik.

Wir zählen hieher:

1) Eine neue Münzmaschine, von dem Mechanikus Marosi zu Mailand, Inspekteur der Manufakturen des Königreichs Italien. Die Münzmaschinen, welche Gengembre erfunden hatte, und die nicht nur in Frankreich, sondern auch in Mailand eingeführt waren, wurden seither immer durch Menschenhände in Gang gebracht. Marosi hat aber einen Mechanismus erfunden, mittelst dessen die wichtigsten dieser Maschinen, welche eine immer gleiche Bewegkraft erfordert, das Druckwerk, von fließendem Wasser in Bewegung gesetzt wird, so daß der Münzer durch zwey Hebel solches allein zu leiten im Stande ist. 2)

2) Das neue Instrument von Roggero, Chef d'Atelier

1) S. Auszug des Berichts über die Arbeiten der mathematisch-physikalischen Klasse des Nationalinstituts zu Paris während dem Jahr 1809. In der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1810 Oktober. Intellbl. No. 81. S. 641.

2) S. Intellbl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 November. No. 77. S. 670.

der Mechaniker an dem Conservatorium der Künste und Handwerker zu Paris, mittelst dessen Jeder, ohne daß er mit den Regeln der Perspektive bekannt zu seyn braucht, alle möglichen Gegenstände und in allen Größen, wenn sie nur nichts Decimeters übersteigen, mit Leichtigkeit und Genauigkeit zeichnen kann. Man hatte schon mehrere Instrumente der Art, worunter sich die des Hrn. Georges Adam auszeichnen. Aber die Erfindung von Roggero übertrift sie alle an Einfachheit und Zweckmäßigkeit. Unter andern ist auch ein achromatisches Fernrohr dabey angebracht. 1)

3) Das von den Brüdern Schatz, Mechanikern in Magdeburg vortrefflich ausgeführte Kunstwerk, ein Automat von eigener Erfindung in Form einer metallenen bronzirten Kugel. 2)

4) Ein neuer Goniometer von Rockstroh beschrieben. Er dient, solche Winkel, wie sie das gerade beflachte Aeussere vieler Körper, besonders aber die Krystallgestaltung in der Mineralogie, darbietet, zu messen. 3)

5) Von ebendemselben eine Zirkelzugabe, durch welche man kleine Kreise ohne Eindruck des Mittelpunkts machen kann. 4)

6) Die neue Orgel zu Giavari im Königreiche Italien von 54 Registern, welche zugleich auch Blase- und Saiteninstrumenten so genau nachahmt, daß selbst Kenner getäuscht wer-

---

1) S. Intellbl. a. a. O. Jahrg. 1810 Febr. No. 16. 17. S. 126. Zeitung für die eleg. Welt Jahrg. 1809 November. No. 235. S. 1880.

2) S. Zeitung für die eleg. Welt Jahrg. 1809 März. No. 60. S. 480.

3) S. Journal für Kunst und Kunstsachen, Künsteleyen und Mode. B. 1. St. 1. Jahrg. 1810 Jänner. S. 32.

4) S. Neues Journal für Fabr. Manuf. Handlung, Künste. B. 2. Jahrg. 1809 Dezember. S. 525.

den; und die in Wahrheit die Stelle eines vollständigen Orchester vertritt. 1)

7) Die neue Säge von dem Instrumentenmacher Voß in Jena, mit der Tischler viermal mehr als mit jeder andern Maschine in eben der Zeit fourniren können, und die eine einzige Person, vermittelst eines Schwungrades in Bewegung setzen kann. 2)

8) Champions neue Maschine, das Wasser zu heben, oder Beschreibung einer neuen Saugpumpe, (Goldpumpe Pompe d'or) bey deren Spiel der Druck der Luft keinen Einfluß äussert, und wodurch die Dampfmaschinen entbehrlich gemacht werden. 3)

9) Die Beschreibung einer Pumpe ohne Saugwerk. 4)

10) Die Beschreibung einer sehr einfachen Wasserhebungsmaschine von dem Professor Poppe in Frankfurt. 5)

11) Gerstners Modell zu einem eigenen Lastwagen auf einer Eisenbahn, der sich durch seine sinnreiche Bauart auszeichnet, und durch seine Leichtigkeit für Transportirung großer Lasten äusserst merkwürdig ist. 6)

12) Ein neuer Wagen von Wenzel von Hafner, mit dem man so gut vorwärts als rückwärts fahren kann. 7)

---

1) S. Intellbl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 November. No. 77. S. 670.

2) S. der Verkündiger Jahrg. 1809 Jänner. St. 3. S. 16.

3) S. Journal für Fabr. Manuf. Handlung, Kunst und Mode. Jahrg. 1809 Juli. S. 19.

4) S. Bulletin des Neuesten und Weissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft so wie der Künste, Manuf. u. s. w. von Hermbstädt. Jahrg. 1809. B. 2. H. 3. S. 245.

5) S. Neues Journal für Fabr. Manuf. Handl. Kunst und Mode. Jahrg. 1809 Febr. B. 1. S. 97.

6) S. a. a. O. S. 97.

7) S. Bibliothéque physico-économique. Avril 1809.

13) Eine Webmaschine zum Selbstweben aller Arten von Zeugen, von Christoph Heeren in Westphalen. 1)

14) Eine neue Maschine zum verfertigen eiserner Falze, Hohlkehlen und Gesimswerke von Caillou in Paris, womit man das Eisen von jeder Länge 6 Zoll breit und 3 Z. 6 Linien dick zu den gedachten Zwecken verarbeiten kann. Sie verrichtet schnell die Arbeit der Feile und des Meusels. Man kann vermittelst derselben Hohlkehlen und Gesimse von jeder Tiefe auf geschmiedete Eisenstangen und selbst auf weiches Gußeisen verfertigen 2)

15) Eine neue Schmelzlampe vermittelst welcher man durch die Dämpfe des Wassers oder Weingeistes löthen, Metalle schmelzen und dieselben reduziren kann 3)

16) Die von dem durch mehrere mechanische Erfindungen rühmlichst bekannten Mechaniker Ladebyr erfundenene Aufeisungsmaschine, welche das Aufeisen der gefrornen Festungsgraben und das Aufeisen von Schiffen ungemein erleichtert 4)

17) Des Mechanikers Chaumes von Miramont neue Maschine, welche das Problem von dem perpetuum mobile lösen soll. 5)

18) Die Entdeckung einer rauchzerstöhrenden Vorrichtung von Gengembre, die unter dem Namen Appareil fumivore bekannt und dazu bestimmt ist, allen verbrennlichen Stoff,

---

1) S. Neues Journal für Fabr. Manuf. Handl. Kunst und Mode. Jahrg. 1809 Jänner. B. 1. S. 85.

2) S. Neues Journal für Fabr. Manuf. Handl. Kunst. Jahrg. 1809 Oktober. B. 2. S. 367.

3) S. Bergisches Archiv. Jahrg. 1. 1809 Juli bis September.

4) Man hat dieser Maschine in der Dänischen Staatszeitung ein sehr vortheilhaftes Zeugniß abgeleget.

S. Intellbl. für Lit. und Kunst zur neuen Leipz. Lit. Zeit. gehörend. Jahrg. 1810 Jänner St. 1. S. 11.

5) S. allg. Justitz und Polizeybl. Jahrg. 1809 August. No. 80. S. 330.

der sonst als Rauch hinweg geführt wird, als Bre[illegible]
rial zu verzehren, folglich allen Rauch zu zerstöhren. Bekan
lich ist die Idee, den Rauch dadurch zu konsumiren, daß n
denselben bey einer hinreichend hohen Temperatur mit um
dorbener atmosphärischer Luft in Berührung setzt, die
Sauerstoffgas noch nicht verloren hat, zwar schon oft
gegeben worden, allein Gengembre ist der erste, der eine
glückliche Anwendung davon auf die Feuermaschine gem
hat. 1)

19) Die neue Beschreibung einer Meeressonde oder ein
Bathometers von A van Stiprian Luiscius zu Delft, mit dem
sich jede Tiefe des Meeres messen läßt. 2)

20) Der neue und verbesserte künstliche Mechanism
den Mälzel an den von ihm verfertigten künstlichen Fi
anzubringen wußte. Er hat durch eine äusserst leichte,
fache, und doch dauerhafte Mechanik ein Leben in diese
gebracht, welches von Kunstverständigen und Anatom
wundert wird, und wodurch diese künstlichen Füße, k
von natürlichen nicht zu unterscheiden sind, die sich
Biegung des Knies und die dreyfache des Vorderfußes
ben, daß man damit ganz bequem auf Treppen und zu
steigen kann. 3)

---

1) Guyton Morveau und de Prony haben der ersten K
Pariser Nationalinstitutes den 16ten Jänner 1809 dar
richt erstattet. Auch befindet sich dieser Apparat be
der Feuermaschine an der Münze zu Paris. Der ger
richt aber findet sich aus den Annales de chimie Fe
frey bearbeitet von Gilbert in dessen Annalen der Phy
1809 Juli. Nr. 2. S. 293.
Vergl. Hermbstädt Bulletin Jahrg. 1809 November. N
Nr. 44. S. 240.

2) S. Gilberts Annal. der Phys. Jahrg. 1809 Dezem
S. 417.

3) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809 Oktober. Nr. 283.

21) Eine neue Feuermaschine von Cagniard-Latour, wobey er einen umgekehrten und sehr glücklichen Gebrauch von der archimedischen Wasserschraube oder Schnecke gemacht hat. 1)

b) Optik.

1) Die wichtigen Arbeiten, welche der geschickte für die Fortschritte seiner Kunst so eifrig bemühte kaiserlich-französische Manufakturist Dufougerais unternommen hat. Sie bestehen in 600 Kilogrammen einer Glasart, die schwerer als das Flintglas ist. Es ist ein Muffen (manchons) von 2 Kilogrammen (4½ Pfund Muff circa) an Gewicht geblasen (9000 Millometer dick und 270 Centimeter hoch.) Geschickte Optiker haben schon bereits über 300 Kilogrammen davon gekauft, und eine große Anzahl achromatischer Fernröhre daraus verfertigt, welche volle Befriedigung gewähren. 2)

2) Die neue Erfindung eines Krystalls von Kuines und Lançon, der das beste englische Flintglas übertrifft. Dieser Krystall ist ungemein weiß und rein, hat auch eine größere spezifische Schwere, als man dieser Glasart bisher zu geben vermogte, indem sich dieselbe zu der des Flintglases wie 37 : 33 verhält. Es hat eine sehr große disperſive Kraft, da es

1) S. Auszug des Berichts über die Arbeiten der mathematisch-physischen Klasse des Nationalinstituts zu Paris während des Jahrs 1809. In der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1810. Intellbl. vom Oktober No. 81. S. 641.

2) S. Rapport sur le Crystal pésant destiné à la fabrication des lunettes achromatiques, présenté à l'Institut par M. Dufougerais, fait à la Classe des sciences mathématiques et physiques par le Secrétaire perpétuel dans la séance de Lundi 10 Avril 1809. Moniteur 1809 Avril, No. 103.

S. Neues Journal für Fabr. Manuf. Handl. Kunst und Mode, Jahrg. 1809 Juni. B. I. S. 508.

sich in dieser Hinsicht zu dem gewöhnlichen Glase wie 5 : 2 verhält, während das gewöhnliche Glas in dem Verhältniß zum Flintglas steht wie 2 : 3. Der hierüber der Klasse der physikalischen Wissenschaften zu Paris abgestattete Bericht von Gay-Lussac fiel ganz zu ihrem Vortheil aus. 1)

3) Das von dem Prediger Dunker in Rathenau verfertigte neue Lampen-Mikroscop nach Adams. — Dieser durch seine verdienstvollen Bemühungen in Verbesserung optischer Instrumente rühmlichst bekannte Künstler hatte sich dadurch ein neues Verdienst erworben. Er hat ein Collektivglas mehr angebracht, als sich an dem von Adams findet, wodurch an Klarheit und Vergrößerung der Objekte unendlich gewonnen wird. 2)

4) Die Beschreibung der Brillen von zweyerley Sehweite von Albert, die für Personen, die einer starken Vergrößerung bedürfen, um bald in der Nähe bald in der Entfernung zu sehen, sehr wichtige Dienste leisten. 3)

1) Jedermann weiß, daß wir bisher in Absicht des Flintglases den Engländern zinsbar gewesen sind, und daß dieses eine der Ursachen gewesen ist, die in Frankreich der Vervollkommnung optischer Instrumente im Wege gestanden haben. Die Akademie der Wissenschaften hatte zu verschiedenenmalen Preise ausgesetzet, um zur Bearbeitung dieses Gegenstandes aufzumuntern. Noch im Jahre 1788 geschah dieß mit einem ausserordentlichen Preise von 12000 Livres; aber es schien nicht, daß man seitdem der Güte des englischen Flintglases näher gekommen wäre. Selbst die Engländer hielten dasselbe noch eines höhern Grads von Vollkommenheit fähig, und machten es zum Gegenstand eines Preises von 24000 Franks, der aber bis diese Stunde noch nicht gewonnen ist.

S. Zeit. für die eleg. Welt Jahrg. 1809 November. No. 230. S. 1840. Intellbl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1810 Febr. No. 16. 17. S. 126.

2) S. Intellbl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 Juni. No. 42. S. 368.

3) S. Neues Journal für Fabr. Manuf. Handl. Künste. Jahrg. 1809 April. B. 1. S. 337.

5) Des verdienstvollen Mechanikers Hoffmann zu Leipzig verbesserte Glaslinsen. 1)

6) Die neuen Versuche von Lüdicke über die Mischungen prismatischer Farben. — Die Versuche, welche Lüdicke über die Verwandlung der Regenbogen Farben in Weiß angestellt hatte, hatten ihm gezeigt, daß nicht allezeit alle prismatischen Farben nöthig sind, um auf einem Schwungrade vermittelst schneller Umdrehung eine weiße Farbe hervorzubringen, sondern daß schon drey nach dem Verhältniß musikalischer Akkorde ausgewählte Farben zum Theil Weiß, zum Theil eine lichte, dem Weinstein sehr nahkommende, Farbe geben. Bey der Schwierigkeit, die Farben rein aufzutragen, war die Vermuthung natürlich, diese Farbenakkorde möchten bey mehrerer Genauigkeit insgesammt Weiß gegeben haben. Um diese Vermuthungen zu bestätigen oder zu widerlegen, hat Lüdicke eine große Reihe von Versuchen angestellt, wobey das Erstere statt fand. Auch gaben diese Versuche zu einer Menge sehr interessanten Beobachtungen Gelegenheit. 2)

c) Astronomie.

1) Die von Burkhardt angegebenen neuen Mittel zur Vervollkommnung der Mondstafeln, welche sich durch eine leichte Abkürzung der von Mayer, Mason, Bürg u. a. befolgten Rechnungsmethoden empfehlen. 3)

2) Die neuen Versuche über die Höhenmessungen mittelst des Barometers von Ramond. 4)

---

1) S. Anzeigen der Königl. Sächsischen ökonomischen Societät zu Leipzig vor der Ostermesse 1809. S. 7.

2) S. Gilberts Annal. der Phys. B. 34. S. 1.

3) S. Auszug des Berichts über die Arbeiten der mathematisch-physischen Klasse des Nationalinstituts zu Paris während des Jahrs 1809. In dem Intellbl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1810 Oktober. No. 81. S. 641.

4) S. Auszug des Berichts a. a. O.

3) Die neuen Untersuchungen über die schwankende Bewegung des Mondes von Laplace und Bouvard. 1)

4) Eine neue Art bequemer Aberrations- und Nutationstafeln. 2)

5) Die neue Methode aus der Höhe zweyer Sterne die Zeit und die Polhöhe zu bestimmen, von Gaus. 3)

6) Ein neues astronomisches Kunstwerk, ein Hautrelief des Mondes, von dem Professor Reißig in Kassel, nach Schröters selenotopographischer Karte, zwey Fuß im Durchmesser, und jede Höhe von einer Lieue in der Höhe von einer Linie. 4)

7) Die neuen Bemerkungen über die rotatorische Bewegung der Erde mitgetheilt von Poisson. 5)

8) Die neuen Beobachtungen Herschels über den Saturn. 6)

9) Die von Caplaer vorgebrachten Beweise, daß der Ring des Saturns aus mehreren concentrischen Ringen zusammengesetzt sey. 7)

10) Die zahlreichen Beobachtungen über die Flecken des Mars von Flaguergues, die denselben für die Meynung bestimmten, daß solche von dem Dazwischentreten der in der Atmosphäre dieses Planeten herumschwebenden Wolken herrühren dürften. 8)

d) Mathematische Geographie.

1) Eine neue Höhle bey Neapel, entdeckt von dem Chimiker Pully. Sie liegt an den Ufern der Sees Agnano

---

1) S. Auszug des Berichts a. a. O.

2) S. Zachs monatl. Korresp. Jahrg. 1809 Oktober. S. 293. und Jahrg. 1810 Juli. S. 3.

3) S. Bodes astronomisches Jahrb. für das Jahr 1812. Berlin 1809. S. 129.

4) S. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1810 März. S. 712.

5) S. Journal de Phys. in der Einleitung. B. 70.

6) S. a. a. O. 7) S. a. a. O. 8) S. a. a. O.

auſſer der allbekannten Hundsgrotte, mit welcher ſie in mehrern Eigenheiten übereinkömmt. 1)

2) Syrawotskoi entdeckt in dem Eismeer eine Inſel Neu-Siberien. 2)

3) Sanchez, Cisneros und Cavanilles Beſchreibung der Höhle de la Berquilla, in der Provinz Murcia, eine Meile weſtlich von der Stadt Caravaca auf einem Berge, und der Höhle de les Dones an der Grenze von Murcia, nicht weit vom Grenzſteine der er von Queſſa trennt. 3)

4) Beſchreibung der im Eismeer entdeckten Länder oder Küſtenberge, von dem Kollegienregiſtrator Hedenſtröm. 4)

2) Naturgeſchichte.

a) Zoologie.

1) Abilgaards Nachricht von dem erſtaunlichen Knochengebäude des gigantiſchen Ameiſenbären. Man war ſo glücklich das ganze Skelet, den Schwanzknochen ausgenommen, in dem Gouvernement von Paraguay, unter einem Sandhügel des Platafluſſes, aufzufinden. Es wurde in das königliche Kabinet nach Madrid geſendet. Zimmermann erhielt die Zeichnung des Kopfes und eines Vorderfußes dieſes auſſerordentlichen Thieres, die der berühmte Zoologe Abilgard aus Kopenhagen von ſeiner Rückreiſe aus Spanien mitbrachte 5)

2) Eine unbekannte neue Raupenart, die zollige Hundsraupe in Louiſiana. 6)

1) S. der Freymüthige den 15ten Juli 1809.
2) S. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1810 April. S. 261.
3) S. Hermſtädts Bulletin. B. 2. H. 3. S. 266.
4) S. Hamburger Korreſp. Jahrg. 1809 Dezbr. No. 208.
5) S. Taſchenbuch der Reiſen oder Darſtellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhund. von C. A. M. Zimmermann Jhg. 1809. S. 226.
6) S. Journal für die neueſten Land- und Seereiſen und das Intereſſanteſte aus der Völker- und Länderkunde. Jahrg. 1809 B. 4. S. 339.

3) Die Beschreibung der Borkischen neuen Eidechse von Merrem. 1)

4) Hedenström entdeckte bey Fortsetzung seiner Nachforschungen in der Naturgeschichte von Neu-Siberien die Klauen eines ungeheuren Vogels, welcher zu einer uns bisher unbekannten Gattung zu gehören scheint. 2)

5) Cuvier entdeckt eine neue Art Katze, die den Namen Leopard empfangen hat, welcher Name synonim mit Panther geworden war. Sie unterscheidet sich aber von der letzten Art durch eine geringere Größe und zahlreichere Flecken. 3)

6) Geoffroy macht uns mit zwey neuen Arten von Affen bekannt, deren Figuren und Beschreibung er lieferte; mit zwey noch ganz unbekannten Vögeln, und einem besondern genus der Schildkröten. 4)

7) Beobachtungen über die Fische des Golfo di Nize und andere im Meere der Balearischen Inseln vorkommende auch neue Arten, Risseau und de la Roche. 5)

8) Die Beschreibung eines merkwürdigen unbekannten Fisches unter dem Namen Houara. 6)

9) Die Beschreibung einer Käferart der Ravet in den Amerikanischen Kolonien. 7)

10) Die neue Entdeckung einer höchst schädlichen Heuschreckenart, von dem geheimen Rath von Boeklin zu Ruß. 8)

1) S. Annalen der Wetteranischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. B. 1. H. 1. Frankfurt 1809. S. 1.

2) S. Zeit. für die eleg. Welt. Jahrg. 1810 März. No. 56. S. 443.

3) S. Auszug des Berichts a. a. O.

4) S. Auszug des Berichts a. a. O. Hermbstädts Bulletin. Jahrg. 1810. B. 4. H. 3. S. 107.

5) S. Hermbstädts Bulletin. B. 3. H. 4. S. 209.

6) S. Zimmermanns Taschenbuch 9ter Jahrg. Abth. 1. S. 48.

7) S Tobias Reisen nach dem Innern von Louisiana und dem westlichen Florida und Inseln Martinique und Domingo. Berlin 1809. S. 168.

8) Eine von ihm selbst mitgetheilte Nachricht in Tromsdorffs Annalen. B. 3. S. 23.

11) Eine entdeckte seltene Begattung zweyer Thiere. — Im Monat Dezember 1808 begattete sich in der Menagerie zu Ludwigsburg ein männlicher Mandrill mit einem Mancabey Weibchen. In der Mitte Juli 1809 gebar das Weibchen einen Affen männlichen Geschlechts, der in Hinsicht der Form des Kopfes, der Ohren, der rüßelförmigen Schnauze und der gelben Barthare dem Vater, und in Hinsicht des Schwanzes der Mutter ähnelte. Die unverhältnißmäßige Größe des neugebornen Thieres erstickte dasselbe während des Durchgangs durch das Becken. Es wird der Seltenheit wegen in dem Naturalienkabinet zu Stuttgardt in Weingeist aufbewahret. 1)

b) Botanik.

1) Entdeckung einer neuen Pflanze aus der Familie der Palmen von Labillardiere. — Er hat dieselbe unter dem Namen Prychosperma zu einer neuen Gattung gemacht, die neben den Elaten und Arecken steht. Diese Pflanze ist von ihm in Neu-Irland entdeckt worden. Sie erhebt sich oft bis über 60 Fuß, und doch hat ihr Stamm nur 2 — 3 Zoll im Durchmesser, welches Veranlassung gab, ihr den Namen Gracilis beyzulegen. 2)

2) Neue Nachrichten über zwey Arten von Crescentia von Tussac. 3)

3) Desvaux stellte einige neue Gattungen Pilze auf, die man vorher mit einander vereinigt hatte. 4)

4) Jussieu hat eine neue Ordnung von Pflanzen unter dem Namen Monimien gebildet. 5)

5) Correa hat, in einer besondern Arbeit über die Tange,

1) S. Allg. Anz. der Deutsch. Jahrg. 1809 August. No. 231.
2) S. Auszug des Berichts a. a. O.
3) Journ. de Botan. T. 2. p. 226.
4) S. Journ. de Botan a. a. O. p. 88.
5) S. Auszug des Berichts a. a. O.

in den Knötchen an den äuſseren Enden der Ramifikationen dieſer Pflanzen männliche und weibliche Organe entdeckt; dieſer Meynung iſt Lamouroux beygetreten. 1)

6) Die neuen und intereſſanten Unterſuchungen über die Pflanzenphyſiologie, welche Mirbel fortgeſetzt hat. Dieſe Abhandlung, welche in dem Nationalinſtitute zu Paris vorgeleſen wurde, iſt mit wichtigen Bemerkungen verſehen, über des Spargels, und über die Art und Weiſe, wie die Blätter dieſer Pflanze, die Anfangs ſcheidenförmig ſind, wie die der Monokotyledonen, durch das Wachſen des Stengels entgegengeſetzte, und in der Folge abwechſelnde Seitenblätter werden. 2)

7) Ebendeſſen neue Unterſuchungen über das Keimen des Nelumbo. 3)

8) Ueber die in Kieſelerde wachſenden und durch bloſes Waſſer genährten Pflanzen und über die Kohle, welche ſich darin findet von Crell. 4)

9) Neue Erfahrungen, welche beweiſen, daß die Pflanzen, wie die Thiere eine ihnen eigenthümliche Wärme beſitzen, welche wie im Thierreiche durch den Athmungsprozeß der Pflanze, und durch die Gährung der verſchiedenen Flüßigkeiten, welche in ihren Gefäßen zirkulieren, erzeugt wird, und daß insbeſondere dieſe Wärme zur Zeit der Befeuchtung zunimmt. 5)

10 Neue Bemerkungen, daß die Pflanze, bevor ſie Samen tragen, nichts aus der Erde an ſich ziehen, woraus man ſchließt, daß ſie bis zur Blüthezeit, mit Einſchluß derſelben, ihr Wachsthum bloß allein dem Waſſer und der Atmoſphäre zu danken haben, daß aber vom Augenblicke der Befeuchtung an, alles ſich auf Koſten des Bodens und ſeiner Beſtandtheile bilde. 6)

1) S. Auszug des Berichts a. a. O. 2) S. Ausz. des Berichts a. a. O.
3) S. Auszug des Berichts a a. O.
4 S. Gehlens Journal der Chimie, Phyſ. und Mineral. Jahrg. 1809 Jänner. S. 156.
5) S. Journ. de Phys. B. 70. in der Einleitung. 6) S. a. a. O.

c) Mineralogie.

1) Die neuen Versuche von Guyton, über die von Muschenbrück behauptete Verminderung der spezifischen Schwere des Bleys durch das Härten, wodurch er gefunden hat, daß es wie alle andere Metalle durch diese Operation an spezifischem Gewicht gewinne. 1)

2) Eine neue Kryſtallform von Ebendemſelben. 2)

3) Die neuen Unterſuchungen über die künſtlichen Türkiſſe, welche Sauvlac der phyſikaliſch-mathematiſchen Klaſſe des Inſtituts in Frankreich vorgelegt hat, angeſtellt durch Vauquelin und Hauy. 3)

4) Beſchreibung einer ſeltenen Verſteinerung aus der Ordnung der zweyſchaaligen Konchilien. 4)

5) Jene von Cordier über den ſandigen Magneteiſenſtein. 5)

6) Jene eines unbekannten Foſſils (Saparit) von Schlotheim. 6)

7) Jene des Pikrolith Talkſtein, und des Pyrodmalith von Haußmann. 7)

8) Das neue Syſtem der Erze von Oken, worin nur die drey Ordnungen: Erde, Salze, Erze aufgeſtellt werden, die er umſtändlich klaſſifizirt. 8)

9) Die Auffindung eines neuen Metalls, von einem Ver-

---

1) S. Auszug des Berichts a. a. O.

2) S. Auszug des Berichts a. a. O.

3) S. Neues Journal für Fabr. Manuf. u. ſ. w. B. 1. April 1809. S. 360.

4) S. Taſchenbuch für die geſammte Mineralogie mit Hinſicht auf die neueſte Entdeckungen von Leonhard. 3ter Jahrg. Frankfurt 1809. S. 98.

5) S. Taſchenbuch a. a. O. S. 121. 6) S. Taſchenbuch a. a. O. S. 127. 7) S. Taſchenbuch a. a. O. S. 140. 142.

8) S. Grundzeichnung des natürlichen Syſtems der Erze von Oken. Jena 1809.

liner Künstler, Loos, das er Kaldarisches Erz (Aes Caldarium) nennt, und das an Gewicht und Dauer dem Gold und Silber nahe kömmt, und in der Farbe dem ersten ähnlich ist. 1)

10) Die Erfindung, die Platirung des Kupfers, nemlich die Begleitung des Kupfers mit Platin möglich zu machen, wodurch dasselbe eben so gut, als wenn es vergoldet worden, vor der Einwirkung der Säuren vollkommen geschützt wird, von Strauß. 2)

11) Der unwiderlegbar geführte Beweis über die Wirklichkeit der Schlangenversteinerungen, welche bisher bezweifelt wurden, von dem Bergsekretair Stifft in Dillenburg. 3)

12) Die Entdeckung des Alkantikon in röthlich braunem Thonschiefer zu Malusina in der Liptauer Gespannschaft, von dem Klagenfurter Bergwerksbeamten Leopold Marx. 4)

13) Die Entdeckung, daß der Flötzsandstein ein chemischer Niederschlag und kein Conglomerat sey, von dem Weghauptspektor Sartorius in Eisenach. 5)

14) Eine merkwürdige Entdeckung von Curandeau, die er in den Werkstätten seiner Alaunfabriken gemacht hat, daß nemlich eine Mischung von 1 Theil Schwefelsäure, von 2 Theilen pulverisirten gebrannten Thons, und von 3 Theilen Wasser, unter gewissen Umständen einen sehr festen Körper bilden. De Lametherie besitzt ein Stück von dieser Masse, die an Härte den Marmor übertrifft. 6)

---

1) S. National Zeitung der Deutschen. Jahrg. 1809 July. S. 592.
2) S. Hermbstädts Bullerin Jahrg. 1809. B. 2. St. 2. S. 141.
3) S. Bergisches Archiv Jahrg. 1. 1809 Oktober, November, Dezember. S. 788.
4) S. Taschenbuch a. a. O. S. 364.
5) S. Sartorius Beyträge zur näheren Kenntniß des Flötzsandsteins, und einige geologische Gedanken. Eisenach 1809.
6) S. Journal de Phys. in der Einleitung. B. 70.

3) Naturlehre.

1) Die Beschreibung zweyer elektrischen Lampen, die sich von selbst füllen, oder fast gar nicht gefüllt zu werden brauchen, von Joh. Valentin Albert zu Frankfurt. [1])

2 Die neuen Verbesserungen der elektrischen Lampe von Professor Hoffmann zu Aschaffenburg. Die Ursache, warum die elektrische Lampe bis jetzt nicht für den Gebrauch in der Haushaltung allgemeiner angewandt wird, besteht darin, daß ihr Ankauf entweder zu kostbar, oder ihr Mechanismus zu komplizirt, die Methode, das Gasbehälter zu füllen, zu beschwerlich, und der Gasbehälter von einem so kleinen Umfange ist, daß derselbe, wenn die Lampe täglich 2 — 3 mal gebraucht wird, in einem Zeitraum von 4 Wochen immer wieder aufs neue gefüllt werden muß. Jenes veranlaßte Hoffmann zu einer Verbesserung dieses Instruments nach einer solchen Konstruktion, daß das Mangelhafte der sonstigen Einrichtungen gänzlich dadurch gehoben wurde. Diese neue Vorrichtung besteht bloß aus zwey Haupttheilen, 1) dem Kästchen mit dem Elektrophor, 2) dem Gas- und Wasserbehälter. [2])

3) Eine neue Heitzung von Zimmern und Manufakturgebäuden durch Wasserdampf, von Neil Snograß in der Grafschaft Sutherland, die er durch eigens dazu verfertigte Röhren, die er senkrecht stellte, und mit welchen er andere Röhren verband, die bestimmt waren, das sich kondensirende Wasser abzuführen. [3])

---

1) S. Hermbstädts Bulletin Jahrg. 1810. B. 5. H. 5.

2) Eine Beschreibung hievon liefert Hoffmann in den Annalen der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde B. 1. H. 2. Frankfurt 1809. S. 299.

3) Eine umständliche Beschreibung und eine Abbildung des ganzen Apparats findet man in Gilberts Annal. der Phys. Jahrg. 1809. No. 12. S 395.

4) Die neue Erklärung eines merkwürdigen elektrisch Versuchs von Tremery. — Der Versuch, dessen wir h gedenken, ist längst bekannt. Es ist nemlich dieser: w man eine starke elektrische Entladung durch mehrere ü einander liegende Blätter Papier hindurch gehen läßt, w jedes Blatt durchbohrt, und die Mittelpunkte aller einzeln Löcher liegen meistentheils in einer geraden Linie. Wa man dagegen, während die übrigen Umstände alle gle bleiben, einen Streifen Staniol in die Mitte des Hefts zwischen den Papierblättern legt; so findet man nach d Entladung zwar ebenfalls alle einzelne Blätter des Papiers durchlöchert, jedoch mit dem Unterschiede, daß die gerad Linie, die durch die Mittelpunkte der Löcher derjenigen Blä ter geht, welche oberhalb des Staniolstreifens liegen, nich mehr die Verlängerung der geraden Linie ist, die durch d Mittelpunkte aller Löcher der untern Blätter geführt wird; beyde machen vielmehr einen Winkel mit der geraden Linie zwischen der Durchbohrung in dem obersten und in dem untersten Blatt. Aus dieser relativen Neigung des obern und untern Schußkanals folgt, daß der Staniolstreifen in zwey verschiedenen Punkten durchbohrt wird. Allein noch Niemanden ist es vor Tremry gelungen, diese Erscheinung befriedigend zu erklären. 1)

5) Soldners neue Bemerkungen, über den Einfluß der Feuchtigkeit auf das Höhenmessen mit dem Barometer, so wie seine Entwickelung einer dem entsprechenden Formel nebst einem Vorschlang zu einem neuen Hygrometer. 2)

6) Eine neue Studierlampe, nach der Art der A

1) S. Nouveaux Bulletin des sciences par la Société pl lomatiqne. Mai 1809. Gilberts Annal. der Phys. Jahr 1809 July. No. 4. S. 312.

2) S. Gilberts Annal. der Phys. Jahrg. 1809 Juny. Nro. S. 204.

ndschen, mit einem Glaszylinder, welche L'Ange erfunden, und ihr zum Unterschied von andern ähnlichen den Namen: Hydrodynamische beygelegt hat. — Das Nationalinstitut zu Paris hatte zur Untersuchung dieser neuen Lampe die Hrn. Guyton-Morveau, Carnot, Burkard und Charles zu Kommissarien ernannt, und diese haben am 22. Jämer folgenden Bericht darüber erstattet. Sie wirft gar keinen Schatten unter sich, das Oel bleibt immer in der zur gleichförmigen Tränkung des Dochtes erforderlichen Höhe, und vermittelst eines aus weißem durchsichtigen Porzellan bestehenden Reflektors wird das Auge gegen die Einwirkung der koncentrirten Lichtstrahlen geschirmt, ohne daß die Umgebung des Schreibtisches so sehr verdunkelt wurde, daß durch den grellen Wechsel von hohem Licht und tiefem Schatten die Sehnerven allzusehr gereizt würden. Uebrigens bewirkt der Reflektor von Porzellan doppelt so viele Hellung, als die bisher gewöhnlichen mit weißer Oelfarbe ohne Glanz angestrichenen Reflektoren. Alle von dieser Lampe gerühmten Vorzüge gründen sich auf die wissenschaftlich richtige, und den Zweck sehr sinnreich befördernde Konstruktion, und sie erfordert zu ihrer Füllung und Zustandsetzung, weder besondere Handgriffe, noch mehr dann eine Minute Zeit. 1)

7) Die Erfindung neuer Lampen von Windsor zu London, die er Gaslampen nennt, mit welchen man schon in einem Theil der Stadt London Versuche gemacht hat, und sie so bewährt fand, daß nun ganz London damit des Nachts erleuchtet werden soll. 2)

8) Die von Murdach mitgetheilte neue Erfahrungen über die Erleuchtung mit Steinkohlen-Gas. 3)

1) S. Allg. Anz. der Deutschen. Jahrg. 1810 May. No. 127. S. 1386.

2) S. Allg. Justiz- und Polizeybl. Jahrg. 1809 August. Nro. 79. S. 326.

3) S. Bulletin de la Société d'encuragement. Août 1809.

9) Eine neue Theorie der elektrischen Meteore von J. Jos. Prechtl. 1)

10) Die neuen Aufschlüsse über das Barometer, seine Anwendung zum Nivelliren der Ebenen betreffend, von Ramond. 2)

11) Die neuen Versuche über die Geschwindigkeit des Schalls von Benzenberg, angestellt zu Düsseldorf den 5ten November, und den 2ten und 3ten Dezember des Jahrs 1809. 3)

12) Eine neue Maschine, brennbare Luft mit Stahlfunken zu entzünden, von dem Hofmechanikus *Hofmann* in Leipzig erfunden. 4)

13) Die Erfindung eines neuen Carolimeters oder Hitzkraftmessers, von dem Königl. Preussischen Fabriken Kommissair Mai in Berlin. 5)

14) Die neue Untersuchungen über die Rabdomantie,

---

p. 247. Hermbstädts Bulletin B. 5. H. 3. July 1810. Nr. 53. S. 249.

1) S. Gehlens Journal für die Chemie, Phys. und Mineral. Jahrg. 1809 Oktob. Nro. 7. S. 297.

2) Ramond hat über diesen Gegenstand, den 2. Jänner 1809 eine Abhandlung in der öffentlichen Sitzung der physikalisch mathematischen Klasse des französischen Instituts vorgelesen. S. Gehlens Journal der Chimie, Phys. und Mineral. Jahrg. 1809 Oktob. S. 497.

3) S. Gilberts Annal. der Phys. Jahrg. 1810. St. 8. No. 1. S. 383.

4) S. Neues Journal für Fabriken, Manuf. Handl. Kunst und Mode Jahrg. 1809. B. 2. S. 156.

5) Die Beschreibung und Abbildung desselben findet sich in dem Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen. B. 8. St. 5. Nro. 4. S. 290. Noch verdient darüber nachgelesen zu werden: Hermbstädts Archiv der Agrikultur-Chimie für denkende Landwirthe B. 3. H. 2. S. 236.

der animalische Elektrometrie, von dem Ritter Carlo Amoretti in Mailand. —

Amoretti hat die Lehre von der Rabdomantie und animalischen Elektrometrie, Kraft welcher eine Menge von Substanzen auf eine besondere Art wirken, und an und in denselben solche äussere Erscheinungen oder innere Empfindungen hervorbringen, aus denen wir auf den wirkenden oder elektrometrischen Stoff schließen können, umständlich erörtert und gegen die bekannten Zweifler aus Gründen bestätigt. 1)

15) Ramonds neue Versuche über das Höhenmessen mit dem Barometer. —

Ramond hat vor mehrern Jahren in den Pyrenäen eine Reihe von Beobachtungen mit dem Barometer angestellt, um den wahren Werth des Coefficienten der Formel von Laplace für das Höhenmessen mit dem Barometer aufzufinden. Er bestimmte ihn für 45° Breite bey der Eistemperatur, und in einer Höhe von ungefähr 3000 Meter über dem Meer auf 18393 Meter. Diese Bestimmung wurde späterhin durch die Versuche von Biot und Arrago, über das Gewichtsverhältniß der Luft und des Queckſilbers, als sehr genau bewahrt befunden, und Laplace hat sie in seiner Mecanique céleste definitiv angenommen. Er reducirte sie dabey auf das Niveau des Meers, und schrieb die eventuellen Correktionen vor, welche die Variationen der Temperatur, und die Verminderung der Schwere, sowohl nach vertikaler Richtung, als nach der Richtung des Meridians erfordern.

Dieser Coeffizient entspricht jedoch noch nicht allen Umständen, und genügt noch nicht jedem Eigensinne der Varia-

1) S. Physikalische und historische Untersuchungen über die Rabdomantie oder animalische Elektrometrie, von Carlo Amoretti, aus dem Italien. von C. U. Salis. Mit einigen ergänzenden Abhandlungen von J. W. Ritter Th. I. mit 6 Steintafeln. Berlin 1809.

tionen der Atmosphäre. Wenn man eine und dieselbe Höh mehrmals hinter einander mißt; so finden sich häufig Verschi denheiten, welche oftmals die Abweichungen übertreffen, di sich der Unvollkommenheit der Instrumente, oder dem Fehle der Beobachtungen zuschreiben läßt. Die Ursachen dieser Ver schiedenheit bemühte sich Ramond mit vieler Sorgfalt aufzu suchen. 1)

16) Die neuen Untersuchungen über die doppelte Strah lenbrechung in den durchsichtigen Krystallen von Laplace. 2)

17) Dessen neue Theorie der Kraft, welche in den Haar röhren und bey ähnlichen Erscheinungen wirkt. 3)

18) Die neuen Versuche über das Verbreiten des Schalls in Dämpfen, von Biot. 4)

19) Die neuen Untersuchungen über den Einfluß der Elek tricität auf die Thierische Secretionen, von W. H. Wollas ston. 5)

20) Eine neuen vortheilhafte Art, die Phosphorsäure zu gewinnen, von Trommsdorf. 6)

21) Ein neuer elektrischer Telegraph von dem geheimen Rath Sömmering in München erfunden.

Die Aufgabe ist keine geringere gewesen, als eine Nachricht mit noch größerer Schnelligkeit als ein Schall hat, unter der Erde über Flüsse und Berge, so viele Meilen fortzupflanzen, als nur immer die Vorrichtungen angelegt werden. Es geschieht dieses vermittelst so vieler kupferner Leitungsdrähte, als Buchstaben und einfache Zahlen sind. Sie

1) S. Nouveau Bulletin des sciences de la Soc. philom. 1809. p. 291.

2) S. Nouveau Bulletin a. a. O. S. 303. Gilberts Annal. B. 32. S. 446.

3) S. Gilbert a. a. O. S. 1. 118. S. 273. S. 373.

4) S. Gilberts Annal. der Phys. B. 33. S. 237.

5) S. Philosoph Mag. Juin 1809.

6) S. dessen Journal der Pharmacie. B. 19. St. 1. S. 1.

werden überſponnen, zu einer Schnur verbunden und überfirnißt, um unter der Erde jeder fremden Einwirkung zu widerſtehen. — Die Enden dieſer nachgemachten Seh- oder Hör-Nerven gehen an den beyden Orten der Korreſpondenz in zwey gläſerne Waſſerbehälter in goldene Spitzen aus, von denen jede einen einzelnen Draht des ganzen Stranges beſchließt, und die Bedeutung eines Buchſtabens oder Zahlzeichens erhält. Bringt man nun eine dieſer Spitzen in den Kreis einer wirkſamen elektriſchen Säule, ſo zeigt ſich augenblicklich an ihr im Waſſerbehälter Gasentwicklung durch aufſteigende Bläschen, die Affektion pflanzt ſich in einem einzigen Schwunge durch den ganzen Draht fort, und erſcheint an der andern Spitze im entlegenen Korreſpondenzorte auf gleiche Weiſe durch aufſteigende Bläschen, ſo daß der Beobachter daſelbſt die Ordnung bemerken kann, in welcher die Stäbchen affizirt werden, und demnach die Buchſtaben, welche ſie bezeichnen, in Worte zuſammenreihen kann. — Der Erfinder vergleicht dieſe Schnur, welche in jedem ihrer Fäden (Drähte) ohne Störung durch die übrigen, eine ſelbſtſtändige Wirkung der Elektricität zeigt, mit einem in ſeinen einzelnen Fäden die Empfindungseindrücke bis ins Gehirn fortpflanzenden Nervenſtrange. Was die Schnelligkeit anbelangt; ſo ergab ſich bey den Verſuchen kein Unterſchied, wenn die Fortpflanzung durch 2, und durch 2222, lange Drahte geſchah, und zur Bequemlichkeit kann der Apparat ſo angelegt werden, daß die Spitzen der Drahte von Taſten, vermittelſt einer Taſtatur angeſchlagen wurden. — Sehr überraſchend bleibt immer die Möglichkeit, ſeine Gedanken mit Ueberſpringung von Zeit und Raum einem Entfernten durch viele Meilen in dem nemlichen Augenblicke mitzutheilen, wo ſie in uns aufſteigen, eben ſo, als wenn er gegenwärtig wäre. 1)

1) S. Den zweyten Jahresbericht von der Akademie der Wiſſenſchaften in München.

22) Eine neue Beobachtung von Heller, über den Zusammenhang des Erdmagnetismus mit den Mondsständen.

Diese Beobachtung zeigte ihm nemlich, daß die Südpollänge einer senkrecht auf den Horizont stehenden Stange von Eisen allemal dann am größten wird, wenn am Monde ein neuer Stand eingetreten ist. Der Akademist Ritter, dem Heller seine Bemerkungen mittheilte, hat solche den 20ten März 1809 der Akademie der Wissenschaften in München mit seinem eigenen Kalkul vorgelegt. Vermöge dessen hatte er die Südpollänge des Februars richtig vorausgesagt. 1)

4) Chimie und Zoochimie.

1) Die Entdeckung des natürlichen Chromoxyds von Beschewin. — Derselbe hat in drey an einander stoßenden Bergen der Gegend von Creusot, im Departement de la Côte d'or, durch Chromoxyd grün gefärbte Steine gefunden. Jene Steine waren schon früher unter dem uneigentlichen Namen des Calcedons von Creusot bekannt; ihre wahre Abkunft kannte man aber nicht mit Gewißheit, so wenig als man wußte, welcher Materie sie die grüne Farbe verdankten. Descotils, welcher diese grünen Steine analysirt hat, fand sie zusammengesetzt aus 84 Theile Kieselerde, 4, 5 Thonerde, 1 Eisenoxyd, 2, 5 Chromoxyd und einer Spur von Kalk. Im Feuer fand ein Verlust von 3, 5 statt, und überdem im Ganzen noch ein Verlust von 4 — 5 welcher letztere vielleicht in einem darin vorhandenen Kali gegründet war. 2)

2) Hermbstädts neue Mittel, um die Potasche beym Ankaufe richtig zu beurtheilen, nach ihrem innern Gehalt zu schätzen, und manchen Betrügereien vorzubeugen, welchen man sonst ausgesetzt ist. 3)

1) S. Annalen der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. B. 1. H. 1. S. 167.

2) S. Nouveau Bulletin des sciences par la Société philom. Juillet 1809. p. 368.

3) S. Hermbstädts Bulletin Jahrg. 1809 Juni, B. 2, H. 2, Nr. 27. S. 126.

3) Die neuen Untersuchungen von Bucholz, über das Verhalten des Wachses zum Weingeist. 1)

4) Die neuen Untersuchungen über die Essigsäure und einige Essigsaure Salze von Richard Chenevix. — Mehrere Chimiker, wie unter andern Courtenvaux, Lauraguais, Monnet, Lassonne, Edenzel, Berthollet, Chaptal, Proust, Higgins, Pelletier, Adet, Darracq, Dabit, Trommsdorf, Darcet u. s. w. haben sich zwar mit einzelnen Gegenständen dieser Arbeit beschäftiget; allein Genevix lieferte neue Thatsachen über die Destillation der Essigsauren Metallsalze. 2)

5) Die neuen und lehrreichen Untersuchungen über die Flußsäure und deren Zersetzung von Gay-Lussac und Thenard 3), so wie jene über die Einwirkung des Kalimetalls auf die Salzsäure und auf Salze, Metalloxyden und Erden von ebendemselben. 4)

---

1) S. Bucholz Almanach für Scheidekünstler. Jahrg. 1809. S. 60.

2) S. Annales de chimie Janvier 1809 p. 1. Darnach frey übersetzt von Gilbert in seinen Annal. der Phys. Jahrg. 1809 Juny. No. 2. S. 156.

3) S. Nouveau Bulletin des sciences philom. Févr. 1809 No. 17. Annales de chimie Févr. 1809. Gilberts Annal. der Phys. J. 1809 May. Nr. 1. S. 1.
Eine Abhandlung von den gedachten Chimikern über diesen Gegenstand wurde vorgelesen in dem französischen Nationalinstitut den 9ten Jänner 1809. S. Moniteur universelle No. 25. Janv. 1809. Gehlens Journal der Chimie, Phys. Mineral. Jahrg. 1809 Oktober. S. 485.

4) S. Gilberts Annal. a. a. O. No. 2. S. 16. Das Mémoire sur les Steides muriatique et anatique oxygené von den beyden Chimikern, welches ähnliche Untersuchungen über diese beyden Säuren als das vorstehende über die Flußsäure enthält, ist in dem Institute den 27ten Februar 1809 vorgelesen worden. S. Bulletin de la Soc. philom. Mars 1809. p. 302. Mém. de phys. et de chimie de la Société d'Arcueil, Vol. 2. Gilbert a. a. O. Jahrg. 1810 May. No. 2. S. 8. Gehlens Journal Jahrg. 1809 Jänner. S. 210. 213.

Nachdem es beyden im Jahre 1808 gelungen war, mittelst des Kalimetalls die Boraxsäure zu zersetzen; kam darauf an, zu versuchen, ob sich nicht durch dasselbe Mittel die bis jetzt noch unbekannten Bestandtheile der Flußspathsäure und der Salzsäure mögten auffinden lassen? Sie haben zuerst die physischen und chimischen Eigenschaften dieser Säure genauer studirt, als vorher geschehen war, und besonders merkwürdig ist die große Verwandschaft des Wassers zu diesem Gas. Bey den Arbeiten, welche sie über diese Säure, mittelst des Potassium unternahmen, bedienten sie sich vorzugsweise der gasförmigen kieselhaltigen Flußspathsäure. Bey der gegenseitigen Aktion dieser beyden Stoffe wird viel Flußspathsäure absorbirt, sehr wenig Wasserstoffgas entbunden, und das Metall in eine feste braunröthliche Materie verwandelt. Diese neue Combination betrachten sie als eine Zusammensetzung aus Kali, Kieselerde und dem Radikal der Flußspathsäure; welches Radikal sie aber nicht getrennt darzustellen vermogten. — Auch Dawy hat Versuche gemacht, das Flußspathradikal rein darzustellen, und ähnliche Resultate erhalten.

Die Versuche aber, die Salzsäure zu zersetzen und das vermuthliche Radikal zu isoliren, waren bey Dawy, wie bey Gay-Lussac und Thenard fruchtlos, jedoch haben die letztern gefunden, daß die Salzsäure ohne Wasser im Gaszustande nicht existiren konnte; daß sie alsdann den vierten Theil ihres Gewichts Wasser enthielt, und daß das Wasser allein das Vermögen hatte, sie aus ihren trockenen Verbindungen zu nehmen. Es ist dabey zu bemerken, daß bey allen Experimenten mit Metallen das Wasser während seiner Zersetzung immer eine eben so große Quantität Oxyd hervorbrachte, als die Säure nothig hatte, um sich zu neutralisiren, so daß das ganze Resultat nichts anders war als Wasserstoff und Neutralsalz.

Die Aktion das Potassium auf die Oxyde und die me-

kalischen Salze und auf die Erd- und Laugensalze hat diesen beyden Chimikern Veranlassung zu einer besondern Arbeit gegeben, aus welcher sich ergiebt, daß alle Körper, in welchen man die Gegenwart des Sauerstoffs kennt, durch dieses Metall zersetzt werden; daß diese Zersetzung fast immer mit Entbindung von Licht und Wärme geschieht 1)

6) Die neuen Versuche über die Bildung eines Amalgams mit Ammoniak und mit Ammoniakhaltigen Salzen durch Einwirkung der Voltaischen Säule gleichfalls von Gay-Lussac und Thenard. — Die ersten Versuche über diesen Gegenstand rühren von dem Dr. Seebeck aus Jena her. Er fand in den ersten Monaten des Jahrs 1808, daß festes, leichtbefeuchtetes, Kohlensaures Ammoniak eben so gut als Kalk und Natron das Quecksilber in ein wahres Amalgam verwandlen kann, wenn man das Quecksilber mit dem negativen, und das Salz mit dem positiven Pole einer Voltaischen Säule in Berührung bringt. 2) Seine Versuche lehren, daß das mit Kohlensaurem Ammoniak gebildete Amalgam weich und volumineuser als das Quecksilber ist, aus dem es entsteht; daß es mit Wasser ein leichtes Aufbrausen bewirkt, und daß dabey das Wasser alkalisch, und das Quecksilber wieder hergestellt wird. Ueber die Theorie dieser auffallenden Thatsachen hat Seebeck nichts gesagt, auch Trommsdorff, der die Seebeckischen Versuche wiederholt hat, begnügte sich blos Thatsachen mitzutheilen.

Die erste Erklärung aber haben über die Entstehung dieses Ammoniak-Amalgams, Berzelius und Pontin in Stockholm gegeben, und Davy, der solches auch zum Gegenstand

1) S. Auszug aus dem Bericht über die Arbeiten der mathematisch-physikalischen Klasse des Instituts zu Paris während dem Jahre 1809. In dem Intellbl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1810 März. No. 24. 25.

2) Man findet seine Versuche in dem Journal von Gehlen und im Auszug in den Annales de chimie Mai 1808. p. 191.

ſeiner Unterſuchung machte, ſtimmte mit ihnen darin überein das Ammoniak-Amalgam ſey eine Verbindung von Queckſilber mit einem eigenthümlichen Metall der Baſis des Ammoniaks, welchem Davy den Namen Ammonium giebt.

Gay-Luſſac und Thenard haben hingegen mehrere Beweiſe geliefert, daß das Ammoniak-Amalgam keine Verbindung von Queckſilber mit einem Metalle (der Baſis des Ammoniaks) ſeyn könne, daß es vielmehr ohne Einfluß der Elektrizität nicht beſtehen könne, und daß es eine Verbindung von Queckſilber Waſſerſtoff und Ammoniak ſey. 1)

7) Die neuen Verſuche über Thomſons ſchwefelhaftige Salzſäure, (Verbindung von Schwefel, Sauerſtoff und Salzſäure) zur näheren Kenntniß dieſer merkwürdigen Verbindung von Bucholz. 2)

8) Die Unterſuchungen über den Salpeterſauren Dampf, (Salpeterhalbgas vapeur nitreuse) als eudiometrisches Mittel, von Gay-Luſſac. 3)

9) Jene von Spengler in Kopenhagen, über die Eigenſchaften des Elfenbeins und die Kunſt, daſſelbe vor dem Gelbwerden zu ſchützen, welche er der dortigen Societät der Wiſſenſchaften vorgelegt hat. 4)

10) Die von Bouillon-Lagrange und Vogel angeſtellten Verſuche, die Wirkung des Phosphors und des oxidirt-ſalzſauren Gaſes auf die Alkalien in hohen Temperaturen zu beſtimmen. 5)

---

1) Die Abhandlung wurde zuerſt vorgeleſen in dem Nationalinſtitut im September 1809. S. Annales de chimie Févr. 1810. Auszug aus dem Bericht a. a. O.

2) S. Gehlens Journal Jahrg. 1809 Jänner. S. 156.

3) Eine Abhandlung hierüber wurde in dem Nationalinſtitut vorgeleſen den 13ten März 1809, ſie iſt frey überſetzt von Gilbert in deſſen Annal. der Phyſ. Jahrg. 1810. St. 9. No. 3. S. 37.

4) S. Bul. de la Soc. d'encouragemens de Paris Juin 1809.

5) S. Gehlens Journal a. a. O. B. 7. S. 174.

11) Die fortgesetzten Beobachtungen über die Kalimetalloxide von Bucholz [1])

12) Hildebrandts Versuche, über das Verhalten des todten Fleisches in verschiedenen Gasarten. [2])

13) Jene von Crell, über die Zerlegung der Boraxsäure. [3])

14) Ueber die Eigenschaften des Nickelmetalls von Tourte. [4])

15) Ueber das Verhalten der Salzsäure und des ätzenden Ammoniums in der Voltaischen Säule von Prof. Crane. [5])

16) Die neuen Verbesserungen bey dem Branntweinbrennen aus Wein von Chaptal. [6])

17) Ein Mittel, die Leinwand gegen Wasser und Luft undurchdringlich zu machen, von Desquinemare Ingenieur und Mechaniker zu Paris, der sich bereits durch mehrere Entdeckungen rühmlich bekannt gemacht hat. [7])

18) Die Versuche an dem Diamant und den kohlenhaltigen Substanzen, die Wirkung des Diamants auf das Wasser in einer sehr erhöhten Temperatur zu bestimmen von Guyton de Morveau. [8])

19) Eine neuerfundene Dinte, welche weder durch Säuren, noch durch Alkalien vertilgt werden kann, von Tarry. [9])

20) Die Analyse von sieben Farbeproben, welche zu Pompeji aufgefunden wurden, von Chaptal. [10])

---

1) S. Gehlen a. a. O. S. 188. 2) S. Gehlen a. a. O. S. 283.
3) S. Gehlen a. a. O. S. 414. 4) S. Gehlen a. a. O. S. 442.
5) S. Hermbstädts Bulletin J. 1810 Juny. No. 37. 38. S. 174.
6) Die Abhandlung über diesen Gegenstand wurde vorgelesen in der ersten Klasse des Nationalinstituts den 9ten Jänner 1809, und ist eingerückt in den Annales de chimie Janv. 1809, von daher frey übersetzt in Gilberts Annalen der Phys. Jahrg. 1809 Juny. No. 1. S. 129.
7) S. den Freymüthigen. Jahrg. 1809 Sept. No. 183. S. 737.
8) S. Auszug aus dem Bericht a. a. O.
9) S. Auszug aus dem Bericht a. a. O.
10) Die Abhandl. hierüber wurde vorgelesen in der 1ten Klasse des

21) Roards Untersuchungen über einige Farbenpflanzen. 1)

22) Die neuen Beobachtungen über die entfärbenden Eigenschaften des schwefelichten Gases von Grotthus. 2)

23) Eine neue Theorie der Krystallisation von Prechtl. 3)

24) Die Entdeckung eines neuen Gases von Davy, welches aus Wasserstoffgas und Tellurium besteht, im Wasser auflöslich ist, sich mit den Alkalien verbindet, und die Eigenschaften einer schwachen Säure hat. Es ist ein Gegenstück zu dem Schwefelwasserstoffgas, und ein Beweis mehr, daß man den Sauerstoff nicht für das ausschließliche Princip der Säure halten sollte. 4)

25) Eine große Menge sehr schwieriger, mit Sorgfalt ausgeführter neuer Versuche, über die Umstände, unter welchen salpetrige Säure, und unter welchen Ammoniak entsteht von ebendemselben. Er zeigt, daß beym Elektrisiren von reinem Wasser kein Stickgas sich bildet, und daß in den meisten Fällen, wenn dieses Gas erscheint, es schon in einem der zusammengesetzten Körper vorhanden war, welche in die Operation eingehen. Die Thatsachen, welche für die zusammengesetzte Natur des Stickstoffs vorgebracht werden, herrühren

---

Nationalinstituts den 6ten März 1809, und findet sich frey bearbeitet nach den Annales de chimie Avril 1809 in Gilberts Annal. der Phys. Jahrg. 1809 July. No. 5. S. 318. Vergl. Auszug des Berichts a. a. O.

1) S. Hermbstädts Bulletin. B. 5. H. 3. July 1810. No. 57. S. 66.

2) S. Gehlen a. a. O. B. 7. S. 699.

3) S. Gehlen a. a. O. S. 455.

4) S. vorläufige Notiz von Davy's Backer'scher Vorlesung auf das Jahr 1809, gehalten in der Königlichen Societät zu London am 16ten und 23ten November am 7, 14 und 21. December 1809. In Gilberts Annal. der Phys. Jahrg. 1810. St. 11. No. 2. S. 281. Die Abhandlung selbst findet sich frey übersetzt bey Gilbert a. a. O. Jahrg. 1811 Jänner. No. 3. S. 34.

auf elektrischen Versuchen mit dem Ammoniak-Amalgam, und auf der Einwirkung des Kaliums auf dieses Alkali. Davy fügt noch einige Thatsachen und verschiedene neue Gründe hinzu, welche seine Meynung zu bestätigen scheinen, daß das Ammoniak ein Oxyd sey. 1)

26) Verschiedene Versuche über die Erden von ebendemselben. Es ist ihm nemlich gelungen, die Kieselerde, die Thonerde und die Beryllerde mittelst Kalium und Eisen zu zersetzen; und er hat aus Magnesia und aus Kalk Amalgame ihrer Metalle durch blos chemische Wirkung erhalten. Das Kalium steigt in Dampfgestalt durch die bis zum Weißglühen erhitzten Erden, und man bringt Quecksilber in die Röhre, in welcher sie sich befinden; dieses vereiniget sich mit den neuen Metallen. 2)

27) Die neuen Versuche über das Ammoniak, und eine neue Methode es zu zerlegen, von William Henry zu Manschester. 3)

28) Die neuen Versuche über die bittern Substanzen, welche durch die Einwirkung der Salpetersäure aus dem Indigo gebildet werden von Chevreuil. 4)

29) Das neue sehr einfache und vortheilhafte Verfahren, das Seesalz zu reinigen und zu bleichen von Gay-Lussac. 5)

---

1) S. vorläufige Notiz a. a. O. S. 283.

2) S. vorläufige Notiz a. a. O. S. 283.

3) Frey bearbeitet nach einem Auszuge des Professors de la Rive aus den Philos. Transact. of the Roy. Soc. of. London for 1809, von Gilbert, in dessen Annalen a. a. O. No. 4. S. 291.

4) Die Abhandlung wurde vorgelesen in der Klasse der mathematischen und physikalischen Wissenschaften des Nationalinstituts zu Paris den 17ten April 1809. S. Annal. de chimie T. 72. November 1809. p. 113.

5) S. Gilberts Annal. der Phys. Jahrgang 1810 May. No. 1. S. 40.

30) Harnsäure in neuen ungewöhnlich großen Magensteinen, entdeckt von Kopp. [1]

31) Parmentiers Untersuchung des Bluts Gelbsüchtiger, wornach dasselbe keine Galle enthält. 2)

32) Untersuchungen über den Ursprung der rothen Farbe des Bluts von dem Eisen, das aber keineswegs mit Phosphorsäure verbunden in dem Blut vorhanden sey, sondern als Oxyd. 3)

33) Eine chemische Prüfung mit den Eyern verschiedener Insekten, Amphibien und Vögel von J. J. Johs. Es ergab sich aus denselben eine, bey den Eyern der Thiere statt findende, bewunderungswürdige Analogie, indem sie größtentheils aus Eyweißstoff, aus fettem Oel, freyer Phosphorsäure in geringer Menge, Salzen, und einige noch aus anderen Substanzen bestehen. Die aus dem menschlichen Ovario hervortretenden Körperchen bestehen aus wahrem Eyweißstoff-Gallerte, und matronisirtem phosphorsaurem Salze. 4)

Surrogate.

Wenn alle in neueren Zeiten bekannt gemachten Surrogate, eigentlich das wären, was sie seyn sollten, Aequivalente für jene Gegenstände, die wir entbehren; so könnten wir über den Abgang beynahe aller Kolonialwaaren schon längst beruhigt seyn. Allein leider! sind noch die meisten Versuche zu Gewinnung solcher Aequivalente nicht nach Wunsch ausgefallen. Indessen hat man sich dadurch von diesen rühmlichen Bemühungen nicht abschrecken lassen, und wir haben

1) S. Annal. der Wetter. Gesellsch. für die gesammte Naturl. Jahrg. 1809. B. 1. H. 1.

2) S. Hermbstädts Bulletin Jahrg. 1809.

3) S. a. a. O.

4) S. J. J. Johns Untersuchung chemischer, mineralischer, vegetabilischer und animalischer Substanzen. Fortsetzung des chemischen Laboratoriums. Berlin 1809.

endlich noch höher und zu einem unerschwinglichen Preise steigen werde. 1)

b) Eine größere Vervollkommnung eben dieses Traubensyrups von Parmentier. — Derselbe hat nach eben diesem Berichte des Staatsministers den Traubensyrup sehr vervollkommnet und ihn fähig gemacht die Stelle des Rohrzuckers in vielen medizinischen und häuslichen Zubereitungen zu ersetzen. 2)

1) Es dürfte indessen eine andere Frage seyn: ob nicht alsdann, wenn einst Europa wieder freyen Handel erhalten hat, die Gewinnung des Weins so viel mehr Vortheil verleihen wird, daß es klüger seyn werde, Wein zu machen und Zucker aus Westindien kommen zu lassen. Mögen wenigstens unsere Enkel so glücklich seyn für ihren Verdienst Zucker und Wein kaufen zu können, wenn sie nicht lieber statt des Zuckers Rübensyrup brauchen, und statt des Weines ihre Biere verbessern wollen, um den Engländern weniger für Rohrzucker, und den Franzosen weniger für Wein zu bezahlen.

S. Göttinger gelehrte Anz. Jahrg. 1810 Juny. St. 92. S. 920. Neues Journal für Fabriken u. s. w. Jahrg. 1810 July. No. 13. S. 86.

2) S. über die Mittel den Zucker zu ergänzen sowohl in der Arzneikunde als auch in der häuslichen Oekonomie von M. Parmentier aus dem franz. übersetzt von Friedr. Trommsdorff und mit Anmerkungen von Joh. Barthol. Trommsdorff. Erfurt 1809.

In einem Briefe an den Redakteur des Moniteurs giebt Parmentier den Traubensyrup als ein vollständiges Surrogat des Zuckers aus den Kolonien an. Man darf nicht mehr zweifeln, sagt er, daß dieser neue Reichthum, den Frankreich besitzt, in Zukunft der einheimische, der häusliche, der Wirthschaftszucker, selbst alsdann werden wird, wenn die Umstände den Preis des Amerikanischen Zuckers merklich herabsetzen werden. Man wird, der Herbst mag ausfallen, wie er wolle, jährlich in den mittäglichen Gegenden soviel Traubensyrup und Conserve gewinnen, daß man das französische Reich, den Norden, die Schweiz, und den ganzen Rheinbund damit wird versorgen können.

Die erste Traubensyrupfabrik ist die der H. H. Laroche und Rouchon

5) Daß die Compote nicht ganz so vollkommen die Vergleichung aushielten, jedoch von gutem Geschmack waren, und auf einer ausgesuchten Tafel gegessen werden konnten.

Es wurde auch Kaffee, Limonade und Orgeade mit Rohrzucker und Traubenzucker bereitet. Jene mit Traubenzucker in doppelter Proportion scheinen denselben Getränken aus Rohrzucker vollkommen gleich, die Farbe war etwas dunkler, da Thee fand man vollkommen gut, und von seinem delikaten Wohlgeruch war nichts verlohren gegangen.

Fouqués versicherte, daß sein Zucker jetzt schon, obgleich sein Apparat noch unvollkommen war, und er nur ganz kleine Quantitäten auf einmal verfertigen konnte, zu einem Frank und einigen Centimen geliefert werden könne. Der Zucker, womit obige Versuche angestellt wurden, war übrigens von Trauben aus der Gegend um Paris bereitet. Die Trauben aus den südlichen Gegenden müssen ohne Zweifel noch vortheilhaftere Resultate geben.

Auf den Bericht des Ministers des Innern über diese Entdeckung erließ der Kaiser den 18ten Juny 1810 ein Dekret folgenden Inhalts: Dem Hrn. Proust ist eine Summe von 100000 Franken, dem Hrn. Fouqués eine Summe von 40000 Franken als Belohnung und Aufmunterung wegen der Entdeckung des Traubenzuckers bewilligt. Sie sind gehalten diese beyde Summen zur Anlegung von Fabriken von Traubenzucker in den ihnen von dem Minister des Innern anzuweisenden mittägigen Departements zu verwenden, sie sind ferner gehalten das Geheimniß ihres Verfahrens anzugeben, welches öffentlich bekannt gemacht, und allen Präfekten der Weinbauenden Departements zugesandt werden soll. Vom 1ten Jänner 1811 an darf in allen öffentlichen Anstalten kein anderer als Traubenzucker gebraucht werden.

Diese Entdeckung gewährt uns die tröstliche Hoffnung, daß dieses unentbehrlichste aller ausländischen Produkte nicht

endlich noch höher und zu einem unerschwinglichen Preise steigen werde. 1)

b) Eine größere Vervollkommnung eben dieses Traubensyrups von Parmentier. — Derselbe hat nach eben diesem Berichte des Staatsministers den Traubensyrup sehr vervollkommnet und ihn fähig gemacht die Stelle des Rohrzuckers in vielen medizinischen und häuslichen Zubereitungen zu ersetzen. 2)

---

1) Es dürfte indessen eine andere Frage seyn: ob nicht alsdann, wenn einst Europa wieder freyen Handel erhalten hat, die Gewinnung des Weins so viel mehr Vortheil verleihen wird, daß es klüger seyn werde, Wein zu machen und Zucker aus Westindien kommen zu lassen. Mögen wenigstens unsere Enkel so glücklich seyn für ihren Verdienst Zucker und Wein kaufen zu können, wenn sie nicht lieber statt des Zuckers Rübensyrup brauchen, und statt des Weines ihre Biere verbessern wollen, um den Engländern weniger für Rohrzucker, und den Franzosen weniger für Wein zu bezahlen.

S. Göttinger gelehrte Anz. Jahrg. 1810 Juny. St. 92. S. 920. Neues Journal für Fabriken u. s. w. Jahrg. 1810 July. No. 13. S. 86.

2) S. über die Mittel den Zucker zu ergänzen sowohl in der Arzneikunde als auch in der häuslichen Oekonomie von M. Parmentier aus dem franz. übersetzt von Friedr. Trommsdorff und mit Anmerkungen von Joh. Barthol. Trommsdorff. Erfurt 1809.

In einem Briefe an den Redakteur des Moniteurs giebt Parmentier den Traubensyrup als ein vollständiges Surrogat des Zuckers aus den Kolonien an. Man darf nicht mehr zweifeln, sagt er, daß dieser neue Reichthum, den Frankreich besitzt, in Zukunft der einheimische, der häusliche, der Wirthschaftszucker, selbst alsdann werden wird, wenn die Umstände den Preis des Amerikanischen Zuckers merklich herabsetzen werden. Man wird, der Herbst mag ausfallen, wie er wolle, jährlich in den mittäglichen Gegenden soviel Traubensyrup und Conserve gewinnen, daß man das französische Reich, den Norden, die Schweiz, und den ganzen Rheinbund damit wird versorgen können.

Die erste Traubensyrupfabrik ist die der H. H. Laroche und Rouchon

c) Die Veredlung des Honigs in einem Zuckerartig Saft von Hermbſtädt. 1)

d) Ein neuer Syrup aus der Melaſſe von Guillon. 2)

e) Ein Zuckerſurrogat aus Birkenſaft. 3)

f) Die Erzeugung eines Baumwollenſurrogats aus ein inländiſchen Pflanze, von Äſtler zu Wien. 4)

g) Ein Surrogat für den Arabiſchen- und Senegalgum mi nemlich das Gummi aus den Zwiebeln des Hyacynthus non scriptus von Leroux. 5)

h) Ein Kaffeeſurrogat von wilden Kaſtanien. 6)

i) Die Euphorbia Cyparissias zu 12 — 18 Gran für einen Erwachſenen als ein Surrogat der Ipecacuanha empfohlen von Loiſeleur Deslonchamps. 7)

---

zu Bergerac; ſie haben nicht allein 2500 Centner des vortreflichſten Syrups verfertigt, ſondern auch das Verfahren bey der Bearbeitung wirklich vervollkommnet. Auch Hr. Privat der ältere, Maire von Meze, Departement de l'Herault, hat eine bedeutende Traubenſyrupfabrik angelegt, und kann ſchon im Jahre 1810 2000 Centner in Umlauf bringen. In dieſer Fabrik wird zweyerley, nemlich ſaurer und ſüßer Syrup verfertigt; erſterer kömmt dem unreifen Traubenſaft, mit Zucker vermiſcht, bey. Der ſüße Syrup hat einen ſehr angenehmen Geſchmack, und nun auch die gehörige Feſtigkeit und Durchſichtigkeit, ſeitdem Hr. Bourgogne, ein geſchickter Apotheker, durch ein beſonderes Verfahren ihm den erforderlichen Grad von Conſiſtenz zu geben gewußt hat.

1) S. deſſen Bulletin. B. 2. H. 4. 1809. S. 306.

2) S. Journal für Fabriken u. ſ. w. Juny 1809. S. 554.

3) S. Landwirthſchaftliche Zeitung. Jahrg. 1809 April. S. 201.

4) S. National Zeitung. Jahrg 1809. St. 9. S. 192.

5) S. Hermbſtädts Bulletin. B. 2. H. 3. Jahrg. 1809. S. 278.

6) S. Beyträge zur Belehrung und Unterhaltung. Jahrg. 1809 Jänner. St. 2. S. 24.

7) S Journal de Botanique Paris 1809.

Gegner [1]) mit der weiteren Bemerkung eingeräumt hat: daß sie jedoch diese Thatsachen alle durch ihre falsche Hypothese entstellt haben, und dadurch in eine jenes Verdienst überwiegende Rüge verfallen seyen; daß indessen dennoch, wenn diese Thatsachen, welche sie in der Anatomie des Gehirns entdeckt hätten, gehörig geläutert, und von dem falschen Urtheil, das mit ihren Beobachtungen vermengt sey, gereinigt würden, sie meistens als Prämissen zu wichtigeren Schlüssen leiten könnten, als zu denen, zu welchen sie die beyden Anatomen hätten mißbrauchen wollen.

5) Die Entdeckung zweyer kleinen Muskeln von James Wilson, die den membranösen Theil der Urethea umgeben, von dreyeckiger Gestalt, durch einen gemeinschaftlichen Tendo mit einander vereinigt, und mittelst einer besondern tendinösen Fortsetzung an der Innenseite der Symphysis ossium pubis befestigt. Sie ziehen den häutigen Theil der Urethea aufwärts und gegen die Innenseite des ossis pubis, zugleich aber auch die Urethea zirkelförmig zusammen, erschweren auch das Einbringen des Catheders. Im weiblichen Körper steigen sie von dem Schaamknochen nach der Harnröhre herab. [2])

6) Daß die Mollusken ein Nervensystem haben, welches ihnen Haller absprechen wollte, erweisen Mangil'is Untersuchungen des Mytilus Cygneus, anatinus und der Mya

---

la possibilité de reconnoître plusieurs dispositions intellectuelles et morales de l'homme et des animaux par la configuration des leurs têtes par F. J. Gall et Sportzheim. Vol. I. Anatomie et Phys. du système nerveux en général et du cerveau en particulier 1. 2. 3. 4. Livraison avec dix-sept planches. Paris 1809.

1) Der geheime Hofrath Ackermann in Heidelberg, in einer Rezension der Gallischen Schriften in dem Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 3. H. 4. S. 186.

2) S. Medico chirurg. Transactions. Vol. 1. London 1809.

pictonum, und Viviani's Entdeckungen eines Nervensyſtems der Amphitriten, wodurch ein wichtiger Grund für die vermuthete Independenz der Muskelkraft von der Nervenkraft umgeſtoßen wird.

Letzterer ſah auch in den Amphitriten die Färbung des Blutes in den Lungen oder den Tentakeln dieſer Thiere, und fand zwiſchen ihrem lympatiſchen Chyliſikations- und übrigen Gefäßſyſteme die genauſte Verbindung. 1)

6) Chirurgie.

1) Neue und intereſſante Beobachtungen über die Pulsadergeſchwülſte und über die chirurgiſchen Operationen, welche dieſe Krankheiten erfordern, der mathematiſch-phyſikaliſchen Klaſſe des Nationalinſtituts zu Paris mitgetheilt von Pelletan. 2)

2) Ein neues Mittel gegen Brandſchäden von Rieg, 3) gegen Ueberbeine von Dürr, 4) gegen den Krebs von Zugenbühler, 5) gegen ein Staphyloma spurium von Arnold, 6) gegen das Hypopion von Bruel, 7) gegen die Tinea von Barlon. 8)

3) Eine neue Anleitung von Weinhold, den verdunkelten Kryſtallkörper im Auge des Menſchen jederzeit beſtimmt mit ſeiner Kapſel umzulegen. 9)

---

1) S. Archiv für die Phyſiologie von Reil und Autenrieth. Jhg. 1809. B. 9. St. 1.
2) S. Auszug des Berichts a. a. O.
3) S. Journal der praktiſchen Heilkunde von Hufeland und Himly. Jahrg. 1809 April. St. 4. S. 36.
4) S. a. a. O. S. 117.
5) S. a. a. O. St. 6. Juny. S. 121.
6) S. a. a. O. St. 8. S. 112.
7) S. a. a. O. St. 10. S. 98.
8) S. a a. O.
9) S. Anleitung den verdunkelten Kryſtallkörper im Auge des

4) Die eigene Ansicht über die Entstehung und Behandlung der Verbrennung von Walther. 1)

5) Die Zubereitungsart einer der englischen ähnlichen und eben so brauchbaren Charpie durch langes Streichen auf einer Streichmaschine und Pressen, wodurch sie die Beschaffenheit einer Matte bekömmt, von Eichheimer. 2)

6) Eine neue Erfindung von Simmons zur Punktation der Hydrocele, vermittelst einer kleinen silbernen Röhre, deren spitzzulaufendes Ende genau in die Canule des Troikars paßt, an den die Blase zur Aufnahme der einzuspritzenden Flüßigkeit gebunden wird. 3)

7) Die neue Verbesserung des Boucher'schen Instruments zur Unterbindung der Gebärmutterpolypen, von Sauter. 4)

8) Ein neues Apparat zur Bewirkung einer beständigen Extension, beschrieben und verzeichnet von Mordet. 5)

9) Die Erfindung einer neuen Heilmethode, wodurch gewiße Arten steifer ungestalteter Glieder (anchyloses spuriæ, Talipedes et) mit sehr geringem Aufwand von Zeit und Geld, gerade, beweglich und zu ihren verschiedenen Verrichtungen geschickt gemacht werden können, von dem Professor Michaelis in Marburg.

Derselbe macht einen kleinen Einschnitt in die verkürzten Sehnen des verunstalteten Gliedes, um sie zu schwächen, und

---

Menschen jederzeit bestimmt mit seiner Kapsel umzulegen. Ein ophthalmischer Versuch zur Vervollkommnung der Depression des grauen Staares und der künstlichen Pupilenbildung von K. A. Meinhold. Meißen 1809.

1) S. Allg. auf wissenschaftlichen Gründen beruhende Ansicht über die Entstehung und Behandlung der Verbrennung von Walther 1809.

2) S. Chiron von Joh. Barthel von Siebold. Jhg. 1809. St. 4.

3) S. Chiron a. a. O. St. 3.

4) S. Chiron a. a. O. Beschrieben ist dasselbe schon im Loderschen Journal. B. 2. St. 4.

5) S. Journal de Medécin chirurgie Pharmacie. T. 17. November 1809.

sie einer größeren Ausdehnung fähig zu machen. Sehr tief braucht gewöhnlich nicht eingeschnitten zu werden, denn die kleine noch bleibende Mißbildung verschwindet in wenigen Tagen durch nachheriges Ausdehnen und Anlegung zweckmäßiger Maschinen, welche ohne diese Hilfe oft kaum in Jahren, oder nie, eine vollkommene Heilung bewirken würden. Uebrigens macht es keinen Unterschied, ob die Verunstaltung angebohren, oder durch innere Krankheiten oder Verletzungen von Aussen entstanden ist; ob sie bey Kindern oder Erwachsenen (nur ganz Alte ausgenommen) Statt findet. Die Zeit, welche zur Heilung erfordert wird, ist nach der unbestimmten Größe des Einschnittes, von drey Wochen zu zwey Monaten verschieden.

Zwar heilte schon Thilenius einen Klumpfuß durch völlige Durchschneidung der Achillessehne; aber Michaelis will sie, seltene Fälle ausgenommen, wo sie sehr dünn und unbedeutend wäre, nur schwächen. Ueberdieß ahnete Thilenius bey Erzählung des einzelnen Falles (in seinen medic. chir. Bemerkungen) nicht, daß man diese Kurart modifizirt bey vielen anderen Arten falscher Anchylosen anwenden könnte. Michaelis wendete seine Erfindung in drey ganz verschiedenen Fällen an. Einen Pferdefuß, dessen Ferse vier Zoll höher stand als der Zehen, heilte er in vier Wochen, einen nach Innen gerichteten Klumpfuß, (varus) bey dem schon früherhin S. Karpas Maschine mit einigen, aber sehr langsamen Erfolge gebraucht war, in acht Tagen; ein so krummes Knie aber, daß der Unterschenkel mit dem Oberschenkel einen äusserst spitzigen Winkel bildete, innerhalb etwas mehr als zwey Monaten. Diese Heilung bestund aber nicht allein in der Bildung der natürlichen Gestalt dieser Theile, sondern auch in dem Hervorbringen der zum Gebrauch der Glieder nöthigen Stärke und Beweglichkeit.

Es wäre sehr zu wünschen, daß der Erfinder diese seine Kurart öffentlich bekannt machen möge, da sie das lebhafteste

Interesse jedes Menschenfreundes erreget, und so leicht sie auch bey dem ersten Anblicke scheint, doch große Vorsicht zumahl in Unterscheidung der Fälle erfordert, wo sie nemlich anwendbar ist oder nicht. 1)

7) Pathologie. Semiotik und Diagnostik. Allgemeine und spezielle Therapie.

1) Gruithuisen giebt neue Unterscheidungsmerkmale des Schleims und des Eyters durch das Mikroscop an. 2)

2) Neue Bemerkungen über das Zerfallen der Einheit unseres Körpers im Selbstbewußtseyn von Reil. 3)

3) Ein neues System der Heilkunde nach chimiatrischen Grundsätzen von Ackermann. 4)

4) Ein neuer Versuch über die Behandlung der Ruhr nach naturphilosophischen Prinzipien von Speyer. 5)

5) Eine neue Methode, um die Idee der Diagnose in ihrer Wirklichkeit darzustellen von Horsch, so wie dessen neue Ansicht der fieberhaften Krankheiten, insbesondere aber der Entzündungen und des Rheumatismus. 6)

---

1) S. Mediz. Chirurg. Zeit. Jhg. 1810 März. No. 22. S. 382. Allg. Anz. der Deutsch. Jhg. 1810 März. No. 77. S. 821.

2) S. Naturhistorische Untersuchungen über den Unterschied zwischen Eyter und Schleim durch das Mikroscop von Fr. v. P. Gruitheisen. München 1809.

3) S. Reils und Hoffbauers Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf physischem Wege. B. 1. St. 4. S. 550.

4) S. De construendis cognoscendis et curandis febribus epitome structore Jac. Fid. Ackermann. Heidelberg 1809. Auf sein physiologisches System, welches er unter dem Titel: Versuch einer physischen Darstellung der Lebenskräfte organisirter Körper dem Publikum mitgetheilt hat, baute er nun auch ein pathologisches und therapeutisches.

5) S. Versuch über die Natur und Behandlungsart der Ruhr von Fr. Speyer. Nürnberg 1809.

6) S. Annalen der klinisch-technischen Schule zur Bildung des

sie einer größeren Ausdehnung fähig zu machen. Sehr t
braucht gewöhnlich nicht eingeschnitten zu werden, denn d
kleine noch bleibende Mißbildung verschwindet in wenig
Tagen durch nachheriges Ausdehnen und Anlegung zweck
ßiger Maschinen, welche ohne diese Hilfe oft kaum in Jahr
oder nie, eine vollkommene Heilung bewirken würden. Uebr
gens macht es keinen Unterschied, ob die Verunstaltung ang
bohren, oder durch innere Krankheiten oder Verletzungen von
Aussen entstanden ist; ob sie bey Kindern oder Erwachsenen
(nur ganz Alte ausgenommen) Statt findet. Die *Zeit*, we
che zur Heilung erfordert wird, ist nach der unbestimmten
Größe des Einschnittes, von drey Wochen zu zwey Monaten
verschieden.

Zwar heilte schon Thilenius einen Klumpfuß durch vö
lige Durchschneidung der Achillessehne; aber Michaelis wi
sie, seltene Fälle ausgenommen, wo sie sehr dünn und nic
deutend wäre, nur schwächen. Ueberdieß ahnete Thile
bey Erzählung des einzelnen Falles (in seinen medic. ch
Bemerkungen) nicht, daß man diese Kurart modifizirt be
vielen anderen Arten falscher Anchylosen anwenden könn
Michaelis wendete seine Erfindung in drey ganz verschieden
Fällen an. Einen Pferdefuß, dessen Ferse vier Zoll höh
stand als der Zehen, heilte er in vier Wochen, einen nac
Innen gerichteten Klumpfuß, (varus) bey dem schon früher
hin S. Karpas Maschine mit einigen, aber sehr langsame
Erfolge gebraucht war, in acht Tagen; ein so krummes Kn
aber, daß der Unterschenkel mit dem Oberschenkel einen äusser
spitzigen Winkel bildete, innerhalb etwas mehr als zwey Mo
naten. Diese Heilung bestund aber nicht allein in der Bi
dung der natürlichen Gestalt dieser Theile, sondern auch i
dem Hervorbringen der zum Gebrauch der Glieder nöthige
Stärke und Beweglichkeit.

Es wäre sehr zu wünschen, daß der Erfinder diese sei
Kurart öffentlich bekannt machen möge, da sie das lebhafte

Interesse jedes Menschenfreundes erreget, und so leicht sie auch bey dem ersten Anblicke scheint, doch große Vorsicht zumahl in Unterscheidung der Fälle erfordert, wo sie nemlich anwendbar ist oder nicht. 1)

7) Pathologie. Semiotik und Diagnostik. Allgemeine und spezielle Therapie.

1) Gruithuisen giebt neue Unterscheidungsmerkmale des Schleims und des Eyters durch das Mikroscop an. 2)

2) Neue Bemerkungen über das Zerfallen der Einheit unseres Körpers im Selbstbewußtseyn von Reil. 3)

3) Ein neues System der Heilkunde nach chimiatrischen Grundsätzen von Ackermann. 4)

4) Ein neuer Versuch über die Behandlung der Ruhr nach naturphilosophischen Prinzipien von Speyer. 5)

5) Eine neue Methode, um die Idee der Diagnose in ihrer Wirklichkeit darzustellen von Horsch, so wie dessen neue Ansicht der fieberhaften Krankheiten, insbesondere aber der Entzündungen und des Rheumatismus. 6)

---

1) S. Mediz. Chirurg. Zeit. Jhg. 1810 März. No. 22. S. 382. Allg. Anz. der Deutsch. Jhg. 1810 März. No. 77. S. 821.

2) S. Naturhistorische Untersuchungen über den Unterschied zwischen Eyter und Schleim durch das Mikroscop von Fr. v. P. Gruitheisen. München 1809.

3) S. Reils und Hoffbauers Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf physischem Wege. B. 1. St. 4. S. 550.

4) S. De construendis cognoscendis et curandis febribus epitome structore Jac. Fid. Ackermann. Heidelberg 1809. Auf sein physiologisches System, welches er unter dem Titel: Versuch einer physischen Darstellung der Lebenskräfte organisirter Körper dem Publikum mitgetheilt hat, baute er nun auch ein pathologisches und therapeutisches.

5) S. Versuch über die Natur und Behandlungsart der Ruhr von Fr. Speyer. Nürnberg 1809.

6) S. Annalen der klinisch-technischen Schule zur Bildung des

6) Ein höchst merkwürdiger Fall, (dergleichen nur i Frankreich vor einigen Jahren einmal vorkam) wo nemlich i Leibe eines Neugebohrenen ein anderer Foetus enthalten war, erzählt von Georg Wilhelm Young. 1)

7) Neue Untersuchungen von Meckel, nach welchen d manchmal beobachteten Mißbildungen an einzelnen Stellen de Darmkanals, welche man Divertickel desselben nennt, ihren Grund in der anfänglich stattfindenden Communikation zwischen Nabelblase und Darmkanal haben. 2)

8) Eine neue Art hydeorachitischer Monstrosität, nemlich die Bildung eines Wassersacks in einer Fortsetzung der dura mater des Rückenmarks, der am Ende des Kreuzbeinkanales herabhieng, jedoch ohne gespaltenes Rückgrad geschrieben von Heinecken. 3)

9) Eine seltene angebohrene Mißbildung der männlichen Zeugungstheile, die sich in einen weiten Kanal öffneten, beschrieben von einem Ungenannten. 4)

10) Delormes beobachtete eine vollkommene Verstopfung der Glottis durch Hydatiden. 5)

11) Den Finnenwurm, den man bisher nur in Thierkörpern bemerkt hatte, entdeckte Himly auch in einem menschlichen Leichname, woselbst er in und zwischen den Muskeln

---

Arztes als Kliniker und als Staatsdiener. Herausgegeben von P. J. Horsch. Rudolstadt 1809. Beobachtungen über Witterung und Krankheiten in Würzburg im J. 1807 von P. J. Horsch. Rudolstadt 1809.

1) S. Medico-chirurgical transactions, published by the medico-chirurgical Society of London. Vol. 1 London 1809.

2) S. Archiv für die Physiologie von Reil und Autenrieth. B. 9. St. 3.

3) S. Göttinger gelehrte Anzeigen Jahrg. 1809.

4) S. Mediz. Chirurg. Zeit. Jahrg. 1809.

5) S. Journal der ausländisch. mediz. chirurg. Lit. von Harles. B. 9. St. 2.

Mineralquelle zu Raab in Ungarn, die so reich an Ammoniak ist, daß eine Quantität Wasser, die man in einem Tage austrinkt, 165 Gran desselben enthält. 1)

11) Wilhelm Hamilton lehrte die beste Gebrauchsart der digitalis purpurea. Er räth nur die breitesten und am tiefsten gefärbten Blätter, wenn die Blüthenstengel aufgeschossen sind, sorgfältig zu pulverisiren und in Flaschen vor dem Licht zu verwahren. 2)

12) Vergleichende Versuche von Savary über die Wirkung der Cauterien und Caustica auf lebende und todte Körper, aus welchen hervorgeht, daß ihre Wirkung im Leben zwar intensiv schwächer sey aber ausgebreiteter als nach dem Tode. 3)

13) Wood in Newcastle findet daß die salzsaure Kalkerde allen andern antiscrophulösen Mitteln vorzuziehen sey. 4)

14) Eine neue Anwendungsform des Phosphors von Flittner. 5)

15) Neue Erfahrungen über die Heilkräfte des Braunkohlenamehls von Lucas. 6)

16) Das Eyweis statt der Galatina ein neues Mittel gegen das Wechselfieber von Seguin. 7)

17) Neue Beobachtungen von Mandel, daß die Magnesia ein ganz vorzügliches Gegengift des Arseniks sey. 8)

---

1) S. Medizinisch. Chirurg. Zeit. Jhg. 1809 No. 8.

2) S. Medico-Chirurgical transactions, published by the medico-chirurgical Society of London Vol. 1. London 1809.

3) S. Bulletin des sciences médicals publié au nom de la Soc. médicale d'Émulation. T. 4. No. 7. Paris 1809.

4) S. Journal de Medécin Juin 1809 p. 442.

5) S. Hufeland und Himly Journal der prakt. Heilk. Jhg. 1809 August. St. 8. S. 106.

6) S. Allg. mediz. Annal Jhg. 1809 März. S. 251.

7) S. Journal de Medécin Janvier 1809.

8) S. a. a. O. März 1809. S. 207.

4) Eine chemische Analyse der Süßholzwurzel von B biquet. 1)

5) Des Gnadenkrautes (graciola officinalis) v Vauquelin. 2)

6) Die neuen Beobachtungen über die Bildung d Essigäthers, in der Flüßigkeit des gekampferten Salpeter von Planche. 3)

7) Ueber Arzneimittel, welche die Vegetabilien von Para guay liefern, so wie über die dortigen Krankheiten und deren Kur hat Azara neue Aufschlüsse gegeben. 4) Nach seinen ge machten Bemerkungen sollen unter andern die Bisse der giftig gen Schlangen daselbst für Personen, die stark an venerischen Uebeln leiden, kaum jemals tödlich seyn.

8) Kollok entdeckte in dem Perubalsam zu zwey Drach men binnen 12 — 14 Stunden genommen ein schnell wirk des Mittel gegen den Wundstarrkrampf und in der Melia Azedarach ein neues Diureticum. 5)

9) Das Rhus radicans, ein neues Mittel für die Lu genseucht, empfohlen von Gibson. Die Stengel werden i Stücke von 10 Zoll geschnitten, von der Rinde und dem Mar befreit, in mehrere Stücke gespalten und zwey starke Hän voll in einen reinen eisernen Topf gethan, in einer Gallo Wasser bis zu einer Pinte eingekocht, und von diesem Absu täglich drey Weingläser voll getrunken. 6)

10) Die Entdeckung einer neuen eisenammoniakalischen

---

1) S. Bulletin a. a. O. übersetzt a. a. O. S. 143. S. 226.
2) S. Bulletin a. a. O. S. 191. übersetzt a. a. O. S. 292.
3) S. Bulletin a. a. O. Jahrg. 1809 November übersetzt a. a. O. S. 223.
4) S. Voyages dans l'Amérique méridionale depuis 178 jusqu'en 1801 publiés par Walchenaer. T. 1. — 4. Pari 1809.
5) S. Hartes Annalen der Medizin und Chirurgie. B. 1. St.
6) S. a. a. O.

Pesth, Dresden, Berlin, Koppenhagen und Hannover seine thierärztliche Bildung verdankt, ist durch die Bemerkung mehrerer Aerzte, daß die Krätze bey Menschen die Wirkung einer gewißen Milbe sey, auf den Gedanken gekommen, der Schafraude seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen, und nach jahrelangen Beobachtungen und Versuchen hat sich ihm das Resultat ergeben, daß auch die Schafraude von einem Insekte entstehe, welches sich nur auf der Haut des Schafes zu ernähren und fortzupflanzen vermöge und zu der Gattung der Milben gehören. Seine dankenswerthen Beobachtungen, denen sogar eine Abbildung der Krätzmilben in ihrem verschiedenen Zustande, wie er sie mit bewaffnetem Auge bemerkte, beygefügt ist, sind auch für den Naturforscher nicht ohne Interesse. 1)

2) Die Erfindung des Doktors Lisa von St. Giov Rotondo in der Capitanata, die Menschenpocken den Schafen einzuimpfen. — Er verrichtete die Inoculation ganz nach der gewöhnlichen Methode am Bein des Thiers. Es entstand an der Impfstelle blos eine Pustel ohne weitere üble Folgen für das Schaf. Sämmtliche inoculirten Schafe waren von der Ansteckung durch die Schafpockenseuche (Schiacina) vollkommen frey. Diese Krankheit sonst so mörderisch für die schönsten Heerden, und wogegen man bisher kein entschieden wirksames Mittel kannte, scheint also durch Inoculation mit Menschenblattern-Gift ganz vertigt werden zu können. In jedem Fall verdienen die Versuche des de Lisa auch an andern Orten wiederholt zu werden. 2)

3) Eine neue Heilmethode der Hundsseuche von Frankenfeld. 3)

---

1) S. Natur und Behandlung der Schafe-Raude, dargestellt von G. H. Walz. Stuttgardt 1809.

2) S. Miszellen für die neueste Weltkunde. Jhg. 1809 Februar. No. 16. S. 64.

3) S. allg. Anz. der Deutsch. Jhg. 1809 Juny. No. 156. S. 1824.

18) Ein neues Mittel die ächte China von allen Verfälschungen zu unterscheiden von Grindel. 1)

19) Eine neue Feuermaschine zur Reinigung verdorbener Luft in Schiffen, Spitälern u. s. w., beschrieben von Wulf mit Hinzufügung einiger Bemerkungen über Luftverbesserung durch das Anzünden des mit Salpeter vermengten Schwefels. 2)

20) Pfaffs Behauptung von der Unschädlichkeit der frisch reifen Kartoffeln veranlaßte viele Widersprüche von Heim, 3) der Fälle erzählt, in denen ihr Nachtheil auffallend war, von Einhof, Rehfeld, Hecker und Bremer, 4) welche sämmtlich die Umstände entwickeln, unter denen die Kartoffeln der Gesundheit schaden können, auch zugleich den Nachtheil erfrorener Kartoffeln darthun, in denen sich der Zuckerstoff mit großer Verminderung des Salzmehls auffallend vermehrt.

21) Eine neue Entdeckung faules Wasser durch einen kleinen Zusatz von schwefelsaurem Eisen zu reinigen. 5)

22) Manche wichtige Aufschlüsse über die wärmehaltende Fähigkeit der verschiedenen Kleidungsstücke, über die Nahrhaftigkeit der verschiedenen Hülsenfrüchten, über die Benutzung der Knochen als Nahrungsmittel, über eine neu entdeckte leichtfreye Glasur auf Küchengeschirr, und über den sehr zweckmäßig zusammengesetzten Rumfordschen Suppengries. 6)

9) Vieharzney- und Thierheilkunde.

1) Eine neue Entdeckung über die Entstehung der Schafraude von dem Königlich Würtembergischen Landthierarzte Walz, der den öffentlichen Veterinäranstalten zu Wien, Prag

1) S. Hufeland und Himlys Journal für die prakt. Heilkunde B. 29. Jhg. 1809. St. 7. S. 116.
2) S. Gehlens Journal für die Phys. Chim. u. s. w. B. 8. Jhg. 1809.
3) S. Horns neues Archiv für mediz. Erfahr. B. 7. Berlin 1809.
4) S. Hermbstädts Bulletin Jhg. 1809.
5) S. Hermbstädt a. a. O. 6) S. Hermbstädt a. a. O.

2) Die Resultate jener neuen Versuche, welche Tessier zu Paris über die Vortheile, welche die einzelne Einlegung der Getreidekörner in die Erde gewährt, in den Nationaldomainen zu Rambouillet, in Gemäsheit eines vom Minister des Innern erhaltenen Auftrags zufolge, bereits früher in England angestellter Versuche nachgeahmt hat. 1)

3) Die neue Entdeckung einer Zurichtung der Backöfen und Obstdarren zum Gebrauch des Torfs und der Braunkohle von Dreybald zu Halle. 2)

4) Alberts Erfindung einer Luftdarre für Kartoffeln. 3)

5) Ein neues Mittel den Ertrag der Kartoffel zu vermehren dadurch, daß man in dem Zeitpunkt, als das Kraut Spannenlang ist und behäufelt werden soll, die Stengel ausbreitet, mit der Hacke die umliegende Erde einige Zoll hoch darüber zieht, wodurch diese Krautstengel mehr Kartoffel bringen, als der Mutterstock selbst. 4)

6) Die Resultate der neuen Untersuchungen Burgers, über den Mais oder türkischen Weizen, welche offenbar die großen, noch nicht gekannten Vortheile beweisen, die derselbe sowohl der Oekonomie, als der Stärkefabrikation, wie der Potaschsiederey gewähren kann, wenn dessen Kultur mehr als bisher geschehen ist, begünstigt würde. 5)

---

1) S. Hermbstädts Bulletin. Jhg. 1810 Febr. B. 4. H. 2. No. 34. S. 166.

2) S. Ueber die Zurichtung der Backöfen und Obstdarren zum Gebrauch des Torfs und der Braunkohle. Halle 1809.

3) Sie ist beschrieben in Thaers Annalen des Ackerbaus. Jahrg. 1810 Jänner. S. 19.

4) S. Bergisches Archiv für Haus- Stadt- und Landwirthschaft, Kammeral- Jagd- und Forstwissenschaft. Jahrg. 1809 April, May, Juny. S. 408.

5) S. Burgers vollständige Abhandlung über die Naturgeschichte, Kultur und Benutzung des Mais. Wien 1809.
Schregels Anweisung zum Anbau und zur Benutzung des Mais oder türkischen Weizen. Nach eigenen Erfahrungen und einer

Die neuen und wichtigen Versuche, und die Düngerarten kennen zu lernen, welche, auf Sand- Thon- oder Kalkboden gebracht, den darauf zu erzielenden Feld- und Gartenfrüchten am angemessensten sind, um entweder den Ertrag zu vervielfältigen, oder den Wohlgeschmack derselben zu befördern, von Reisert und Seitz zu Aschaffenburg. 1)

8) Die Verbesserungen der veronesischen Dreschwalze von Pnymarin, einem Gutsbesitzer in dem Departement der obern Garonne. 2)

9) Die von Casteyem bekannt gemachten neuen Gegenstände der Oekonomie, welche in der Schweiz und Italien mit Vortheil gebraucht werden, bisher aber noch nicht allgemein bekannt waren. 3)

10) Eine von dem Oberlieutenant Böhl in Wien neuerfundene Säemaschine. — Sie ist mit dem Pflug verbunden und säet in die vorige Furche, und dieß thut sie so regulär, daß man oft nicht zwey Körner dicht neben einander liegen sieht, und also der Saamen den nöthigen Raum hat, sich gehörig zu bestauden. Mittelst einer sehr einfachen Richtung läßt sich mit dieser Maschine nach Erforderniß dichter und dünner und zwar vom Haferkorn bis zum kleinsten Körnchen säen. 4)

11) Die Beschreibung einer von Löscher in Freyburg er-

Vorrede von Albr. Thaer. Berlin 1810 auch eingerückt in Thaers Annal. des Ackerbaus. Jahrg. 1809 B. 1. S. 461.

1) Die Untersuchung über diese Gegenstände ist unter der Aufsicht eines verdienstvollen Naturforschers, des Prof. Nau angestellt worden, und ist umständlich in Thaers Annal. des Ackerbaus Jahrg. 5. 1809 S. 210 beschrieben. Die Hauptresultate jener Erfahrungen finden sich aber in Hermbstädts Bulletin Jhg. 1809 Juny. B. 2. H 2. No. 24. S. 106.

2) S. Landwirthschaftliche Zeit. Jhg. 1809 April. S. 160.

3) S. Hermbstädts Bulletin. B. 4. H. 1. Jhg. 1810 Jänner. No. 10. S. 64.

4) S. Archiv der deutschen Landwirthschaft Jahrg. 1809 April. S. 387.

2) Die Resultate jener neuen Versuche, welche Tessier zu Paris über die Vortheile, welche die einzelne Einlegung der Getreidekörner in die Erde gewährt, in den Nationaldomainen zu Rambouillet, in Gemäsheit eines vom Minister des Innern erhaltenen Auftrags zufolge, bereits früher in England angestellter Versuche nachgeahmt hat. 1)

3) Die neue Entdeckung einer Zurichtung der Backöfen und Obstdarren zum Gebrauch des Torfs und der Braunkohle von Dreybald zu Halle. 2)

4) Alberts Erfindung einer Luftdarre für Kartoffeln. 3)

5) Ein neues Mittel den Ertrag der Kartoffel zu vermehren dadurch, daß man in dem Zeitpunkt, als das Kraut Spannenlang ist und behäufelt werden soll, die Stengel ausbreitet, mit der Hacke die umliegende Erde einige Zoll hoch darüber zieht, wodurch diese Krautstengel mehr Kartoffel bringen, als der Mutterstock selbst. 4)

6) Die Resultate der neuen Untersuchungen Burgers, über den Mais oder türkischen Weizen, welche offenbar die großen, noch nicht gekannten Vortheile beweisen, die derselbe sowohl der Oekonomie, als der Stärkefabrikation, wie der Potaschederey gewähren kann, wenn dessen Kultur mehr als bisher geschehen ist, begünstigt würde. 5)

---

1) S. Hermbstädts Bulletin. Jhg. 1810 Febr. B. 4. H. 2. No. 34. S. 166.

2) S. Ueber die Zurichtung der Backöfen und Obstdarren zum Gebrauch des Torfs und der Braunkohle. Halle 1809.

3) Sie ist beschrieben in Thaers Annalen des Ackerbaus. Jahrg. 1810 Jänner. S. 19.

4) S. Bergisches Archiv für Haus- Stadt- und Landwirthschaft, Kammeral- Jagd- und Forstwissenschaft. Jahrg. 1809 April, May, Juny. S. 408.

5) S. Burgers vollständige Abhandlung über die Naturgeschichte, Kultur und Benutzung des Mais. Wien 1809.

Schregels Anweisung zum Anbau und zur Benutzung des Mais oder türkischen Weizen. Nach eigenen Erfahrungen und einer

Die neuen und wichtigen Versuche, und die Düngerten kennen zu lernen, welche, auf Sand- Thon- oder Kalboden gebracht, den darauf zu erzielenden Feld- und Gartenfrüchten am angemessensten sind, um entweder den Ertrag vervielfältigen, oder den Wohlgeschmack derselben zu bessern, von Reisert und Seitz zu Aschaffenburg. 1)

8) Die Verbesserungen der veronesischen Dreschwalze von Puymarin, einem Gutsbesitzer in dem Departement der obern Garonne. 2)

9) Die von Casteyem bekannt gemachten *neuen Gegenstände* der Oekonomie, welche in der Schweiz und Italien mit Vortheil gebraucht werden, bisher aber noch nicht allgemein bekannt waren. 3)

10) Eine von dem Oberlieutenant Böhl in Wien neuerfundene Säemaschine. — Sie ist mit dem Pflug verbunden und säet in die vorige Furche, und dieß thut sie so regelmäßig, daß man oft nicht zwey Körner dicht neben einander liegen sieht, und also der Saamen den nöthigen Raum hat, sich gehörig zu bestauden. Mittelst einer sehr einfachen Richtung läßt sich mit dieser Maschine nach Erforderniß dichter und dünner und zwar vom Haferkorn bis zum kleinsten Körnchen säen. 4)

11) Die Beschreibung einer von Löscher in Freyburg

Vorrede von Albr. Thaer. Berlin 1810 auch eingerückt in Thaers Annal. des Ackerbaus. Jahrg. 1809 B. 1. S. 461.

1) Die Untersuchung über diese Gegenstände ist unter der Aufsicht eines verdienstvollen Naturforschers, des Prof. Nau angestellt worden, und ist umständlich in Thaers Annal. des Ackerbaus Jahrg. 5. 1809 S. 210 beschrieben. Die Hauptresultate jener Erfahrungen finden sich aber in Hermbstädts Bulletin Jhg. 1810 Juny. B. 2. H. 2. No. 24. S. 106.

2) S. Landwirthschaftliche Zeit. Jhg. 1809 April. S. 160.

3) S. Hermbstädts Bulletin. B. 4. H. 1. Jhg. 1810 Jänner. No. 1. S. 64.

4) S. Archiv der deutschen Landwirthschaft Jahrg. 1809 April S. 387.

Paris. — Die Talgarten, welche Vauquelin zu untersuchen Gelegenheit fand, waren, nach seinem darüber abgestatteten Bericht, halbdurchsichtig, vollkommen trocken, und klingend; sie waren so vollkommen trocken, daß, wenn man mit einer eisenen Platte leicht darüber hinstreicht, sich ein lebhaftes phosphorisches Licht verbreitete, welches unstreitig als ein elektrisches Phönomen angesehen werden muß: denn wenn diese Talgarten frisch geschmolzen sind, und die sie umgebende Luft sehr trocken ist; so ist es hinreichend, blos mit der Hand darüber hinzufahren, um elektrische Funken zu entwickeln. Ihre Trockenheit ward auch noch durch die vollkommene Durchsichtigkeit bestätigt, die sie im geschmolzenen Zustande annahmen, so wie dadurch, daß wenn sie zur Temperatur des siedenden Wassers erhizt werden, kein Dunst entweicht. Die davon verfertigten Lichter sollen größere Erleuchtung verbreiten, und auch länger brennen. 1)

4) Neue Vorschläge den Bedarf der Holzasche zum grünen, so wie den der Potasche zum weißen Glase zu vermindern, und durch die Darstellung einer leicht flüßigen Glasmasse auch den Bedarf des Brennmaterials abzukürzen von Hermbstädt. 2)

5) Die gesammelten Erfahrungen über den Anbau der Baumwolle im südlichen Frankreich von Vasalli. 3)

6) Der neue Versuch, den man damit in dem Kirchenstaate gemacht hat. — Es ließ nemlich ein Privatmann in dem Städtchen Canino den Samen aus Kalabrien kommen, bestellte damit ungefähr 50 römische Morgen Landes, das seit 10 Jahren brach gelegen war, aber gut gewässert wer-

1) S. Moniteur universel. vom 7ten Dezember 1809 No. 55. S. 1391. Hermbstädt Bulletin. B. 4. H. 2. No. 25. S. 121.

2) S. dessen Bulletin. B. 4. H. 2. No. 28. S. 131.

3) S. Moniteur universel. vom 8ten September 1809. Hermbstädt Bulletin. Jahrg. 1809 November. B. 3. H. 3. No. 41. S. 226.

4) Ebenderselbe stellte einen Unterschied zwischen Wurmtro
niß und Baumtrocknitz der Fichten auf, und beweißt dadu
daß die Borkenkäfer-Verwüstung eine Folge der Baumtroc
sey. 1)

12) Gewerbskunde.

1) Ein neues rostvertilgendes und ein Polirpapier vo
dem Instrumentenmacher Bennotte zu Berlin verfertiget; da
erstere für Stahl und Eisen, das andere für Holz- und Al
basterarbeiten, die beyde dem englischen nicht nachstehen
sollen. 2)

2) Eine Erfindung statt der gebrannten Ziegeln mit dün
nen Steinplatten die Dächer zu decken von Heinrich Hornschuh
einem Einwohner in Groß-Sabotz, einem Sachsengothaischen
Dorfe im Thüringer Walde. Dieser Mann machte durch die
Noth getrieben diesen glücklichen Versuch, und die Regierung
wurde aufmerksam darauf, und hat Anstalten getroffen, diese
Erfindung in größere Anwendung zu bringen. Die Vorzü
dieser Bedachung sind: daß sie schön aussieht, Sicherheit ge
gen Feuersgefahr giebt, länger dauert, Ersparung des zum
Ziegelbrennen nöthigen Holzes gewährt, wohlfeiler ist, große
Reinlichkeit in den Dachboden zur Aufbewahrung des Getrei
des erhält, und vor den gewöhnlichen Schieferdächern den
Vorzug hat, daß sie keiner Unterlage von Brettern bedarf, und
beym Feuer nicht platzt. 3)

3) Eine neue Methode den Rinds- Hammel- und Kalb
talg zu schmelzen, so daß alle fremdartigen animalischen Theil
vollkommen daraus abgesondert werden, ohne daß die Fest
keit und Farbe desselben verändert wird, von Bonmatin in

1) S. a. a. O. S. 16 und 149.

2) S. Hermbstädts Bulletin Jahrg 1809. St. 3. März. No. 1
S. 406.

3) S. Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrg. 1810 Mär
No. 24. S. 96.

Paris. — Die Talgarten, welche Vauquelin zu untersuchen Gelegenheit fand, waren, nach seinem darüber abgestatteten Bericht, halbdurchsichtig, vollkommen trocken, und klingend; sie waren so vollkommen trocken, daß, wenn man mit einer eisenen Platte leicht darüber hinstreicht, sich ein lebhaftes phosphorisches Licht verbreitete, welches unstreitig als ein elektrisches Phönomen angesehen werden muß: denn wenn diese Talgarten frisch geschmolzen sind, und die sie umgebende Luft sehr trocken ist; so ist es hinreichend, blos mit der Hand darüber hinzufahren, um elektrische Funken zu entwickeln. Ihre Trockenheit ward auch noch durch die vollkommene Durchsichtigkeit bestätigt, die sie im geschmolzenen Zustande annahmen, so wie dadurch, daß wenn sie zur Temperatur des siedenden Wassers erhizt werden, kein Dunst entweicht. Die davon verfertigten Lichter sollen größere Erleuchtung verbreiten, und auch länger brennen. 1)

4) Neue Vorschläge den Bedarf der Holzasche zum grünen, so wie den der Potasche zum weißen Glase zu vermindern, und durch die Darstellung einer leicht flüßigen Glasmasse auch den Bedarf des Brennmaterials abzukürzen von Hermbstädt. 2)

5) Die gesammelten Erfahrungen über den Anbau der Baumwolle im südlichen Frankreich von Vasalli. 3)

6) Der neue Versuch, den man damit in dem Kirchenstaate gemacht hat. — Es ließ nemlich ein Privatmann in dem Städtchen Canino den Samen aus Kalabrien kommen, bestellte damit ungefähr 50 römische Morgen Landes, das seit 10 Jahren brach gelegen war, aber gut gewässert wer-

1) S. Moniteur universel. vom 7ten Dezember 1809 No. 55. S. 1391. Hermbstädt Bulletin. B. 4. H. 2. No. 25. S. 121.

2) S. dessen Bulletin. B. 4. H. 2. No. 28. S. 131.

3) S. Moniteur universel. vom 8ten September 1809. Hermbstädt Bulletin. Jahrg. 1809 November. B. 3. H. 3. No. 41. S. 220.

den konnte, ließ die Kultur durch einen erfahrenen Kul
breſen beſorgen, und erndtete davon trotz der regneriſchen, ſtü
miſchen, unholden Witterung des Jahrs 1809 dennoch 600
Pfund Marktgewicht, reine Baumwolle. Nach dem Zeu
niſſe der Kenner ſoll dieſe Wolle 40 Prozente beſſer, als d
levantiſche, der braſiliſchen ähnlich, doch nicht ſo lang, al
dieſe ſeyn. Die Totalausgaben für die Pflanzung betrugen
3494 Piaſter, aber darunter war auch die Anlegung von
Palliſaden, Hägen, Wäſſerungskanälen u. ſ. w. begriffen.
Rechnet man dieſe erſten Auslagen zur Gründung des Etabliſſe-
ments ab, und ſtatt ihrer die Transportkoſte der Baumwolle
bis Lyon, ſo würden die 60000 Pfund hier 16590 Livres
Tourn. zu ſtehen kommen. 1)

7) Eine neue Verwandlung der Stabeiſen nach engliſcher
Art in guten probehaltigen Stahl, Blaſenſtahl genannt, von
Wegerhoff. 2)

9) Die beſte Methode Damaſt oder Damascener Eiſ
zu verfertigen. 3)

9) Eine neue Erfindung von Riemann, die metallene Küch
gefäße zu emailliren. 4)

10) Ein neues Mittel, die Baumwolle aufs vollkommenſ
weiß zu bleichen. 5)

11) Beſchreibung eines neuen ſehr einfachen Weberſtuhl
von dem Preuſſiſchen Fabriken-Commiſſair May in Berlin. 6)

---

1) S. Miszellen für die neueſte Weltkunde Jahrg. 1810 April
No. 32. S. 128.

2) S. Neues Journal für Fabriken, Manuf. u. ſ. w. 2ter B
Jhg. 1809. Dezember. S. 543.

3) S. Neues Journal für Fabriken a. a. O. Oktober. 180
S. 358.

4) S. Bergiſches Archiv Jhg. 1. 1809. Oktob. Novemb. Dez
S. 797.

5) S. Bergiſches Archiv a. a. O. S. 693.

6) S. Hermbſtädts Bulletin Jhg. 1809. B. 3. St. 1. S. 1.

6) Eine neue Erfindung, Fresco-Gemälde auf Leinwand überzutragen von Palmerali.

Das herrliche Fresco-Gemälde die Grablegung Christi, von Daniel de Voltera, in der Kirche de Trinita de Monti in Rom, ist von Palmaroli auf Leinwand übergetragen und die Arbeit glücklich vollendet worden. Die Idee, die Gemälde der alten großen Meister durch diese Uebertragung auf Leinwand vor dem Untergang zu bewahren, ist sehr glücklich und wird das Gebiet der Künste mit herrlichen Monumenten bereichern. Bis jetzt hatte man sie blos bey Oelgemälden auf Holz und Leinwand angewendet, wie dieß z. B. in Paris mit der Madonna di Foligno von Raphael und andern ähnlichen Gemälden geschehen war. Fresco-Gemälde auf eine gleiche Weise überzutragen ward für unmöglich gehalten. Pamaroli hat uns nunmehr das Gegentheil bewiesen. Indeß bewahrt er das dabey beobachtete Verfahren als ein Geheimniß. Man sieht jetzt dieses Gemälde auf Leinwand eben so, wie man es noch vor einigen Monaten auf Kalk gesehen hat. Es ist für Paris bestimmt, und da es bekanntlich das dritte Hauptgemälde Roms war, so wird es daselbst neben der Transsiguration von Raphael und dem heiligen Hieronymus von Domenichino die dreyzahl der vorzüglichsten Gemälde in der Welt ergänzen. 1)

7) Die neue Nachrichten über das Verfahren bey der erhobenen Bildgraberkunst von François de Neufchateau. 2)

---

1) S. Almanach aus Rom für Künstler und Freunde der bildenden Kunst.

Intellbl. der Jenaischen allg. Lit. Zeit. Jhg. 1810 Juny. No. 44. S. 346.

2) S. Auszug des Berichts der Arbeiten des Administrations-Conseils der Societät zur Aufmunterung der Nationalindustrie zu Paris während des Jahrs 1809, in dem Morgenbl. Jahrg. 1810 Juny. No. 151. S. 602.

2) Tonkunst.

1) Mälzels neues Panharmonicon, welches der Bizechnig von Italien nebst anderen Kunstgegenständen für sich vorstellt hatte, und welches das Panharmonicon zu Paris noch übertreffen soll. 1)

2) Ein neu erfundenes Tasteninstrument, Uranion genannt, von Buschmann aus Friedrichsroda bey Gotha. — Dieses Instrument hat in der Gestalt und Spielart die meiste Aehnlichkeit mit dem Melodion. Es ist vier Fuß lang und zwey breit, und ein und einen halben hoch, daher kompendiös und von einem gefälligen Aeussern. Der Umfang der Töne ist $5\frac{1}{2}$ Oktaven, nemlich von dem contra F bis zum gestrichenen C. Der Cylinder in demselben ist mit Tuch umzogen, und wird vermittelst eines Fußtritts und Rades in Bewegung gesetzt. Da der Mechanismus dieses Instruments äusserst einfach, und die Hauptsache bey Hervorbringung des Tons eine Friktion an Holz und nicht an Metall oder Glas ist: so ist dasselbe nicht nur leichter als ein gewöhnliches Fortepiano, sondern es kann auch in der Folge gewiß um einen wohlfeilen Preis angeschafft werden. 2)

3) Nägeli hat die Pestalozzische Gesangbildungslehre und Pfeiffers Erfindungskunst wissenschaftlich dargestellt. 3)

4) Neue Verfahrungsweise, Taubstumme zu Musikern zu bilden, von Lavasseur Professor der Musik in Frankreich. 4)

5) Ein neuer Musiktisch verfertigt von Betuschnek. 5)

---

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809 Oktober. No. 283.

2) S. Allg. musik. Zeit. Jahrg. 1810 April. S. 469.

3) S. Allg. musik. Zeit. Jahrg. 1809 No. 49, 50, 51, 52, 69. Wochenblatt für Menschenbildung.

4) S. der Freymüthige. Jahrg. 1809 November. No. 221.

5) S. Allg. Modenzeitung Jahrg. 1809 Febr. No. 10.

IX. Zustand des Handels.

Wir haben in dem ersten Jahrgange unserer Zeitschrift [1]) ein getreues Gemälde von dem Zustande des Handels im Jahre 1808 entworfen, und nicht ohne schmerzliches Gefühl müssen wir die Bemerkung machen, daß dieses in allen seinen Grundzügen dem Zustande der Europäischen Handelsverhältnisse im Jahre 1809 vollkommen ähnlich sieht; nur daß der träge Gang des Handels noch träger gemacht worden, und die Erschlaffung und Hinfälligkeit den höchsten Grad erreicht zu haben scheint. Sehr treffend drückt sich der Hamburger Handelsbericht vom Jänner des Jahrs 1809 also aus: [2]) „Konnte man den Handel in der letzten Zeit einem gelähmten Körper vergleichen, der seine Regsamkeit, den Zu- und „Abfluß seiner belebenden Säfte verlohren hat; so müssen wir „ihn jetzt einem an Geist und Körper zugleich gelähmten „Wesen vergleichen — durch die doppelte Versperrung der „Meere von innen und aussen wurden die natürlichen Kräfte „des Handels zerstöret, aber der Geist des Handlenden, ge„wöhnt an Ersinnen und Betreiben, wollte noch dem gehemmten Gang der gelähmten Kraft durch künstliche Mittel wie„der aufhelfen. Er suchte den beschränkten Continent zu dem „Schauplatze seines Umtriebes zu machen; suchte ein Gleich„gewicht zwischen den verschiedenen Oertern oder den verschie„denen Erzeugnissen, ein Verhältniß zwischen Vorrath und Ver„brauch zu berechnen und seine Thätigkeit daran zu üben. — „Eine solche künstliche Betriebsamkeit trägt zu viele Hinder„nisse mit sich, um lange bestehen zu können. Nicht nur jede „Nachricht, die größeren Weltbegebenheiten betreffend, nicht „nur alle anscheinende Veränderungen des Kriegssystems „haben einen zu wesentlichen Einfluß auf diese Art Geschäfte, „sondern auch die Ungewißheit der Berechnung selbst, der

1) Geist der Zeit No. VIII. S. 200.

2) S. Nordische Miszellen Jahrg. 1809 Jänner. No. 5. S. 81.

„Mangel an aller Erfahrung, welche dieser Berechnung als „Basis dienen könnte, die so häufigen falschen Combinatio„nen, und die Unmäßigkeit des blinden Nacheifers sind diesen „sogenannten Spekulanten entgegen. — So wie aber diese „natürlichen Hindernisse sich mehr oder weniger zeigen, so „bleiben auch die gewöhnlichen Resultate der Täuschung nicht „aus; man läßt gar keine Berechnung mehr zu, weil man „sich verrechnet hatte; man wagt nicht mehr das Gewöhn„liche, weil man das Ungewöhnliche gewagt hatte, und so „täuscht man sich, aus Furcht sich zu täuschen. — Da dieses „Alles der gewöhnliche fast unausbleibliche Gang der gekün„stelten, wenn auch noch so gut begründeten Geschäfte ist, so „glauben wir mit Recht daher die jetzige Abspannung alles „Verkehrs zu erklären. Es ist zwar fast mit Gewißheit vor„auszusetzen, daß der jetzt erschlaffte, sonst regsame Geist des „Kaufmanns, bald wieder Veranlassung finden wird, an den „kleinen Ueberbleibseln des Handels seine Kräfte zu üben; neue „Erfahrungen werden ihn zwar bald von neuem belehren, daß „das Ausbleiben zweyjähriger Importationen mit jedem Tage „Europa fühlbarer wird: die Resultate dieses Geschäfts aber „werden eben so unwesentlich für das Allgemeine seyn, als „das vorhergegangene. Früher oder später müssen wir mit „Geduld der Uebertheurung und dem Mangel mancher aus„ländischen Gegenstände entgegensehen, so wie die Ueberhäufung „und Werthlosigkeit der inländischen Erzeugnisse erwarten."

Der Mangel mehrerer ausländischen Produkte ward wirklich mit jedem Tage bedeutender, und der ganze Surrogatenkram, der auch im Jahre 1809 manchen neuen Zuwachs erhalten hat, gewährt bis jetzt entweder gar keinen oder doch einen höchst unbefriedigenden Ersatz. Die Wolle einheimischer Pflanzen z. B. die Distelwolle, Papelwolle, Weidenwolle, die Wolle der Seidenpflanze können uns nie die Stelle der Baumwolle zu Zeugen ersetzen, wenn auch alle in der Absicht angestellten Versuche mit Dank zu erkennen sind. Diesen Zeu

gen aus einheimischer Pflanzenwolle fehlt es immer, selbst wenn man sie mit ächter Baumwolle vermischte, an der nöthigen Dauerhaftigkeit. Sind auch gleichwohl jene Versuche, Hede oder Werch der Baumwolle ähnlich zu machen, mit einem besseren Erfolge gekrönt worden; so ist doch auch hier der Unterschied zwischen ächter Baumwolle noch gar zu sichtbar. Die Anwendung aller dieser vegetabilischen Produkte zu Hüten und gestrickten Waaren, ist ebenfalls nicht nach Wunsch gelungen. Wem sind nicht noch die rühmlichen Versuche in frischem Andenken, die der Ritter von Wehrs zu Hannover unternahm? Die sogenannten Pflanzenhüte, welche man in Hannover verfertigte, waren Anfangs ihrer Feinheit und Wolfeilheit sehr beliebt, aber ihr geringer Grad von Haltbarkeit brachte sie bald wieder aus der Mode. Man hatte gleichfalls, vorzüglich durch die Ermunterung des Superintendenten Schäfer zu Regensburg, aus Saamenwolle, aus verschiedenen Pflanzenblättern und Stängeln, aus Holzspähnen, Heu, Stroh u. dgl. Papier zu machen versucht. Aber wie kurze Zeit dauerte diese Papierfabrikation! Selbst des Engländers Koops große Strohpapier Manufaktur, die so viel zu versprechen schien, kam bald wieder in Stillstand. Das Papier wurde nie recht weiß, und besaß sehr wenige Haltbarkeit. Klaproths Erfindung aus bedruckter Makulatur neues weißes Papier zu verfertigen, ist nicht minder bald wieder der Vergessenheit übergeben worden. So wie es den Baumwollen-Lumpen- Biber- Hasen und Kaninchenhaar- Surrogaten gieng, so ist es auch noch vielen andern Surrogaten gegangen. Die Scorpionssenne sollte ein Surrogat des Indigs abgeben, aber auch sie blieb im äussersten Fall blos Nothbehelf. Noch immer kann man den ächten aus der Anilpflanze bereiteten Indig in keiner ordentlichen Färberey entbehren. Der Indigsurrogaten des Schönfärbers Caraus in Leipzig 1) dürfte es

1) S. Geist der Zeit. S. 40.

wohl nicht beſſer ergehen. Achard zu Berlin erwarb ſich vi
Verdienſte um die Runkelrübenzuckerfabrikation. Seine U
ternehmungen wurden gelobt und nachgeahmt. Aber au
bey dieſen wurden die Erwartungen nur Theilweiſe erfü
So gieng es noch mit andern Zuckerſurrogaten. Nur di
ten der Ahorn-Zucker (aus Zucker-Ahorn und Silber-Ahorn
ſo wie ihn die Engländer bereiten, und neuerdings der Tra
benſyrup-Zucker dem aus dem Zuckerrohr bereiteten am nä
ſten kommen. Noch weit weniger können der Kümmel und
der Anis, der Majoran und der Thymian, einheimiſchem
oder deutſchem Gewürze als Surrogate des Zimmts, der
Muskatennüße, der Muskatblüthe, der Gewürznägelein und
des Pfeffers dienen. Nicht viel beſſer iſt die Brühe von 47 —
50 Kaffeeſurrogaten von den Eicheln und Cichorien bis zu den
Spargelſaamen- oder der Rockenbrodrinde, und jene Behelfe,
welche für ſo manche Artickel aus der Materia Medica Su
rogate aufſuchen, dürfen nur den Hahnemanniſchen Aufſatz
die Chinaſurrogate in Hufelands Journal leſen, um ſich
überzeugen, daß aus der Werkſtätte der Natur keine zwey
ſich völlig gleiche Körper hervorgehen, was ſich auch an dem
in Berlin erfundenen Aes Caldarium bewähret, welches das
Gold in Geſchirren, Meſſerbeſtecken u. ſ. w. bis zur Täuſchung
nachahmt, wie auf gleiche Weiſe an jener weiſſen Metallmiſchung
zum Silberplattiren welche der Künſtler Wolf in Dresden neu
lich zu einem groſſen Grade von Vollkommenheit gebracht hat.[1]
Indeſſen ſollte man doch auch nicht gleich alle Hoffnung au
geben, für Mehreres, was wir entbehren müſſen, nicht Ers
auffinden zu können, was mehr oder weniger ſtellvertretend
genützt werden kann; man ſollte bey manchen Surrogaten
neue Verſuche anſtellen, welche die beſſere Zubereitung u
Anwendung derſelben beabſichten; man ſollte nicht ermüden
ſtets auf neue Entdeckungen auszugehen. Iſt auch gleichwo

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809 November. No. 332.

aller ausgesetzten Preise ungeachtet, wenig Hoffnung vorhanden, daß gewiße Gegenstände und gerade die von der wichtigsten Art, je dürften ersetzt werden, als da sind Ipecacuanha, Jalappa, China, Moschus, Opium, Campher u. s. w. so bleibt dennoch dem menschlichen Erfindungsgeiste ein weiter Spielraum offen. 1)

So wie der Mangel ausländischer Produkte in dem Jahre 1809 zugenommen hatte; so häuften sich auf der andern Seite die meisten Artikel inländischer Produkte bey dem durch die Stockung des auswärtigen Handels verminderten Absatze, und jene Zweige der Nationalbetriebsamkeit, die den inneren Handel beleben, welkten mit jedem Tage mehr und mehr dahin. Denn auch der nur halb Unterrichtete kann den engen Zusammenhang, und das Einwirken des auswärtigen Handels auf den innern, bis zur Krämerey herab, keineswegs verkennen. Theorie und Erfahrung haben leider! die traurige Thatsache erprobet, daß bey der Sperrung der Meere kein Handel möglich sey, daß selbst alles Leben und Gedeihen des inländischen Verkehrs einzig und allein von dem auswärtigen Handel ausgehe. Zu dieser ohnehin schon höchst ungünstigen Lage des Handels kam gleich mit dem Anfange des gedachten Jahrs die bange Ahnung eines neuen Landkrieges, dessen baldiger Ausbruch auch noch die wenige Nachfrage nach Waaren gänzlich von dem Markte verscheuchte. Ja selbst jene ausländischen Waarenartikel, die bereits Eigenthum des Continents geworden waren, die der Kaufmann in gutem Glauben, als Gegenstände seines freyen, ungehinderten Verkehrs ansehen mußte, die er als eine noch ungetrübte Nahrungsquelle gebrauchen zu können glaubte, wurden dem sonst so heiligen Eigenthumskreise entrückt. Embargo, Sequester, Saisies, Non-Intercourse, Arrest, und alles, was durch Kammerstyl oder Neo-

1) S. Morgenbl. Jahrg. 1810 April. No. 97. S. 387.
Allg. Anz. der Deutschen. Jhg. 1809 Juny. No. 155. S. 1809.

logie das Wort Beſchlag erſetzt, ſind dafür an die Tagesordnung gebracht worden. Noch iſt der Knoten feſt geſchürzt und zwey Ende, mit welchen wenigſtens vor der Hand der Anfang zur Löſung deſſelben hätte gemacht werden können, haben ſich auf das neue verſchlungen. Die Zwiſtigkeiten der Amerikaner mit Großbrittanien, ſind nemlich in ihrer unentſchiedenen Lage geblieben, und ihre fernere Zulaſſung auf dem Continente iſt nichts weniger als geſichert worden. Unter dieſen Umſtänden mögte wohl wenig Ausſicht zu einer günſtigen Wendung des Handels vorhanden ſeyn, denn der Amerikaniſche Handel müßte hiezu nothwendig das Medium abgeben. Die franzöſiſchen Lizenzen haben nur einen ſehr beſchränkten Wirkungskreis eröffnet, der ſelbſt in dieſer Beſchränkung viele Schwierigkeit von Auſſen erfahren muß. Die Vorräthe auf dem feſten Lande, ſelbſt die mitgerechnet, welche die neue freye Communikation mit Schweden dem übrigen feſten Lande mittheilte, daß ſie auch bey dem Mangel an allen Spekulationen nicht lange, beſonders für gewiße Artikel, ausreichen können. Die immer noch verbotene Ausfuhr der meiſten Kolonialwaaren, welche im Holſteiniſchen lagern (ſie mögen vom Sequeſter befreyt ſeyn oder nicht;) die Wahrſcheinlichkeit, daß die Ausfuhr lange noch unterſagt bleiben wird; die Strenge, womit beyde Behörden auf die Nichteinfuhr und Nichtausfuhr wachen, und die, im Verhältniß zu dem kleinen Fleck, auf dem ſie liegen, zwar bedeutende, für eine Vertheilung auf viele Märkte aber unbedeutende Quantität derſelben, vermindern noch mehr jede Ausſicht zu einer baldigen beſſeren Zukunft. Keine andere Hoffnung, kein anderer Weg bleibt dem Handel mehr übrig, als Friede. Allein wie entfernt ſcheint dieſer noch zu ſeyn! keine Nachgiebigkeit in dem Willen haben! keine Veränderung in den Mitteln! Beharrlichkeit und wetteifernd geübt, Entbehrung überall ertrotzt; nirgends Beachtung der Gegenwart, um Zwecke für die Zukunft zu erreichen; eiſerner Wille und eiſerne Ausübung; Conſequenz von

Seiten; wo ist da die Epoche der Wiederbelebung friedlichen Kunstfleißes anzugeben?!

X. Die wichtigsten politischen Weltbegebenheiten.

1) Oesterreich.

Seit dem Jahre 1805 hatten Oesterreichs Waffen geruht, und zwar in wichtigen Momenten der Zeitgeschichte, daß die Täuschung vieler leicht verzeihlich war, als habe das Oesterreichische Kabinet bey seinen bis jetzt fehlgeschlagenen Hoffnungen, die es nicht ohne bedeutenden Länderverlust büßen mußte, sein bisheriges System geändert, und wolle sich einzig und allein auf die innere Verwaltung seiner Provinzen beschränken. Oesterreich blieb ein müßiger Zuschauer auch da, als die Rollen zu einem neuen Schauspiele auf dem großen, sich immer ververwandelnden Welttheater ausgetheilt wurden. Gelassen sah es Preussens Fall, und Rußlands Todeskampf, als wäre es in dem Buche der vergeltenden Vorsehung beschlossen gewesen, daß auch Oesterreich noch einmal die Reihe des Zusehens treffen sollte; es sah so viele andere Katastrophen und blieb kalt und gleichgültig, und das in einem Zeitpunkte, da es noch bey einem Flächenraume von Eilf tausend Quadratmeilen, einer Bevölkerung von mehr als drey und zwanzig Millionen Menschen, einem bereiten Heere von mehr als dreymal hundert tausend Mann, daß, in Verbindung mit Rußland und Preussen, der Kriegsmacht Frankreichs und seiner Alliirten der Zahl nach wenigstens gleich gewesen wäre, bey der nicht fehlenden englischen Geldhilfe, und bey dem Zusammentreffen mehrerer anderer günstigen Momente vielleicht mehr als je die Hoffnung zum Ersatze des erlittenen Verlustes hätte nähren können. Indessen hatte Oesterreich die harten Bedingungen des Friedens von Preßburg und Tilsit, von der Hand des Siegers niedergeschrieben; nicht vergessen. Es hatte in den früheren Kriegen gegen Frankreich schon so vieles verlohren,

und konnte deßwegen den jüngst erlittenen Verlust von 1,10 Quadratmeilen mit drey und einer halben Millionen Menschen, den siebenten Theil seiner ganzen Bevölkerung nicht so leic verschmerzen. Wie konnte Oesterreich das unter den Mächt des Continents eine wichtige, öfters die entscheidende Stim zu führen hatte, auf einmal gänzlich verstummen wollen? Sollte es bey dem noch nicht erstorbenen Gefühle innerer Kra jeder Versuch sich nochmal zum neuen, wenn gleich zum Todes kampfe zu ermannen, gänzlich aufgeben haben? Genöthigt viele seiner schönsten Provinzen dem Sieger hinzugeben, gegen Süden, Westen und Norden von dem Königreiche Italien und den rheinischen Bundesstaaten (durch die Lostreißung Tyrols der einzigen haltbaren Grenze) umschlungen, von der Riesenarmee des französischen Staates immer enger zusammengedrängt, mit der Gründung eines deutschen Föderativsystems und der damit nothwendigen Verzichtleistung auf jenes glän zende und ehrwürdige Diadem der Germanischen Herr alles Einflusses in die deutschen Angelegenheiten beraubt, in Haltung in die Mitte der zwey einzigen Mächte des Continents zwischen Frankreich und Rußland gestellt, geschreckt durch die düsteren Bilder der Vergangenheit, auf welchen man theils die Flucht befreundeter Fürstenhäuser, theils die Ruinen

1) Den Verlust den es durch den Preßburger Frieden gemacht hatte war ihm der aller empfindlichste.

Oestrereich hatte nemlich abgetreten

Venedig mit	1,631,172	Einwoh
Istrien	94,278	—
Dalmatien und Cattaro	297,862	—
Tyrol	654,371	—
Vorderösterreich	160,922	—
Zusammen also	2,838,569	Einwoh
Dagegen hat es Salzburg erhalten mit	202,718	Einwoh
Folglich verlohr es ein Menschenkapital von	2,635,851	Einwoh

Darnach sind die irrigen Angaben von Crome in seiner Germani B. 3. H. 2. zu berichtigen.

kurz noch unerschütterlich geträumten Throne erblickte, mehr aber noch durch bange Ahnungen der Zukunft geängstiget; reifte sein längst gefaßter Entschluß, sich mit Anstrengung der äussersten Kräfte wo möglich ein besseres Loos zu bereiten, zur schnellen That; und dieß in dem Zeitpunkte, als der französische Kaiser die Herstellung der Ruhe in Spanien in allem Ernste betrieb, und zu dem Ende den größten Theil der französischen Truppen, nach offiziellen Angaben zweymal hundert tausend Mann, aus Deutschland, nebst den Besatzungen aus den Schlesischen Festungen, dahingezogen und sich persönlich an die Spitze der großen Armee gestellt hatte.

Aber unglücklicher Weise waren alle anderen politischen Verhältnisse dem Hause Oesterreich damals sehr ungünstig. Die öffentlichen Angelegenheiten des Continentes waren geordnet, Rußland und Preussen hatten den rheinischen Bund bereits anerkannt, und seine Garantie übernommen; der französische Kaiser hatte, seinem Staatsinteresse gemäß, über die eroberten deutschen Lande bereits verfüget, oder dieselben einer unmittelbaren französischen Administration, bis zu näherer Bestimmung ihres künftigen Looses, untergeordnet; Napoleon und Alexander hatten die Bande der gegenseitigen Freundschaft bey ihrer denkwürdigen Zusammenkunft in Erfurt noch fester geknüpfet; und ohnehin konnte Rußland, das den Ruhm seiner Waffen erst kürzlich auf das Spiel gesetzt hatte, in einem Kriege gegen Frankreich unmöglich gewinnen, es hatte dringende Beweggründe genug, seine Politik mit jener des französischen Hofes im Einklange zu erhalten. Preussen hatte die Hälfte seines Gebietes und seiner Besitzungen zum Sühnopfer dargebracht, und konnte in dem Zustande der gänzlichen Erschöpfung nur auf Mittel zu Erhaltung seiner politischen Existenz sinnen; Dänemark, welches lange Zeit gar keine Parthie ergriffen hatte, war nach dem Gewaltsstreiche, den England gegen dasselbe ausgeübt hatte, in enge Verbindung mit Frankreich getreten; die Pforte hatte zwar den Frieden mit Rußland

noch nicht abschließen können, von ihr konnte aber wohl der Friede in Deutschland am wenigsten gestört werden; Italien stund unter der unmittelbaren Leitung des allgewaltigen Lenkers; die Schweiz hatte erst aus dessen vermittlenden Händen ihre künftige Bestimmung erhalten; der einzige König von Schweden setzte zwar noch, als Großbrittaniens Alliirter seine Fehde auch dann noch gegen Rußland und Frankreich fort, als der ganze Continent schon längst im Friede lebte, aber was konnte alle Energie des Geistes bey physischer Ohnmacht nützen?!

Unter solchen ungünstigen Auspizien sollte das Schicksal der Oesterreichischen Monarchie nochmal dem zweydeutigen Ausgange des Waffenglücks Preis gegeben werden. Die ungeheuren Zurüstungen, die in allen Oesterreichischen Provinzen mit der größten Thätigkeit gemacht wurden, konnten, ohngeachtet der friedlichen Versicherungen des Wienerkabinets, dessen wahre Absichten nicht lange verbergen; sie enthüllten sich schon in der Mitte des Jahrs 1808 deutlich genug. Dem Anfange des folgenden Jahres blieb die Ausführung des kühnen Entschlusses vorbehalten. Erst den 2ten März 1809 erfolgte die erste offizielle Erklärung von Oesterreichischer Seite, durch die man den nahen Ausbruch des Krieges verkündete. Der Graf von Metternich machte nemlich in einer Nota bekannt, der Kaiser sein Herr, habe ihm befohlen, die Armee auf den Kriegsfuß zu setzen. Diese Note hatte bald darauf den 12ten April die merkwürdige Auseinandersetzung der vorzüglichsten Beschwerden des französischen Hofes gegen Oesterreich, in einer Adresse des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an seinen Souverain, 1) zur Folge, die noch in dem nemlichen Monate durch das Oesterreichische

1) S. Bericht Sr. Exzellenz des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an Se. Majestät den Kaiser und König. In Vogts Staatsrelationen, B. 13. St. 1. S. 196.

Manifest beantwortet wurde. 1) Als Rechtfertigungsgründe für den neuen Krieg hatte das Oesterreichische Kabinet im Wesentlichen folgendes angeführt:

Die Artikel des Preßburger Friedens, welche dem Reiche schwere Opfer und Verzichtleistungen aufgelegt hätten, seyen ohne Einschränkungen, ohne Vorbehalt vollzogen worden. Nur jene, welche zu Oesterreichs Erleichterung bestimmt gewesen, wären entweder gar nicht, oder mit willkührlichen und nachtheiligen Abänderungen, oder erst nach langen mühseeligen Unterhandlungen, zum Theil nur gegen neue Aufopferungen zu Stande gekommen; weder der Erzherzog, damaliger Kurfürst von Salzburg, noch der Großmeister des deutschen Ordens seyen zu dem vollen Genuße der ihnen verhießenen Besitzungen und Einkünfte gelangt; jeder Versuch, dem Erzherzoge, dem damaligen Besitzer des Breisgaus, nach der ausdrücklichen Vorschrift des Traktats, eine dem vollen Werth seiner verlohrnen Länder und Einkünfte entsprechende Schadloshaltung auszumitteln, wäre fruchtlos geblieben. Ohngeachtet vom Tage der Auswechslung der Friedensinstrumente an keine gezwungene Lieferungen mehr statt finden sollten, ohngeachtet durch eine baare Zahlung von vierzig Millionen Franken alle rückständige Kriegsforderungen getilgt seyn sollten, so sey die gehoffte Erleichterung dennoch ausgeblieben; einer Seits habe man neue drückende Leistungen verlangt, anderer Seits habe man die versprochene Vergütung für mehrere überlassene nutzbare Objekte verweigert; in einem Zeitpunkte, als noch keiner der für Oesterreich stipulirten Friedensartikel zur Vollziehung gebracht worden sey, habe man gleich neue bedenkliche Zumuthungen gemacht, zwischen Venedig und den Provinzen auf der anderen Küste

1) S. Staatsrelationen a. a. O. S. 209. Politisches Journal Jahrg. 1809 Juny. N. 2. S. 567.

des Adriatischen Meeres ungehinderten Durchmarsch durch die Kaiserlichen Staaten verlangt; alle noch so dringende Gegenvorstellungen seyen vergebens gewesen; die Hinweisung auf ernstere Uebel, wenn dieses nicht mit Bereitwilligkeit ertragen werden sollte, die Drohung den Krieg zu erneuen und zur unmittelbaren Besitznahme der Grenzprovinzen zu schreiten, seyen die unwiderstehlichen Argumente gewesen, welchen jede Einwendung habe Platz machen müssen. Die von dem französischen Kommandanten absichtlich verzögerte Besitznahme von Cattaro, zu der sie von den Oesterreichischen Commissarien mehrmal eingeladen worden seyen, habe dennoch zum Vorwande gedient, das Oesterreichische Gebiet am rechten Ufer des Isonzo fortwährend besetzt zu halten, dasselbe förmlich zu organisiren und wie französisches Eigenthum zu behandlen, die Kriegsgefangene weder freyzugeben, noch die Festung Braunau zu räumen. Mittlerweile sey unter dem Schleier des Geheimnisses der wahrscheinlich längst genährte Plan, die deutsche Reichsverfassung völlig zu vernichten in Paris zur Reife gekommen. Ein beträchtlicher Theil der größern und kleinern deutschen Fürsten habe dazu die Hände geboten. Ohne daß von einer so wichtigen Angelegenheit die geringste vorläufige Mittheilung oder Eröffnung an das gesetzmäßige Reichsoberhaupt gelangt wäre, hätten die durch Französischen Einfluß oder Uebermacht geleiteten Fürsten einen auf Umsturz aller alten Verhältnisse, und auf vielfältige Verletzung der heiligsten Souverainitäts- und Privatrechte gegründeten Bund mit einander abgeschlossen, von dem sich der Kaiser Napoleon unter dem Titel eines Protektors zum Oberhaupt konstituirt habe. Nur in dem Augenblicke der öffentlichen Bekanntmachung dieser Schritte, habe man dem Kaiser von Oesterreich zu wissen gethan, daß Napoleon von der Existenz eines Kaisers von Deutschland und einer deutschen Reichskonstitution fernerhin keine Kenntniß nehmen werde, wodurch Oesterreich genöthigt worden sey, eine Krone nieder-

zulegen, die durch gesetzmäßige Wahl der Reichsstände ihm anvertraut, Jahrhunderte lang in seinem Hause getragen worden sey. Der indessen mit Preussen ausgebrochene Krieg sey durch einen Frieden ohne Zuziehung des Wiener Kabinets beendiget worden, obgleich die den Kriegführenden Mächten nicht lange zuvor angetragene Vermittlung wohl eine gegenseitige Aufmerksamkeit verdient hätte. Die Bedingungen seyen keineswegs von der Art gewesen, daß die früher genährten Besorgnisse des Kaisers dadurch gehoben, oder nur gemildert worden wären. Die Festung Braunau sey zwar jetzt an Oesterreich abgegeben worden, allein die Besitzungen am rechten Ufer des Isonzo seyen verlohren geblieben, dagegen habe man ihm unter dem willkührlichen Namen eines Tausches die Grafschaft Montefalcone abgetreten, die nicht den Zehntheil dessen betrage, was nach dem Friedensschlusse hätte zurückgegeben werden sollen. Mit diesen Opfern noch nicht zufrieden, habe man den bestimmten Antrag gemacht, Oesterreichischer Seits allen Verhältnissen mit England gänzlich zu entsagen, und ihm nur die Wahl zwischen einem solchen Entschlusse und einem unmittelbaren Friedensbruch mit Frankreich gelassen. Die Begebenheiten jenseits der Pyrenäen, die mit dem Oesterreichischen Hause durch enge Familienbande verknüpfte Dynastie des Thrones und der Freyheit beraubt; einer edelmüthigen hochherzigen Nation ihre Unabhängigkeit, ihre Verfassung, ihre Gesetze und ihre Fürsten entrissen haben; die neuen gewaltsamen Schritte in Italien, die dem päbstlichen Stuhl die noch übrig gebliebenen Provinzen entzogen, Rom selbst in den Sitz einer militärischen Präfektur umgeschaffen, und den Pabst selbst zu einem Staatsgefangenen in seiner eigenen Residenz gemacht, die Provinzen des Kirchenstaats, wie die Fürstenthümer Parma und Piazenza, wie das von Frankreich selbst gestiftete und wieder eigenmächtig vernichtete Königreich Hetrurien theils Frankreich, theils dem Königreiche Italien einverleibt hätten, bey welcher Gelegenheit Oesterrich aus

einem feyerlichen Vortrage in dem Senat erfahren habe, daß der Wille des Kaisers Napoleon sey, die ganze Küste des Mittelländischen und Adriatischen Meeres entweder von einem Französischen Prinzen regiert, oder mit dem Gebiet des großen Reichs vereinigt zu sehen: alles dieses sey so geartet gewesen, daß, unter solchen Umständen auf ungestörte Fortdauer des Friedens zu bauen, offenbare Verblendung gewesen wäre; es sey nothwendig geworden, die Unabhängigkeit der Monarchie gegen schlechterdings unzuläßige Anforderungen, oder gegen einen unmittelbaren Angriff zu behaupten; nur diese Tendenz allein hätten auch alle in dem Innern ergriffene Vertheidigungs-Maaßregeln gehabt, die man als feindselige Bewegungen gegen Frankreich behandelt, und ihnen am Ende eine Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Bothschafter Grafen von Metternich vom 30ten July 1808, mit der darin enthaltenen bestimmten Erklärung, entgegengesetzt habe, „daß wenn Se. Kaiserlich Königliche und Apostolische Majestät diese Maaßregeln nicht einstelle und zurücknehme; und nicht andere in einem ganz entgegengesetzten Sinne ergreife, der Krieg unvermeidlich sey." — Von diesem Zeitpunkte an sey der Krieg als erklärt zu betrachten gewesen. So sey es der Französischen Regierung gelungen, den Oesterreichischen Kaiser zum Widerstande zu zwingen, indem sie auf Zurücknahme jener Maaßregeln gedrungen habe, von welchen ein wesentlicher Theil der Landesvertheidigung abhangen hätte.

Französischer Seits ließ man es weder an Widerlegungen dieser vorgebrachten Rechtfertigungsgründe, noch was das Wichtigste war an den nöthigen Zubereitungen fehlen, um dem Feinde schlagfertig gegenüber zu stehen. Bereits den 17ten Jänner 1809 hatte der Französische Kaiser, auf die erhaltenen bestimmten Nachrichten, von der nahen Ausführung der Oesterreichischen Plane, Spanien verlassen, und traf den 23ten in der Hauptstadt seines Reiches ein, wo

er in aller Eile mehrere Anstalten zur schleunigen Eröffnung des Feldzuges getroffen. Von hier aus erließ er ein Requisitorial-Schreiben an den Fürst Primas des rheinischen Bundes, zufolge dessen dieser ein Cirkularschreiben unter dem 2ten Februar an die Könige und Großherzoge der deutschen Conföderation, wegen ungesäumter Mobilmachung ihrer Contingente erließ, so wie ein ähnliches zu dem nemlichen Ende von dem Herzoge von Nassau an die Fürsten der zweyten Bank gleich den folgenden Tag in Umlauf kam. 1) Mit Adlers Schnelle eilte der Kaiser aber, als er in der Nacht vom 12ten April durch den Telegraphen die Nachricht von dem Uebergange der Oesterreicher über den Inn erhalten hatte, von Paris an die Ufer der Donau.

Nicht ohne große Hoffnungen hatten die Oesterreichischen Heere den Kriegsschauplatz betreten. Es war auf nichts geringeres, als auf einen förmlichen Contrerevolutionskrieg abgesehen, der ganz Europa umfaßen sollte; die angeblich gekränkte Freyheit von Deutschland, Italien, Pohlen und von ganz Europa sollte wieder hergestellt werden; Oesterreich schmeichelte sich in den meisten Europäischen Staaten, vorzüglich in Holland, Deutschland, Italien und der Schweiz eine große Anzahl Mißvergnügter unter die Oesterreichischen Fahnen zu sammeln; man rechnete insbesondere bey den zahlreichen Kassen der Adlichen, Mönche, und Priester auf die Abneigung gegen die, zum Nachtheile ihrer bisher in der bürgerlichen Gesellschaft behaupteten Vorrechte, gewaltsam durchgesetzten Neuerungen; man versprach sich vieles von dem Einflusse jener, die theils unglückliche Opfer verderblicher Kriege, theils der dadurch herbeygeführten Staatsveränderungen geworden waren; man glaubte des Beystandes aller jener gewiß zu seyn, die nicht ohne tiefe Kränkung ihres Nationalsinnes, fremden Herrschern und Gesetzen gehorchen mußten.

1) S. Polit. Journal Jahrg. 1809 Febr. No. 19. S. 188.

Durch ähnliche Mittel, mit welchen einſt alle Leidenſchaften der franzöſiſchen Freyheitsmänner in dem Revolutionskriege in Bewegung geſetzt wurden, ſollte, unter ſehr unähnlichen Verhältniſſen, auf den kalten, ernſten, bedächtlichen Deutſchen gewirkt werden. Es war auf nichts Geringers, als auf einen Aufſtand des Volkes in Maſſe abgeſehen, der ſeine beſtimmte Richtung dahin nehmen ſollte, dem erlangten Uebergewichte Frankreichs in allen Europäiſchen Angelegenheiten überhaupt Grenzen zu ſetzen, Deutſchland und Italien insbeſondere, von Frankreich loszureißen, und die alten kräftigen Einwirkungen des Hauſes Oeſterreich auf dieſe Staaten wieder geltend zu machen. 1)

„So lange es möglich war — ſagt der Erzherzog Karl in „ſeinem Armeebefehl vom 6ten April, 2) den Frieden durch „Aufopferungen zu erhalten, und ſo lange dieſe Aufopferungen „verträglich waren mit der Ehre des Thrones, mit der „Sicherheit des Staates, und mit der Wohlfahrt der Völker, „ſo lange ſchwieg jede ſchmerzliche Empfindung in dem Herzen „unſeres gütigen Monarchen. Aber wenn alle Verſuche fruchtlos ſind, unſere glückliche Selbſtſtändigkeit gegen den unerſättlichen Ehrgeiz eines fremden Eroberers zu bewahren, „wenn Nationen um uns fallen, und rechtmäßige Regenten „von dem Herzen ihrer Unterthanen losgerißen werden, wenn „endlich die Gefahr der allgemeinen Unterjochung auch Oeſterreichs geſegneten Staaten und ihren ruhigen glücklichen Bewohnern droht: ſo fodert das Vaterland von uns ſeine „Rettung, und wir ſtehen zu ſeinem Schutze bereit. Auf „Euch meine theuren Waffengefährten! ruhen die Augen der

1) S. Materialien Beyl. I.

2) S. Materialien zur Geſchichte des Oeſterreichiſchen Revolutionirungsſyſtemes. Ohne Druckort 1809. Auch eingerückt in den Europ. Annal. Jahrg. 1809. B. 3. No. 3. S. 158. B. 4. N. 2 S. 106. Ueber das Revolutionirungsſyſtem. In dem Polit. Journal, Jahrg. 1809 September. No. 7. S. 883.

„Welt, und Aller, die noch Sinn für National-Ehre und „National Eigenthum haben. Ihr sollt die Schmach nicht „theilen, Werkzeuge der Unterdrückung zu werden; Ihr sollt „nicht unter entfernten Himmelsstrichen die endlosen Kriege „eines zerstörenden Ehrgeizes führen; Ihr werdet nie für „fremdes Interesse und fremde Habsucht bluten; Euch wird „der Fluch nicht treffen, schuldlose Völker zu vernichten, und „auf den Leichen erschlagener Vaterlandsvertheidiger den Weg „zum geraubten Throne, einem Fremdling zu bahnen! — „Auch euch erwartet ein schöneres Loos: die Freyheit Euro„pens hat sich unter unsere Fahnen geflüchtet; Eure Siege „werden ihre Fesseln lösen, und Eure deutschen Brüder — „jetzt noch in feindlichen Reihen, — harren auf ihre Erlösung. „Ihr geht in rechtlichen Kampf, sonst stünde ich nicht an „Eurer Spitze. — Bald werden fremde Truppen im inni„gen Vereine mit uns den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen, „dann tapfere Waffengefährten! ehrt und unterstützt sie als „Eure Brüder."

In der Proklamation des Kaisers Franz an die Völker Oesterreichs vom 8ten April, 1) kömmt folgende heftige Stelle vor:

„Auch die Oesterreichische Monarchie sollte dem Ehrgeize „des Kaisers Napoleon unterliegen; und so wie er Spanien „zu unterjochen trachtet, das heilige Oberhaupt der Kirche „mit Uebermacht mißhandelt, die Provinzen Italiens sich „zueignet: und jene Deutschlands nach Willkühr verschenkt „und bedrückt, eben so sollte auch Oesterreich dem großen „Reiche huldigen, das er seit Jahren laut ankündiget. — „Blos Selbstvertheidigung und nicht Angriff war unser Zweck. „Aber der Eroberer kann nicht ertragen, daß der Regent „und sein Volk, durch wechselseitiges Vertrauen vereint, stark „genug seyen, seinen Anmaßungen zu widerstehen. Er erklärt

1) S. Beyl. No. 2.

„sich feindlich gegen Oesterreich, wenn es nicht seine Ve
„theidigungsvorkehrungen einstelle, und sich unbewaffnet seine
„Willkühr Preis gebe. Der unwürdige Antrag ward ve
„worfen und nun ziehen seine Heere gegen uns.“

In dem Schreiben des Erzherzogs Karl an den Kön von Baiern vom 9ten April [1]) heißt es ganz bestimmt.

„Ich wünsche sehnlich, Sire! daß Sie den Wünschen
„ihres Volkes, welches in uns nur seine Befreyer sieht,
„Gehör geben. Die strengsten Befehle sind ertheilt, so lang,
„bis Euer Majestät Ihre Gesinnungen in dieser Beziehung
„erklären, nur gegen den Feind aller politischen Unabhängig-
„keit in Europa Feindseligkeiten auszuüben. Es wäre mir
„schmerzlich, die Waffen gegen die Truppen Eurer Majestät
„zu kehren, und die Uebel eines Kriegs, welcher für die al-
„gemeine Freyheit unternommen ist, und dessen erster Grund-
„satz jeden Eroberungsplan ausschließt, auf ihre Unterthanen
„zu wälzen.“

In der Proklamation des nemlichen Fürsten an die deutsche Nation, [2]) die auf militärischen Befehl vertheilet, angeschlagen und von den Kanzeln verlesen wurde, wird den im rheinischen Bund begriffenen deutschen Völkern ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, daß sie sich nur durch thätiges Mitwirken zum Kampfe gegen ihre eigene Fürsten gegen feindliche Behandlung schützen könnten.

„Wir überschreiten die Grenze nicht als Eroberer, nicht
„als Feinde Deutschlands, nicht um deutsche Verfassungen,
„Rechte, Sitten und Gebräuche zu vernichten, und fremde
„aufzudringen, nicht um Thronen zu stürzen, und damit nach
„Willkühr zu schalten; nicht um Deutschlands Habe uns zu
„zueignen, um deutsche Männer in entfernten Unterjochungs-
„kriegen aufzuopfern, wir kämpfen, um die Selbstständig-
„keit der Oesterreichischen Monarchie zu behaupten, um Deutsch-

1) S. Beyl. No. 3. 2) S. Beyl. No. 4.

„land die Unabhängigkeit, und die National-Ehre wieder „zu verschaffen, die ihm gebühren. — Deutsche! würdigt „eure Lage! nehmt die Hilfe an, die wir Euch bieten! „wirkt mit zu Eurer Rettung! wir verlangen nur die Anstrengungen, die der Krieg für die gemeinsame Sache erfordert. Euer Eigenthum, Euer häuslicher Friede ist durch „die Mannszucht des Heeres gesichert. Die Oesterreichische „Armee will Euch nicht berauben, nicht bedrücken; sie achtet Euch als Brüder, die berufen sind für dieselbe Sache, „die die Eure, wie die Unsrige ist, mit uns vereint zu „kämpfen. Seyd unsrer Achtung werth! nur der Deutsche, „der sich selbst vergißt, ist unser Feind."

In einem anonymen Aufrufe an die Deutschen, der durch Oesterreichische Beamten in Umlauf gesetzt wurde, trug man kein Bedenken den deutschen Völkern den Rath zu geben, Spaniens Beyspiel nachzuahmen und ihre neusten Verfassungen über den Haufen zu werfen. Wie mußte man sich nicht bey folgender Stelle erschüttert fühlen: „Der jetzige Augenblick kehrt nicht zurück in Jahrhunderten! Ergreift ihn, „damit er nicht für Euch auf immer entfliehe! ahmt Spaniens großes Beyspiel nach, das ein Opfer der schändlichsten Verrätherey, auch dann noch muthig sich erhob als „schon zahlreiche feindliche Legionen seinen Boden überschwemmt „hatten; das hochherzig für die Ehre und Rechte seiner Fürsten zu den Waffen griff, als diese in fremder Gefangenschaft schimpflich zurückgehalten, und ihres eigenen Willens „durch Verrath unter dem Scheine der Freundschaft beraubt waren, und das jetzt noch unbesiegt ist. — Zeigt, „daß auch Euch euer Vaterland und eine selbstständige deutsche „Regierung und Gesetzgebung theurer sey, daß Ihr Entschluß „und Kraft habt, es aus der entehrenden Sklaverey zu „reißen, es frey, nicht unter fremdem Joche erniedrigt, Euren „Kindern zu hinterlassen! scheuet einen blutigen Kampf nicht,

„der siegreich enden muß. Wer muthig beginnt, vollendet
„renvoll.“

Mit nicht weniger Heftigkeit sprachen die Oesterreichische
Generale in ihren an die Baiern, Baireuthern, Sachsen
an die Bewohner des Herzogthums Warschau erlassenen P
klamationen. 1)

Der Fürst von Rosenberg 2) sagte den Baiern gerad
zu:

„Baiern! wir kommen Euch zu befreyen. In dem A
„genblicke, da ihr dieses leset, ist halb Baiern von unsern
„Truppen besetzt. Bedient euch ihres Schutzes, entsagt der
„Politik, die ihr theils aus Zwang, theils aus Verblendung
„angenommen habt. Werdet wieder, was ihr wart; bie
„dere Deutsche; gebt das, was ein schlauer Erwerber Euch
„zugetheilt hat, an die rechtmäßigen Herrn zurück; schränkt
„Euch in eure vorige Grenzen ein! glaubet mir, ihr wer
„det glücklicher seyn! all euer Unglück hat von dem A
„genblick an angefangen, da eure Grenzen verändert wo
„den sind. — Nicht blos von eurer auswärtigen Politik —
„nein, auch von eurer verderblichen Staatsverwaltung wo
„len wir Euch befreyen; die Klagen von euren Edelsten und
„Vornehmsten sind bis zum Throne unseres erhabenen Mo
„narchen gedrungen, nicht ohne Würdigung wird dieses
„Zutrauen bleiben. Hört es ihr Baiern! Alle diejenigen,
„die von ächt deutschem Patriotismus beseelt sind, werden
„von ihrem ehemaligen Reichsoberhaupte, das mit der deu
„schen Krone nicht auch das deutsche Vaterherz abgelegt hat
„kräftigst unterstützt, und, wenn sie sich dessen würdig machen
„kaiserlich belohnt. Hingegen wird Strafe und Schande de
„jenigen auf dem Fuße folgen, die, des deutschen Namens
„vergessend, die ihnen angebotene Rettung verschmähen, u

1) S. Beylagen No. 7, 8, 9, 10, 11, 14.
2) S. Beylage No. 6.

„lieber dem allgemeinen Feinde anhängen, als dem väterlichen „Befreyer.'

In dem Aufrufe des Erzherzogs Johann an die Völker Italiens [1]) kömmt folgende merkwürdige Stelle vor:

„Italiener! hört die Stimme der Wahrheit, die Stim„me der Vernunft. — Jene ruft Euch zu: Ihr seyd Skla„ven Frankreichs, nur für Frankreich vergeudet ihr euer Geld, „und für Frankreich euer Blut. Das Königreich Italien „ist ein eitler Name, ein leerer Traum. Die Konscription, „die Lasten und Bedrückungen aller Art, die Vernichtung eu„rer politischen Existenz sind Thatsachen. Dieß sagt Euch „laut, daß für Euch in diesem Zustande der tiefesten Ernie„drigung euer Wohlseyn, eure Ehre, eure Ruhe und selbst „euer Name verlohren sey. Wollt ihr wieder Italiener wer„den? vereinigt eure Kräfte, Arme und Herzen mit den glor„reichen Waffen des Kaisers von Oesterreich. Auf seinen „Befehl rückt ein mächtiges Heer nach Italien. Er schickt „es nicht aus Eroberungssucht, nein, nur um sich selbst zu „vertheidigen, um Europens Freyheit zu sichern, die durch „eine Reihe von unleugbaren, allgemein bekannten Thatsachen „mit einer gewissen Sklaverey bedroht worden. Segnet Gott „sein und seiner mächtigen Bundesgenossen Unternehmen, dann „wird Italien wieder glücklich und geehrt in Europa seyn. „Das Oberhaupt der Kirche wird seine Freyheit und seine „Staaten wieder besitzen, und eine auf die Natur der Sachen „und auf eine rechtliche Politik gegründete Konstitution wird „eure Grenzen jeder äusseren Macht unzugänglich machen. Wir „kommen nicht um zu strafen, nicht um zu erobern, nein um „zu retten, zu befreyen. Wollt ihr noch lange in dem Schlamme „der Knechtschaft liegen, der Euch erstickt? wollt ihr weniger „thun, als die mit unsterblichem Ruhm gekrönten Spanier, „jenes Heldenvolk, so oft geschlagen durch französische Bulletins,

1) S. Beylage No. 12.

„doch nicht unterjocht durch französische Waffen? — Italie-
„ner! ein besseres Seyn ruht ganz in jenen Händen, die
„aus allen Theilen der Welt sich Lorbeerkränze sammelten,
„und zuerst das Licht der Wissenschaften und der Sittlichkeit
„nach dem verwilderten Europa brachten. Ihr Völker von
„Mailand, Toskana, Venedig und Piemont, Ihr alle, die
„Völker Italiens erinnert Euch der schönen Vergangenheit!
„jene schönen Tage des Glücks und Friedens können wieder-
„kehren, vielleicht schöner als je; doch Ihr müßt mitwir-
„ken, Ihr müßt sie verdienen.“

In gleichem Geiste und Styl war auch die Proklamation des Erzherzogs Ferdinand an die Bewohner des Herzogthums Warschau vom 14ten April 1) abgefaßt.

Durch alle diese Proklamationen, durch ähnliche Flugschriften, Gedichte, Reden und Zeitungsartikel für den Angriff begeistert, begann der Krieg gegen Frankreich. Bald hätte ein allgemeines Feuer in ganz Europa entzündet werden können, denn unstreitig lagen große Massen des Zündstoffs in so manchen Provinzen verborgen, die bis jetzt durch die Siege französischer Waffen vom Ausbruche zurückgehalten worden; es fehlte nicht an aufgeregten Leidenschaften der Völker, an zweydeutigen Gesinnungen unentschiedener, oder blos temporisirender Kabinete, bis jetzt noch durch den mächtigen Arm Napoleons zur ruhigen Haltung genöthigt. Die Verzweiflung vertriebener, ehemals regierender Gesellschafter, die noch die Partheyen zählen, der Verdruß mancher Staaten über erlittene Niederlagen und Länderverluste; die Erbitterung der durch die alte Ordnung der Dinge begünstigten Stände; selbst die Demüthigung einer erfahrnen großmüthigen Behandlung, die den, der sie empfängt, oft mehr empört, als versöhnt; Nationals- und Religionsvorurtheile, die auf schwache Gemüther gerade am stärksten wirken, diese und noch andere Verhält-

1) S. Beylage No. 13.

hätten allerdings in Europa eine gefährliche Katastrophe herbeyführen können. 1)

Nicht so war es im Buche des Schicksals beschlossen. Die Kriegesflamme loderte zwar zugleich in Deutschland, Polen und Italien auf; schon hatte die Sache der Oesterreicher in Italien glücklich begonnen; den 16ten April kam es zu Sacile oder Fontana Freda zu einem Treffen zwischen dem Erzherzog Johann und dem Vizekönige von Italien, welches die Oesterreichische Kavalerie zu ihrem Vortheile entschieden hatte; schon war die Italienische Armee wegen ihrem Rückzuge besorgt, und setzte über die Livenza; ein zweytes Gefecht bey Castelfranco hatte den Rückzug der Franzosen nach Vinzenza über die Brenta zur Folge. Auch an der Weichsel hatte das Korps des Erzherzogs Ferdinand nicht unbedeutende Fortschritte gemacht, und der General Chasteller war bereits in Tyrol bis Trient vorgedrungen. Die Hauptstadt Warschau war den 23ten durch Kapitulation genommen; die inzwischen in Tyrol ausgebrochene Revolution hatte die Thore von Insbruck gesprengt, und die Oesterreicher konnten ohne Widerstand davon Besitz nehmen, als den 30ten April der Befehl des Erzherzogs Karl zum Rückzuge anlangte, der nicht ohne großen Verlust für die Oesterreicher über die Kärntischen Alpen bewirkt werden konnte. Nicht in Tyrol, noch in dem Lande der Sarmaten, noch in den schönen Ebenen der Lombardei, sollten sich die Streitkräfte der beyden Kaiserreiche entwickeln. Deutschland, schon so lange Zeuge so vieler blutigen Auftritte, sollte auch jetzt der Schauplatz zu Beendung des großen Dramas seyn. Auf Bairischem Boden hatte sich die Hauptmasse der Oesterreichischen Streitkräfte gesammelt; bereits den 12ten April war der Oesterreichische Oberbefehls-

1) S. Betrachtungen über einige Stellen in der Geschichte unserer Zeit. Von Weitzel. In Vogts Europ. Staatsrel. B. 14. St. 2. No. 2. S. 142.

Haber mit fünf Armeekorps über den Inn gesetzt, und nahm seine Richtung gegen Landshut; zwey andere unter dem General Bellegarde hatten sich von Böhmen aus durch die Oberpfalz den Weg dahin gebahnet. Ihnen stellte sich der Held des Zeitalters gegen über, der schon den 17ten früh in Paris zu Donauworth eingetroffen war. In fünf denkwürdigen Tagen vom 19 bis 23. wurde zwischen der Isar und Donau, nach der von ihm getroffenen Disposition, ohne alle Waffenruhe gekämpfet. Die Gefechte bey Tann, die Siege bey Abensberg, Landshut und Eckmühl, 1) nöthigten den Erzherzog bey dem mit stürmender Hand genommenen Regensburg über die Donau zu setzen, und das zwischen der Isar und dem Inn stehende Korps zur Deckung der Hauptstadt der Monarchie sich über den Inn zurück zu ziehen. In wenigen Tagen stund kein Oesterreicher mehr auf Baierischem Gebiete. Die große Armee des Erzherzogs Karl war nun von ihrem linken Flügel, und von den übrigen, in Italien und Tyrol stehenden Korps gänzlich getrennt, sie war zugleich von der Oesterreichischen Kaiserstadt abgeschnitten. Nichts konnte jetzo den Sieger mehr hindern, mit der französischen Hauptarmee über den Inn zu gehen, und so unaufhaltsam Schrittes gegen Wien vorzudringen.

Ehe noch ein Monat vergeht, sagte Napoleon in seiner den 24ten April aus Regensburg an die Armee erlassenen Proclamation, werden wir in Wien seyn — und die Erfüllung dieses versprechens traf früher ein, als verhießen war. Schon den 10ten May besetzte der voraneilende Herzog von Mont-

1) S. Plan der Schlachten bey Abensberg und Eckmühl am 20ten und 22ten April 1809. Weimar 1809.
Vorzüglich aber verdient über die Schlacht von Eckmühl ein sehr interessanter Aufsatz in der Pallas einer Zeitschrift für Staats- und Kriegskunst. Jahrg. 1810. St. 4. No. 6. verglichen werden.

Bello, Marschall Lanes, die Vorstädte, und noch an demselben Tage nahm der französische Kaiser, wie vor drey Jahren, sein Hauptquartier in dem Lustschlosse zu Schönbrunn. Allein nicht wie im Jahre 1805 ohne alle Gegenwehre fiel dießmal Wien. Der kriegerisch gesinnte Erzherzog Maximilian faßte vielmehr den Entschluß, nachdem er vergebens die Einwohner zur Vertheidigung aufgefordert hatte, mit zehn Landwehrsbataillons und eben so viel Linientruppen, im Ganzen ungefehr mit Sechzehn tausend Mann, der gesammten Französischen Streitkraft zu widerstehen. Die Aufforderung wurde abgeschlagen, der Adjudant, der dieselbe überbracht hatte, sogar verwundet, und ein lebhaftes Feuer auf die Franzosen in den Vorstädten gemacht, welches ein eben so lebhaftes Bombardement beantwortete, wodurch noch mehrere Straßen der Stadt in Schutthaufen verwandelt wurden, und erst dann, als der Herzog von Rivoli sich des Donauarms im Prater bemächtigt hatte, und so auch die entfernteste Hoffnung zur Rettung verschwunden war, die Uebergabe durch Kapitulation den 12ten des Avends erzielt, 1) während der Erzherzog in aller Eile die Stadt verließ und über die Brücken flüchtete.

Indessen hatten zwar Tyrol und Vorarlberg zum Vortheile Oesterreichs die Waffen ergriffen, und die nachbarlichen Gebiete von Würtemberg und Baiern durchstreiften ganze Rotten aufrührerischer Bauern. Schon hatten sie Memmingen und Lindau beunruhiget, und der General Beaumont mußte mit seinen Dragonern Augsburg decken, als die wackern Baiern mit den Waffen in der Hand längs dem Inn sich den Weg nach Tyrol bahnten, und damit die erste Losung zu dem Ausbruche eines schrecklichen Bürgerkriegs gaben, der mit einer Fanatikern eigenen Grausamkeit und Erbitterung, ohne jedoch das Unglück für das Haus Oesterreich abwenden zu können, auch

1) Sie findet sich in dem Politischen Journal Jahrgang 1809 Junn. No. 3.

dann noch fortgeführt wurde, als die beyden kriegführenden Theile bereits die Waffen niedergelegt hatten. 1)

Mittlerweile hatte der Erzherzog Karl seine Truppen wieder gesammelt, und rückte vereinigt mit dem General Hiller auf dem linken Ufer der Donau bis gegen Wien vor. Beyde Heere stunden sich jetzo gegen über, und mit gespannter Erwartung sah man der Entscheidung der großen National-Angelegenheiten entgegen. Beschleunigen wollte sie der Französische Kaiser durch jene merkwürdige Proklamation, die er in diesem kritischen Augenblicke, den 15ten May an die Ungarische Nation erlassen hatte, 2) worin er sie zu Behauptung ihrer Unabhängigkeit auffordert, ihnen den Frieden,

1) Wir können uns an diesem Orte nicht wohl auf eine historische Darstellung dieser Kriegsbegebenheiten einlassen, verweisen aber unter mehreren Subsidien ausser jenen, die der Geschichte des Oesterreichischen Krieges überhaupt gewidmet sind, auf folgende Schriften:

Tyrol und die Tyroler im Jahre 1809, ein Beytrag zur Charakterschilderung unserer Tage. Nürnberg 1810. Ein Auszug von diesem Werke. In den Miszellen für die neueste Weltkunde Jahrg. 1809 Dezbr. No. 102. S. 405.

Interessante Beyträge zur neueren Geschichte der Ereignisse in Tyrol vom 10ten April 1809 bis zum 20ten Febr. 1810.

Andreas Hofer und die Tyroler Insurrektion im J. 1809. Ein historisch-biographisches Gemälde aus ächten Quellen. München 1810.

Andreas Hofer wird entdeckt und erschossen. Biographischer Abriß dieses Oberhaupts der Tyroler Insurgenten. In dem Neuen Journal Jahrg. 1810 März. No. 12. S. 276.

Oesterreichs Entstehen, dessen Größe und Uebersicht seiner gegenwärtigen Lage und Verhältnisse, nebst einer historischen Entwicklung des Aufstandes in Tyrol von Stiller. Hamburg 181: Sie sind unstreitig einer der schätzbarsten Beyträge der neuesten Geschichte.

2) S. Rheinisches Archiv für Geschichte und Litteratur. Jahr 1810. H. 5. No. 4. S. 53.

die unabänderliche Integrität ihres Gebietes, ihrer Freyheit und ihrer Konstitutionen versprach. Allein die Proklamation verfehlte den gehofften Eindruck. Der Kampf mußte aufs neue beginnen. An dem linken Ufer der Donau wurde eine Schlacht geliefert, die wie der Oesterreichische offizielle Bericht sich ausdrückt, in den Annalen der Welt- und Kriegsgeschichte ewig merkwürdig bleiben wird, die für die Erhaltung der Monarchie entscheidend war. Die beyden Pfingsttage, der 21te und 22te May waren mörderische Tage, wie noch keine. In dem Angesicht der Oesterreichischen Armee wagte Napoleon den Uebergang auf die linke Seite der Donau. Der Erzherzog ließ ihn ruhig geschehen und empfing den kühnen Feind in Schlachtordnung. Es war eine grausenvolle Mordscene, die nur das emporte Element, das nicht länger Zeuge des Blutvergießens seyn wollte, beendigte. Die schnell angewachsene Donau hatte nemlich die zwey großen Brücken hinweg getrieben. Ein Theil der schweren französischen Kavallerie, die Reserveparke und das Korps des Herzogs von Auerstädt konnte nun nicht mehr übergesetzt, die fehlende Munition nicht mehr ergänzt werden, und so wurde der Rückzug der französischen Armee von dem linken Ufer der Donau auf die in diesem Flusse unterhalb Wien liegende Insel Lobau 1) beschlossen.

1) Sie bildete einen natürlichen Waffenplatz von zwey Stunden in der Breite, und ein und einer viertel Stunde in der Tiefe. Durch den großen Strom der Donau vom rechten Ufer derselben getrennt hindert nichts die Schlagung einer Brücke, die von den buschigten Auen gedeckt ist. Der große Umfang der Insel gewährt den Vortheil, so viele Truppen und Geschütz auf derselben entwickeln zu können, daß der Uebergang über den schmalen Arm auf die großen Ebenen des Marschfeldes mit Gewalt der Waffen erzwungen werden kann. Der Erzherzog Karl hatte diese Insel, so wie die andern Auen unbesetzt gelassen, obwohl sie seiner Armee weit näher als der

So endigte sich diese unvergeßliche Schlacht von Eßlingen und Aspern, die mörderischer als eine in der neusten Kriegsgeschichte gewesen ist: nicht bey Austerlitz, noch bey Jena, nicht bey Preussisch Eylau und Friedland fielen so viele ausgezeichnete Generale. Mehr als fünfzig tausend getödtete und verwundete waren die Arbeit dieser zwey verhängnißvollen Tage, und unter den Gebliebenen hatte der Französische Kaiser den Tod des Herzogs von Montebello, der das Schlachtfeld mit zwölf Wunden verlassen hatte, am meisten zu bedauren Ursache. 1)

Gewöhnlich haben solche Riesenschlachten auch große Resultate. So unterwarf jene von Marengo den Franzosen ganz Italien, die von Austerlitz endigte den vorigen Oesterreichischen Krieg, und jene von Auerstädt und Jena lieferte den

---

französischen lagen. Napoleon hatte diese Insel zu seinem Uebergange gewählt, und sie diente ihm auch zu seinem Rückzug. S. den topographischen Plan der Stadt und Gegenden um Wien von Jakubiska, bey Artaria und Komp. Er enthält eine vollständige und detailirte Darstellung der Insel Lobau.

1) S. Plan der Gegend um Wien nebst Positionen der Schlacht von Aspern am 21ten und 22ten May 1809. Weimar 1809.
Plan der Schlacht von Eslingen und der Gegend zwischen Wien, Neustadt, Preßburg und Oedenburg mit den Stellungen der kaiserlich französischen und kaiserlich österreichischen Armee am 21ten, 22ten und 23ten May, bey Großaspern. Aus Lipsch's, Schmid's und Lichtensterns Materialien, zusammengetragen von F. W. Streit. Weimar 1809.
Umständliche österreichische Relation über die Schlacht von Aspern am 21ten und 22ten May. In dem Polit. Journal Jhg. 1809 Juny. No. 14. S. 621.
Ein sehr gehaltvoller Aufsatz über diese Schlacht. In der Pallas. Jahrg. 1809. St. 11.
Lannes Herzog von Montebello und Heinrich Graf von Pappenheim. Ein Versuch einer biographischen Parallele. In der Minerva. Jahrg. 1809 August. No. 3. S. 230.

ganzen Preussischen Staat in Französische Gewalt. Nicht so die weit blutigere Schlacht von Aspern. Erst durch die Art und Weise, wie die eine oder die andere der kriegführenden Mächte dieselbe zu ihrem Vortheile zu benutzen verstund, konnte dieselbe entscheidend werden. Allerdings war die Lage eines ganzen Heeres, eingeschlossen in den engen Raum einer kleinen Insel, nicht versehen mit den nöthigen Lebensmitteln, ohne Pulver und Munition, ohne Unterkunft und Pflege für Kranke und Verwundete, abgeschnitten von dem gegenseitigen Ufer, woher es allein Hilfe erwarten konnte, so einzig und furchtbar als sie wohl je der Heros des Zeitalters erlebt hatte. Allein sein Glücksstern leuchtete ihm auch in diesem Aufenthalte der Finsterniß. Die Verbindung mit der Hauptstadt wurde in kurzem hergestellt, die französische Armee, auf der Lobau nicht im mindesten beunruhigt, (sie dort zu verdrängen lag gar nicht in dem Plane des Erzherzogs,) noch irgend ein anderer Versuch die errungnen Vortheile weiter zu verfolgen wurde Oesterreichischer Seits gemacht. Was für Beweggründe den Oesterreichischen Oberbefehlshaber zu dieser ungewöhnlichen Waffenruhe bestimmt haben mögen, darüber läßt sich bis itzt nocht nicht mit Zuverläßigkeit urtheilen, [1]) eben so wenig,

1) Der Verfasser der Marginalien zur Relation über die Schlacht bey Wagram, erlaubt sich bey dieser Gelegenheit folgende Gewissensfrage:

Warum man nach dem durch den unglaublichen Heldenmuth der Oesterreichischen Truppen erfochtenen Sieg bey Aspern, statt eines mehrtägigen Gratulations-Empfanges, die durch die Zerstörung der Brücken vor- und rückwärts auf der Insel Lobau ohne Lebensmittel und fast ohne Munition eingeschlossenen Truppen nicht zur Kapitulation gezwungen habe?

Warum man nicht noch vor der Ankunft der Italienischen Armee unter dem Vizekönig, (die erst am 27ten zu Bruck an der Muhr, und am 29ten ganz auf dem Sömmering angelangt sey) und während die Baiern noch in Tyrol, die Würtemberger und ein Theil der Sachsen und Hessen noch bey Linz gestanden, über die

als man darüber genügenden Aufschluß zu geben vermag, warum man wenigstens nicht dem Erzherzoge Johann eine Verstärkung, um die Vereinigung der Italienischen mit der großen Französischen Armee zu hindern, zugesendet habe. Indessen die Thatsache liegt vor uns, einige unbedeutende Vorfälle in Sachsen und Franken, nebst der Schlacht bey Raab [1]) und der darauf von der Italienischen Armee unternommenen

---

geschwächte, in diesen ersten Tagen noch durch ihre mörderische Niederlagen äusserst betroffene, an Munition entschiedenen Mangel leidende, feindliche Armee hergefallen sey, wie es die Begeisterung der Oesterreichischen Truppen laut und oft gefordert habe?

Warum der Feind es ungestraft wagen durfte, bis gegen Palota und Stuhlweißenburg zu streifen, Raab zu belagern und zu nehmen, und die Oesterreicher an die Brückenköpfe von Comorn und Preßburg anzudrängen?

Warum man über eine so ungeheure Uebermacht des Feindes klage, während man doch 35000 Mann unbenutzt, oder doch wenigstens zu nichtsführenden Streifzügen nach Sachsen und Bayreuth in Böhmen habe stehen lassen?

Warum man nicht zu rechter Zeit nur im letzten Augenblick, zum Theil gar nicht, daran gedacht habe, die Erzherzoge Johann und Palatinus, und die Feldmarschall L. Giulay und Chasteler zum großen Entscheidungsschlag an sich zu ziehen, wie es Napoleon seiner Seits gethan habe?

Warum man auch über die Ueberlegenheit des feindlichen Geschützes an Zahl und Kaliber klage, da die Oesterreicher doch die größte Leichtigkeit hatten, alles aus den rückwärts gelegenen Festungen an sich zu ziehen?

Warum man die mit Recht als höchst imposant geschilderten Arbeiten des Feindes auf der Lobau so ganz ruhig zugesehen, und erst alsdann angefangen habe, eine Notitz von ihnen zu nehmen, als sie zuletzt ziemlich hörbar geworden, und auch die öffentlichen Blätter selbe so laut bekannt gemacht hätten?

1) S. Umständliche Oesterreichische Relation von der Schlacht bey Raab, vom 14ten Juny. In dem Polit. Journal. Jhg. 180 Juny. No. 15. S. 647.

Eroberung der Feste selbst abgerechnet, beobachtete man sechs ganzer Wochen hindurch einen nicht verabredeten Waffenstillstand. 1)

Nicht ohne große Umsicht wußte der französische Kaiser diesen Zeitpunkt zu benutzen, um sich durch die angestrengtesten Arbeiten die Herrschaft des Stromes, von dem alle weitere Operationen der Armee ausgehen mußten, vollkommen zu sichern. Den 5ten July erfolgte der zweyte französische Uebergang gerade den großen Verschanzungen der Oesterreicher gegen über. Das wiederholte Zusammentreffen von zwey bis dreymal hundert tausend Kriegern war fürchterlich, der Angriff vorzüglich auf den linken Flügel der Oesterreichischen Armee und auf ihre dort aufgethürmten Verschanzungen gerichtet. Bey Enzersdorf und deutsch Wagram wurde der Kampf erneuert, auch hier kämpfte man wie bey Aspern und Eslingen zwey mörderische Tage hindurch, sie wurden für die Oesterreicher doppelt blutig, weil in jenem, für die Monarchie so entscheidenden Augenblicke, jene Unterstützung, die man von dem von Preßburg herbeygerufenen Erzherzog Johann erwartet hatte, unglücklicher Weise nicht eingetroffen war. Diesem Unfalle schrieb man es zu, daß das Oesterreichische Heer auf seinem linken Flügel umgangen und im Mittelpunkte durchbrochen wurde, 2) so daß der Erzherzog nach einem ungeheuren

1) S. Warum benutzten die Oesterreicher den Sieg von Aspern nicht zu einer offensiven Operation auf das rechte Donauufer? Deutschland 1809.

2) S. den Deutschen und zwar den Sächsischen Truppen gebührt dieser Ruhm. In dem Tagbefehl des Herzogs von Pontecorvo an die Sachsen heißt es: „Sachsen am Tage des Treffens haben 8000 M. von Euch das Centrum der feindlichen Armee durchbrochen und sind nach deutsch Wagram gedrungen, ungeachtet des Widerstandes von 40000 Feinden und 50 Feuerschlünden. „Der große Napoleon sah Eure Aufopferung für Fürst und Vaterland; er zählt Euch unter die Tapfern.“

Verlust an Todten, Gefangenen und Verwundeten, den man auf 31335 Mann berechnete, und den die Franzosen ihrer Seits selbst zu 5 — 6000 Mann angaben, sich nach Mähren zurückzuziehen genöthigt war. [1])

1) S. Nachricht von der Schlacht bey Enzersdorf und deutsch Wagram vom 5ten und 6ten Julius 1809 und den darauf folgenden Gefechten bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes zu Znaym den 12ten July. Mit dem ausführlichen Plane der Schlacht. Wien 1809.

Darstellung der Schlachten auf dem Marchfelde. Mit einem Plan eines Theils des Marchfeldes bey Wien. In den Europ. Annal. Jahrg. 1810. St. 7. No. 4. St. 8. No. 4.

Bericht eines Augenzeugen über die Schlacht von deutsch Wagram. In der Minerva. Jhg. 1809 Oktober. No. 3. S. 46.

Bericht von den Schlachten auf dem Marchfelde bey Wien, Gros aspern und Wagram von einem Augenzeugen, nebst 4 Plänen von Schlotheim. Leipzig 1809.

Schlachten bey Enzersdorf und Wagram in Mähren am 5ten und 6ten July. Beyderseitige Offizial-Berichte. In dem Polit. Journal. Jhg. 1809 July. No. 14. S. 742. August. No. 12. S. 11.

Umständliche Oesterreichische Relation über die Schlacht bey Wagram auf dem Marchfelde am 5ten und 6ten July 1809, und die Gefechte, zu welche derselbe bis Abschlusse des Waffenstillstandes am 12ten des nemlichen Monats folgten. In dem Polit. Journal Jhg. 1809 Dezember. No. 6. S. 1206. In den Europ. Annal. Jhg. 1810. St. 2. 3. No. 3. S. 185.

Marginalien dazu eingesandt von einem Offizier des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Generalstabs. In den Europ. Annal. a. a. O. No. 5. S. 233. In der Minerva Jhg. 1810. Febr. No. 3. S. 275.

Schlacht bey dem Städtchen Enzersdorf und deutsch Wagram, am 5ten und 6ten July 1809, gezeichnet und gestochen von Bernhard Biller.

Unter die vielen Helden, welche Frankreich an diesem unvergeßlichen Tage verlohr, gehört unter andern der Graf Lassalle. S. Biographische Skizze desselben. In dem Polit. Journal Jhg. 1809. Oktob. No. 6. S. 1012.

Zwar mußte doch dieser Rückzug, so ordnungsvoll er auch Oesterreichischer Seits ausgeführt wurde, noch mit Blut erkauft werden. Schon waren die Franzosen nach mehreren einzelnen Gefechten, bis Znaym und Nikolsburg vorgedrungen, als in dem Lager von Znaym den 12ten July der förmliche Waffenstillstand abgeschlossen wurde. 1) Durch ihn entzog sich Oesterreich der ferneren Theilnahme an der Sache der Tyroler Insurgenten, welche den Baiern dreymal ihre Hauptstadt Insbruck entrissen hatten, durch ihn wurden die militärischen Operationen in Franken und Sachsen gehemmt, nachdem Dresden zweymal von den Oesterreichern heimgesucht wurde, durch ihn wurde endlich die Ruhe in dem Herzogthum Warschau und Galizien hergestellt, nachdem indessen ein polnisches und russisches Truppenkorps eingerückt war. Erst nach mühesamen Unterhandlungen, die gerade ebensolange dauerten, als der Krieg selbst, 2) und die sich wahrscheinlich gänzlich zerschlagen, wenn nicht Rußland bey fernerer Zögerung in Annahme der von Frankreich gemachten Friedensbedingungen eine ganze Macht gegen das Haus Oesterreich zu wenden, gedroht hätte, wurde der Friede den 14ten Oktober, nicht ohne geringes Opfer für den Oesterreichischen Kaiserstaat, unterzeichnet. 3)

1) Er ist eingerückt in dem Polit. Journal Jahrg. 1809 July. No. 16. S. 150.

2. Welche Ursachen bewogen den Oesterreichischen Feldherrn zu dem Waffenstillstand, und war er vortheilhaft für Oesterreichs Interesse? Deutschland 1809.

Der Waffenstillstand. In der Minerva. Jhg. 1809 September. No. 10. S. 542.

2) Drey Monate und drey Tage.

3) Der Friedenstraktat selbst findet sich nach dem offiziellen Texte in dem Moniteur No. 302, und wurde in der Kaiserl. Oesterreichischen Hofbuchdruckerey in Wien gleichfalls abgedruckt. Hiernach findet man denselben in den Allg. Geograph. Ephem. Jahrg. 1809 Novbr. S. 308. und mit Anmerkungen versehen. In dem Rheinb. H. 38. S. 314.

Ehe wir von dem Inhalte dieſes merkwürdigen Friedens ſchluſſes, und der aus demſelben hervorgegangenen politiſchen Veränderungen ſprechen, müſſen wir noch zwey der ſonderbarſten Epiſoden des Oeſterreichiſch franzöſiſchen Krieges gedenken, wir meinen die Heereszüge des Preuſſiſchen Majors Schill, und des Herzogs von Braunſchweig-Oels, die uns im Wahren äuſſerſt merkwürdige Beyträge zur Charakteriſtik des Zeitgeiſtes liefern.

Ferdinand von Schill, aus dem letzten Preuſſiſchen Kriege bekannt, als kühner und einſichtsvoller Partheygänger, ein Mann von Ehre, Rang und Vermögen, von ſeinem Könige geſchätzt, von ſeinen Mitbürgern um ſo mehr geachtet, als militäriſche Kenntniſſe und Tapferkeit unter den Preuſſiſchen Kriegern ſeltener wurden, faßte in dem Verdruße über Preuſſens Ruhe in einer ſo thatenvollen Epoche, den verwegenen Entſchluß, die Unzufriedenen unter ſein Panier zu ſammeln, und an der Spitze eines ſelbſtgeſchaffenen Heeres an dem begonnenen Kampfe Theil zu nehmen. Es waren leere Traumbilder, nach welchen der räthſelhafte Schwärmer haſchte; ſey es, daß er ſich zum Umwälzer neugegründeter Staaten, oder zum Herrſcher und Geſetzgeber aufgeregter Staaten berufen ſeyn glaubte. Mit ſeinem Huſaren-Regiment, einigen Kompagnien Jägern und Uhlanen zieht er vor die Thore Berlins. Oefters hatte er die Truppen dorthin, nach einem Uebungsplatze kriegeriſcher Spiele geführt. Das Auge der Bewohner der Hauptſtadt, an dieſen mehr geſehenen Zug ſchon gewöhnt, konnte auch diesmal nichts Ungewöhnliches ahnen. Allein gerade jetzt ſollte der Zug zu kriegeriſchen Abendtheuern führen. Eingeweiht in den Frevel des Geheimniſſes waren wohl ſchon mehrere der vertrauteſten Schills; aber dem großen Haufen ward des wilden Entſchluſſes Kunde erſt auf offenem Felde. Von hier aus zeigte er ihnen ein neues Reich chimäriſcher Hoffnungen, eine Ausſicht voll ſchimmernder Möglichkeiten. Der Moment hatte für das Wageſtück entſchieden, nicht blos bey

dem jugendlichen Leichtsinne, selten die Pflichten seines Standes abzuwägen gewöhnt, bey der Charakterlosigkeit jener, denen Ehre und Vaterlande gleichgültige Namen sind, und bey der Reizbarkeit und Empfänglichkeit aller deren, die sich theils nicht nach Verdienst geehrt und belohnt glauben, theils ihr Glück im Ausland versuchen wollen, weil sie ohnehin zu Hause nichts mehr zu verlieren hatten, nein! betagte Offiziere von allen Graden, Männer von Stand und Ehre, aus den angesehensten und begütertesten Familien des Landes ließen sich bethören, und schwuren zu der Fahne des irrenden Glücksritters. Unbegreiflich ist es, wie diese, und selbst ihr neuer Anführer, dem es doch weder an gesundem Verstand, noch an Welt- und Menschenkenntnisse fehlte, ein so tollkühnes Unternehmen wagen konnten, hätten sie nicht mit voller Zuversicht auf thätige Unterstützung hoffen können. Noch war der große Kampf an den Ufern der Donau unentschieden; in Tyrol brannte die Flamme des Aufruhrs; in dem Königreiche Westphalen war die Losung zu einem Aufstande bereits gegeben; [1])

1) In der Nähe der Hauptstadt hatten schon zu Anfang des Monats April einzelne unruhige Haufen Landvolks sich gezeigt. Durch einen unerwarteten Gewaltsstreich wollte man sich Meister der Königlichen Residenz machen, und von da aus die weiteren Contrerevolutionsplane leiten. Mißvergnügte von Adel hatten ins Geheim die Volksmasse bearbeitet. Selbst die Hände des schönen Geschlechts blieben nicht müßig dabey; Aebtissinn und Chorfrauen des Stifts Wallenstein zu Homburg, hatten den Empörern Leibbinden gestickt. Allein ernst und besonnen hatte sich der bessere Theil des Volkes zurückgezogen; und noch ehe das frevelhafte Beginnen zur vollen Ausführung reifte, war das Verbrechen schon entlarvt.

Der männliche Entschluß des Königs im kritischen Augenblicke der Gefahr hatte die beabsichtigte Wirkung, sich neuerdings der Treue der Seinigen zu versichern keineswegs verfehlt. Hieronymus versammelte die Hauptleute seiner Hauptwache um sich, und sprach zu jhnen: „Man hat mir die Treue einiger

in mehreren deutschen Provinzen wollte man gleichfalls Volksbewegungen verspüret haben; in Böhmen fanden zahlreiche Rüstungen unter den Fahnen zweyer vertriebenen Fürsten, des Herzogs von Braunschweig-Oels und des Kurfürsten von Hessen statt; beyde zählten mit Zuversicht auf die Anhänglichkeit ihrer alten Unterthanen, und stellten sich nichts gewissers vor, als sich den Weg zu ihren verlohrenen Thronen zu bahnen, auch mogte man wohl auf Englische Subsidien und Britische Landungstruppen gerechnet, und sich zugleich noch die Möglichkeit gedacht haben, am Ende vielleicht Preussens schüchterne Macht unwillkührlich in den Strom der Ereignisse hineinreißen zu können. Alles dieses konnte wohl Schills und seiner Anhänger Köpfe schwindlich gemacht haben; allein es waren eitle Täuschungen. Mit wenigen Hilfsmitteln, und ohne alle Hoffnung irgend eines glücklichen Erfolges, zog das Schillsche Korps planloß, zwar von einem trefflichen Partheygänger, von einem muthvollen Anführer, aber von keinem Feldherrn von Genie geleitet, die Kreuz und die Queer durch das nördliche Deutschland.

Schills ehemalige Regierung erklärte ihn als Ausreißer des Verraths des Vaterlandes schuldig; mehrere andere Regierun-

---

„unter euch verdächtig machen wollen. Wen seines Eides gereut, den er mir geleistet, dem gebe ich hiemit sein Wort zurück. Wer auch nur wankelmüthig ist, der sey frey, sich meinen Feinden zu begeben. Mein Königliches Wort dafür Bürge, er soll es ungestöhrt können. Ich will lieber mit Treuden, als mit Verräthern kämpfen. Nach zwey Stunden erwarte ich euren Entschluß."

Nach zwey Stunden kamen alle zurück, keiner fehlte, Alle erneuerten ihren Schwur.

S. Historische Nachrichten über die Hessische Insurrektion von C. Martin, in der Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen auch Relationen von Schlachten und Gefechten aus den merkwürdigen Kriegen in Süd- und Nord-Deutschland in den Jahren 1805 — 1809. B. 5. H. 3. No. 6.

gen brandmarkten ihn als Räuber, und seine Waffengefährten als eine Räuberbande; auf Schills Kopf setzte man Preise, und die größern nordischen Städte griffen gegen ihn zu den Waffen. Von allen Seiten verfolgt floh er den Gestaden der Ostsee zu, und dachte am Ende ernstlich darauf, sich wo möglich mit seinem ganzen Korps nach der Insel Rügen einzuschiffen. Allein die Maaßregeln waren schlecht genommen, es fehlte aller Orten an den nöthigen Schiffen. Der 25te May ward es, als Schill zuletzt in Stralsund anlangte. Sein Heerhaufen war bis dahin durch Forstleute, Ausreißer, Kriegsgefangene, Mecklenburgische Soldaten, und Pommerische Landmiliz zu fünf bis sechs tausend Mann angewachsen; mit diesen wollte er sich hinter den zerfallenen Festungswerken Stralsunds vertheidigen. Der Holländische General Gratien, unterstützt von 1500 Mann, welche der König von Dänemark zu dem Holländischen Korps stoßen ließ, folgte ihm auf dem Fuße; mit stürmender Hand öffnete er sich den Eingang in die Stadt; nun begann ein verzweiflungsvolles Gefecht in allen Straßen, das mit dem Tode Schills endete, dessen Kopf durch eine Musketenkugel und durch einen Dänischen Säbelhieb fiel. 1) Acht-

1) Man hat lange Zeit Schills Tod als ungewiß ausgeben wollen. Allein sein Kopf findet sich, neueren Nachrichten zufolge, in der Kunst- und Naturaliensammlung des Professors Bruegman in Leyden, die auch manche andere in jener Kategorie nicht begriffene Seltenheit enthält, in einer Vase von Weingeist vollkommen gut aufbewahrt, mit noch so lebevollen Zügen, daß es jedem der Schill im Leben oder auch nur in wohlgetroffenem Bilde sah, nicht schwer fallen kann, dessen Aechtheit zu erkennen. Ein Chirurgien-Major erhielt von dem General Gratien die Erlaubniß, den Kopf vom Rumpf zu trennen, und ihn nach Amsterdam zu bringen. Dieß geschah; der Kopf mit dem darüber abgehaltenen Verbalprozeß wurde dem Holländischen Gouvernement vorgezeigt, und von daher erhielt ihn Professor Bruegman.
S. Archiv für Lit. und Kunst. Jahrgang 1810 Juny. No. 46. S. 361.

Hundert seines Freykorps wurden gefangen, dem Rest der Schillischen Cavallerie durch Kapitulation die Erlaubniß zugestanden, sich nach Preussen ziehen zu dürfen.

So war in vier Wochen eine dem Geist des 18ten Jahrhunderts fremde Szene der Ritterzeit beendet, so abentheuerlich, als irgend eine des Mittelalters, nur minder ehrenvoll begonnen, minder ehrenvoll beendigt. 1)

Nicht weniger hatte ein anders ausserordentliches Unternehmen von edlerer Art die Augen der staunenden Zeitgenossen auf sich gezogen.

Der seiner väterlichen Erbe beraubte muthige Enkel des ehrwürdigen Guelfen, Herzog von Braunschweig-Oels, hatte, während des kurzen Oesterreichischen Krieges, ein Korps

---

1) S. Ferdinand von Schill Preussischer Major. Biographische Skizze. In den Europ. Annal. Jhg. 1809. St. 1. S. 83.

Der Major von Schill geht mit seinem Korps ohne Erlaubniß der Regierung als Freybeuter über die Preussischen Grenzen. Weitere Folgen dieses Schritts und mannichfaltige Streifzüge Schills. Charakteristik seines früheren Lebens. In dem Polit. Journal Jhg. 1809 May. No. 22. S. 531.

Schill und seine Unternehmung. In der Minerva Jhg. 1809 Juny. No. 10. S. 486.

Beyträge zur Geschichte des Schillischen Zuges durch Norddeutschland von einem Augenzeugen. a. a. O. Jhg. 1810 März. No. 1. S. 385. April. No. 5. S. 52.

Ueber Schill und den Tugendverein. Schreiben aus dem Brandenburgischen. In dem Polit. Journal Jahrg. 1809 July. No. 1. S. 651.

Schills Ende in Stralsund. Geschichte seiner kurzen Laufbahn mit vergleichenden Rückblicken auf den Grafen von Mannsfeld. a. a. O. Juny. No. 12. S. 615.

Eine Schrift, die mehr dem Namen nach hieher gehört, ist folgende: Ueber den Partheygang des Herrn von Schill. Berlin 1809.

Der Verf. hatte mehr die Absicht die zwey verschiedenen in Berlin herrschende politische Meynungen aufzustellen. Vergl. Nordische Miszellen Jhg. 1809 July. No. 29. S. 41.

in Böhmen geworben. Nicht ohne sanguinische Hoffnungen harrte er des entscheidenden Momentes, um, bey günstiger Entwicklung der Begebenheiten an den Ufern der Donau, seinen Waffengefährten ein weites Feld zu großen Thaten öffnen zu können. Bis dahin dienten ihm die benachbarten Provinzen von Franken und Sachsen zu häufigen Streifzügen; durch ein zusammengezogenes Korps von Holländischen und Westphälischen Kriegsvölkern, an deren Spitze sich König Hieronimus von Westphalen ihm gegen überstellte, schienen diese ersten Waffenübungen einen ernsteren Charakter anzunehmen, als die unerwartete Nachricht des zu Znaym abgeschlossenen Waffenstillstandes das Schwerdt in der Scheide hielt. Mit einem mahl waren alle reizenden Aussichten des tiefgebeugten Prinzen zu einem besseren Loose verschwunden. Sein ganzes inneres Wesen widerstrebte dem Gedanken, noch länger dem neuerdings besiegten Vaterlande anzugehören. Kühn war der Entschluß, dem friedlichen Vertrage Hohn sprechend, die Rüstung keineswegs abzulegen, sich mit den Waffen in der Hand den Weg zu den Gestaden der Nordsee zu suchen, und Herz und Schwerdt den Britten, den unversöhnlichen Feinden Frankreichs, zu weihen. Klein war zwar das Häufchen streitbarer Männer, kaum ihrer einige tausende, zu Ausführung eines so großen Wagstückes; allein alle ohne Unterschied hatten dem Prinzen, der bisher jede Gefahr redlich mit ihnen getheilt hatte, den heiligen Schwur gelobet, ihn nie zu verlassen, alle waren von einem Geiste beseelet, alle fest entschlossen, dem Tode mit stolzer Verachtung entgegen zu gehen.

Treulich eingedenk der übernommenen Verpflichtungen waren sowohl der Heeresführer, als die ihm ergebenen Waffengenossen. Raschen Schrittes begann die Auswanderung des Heldenhaufens, der sich ein neues Vaterland suchte. Mitten durch eine dichtgeschlossene Reihe enge mit Frankreich verbundener Staaten, mitten durch feindliche Reihen führte öfters der Weg zum weitausgesteckten Ziel. Nicht mit Mord und

Raub hatte man ihn bezeichnet, wohl aber mit schonender Behandlung gegen den friedlichen Bürger, mit Achtung des Privateigenthumes ihn verfolgt. 1) Nur das Fürstenthum mit Frankreich Verbündeten wurde feindselig behandelt. Schmerzliches Gefühl ergriff den Herzog, als er in der Mitternachtsstunde, nach mörderischen Gefechten, seinen Einzug in die Residenz seiner Väter hielt, und auch hier, überfallen von Westphälischen Truppen, zwey ganzer Tage auf jenem Boden fechten mußte, der einst sein gewesen. Stets verfolgt, stets kämpfend, aber nie besiegt, erreichte er glücklich den Flecken Elsfleth an der Mündung der Weser; hier schiffte er sich mit dem Ueberreste seiner ihm noch theurer gewordenen Waffenbrüdern ein, sich freuend einem Elemente bald ganz anzugehören, über welches seine Feinde nichts vermogten, und das ihn auch den letzten Tag des Monats August glücklich nach London führte. So hatte der unglückliche Fürst mit seiner auserlesenen Heldenschaar siebenzig Meilen auf feindlichem Boden in eilf Tagen zurückgelegt, und nach eben so vielen mörderischen Gefechten, als Reisetagen, war er dem ihm nachsetzenden Feinde glücklich entronnen, der die Ausführung des Riesenplanes, sich unter solchen Gefahren ein neues Vaterland jenseits des Oceans zu suchen, nicht mehr hindern konnte. 2)

---

1) Nur in Leipzig sonst niemehr, erhob er zu Bezahlung der Bedürfnisse seiner Untergebenen eine Brandschatzung von 15000 fl. nach anderen Nachrichten von 20000 fl.

2) S. der Herzog von Braunschweig-Oels, eine biographische Skizze. Jhg. 1809 August. No. 12. S. 813.
Der Herzog von Braunschweig-Oels versetzt sich in 14 Tagen mit seinem Freykorps von Leipzig nach der Mündung der Weser. Geschichte dieses schnellen Streifzugs, seiner Verfolgung, Einschiffung und Entkommung. a. a. O. No. 19. S. 840.
In London ist über die Expedition des Herzogs folgende Schrift bekannt gemacht worden:
An account of the operations of the Corps under the Com-

Nach diesen beyden Episoden, kehren wir zur Geschichte des Wienenerfriedensschlusses zurück. 1)

Der Verlust, den die Oesterreichische Monarchie durch diesen Frieden erlitten hat, ist äusserst bedeutend. Es verlohr:

1) Das Innviertel mit 41⅕tel Q. M. und 120,000 Menschen. 2)

2) Vom Hausruckviertel 40 Q. M. mit 90,000 Bewohnern. 3)

3) Salzburg mit Berchtolsgaden mit 181 Q. M. und 202,000 Menschen. 4)

4) Von Kärnthen 108 Q. M. und 160000 Einwohner. 5)

5) Das Herzogthum Krain mit 233⅓ Q. M. und 419,217 Menschen. 6)

---

of Brunswick from the time of its formation in Bohemia to its embarkation for England 1810.

Historische Auszüge davon aus Englischen Papieren findet man in dem Polit. Journal. Jhg. 1810 May. No. 5. S. 442.

1) Die Betrachtungen über den Frieden zu Wien. Wien 1810 sind zwar Ergiessungen eines aufgeregten Gemüthes, aber immer wichtig für das Studium der Tagsgeschichte.

Blicke über den Wiener Frieden. Jason. Jhg. 1809. December. No. 8. S. 405.

2) Feldbau, Waldungen, Eisenarbeiten, Leinwand, Tuchmacherey, Färberey und Papierfabrikation nähren die Einwohner.

3) Getreidebau und etwas Fabrikation sind die Nahrungsquellen.

4) Die Bewohner sind äusserst industriös. Es giebt daselbst, ausser mehreren Salzwerken, 5 Gold- und Silberbergwerke, auch wird sonst noch Bergbau getrieben. Nebstdem sind die Fabriken in Wolle und Baumwolle ergiebige Erwerbszweige.

5) Ein Waldland, wichtig durch seine Bleygruben, Eisen- Stahl- und Gewehrfabriken. Es liefert jährlich 3400 Zentner Galmei.

6) Schaafzucht, Seidenbau, Garnspinnerey, Leinwandweberey, Spitzenklöppeln, Lederfabriken, Holz und Strohwaaren-Fabriken geben Nahrung. Wichtig ist der Gewinn von 12000 Zentner Queckſilber zu Idria und die Ausbeute groſser Eisenwerke und Marmorbrüche.

6) Friaul und den Görzerkreis mit 60 Q. M. und 76,4
Bewohnern. 1)

7) Das Gebiet von Triest mit 2½ Q. M. und 24,6
Menschen. 2)

8) Von Kroatien 300 Q. M. mit 570,000 Unterth
nen. 3)

9) Westgallizien mit dem Zamoskerkreise 920 Q. M. m
1,400,000 Menschen. 4)

---

1) Viehzucht, und in den südlichen Gegenden, wo Myrthe und Lorbeer grünen, Weinbau, Seidengewinn und Lederbereitung geben den Einwohnern ihren Erwerb.

2) Baumöhl-Gewinn, Brantwein- und Liqueur-Bereitung, Küstenfischerey, Schiffbau und Schiffarth, auch Zuckerraffinerie sind die Erwerbszweige.

3) Holzungen, Weinbau, Obstbau, Tabaksspinnerey nähren selben.

4) Der große Salzgewinn bleibt vermöge des Friedens gemeinschaftlich zwischen Oesterreich und Sachsen. Der Verlust, den Oesterreich allein durch diese Theilung leidet, ist äusserst beträchtlich. So lieferten diese Salzwerke zu Wielicza

Im Jahre 1805	1,223,512	Zentner
— — 1806	878,745	—
— — 1807	1,142,072	—

Zur Hälfte verliehrt also Oesterreich jährlich 540,721½ Zentner, welche, für den gewöhnlichen Preis zu 20 fl. verkauft, die Summe von 10,814,430 fl. betragen.

Nach Abzug der Kosten der Herausförderung des Salzes für den Zentner (nach einem Durchschnitt von 3 Jahren) 1 fl. 2
für das Ganze 973,297 fl. 4
Bleib noch reiner Gewinn übrig 9,841,132 fl.

S. Die Steinsalzgruben zu Wielicza. In Hermbstädts Bull. Jhg. 1809 April. No. 87. S. 346.

Ueber die durch den Wienertraktat mit dem Herzogthum Sch. schau vereinigten Provinzen. In dem Polit. Journal Jah. 1810 April. No. 17. S. 376.

10) Von Ostgallizien an Rußland 170 Q. M. mit 400,000 Einwohnern. 1)

Der ganze Verlust beträgt folglich nach dieser angestellten Berechnung 2056½tel Q. M. mit 3,462,238 Menschen. Oesterreich aber besaß vor diesem Frieden 11,476¼tel Q. M. mit 23,427,107 Menschen und besitzt also nach diesem Verluste noch 19,964,869 Menschen. 2)

---

1) S. Cessionsakte und Demarkationstraktat über das durch den Wiener Frieden von Oesterreich an Rußland abgetretene Stück von Gallizien. In den Allg. geograph. Ephem. Jahrg. 1810 May. S. 98.

2) Durch ein Dekret Schönbrun vom 14ten Oktober 1809 sind die Länder bestimmt, welche die Illyrische Provinzen bilden sollen. Es heißt: Der Villacherkreis, Krain, die ehemals Oesterreichische Provinz Istrien, die Provinzen von Fiume und Triest, die unter dem Namen des Littorale bekannten Länder, der Theil von Croatien, und alles, was auf dem rechten Ufer der Save an uns abgetreten worden ist, Dalmatien, und die dazu gehörigen Inseln werden in Zukunft den Namen Illyrische Provinzen führen.

S. Ueber den Wiener Frieden in der Minerva Jhg. 1809 November. S. 345.

Das vormalige und künftige Illyrien a. a. O. Dezember. No. 7. S. 474.

S. Statistische Darstellung der Illyrischen Provinzen von J. A. Demian. In den Europ. Annal. Jhg. 1810. St. 1. No. 1.

Die Illyrischen Provinzen, ein neuer Staat in Osten. In dem Polit. Journal Jhg. 1809 November. No. 11. S. 1146.

Miszellen für die neueste Weltk. Jhg. 1810 Jän. No. 7. S. 25.

Ueber die gemachten statistischen Angaben kann mit Mehrerem nachgesehen werden. Allg. geographische Ephem. Jhg. 1809 Dezemb. S. 391.

In verschiedenen Punkten finden sich Abweichungen in dem Rheinb. B. 13. H. 38. S. 331. In dem Polit. Journal Jhg. 1809 Novbr. No. 3. S. 1096, wo sich ein Aufsatz unter dem Titel findet: Was war der Oesterreichische Staat beym Ausbruch der franzö-

Indessen dürfte doch dasjenige, was Oesterreich in Hinsicht seiner vortheilhaften natürlichen Begrenzung verlohren hat, bey weitem das Wichtigste seyn. Hatte nemlich Oesterreich schon durch den Preßburger Frieden mit der Abtretung von Tyrol und Dalmatien die große militärischen Vortheile seiner Lage gegen Frankreich und Baiern entbehren müssen, so hat es jetzo nach dem Frieden von Wien auch sogar den freyen und ungehinderten Gebrauch seiner Armee verlohren, indem es ringsumher von mächtigen Reichen gleichsam umgürtet ist, und gerade von seinen mächtigsten Nachbarn nur durch Marksteine und Schlagbäume getrennt wird; in Süden und Westen durch die Abtretung von Oberkärnthen ihm die wich-

---

fischen Revolution? Was ist er jetzt? Uebersicht seiner durch die Friedensschlüsse von Campo-Formio, Luneville, Preßburg und Wien bestimmten Länderverluste. In der Schrift: vergleichende Uebersicht des Areals und der Volksmenge, der Cessionen und Acquisitionen des Oesterreichischen Kaiserthums. Frankfurt 1809.

Berechnung des Menschenverlusts der Oesterreichischen Monarchie durch den Frieden von Wien von Maltebrün.

Von Lichtenstein statistische Uebersicht des Oesterreichischen Kaiserstaats, nach dessen Zustand im J. 1809. Wien 1809.

Statistischen Würdigung des Oesterreichischen Kaiserstaats nach dem Frieden zu Wien. In den Europ. Annal. Jhg. St. 2. 3. N. 6.

Einer großen Berichtigung aber bedürfen die Statistische Bemerkungen über den Wiener Friedensschluß. In der Germania. B. 3. H. 2. No. 14. S. 354.

Noch verdienen in geographischer Hinsicht angemerkt zu werden: Die Karte von Oesterreich vor und nach dem Frieden vom 14ten Oktober 1809. In der Staatsgeschichte Europas von dem Frieden von Tilsit bis zur Abreise Napoleons zur Armee in Spanien. Tübingen 1810.

Karte der Oesterreichischen Monarchie nach dem Frieden 1809. In dem Handbuch der neuen Staatengeschichte, oder Geschichte des Oesterreichischen Kaiserthums von Galleti. Leipzig 1810.

Auf derselben ist aber die neueste Cession an Rußland nicht abgegrenzt.

tigen Gebirgspäſſe gegen Tyrol und Italien entzogen ſind, im Weſten aber durch den Verluſt von Salzburg und eines groſſen Theils von Oeſterreich ob der Ens, ſeine Naturgrenzen nicht ohne groſſen Nachtheil gänzlich verrückt wurden. Viel, ſehr viel, hatte Kaiſer Franz verlohren! nur die Liebe ſeiner treuen Unterthanen konnte ihm nicht entrißen werden, von der der biedere Oeſterreicher, nach den überſtandenen Tagen der Prüfung, ſeinem Monarchen auch dießmal wiederum ſo viele redende Beweiſe gegeben hat. Den 20ten November verſchwanden Napoleons Adler aus Wien, und der 26te, der Tag des Einzugs der Oeſterreichiſchen Krieger war der Freude und Liebe geweiht. Rührend war der Anblick der Rückkehr der ſehnlich Erwarteten, laut der Zuruf des Volkes, ungetheilt die Freude des Wiederſehens. Unendlich aber erhöhte ſich noch dieſe Freude des mit unerſchütterlicher Treue ſeinem Fürſtenhauſe ergebenen Oeſterreichers, als ſie folgenden Tages darauf, der Kaiſer durch ſeine noch nicht ſobald erwartete Ankunft überraſchte, und damit die Gröſſe und Herzlichkeit des erneuerten Enthuſiasmus der Wiener Bürger die höchſte Stufe erreicht hatte. 1) Auch Franz bezeichnete ſeine Rückkehr durch wahrhaft kaiſerliche Wohlthaten. An dieſem Tag der allgemeinen Freude ſollte auch der Aermſte Theil nehmen; er ließ daher die Summe von hundert tauſend Gulden unter die nothleidenden Wiener vertheilen, und jedem in den Militairhoſpitälern befindlichen Kranken, ohne Unterſchied der Nation, zwey Gulden reichen. Dem Militair und der Landwehr wurde durch Proklamationen von merkwürdigem Inhalt der Dank des Kaiſers für ihr gutes Betragen bezeuget. So begann das neue Jahr mit dem, der am 26ten Oktober getroffenen Militairconvention gemäß, die ganze Monarchie von der drückenden Gegenwart fremder Heere befreyt

1) S. Zeitung für die elegante Welt. Jahrg. 1809 Dezember. No. 243.

war, unter frommen Wünschen, feurigen Entschlüssen und den Zeitumständen angemessenen Erwartungen. [1])

1) Ueber die Geschichte des Oesterreichischen Krieges sind schon eine Menge Schriften und Aufsätze in Journalen erschienen. Wir machen auf folgende aufmerksam:

Der Feldzug Frankreichs und seiner Verbündeten gegen Oesterreich im J. 1809. Eine historische Uebersicht der Kriegsereignisse in Deutschland, Ungarn, Italien und Pohlen. Meißen 1810.

Die Schrift enthält eine getreue und sorgfältige Darstellung der Begebenheiten.

Darstellung des Feldzugs von 1809 zwischen Oesterreich und Frankreich. Wien 1810.

Beobachtungen und historische Sammlung wichtiger Ereignisse aus dem Kriege zwischen Frankreich, dessen Verbündeten und Oesterreich im J. 1809. H. 1 — 5. Weimar 1809.

Vertraute Briefe über Oesterreich in Bezug auf die neuesten Kriegsereignisse im J. 1809. Th. 1. Stralsund 1810.

Sie enthalten seichte Erzählungen bekannter Sachen, so wie dieses der Fall ist mit den Fragmenten aus dem Feldzug gegen Oesterreich im J. 1809, von Christian Schaller. Augsburg 1810.

H. Zschokke, der Krieg Oesterreichs gegen Frankreich und dem rheinischen Bund. Arau 1810.

Europas Palingenesie. Sammlung der wichtigsten Materialien zur neuesten Geschichte des Europäischen Continents. Th. 1.

Oesterreichische Kriegsgeschichte im J. 1809. B. 1. 2. Leipzig und Altenburg 1809. 1810. Th. 3. 1811.

Berichtigung über die letzten Ereignisse des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich im J. 1809. Frankf. und Leipzig 1810.

Darstellung des Feldzugs vom J. 1809, von einem Augenzeugen. Ohne Druckort 1811.

Reise mit der Armee im J. 1809. Th. 1. Weimar 1809.

Polit. Journal Jhg. 1809 April. No. 15. S. 417. May. No. 1. S. 451. No. 18. S. 515. July. No. 13. S. 737.

Versuch einer Geschichte des Oesterreich. Krieges von 1809, von Weitzel. In den Europ. Staatsrelationen in dem Supplement Band für 1809. No. 3. S. 57. Fortgesetzt in dem rheinischen Arch. für Geschichte und Lit. Jhg. 1810. H. 1. No. 4. S. 44. H. 5. No. S. 40. H. 6. No. 4. S. 137.

2) Rom.

Nach der Lage zu urtheilen, in der sich die politischen Verhältnisse des französischen Hofes mit dem päbstlichen Stuhle bereits in der ersten Hälfte des Jahrs 1808 befanden, als durch das merkwürdige kaiserliche Dekret, vom 2ten April, 1) die militärische Besitznahme der Provinzen Urbino und Camerino, und der Marken Ankona, Macerata und Fermo, und die Einverleibung dieser Länder mit dem Königreiche Italien in Vollzug gesetzt wurde, bedurfte es keiner großen Sehergabe, um voraus bestimmen zu können, daß der Zeitpunkt — zu einem neuen entscheidenden Schlage, womit der weltlichen Herrschaft der Päbste ein End gemacht werde, nicht mehr fern seyn könne. Nur jene wichtige Angelegenheiten in Süden und Osten von Europa, welche den Französischen Kaiser ausschliessend beschäftigten, hatten denselben noch auf eine Weile verschoben. Der 17te May war der entscheidende Tag, an dem dieser längst vorbereitete Schlag, das mit eben so viel Schlauheit, als Kühnheit von den Oberhäuptern der katholischen Kirche aufgeführte Gebäude ihrer weltlichen Herrschaft, welches Jahrtausende hindurch den heftigsten Erschütterungen Trotz geboten hatte, plötzlich zu Boden stürzte. In einem vier Tage vor der Schlacht von Aspern, aus dem Feldlager bey Wien erlassenen, kaiserlichen Dekrete 2) steht die zerschmetternde Verfügung mit unauslöschlicher Schrift aufgezeichnet.

„In Erwägung, — heißt es dort — daß Karl der große,

Minerva. Jhrg. 1809 Juny. No. 11. S. 509. July No 7. S. 157. September No. 10. S. 542. Oktober No. 11. S. 173. November No. 8. S. 327. Jahrg. 1810. Februar No. 2. S. 230. März No. 2. S. 422.

1) S. Vogts Europ. Staatsrelat. B. 12. H. 1. S. 91. Geist der Zeit. S. 274.

2) Es findet sich unter andern in dem Polit. Journal Jhg. 1809. July. No. 7. S. 703, in der Minerva Jahrg. 1809 July. No. 3. S. 105.

„Kaiſer der Franzoſen, unſer Durchlauchtigſter Vorfahrer, „den römiſchen Biſchöfen verſchiedene Gegenden ſchenkte, und „ſie ihnen blos als Lehn überließ, um die Ruhe ſeiner Unter„thanen zu ſichern, und ohne daß Rom je deßwegen aufge„hört hat, ein Theil ſeines Reichs zu ſeyn; da ſeit dieſer „Zeit die Vereinigung der weltlichen und geiſtlichen Macht, ſo „wie noch jetzt die Quelle beſtändiger Zwietracht geweſen; da „ſich die Päbſte nur zu oft des Einfluſſes der einen Macht „bedient haben, um die Prätenſionen der andern zu unter„ſtützen, und da aus dem Grunde die geiſtlichen Angelegen„heiten, die ihrer Natur nach unveränderlich ſind, mit den „weltlichen Angelegenheiten vermengt worden, die ſich nach den „Umſtänden und nach der Politik der Zeit verändern; da wir „endlich erwägen, daß alles, was wir vorgeſchlagen haben, um die „Sicherheit unſerer Armeen, die Ruhe und das Wohl unſerer Völ„ker, die Würde und Integrität unſeres Reichs mit den weltli„chen Prätenſionen der Päbſte zu vereinigen, vergebens gewe„ſen iſt, ſo haben Wir beſchloſſen und beſchlieſſen wie folgt:

„Art. 1. Die Staaten des Pabſtes ſind mit dem Fran„zöſiſchen Reiche vereinigt.

„Art. 2. Die Stadt Rom, der erſte Siz des Chriſten„thums, und ſo berühmt durch die Erinnerungen, die ſie ver„anlaßt, und durch die Monumente die ſich daſelbſt befinden, „wird für eine kaiſerliche und freye Stadt erklärt. Ihre Re„gierung und Adminiſtration werden durch ein beſonderes De„kret beſtimmt werden.

„Art. 3. Die Monumente der Römiſchen Gröſſe ſollen „auf Koſten unſeres Schatzes erhalten werden.

„Art. 4. Die öffentliche Schuld wird für Reichsſchuld er„klärt.

„Art. 5. Die jetzigen Einkünfte des Pabſtes ſollen frey „von allen Belaſtungen zwey Millionen Franken betragen.

„Art. 6. Das Eigenthum und die Palläſte Sr. Päbſt„lichen Heiligkeit ſollen keinen Auflagen, Jurisdictionen und

„Unterſuchung unterworfen ſeyn, und überdieß beſondere Im-
„munitäten genießen.

„Art. 7. Eine auſſerordentliche Conſulta ſoll am erſten
„Juny in Unſerem Namen von den Staaten des Pabſtes Be-
„ſitz nehmen, und Maaßregeln treffen, daß die conſtitutionelle
„Regierung am 1ten Januar 1810 daſelbſt in Kraft ſey.“

So unerwartet auch ein Dekret von ſo folgenreichem Inhalt, wie das vorſtehende, während des unentſchiedenen Kampfes an den Ufern der Donau, kommen mußte, da man an nichts weniger, als an einen neuen Krieg mit der geiſtlichen Gewalt denken konnte; ſo waren doch die darin von dem franzöſiſchen Kaiſer getroffenen Maaßregeln nur Folgen einer frühern von ihm mit weiſer Umſicht eingeleiteten Vorbereitung, um die Ausführung einer ſolchen beyſpielloſen Begebenheit mit Lähmung der widerſtrebenden Kräfte, allmählig ſo geräuſchlos als möglich herbeyführen zu können.

Unter dieſe vorbereitenden Schritte gehörte unſtreitig die Zurückführung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit auf ein baares Einkommen, das ihr in eben der Maſſe, wie einem jeden anderen Staatsdiener aus den Kaſſen des Staates gereicht wurde. Abgezogen von Handel, Ackerbau und ſonſtigen Erwerbszweigen, die dem Geiſtlichen eine gewiſſe Art von Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit gegen den Staat ſicherten, trat er von nun an in ein weit untergeordneteres Verhältniß gegen denſelben, und ſein eigenes Intereſſe wurde mit jenem des Staates auf das innigſte verflochten. Nicht minder förderlich der leichteren Trennung der geiſtlichen und weltlichen Macht, war die fein ausgedachte Aufnahme der höheren Geiſtlichkeit als ein eigenes Glied in der großen Kette des ganzen politiſchen Syſtemes, dadurch, daß man ſie an den Vorzügen des neugegründeten Adels Antheil nehmen ließ, den Erzbiſchöfen und Biſchöfen nicht nur die Titel von Graf und Baron gewährte, ſondern zugleich noch, was wohl das Wichtigſte war, ihrer unwiderſtehlichen Neigung zum Nepotismus damit

schmeichelte, daß man sogar die Verehrung dieser Titel an ihre Neffen, ihnen großmüthig zugestanden hat. Durch die Geltendmachung dieser beyden Maximen konnte die Wirkung der Schnellkraft der kirchlichen Hierarchie ihre stärkste Schwungfeder entzogen, und das Oberhaupt der Kirche, so oft es darauf ankam, frühere Rechte geltend zu machen, oder wohl gar neue in Anspruch zu nehmen, wenigstens gegen die französische Geistlichkeit isolirt zu haben, nicht leicht verfehlt werden, und das zwar um so mehr, als die Ordensgeistlichkeit schon aufgehoben war oder noch aufgehoben wurde. Auf diese Weise waren schon die lezten Fugen des ohnehin so baufälligen Gebäudes der päbstlichen Herrschaft gelöset, und es bedurfte zu seinem vorhergesehenen Einsturz nur eines schwachen Impulses von Aussen, wozu auch ein einziger Federstrich des großen Mannes hinreichte, der uns übrigens über die mächtigen Beweggründe, die ihn bey dieser ausserordentlichen Handlung leiteten, theils schon früher aufklärte, theils sich bey verschiedenen Gelegenheiten neuerdings selbst auseinandersetzte, oder dem offiziellen Wege durch andere auseinandersetzen ließ.

Der Kaiser erklärte sich hierüber unter andern in dem Umlaufschreiben an die französische Bischöfe vom 13ten Jul. 1809 1) auf folgende merkwürdige Art:

„Unser Herr Jesus Christus, obgleich aus Davids Königlichem Blute entsproßen, trachtete nicht nach zeitlichem „Reich. Im Gegentheil war sein Wille, daß man in Leitung der irdischen Angelegenheiten Cäsarn gehorche. Er „selbst war einzig von dem großen Gegenstande der Erlösung „und des Seelenheils durchdrungen. Erbe von Cäsars „Macht sind wir entschlossen die Unabhängigkeit unseres „Throns, und die Heiligkeit unserer Rechte aufrecht zu erhalten."

1) S. Europ. Annal. Jhg. 1810. St. 6. No. 2. S. 44.

In der Rede vom 17ten November an die Deputation der Stadt Rom drückte er sich auf ähnliche Weise so aus:

„Jesus Christus hat nicht nöthig gefunden für den heiligen Petrus eine weltliche Souverainität zu stiften. Ihr „Bischof der erste in der Christenheit, wird es auch in Zukunft bleiben! Er ist das geistliche Haupt der Kirche, wie „ich der Kaiser derselben bin! Ich gebe Gott was Gottes „ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist!!!"

In der Eröffnungsrede der Sitzung des gesetzgebenden Körpers am 3ten Dezember 1809 1) sagte der Kaiser:

„Die Geschichte hat mir daß Betragen vorgezeichnet, „das ich gegen den Hof zu Rom beobachten mußte. Die „Päbste, Souveraine eines Theils von Italien geworden, „haben sich beständig als Feinde jeder Macht gezeigt, die in dieser „Halbinsel das Uebergewicht errang; sie wendeten ihre geistliche Macht an, um ihr zu schaden. Es ist mir klar geworden, daß der geistliche Einfluß, den ein auswärtiger „Souverain in meinen Staaten ausübte, der Unabhängigkeit von Frankreich, der Würde und Sicherheit meines „Thrones zuwiderlaufe. Da ich indessen die Nothwendigkeit „des geistlichen Einflusses der Nachkommen des ersten Hirten anerkenne, so wußte ich diese beyden großen Interessen nicht anders zu vereinigen, als daß ich die Schenkung „der französischen Kaiser, meiner Vorfahrer, vernichte, und „die päbstlichen Staaten mit Frankreich vereinige."

In der Darstellung der Lage des Reichs vom 1ten December 2) kömmt folgende merkwürdige Stelle vor:

„Zum erstenmal seit den Römern ist ganz Italien demselben System unterworfen. Zu diesem großen Resultat „war die Vereinigung der römischen Staaten nothwendig.

1) S. Europ. Annal. a. a. O.

2) S. Rheinisches Archiv für Geschichte und Literatur, Jahrg. 1810. H. 1. S. 38.

„Sie durchschneiden die Halbinsel von dem Adriatischen
„zum Mittelmeer, und die Geschichte hat bewiesen, w
„wichtig eine unmittelbare Verbindung zwischen Oberitali
„und dem Königreiche Neapel war. Vor 300 Jahren
„während dem Karl der 8te dieses Königreich eroberte, ä
„derte der Pabst auf einmal seine Gesinnungen, und bildete g
„gen ihn ein furchtbares Bündniß. Der Rückzug des Kön
„war abgeschnitten, und er kam nur nach Frankreich zurück,
„indem er sich einen Weg über das Korps der Verbündeten
„zu Fornua bahnte, an deren Spitze sich der Pabst befand.
„Aber wozu Beyspiele in der Geschichte Karls des 8ten, Lud-
„wigs des 12ten und Franz des 1ten suchen? Sah man nicht
„in unsern Tagen den Pabst die Engländer in seine Haupt-
„stadt und in seine Häfen aufnehmen, die, von diesem Zu-
„fluchtsorte aus, das Königreich Italien beunruhigten, Gi-
„der und Dolche unter die Meuchelmörder vertheilten, die u-
„sere Soldaten in den Thälern von Kalabrien würgten!

„Der Kaiser foderte, der Pabst solle den Engländern i-
„ne Häfen verschließen; sollte man glauben, daß der Pab
„diese Foderung verwarf? Er schlug ihm vor, ein Offensiv-
„und Defensivbündniß mit Neapel und dem Königreich It-
„lien zu schließen! Der Pabst verwarf auch diesen Vorschlag.
„Seit dem Frieden von Preßburg giebt es auch nicht ein
„Gelegenheit, wo der römische Hof nicht seinen Haß gegen
„Frankreich äusserte. Jede Macht, die in Italien überwie-
„gend wird, ist auch zugleich seine Feindinn. So erhielt de
„Kaiser vor der Schlacht von Austerlitz, vor der Schlach
„von Friedland, von Rom Brevés voll Bitterkeit. Dan
„sah man den Pabst sich über die durch das Gesetzbuch Na-
„poleon geheiligten Grundsätze der Toleranz beklagen. Ma
„sah ihn sich gegen die organischen Gesetze erheben, nach de
„nen das innere Frankreich verwaltet wird, und in die e
„unter keinem Vorwand das Recht hatte, sich zu mischen
„Man sah ihn die Fackel der Zwietracht in unsere Provinz

„schleuderen; so versuchte er es, das große Reich zu theilen „und zu erschüttern, und man kann nicht bezweifeln, was „er gethan haben würde, wenn man eine bedeutende Schlacht „verlohren hätte. Der römische Hof hat seine geheimen Ge„sinnungen zu sehr enthüllt: er konnte die Dienste nicht verken„nen, welche der Kaiser der Religion leistete; aber dieser Be„weggrund der Dankbarkeit, der für das Haupt der Kirche „so mächtig seyn sollte, vermogte nichts über den Haß des „zeitlichen Souverains.

„Von diesen Wahrheiten überzeugt, welche die Geschichte „aller Zeiten und unsere eigene Erfahrung bewährt, konnte „der Kaiser nur zwischen zwey Entschlüssen wählen, entwe„der einen Patriarchen zu machen, und Frankreich von je„dem Verkehre mit einer feindlichen Macht, die ihm zu scha„den suchte, zu trennen, oder eine weltliche Herrschaft zu „zerstören, welche die einzige Quelle des Hasses des römischen „Hofes gegen Frankreich ist. Die erste Maaßregel hätte ge„fährliche Erörterungen veranlaßt, und einige Gewissen beun„ruhigt; der Kaiser verwarf sie; die zweyte war die Aus„übung der mit seiner Kaiserkrone verbundenen Rechte; über „die er keinen Menschen Rechenschaft schuldig ist; der Kai„ser ergriff sie. Weder die Päbste, noch irgend ein Priester „in dem Reiche darf eine weltliche Herrschaft haben. Nie „wird der Kaiser das Recht der dreyfachen Krone anerken„nen; er erkennt nur die geistliche Sendung an, die Jesus „Christus den Hirten der Kirche gab, und die der heilige „Petrus und seine frömmste Nachfolger auf eine so reine und „heilige Art zum großen Vortheile der Religion erfüllt ha„ben."

Der Minister des Innern, Graf Montalivet, erklärte sich auf ähnliche Weise in der Rede, die er am 12ten De-zember 1809 im gesetzgebenden Körper über die Lage des

Reichs hielt, in Beziehung der Verhältnisse Frankreichs zu Päbstlichen Hofe. 1)

„Niemand, sagte er, kann die Uebel läugnen, welche d „weltliche Macht der Päbste der Religion zugefügt hat; ob „diese Macht wäre jetzt nicht die eine Hälfte Europa's u „der andern getrennt. Der Kaiser hat verschiedene Erö „terungen mit dem Pabste gehabt; obgleich seine geistlich „Macht anerkennend, hat seine Majestät doch darauf denk „müssen, die Rechte seiner Krone zu bewahren. Das Co „cordat vom Pabste unterzeichnet, hatte den Zweck seine „Rechte anzuerkennen; aber der Hof zu Rom, von seinem „Hasse gegen Frankreich beseelt, hat seine geheimen Gesi „nungen nicht lange verbergen können. Er hat sie immer „laut werden lassen, selbst vor der Schlacht von Austerlitz; „bald hat er die Feinde Frankreichs mit offenen Armen e „pfangen; bald weigerte er sich die Rechtmäßigkeit der Ern „nung einiger Glieder des französischen Clerus anzuerken „Mordbrennerische Schriften, heimliche Bullen wurden i „verschiedenen Theilen des Reichs herumgetragen; aber s „wurden mit der Verachtung aufgenommen, die sie v „dienten.

„Ueberzeugt von dieser Treulosigkeit des Hofes zu Rom „hatte der Kaiser nun zwischen zwey Auswegen zu wähl „dem, einen Patriarchen, oder Religionschef in Frankrei „aufzustellen, und dem, eine weltliche Macht, zu vernichte „welche die einzige Quelle des Hasses war, den der römis „Hof gegen Frankreich hegte. Es schickt sich, daß der Na „folger des heiligen Petrus ein Hirte sey, wie er. Die Päb „sollen wie die Könige dem Cäsar geben, was des Cäsars i „nach den Geboten Jesus Christus."

Rasch schritt man zu gleicher Zeit zum wirklichen Voll des unabänderlichen gefaßten Beschlusses. An dem nemlich

1) S. Europ. Annal. a. a. O.

Tag, an dem das gedachte Dekret wegen Trennung der beyden Gewalten erlassen wurde, unterzeichnete der Kaiser ein zweyteres, worin die Einrichtung einer besondern Consulta getroffen wurde, beauftragt, die Staaten des Pabstes im Namen des Kaisers in Besitz zu nehmen, und die nöthige Vorkehrungen zur allmähligen Einführung der neuen Ordnung der Dinge einzuleiten. Den 10ten Juny ward die neue Regierungsveränderung den Bewohnern kund gemacht, Rom als eine freye Reichsstadt feyerlich proklamirt, statt des Krumstabes nunmehr der französische Adler an Roms öffentlichen Gebäuden und Monumenten aufgestellt. Alle öffentlichen Akte wurden hierauf im Namen des französischen Kaisers und Königs von Italien abgefaßt, und die Leitung der provisorischen Organisation des römischen Staates, so wie dessen Vertheidigungssystem übertrug der Kaiser dem Könige von Neapel. Die neue Verwaltung wurde einstweilen auf denselben Fuß eingerichtet, wie in Toskana, und wie sie ehedem in Piemont und im Genuesischen war, ehe in diesen beyden Ländern die constitutionelle Regierung eingeführt wurde. 1)

Die römische Consulta ließ es aber ihrer Seits nicht an mehreren wichtigen Veränderungen im Innern fehlen. So wurden durch Dekrete vom 3ten July alle bisherigen Justiz- und Polizeytribunale, namentlich das Kollegium der apostolischen Kammer, des Kapitols und des Gouverneurs von Rom aufgehoben; auch alle Privilegien der Geistlichkeit in Rücksicht des Gerichtsstandes kassiret; die Justiz im Namen des Kaisers vom 1ten August an durch Friedensrichter und Tribunale, die der Staat besoldet, zu verwalten befohlen; die Verwaltung der Gemeindegüter den Maires und Munizipalräthen übertragen, durch Beschlüsse vom 8ten July, das bisherige Inquisitionsgericht, die Freystätten für Verbrecher, so wie durch Dekrete vom 2ten August, die Feudalität, und alle

1) S. Polit. Journal Jhg. 1809 July. No. 7. S. 703.

daraus entſprungene Abgaben, Vorrechte, Titel, Gerichtbarkeit u. ſ. f. aufgehoben, eine eigene Wohlthätigkeits-Commiſſion errichtet, und alle Einkünfte des Inquiſitionstribunals in die Generaldepoſitenkaſſe gezogen; und was dergleichen die bisher beſtandene Verfaſſung eingreifenden Verfügungen mehr ſind.

Bey der unerſchütterlichen Feſtigkeit des Pabſtes, von der ſich durchaus keine Nachgiebigkeit erwarten ließ, konnte man wohl mit Gewißheit vorausſehen, daß Rom nicht mehr länger der Ort ſeyn könne, wo Pius der ſiebente verweilen werde. Bereits den 13ten July verließ er den Vatikan, und trat ſeine Reiſe über Florenz und Turin nach Grenoble in das ſüdliche Frankreich unter einer ſtarken franzöſiſchen Militär-Bedeckung an, von wo er ſich ſpäterhin nach Savonna begab. 1)

So war alſo das, was Jahrhunderte nicht vermochten, was man zu jeder andern Zeit für unmöglich hielt

---

1) Die auſſerordentliche Begebenheit hat zu mehreren hiſtoriſchen Unterſuchungen Veranlaſſung gegeben.

S. Hiſtoriſche Skizze des Steigens und Fallens der Päbſtlichen Gewalt. In der Minerva Jhg. 1809 July. No. 3. S. 10

Ueber die Zurückführung des Pabſtes auf die geiſtliche Macht. In den Europ. Annal. Jhg. 1809. St. 11. No. 6. S. 17

Pabſt und Kaiſer im 19ten Jahrhundert a. a. O. Jahrg. 181 St. 4. No. 2. S. 48.

Ueber Frankreichs Verhältniſſe zu Italien, zur römiſchen Kaiſerkrone und zum Oberhaupt der katholiſchen Kirche. a. a. St. 5. No. 3. S. 132. St. 6. No. 2. S. 234.

Was iſt geiſtliche Gewalt. In den Europ. Staatsrelationen B. 14. St. 1. No. 3. S. 24.

Tableau historique de la politique de la Cour de Rom depuis l'origine de la puissance temporelle jusqu'a n jours. Paris 1810.

Ueber das geiſtliche und weltliche Benehmen des Pabſtes. dem Rhein. Arch. für Geſchichte und Literatur. Jahrg. 18 H. 3. No. 7. S. 266.

m hätte, durch ein einfaches Dekret des französischen Kai-
rs durchgesetzt. So hatte also Frankreich auf das neue
en Dekreten der gallikanischen Kirche vom 19. März des
J. 1682 Kraft und Anwendbarkeit verliehen. 1)

---

1) Es sind folgende:

I) Primum: beato Petro ejusque successoribus Christi vicariis ipsique Ecclesiæ rerum Spiritualium et ad æternam salutem pertinentium, non autem civilium ac temporalium a Deo traditam potestatem, dicente Domino: Regnum meum non est de hoc mundo; et iterum: reddite igitur, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, et quæ sunt Dei, Deo; ac proinde stare Apostolicum illud: omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit: non est enim potestas nisi a Deo; quæ autem sunt, a Deo ordinatæ sunt; itaque, qui potestati resistit, Dei ordinationi resistit. Reges ergo et Principes in temporalibus nulli ecclesiasticæ potestati, Dei ordinatione subjici, neque autoritate clavium ecclesiastica directe vel indirecte deponi, aut eorum subditos eximi a fide atque obedientia, ac præstito fidelitatis sacramento solvi posse, eamque sententiam publicæ tranquillitati necessariam, nec minus Ecclesiæ quam Imperio utilem ut verbo Dei, Patrum traditioni, et sanctorum exemplis consonam omnino retinendam.

II) Sic autem inesse Apostolicæ sedi ac Petri successoribus Christi vicariis, rerum spiritualium plenam potestatem ut simul valeant atque immota consistant sanctæ œcumenicæ Synodi constantiensis a sede Apostolica comprobata, ipsoque romanorum pontificum ac totius Ecclesiæ usu confirmata, atque ab Ecclesia gallicana perpetua religione custodita decreta de autoritate Conciliorum generalium, quæ sessione quarta et quinta continentur, nec probari a Gallicana Ecclesia, qui eorum decretorum, quasi dubiæ sint autoritatis ac minus approbata, robur infringant, aut ad solum Schismatis tempus concilii dicta detorqueant.

3) Schweden.

Des Königs falsche Begriffe von Ehre, die zuletzt in Starrsinn und Verstockung ausarteten, [1]) Haß und Rach gegen Frankreich, vorzüglich aber persönliche Abneigung g gen den Mann, dem die Vorsehung nicht allein die Regi rung dieses Staates, sondern die Lenkung des Schicksals de Völker Europens überhaupt anvertraut hatte, machten da König Gustav von Schweden gegen Alles unempfänglich, was auch immer gesunde Politik noch so dringend anrathen, was die Stimme der Pflicht für das Interesse seiner Völ ker, und die Aufrechthaltung des Staates noch so gebieteri risch verlangen mogte, selbst jedes Mittel zur Erlangung

---

III) Hinc apostolicæ potestatis usum moderandum per Canones spiritu Dei conditos, et totius mundi reverentia consecratos; valere etiam regulas, mores et instituta a Regno et Ecclesia gallicana recepta, patrumque terminos manere inconcussos; atque id pertinere ad amplitudinem apostolicæ sedis, ut statuta et consuetudines, tanta sedis et Ecclesiarum consensione firmatæ, propriam stabilitatem obtineant.

IV) In fidei quoque quæstionibus præcipuus summi pontificis esse partes, ejusque decreta ad omnes et singulas Ecclesias pertinere, nec tamen irreformabile esse judicium, nisi Ecclesiæ consensus accesserit.

1) Schon Gustavs frühere Bildung und Erziehung die er von seinem Vater empfangen, hatten dazu den ersten Grund gelegt. Dieser hatte nemlich in den gefährlichsten Krisen jeder zeit eine bewundernswürdige Standhaftigkeit bewiesen, und arbeitete daran, dieselbe zu einem Hauptkarakterzuge seines Sohnes zu machen, der die ihm gegebene Richtung nur zu sehr angenommen hatte. Da er aber mit dieser eisenen Beharrlichkeit, nicht zugleich die Geschmeidigkeit, noch den richtigen Tackt, noch die Staatsklugheit des Vaters vereinigte, so wurde bey ihm aus der Tugend ein Fehler, der ihn in Verderben stürzte.

Kunde dieser ausserordentlichen Begebenheit empfieng. Kaum zwey Tagreisen war Adlersparre noch von Stockholm entfernt, als die Schreckenspost bey dem Könige eintraf. Auch diese fürchterliche Krise vermogte nicht seinen ungelenksamen Sinn zu beugen. Rasch faßte er den Entschluß, mit der kaum drey tausend Mann starken Garnison Stockholms nach Linköping aufzubrechen, des festen Vorhabens, dort noch den Ueberrest seiner Truppen an sich zu ziehen, und so den fürchterlichsten aller Kriege, den Bürgerkrieg zugleich zu beginnen. Zu wenig von der Größe und Ausdehnung des gereiften Insurrektionsplanes unterrichtet, noch weniger vertraut mit der allgemeinen Volksstimmung, konnte der König in einer, den 12. März erlassenen Proklamation [1]) noch auf folgende Weise zu seinem Volke sprechen:

„Mit dem schmerzlichsten Gefühle verbunden eröffnen wir „Euch unsern getreuen und geliebten Unterthanen, daß zwischen „unsern in Wermeland verlegten Truppen Aufruhr ausgebrochen, „und sie unter Anführung des Obristlieutenants Georg Adler„sparre im Anmarsch gegen die Hauptstadt, unter Ausübung „von Gewaltthätigkeiten gegen unsere getreuen Beamten, und „unter Ausbreitung der verbrecherischesten Manifeste begriffen „sind. Wir sind auf das vollkommenste davon überzeugt, „daß, je mehr unsere Bekümmernisse vergrößert werden, Ihr „desto stärker eingedenk seyd, die Treue, den Gehorsam „und die Ergebenheit für uns und das Reich, welche die Re„gion, der Eid und die heiligsten Bande Euch auflegen, „auszuüben, und daß keine glänzenden Versprechungen Euch „zum Abweichen von so theuren Verpflichtungen bringen wer„den. Wir sind davon vergewissert, daß ihr die kräftigen „und wirksamen Anstalten und Verfügungen, die Wir zur „Dämpfung dieses höchst strafwürdigen Aufruhrs bereits ge„troffen haben, still und ruhig abwartet. Es ist für unser

1) S. Allg. Zeit. Jahrg. 1809 April. No. 109.

stets neue Erpressungen aller Art befriediget; die Armee bey dem fehlenden Solde dem Mangel Preis gegeben; der Kern der jungen Mannschaft, theils auf die Schlachtbank geführet, theils durch ansteckende Krankheiten aufgezehret; die Vertheidigungsanstalten bey dem Abgange der erforderlichen Mittel, und der Voraussicht einer unvermeidlichen Rettungslosigkeit, schlecht betrieben; Handel und Industrie lagen darnieder; die Hauptnahrungsquellen des Landes, die Bergwerke waren versieget; dem Ackerbaue selbst die arbeitenden Hände entzogen, und allen diesen Leiden war kein Ende abzusehen, weil der König bey dem Festhalten einer unglücklichen fixen Idee laut und oft genug erklärt hatte, daß er durch nichts bewogen werden könne, mit dem gegenwärtigen Französischen Gewalthaber sich auf friedliche Unterhandlungen einzulassen. 1) Was Wunder, daß bey dieser allgemeinen Unzufriedenheit der schwedischen Armee, bey dem Drucke, dem alle Volksklassen unterlagen, in einem, man kann sagen beynahe rechtlosen Zustande, auch ein den Rechtszustande fremdes Mittel zur Rettung ergriffen wurde. Bey der westlichen Armee unter den Befehlen des Generals Cederström entbrannte der im Verborgnen genährte Revolutions-Funke zuerst. Ein Corps, angeführt von dem General Adlersparre, nahm seine Richtung gegen die Hauptstadt des Reiches; die Truppen auf den Alandsinseln mit ihm im Bunde, bereit sich an dieses anzuschließen, wollte beyde dem unglücklichen Vaterlande den so oft vergeblich erflehten Frieden mit den Waffen erzwingen. Gustav Adolph theils verlassen von jenen, die es mit dem Reiche redlich meinten, theils entzweyt mit den wenigen Patrioten, die ihn nothgedrungen umgaben, war einer der letzten, der

1) S. Historisk Tafla af. f. d. Konung Gustaf. IV Adolfs sednaste Regerings Aer. Historische Schilderung der letzten Regierungsjahre des vormaligen Königs Gustav Adolph. Stockholm 1810.

von dem Hofjägermeister Greiff, den er in den Arm verwundete, angehalten, in seine Schlafzimmer zurückgebracht, die folgende Nacht darauf aber unter militärischer Bedeckung nach Drottningholm abgeführet. So war in wenigen Stunden, auf eine, dem edlen Charakter der schwedischen Nation würdige Weise, die Revolution beendet, und zwar, die kleine Wunde des Hofjägermeisters abgerechnet, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen. Die Regierung wurde den Händen dessen anvertraut, dem sie auf den Fall einer Thronentledigung dem Gesetze nach zukam. Schon den 13ten März wurden sämtliche Bewohner des Reichs durch eine Proklamation des Herzogs von Südermannland zu Ablegung des Eides der Treue aufgefordert, 1) und in einer zweyteren, vom 15ten legte der Reichsvorsteher die Gründe vor, welche zu der neuen Regierungsveränderung die Veranlassung gaben, verordnete die Einstellung der anbefohlenen Kriegssteuer und die Zusammenberufung der Reichsstände. 2)

Indessen wurde die Sache so eingeleitet, daß Gustav Adolph in einer feyerlichen Akte vom 29ten dem Throne seiner Väter entsagte. 3) Sie ist ein so höchst merkwürdiges Aktenstück, den Geist der Zeit bezeichnend, daß sie ihrem ganzen Inhalte nach aufbewahrt zu werden verdient.

„Als Wir vor siebzehn Jahren — sagt der entthronte „Monarch — zum König proklamirt wurden, und mit blu„tendem Herzen den blutigen Thron eines zärtlich geliebten „und verehrten Vaters ererbten, richteten wir unsere Ab„sicht darauf, das wahre Interesse und den Ruhm dieses „alten Königreichs als unzertrennlich von dem Glück eines „freyen und unabhängigen Volkes, zu befördern. Da Wir

1) S. Hamb. Korresp. a. a. O. Nr. 51.

2) S. Sie findet sich unter andern in Vogts Europ. Statsrelationen B. 13. St. 1. S. 2.

3) S. Hamburger Korrespondent Jahrg. 1809 März. No. 49.

„Herz die größte Beruhigung, je geringer die Anzahl dieß
„Verbrecher iſt, die Wir der Strafe des Geſetzes zu übe
„geben genöthigt werden. Wir haben das Zutrauen zu
„Höchſten und die freudensvolle Hoffnung, daß Er über Un
„und Euch wache, und daß Er alle Irrende umlenke. Wi
„befehlen Euch alle inſonderheit und gnädig in des allmäch
„tigen Gottes Obhut."

Schon war die Abreiſe der königlichen Familie auf den kommenden Tag zu einer beſtimmten Stunde feſtgeſetzet, und zu dem Ende verlangt der König noch zwey Millionen Thaler. Sie wurden verweigert, und ſchon waren die Befehle gegeben, um dieſer Summe durch gewaltſame Mittel habhaft zu werden, als die Revolution dadurch in ihrem Ausbruche beſchleunigt wurde. Ein Ausſchuß der Verbündeten, die Generale Adlerſparre, Klingſpoor und Adlerkreuz verfügten ſich in der Nacht vom 12 — 13. Jul zu dem Könige. Nicht Privatintereſſe, nicht irgend ein eigennützige Abſicht hatte ihre Schritte geleitet, es galt ihnen nur um die Rettung einer edlen, tapfern, und frommen Nation. Mit Kraft und Würde führte Adlerkreuz das Wort, und beſchwor ſeinen Souverain um alles, was ihm lieb und theuer ſeyn konnte, der Stimme des Friedens einmal Gehör zu geben, die Greuel des Bürgerkrieges von dem ohnehin unglücklichen Lande noch in Zeiten abzuwenden. Der König auſſer Faſſung greift zu ſeinem Degen, man entwaffnet ihn, und erklärt ihn als Staatsgefangenen. Es war ein fürchterlicher Augenblick; der König gerieth in Convulſionen, warf ſich in einen Sopha, fuhr wieder auf, und als ſich Klingſpoor und Adlerkreuz einen Augenblick entfernt hatten, entreißt er dem General Strömfeld ſeinen Degen, läuft wüthend aus ſeinem Gemache, um die auf dem Schloßplatze verſammelten Truppen zu ſeinem Beyſtande aufzufordern; er wird unter Wegs von einigen Offizieren, namentlich

„einer zufälligen Entwicklung oft veränderlicher Zufälle: sie „muß leider! in einem so zusagen systematischen Bestreben „nach einer gar zu großen Theilnahme an den Angelegen„heiten und an den Schicksalen Europens aufgesucht werden, „sie muß aufgesucht werden in einer zu übertriebenen Vor„stellung von dem Vermögen der Nation, von deren Rech„ten und Pflichten gegen andere Regierungen und Völker, „sie muß endlich in einer seltenen Unbiegsamkeit, unüber„windliche Schwierigkeiten zu besiegen und unmögliche Zwecke „durchzusetzen, aufgefunden werden."

Der folgende 10. May war der entscheidende Tag, an dem das Schicksal des unglücklichen Monarchen und seiner Familie auf ewig bestimmt wurde. Hier trat der Expeditionssekretair Lars August von Mannerheim auf, und kündigte dem Könige Gustav Adolph Treue und Gehorsam auf, und erklärte ihn und seine Deszendenten auf immer der Krone Schwedens und der Regierung des Reichs verlustig. In seiner zu dem Ende an die Stände des Reichs gehaltenen Rede heißt es:

„Unglücklicher König, war das das Glück, das du dei„nem Volke geschworen! Du hast deinen Eid gebrochen, „hast die Liebe deiner Unterthanen verwirkt, so wie Krone „und Zepter; du hast selbst die Bande aufgelößt, die dich „mit deinem Volke vereinigten! Wir sind ledig von unsern „Banden, ohne einmal der Mitwirkung der Absagung zu „bedürfen. Allgemeines Wohl ist das höchste Gesetz, dieses „befiehlt, daß das Vaterland von der Auflösung zur Ord„nung, zur Stärke, zur Ruhe, durch eine männliche feste „Hand zurückgeführt, und daß das Leben und die Sicher„heit verdienter Mitbürger weder jetzt, noch in Zukunft „der Rache und den Verfolgungen der Blutsbande bloß ge„stellt werde.

„Aus diesen Gründen sage ich jetzo dem Könige Gustav „Adolph alle Treue und Gehorsam auf, erkläre ihn und

„seine Erben in absteigender Linie für gegenwärtig und künf„tige Zeiten der Krone Schwedens und dessen Regierung „verjustig.

„Freye Schwedische Männer stimmt ihr dieser Aeuße„rung eines freyen Schwedischen Mannes bey?" 1)

Der Saal ertönte von einem beyfälligen Ja! der freyen Schwedischen Männer, und das harte Loos war über den König und seine schuldlosen Kinder gefallen. Auch diese sollten auf immer die Schuld des Vaters büßen. 2)

Nach dieser Thronensetzungsakte vom 10. May, die auf einem von dem Ritterstande gefaßten Beschluß vom 23ten, in zwey von den vier Wortführern der Stände vidimirten Abschriften dem Könige nach seinem dermaligen Aufenthaltsorte Gripsholm zugesendet und dessen Empfang von ihm bescheinigt wurde, hatte sich die Reichsversammlung noch mit einer der wichtigsten Angelegenheit, mit der Abfassung einer neuen Konstitution des Reiches beschäftiget. 3)

Schon den 7. Juny wurde dieselbe öffentlich bekannt gemacht, 4) nachdem Tags zuvor der Herzog von Südermann-

1) S. Polit. Journal Jahrg. 1809 Juny. No. 10. S. 608.

2) S. Gallerie der entthronten Schwedischen Könige mit Beziehung auf die neueste Thronrevolution. In dem Polit. Journal Jahrg. 1809 April. No. 10. S. 387. Gustavs des 4ten Königs von Schweden Thronentsetzung. In den Zeiten Jahrg. 1809 August. No. 4. S. 275.
Die Entthronung des Königs Gustav des 4ten von Schweden. In den Europ. Staatsrel. B. 14. No. 1. St. 2. S. 7.

3) Wir haben sie oben unter dem Artickel Gesetzgebung im Auszuge geliefert.

4) Sie findet sich ihrem ganzen Inhalte nach in dem Polit. Journal Jahrg. 1809 July. No. 12. S. 726. und August. No. 5. S. 763. Mit Bemerk. in Vogts Europ. Staatsrel. Supplement. Heft für 1809 No. 1. S. 1. In einer vergleichenden Uebersicht aber mit den frühern Konstitutionen Schwedens, und in einer versuchten Würdigung ihres Werths in

land von den Reichsständen unter dem Namen Karls des 13ten zum Könige von Schweden proklamirt wurde. 1) So wie man in Frankreich, Spanien, Italien, Polen und in den deutschen Bundesstaaten in ihren Verfassungen eine gewisse Gleichheit der Grundsätze bemerkt; so ist auch diese in der neuen Schwedischen Reichskonstitution unverkennbar. Nach dem alten Schwedischen Staatsrechte hatte der König die Hoheit, der Reichsrath die Mündigkeit und das Volk Recht und Freyheit. In der neuen Staatsverfassung sind diese Grundsätze dem Geiste der Zeit angepaßt worden. Dem Könige ist nemlich die ganze Vollziehungsgewalt, dem Staatsrath die berathschlagende, und dem Reichstage, der durch die Stände das Volk repräsentirt, die gesetzgebende Gewalt übertragen. Was aber die Freyheit des Volks und die Sicherheit der einzelnen Bürger am kräftigsten schützen soll, sind die Verfügungen über die richterliche Gewalt und die Justizsachwalter. 2)

Noch war das große Tagwerk des Reichstages nicht vollendet. Für die dauerhafte Begründung der neuen Konstitution forderte die ungewisse Zukunft von der schwankenden Gegenwart noch eine der wichtigsten Maaßregeln für die Regeneration des Schwedischen Staates. Mit ängstlicher

---

einem Zeitalter das an neuen Konstitutionen so reich ist, findet sie sich in der Minerva Jahrg. 1809 Okt. No. 2. S. 27.

1) Die feyerliche Krönung erfolgte den 30. Juny.

2) Als eine Ergänzung der Reichskonstitution muß die Schwedische Successionsordnung d. d. Stockholm vom 28. Dezemb. 1809 angesehen werden. Sie ist eingerückt in dem Polit. Journal Jahrg. 1810. Febr. No. 4. S. 142. Nach ihr dürfen die Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses ohne des Königs Einwilligung sich nicht vermählen; kein Schwedischer Prinz kann, ohne Einwilligung der Stände, Regent eines auswärtigen Staats werden. Wenn die ganze königl. Familie ausstirbt, so ist der Thron zu einer neuen Wahl ledig u. s. w.

Bekümmerniß sah die Nation einen von Alter gebeugten König, ohne Nachkommenschaft, auf ihrem Throne. Es mußte daher zugleich Vorsorge für die künftige Thronfolge getroffen werden. Bereits den 14. July entschied sich der geheime Ausschuß für den Prinzen Christian August von Schleswig-Hollstein-Sonderburg-Augustenburg, der bisher die Grenzen von Norwegen mit so vieler Tapferkeit gegen die Schweden vertheidigt hatte. Der König trat, mit den übrigen Ständen des Reichs, den 18. July den Wünschen des geheimen Ausschusses bey, und der Prinz folgte dem ehrenvollen Ruf. Mögen auch politische Gründe bey dieser Wahl mit eingewirkt haben, so war es doch die Stimme eines nach Rettung flehenden Volkes, die für die vorzüglichen Eigenschaften des Prinzen entschieden hat. 1)

Mit dieser Wahl des künftigen Thronerben endigte sich der in den Annalen der Schwedischen Geschichte ewig denkwürdige Reichstag, dem es mitten unter den Umgebungen feindlicher Heere, in einer Epoche, die wahrlich zu Befestigung wankender Throne nicht die günstigste war, dennoch gelungen ist, eine Nation vom Abgrunde des Verderbens zu

1) S. Vereinigungs- und Wahlakte der Stände des Schwedischen Reichs, betreffend des Hochgebohrnen Fürsten des Prinzen Christian August von Schleswig-Hollstein-Sonderburg-Augustenburg Wahl zum Kronprinzen des Schwedischen Reichs und zum Nachfolger des Königl. Throns von Schweden, geschehen und festgesetzt in Stockholm den 28. August des Jahrs 1809. In dem Polit. Journal Jahrg. 1810 Febr. No. 3. S. 140.

Schwedens Monarchen aus dem Hause der Herzoge von Hollstein. Erwählung des Prinzen Christian August zum Schwedischen Thronfolger. Blicke auf dessen ruhmvolle Laufbahn. In dem Polit. Journal Jahrg. 1809 August. No. 7. S. 787.

Ankunft des neuen Kronprinzen von Schweden in Stockholm. Neuer Name, Huldigung desselben. In dem Polit. Journal Jahrg. 1810. Febr. Nro. 14. S. 196.

retten, ihr auf den Grundpfeilern einer neuen, nicht von der Hand eines mächtigen Gewalthabers diktirten Konstitution neuerdings Selbstständigkeit und Freyheit zu sichern, und die Krone auf eine neue Dynastie zu vererben. 1)

Während dieser wichtigen Verhandlungen hatte man sich Schwedischer Seits ernstlich angelegen seyn lassen, wenigstens die erste Einleitung zu Abschließung eines Friedens mit den beyden benachbarten Mächten, Rußland und Dänemark, zu treffen. Von der ersteren Macht vortheilhafte Bedingungen zu erhalten, war bey den Mißgriffen der vorigen Regierung und bey den bedeutenden Fortschritten, welche die Russischen Waffen bereits gemacht hatten, nicht leicht möglich. Es war schon eine üble Vorbedeutung, daß Rußland auf die ersten Friedensanträge, die ihm Schwedischer Seits den 17ten März, während der ersten Zeit der Schwedischen Revolution, gemacht wurden, sich dahin erklärte, es werde nur mit der gesetzlichen Regierung sich auf Unterhandlungen einlassen, daß es erst den 6ten May den Waffenstillstand mit Schweden neuerdings aufgekündiget, und darauf bestanden hatte, es werde unter keiner andern Bedingung Frieden machen, als wenn Finnland bis Kalix auf immer mit Rußland vereiniget, und die Ausschließung der Engländer aus allen Schwedischen Häfen in der Ostse garantirt werde. Vergebens hatte sich der neue König bemüht, die Forderungen des Russischen Hofes zu mildern. Bey dem dringenden Bedürfniß des Reiches, die Ruhe nach einem verwüstenden Kriege herzustellen, der alle Hilfsquellen desselben erschöpfte, sah er sich am Ende genöthigt, einen Frieden einzugehen, der schätzbare Besitzungen,

1) S. Schwedischer Reichstag von 1809 mit einer vergleichenden Uebersicht Schwedens zur Zeit seines großen Glanzes und seiner jetzigen Lage. In der Minerva Jahrg. 1809 September. No. 2. S. 598. Oktob. No. 2. S. 15. Novemb. No. 6. S. 295.

von Schweden trennte. Der unglücklichste Friede, der in der Schwedischen Geschichte vorkömmt, wurde den 17. September zu Friedrichshamm unterzeichnet. 1) Durch ihn wurde Finnland mit Inbegriff von Torneo auf immer mit Rußland vereinigt; auch wurde ein besonderer Commerztraktat verabredet, dessen Dauer vorläufig bis zum Jahre 1811 festgesetzt wurde; die Alands Inseln erhielt Schweden zurück, die größern blieben Rußland. Zugleich aber wurde bedungen, daß Schweden den Englischen Kriegsschiffen seine Häfen verschließe, den Kauffahrern hingegen, die Salz und Kolonialwaaren bringen, öffnen dürfe.

Durch diesen Frieden wurde eine neue Reichsgrenze durch Alandshaff, den Botnischen Meerbusen und durch den Tornea- und Muoniofluß bis an die Norwegische Grenze gebildet. 2)

Der Verlust, den Schweden durch die Abtretung von Finnland erlitt, war äusserst bedeutend. Richtiger läßt sich derselbe wohl nicht angeben, als solches in Schwedischen Blättern auf folgende Weise geschehen ist:

„In Finnland haben wir ein Drittheil unserer Bevölkerung
„und Staatskräfte verloren; allein damit nicht genug, ist unser
„Staatskörper dadurch in eine solche unnatürliche Lage gerathen,
„daß er sich unmöglich lange in derselben erhalten kann, ohne
„auf die überhangende Seite zu fallen, oder auch seine Lage

---

1) Er findet sich eingerückt in den Allg. geograph. Ephem. Jhg. 1809 Dezbr. S. 393.

2) Eine darnach gefertigte Karte findet sich in den Allg. geograph. Ephem. Jhg. 1809 November.

Es war wahrlich äusserst empfindlich nach einem Kriege, der dem Reiche sechzehn Millionen Thaler gekostet hatte, mit Inbegriff von 6¼tel Millionen englischer Subsidien, am Ende noch Finnland und Ostbothnien zu verlieren, nemlich die Gouvernements Kymenegard, Nyland, Tavastahüs, Abo, Biörneburg mit den Alands-Inseln, Savolax und Karelien, Wasa, Uleaborg und den Theil von Westbothnien bis an den Fluß Tornea.

„verändern. Zur Grenze unsern mächtigsten Nachbarn haben „wir einen Meerarm erhalten, der uns nur vier Monate im „Jahre Schutz gewähret, in den übrigen Monaten aber blos „zur Brücke für seine Heere dient. Auf solche Weise weder „zum festen Lande, noch zu den Inseln gehörend, sind wir „den Unbequemlichkeiten und Gefahren beyder ausgesetzt, ohne „einen ihrer Vortheile zu besitzen. Umschlungen von Norwe„gensklippen und dem Meer, in einer Lage von 160, und „in einer Breite von 25 — 30 Meilen, haben wir alle Bür„den einer ausgedehnten See- und Landmachtvertheidigung, „ohne eine hinreichende Menschenmasse, und folglich ohne Hoff„nung, auch mit der größten Anstrengung, und allen mög„ligsten Hilfsmitteln uns vertheidigen zu können, wenn ein „zufälliges Zusammenstoßen unglücklicher Umstände aufs neue „eine Offensivallianz zwischen Rußland und Dänemark zu Wege „bringen sollte. Unsere Hauptstadt, in den entflohenen glück„lichen Zeiten, da Schweden noch die Ostsee bis an Kurland „umfaßte, der Mittelpunkt des Reichs, in spätern Zeiten noch „vertheidigt von Finnland und dem Haf, ist jetzt in eine „offene Grenzstadt verwandelt; beym ersten Andringen des „Feindes mit allen ihren Schätzen eine Beute desselben und „kann in Zukunft unmöglich der Punkt bleiben, von wo aus „die Pulsadern der Verwaltung in ungestörtem Umlauf sich „in Bewegung setzen können. — Dieses ist seit dem letzten „unglücklichen Kriege unsere geographische Lage. Ich will „nicht berühren, in welcher Verfassung unsere Finanzen, un„ser Handel und unsere Vertheidigungsanstalten sich befinden. „Diesem nach kann Schweden nicht mehr durch sich selbst, „sondern nur durch mächtiges Bündniß als selbstständige Na„tion existiren. Soll aber die Heiligkeit und Kraft dieses „Bündnisses sich fortwahrend auf gegenseitige Vortheile und das „Bedürfniß wechselseitiger Unterstützung gründen, so existiren „bey unseren jetzigen Grenzen keine solche ausländischen Mächte, „die sich mit Rücksicht darauf, bewogen fänden, sich mit Nach

„druck unserer Sache anzunehmen. So lange Finland uns „noch angehörte, war Frankreich unser natürlicher Bundes„genosse. Der Feldzug gegen Rußland im Jahre 1807 be„wieß dieß; aber was könnten wir jetzt für Frankreich thun, „wenn gleiche Umstände eintreten? Durch den Verlust Fin„lands haben wir sogar aufgehört eine Seemacht zu seyn, „und können also auf diese Weise für Frankreich von keinem „Nutzen seyn. Als Landmacht sind wir theils zu schwach, „um noch Englands Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen, theils „als Inselreich, gleich wie England selbst, vom festen Lande „isolirt, und ausser Stand dort etwas zu dessen Vortheil zu „unternehmen. Unter Europens mächtigen Staaten giebt es „solcher Gestalt keinen, der es vortheilhaft fände, in unserer „jetzigen Lage unser Bundesgenosse zu seyn, obgleich wir selbst „uns in der nachtheiligsten Stellung befinden, daß wir im „Sommer Englands und im Winter Frankreichs Schutz be„dürfen. Wenn solchergestalt es ausgemacht seyn dürfte, „daß die politische Existenz des Vaterlandes gegenwärtig ganz „precär ist, da es sich nicht durch sich selbst vertheidigen kann, „und in dem übrigen Europäischen Staatensysteme einen zu un„bedeutenden Platz zu Erhaltung des Gleichgewichts einnimmt, „so entsteht die Frage, auf welche Weise es den Zuwachs an „Stärke und den vortheilhaften Standpunkt gewinnen soll, „wodurch ihm sowohl der erlittene Verlust erstattet, als ein „solches Gewicht in der politischen Wagschale gegeben wird, „daß es einen mächtigen Alliirten finden, und dadurch äus„sere Sicherheit erhalten kann, diese nothwendige Bedingung „der Entwicklung der inneren Kräfte eines Staates?“ 1)

---

1) S. Einige Bemerkungen über das gegenwärtige Verhältniß Schwedens zum Auslande. Geschrieben im Aug. 1810. In der Minerva Thg. 1810 August. No. 9. S. 339.

Statistisch ist der Verlust, den Schweden durch die Abtretung Finlands gemacht hat, näher gewürdigt von F. J. Rühs in sei-

Dagegen hatten nur der Friede zwischen Dänemark und Schweden, vom 10ten Dezember 1809, [1]) nichts in dem Länderbesitze beyder Staaten verändert, wie solcher vor dem Kriege bestanden hatte; blos die Aufhebung aller feindlichen Maaßregeln, Sequester, Embargo u. dgl. wurde verordnet, die gegenseitige Zurückgabe aller Kriegsgefangenen verfüget, die älteren Traktate, namentlich die von Koppenhagen vom 27ten May 1660, von Stockholm vom 3ten Juny 1720, und von Friedrichsburg vom 5ten July desselben Jahres bestätigt; die Wiederherstellung und künftige Einrichtung des Postenlaufs zwischen beyden Reichen festgesetzt; ein gegenseitiges Arrangement der Bestimmung über die Handelsverhältnisse, Auslieferung der Verbrecher, Deserteure, gegenseitige Freyzügigkeit u. s. w. versprochen. Auf diese Weise war nun auch mit dem Schlusse des Jahres 1809 die äussere Ruhe für den Schwedischen Staat wieder hergestellt, bis auf den Abschluß des Friedens mit Frankreich, dem man jedoch mit beruhigender Zuversicht als nahbevorstehend entgegensehen konnte.

Der unglückliche König Gustav Adolph verließ aber nach einer ausgestandenen schweren Krankheit, und einer ihm für seine Person zugestandenen Pension von 20000 Rthlr. ein Land, das für ihn keine weitere Reize haben konnte.

4) Holland.

Eines der merkwürdigsten politischen Ereignisse für Holland im Jahre 1809 war die Uebertragung des Herzogthums Cleve und Berg auf den ältesten Prinzen des Königs. Dieses Großherzogthum, welches dem französischen Kaiser durch

ner gehaltvollen Schrift, Finland und seine Bewohner. Leipzig 1809.

Weniger bedeutend ist das Tableau statistique et topographique du grand Duché de Finland par le Comté de Santi Koppenhagen 1810.

1) Er findet sich in der Original-Sprache in dem Polit. Journal Jhg. 1810 Jänner. No. 4. S. 20.

den Traktat von Bayonne vom 25ten July 1808 von dem ehemaligen Besitzer desselben, dem jetzigen Könige Joachim von Neapel abgetreten worden war, wurde durch ein kaiserlich französisches Dekret vom 3ten März 1809 dem Kronprinzen Napoleon, Ludwig dem Neveu des Kaisers mit aller Souverainität überlassen, à l'enfant précieux, sur lequel sont fixés les régards de tant de peuples, wie sich der französische Erzkanzler in der Anrede an den Senat vom 6ten März ausdrückte, wobey sich Napoleon die Oberaufsicht über die Erziehung des jungen Prinzen vorbehalten hatte. 1)

Wollte man gleichwohl hieraus einen Schluß auf das gute Einverständniß des französischen Kaisers mit Holland ziehen, so konnte doch das schärfere Auge des Politikers schon hierin verborgene Absichten mit jenen zum eigentlichen Königreiche Holland gehörigen Staaten leichtlich entdecken. Indessen sollte der Schleier des Geheimnisses noch nicht gelüftet werden.

Unstreitig die wichtigste Begebenheit aber, welche das Königreich Holland im verlaufe des Jahrs 1809 betroffen hatte, war die englische Expedition nach Zeeland. Man hatte von Seiten des Brittischen Kabinets lange Zeit ungeheure Zurüstungen zu einem Unternehmen der englischen Landmacht gemacht. Aus allen Theilen des weiten Reiches zogen sich Landungstruppen nach Portsmuth und Gosport zusammen; dort schifften sich 40000 Mann auserlesener Landtruppen unter dem Oberbefehl des Grafen von Chatham ein. Eine so zahlreiche Flotte zu einer Landungsexpedition, hatte England noch nie ausgerüstet, sie bestund aus 36 Linienschiffen, 95 Fregatten, Sloops und Bombenfahrzeugen, nebst 200 Kanonenböten jedes mit einer Kanonade. Auser dieser bedeutenden Anzahl von Kriegsschiffen führte sie noch 130 Transportschiffe mit sich; den 25ten July gieng sie unter Segel.

1) Das Dekret steht in dem Polit. Journal Jhg. 1809 März. No. 23. S. 310. und in dem Rheinb. B. 11. H. 31. S. 113.

Niemand wußte ihre wahre Bestimmung, und man erschöpfte sich daher mit Muthmaßungen aller Art. Unsere Politiker ließen sie bald die Richtung nach der Elbe und Weser nehmen, um in den Gegenden des nördlichen Deutschlands zum Vortheile seiner Verbündeten eine Diversion zu machen, bald nach Spanien und Portugal, um dort den erlittenen Verlust wieder zu ergänzen; wenigstens bestund ein großer Theil darauf, daß erst die erhaltene Nachricht von dem zu Znaym abgeschlossenen Waffenstillstand in dem ersten Entschlusse des Brittischen Ministeriums eine Abänderung hervorgebracht habe. Doch dem sey, wie ihm wolle, die Muthmaßungen lösten sich in Gewißheit, als die Flotte schon den 29ten in dem holländischen Departement Zeeland 1) vor der Insel Walchern landete. 2) Das ganze Unternehmen schien Brittischer Seits gut berechnet zu seyn; diese Gegend, so wie der größte

1) Zeeland liegt zwischen den Mündungen der Schelde und der Maaß, und besteht aus mehreren Inseln, worunter Walchern Süd- und Nord-Beveland, Schouwen und Tholen die vornehmsten sind. Auf der Insel Walchern liegt die befestigte seit 1807 an Frankreich gehörige Stadt Vliessingen an der Mündung der Schelde.

2) S. Landung der Engländer auf Walchern und Süd-Beveland. Offizialberichte. In dem Polit. Journal Jahrg. 1809 August. No. 15. S. 825.

Wer genaue historisch-statistische Nachrichten über die Insel Walchern verlangt, dem ist folgendes Werk zu empfehlen. Brieven over net Eiland. Walcheren von T. Speeleveldt. In den Hage 1808.

Auch verdienen verglichen zu werden: Walchern in geographischer, statistischer und militärischer Hinsicht betrachtet. Nebst Bemerkungen über die Ursachen, welche die Engländer bestimmt haben die Insel wieder zu räumen. Leipzig 1810.

Briefe über die Insel Walchern und Vliessingen. Von einem Offizier. In der Zeitung für die eleg. Welt Jhg. 1810 Februar. No. 26. S. 281.

Theil von Holland war von Truppen entblößt, die theils i
Deutschland, theils in Spanien für die Sache Frankreichs fe
ten mußten; es fehlte an Vertheidigungsmitteln aller Art, m
ließ sich nicht wohl voraussehen, wie man diese in dem A
genblicke der Noth so geschwind werde herbeyschaffen könna
Zudem, was für die Engländer wohl das wichtigste war
lag die französische Flotte von 14 Linienschiffen und 8 Fr
gatten vor Vliessingen, und man hatte wohl auf nichts G
wisseres gezählt, als sich dieser in der größten Geschwindi
digkeit bemeistern zu können. Allein auch dießmal trügte de
englische Calkul. Kaum hatte man die englischen Schiffe z
Gesicht bekommen: so segelte der Admiral Missiessy mit der
französischen Flotte die Westerschelde hinauf; durch die thätige
Hilfe dänischer Offiziere und Seeleute wurde sie glücklich in
den Gewässern von Antwerpen in Sicherheit gebracht. Dn
noch hatte man Brittischer Seits den einmal gefaßten Pla
nicht aufgegeben. So wie die Landung auf Walchern kei
Widerstand fand: so gieng Terveer nach einem kurzen Bo
bardement über; Südbeveland wurde von der unbedeutend
Garnison, mit der es versehen war, verlassen, 1) und d
Fort Bath ohne weitere Vertheidigung den englischen La
dungstruppen geräumt. Die Engländer richteten nunmeh
ihre Hauptmacht gegen Flandern zu, um etwas gegen d
Flotten und Arsenäle in Vliessingen und Antwerpen zu unt
nehmen. Nachdem indessen auch Middelburg kapitulirt hat
wurde den 13ten August mit der Belagerung von Vliessing
der Anfang gemacht. Weniger von der Landseite, als v

1) Der König von Holland hat den Generallieutenant Bruce, dem
Vertheidigung der Insel Süd-Beveland anvertraut war, durch
Dekret vom 4ten August aller Militair-Würde entsetzt, und
für unfähig erklärt, je wieder dergleichen zu bekleiden. E
wurde er in dem Königlichen Orden der Union jedes Ran
verlustig erklärt, und aus der Liste der Ordensritter ausg
strichen.

sieben Linienschiffen, und mehreren kleinen Fahrzeugen, wurde die Stadt von der Seeseite bombardirt, und durch eine Menge congrev'scher Brandraketen in allen Quartieren ein fürchterliches Feuer angerichtet, so daß schon zwey Tage darauf, den 15ten August, die Uebergabe weit früher erfolgte, als man erwarten konnte. 1) Mit ihr hatte aber auch schon die ganze, weitaussehende Expedition das Ziel ihrer in der Hauptsache unbedeutenden Fortschritte erreicht; 2) die Engländer hatten den günstigen Zeitpunkt zu einem Angriffe auf Antwerpen versäumt. Früher war dieser wichtige Platz, an dessen Besitz ihnen alles gelegen seyn mußte, in einem äußerst schlechten Vertheidigungsstande im Verhältniß jener Masse von Kräfte, die dem englischen Befehlshaber zu Gebot stunden. Ohne den mindesten Zeitverlust hätte man gegen die Schelde und gegen diese Veste vordringen müssen; statt dessen überließ sich Lord Chatham einer sorglosen Ruhe, und blieb vierzehn ganzer Tage in völliger Unthätigkeit. 3) Mittlerweile hatte man in dem Innern des bedrängten Königreiches die ernsthaftesten Vertheidigungsanstalten getroffen; alle noch übrige Truppen wurden in aller Eile zusammengezogen; zwölf Bataillons Freywilliger errichtet, der König selbst stellte sich an ihre Spitze; französischer Seits berief man die National-Garden zum Dienste, setzte eine hinlängliche Anzahl von Linientruppen in Bewegung; zahlreiche Artillerietrains, so wie Ingenieur-Offiziere erhielten nach der Grenze von Holland

1) Den Engländern fielen 224 Kanonen in die Hände, und die aus 5893 Mann bestehende Garnison wurde als Kriegsgefangen nach England abgeführt.

2) S. Einnahme von Vliessingen durch die Engländer. Kapitulation. In dem Polit. Journal Jhg. 1809 September. No. 17. S. 149.

Vliessingen wird von den Engländern eingenommen. Notitzen über diese Stadt. a. a. O. August. No. 22. S. 848.

3) Die Franzosen gaben ihm daher den Spottnamen Lord J'attens.

ihre Bestimmung, um aus allen Positionen, die besetzt werden konnten, Vortheil zu ziehen. Ueberall kam der gute Wille den Befehlen zuvor, und in ungewöhnlicher Eile waren die Truppen an den Orten ihrer Bestimmung eingetroffen, und ehe man sich es versehen hatte, stund der Herzog von Pontecorvo an der Spitze der vereinigten Holländisch Französischen Macht. Nun war an die Eroberung Antwerpens nicht mehr zu denken, man fühlte sich von der Seite schon so sicher, daß der Herzog von Pontecorvo in einem aus dem Hauptquartier Antwerpen vom 30ten August erlassenen Tagbefehl sagen konnte: „Soldaten! ihr habt wenig gefochten; „allein die Vortheile, die ihr erworben habt, sind unberechen„bar. Die Ufer der Schelde werden den kommenden Jahr„hunderten beweisen, daß Riesenwacht nichts gegen Thätig„keit, entschlossene Ergebenheit und Tapferkeit vermag." 1)

Ja eben dieser 30te August war der merkwürdige Tag, an welchem die Engländer ihren Rückzug von der Schelde begonnen, an welchem Lord Chatham in einem an den Britischen Kriegsminister erstatteten Bericht 2) die Expedition gegen Antwerpen als fehlgeschlagen ankündigte. Darin heißt es unter andern schon:

„Obgleich eine Landung auf dem Continent hätte forcirt „werden können, so war doch die Belagerung von Antwer„pen, — dessen Besitz uns allein die weitern Gegenstände der „Expedition hätte sichern können, — äusserst impraktikabel; und „wäre die Maaßregel auch von Erfolg gewesen, so konnte „sie doch zu keinem solchen Vortheil führen. Der Rückzug „der Armee, der bald hätte erfolgen müssen, würde zu vielen „Gefahren ausgesetzt gewesen seyn. Die äusserste Macht, die „noch dazu täglich abnahm, welche ich nach Besetzung von „Walchern und Süd-Beveland ins Feld stellen konnte, hätte

1) S. Hamburger Korrespondent. Jahrg. 1809, Sept. No. 143.
2) S. Hamburger Korresp. a. a. O. No. 149.

„23000 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie be„tragen. Ew. Herrlichkeit werden nun einsehen, wie unver„hältnißmäßig nach Zurücklassung von Detaschements zur Be„obachtung der Garnisonen von Bergenopzoom und Breda, „unsere Macht zu Operationen gegen Lillo und Liefkensköck „und besonders gegen Antwerpen blieb. Weit entfernt in dem „vorgegebenen Zustande zu seyn, befindet sich diese Stadt „nach allen Nachrichten in völligem Vertheidigungszustande, „und die feindlichen Schiffe sind unter die Kanonen der Ci„tadelle in Sicherheit gebracht worden.

„So kränkend es für mich ist, hier die Fortschritte ei„ner Armee beschränkt zu sehen, von deren Tapferkeit ich „alles zu erwarten hatte, so hielt ichs unter diesen Umstän„den doch für meine Pflicht, hier meine Operationen zu en„digen.“ 1)

So war nicht nur Antwerpen gerettet, 2) sondern auch

1) Fehlschlogen der Englischen Expedition gegen Antwerpen. Offizialberichte. In dem Polit. Journ. Jhg. 1809 September. No. 19. S. 959.

2) Kam es gleichwohl bey Antwerpen zu keinem Kampf zwischen den Armeen und den Flotten; so kam es doch über Antwerpen zum Kampfe zwischen zwey englischen Ministern, zwischen Hrn. Canning, dem Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, und dem Kriegsminister Lord Castlernagh. Canning hatte sich wegen der mißglückten Operationen, gegen den Kriegsminister einiger Bitterkeiten erlaubet, und dieser verlangt Genugthuung von ihm. Die beyden Diplomatiker legten die Feder nieder und griffen zu den Pistolen. Auf der Heide bey Pulney kam es zum Zweykampfe, der Kriegsminister rettete die Ehre seines Departements, denn bey dem zweyten Pistolenschusse wurde sein Gegner am Schenkel verwundet.

Sehr treffend war jenes bey dieser Veranlassung zu London bekannt gewordene Impromptu:

What will our contry next befall?
Its prospect is inviting;
Our Generals are retreating all;
Our Privy council fighting.

ganz Holland in kurzem von den Feinden befreyt. Sch
den 2ten September räumten die Engländer Süd-Bevela
und das Fort Bath, nachdem sie zerstört hatten, was n
immer zerstört werden konnte. Nur allein die Insel W
chern und Vliessingen sollte der Preis ihrer ungeheuren A
strengungen bleiben; hier schien sich ein Theil der Landung
truppen festsetzen zu wollen. Allein nun hatten sie eine
neuen und unstreitig den mörderischsten Kampf zu kämpfen, nich
mit den Holländischen Waffen, aber mit dem Holländischen
Klima auf der ungesunden Insel. Eine epidemische Krank-
heit hatte sie zu tausenden ergriffen, und ein grosser Theil
mußte das Opfer werden. 1) Die Englische Regierung sah
sich unter diesen Umständen genöthigt, auch diese letzte Frucht
einer unter großen Erwartungen gemachten See-Expedition
gänzlich aufzugeben. Nachdem sie die Festungswerke zu
Vliessingen gesprengt, die Werfte und Arsenale in Asche
legt hatten, verließen sie den Tag nach der Zerstörung, d.
12ten Dezember, die Holländische Insel, die sie nicht nu
bedeutende Summen, sondern auch einen unersetzlichen Ver-
lust an Menschen gekostet hat. 2) Den 24ten segelten si

(Was wird weiter bey uns passiren. Die Aussichten sind reizend
die Generals reticiren, — und die geheimen Räthe fechten.)
Der Duell hatte die Folge, daß Canning seine Stelle als Staats
Sekretär niederlegte, Spencer Perceval zum Premier Minist
Liverpool zum Staatssekretair fürs Kriegswesen ernannt, u
Jankinson, Rider, Hamilton, Robert, Dundas, Manners-Sut
ton, Palmerston, Worton u. s. w. ins Ministerium aufgenom
men wurden.

1) Daher sagte der Französische Kaiser in der Rede bey Eröffnu
des gesetzgebenden Körpers am 3ten Dezember 1809.
„Der Genius von Frankreich hat die englische Armee gelei
„sie hat in den verpesteten Sümpfen von Walchern ihre Bestr
„mung geendigt."

2) Von der englischen Armee wurden im Dienste getödtet 47 O
fiziere, 2100 Gemeine. An Krankheiten starben 20 Offizie

mit 140 Transportschiffen nach England; hatten aber leider! die Spuren ihrer Verwüstungen zurückgelassen. 1)

Während der Zeit, als das Königreich Holland von den Engländern durch die Besitznahme der Insel Walchern bedrängt wurde, drohten seiner Verfassung sogar von Seite Frankreichs Erschütterungen. Ohngeachtet der rastlosen Thätigkeit, womit der König selbst die Vertheidigungsanstalten betrieben hatte, ohngeachtet des kräftigsten Widerstandes, welchen die Nation nicht ohne bedeutende Aufopferungen aller Art geleistet hatte, walteten dennoch zwischen diesen beyden nahe befreundeten Reichen neue Mißverständnisse ob, die sich um so schwerer heben ließen, je weniger sich ein gemeinschaftlicher Vereinigungspunkt zu Ausgleichung ihres getheilten Interesses auffinden ließ. Das System der Handelssperre gegen England,

---

1854 Gemeine. Krank kehrten nach England zurück 179 Offiziere, 11,289 Gemeine. Die ganze Expedition, die nach Walchern eingeschifft war, betrug 1738 Offiziere und 37,181 Gemeine.

An Geld kostete dieselbe, offiziellen Nachrichten zufolge, 834,275 Pf. Sterling.

S. Liste des englischen Verlustes bey der Expedition nach Walchern. In dem Polit. Journal Jahrg. 1810 März. No. 16. S. 299.

1) Ueber das ganze mißlungene Unternehmen der Engländer, kann noch nachgesehen werden: Ueber die englische Expedition gegen Holland. Historische und andere Notitzen. In dem Polit. Journal Jhg. 1809 August. No. 14. S. 819.

Ueber die Kriegsplane der Koalition und die Brittische Landung in Holland. In den Europ. Staatsrel. B. 14. H. 2. 3. No. 5. S. 200.

Aktenstücke und geheime Korrespondenzen in Betreff der englischen Expedition nach der Schelde. In dem Polit. Journal Jhg. 1810 Jänner No. 6. S. 32. März No. 11. S. 261.

Geheime Instruktion des Königs von England an den General-Lieutenant Grafen von Chatham bey der Expedition nach der Schelde. In dem Pol. Journ. Jhg. 1810 Febr. No. 13. S. 193.

welches der französische Kaiser mit eisener Festigkeit und mit Anwendung der energischsten Maaßregeln, die ihm nur immer zu Gebot stunden, durchzuführen bemüht war, stand mit den Vortheilen einer Nation, deren Existenz einzig und allein vom Handel abhängt, zu sehr in offenbarem Widerspruche als daß es an Versuchen aller Art, die Strenge des Gesetzes ungestraft zu umgehen, hätte fehlen und man nicht zugleich von Seiten des Regenten auf einige Nachsicht hätte rechnen sollen. Mehrere Fälle der Art konnten dem Scharfblicke des französischen Kaisers nicht wohl entgehen. Eine Spannung der gegenseitigen Kabinete war unvermeidlich. Zwar fehlte es nicht an des Königs redlichen Bemühungen, noch in Zeiten dagegen einzulenken. In diesem für ihn so feindlichen Verhältnisse hatte er selbst im Monate Dezember eine Reise zu seinem kaiserlichen Bruder angetreten, während von Paris aus bald die ungünstigsten Gerüchte über das künftige Schicksal Hollands verbreitet, bald wieder bessere Hoffnungen gegeben wurden. Indessen ließen mehrere, von Seiten Frankreichs noch in dem ebengedachten Monate gemachten offiziellen Anzeigen keinen Zweifel mehr übrig, daß dem Königreiche Holland nothwendig eine Veränderung bevorstehe. Der Kaiser hatte dieselben in seiner Rede bey Eröffnung des gesetzgebenden Körpers, vom 3ten Dezember, 1) selbst mit folgenden entscheidenden Worten angekündigt:

„Holland zwischen England und Frankreich gelegen muß „von beyden gedrängt. In ihm endigen sich indessen die wichtigsten „züglichsten Pulsadern meines Reiches. Veränderungen sind „den nothwendig, die Sicherheit meiner Grenzen und das „wohlverstandene Interesse der beyden Länder gebieten es."

In der Darstellung der Lage des Reichs vom 1ten Dezember 2) wurden aber folgende Winke gegeben: „Holl

1) Sie findet sich in dem rheinischen Archiv für Geschichte und Literatur. Jhg. 1810. H. 1. S. 34.

2) S. rheinisches Archiv. a. a. O. S. 38.

„ist in der That nur ein Theil von Frankreich. Man kann „dieses Land beschreiben, wenn man sagt, es sey der Aus„fluß des Rheins der Maaß und der Schelde; das heißt, „der großen Pulsadern des Reichs. Die Nullität seiner „Mauth, die Stimmung seiner Agenten, der Geist seiner Ein„wohner, der beständig nach einem Schleichhandel mit England „strebt, alles macht es zur Pflicht, ihm den Handel des „Reichs und der Weser zu untersagen. Holland, so zwischen „Frankreich und England gedrängt, ist der Vortheile beraubt, „die unserem allgemeinen Systeme entgegen sind, auf die es „Verzicht thun muß, so wie auch derjenigen, der es genießen „könnte; es ist Zeit, daß alles dieß zur natürlichen Ordnung „zurück kehrt.“

So endete das Jahr 1809 unter bangen Erwartungen für das junge Königreich Holland!

5) Spanien und Portugal.

In dem blutigen Kampfe, welchen Frankreich um die beyden Kronen, Spanien und Portugal, zu bestehen hat, schien der Augenblick, als Napoleon bereits den 4ten November des Jahr 1808 an der Spitze des französischen Heeres in Spanien erschien, für alle Zukunft entscheidend zu werden. Noch in eben diesem Jahre erndtete er die Früchten eines eben so kühnen als tiefdurchdachten Operationsplanes durch die denkwürdige Schlacht bey Burgos, Espinosa, und Tudela so wie durch die Uebergabe Madrids an die große siegreiche Armee. Zwar waren die Engländer schon zu Ende Oktobers mit einer auserlesenen Armee in Spanien gelandet, und hatten die Insurgenten mit Geld, Munition, Waffen und Offizieren versehen; 1) allein noch waren sie müßige Zuschauer

1) Ungeheuer ist der Aufwand, den England für die spanische Expedition gemacht hat und noch täglich macht. Nach einer dem Parlament vorgelegten Berechnung, wurden seit dem 1ten

der ebengedachten Niederlagen des spanischen Insurgentenh
res, als Sir John Moore, der beste aller englischen Gener
aus Portugal in Spanien einrückte, und den großen Entsch
gefaßt hatte, in Altkastilien einzudringen und so die Verb
dung zwischen Madrid und Bayonne abzuschneiden. Die A
führung war unmöglich und das ganze Brittische Heer
augenscheinlichen Gefahr Preis gegeben, bey noch weiter
vorrücken gänzlich aufgerieben zu werden; von Portugal w
es bereits abgeschnitten, nur der Rückzug nach Corunna bl
ihm übrig, wozu der englische Feldherr noch in dem m

May 1808 aus England folgende Unterstützungen nach Spa
nien und Portugal gesendet: 98 Kanonen und 31,600 Pa
ladungen dazu; 38 Haubitzen und 7,200 Pulverladungen da
200,177 Gewehre, 61,391 Degen, 79,000 Picken, 39000 In
fanterieuniformen, 23,477,955 Kartätschenkugeln, 600,000 bl
ne Kugeln, 15,408 Pulverfässer, 12,934,803 Pf. an baarem G
220,404 Pf. negoziirte Wechsel, 1000 Feldequipagen; 45
Zelte, 118000 Ellen Leinwand, 125,000 Kleidungsstü
820,000 Kalikos, 6430 Serge in Stücken, 4015 Kleidungs
50,000 Ueberröcke, 92000 ganze Anzüge, 35,000 Hem
95,600 Paar Schuhe, 15,000 Schuhsolen, 22,212 Kessel
Stücken, 500,000 Feldflaschen, 51,000 Tornister, 16,000 H
und Kappen, 210,000 Patrontaschen und Gehenke, 702 U
züge. Ferner wurde nachgesendet: 298 Stücke Tuch, 4
Hemder, 47000 Patrontaschen, 78000 Paar Schuhe, 1
Schuhsolen, 8,100 Paar Stiefel. Später nochmal 29,100
Stiefeln, 233,400 Paar Schuhe, 100 Anzüge, 159,450 P
taschen, 123,000 Ellen Tuch.

Allein nach Cadiz wurden gesandt: 30,000 Gewehre, 20,0
gen, 300000 Flintensteine, 20,000 Picken, 2,500 Stiefel,
Schuhe, 1,952 Stück Tuch zu Kleidungsstücken, 120,000
der, 720 Bettlacken, 200 Kessel, 880,000 Ellen gel
Kattun, 40,000 Uniformen, 36,000 Jacken, 1,000 Wolle
stücke, 2,550 Gehenge, 12,000 grüne Uniformen, 3,62
dungsstücke, 3,360 Wollen-Sergestücke, 172 Ballen von
und blauem Zeuge, 300,000 fertige Kartätschen, 4,800
ner Fische, 8,400 Zentner Reis.

denden Momente den Befehl gab, und den er auch mit solcher Geschicklichkeit auszuführen wußte, daß ihm selbst der Feind alle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Bey Lugo stellte sich Moore nochmal, und schien die Absicht zu haben, sich in dieser schwer zugänglichen Stellung noch einige Tage halten zu wollen; ein Vorhaben, das er mit einer neuen Niederlage büßen mußte. Von nun an war kein Augenblick mehr zur schleunigsten Rettung zu verlieren. Die Engländer theilten sich in zwey Säulen, wovon die eine den Weg nach Corunna, die andere den nach Vigo einschlug. Auf ihrem Rückzuge schossen sie über 2000 ihrer Pferde nieder, verloren den größten Theil ihrer Artillerie und über 3000 Gefangene, warfen einen Theil ihres Schatzes in die Abgründe, und sahen ihre schöne Armee auf 18000 Mann herabgebracht. Soult folgte ihnen nach Corunna, Ney nach Vigo. Das auf diesem Zug verloren gegangene Geld allein betrug, nach einer dem Parlement vorgelegten Berechnung, 77,950 Pf. St. Daher fragte ein Mitglied der Oppoſition drollig genug: „Warum vertheilte man das Geld nicht unter die Soldaten, „doch unstreitig jeder vier bis fünf Pfund hätte laden können?"

Hier vor Corunna fand aber zugleich der tapfere Brittische Oberbefehlshaber das Ziel seiner ruhmvollen Laufbahn. Um die Einschiffung seines Heeres zu decken, ließ er sich den 16ten Jänner Nachmittags mit dem Herzog von Dalmatien in ein Treffen ein. Mit bewundernswürdiger Tapferkeit wurde von beyden Seiten gefochten. Das Brittische Heer bewies, daß es auch einen Kampf auf dem festen Lande mit Muth bestehen könne. Seine Generale und Offiziere ohne Unterschied zeigten sich, wie die französischen, da wo es Entscheidung galt, stets an der Spitze ihrer Truppen, sie siegten auf zwey Punkten, wichen nur der Ueberzahl, und schifften sich nicht eher ein, als bis sie durch einen männlichen Kampf ihre National-Ehre gerettet hatten, für die auch Sir John Moore den

„Heldentod starb. 1) Nie — hieß es im Parlement — hat „der englische Muth besser bewiesen. Man ist den Offizie „und Truppen das größte Lob schuldig. Gleich dem unsti „lichen Wolf, ist Moore seinem Vaterlande in der glänze „sten Periode seines Lebens entrissen worden; wie Wolf h „er in seinem letzten Augenblicke noch das Kriegsgeschrey

1) Ausser ihm wurde auch der zweyte englische Feldherr Da Baird gefährlich verwundet, General Hamilton blieb, m Obristen, 110 Offiziere, nebst 800 Mann deckten das Schlach feld.

2) S. A. Narrative of the campaign of the British Army in Spain commanded by His. Exc. Lieutenant-General Sir John Moore, K. B. etc. authenticated by official papers and original Letters by James Moore Esq. London 1809.

A Narrative of circumstances attending the Retreat of the British Army under the command of the late Lieutenant General Sir David Moore. K. B. with a concis accou of the memorable Battle of Corunna and subsequent Embarkation of His Majesty's Troops. By Milburn London 1809.

A few Remarks explanatory of the Motives which gui the operations of the British Army during the late shor Campaign in Spain, by Brigadier-General Henry Cla ton, Adjutant-General to the Army late under the Com mand of Lieutenant-General Sir John Moore. K. London 1809.

Rückzug der Engländer aus Corunna im Jahr 1809 von H. burne. In der Minerva. Jhg. 1810 September. No. I. S.

Ende der englischen Expedition in Spanien, Treffen bey Cor Tod des Generals Moore und Wiedereinschiffung der Britis Armee. In dem Polit. Journal. Jhg. 1809 Februar. No. S. 179.

Bemerkungen bey Gelegenheit des Marsches der Engländer Portugal nach Spanien und der in diesem Lande statt gehab Kriegsereignisse am Ende des Jahrs 1808 und im Anfang Jahrs 1809. Aus dem engl. des Dr. Adam Neale. In der Mi va. Jhg. 1810 May No. 3. S. 229. Juny No. 3. S. 427.

Der Rückzug der Engländer hatte nunmehr die Folge, aß die Reorganisation, wenigstens eines Theils von Spa- en raschen Schrittes vorangieng. Die Besatzung und die Magistratspersonen von Corunna schwuren ihrem Könige den id der Treue. Schon früher hatten in der Hauptstadt des eiches 30000 Familienväter, in den Kirchen versammelt, r dem heiligen Sakrament, ihm den Huldigungseid geleistet. uch Er, der wahrlich ein besseres Loos verdient hätte, als st eine längst verdiente Krone erkämpfen zu müssen, hatte s Volk über die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu be- higen gesucht. In seiner Antwort auf die Rede der Geist- keit, gab er unter andern folgende feyerliche Versicherung: Ich betheure vor Gott, daß blos meine Pflicht und mein Gewissen und keine besondere Leidenschaft mich zum Thron ihren. Ich bin bereit, mein Glück aufzuopfern, um das Zuerige zu machen. Die Einheit unserer heiligen Religion, ie Unabhängigkeit der Monarchie, die Integrität ihres Ge- ietes, und die Freyheit ihrer Bürger sind die Bedingungen es Eides, den ich geleistet habe."

Den 22ten Jänner hielt Joseph Napoleon seinen glänzen- Einzug in die nunmehr völlig beruhigte Hauptstadt des nigreichs. Eine schöne Morgenröthe schien heitere Tage Spanien zu verkünden. Unter diesen frohen Erwartungen te der französische Kaiser, abberufen wegen Oesterreichs rüstungen, bereits den 17ten Jänner den spanischen Boden lassen.

Allein nur zu bald hatte die Hydra Insurrektion ihr Schlan- haupt wieder wüthender, als je emporgehoben. Ein merk- rdiges Aktenstück verbreitete neues namenloses Elend über Iberische Halbinsel, wir meinen den Traktat, welchen die

---

Biographische Skizze des Brittischen General-Lieutenants John Moore. Auszugsweise aus dem Monthly Magazine March 809, übersetzt in der Pallas, Jhg. 1810 Jänner. No. 3. S. 46.

ihre Bestimmung, um aus allen Positionen, die befestigt werden konnten, Vortheil zu ziehen. Ueberall kam der gute Wille den Befehlen zuvor, und in ungewöhnlicher Eile waren die Truppen an den Orten ihrer Bestimmung eingetroffen, und ehe man sich es versehen hatte, stund der Herzog von Pontecorvo an der Spitze der vereinigten Holländisch Französischen Macht. Nun war an die Eroberung Antwerpens nicht mehr zu denken, man fühlte sich vor der Seite schon so sicher, daß der Herzog von Pontecorvo in einem aus dem Hauptquartier Antwerpen vom 30ten August erlassenen Tagbefehl sagen konnte: „Soldaten! ihr habt wenig *gefochten*; „allein die Vortheile, die ihr erworben habt, sind unberechen„bar. Die Ufer der Scheide werden den kommenden Jahrhunderten beweisen, daß Riesenmacht nichts gegen Thätigkeit, entschlossene Ergebenheit und Tapferkeit vermag." 1)

Ja eben dieser 30te August war der merkwürdige Tag, an welchem die Engländer ihren Rückzug von der Scheide begonnen, an welchem Lord Chatham in einem an den Britischen Kriegsminister erstatteten Bericht 2) die Expedition gegen Antwerpen als fehlgeschlagen ankündigte. Darin heißt es unter andern schon:

„Obgleich eine Landung auf dem Continent hätte forcirt „werden können, so war doch die Belagerung von Antwer„pen, — dessen Besitz uns allein die weitern Gegenstände der „Expedition hätte sichern können, — äusserst impraktikabel; und „wäre die Maaßregel auch von Erfolg gewesen, so konnte „sie doch zu keinem solchen Vortheil führen. Der Rückzug „der Armee, der bald hätte erfolgen müssen, würde zu vielen „Gefahren ausgesetzt gewesen seyn. Die äusserste Macht, die „noch dazu täglich abnahm, welche ich nach Besetzung von „Walchern und Süd-Beveland ins Feld stellen konnte, hätte

1) S. Hamburger Korrespondent. Jahrg. 1809, Sept. No. 143.
2) S. Hamburger Korresp. a. a. O. No. 149.

„23000 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie be„tragen. Ew. Herrlichkeit werden nun einsehen, wie unver„hältnißmäßig nach Zurücklassung von Detaschements zur Be„obachtung der Garnisonen von Bergenopzoom und Breda, „unsere Macht zu Operationen gegen Lillo und Liefkenskök „und besonders gegen Antwerpen blieb. Weit entfernt in dem „vorgegebenen Zustande zu seyn, befindet sich diese Stadt „nach allen Nachrichten in völligem Vertheidigungszustande, „und die feindlichen Schiffe sind unter die Kanonen der Ci„tadelle in Sicherheit gebracht worden.

„So kränkend es für mich ist, hier die Fortschritte ei„ner Armee beschränkt zu sehen, von deren Tapferkeit ich „alles zu erwarten hatte, so hielt ichs unter diesen Umstän„den doch für meine Pflicht, hier meine Operationen zu en„digen." 1)

So war nicht nur Antwerpen gerettet, 2) sondern auch

1) Fehlschlagen der Englischen Expedition gegen Antwerpen. Offizialberichte. In dem Polit. Journ. Jhg. 1809 September. No. 19. S. 959.

2) Kam es gleichwohl bey Antwerpen zu keinem Kampf zwischen den Armeen und den Flotten; so kam es doch über Antwerpen zum Kampfe zwischen zwey englischen Ministern, zwischen Hrn. Canning, dem Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, und dem Kriegsminister Lord Castlernagh. Canning hatte sich wegen der mißglückten Operationen, gegen den Kriegsminister einiger Bitterkeiten erlaubet, und dieser verlangt Genugthuung von ihm. Die beyden Diplomatiker legten die Feder nieder und griffen zu den Pistolen. Auf der Heide bey Pulney kam es zum Zweykampfe, der Kriegsminister rettete die Ehre seines Departements, denn bey dem zweyten Pistolenschusse wurde sein Gegner am Schenkel verwundet.

Sehr treffend war jenes bey dieser Veranlassung zu London bekannt gewordene Jmpromptu:

What will our contry next befall?
Its prospect is inviting;
Our Generals are retreating all;
Our Privy council fighting.

ganz Holland in kurzem von den Feinden befreyt. Sch
den 2ten September räumten die Engländer Süd-Beveln
und das Fort Bath, nachdem sie zerstört hatten, was n
immer zerstört werden konnte. Nur allein die Insel W
chern und Vliessingen sollte der Preis ihrer ungeheuren A
strengungen bleiben; hier schien sich ein Theil der Landung
truppen festsetzen zu wollen. Allein nun hatten sie ein
neuen und unstreitig den mörderischsten Kampf zu kämpfen, nic
mit den Holländischen Waffen, aber mit dem Holländische
Klima auf der ungesunden Insel. Eine epidemische Krank
heit hatte sie zu tausenden ergriffen, und ein groß Theil
mußte das Opfer werden. 1) Die Englische Regierung sa
sich unter diesen Umständen genöthigt, auch diese letzte Frucht
einer unter großen Erwartungen gemachten See-Expedition
gänzlich aufzugeben. Nachdem sie die Festungswerke v
Vliessingen gesprengt, die Werfte und Arsenale in Asch
legt hatten, verließen sie den Tag nach der Zerstörung, d
12ten Dezember, die Holländische Insel, die sie nicht m
bedeutende Summen, sondern auch einen unersetzlichen Ver
lust an Menschen gekostet hat. 2) Den 24ten segelten d

(Was wird weiter bey uns passiren. Die Aussichten sind reizend;
die Generals retiriren, — und die geheimen Räthe fechten.)
Der Duell hatte die Folge, daß Canning seine Stelle als Staats-
Sekretär niederlegte, Spencer Perceval zum Premier Minister,
Liverpool zum Staatssekretair fürs Kriegswesen ernannt, und
Jankinson, Rider, Hamilton, Robert, Dundas, Manners-Sut-
ton, Palmerston, Worton u. s. w. ins Ministerium aufgenom-
men wurden.

1) Daher sagte der Französische Kaiser in der Rede bey Eröffnung
des gesetzgebenden Körpers am 3ten Dezember 1809.
„Der Genius von Frankreich hat die englische Armee geleitet;
„sie hat in den verpesteten Sümpfen von Walchern ihre Bestim-
„mung geendigt."

2) Von der englischen Armee wurden im Dienste getödtet 47 Of-
fiziere, 2100 Gemeine. An Krankheiten starben 20 Offiziere

Nebstdem rüstete aber auch England eine neue Armee unter dem General Wellesley aus, 1) die von den portugiesischen Grenzen her vorrückte; auch die zerstreuten Spanier sammelten sich wieder in grösern Korps. Dennoch fühlte sich der Herzog von Dalmatien noch stark genug, über den Minho zu setzen, und selbst in Portugal einzudringen, obgleich er kurze Zeit darauf sich über den Duero zurückzuziehen genöthigt ward, während der Englische General Wellesley den gewagten Entschluß gefaßt hatte, aus Portugall bis nach Altkastilien vorzurücken, und sich dort an die Spanische Armee von Cuesta anzuschließen. Allein die merkwürdige Schlacht von Talavera della Reyna vom 28. July, in der sich die Franzosen, so gut wie die Engländer den Sieg zugeschrieben haben, 2) mochte übrigens ausgefallen seyn, wie sie immer wolle; so hatte sie die Entwürfe des Brittischen Oberbefehlshabers und des Spanischen Generals Cuesta, die vereint mit einander gegen Madrid vordringen wollten, vereitelt, und vielmehr den Rückzug der Engländer von Talavera zur Folge gehabt. 3)

Die neue Niederlage, welche die Spanische Insurgenten bey Santy Colonna den 1. November 4) erlitten; die große

1) S. Sir Arthur Wellesley. Eine biographische Skizze. In der Minerva Jahrg. 1810 July. Nro. 3. S. 52.

2) Wegen diesem Englischer Seits behaupteten Siege, wurde Wellesley von dem Könige Georg dem 3ten zum Visconnt von Talavera ernannt.

3) S. Offizial-Bericht über die Schlacht von Talavera della Reyna. In dem Polit. Journal Jahrg. 1809 Septemb. No. 13. S. 916.

Bericht des Generals Wellesley Lord Visconnt Wellington an Lord Visconnt Castelreagh, über seinen Rückzug von Talavera. In dem Polit. Journal Jahrg. 1809 Oktob. No. 10. S. 1026.

4) Als sie Gerona entsetzen wollten, wurden sie unter dem Ge-

welches der französische Kaiser mit eisener Festigkeit und mit Anwendung der energischsten Maaßregeln, die ihm nur immer zu Gebot stunden, durchzuführen bemüht war, stund mit den Vortheilen einer Nation, deren Existenz einzig und allein vom Handel abhängt, zu sehr in offenbarem Widerspruche, als daß es an Versuchen aller Art, die Strenge des Gesetzes ungestraft zu umgehen, hätte fehlen und man nicht zugleich von Seiten des Regenten auf einige Nachsicht hätte rechnen sollen. Mehrere Fälle der Art konnten dem Scharfblicke des französischen Kaisers nicht wohl entgehen. Eine Spannung der gegenseitigen Kabinete war unvermeidlich. Zwar fehlte es nicht an des Königs redlichen Bemühungen, noch in Zeiten dagegen einzulenken. In diesem für ihn so sauren Berufe hatte er selbst im Monate Dezember eine Reise zu seinem kaiserlichen Bruder angetreten, während von Paris aus bald die ungünstigsten Gerüchte über das künftige Schicksal Hollands verbreitet, bald wieder bessere Hoffnungen gegeben wurden. Indessen ließen mehrere, von Seiten Frankreichs noch in dem ebengedachten Monate gemachten offiziellen Aeußerungen keinen Zweifel mehr übrig, daß dem Königreiche Holland nothwendig eine Veränderung bevorstehe. Der Kaiser hatte dieselben in seiner Rede bey Eröffnung des gesetzgebenden Körpers, vom 3ten Dezember, [1]) selbst mit folgenden entscheidenden Worten angekündigt:

„Holland zwischen England und Frankreich gelegen wird „von beyden gedrängt. In ihm endigen sich indessen die vor„züglichsten Pulsadern meines Reiches. Veränderungen wer„den nothwendig, die Sicherheit meiner Grenzen und das „wohlverstandene Interesse der beyden Länder gebieten es."

In der Darstellung der Lage des Reichs vom 1ten Dezember [2]) wurden aber folgende Winke gegeben: „Holland

1) Sie findet sich in dem rheinischen Archiv für Geschichte und Literatur. Jhg. 1810. H. 1. S. 34.

2) S. rheinisches Archiv. a. a. O. S. 38.

„ist in der That nur ein Theil von Frankreich. Man kann „dieses Land beschreiben, wenn man sagt, es sey der Aus„fluß des Rheins der Maaß und der Schelde; das heißt, „der großen Pulsadern des Reichs. Die Nullität seiner „Mauth, die Stimmung seiner Agenten, der Geist seiner Ein„wohner, der beständig nach einem Schleichhandel mit England „strebt, alles macht es zur Pflicht, ihm den Handel des „Reichs und der Weser zu untersagen. Holland, so zwischen „Frankreich und England gedrängt, ist der Vortheile beraubt, „die unserem allgemeinen Systeme entgegen sind, auf die es „Verzicht thun muß, so wie auch derjenigen, der es genießen „könnte; es ist Zeit, daß alles dieß zur natürlichen Ordnung „zurück kehrt.“

So endete das Jahr 1809 unter bangen Erwartungen ür das junge Königreich Holland!

5) Spanien und Portugal.

In dem blutigen Kampfe, welchen Frankreich um die eyden Kronen, Spanien und Portugal, zu bestehen hat, chien der Augenblick, als Napoleon bereits den 4ten Novemer des Jahr 1808 an der Spitze des französischen Heeres n Spanien erschien, für alle Zukunft entscheidend zu werden. Doch in eben diesem Jahre erndtete er die Früchten eines eben kühnen als tiefdurchdachten Operationsplanes durch die enkwürdige Schlacht bey Burgos, Espinosa, und Tudela wie durch die Uebergabe Madrids an die große siegreiche rmee. Zwar waren die Engländer schon zu Ende Oktoers mit einer auserlesenen Armee in Spanien gelandet, und atten die Insurgenten mit Geld, Munition, Waffen und Offizieren versehen; 1) allein noch waren sie müßige Zuschauer

1) Ungeheuer ist der Aufwand, den England für die spanische Expedition gemacht hat und noch täglich macht. Nach einer dem Parlament vorgelegten Berechnung, wurden seit dem 1ten

Schlacht, die sie den 18ten bey Occana verloren; 1) so die neun Tage darauf unter dem Herzoge Del Parque bey Alba an dem Flusse Tormes nicht viel glücklicher für sie ausfiel, 2) und die darauf den 11. Dezember erfolgte Uebergabe von Gerona 3) hatten zwar im südlichen und westlichen Spanien eine lange Waffenruhe, aber noch nicht die Aussicht zur gänzlichen Beruhigung dieses unglücklichen Landes zur Folge. Vielmehr hatte die oberste Junta ein Manifest erlassen, das ganz darauf berechnet war, die Gemüther aufs neue in Aufruhr zu setzen, das zugleich eine lange Be-

---

neral Souham geschlagen und verlohren 2000 Todte und 300 Gefangene.

1) Die Marschälle Soult und Mortier und neben ihnen die Generale Leval, Girard, Desolles und Sebastiani erndten die Lorbeere des Sieges von Occana ein, an welchem ausser den Franzosen, zwey Divisionen vom Rheinbunde und vom Herzogthum Warschau ihren Theil hatten. Die Spanier verloren dabey 20000 Mann, 50 Kanonen, 30 Fahnen verloren haben, obgleich sie 50000 Mann gegen 30000 stritten. Der Englische General hatte in seinem Hauptquartier zu Badajoz dem Kampfe ruhig zugesehen, aus dem er sich nachher nördlich in das Innere von Portugall gezogen hatte, um sich, wie es schien, blos auf die Vertheidigung dieses Landes einzuschränken. S. Spanische Offizialberichte über die Niederlage bey Occana am 18. November 1809. In dem Polit. Journal Jahrg. 1810. Jänner. No. 6. S. 32.

2) Den Sieg bey Alba de Tormes hatte General Kellermann erfochten, wobey die Spanier mehrere tausend Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen nebst 15 Kanonen, 6 Fahnen und vielem Gepäcke einbüßten.

3) Die deutsche Bundestruppen hatten bey dieser Belagerung am empfindlichsten gelitten. Die Garnison noch aus 500 Mann bestehend, wurde Kriegsgefangen gemacht, 200 Artillerie-Stücke und 8 Fahnen fielen den Siegern in die Hände. S. Die Belagerung von Gerona. In dem Polit. Journal Jahrg. 1809 Dezemb. No. 11. S. 1243.

hnung an das Spanische Volk zu neuen Opfern enthielt,
die Junta in den Stand zu setzen, die letzten Unglücks-
e bey Occana und Alba de Tormes wieder gut zu machen.
i Eingange desselben heißt es: „Wenn stolze Feinde glaub-
n, daß die Unfälle, die ein erbittertes Schicksal über
us brachte, unsre Standhaftigkeit erschöpft, unsern Muth
iedergeschlagen haben; so ist dies ein neuer Beweis, daß
e, ungeachtet so mancher theuer erkauften Erfahrung, un-
rn Karakter noch nicht kennen. Auf den Frieden zwi-
hen Oesterreich und Frankreich sind zwey Niederlagen in
Spanien erfolgt, eine in la Marcha, die andere in Ca-
ilien, und die Regierung statt diese unangenehme Ereig-
sse zu verheimlichen oder zu beschönigen, hat mit ihrer
ewöhnlichen Offenheit, sie zur öffentlichen Kenntniß ge-
racht. Wenn aber Glück und Kriegskunst uns den Sieg
utrissen haben, so haben wir doch die Tapferkeit nicht
erloren, der es zuletzt nicht fehlen kann, auch Kunst sich
igen zu machen, und das Glück zu fesseln. Als wir an-
engen, hatten wir Rechenschaft und Rache wegen weniger
Beleidigungen zu fordern. Vorübergehende Widerwärtig-
eiten sind nicht dazu gemacht, die eherne Mauer zu zer-
rechen, welche die Verdorbenheit der Franzosen zwischen
ns und ihnen aufgeführt hat. Welcher Spanier auch mit-
n unter diesen ungünstigen Umständen möchte seine Stim-
ie dafür geben, Frankreich anzugehören?“

Um dieses abzuwenden hat die oberste Junta in eben
iesem Manifeste mehrere mitunter gewaltsame Verfügungen
roffen. So dekretirte sie unter andern, daß der Befehl
m 4. April, alles zum Gottesdienst entbehrliche Kirchen-
ber einzuliefern, unverzüglich vollstreckt; ein gezwungenes
ehen von 6 Millionen Doueros in Spanien, und eines
n 40 Millionen in Amerika eröffnet, auf die Kutschen und
dere Luxus-Wagen eine Auflage gemacht, die Armeen um
ndert tausend Mann vermehrt, hundert tausend Lanzen

noch ein weiter Kreis zur reichlichen Belohnung des Fleißes und der Betriebsamkeit öffnet, hier kann es dem schärferen Blicke des ruhigen Beobachters nicht wohl entgehen, daß dieses Land, dieser Himmel, noch nicht sind, was sie seyn könnten, was sie einst seyn werden. Ist es uns auch nicht vergönnt, der Staaten Schicksal klar vorherzuschauen und ihnen ihre Zukunft zu deuten, so finden wir uns dennoch in der Ueberzeugung der Vergänglichkeit alles Menschenwerks, aller irdischen Formen, menschlichen Anschläge, Plane, Anordnungen und Verfassungen, von dem Gedanke unwiderstehlich angezogen, daß Amerika der klassische Boden seyn dürfte, von dem die Regeneration der alten Welt ausgehen werde. Wir sind gewohnt, sagt der scharfsinnige Verfasser der Ansichten von der Gegenwart und der Aussicht in die Zukunft, unser Europa, den kleinsten, für uns aber und für die Gegenwart bedeutendsten Erdtheil, nicht bloß als das Centrum, und den Gipfel der heutigen Welt, sondern auch als die Welt selbst zu betrachten. Ist von Menschenbildung und Kultur, von Staaten und großen Ereignissen die Rede, so wird immer nur die Europäische Kultur, Europas Zustand berücksichtigt und erwogen; die übrige Welt wie Theile eines andern Planeten angesehen. Sind wir so ganz engherzig, daß wir den engen Raum unsrer Welt noch mehr beschränken, an dem nächsten Kreise wie die Schnecke an ihrem Häuslein hangen? Doch ist das mehr ein Irrthum des Verstandes als des Gemüthes; wir erheben wohl unsere Augen in die unendlichen Räume über uns, blicken auf zu fernen Sonnen und ihren Planeten; aber wir übersehen darüber, aufwärts als in unsere Heimath gewendet, die nächsten Räume, die unsere enge Sphäre begränzen. — Heute blüht Europa vor allem in herrlicher Kraft; hier waltet neben dem Glauben der Kunst und Wissenschaft hoher Geist, hier wohnet ächte Kultur. Wird diese Blüthe ewig dauern,

oder kann auch hier wieder Barbarey überhand nehmen, wie da wo eine frühere herrliche Welt untergegangen? — Wer möchte hier nicht verstummen, ohne eine Entscheidung zu wagen? Auch der Glaube an eine fortschreitende Bildung der Menschheit vernichtet nicht die Möglichkeit, daß auch die neue Europäische Kultur einst untergehe. Wie schmerzlich dies Werk scheinen mag, so beruht es doch auf der Geschichte ernstem Ausspruch. Was ist uns Bürgschaft für ihre bleibende Dauer? Auch in Indien, auch in Griechenland blühte vordem eine herrliche Kultur und ward verschlungen vom Zeitenstrom! Die ächte menschliche Bildung ist nicht gebunden an einen Ort; sie verbreitet sich in tausend tausend Stralen über den Erdkreis, und erfüllt alle Räume der Erde, und erhebt heut diesen, morgen jenen, bis zum Tage der Erfüllung, da sie walten und herrschen wird allenthalben. Frey und groß erhob in Indien und Griechenland die Menschheit sich zu einem erhabenen Ziel; konnte sie damal träumen, ahnen, daß an derselben Stätte alles Schöne einst sterben werde? Und doch kam die Stunde der Zerstörung, und begrub in Ruinen die alte Herrlichkeit, und ließ die vordem blühenden Räume wüst und leer. Wie kräftig kann sich nicht ein Land, wie Amerika, von dem Umfange, von dem Reichthume an allen Schätzen der Natur erheben, wenn einst ein Mann von Genie an seiner Spitze stehen sollte? und wer kann zweifeln, daß nicht auch dieser Boden seine großen Menschen erzeugen werde. Welche wichtige Rolle muß alsdenn dieser Staat nicht nothwendig in der Weltgeschichte spielen, wenn er sich dem eisernen Drucke fremder Gesetze zu entwinden vermag: wenn er nicht mehr nöthig hat, seine Schätze einem entfernten Mutterlande zuzusenden, von dem er nichts weniger als mütterliche Pflege dagegen empfängt? Waren je die Umstände zu dem ersten entscheidenden Schritte der Begründung der Amerikanischen Freyheit und Unabhängigkeit günstig, so sind sie es

im Verlaufe des Jahres 1809 gewesen. Frankreich, das einst die Freyheit der Nordamerikaner erkämpfen und behaupten half, hat sich den 1. Dezemb. des gedachten Jahres auch dafür feyerlich erkläret, daß es sich der Unabhängigkeit der Nation des Spanischen Amerikas keineswegs widersetzen werde. In der Darstellung der Lage des Reichs, welche der Minister des Innern dem gesetzgebenden Körper vorlegte, wird dieß deutlich ausgesprochen.

„Der Kaiser wird sich nie der Unabhängigkeit der Natio„nen auf dem festen Lande von Amerika widersetzen: diese „Unabhängigkeit liegt in der nothwendigen Ordnung der „Ereignisse; sie ist auf Gerechtigkeit und das wohlverstan„dene Interesse aller Mächte gegründet. Frankreich verdan„ken die vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit; es hat „dazu beygetragen, sie durch mehrere Provinzen zu vergrö„ßern; es wird immer bereit, seyn sein Werk zu schützen. „Seine Macht hängt nicht von dem Monopolium ab, es „hat kein Interesse, das der Gerechtigkeit entgegen wäre; „nichts von dem, was das Glück von Amerika vergrößern „kann, steht der Wohlfahrt Frankreichs im Wege, das im„mer reich genug seyn wird, wenn es sich bey allen Natio„nen, und auf allen Märkten von Europa gleich behandelt „sieht. Die Völker von Mexiko und Peru mögen ihre Ver„einigung mit dem Mutterlande wünschen, oder sich zu einer „edlen Unabhängigkeit erheben wollen, Frankreich hat nichts „dagegen, wenn diese Völker nur sich in keine Verbindung „mit England einlassen. Frankreich braucht weder seine „Nachbarn zu drücken, noch ihnen tyrannische Gesetze aufzu„legen, um seinen Wohlstand und Handel zu befördern.“

Schwerlich dürfte Südamerika der Versuchung widerstehen, seine Freyheit unter dem Schutze des mächtigen Kaiserhofes zu erringen. Schwerlich könnte Grosbritanien einen so folgenreichen Schritt mit gleichgültigen Augen ansehen, denn darüber kann wohl kein Zweifel seyn, daß die Engländer nur in so lange die große Vortheile aus den spani-

schen Besitzungen von Südamerika ziehen können, als ihre Bewohner auf der dermaligen niedern Stufe der Kultur stehen bleiben; daß im Gegentheil mit ihrer besseren Bildung und dem richtigen Verstande ihres eigenen Nationalinteresses, die bey allen Völkern unter ähnlichen Verhältnissen jedesmal die Früchte der errungenen Freyheit gewesen sind, der Handel und das Manufakturwesen der Britten nothwendig einen empfindlichen Stoß leiden müsse, und das zwar um so mehr, als theils durch die Auswanderung des Hauses Braganza nach Brasilien, theils durch die Verbannung der alten Spanischen Dynastie, theils durch die Schrecken der Insurrektion, theils wegen einer durch den langwierigen Krieg erzeugten Nahrungslosigkeit eine Menge Portugiesen und Spanier in diesen Ländern einen sichern Zufluchtsort theils schon gesucht haben, theils noch täglich suchen, wodurch mehr Betriebsamkeit und Gewerbfleiß in diese Länder durch solche Familien verpflanzet wird, welche die Noth zu arbeitsamen Bürgern umgeschaffen hat. Wie mächtig hat sich nicht das nördliche Amerika in kurzer Zeit unter weniger günstigen Verhältnissen emporgehoben? Wie viel mehr läßt sich nicht von den südlichen Provinzen dieses Staates erwarten, dessen Lage für den Handel mit Europa und mit Asien so vortheilhaft ist, als man es nur wünschen kann, dessen Boden, selbst unter dem brennendem Himmelsstriche durch die Nachbarschaft der erfrischenden Kordilleren die üppigste Vegetation erzeuget, und zugleich in seinen Eingeweiden nicht zu berechnende Schätze verwahrt.

Was Wunder, daß unter diesen Umständen die ganze Welt der nahe bevorstehenden in ihren Folgen noch nicht zu berechnenden Krisis von Nordamerika mit der gespanntesten Erwartung harret!

Zwar haben sich schon in der Mitte des Jahres 1809 an mehreren Orten, namentlich in dem südlichen Theile von Peru, in der Provinz Potosi und zu Buenos-Ayres

unruhige Bewegungen gezeiget; 1) die Stimme des Misvergnügens, begleitet von dem Wunsche nach Freyheit und Unabhängigkeit, wurde ziemlich laut. Allein bey dem noch unentschiedenen Loose des Mutterlandes waren es nur die Vorbothen einer Katastrophe, die dem folgenden Jahre vorbehalten zu seyn scheint, wo sich zeigen wird, ob und in wie weit der erste Theil von Schwedeborgs Prophezeihung in Erfüllung gehe, der da sagte: In Amerika werden sich zwey Freystaaten bilden, die Jahrhunderte durch unüberwindlich bleiben werden.

7) Die Türkey und Rußland.

Im Jahre 1810 wird der Türkische Mond blutroth und auf ewig untergehen, lautet die Prophezeihung von eben diesem Schwedenborg. Man braucht übrigens kein Prophet zu seyn, um den nahen Untergang des organisirten Reiches des Propheten in Europa mit ziemlicher Gewißheit vorhersehen zu können, wenn er sich auch gleichwohl nicht auf ein oder mehrere Jahre mit Bestimmtheit angeben läßt.

Nur die Politik der größeren Mächte Europens hatte bisher diesen Auswuchs in dem Europäischen Staatensysteme bestehen lassen, und das Staatsinteresse des Französischen Hofes forderte aus mehr als einem Grunde die Aufrechthal-

1) In den Provinzen am Platastrom sollen heftige, von den Engländern benutzte Unruhen ausgebrochen seyn. Besonders aber in dem September 1809 zeigten sich solche in der Stadt La Paz. Man hatte den Gouverneur, den Erzbischof und überhaupt die öffentlichen Autoritäten im Verdacht eines Anschlags, das Land an den Prinzen von Brasilien oder vielmehr an seine Gemahlin, gebohrne Infantin von Spanien, zu übergeben. Es kam zum Aufstande und zur Bewaffnung der Einwohner. Der Erzbischof und der Gouverneur wurden abgesetzt, und eine Volksregierung nahm die Zügel der Gewalt.

tung desselben in unseren Tagen. Allein so wandelbar die Politik der Höfe ist, an welche sich die Ereignisse als Ursachen und Wirkungen knüpfen, so wandelbar ist das Schicksal der Menschen und Völker. Schwerlich dürfte daher die neue Richtung, welche die politischen Verhältnisse des Französischen Kabinets in Beziehung auf die Pforte erhalten haben, diesem schwächlichen Staatskörper neue Lebenskraft leihen. Daß die Pforte in dem Zeitpunkte, in dem alle Europäischen Mächte sich auf das genauste mit Frankreich verbanden, um den offenen Krieg gegen den englischen Handel in Europa zu führen, im Anfange des Jahrs 1809 den 5. Jänner mit Grosbrittannien Frieden abschloß, und darinn den Englischen Handelsleuten ganz besondere Vortheile einräumte, daß sie allen von Seiten des Kabinets der Tuillerien an sie gemachten dringenden Vorstellungen und Aufforderungen, um sich dem Einflusse Englands zu entziehen, schlechterdings kein Gehör gegeben, vielmehr unter den gebieterischen Einwirkungen des Englischen Gesandten Adair in Konstantinopel sich hartnäckig weigerte, dem Kontinentalsysteme beyzutreten; alles dieses, mußte den Osmannischen Staat in der politischen Wagschale Frankreichs nothwendig sinken machen. Konnte doch Napoleon ein gleiches Verfahren nicht dem Ersten der ganzen Christenheit verzeihen, wie sollte er es bey dem Muselmanne nicht rächen? Das Urtheil ist bereits im Angesichte von Europa feyerlich gesprochen. Bey Eröffnung des gesetzgebenden Körpers am 3ten Dezember sagte der französische Kaiser:

„Die Illyrischen Provinzen rücken die Grenzen meiner „Staaten bis an die Save vor. Als Nachbar des Reichs „von Konstantinopel werde ich mich in der natürlichen Lage „befinden, über die ersten Interesse meines Handels auf „dem Adriatischen- und Mittelmeer und in der Levante zu „wachen. Ich werde die Pforte beschützen, wenn sie sich „dem verderblichen Einflusse Englands entreißt; ich werde sie

„zu züchtigen wissen, läßt sie sich von hinterlistigen und „treulosen Rathschlägen beherrschen.“

Es wird nun darauf ankommen, ob die Pforte die ihr darin gemachte Bedingung zur Versöhnung erfüllen werde; ob sie Kraft und Selbstständigkeit genug besitzet, um mit Beherzigung ihres wahren Vortheils jener verderblichen Politik zu entsagen, mit der sie bisher das Handels-Interesse Englands wider jene dagegen von dem ganzen Continente ergriffenen Maaßregeln zu begünstigen bemüht war, oder ob sie fortfahren werde, einem Lieblingssysteme des Französischen Kaisers länger zu widerstreben, für das schon das Blut so vieler Edlen bey Jena, Austerlitz, Friedland und Wagram geflossen ist. In dem letzteren Falle wird es an der straken Vollziehung des einmal verkündeten Urtheils keineswegs fehlen, und dadurch nur der Fall eines ohnehin in die Länge unhaltbaren Staatsgebäudes beschleuniget werden. Ein Reich, das im Verlaufe von vier Jahren drey neuen Regenten seinen Thron Preis geben mußte, durch zwey gewaltsame Thronrevolutionen in seinen Grundfesten erschüttert, durch die zwischen Haupt und Gliedern ausgebrochene Partheywuth, durch die Befehdungen rebellischer Paschen gegen den Sultan, und dieses gegen jene, und durch aufrührerische Volksbewegungen zum Tummelplatze zügelloser Leidenschaften umgeschaffen, unbekannt mit den Fortschritten in Kunst und Wissenschaft, um Jahrhunderte gegen die Aufklärung und Kultur der Europäer im Rückstande, geblendet durch Aberglaube und Vorurtheil, mit stolzer Verachtung jeder feineren Bildung spottend, unempfänglich gegen jede liberale Idee einer menschlicheren Gesetzgebung und Regierungskunst, ein Reich, das so tief gesunken ist, scheint wahrlich zu seinem Umsturze keines heftigen Anstoßes von Außen zu bedürfen. Wie sollte dem Sieger von halb Europa, in dem Bunde mit Oesterreich und Rußand gegen

tung desselben in unseren Tagen. Allein so wandelbar die Politik der Höfe ist, an welche sich die Ereignisse als Ursachen und Wirkungen knüpfen, so wandelbar ist das Schicksal der Menschen und Völker. Schwerlich dürfte daher die neue Richtung, welche die politischen Verhältnisse des Französischen Kabinets in Beziehung auf die Pforte erhalten haben, diesem schwächlichen Staatskörper neue Lebenskraft leihen. Daß die Pforte in dem Zeitpunkte, in dem alle Europäischen Mächte sich auf das genauste mit Frankreich verbanden, um den offenen Krieg gegen den englischen Handel in Europa zu führen, im Anfange des Jahrs 1809 den 5. Jänner mit Grosbrittannien Frieden abschloß, und darinn den Englischen Handelsleuten ganz besondere Vortheile einräumte, daß sie allen von Seiten des Kabinets der Tuillerien an sie gemachten dringenden Vorstellungen und Aufforderungen, um sich dem Einflusse Englands zu entziehen, schlechterdings kein Gehör gegeben, vielmehr unter den gebieterischen Einwirkungen des Englischen Gesandten Adair in Konstantinopel sich hartnäckig weigerte, dem Kontinentalsysteme beyzutreten; alles dieses, mußte den Osmannischen Staat in der politischen Wagschale Frankreichs nothwendig sinken machen. Konnte doch Napoleon ein gleiches Verfahren nicht dem Ersten der ganzen Christenheit verzeihen, wie sollte er es bey dem Muselmanne nicht rächen? Das Urtheil ist bereits im Angesichte von Europa feyerlich gesprochen. Bey Eröffnung des gesetzgebenden Körpers am 3ten Dezember sagte der französische Kaiser:

„Die Illyrischen Provinzen rücken die Grenzen meiner „Staaten bis an die Save vor. Als Nachbar des Reichs „von Konstantinopel werde ich mich in der natürlichen Lage „befinden, über die ersten Interesse meines Handels auf „dem Adriatischen- und Mittelmeer und in der Levante zu „wachen. Ich werde die Pforte beschützen, wenn sie sich „dem verderblichen Einflusse Englands entreißt; ich werde sie

„zu züchtigen wissen, läßt sie sich von hinterlistigen und
„treulosen Rathschlägen beherrschen."

Es wird nun darauf ankommen, ob die Pforte die i
darin gemachte Bedingung zur Versöhnung erfüllen werde
ob sie Kraft und Selbstständigkeit genug besitzet, um n
Beherzigung ihres wahren Vortheils jener verderblichen P
litik zu entsagen, mit der sie bisher das Handels-Interes
Englands wider jene dagegen von dem ganzen Continent
ergriffenen Maaßregeln zu begünstigen bemüht war, ob
ob sie fortfahren werde, einem Lieblingssysteme des Franz
sischen Kaisers länger zu widerstreben, für das schon das
Blut so vieler Edlen bey Jena, Austerlitz, Friedland und
Wagram geflossen ist. In dem letzteren Falle wird es n
der straken Vollziehung des einmal verkündeten Urtheils ke
neswegs fehlen, und dadurch nur der Fall eines ohnehin i
die Länge unhaltbaren Staatsgebäudes beschleuniget werden
Ein Reich, das im Verlaufe von vier Jahren drey neue
Regenten seinen Thron Preis geben mußte, durch zwey g
waltsame Thronrevolutionen in seinen Grundfesten erschüttert
durch die zwischen Haupt und Gliedern ausgebrochene Zw
theywuth, durch die Befehdungen rebellischer Paschen gegen
den Sultan, und dieses gegen jene, und durch aufrühre
sche Volksbewegungen zum Tummelplatze zügelloser Leid
schaften umgeschaffen, unbekannt mit den Fortschritten
Kunst und Wissenschaft, um Jahrhunderte gegen die A
klärung und Kultur der Europäer im Rückstande, gebe
det durch Aberglaube und Vorurtheil, mit stolzer Verac
tung jeder feineren Bildung spottend, unempfänglich ge
jede liberale Idee einer menschlicheren Gesetzgebung und
gierungskunst, ein Reich, das so tief gesunken ist, daß
wahrlich zu seinem Umsturze keines heftigen Anstoßes v
Außen zu bedürfen. Wie sollte dem Sieger von halb E
ropa, in dem Bunde mit Oesterreich und Rußland

eifersüchtige Nachbarn gedeckt, die Züchtigung der Muselmänner noch schwer fallen können?

Mit Rußland war indessen schon mit dem Anfange des Jahres 1809 der Krieg gegen die Türken neuerdings ausgebrochen. Der Friede, den die Pforte mit England abgeschlossen hatte, wurde zu Konstantinopel die Veranlassung zum Widerausbruch des Kriegs gegen Rußland. Rußlands Waffen hatten nemlich von dem Kriege, den ihm die Pforte den 30. Dezember 1806 ankündigte, durch den von Frankreich eingeleiteten und den 24. August des Jahres 1807 zu Slobodsejah zu Stand gebrachten Waffenstillstand mittlerweile geruhet. Die Abschließung eines Definitiv-Friedens ward aus mehreren Gründen verzögert, und der, Anfangs bis auf den 21. März 1809 festgesetzte Waffenstillstand wurde nochmals verlängert, ohne daß die Friedensunterhandlungen voranrückten. Endlich im Februar des Jahres 1809 wurde der Russisch-Türkische Friedens-Kongreß zu Yassi eröffnet, allein ohne zu dem gewünschten Resultate zu führen; denn man hatte Russischer Seits als Grundlage der Unterhandlung die Abtretung der Moldau und Wallachey und die Entfernung des Englischen Gesandten Adair aus Konstantinopel verlangt. Beydes wurde von der Pforte bey ihrem guten Einverständnisse mit England abgeschlagen. Es war nemlich in dem Tilsiter Frieden Art. 22. folgendes verordnet gewesen:

„Die russischen Truppen sollen sich aus der Moldau und „Wallachey zurückziehen, diese Provinzen aber nicht eher von „türkischen Truppen, als nach Auswechslung der Ratifika„tionen des künftigen Definitivfriedenstraktats zwischen Ruß„land und der Pforte wieder besetzt werden."

Auch eine der Hauptbedingungen des gedachten Waffenstillstandes von Slobodsejah war diese gewesen:

„Daß die Moldau und Wallachey, nebst allen andern von „den Russen seit diesem Kriege besetzten Provinzen, und Festun-

„gen von denselben, so wie auch von den ottomanischen Trup
„pen, mit Ausnahme der von den Türken noch besetzt geha
„tenen Festungen Ismail, Brailow und Giurgewo, geräum
„und für neutral erklärt werden sollen, während dem m
„die Abschliessung eines Friedens unterhandlen, und das Schi
„sal dieser Provinzen definitiv bestimmen wolle."

Umstände veranlaßten, daß die festgesetzten Bestimmung
nicht in wirklichen Vollzug gesetzt wurden, und Rußland wi
mehr sich in dem Besitze dieser ihm wohlgelegenen Provinz
zu halten wußte, ohne daß man französischer Seits auf Ra
mung derselben gedrungen hatte. 1) Die Pforte aber
noch zu nichtsweniger, als zur Abtretung derselben b
habt, und so war der Wiederausbruch des Krieges, w
Großherr wie gewöhnlich in einem Haticherif zum Re
kriege erklärte, die nothwendige Folge gewesen.

Bereits den 25ten März wurden die Verschanzungen
Slobodsejah und die Festung Giurgewo von den Ru
mit stürmender Hand eingenommen, und alle Anstalten z
nem Uebergange über die Donau getroffen, der durch den
den Sommermonaten ausgetretenen Strom nicht wohl a
geführt, und erst den 27ten July bey Galaz bewirkt wer
konnte. Mit raschen Schritten rükte die russische Armee

1) Schon früher, während des Krieges zwischen Frankreich
Rußland, war das Schicksal eines deutschen Landes mit
Moldau und Wallachey in unmittelbare Verbindung ge
worden. Unter dem 27ten November 1806 ward französi
Seits dem Herzoglich Mecklenburg-Schwerinischen Hofe
klärt: daß das künftige Schicksal Mecklenburgs mit dem
tragen in Verhältniß stehen solle, welches Rußland, das
Unabhängigkeit der Pforte angetastet habe, gegen die Mol
und Wallachey beobachten werde.

Der Friede von Tilsit machte indessen dieser Bestimmung
Ende. Durch russische Vermittlung ward bekanntlich gl
darauf das Mecklenburgische von den französischen Trup
geräumt.

den erworbenen Finland, 400000 in dem von Oesterreich abgetretenen Distrikt von Ostgallizien, und anderthalb Millionen in der Moldau und Wallachey.

Welch ein ungeheurer Koloß bildet sich neben dem großen Föderativreiche Napoleons im Norden, weit über Asien hinaus! schon itzt gebietet Rußland im Norden und Osten des Continents, wie Frankreich den Süden und Westen beherrscht. Und was kann nicht noch einst aus diesem Riesenstaate werden, wenn er einmal gänzlich seiner Mündigkeit entwachsen ist? Wer vermag der Zukunft Schleier zu lüften, um zu sehen, wohin er seine Arme ausstrecken, und ob nicht vielleicht ganz Europa in den russischen Ukasen noch seine Gesetze lesen werde? [1])

8) Frankreich und England.

„Das französische Reich, sagte Napoleon, [2]) hat das Le„ben der Jugend, es kann nur wachsen und sich immer fester „gründen; das meiner Feinde ist in seinem Spätjahre; alles „kündigt das Hinwelken desselben an, und jedes Jahr, in „welchem sie den Frieden der Welt verspäten werden, wird „unsre Macht nur noch mehr vergrößern."

Die Wahrheit dieses Ausspruches haben die, durch eine Reihe von Jahren gesammelten Erfahrungen hinlänglich erprobt. Der hartnäckigste Kampf, den Frankreich mit seinem mächtigsten Feinde zu bestehen hatte, trug wohl das meiste zur Vergrößerung und Consolidirung des neuen Kaiserreiches mit bey. Je der Krieg, den England durch den elektrischen Zauberschlag seines blendenden Metalls auf dem Continente entzündete, um dadurch

1) S. Rußland und die Türkei von P. A. Müller. In dem Rhein. Arch. Jhg. 1810 September. No. 5. S. 78.
Russisch Türkischer Krieg, Rückblick auf dessen Dauer, Darstellung des Kriegsschauplatzes und der Fortschritte der russischen Waffen. In dem Polit. Journ. Jhg. 1810 August. No. 7. S. 790.

2) Zu den Deputirten des Departements von der Dordogne.

land schon so lange ein lüsternes Auge geworfen hatte, a
dem Frieden mit der Pforte diesem Reiche gesichert b
werde. Es scheint dieses eine Erkenntlichkeit Napoleo
gen den russischen Kaiser für die Beharrlichkeit seines
Frankreich beobachteten Staatssystemes zu seyn, für de
sentlichen Dienst, den ihm Alexander bey der Stockun
Friedensunterhandlungen zu Altenburg und Wien durch
dem Wiener Hofe gegebene drohende Erklärung, geleist
wodurch das entscheidende Gewicht in die eine Wagschale
wurde.

So haben also alle Europäische Nachbarn Ru
Schweden, Preussen, Oesterreich, und die Pforte, unter de
Regierung Alexanders Abtretungen an Rußland
sen; 1) so haben insbesondere seine neuen Vergrößerun
Jahre 1809 nicht ohne Grund eine Sensation in ganz Eu
erweckt, denn durch diese allein bekam seine Bevölkerung
Zuwachs von beynah drey Millionen Menschen. Re
ungefähr eine Million neuer Unterthanen in dem von Sc

1) Von den Unternehmungen der Russen zur See läßt sich
von Bedeutung anführen. Das Einzige, was hier ange
zu werden verdient, ist dieses: die Flotte in dem schw
Meer hatte die Stadt Anap weggenommen, um die Tscher
für einen Einfall ins russische Reich über den Kuban zu
tigen. Dagegen wurden die russischen Schiffe und Küste
den Brittischen Flotten von allen Seiten beunruhiget, de
tharinen-Hafen bey Kola im Eismeer wurde von drey eng
Fregatten hinweggenommen; einige Schiffe aus Archangel
in die Hände der Britten. Eine äusserst kühne und
Unternehmung aber war die des Brittischen Lieutenants H
von der Flotte des Admiral Saumarez in der Ostsee,
am 8ten Julius bey der Spitze Perkola mit vier Boten
verwegenen Angriff auf acht russische Kanonen-Boote
und sechs davon, so wie etliche Proviant- und Mu
schiffe durch Entern eroberte, aber selbst dabey getödtet
S. Pallas. Jahrg. 1810. N. 1. S. 111.

reich zu Stande gebracht, und jedesmal hatte dieses Reich, auf dessen Untergang es abgesehen war, an innerer Stärke gewonnen. Mit einem Zuwachse einer Bevölkerung von 25 — 30 Millionen Menschen hat es durch jene imponirende Stellung, die es gegen alle seine Nachbarn einnahm, nunmehr seine Grenzen gegen jeden Anfall gedeckt, und sich zugleich durch die neue Eroberung einer ausgedehnten Küstenstrecke, und durch den Besitz mehrerer Seehäfen vom ersten Range, und einer Menge neuer Werften an der Nordsee, dem Ozean, dem Adriatischen und Mittelmeere, der wirksamsten Mittel versichert, um das in Hinsicht der Handelssperre gegen England eingeschlagene Continentalsystem mit glücklicherem Erfolge, als bisher, ausführen zu können.

Indessen, während Frankreich sich Meister des ganzen Continents machte, die glänzendsten Kronen Europas auf das Haupt der Napoleoniden setzte, übte die Königinn der Meere, eine unumschränkte Herrschaft auf ihrem Elemente aus. In eben dem Verhältnisse, als Frankreichs Macht in steigender Progreßion auf dem festen Lande zugenommen, hat auch der Brittische Dreyzack sein ungeheures Gebiet noch mehr erweitert. So wie Frankreich seine Landmacht auf eine Million streitbarer Männer erhöhete, so hat England seine Marine um mehr als hundert Schiffe vergrößert, und jene der übrigen Seemächte theils zernichtet, theils sich zugeeignet. So wie jenem sich unerschöpfliche Hilfsquellen in der Fruchbarkeit seines reichlich bevölkerten Bodens öffnen, so findet dieses im Gegentheil solche in seinem Handels- und Fabrikenwesen, das, sowohl auf geraden als auf Schleichwegen, seine unzählbaren Aeste bis in die kleinsten Kramläden und Trödlerbuden des verborgensten Winkels der Erde ausbreitet. Auch Großbritanniens Seemacht hat sich, ohngeachtet der ungeheuren Anstrengungen in diesem beyspiellosen Kampfe, kräftiger emporgehoben.

So zeigt sich uns dermal an dem politischen Horizonte

einen Ableiter für die Macht seines, ihm so gehäßigen Nebenbuhlers zu finden, brachte eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Hatte nicht schon der Krieg vom Jahre 1805, den Pitt für ein politisches Meisterstück ausgab, die rheinische Conföderation und die Königreiche Holland und Neapel ins Leben gerufen? hatte nicht der preussische Krieg die Gränzen des Rheinbundes bis an die Weichsel ausgedehnet? hatte nicht der letzte österreichische die Bundesstaaten neuerdings vergrößert, dem französischen Kaiserstaate den Erwerb der illyrischen Provinzen, und dem mit ihm alliirten russischen Reiche einen neuen bedeutenden Zuwachs gewähret? und zugleich die engere Verbindung zwischen diesen beyden Staaten befestigt, an welche das übrige Europe seine Gesetze empfängt?

Es hat in diesem kurzen, aber ewig unvergeßlichen Feldzuge vom Jahr 1809 gegen das Haus Oesterreich die reichen Früchte seines Conföderationssystemes eingeerndtet, seine Verbündeten haben ein großes Gewicht in die überwiegenden Schale Frankreichs gelegt.

Es steht in diesem Augenblicke jugendlicher und kräftiger da, als je, trotz dem, daß es erst aus dem blutigen Kampfe heraus trat, und ausserdem noch einen blutigeren auf der Iberischen Halbinsel zu bestehen hat. England hatte den ganzen Continent gegen Frankreich unter Waffen gesetzt, und der ganze Continent ist nun im engen Bunde gegen England mit Frankreich vereinigt. Die Häupter jener Staaten, welche die feindseligen Plane der Britten unterstützten, haben theils mit dem Verluste ihrer Thronen ihre Schuld hart genug gebüßet, theils mit ungeheuren Aufopferungen den Frieden erkauft, während die Alliirten Frankreichs der Großmuth Napoleons reiche Belohnungen ihrer bewiesenen Anhänglichkeit verdanken. Auch jede Hoffnung, künftig einen neuen Krieg auf dem festen Lande anzufachen, ist dahin geschwunden. Durch zehn ganzer Jahre hindurch hatte die Intrigue des brittischen Kabinets eine Koalition nach der andern gegen Frank-

genöthigt, den 12ten Jänner eine Kapitulation zu unterzeichnen, durch welche die Kolonie für den Prinzen von Braſilien in Beſitz genommen wurde. 1)

Eine zweyte engliſche Expedition, unter dem Admiral Sir Alexander Cochrane, und dem General-Lieutenant Beckwith, hatte für Frankreich den Verluſt von Martinique zur Folge gehabt. 2) Den 30ten Jänner wurde die Landung von den Engländern glücklich bewirkt. Ohngeachtet es dem franzöſiſchen General, Kapitain Villaret Joyeuſe, nicht an wirkſamen Vertheidigungsmitteln fehlte, ſo waren doch alle Dispoſitionen ſehr ſchlecht getroffen. 3) Nach mehreren Gefechten, in welchen die Engländer ſich eines feſten Punktes nach dem andern bemeiſterten, wurde das Fort Deſaix übergeben, ehe die Werke noch beſchädigt waren, und die Britten, welche

1) Vier hundert Mann Franzoſen legten die Waffen nieder, und wurden nach Frankreich eingeſchifft, ſechshundert Mann National-Militz, die man gleichfalls entwaffnet hatte, ließ man auseinander gehen, und der Brittiſche Anführer James Lukas Jeo, ſetzte für die Kolonie eine gemeinſchaftliche Verwaltung nieder. Die Kapitulation findet ſich in dem Polit. Journal. Jahrg. 1809 April. No. 12. S. 400.

Cayenne, Bericht über deſſen Einnahme, Notitzen von Martinique und Cayenne. In dem Polit. Journal a. a. O. May No. 16. S. 506.

2) Die Beſatzung beſtund aus 400 Matroſen, 2400 Mann Linientruppen, wozu noch den 2ten Februar 305 Mann von der Fregatte Amphitrite dazu ſtießen, ſo daß mit 4 Bataillons National-Garden, ſich das ganze Korps auf 3500 Mann ſich belief. Man hatte 191 brauchbare Artilleriestücke, 5000 Flinten mit Bajoneten, anderhalb Millionen Infanterie-Patronen.

3) Man hatte die National-Garden nicht unter die Linientruppen vertheilt; erſtere giengen auseinander; man hatte nirgends Feldſtücke aufgeſtellt, um den Rückzug zu decken, man ließ aus Mangel an Vorſicht einen großen Vorrath von Munition dem Feinde in die Hände fallen; mehrere Poſten und Forts wurden entweder frühzeitig verlaſſen, oder ſchlecht vertheidigt.

auf einen kräftigen Widerstand gerechnet hatten, wunderten sich nicht wenig, daß man ihnen ihre Arbeit so erleichtert hatte. Die Kapitulation vom 24ten Februar überliefert diese schöne und fruchtbare Kolonie 1) zum drittenmal an Großbritannien aus, das sie vom Jahre 1761, bis zum Frieden von 1763, und von 1794 bis zu dem im Jahre 1802 zu Amiens geschlossenen Frieden in Besitz gehabt hatte. 2)

Minder erheblich noch war der Kampf zwischen einem Theil der Brester Flotte, und der englischen Eskadre des Lords Gambier vom 11ten April, gegen das bey der Insel Aix von Rochelle stationirte Geschwader des Admirals Allemand, der englische Kapitain Cochrane hatte bey dieser Gelegenheit mit congreveschen und anderen Brandapparaten zwey französische Linienschiffe und ein Flütschiff derselben zugerichtet.

Ganz fruchtlos blieb das mit großem Aufwand gegen das Königreich Neapel vorbereitete Unternehmen. Mit einer bedeutenden Landmacht segelte Sir John Stuart von Sicilien aus; setzte vergebens einzelne Truppenabtheilungen an der calabrischen Küsten aus; zeigte sich selbst in der Nähe von Neapel und drohte diesem ganzen Königreiche einen feindlichen Ueberfall, als die ganze Operation, welche die Erwartungen auf das höchste gespannt hatte, mit der am 25ten Juny erfolgten Besitznahme der Insel Ischia und Procida endigte.

---

1) Die Insel hat einen Flächenraum von 50 französischen Q. M. sie ist von 40 Strömen und Flüssen bewässert, die Bevölkerung derselben hat der französische Statistiker Moreau kürzlich auf 110,000 Seelen angegeben. Ihre kostbaren Erzeugnisse an Zucker, Kaffe, Baumwolle und Indigo, sicherten ihr reich seine Unabhängigkeit von England.

2) Die Kapitulation steht in dem Polit. Journal Jahrg. May. No. 7. S. 452.

schon den 27ten July von den Engländern wiederum geräumt wurden. 1)

Ohne allen Zweck und Vortheil aber war die in dem Monate July von England vollzogene Besitznahme Islands, nachdem sich dort schon früher ein Abendtheurer und ehemaliger dänischer Kaper, Kapitain Jörgen Jörgensen, zum obersten Regenten des Landes, zum Beschützer der ganzen Insel und Oberbefehlshaber zu Wasser und zu Land aufgeworfen hatte. 2)

Ungleich folgenreicher war indessen die den 6ten July von den Engländern bewirkte Besitznahme der Stadt St. Domingo. Seit dem Jahre 1804 war diese, so wie der ganze ehemalige spanische Antheil dieser Insel in französischen Händen gewesen; der tapfere General Ferrand hatte alle Angriffe der empörten Neger sowohl, als der Spanier, mit Entschlossenheit abgewiesen, als durch die Verwicklung der spanischen Angelegenheiten mit dem französischen Staatsinteresse, und durch den blutigen Kampf, den das Mutterland gegen Frankreich zu führen hatte, bey den spanischen Bewohnern Westindiens der Entschluß zu Erringung ihrer Freyheit und Unabhängigkeit reifte. Schon im Oktober des Jahres 1808, zeigten sich in dem spanischen Antheil von St. Domingo die ersten

1) S. Fruchtlose englische Expedition gegen das Neapolitanische. In dem Polit. Journal Jhg. 1809 Oktober. No. 15. S. 1049.

2) S. die Engländer besetzen Island. Beschreibung dieser Insel. In dem Polit. Journ. Jhg. 1809 September. No. 18. S. 952.

Die Engländer auf Island. Proklamationen des Abendtheurers Jörgen Jörgensen. In dem Polit. Journal Jhg. 1809 November. No. 10. S. 1139.

Neuere Nachrichten von der Insel Island. In den Miszellen für die Weltk. Jhg. 1810 April. No. 33. S. 129.

Island im Sommer 1809. In der Minerva Jahrg. 1810 Jän. No. 8. S. 17.

Stephensen historisch-politisches Gemälde von Island im 18ten Jahrhunderte in dänischer Sprache 1809.

aufrühreriſchen Bewegungen. Der unerſchrockene General
rand hoffte ſie in der Geburt noch zu erſticken; muthig
er den Rebellen fünfzehn Meilen weit von der Haupt
entgegen, wurde geſchlagen und entleibte ſich. Seit
Zeit nun ward St. Domingo von den Inſurgenten
gert. Acht Monate lang hatte die tapfere Garniſon
ausgehalten, die darauf zählte, daß mit der ſchlechteren
zeit ihre Befreyung nicht mehr fern ſeyn könne, als
Ende des Monats Juny eine, unter dem General
Carmichael von Jamaica abgegangene engliſche Expe
unterſtützt von dem ſpaniſchen General Sanchez,
Inſurgenten vereinigte, und dadurch die Uebergabe
nebſt der dazugehörigen Forts entſchieden wurde. 1)

Selbſt in den entfernteſten Gegenden von Europa
Norden in den norwegiſchen und ruſſiſchen Finnmarken
den wir die Engländer mit ihren Streifzügen
Aber weder ein Seegefecht auf der Höhe von Vardö
der dort liegenden ruſſiſchen Flotille, noch die in den
tharinenhafen zu Kola und Archangel geſchehenen Plün
gen, noch die Beſitznahme der Joniſchen Inſeln
Cephalonia, Ithaka und Cerigo vom 1ten, 4ten, 8ten
9ten Oktober, hatten erhebliche Reſultate hervorgebracht.

Nach dieſem kurzen Abriße der merkwürdigſten
begebenheiten, iſt es zur Vollendung des hiſtoriſchen
des dieſer beyden Reiche nothwendig, auch noch einen
auf die innere Lage derſelben zu werfen.

Während Frankreich das Schickſal der öſterreichiſchen
narchie durch ſieggewohnten Kampf entſchied, und zugleich
harnäckigſten Krieg gegen Großbritannien und Spanien
war der Beherrſcher des erſten Staats der Welt,
Schickſal auserſehen hatte, um das zerrüttete Europa

1) S. Einnahme von Santo-Domingo. Offizial-Bericht.
dem Polit. Journal Jhg. 1809 Oktober. No. 2. S. 972.

gestalten, und aus den noch streitenden Elementen eine bessere Schöpfung hervorzurufen, unermüdet beschäftiget, die innere Stärke und Wohlhabenheit seines Reiches mit jedem Tage fester zu gründen, den Glanz desselben zu vermehren; und so durch die Weisheit des Gesetzgebers das zu vollenden, was die Tapferkeit und der Muth des Feldherrn begonnen hatte. Eine seiner Hauptsorgen war dahin gerichtet, die Stützen der Macht und Größe seiner Dynastie in jenen, dem großen Kaiserstaate einverleibten verbrüderten und verbündeten Staaten zu befestigen. Den 3ten März vergab er das Großherzogthum Cleve und Berg an seinen Neffen Napoleon Louis, den Kronprinzen von Holland mit aller Hoheit und Souverainität, 1) sich die Erziehung des jungen Prinzen vorbehaltend. So waren nunmehr zwey Königliche und zwey Großherzogl Häuser dem rheinischen Bunde gewonnen, die in enger Blutsverwandschaft mit dem französischen Kaiser stehen. Den deutschen Orden, jenen einzigen Ueberrest der deutschen Reichsverfaßung, hob er durch ein kaiserliches Dekret vom 21ten April in den Staaten des rheinischen Bundes gänzlich auf, und überließ das bisherige Hochmeisterthum Mergentheim einem seiner treuesten Alliirten, dem Könige von Würtemberg.

Auch in Italien that der Kaiser merkwürdige Schritte zur Consolidirung dieses Reiches. Der wichtigste Schritt von dem wir schon an seinem Orte gesprochen haben, war die Zernichtung der weltlichen Herrschaft der Päbste, und die Vereinigung des Kirchenstaates mit dem französischen Kaiserreiche. Ausserdem aber wurde durch ein kaiserliches Dekret vom 3ten März, Toskanas-Generalgouverneur unter dem Titel eines Großherzogs zu einer großen Reichswürde erhoben, und zugleich festgesetzt, daß der Großherzog Rang und Titel wie der General-Gouverneur des Departements jenseits der Alpen genießen soll, daß das General-Gouvernement auch

1) S. Polit. Journal Jhg. 1809 März. No. 23. S. 310.

einer Prinzeßinn übertragen werden könne, und daß die Schwester des Kaisers, Elisa, Fürstin von Lucca und Piombino, als Großherzoginn diese Stelle zu begleiten habe. 1)

Zur Vermehrung des Glanzes, der den französischen Thron umstrahlet, hatte unter andern die auf den Geburtstag des Kaisers den 15ten August geschehene Stiftung eines neuen Ordens, unter dem Namen der drey goldenen Vließe, wie die Ertheilung neuer Würden und Ehrenstellen an verdiente Feldherren und ausgezeichnete Staatsdiener, nicht wenig beygetragen. So erhob der Kaiser unter andern den 3ten October den Vice-Connetable Fürsten von Neufchatel, zum Fürsten von Wagram, den Marschall Herzog von Auerstädt, zum Fürsten von Eckmühl, den Marschall Herzog von Rivoli, zum Fürsten von Eßlingen. Den 19ten desselben Monats ernannte er zur Belohnung treuer Dienste im Königreiche Italien sechzehn neue Senatoren, zwey neue Minister, acht Mitglieder des gesetzgebenden Raths, sieben neue Staatsräthe und viele Grafen, Baronen u. s. w.

Nichts von allem war aber mehr dazu geeignet, die neue französische Dynastie, und damit das Wohl Frankreichs, und zugleich die ganze neue Europäische Schöpfung unerschütterlich zu befestigen, als der ewig unvergeßliche Schritt, den der ausserordentliche Mensch seines Zeitalters den 16ten September gethan hatte, womit in Wahrheit eine neue Epoche in seiner Lebens- und Regierungsgeschichte beginnt. Nachdem er den 3ten Dezember in den glänzenden Umgebungen so vieler auswärtigen Könige und Fürsten zum sechstenmahle seinen Krönungstag mit einem Pomp gefeyert hatte, der zum Theil selbst jenen vom 2ten Dezember 1804 übertraf, wurde an diesem merkwürdigen Tage die Trennung des ehelichen Bandes, das ihn mit der Kaiserinn Josephine vereinigte, feyerlich beschlossen. Schon Tags vorher hatte der Kaiser den Reichserzkanz-

1) S. Polit. Journal Jhg. 1809 März. No. 23. S. 309.

er Fürſten Cambaceres, nebſt dem Staatsſekretaire der kaiſerlichen Familie, Grafen Regnaud de St. Jean d'Angely in ine aus den anweſenden Gliedern der kaiſerlichen Familie beſtehenden Verſammlung rufen laſſen. In Gegenwart der Könige von Holland, Weſtphalen, und Neapel, des Vicekönigs von Italien, der Königinn von Spanien, Holland, Weſtphalen und Neapel, der Mutter des Kaiſers, und der Prinzeßin Pauline, Fürſtin von Guaſtella, erklärte Napoleon, daß er mit ſeiner geliebten Gemahlinn übereingekommen ſey, dem Wohl des Reiches das große Opfer zu bringen, und ihre Ehe zu trennen, damit er in den Stand geſetzt werde, durch eine anderweitige Vermählung dem Throne Nachkommenſchaft aus einem Blute zu geben, und ſo die Ruhe und das Glück ſeiner Völker zu ſichern. Die dabey gegenwärtige Kaiſerinn erklärte, daß dieſes auch ihre Geſinnungen ſeyen, und es wurde darauf eine Akte über dieſen Entſchluß des kaiſerlichen Paares unter der Unterſchrift aller hohen Verwandten ausgefertigt. Dieſe Akte wurde am folgenden Tage dem Senat zur Sanktion vorgelegt, und nachdem eine dazu ernannte Commiſſion darüber geſetzmäßig berichtet hatte, erfolgte noch an ebendemſelben Tage, unter vielen Seegenswünſchen für den Kaiſer, ein Senatuskonſult, worin folgendes verfügt wurde: 1) die Eheverbindung zwiſchen dem Kaiſer und der Kaiſerinn iſt aufgehoben, 2) die Kaiſerinn Joſephine behält den Titel und Rang als gekrönte Kaiſerinn Königinn. 3) Ihr Wittum iſt auf eine jährliche Rente von zwey Millionen Franken aus dem öffentlichen Schatze beſtimmt. 4) Alle Verfügungen, die der Kaiſer zu Gunſten der Kaiſerinn Joſephine auf die Fonds der Civilliſte machen mögte, ſollen für ſeine Nachfolger verpflichtend ſeyn. 1)

1) Sämmtliche Aktenſtücke über dieſen wichtigen Hergang finden ſich in dem Polit. Journal Jhg. 1809 Dezbr. No. 21. S. 1227. Noch verdient verglichen zu werden: Geſchichte der merkwürdigſten ehelichen Verbindungen und Scheidungen der Monarchen Frankreichs von den Zeiten Karls des großen bis auf Napoleyn, nebſt

So hatte das Jahr 1809 unter großen Erwartungen für Frankreich geendet.

Was nun schließlich die Lage Großbritanniens im Inneren betrifft, so kann es dem Auge des aufmerksamen Beobachters unmöglich entgehen, wie gerade in dem Jahre 1809 die Unzufriedenheit mit dem ganzen bisherigen Regierungssysteme, und mit so manchen von dem Gouvernement eingeschlagenen Maaßregeln sich lauter und bedeutungsvoller als je ausgesprochen hatte. Müde des endlosen Krieges, mit dem der Wohlstand eines großen Theiles der Nation immer fühlbarer dahinschwindet, gaben die fehlgeschlagene Hoffnungen, die man aus den neuerdings durch den österreichischen Minister Fürsten von Staremberg eingeleiteten Friedensunterhandlungen geschöpft hatte, reichen Stoff zu neuem Mißvergnügen, als bey der Eröffnung des englischen Parlaments, den 19ten Jänner der König den nachdrücklichen Beystand der Nation zur Fortsetzung eines Krieges aufforderte, den man, wie der königliche Redner sich ausdrückte, nur durch die eifrigste Anstrengung sicher zu beendigen hoffen könne; und als bey dem Schlusse des Parlaments, den 20ten Juny, sich weniger als je irgend eine Aussicht zum Frieden zeigte. Dieses Mißvergnügen, hatte während der Dauer der Parlamentsverhandlungen, aus Gelegenheit einer Debatte, über den Handel mit Militairstellen, noch mehr zugenommen, als die Bestechungen, deren sich selbst ein königlicher Prinz als Befehlshaber schuldig machte, an den Tag kamen. Der Oberst Wardle hatte nemlich Muth genug, den Herzog von York, zweyten Sohn des Königs, und Generalissimus des Reichs, als Beamten, dieses schändlichen Handels, den er zum Vortheil seiner Geliebten einer Lady Clarke getrieben habe, öffentlich anzuklagen.

„Es sind — sagte er — bisher viele Mißbräuche bey der

---

einer historischen Einleitung und einer vollständigen Genealogie dieses Zeitraums. Hamburg 1810.

„Armee vorgefallen. Intriguen und Bestechungen haben auf „die Vergebung von Stellen Einfluß gehabt. Sehr ungern „spreche ich gegen einen Sohn des Königs; allein Pflicht und „Liebe zum Vaterlande erfordern es. Im Jahre 1803 ließ „der Herzog der Mistreß Clarke ein schönes Haus meubliren, „und diese gewann hernach vielen Einfluß."

Wardle führte vielerley besondere Umstände an; er behauptete, daß Lady Clarke und ihre Agenten die Militairstellen feil geboten hätten, und trug auf eine Comité an, um das Betragen des Herzogs, in Betreff der militairischen Promotionen zu untersuchen. Die Comité wurde genehmigt, indem der Staatssekretär Canning und andere ihre Zufriedenheit darüber äusserten, daß sich endlich eine Gelegenheit darbiete, die vielen Verläumdungen gegen den Angeklagten zu untersuchen und zu widerlegen. Allein die Freunde des Herzogs fanden sich in ihren Erwartungen nur zu bald getäuschet. Eine Menge unverwerflicher Zeugen traten gegen den Herzog auf, und wenn noch irgend ein Zweifel hätte Statt finden können, so wurde dieser durch das eigene Geständniß der Lady gelöset, und dadurch alle Möglichkeit zu einer günstigen Wendung der Sache für den Herzog entfernt, als diese den 13ten März in ihrem letzten Verhöre erklärte: der Herzog habe von allen ihren Aemterverkäufen Kenntniß gehabt, denn sie sey gewohnt gewesen, das Verzeichniß der Personen, für welche sie Stellen verlangt hätte, mit einer Stecknadel an das obere Ende ihres Bettes zu befestigen, damit der Prinz es lese, wenn er bey ihr schliefe. Es gieng überdieß aus der weiteren Untersuchung des Parlaments hervor, daß die Ausgaben, welche der Herzog für diese Dame gemacht hatte, sich vom Jänner 1804 bis zum May 1806 auf nicht weniger als 16,760 Pf. Sterling beliefen, und doch hatte sie sich über die Knickerey des Prinzen beklagt, die sie zu einem Bruche genöthigt habe. Unter diesen Umständen blieb dem Herzog, um den Inconvenienzen eines peinlichen Verhörs in einer Sache zu entgehen, deren rich-

terliche Entscheidung nothwendig zu seinem Nachtheile ausfallen mußte, nichts anderes übrig, als seine Stelle als Generalissimus der Armee niederzulegen, die statt seiner der General David Dundas mit der nemlichen Gewalt, wie sein Vorgänger einnahm. Hatte sich nun gleichwohl das Parlament beeifert, die königliche Familie durch Freysprechung des überwiesenen Herzogs gegen Unglimpf und Schande zu bewahren; so zeigte doch die Stimmung des Publikums, wie wenig dieses an die Unschuld des Angeklagten glaubte; denn Wardle erhielt, als patriotischer Denunziant des Herzogs und der Intriguen seiner Geliebten, mit den Danksagungen vieler Städte das Bürgerrecht in denselben, während die Regierung in der öffentlichen Achtung eines großen Theils der Nation noch tiefer sank. 1)

Sogar der für England seltene Festtag der 25te Oktober, an welchem durch das ganze Reich, so wie in den fernen Besitzungen desselben das fünfzigjährige Jubiläum des Königs gefeyert wurde, gab die Gelegenheit zu dem bittersten Tadel gegen die Regierung. Man scheute sich nicht, in öffentlichen Volksversammlungen die mißliche Lage des Staates als eine Folge der schlechten Regierungsmaximen mit den schwärzesten Farben zu schildern. Als man unter andern in dem Londner Gemeinde-Rath über den Inhalt einer Glückwünschungs-Addresse, welche dem König an diesem Festtage überreicht werden sollte, Berathschlagungen pflog, erhob Waithman seine Stimme auf folgende Weise:

„Ich bin ausser Stand zu begreifen, welchen Gegen„stand wir für diesen Glückwunsch wählen könnten. Als „Georg der dritte den Thron bestieg, waren wir ein freyes, „glückliches, einiges Volk. Die öffentliche Angelegenheiten „wurden von Lord Chatam geleitet, dem geschicktesten Mini„ster, den England je gehabt hat. Die Taxen beliefen sich

1) S. Europ. Annal. Jhg. 1810. St. 4. No. 3. S. 84.

„damal nicht viel mehr als etwa sieben Millionen, und jetzt „sind sie bis auf siebzig angewachsen. Von dem Anfange „dieser Regierung an ist die Einigkeit und das Glück des Volkes fortdauernd durch innige Zwistigkeit des Gouvernements „gestört worden. Was den Amerikanischen Krieg betrifft, „so war es einer der ungerechtesten, den England je geführt „hat; ich sehe, daß alles das, weswegen der Krieg begonnen ward, verloren gieng, so wie Amerika selbst; er war „es, der die Schulden unseres Landes bis ins Unendliche „vermehrt hat. Ja ich glaube, daß alle Leiden, die das „feste Land von Europa getroffen, und England einer gro„ßen Gefahr ausgesetzt haben, der treulosen Politik beyzumessen sind, die den Amerikanischen Krieg angezettelt hat. „Ich finde daher keinen Grund, Sr. Majestät über diesen „Abschnitt seiner Regierung Glück zu wünschen. Kommen „wir nun zu den neuesten Zeiten, beleuchten wir die Ge„schichte der letzten sechzehn Jahre, so finden wir England „in den blutigsten und unseligsten Krieg und zwar eines Ge„genstandes wegen verwickelt, wovon die Nation nicht ein„mal einen Begriff hatte. Wir wußten, wann unsere „Flotte in dem Hafen, und wann sie auf der See war; „aber wir erfuhren niemals, warum sie sich eigentlich schla„gen mußte. Die bejammernswürdigen Ereignisse dieses blu„tigen, zerstörenden und unglücksvollen Krieges bieten wahr„lich keinen Stoff zu Glückwünschen für Se. Majestät dar. Sol„ken wir aber dem Könige wegen der öftern Suspension der „Habeas Corpus Akte sowohl, als der ganzen Konstitution „während seiner Regierung, oder wegen der Verraths- und „Aufruhrsbill Glück wünschen, wodurch so viele unglückliche „junge Leute mit den strengsten Strafen belegt wurden, blos „deshalb, weil sie das ganz einfach wiederholten, was von „denselben Ministern, die ihre Verurtheilung anordneten, „früher und in weit stärkeren Ausdrücken gesagt war? „Wenn wir Gott für die Verlängerung des Lebens Sr. Ma-

„jeſtät danken müſſen, ſo können wir doch unſerem Souve-
„rain deshalb nicht Glück wünſchen, daß er von körperli-
„chen Gebrechen frey geblieben ſey, und noch weniger kön-
„nen wir ihm wegen ſeiner Familie, oder wegen dem guten
„Erfolge der Maaßregeln ſeines Gouvernements Glück wün-
„ſchen. Nach ſo groben Fehlern, als die, wovon wir Zeu-
„gen geweſen ſind, ſollte die Stadt ſich erheben, und Se.
„Majeſtät die Urſache dieſer Fehler aufdecken, aber kein
„Freudenfeſt anordnen. Seit dem Ende des letzten Krieges
„gegen Frankreich, nachdem man uns eine neue Schuld
„von 200 Millionen aufgeladen hatte, erfuhr die Nation
„durch den Kriegsſekretär Hrn. Yorke, daß, obgleich wir
„Schlachten gewonnen hätten, der Zweck des Kriegs
„doch nicht von uns erreicht worden wäre, kurz, daß es um
„Europa geſchehen ſey. Soll denn Se. Majeſtät wegen ei-
„nes mit ſo großen Koſten geführten Kriegs von ſo klägli-
„chen Reſultaten komplimentirt werden? Oder ſind es viel-
„leicht die Ereigniſſe des gegenwärtigen Krieges, worauf
„wir unſere Glückwünſche gründen ſollen? Etwa auf die
„Konvention von Cintra? auf die unglücklichen Begebenhei-
„ten in Spanien, oder auf die Expedition von Walchern,
„die ſchmählichſte, die ſich in den Annalen Englands findet? —
„Eben ſo wenig wird jemand ſagen, daß die Auflage auf
„das Einkommen und die den Acciſ-ngeſetzen gegebene Aus-
„dehnung Gegenſtände zu Glückwünſchen für Sr. Majeſtät
„ſeyen! Was die Leitung unſerer Militär-Angelegenheiten
„betrifft: ſo iſt dieſe ſo ſchlecht, daß, obgleich wir zweymal
„ſo viele Generale, als Bonaparte haben, Generale, die
„uns wahrſcheinlich zweymal ſo viel koſten, als ihm die
„ſeinigen, wie doch, wenn es darauf ankömmt Befehlsha-
„ber für unſere Expeditionen zu wählen, einen White-
„locke, einen Dalrymple oder einen Chatan nehmen.
„Sollte der Stadtrath gleichgültig den Verluſt des Engli-
„ſchen Blutes haben ſehen können, der durch die Thorheit

„derjenigen veranlaßt ward, die unsere Expeditionen ent-
„werfen und ausführen? Man sagt, und mit Wahrheit,
„daß unsere Soldaten und Matrosen sich in den letzten Krie-
„gen tapfer gezeigt haben. Wenn dem so ist, so fällt der
„größte Tadel auf das Gouvernement zurück. Wenn wir
„Soldaten hätten, die sich nicht schlagen wollten, so wür-
„de auch die geschickteste Regierung in ihren Unternehmun-
„gen scheitern. Aber da es weltkundig ist, daß wir eine
„Armee und eine Marine haben, die immer bereit ist, al-
„les auszuführen, was man von ihnen verlangt, so fällt
„der Tadel ganz auf eine Regierung zurück, welche durch
„die Abgeschmaktheit ihrer Plane, und die schlechte Wahl
„ihrer Generale, die Englische Tapferkeit unnütz macht,
„und Ströme Englischen Bluts umsonst vergießt u. s. w." 1)

Der Unwille und das Mißtrauen der Londner Bürgerschaft gegen die Regierung hatte sich nirgend deutlicher und nachdrücklicher veroffenbaret, als in einer von der Stadt London abgefaßten Addresse, worin sie über die schlechte Leitung der Angelegenheiten in Spanien unter dem General Wellesley, und über die schimpflichste Expedition nach der Schelde, eine eigene Untersuchung verlangte. Es kömmt unter andern darinn folgende merkwürdige Stelle vor:

„Mit großem Kummer und eben so starkem Unmuth ha-
„ben wir die unglücklichen Resultate der verschiedenen Expe-
„ditionen gesehen, in welche die Armeen Eurer Majestät
„verwickelt worden sind, und aus welchen die schändliche
„Geistesschwäche jener unsinnigen Rathgeber hervorleuchtet,
„die auf eine so skandalense Weise das Blut und die Schätze

1) S. Merkwürdige Sitzung des Londoner Stadtraths (Common Council) am 26. September 1809. In der Minerva Jahrg. 1809 November. No. 5. S. 272.
Polit. Journal Jahrg. 1809 November. No. 7. S. 1121. No. 13. S. 1156.

„eines geduldigen, getreuen, aber zu Boden gedrückten Vo
„kes verschwendet haben.

„Gegen das Ende des vorigen Jahrs haben Dero getreu
„Bürger Ew. Majestät allerunterthänigst ihre tiefe Ehrfurch
„und ihre getäuschte Hoffnung bey Gelegenheit des schandlich
„Vertrags bey Cintra ausgedrückt. Wir haben noch jetzt
„bedauern, daß keine hinreichende und schickliche Untersuchun
„über jene unselige Konvention angestellt worden ist.

„Es ist uns gleich sehr unangenehm, Ew. Majestät da
„Schicksal einer zweyten in der Halbinsel (Spanien) unter
„den Befehlen des braven Generals Moore gesammelten Ar
„mee in Erinnerung bringen zu müssen. Gleich unbekannt
„mit dem Zustande und den Gesinnungen der Spanier, und
„mit den Kräften und Absichten des Feindes, ist diese Ar
„mee mitten in Spanien vorgeschoben und der Gefahr au
„gesetzt worden, gefangen zu werden. In dieser kritischen
„Lage, in dieser quälenden Verlegenheit, sah jener würdig
„aber unglückliche General, sich allein überlassen, endlich ein
„daß er sein ganzes Heil in der Flucht zu suchen hätte.
„Nachdem er seine Munitionen, sein Gepäcke, seine Pferde,
„seine Kassen verlohren, und sich von allen Seiten angegrif
„fen und verfolgt sah, deckte er den Rückzug der Ueber
„bleibsel seiner braven Armee durch die Aufopferung seines
„unschätzbaren Lebens.

„Die Lehren der Erfahrung giengen verlohren. Eine
„dritte Armee mit allem Gehörigen reichlich versehen, wurde
„unter den Befehlen des Sir Arthur Wellesley, bey eben
„der Unbekanntschaft mit den Absichten und der Stärke des
„Feindes, in das Herz von Spanien geschleudert. Nachdem
„sie unnütze Beweise der Brittischen Tapferkeit gegeben, und
„ein schreckliches Blutbad erlitten, hat diese Armee, wie
„die vorige, ihr Heil in einem übereilten Rückzug vor einem
„Feinde suchen müssen, den wir als überwunden anzusehen

„berechtigt waren: sie hat mehrere Tausende unserer ver-
„wundeten und kranken Landsleute in den Händen der Franzo-
„sen zurücklassen müssen. Dieser Verlust, gleich wie der er-
„ste, ist ununtersucht geblieben, ja noch mehr, gerade als
„wenn die Straflosigkeit der Diener der Krone sich über
„alle Gerechtigkeit weggesetzt hätte: so ist Ew. Majestät ge-
„rathen worden, dem General, der aus Eitelkeit und Ver-
„wegenheit, eine unnütze Bravour gezeigt hatte, Titel und
„ehrenvolle Auszeichnungen zuzutheilen.

„Nach so oft wiederholten Fehlern, nach so oft verloh-
„ren gegangenen Erfahrungen, sind wir Zeugen einer neuen
„noch kostspieligeren und schimpflicheren und unseeligeren Ex-
„pedition, als alle vorigen gewesen. Diese, bis auf den
„Zeitpunkt, wo Oesterreichs Schicksal bereits entschieden war,
„aufgeschobene Rüstung ist auf das ungesunde Ufer der Schelde
„gelandet worden. In diesen Sümpfen sind nach einer un-
„erklärbaren Unthätigkeit Tausende unserer braven Krieger
„elend und unkriegerisch an pestilenzialischen Seuchen und an
„Mangel dahin gestorben, ohne dem Staate den geringsten
„Dienst leisten zu können. Es ist allzu peinigend sich weiter
„über die Expedition auszulassen, die ein Minister entwar-
„und ausführte, den seine eigenen Collegen, wie wir wissen,
„nachher der Unfähigkeit beschuldigt haben, über eine Expe-
„dition, die alle Gemüther mit Schaam, alle Herzen mit
„Schmerz erfüllt. Wir können uns nicht entbrechen Ew.
„Majestät vorzustellen, daß, während die Angelegenheiten
„der Nation ausserhalb Landes so schändlich betrieben wur-
„den, im Innern die empörendsten Vergeudungen, Gelder
„pressungen und Verschwendungen Statt gefunden haben.
„Die geheimen Räthe, entblößt von allen, zum Wohl der
„Regierung unentbehrlichen Eigenschaften, unempfindlich ge-
„gen alle Leiden des Volks, und gegen die Ehre ihres Sou-
„verains, gefühlos bey den Gefahren, bey dem Schicksal

„des Vaterlandes, haben sich in Streitigkeiten, Ränke und „Kabalen der niedrigsten Art eingelassen, die das Konseil „ärger, als je zuvor, entzweyet und den Ruf der Regierung „Ew. Majestät, das Wohl und die Ehre Englands geschän„det haben u. s. w."

Die Ueberzeugung, daß die Minister bisher nichts weniger als ihre Schuldigkeit gethan haben, daß sie auch jetzt noch nicht zu Erfüllung ihrer Pflichten geneigt seyen, hatte die Erbitterung der Londner Bürgerschaft gegen sie noch in hohem Grade vermehret, als sie eine zu Ueberreichung dieser Adresse bey dem Könige nachgesuchte Audienz zu hintertreiben wußten, wodurch ganz England zur Theilnahme an einem Streit aufgefordert wurde, in welchen der Lordmajor, die Aldermänner und die sämtliche Londner Bürgerschaft mit dem Ministerium am Schlusse des Jahrs 1809 verwickelt wurden. 1)

Ja auch in den entferntesten Besitzungen Großbrittaniens, in einem anderen Welttheile hatte sich der Geist der Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit an den Tag geleget. Das Gouvernement von Madras hatte schon in der ersten Hälfte dieses Jahrs mit einem Theil des dortigen Militärs unangenehme Auftritte gehabt. Die Offiziere wollten sich verschiedene von dem Gouvernement in Militärsachen getroffene Verfügungen nicht gefallen lassen, sie hatten bereits zu geheimen Berathschlagungen, zu Einsammlung von Unterschriften u. dgl. ihre Zuflucht genommen; schon veroffenbarten sich alle Symptomen aufrührerischer Bewegungen, was in einem Lande, wo es nur eines Hauches bedarf, um aus dem gehäuften Feuerstoffe einen ungeheuern Brand zu entwikkeln, doppelt bedenklich schien. Glückte es gleichwohl die-

1) S. Das Englische Ministerium im Kampfe mit den Bürgern von London. In den Europ. Annal. Jahrg. 1810. St. 5 No. 6. S. 164.

mal noch dem vollen Ausbruche der Empörung in Zeiten vorzubeugen, so daß, nach einem Berichte des dortigen Statthalters, Lord Minto, vom 19. Septemb., die Ruhe wieder gänzlich hergestellt war, so konnte man doch für die Zukunft nicht ohne Besorgnisse seyn. 1)

Bey allen diesen bisher gedachten, eben so laut als öfters ungestümm erfolgten Aeusserungen des öffentlichen Mißvergnügens, befand sich Grosbrittannien in Wahrheit in einer gefährlichen Krise, die auch durch eine im Oktober erfolgte Ministerial-Veränderung nichts weniger als gelöset wurde. Die neuen Minister handelten vielmehr in dem Geiste des einmal angenommenen Systems, zu dem sich auch vordem Fox, der heftigste Bekämpfer desselben, so lange er auf der Oppositionspartie stund, von dem Augenblicke an bekannt hatte, als er in das Ministerium trat. Die nemlichen Quellen der Unzufriedenheit blieben nach wie vor, denn alle Hoffnung zu einem baldigen Frieden war zugleich verschwunden, und wenn nicht ganz ausserordentliche Ereignisse eintreten, wie eine Landung der Französischen Armee in England oder der Ausdehnung einer gewaltsamen Revolution im Innern dieses Staates, so dürfte dieselbe wohl schwerlich so geschwind wieder zurückkehren. Denn wie ließe sich ausserdem erwarten, daß England, bey seinem entschiedenen Uebergewichte zur See, von seinen bisherigen Anmaßungen und Anforderungen, die durch sein System des National-Schuldenwesens und der Anleihe mit dem Staatsinteresse so innigst verflochten sind, ohne die dringensten Motive abstehen werde? Nur allzuwahr ist die schon von Mehreren gemachte Bemerkung: daß es nicht Georg der dritte, nicht der Premierminister, nicht die Englische Regierung überhaupt sind, welche den Frieden unmöglich machen, daß es vielmehr die

1) S. Unruhen unter der Englischen Armee in Ostindien. In dem Polit. Journal Jahrg. 1809 Novemb. No. 13. S. 1156.

Beschaffenheit des gesellschaftlichen Zustandes in England ist, den keine noch so gebietende Persönlichkeit irgend eines Individuums plötzlich so abändern kann, daß sich sein Interesse mit dem der Europäischen Mächte vertrüge. Nie hatte Jemand mit mehr Bestimmtheit und zugleich mit mehr Bitterkeit dieses ausgesprochen, als Hankin, der Verfasser einer vielgelesenen Flugschrift, unter dem Titel: Ein ewiger Krieg als das einzige Mittel zur Sicherheit und Wohlfahrt Großbritanniens:

„Da die Zerstörung Frankreichs als einer Seemacht, „für die Sicherheit und Ruhe civilisirter Nationen unumgäng„lich nothwendig ist, — sagt er — so muß man es unter „keinerley Vorwand den Ocean befahren lassen, und ihm „folglich seine Kolonien, und auch alles nehmen, was es „von transantlantischer Erde besitzt. Thut die Französische „Nation Friedensvorschläge, so muß man ihr antworten: „Nein, wir wollen mit euch in keinem freundschaftlichen Ver„hältnisse stehen; denn wir betrachten euch wie grimmige „Thiere, welchen man sich nicht ohne Gefahr nähern kann, „wofern sie nicht in Ketten liegen; wir betrachten euch wie „bösartige Bestien, welche alle Gegenden, die von ihnen be„rührt werden, verpesten; euer Name ruft in unser Ge„dächtniß nichts als Scenen der Plünderung, der Zerstörung „und des Blutvergießens zurück. Nichts wollen wir hören „von euren Anerbietungen, von Bündniß und Freundschaft. „Indessen wünschen wir nicht euer Unglück zu vergrößern. „Zieht eure Truppen aus den benachbarten Ländern und von „den Küsten zurück, die ihr besetzt habt, entwaffnet eure „Flotten, stellt eure Seerüstungen ein, dann sollen die Engli„schen Kriegsschiffe aufhören, die Französischen Küsten zu „beunruhigen; wir wollen euren Handel nicht mehr stören, „wiewohl wir die Bedingung vorschreiben, daß ihr dazu „weder Französische Schiffe, noch Französische oder Frank-

„reich unterthänige Seeleute gebraucht. Unter dieser Bedin„gung allein kann England einen Frieden mit euch schließen; „Eure ganze Seemacht muß vernichtet werden.“ 1)

1) Zu diesem ganzen Artikel können noch verglichen werden Pallas Jahrg. 1810 II 1. Nro. 7. S 77. II 5. Nr. 3. S 508.
England im Jahr 1809. In den Europ. Annal. Jahrg. 1810. St. 4. Nr. 3. S. 72. St. 5. Nr. 2. S. 104.
In wiefern ist ein naher Friede zwischen Frankreich und England denkbar und wahrscheinlich. a. a. O. St. 9. No. 4. S. 268.
Ueber die Aussichten zu einem Frieden zwischen Frankreich und England. In der Minerva Jahrg. 1810 März. No. 6. S. 547.
Englands Verhältnisse mit den Mächten des festen Landes nach dem Frieden von Tilsit von William Roscon. a. a. O. Jänner No. 3. S. 42. Februar No. 4. S. 318. März No. 3. S. 476. Miszellen für die neue Weltk. Jahrg. 1810 May. Nr. 35. S. 137. Juny Nr. 47.

Anhang.

1.

Verzeichniß der merkwürdigen in dem Jahre 1809 verstorbenen Personen.

Die Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich, Schwester des Oesterreichischen Kaisers.

Der Erzherzog Karl Ambros Primas von Ungarn Bruder der Oesterreichischen Kaiserinn.

Der Erzherzog Johann Nepomuck von Oesterreich, Sohn des Kaisers von Oesterreich.

Der ehemals regierende Fürst Friedrich Karl von Neuwied.

Der Prinz Peter Biron von Kurland.

Der ehemalige Doge von Genua Durazzo.

Abilgaard, Justizrath zu Koppenhagen, als Maler vortheilhaft bekannt.

Agoston Alexius, Professor der Augenheilkunde und der Hebammenkunst zu Pesth.

Alayrack zu Paris, ein besonders in der komischen Oper beliebter Schriftsteller.

S. eine Biographie desselben in dem Moniteur. Dezember 1809. Nro. 336.

Aubry J. B., ehemals Benediktiner Prior zu Commercy, Verfasser mehrerer philosophischen Schriften.

Bachmann Franz Moriz, ehemaliger Professor zu Erfurt, nachher Preussischer Kriegs- und Domänenrath.

Barrotzi Alexander von, pensionirter Kaiserlich Oerreichischer Obrist. Ein in der Ungarischen Literatur unvergeßlicher Mann.

Bärnkopf Ignatz, Bischof von Rosenau.

Baraban, Professor der Zeichenkunst zu Lion.

Baumgärtner Albrecht Heinrich, Königl. Preussischer Kriegsrath und Resident im Fränkischen Kreise.

Beireis Gottf. Christoph, Professor der Medizin und Naturgeschichte in Helmstädt.

S. Biographische Notizen von demselben in dem deutschen Merkur. Jahrg. 1810. St. 5. S. 65.

Belnay Georg Aloys, Professor der Geschichte an der königlichen Akademie zu Preßburg.

Benzenberg Heinrich, Pfarrer zu Schöller bey Elberfeld, reich an gründlichen Kenntnissen.

Berchtold Leopold Graf von, Stifter der Humanitäts-Gesellschaft in Mähren und der Rettungsanstalten in Prag und Brünn.

Birkenstock Johann Melchior von, zu Wien einer der achtungswerthesten Gelehrten, der eine eigene Geschicklichkeit im lateinischen Lapidarstyl besaß.

S. Eine anziehende Biographie desselben in den vaterländischen Blättern für den Oesterreichischen Kaiserstaat. Jahrg. 2. No. 62. auch im deutschen Merkur. Jahrg. 1810. S. 126.

Bitaube, französischer Akademiker, einer der fruchtbarsten Schriftsteller dieser Nation.

S. Morgenblatt Jahrg. 1810. Juny Nro. 132. S. 45.

Blanchard, der bekannte Luftschiffer.

Boizot Ludwig Simon, ein berühmter französischer Bildhauer.

S. Moniteur 1809. Mars S. 88.

Bonn, Professor der Anatomie zu Amsterdam.

Boulton Mathew Esq, von London, berühmt durch seine Dampfmaschinen.

Bozini Philipp, Landphysikus in Frankfurt, der Erfinder des bekannten Luftleiters.

Brementier, General Inspektor des Brücken und Wegebaues, verdient um die Naturgeschichte, Physik und Agrikultur.

S. Biographische Nachrichten in dem Moniteur 1809 Aout N. 233.

Brühl Graf von, vieljähriger Sächsischer Gesandte am Großbrittanischen Hofe, ein vorzüglicher Kenner und Freund der Wissenschaften.

Burkhäuser Nikolaus, Prof. der Physik zu Würzburg.

Caroli Daniel, Lehrer der dritten oder untersten Klasse bey der gemeinschaftlichen protestantischen Wiener Schule. Ein sehr geschickter Schulmann.

Cavallo Tiberis, ein gelehrter Physiker in London, gebohren in der Schweiz.

Cazales, Advokat zu Pau, Verfasser mehrerer Belletristischen Arbeiten.

Charpantier-Cossigny, Verfasser der Reisen nach Bengalen.

Chastenet de Puysegur, ein geschickter Seemann zu Paris. S. Biographische Notizen in dem Moniteur 1809. Fevrier Nro. 38.

Cobenzl Graf von, Oesterreichischer Staatskanzler, ein Staatsmann aus Kaunitz Schule.

Conny, ein geschickter französischer Kupferstecher. S. Biographische Nachrichten in dem Moniteur 1809 September Nro. 250.

Crapalet, ein berühmter Buchhändler, ein würdiger Nebenbuhler Dido'ts und Barbou's.

Cretet Emanuel Graf von Champmal, französischer Staatsrath und Staatsminister. S. seine Biographie in dem Moniteur Dez. 1809. No. 357.

Cuhn, preussischer Kriegsrath, früher Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Historiograph zu Berlin.

Dacherödden Freyherr Karl Friedrich, Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt.

Dahl Christoph, Professor der griechischen Literatur zu Upsal.

Dazincourt, ein berühmter Akteur, Professor am Conservatorium.

Dittmars Johann Phil. Friederich, Professor der Theologie zu Frankfurt an der Oder.

Diete Georg Alois, Pfarrer zu Hochberg bey Landshut einer der helldenkensten Theologen.

Dominici Elias Gall., Hofprediger, Konsistorialrath und Stadtpfarrer zu Oels.

Dugazon J. B., nach seinem Familiennamen Gourgant, Akteur bey dem französischen Theater.

Dupuis, Professor am College de Pronce, Mitglied des Nationalinstituts.

Duplessy F. S., ehemaliger Parlaments Advokat zu Bordeaux Verf. mehrerer Schriften über harzige Vegetabilien.

Eberhard Johann August, Professor in Halle.
S. Gedächtnißschrift auf Johann August Eberhadt, von Friedrich Nikolai. Berlin und Stralsund 1810.

Eckard Gottl. Wilh., ein bekannter Dichter zu Berlin.

Ecker von Eckhofen auf Berg Hanns Karl Freyherr, ehemaliger Herzogl. Braunschw. Lüneburgischer Landgraf, Polnischer Kammerherr und Ritter des Staniclaus Ordens.

Eckoldt Johann Gottl., Wundarzt der Stadt Leipzig und insonderheit des Jakobs Hospitals daselbst, auch Demonstrator des Klinischen Instituts.

Ertsei Daniel, Reformirter Prediger zu Mezoe Tür in Groß-Cumanien, ein geschickter thätiger Seelsorger.

Faber, Königlich Preussischer Kirchen- und Konsistorialrath.

Fantozi Pasq., von Neapel, ein berühmter Italienischer Dichter.

Fasbender Matthias von, ehemals Professor des Staatsrechts in Trier, K. K. geheimer Rath, wie auch Staats- und Kabinetsrath.

Ferro Paskal Joseph, Dr. der Medizin, Niederösterreichischer Regierungsrath und Medizinal Referent.

Fischer Joh. Friedrich, Fürstl. Schönburgischer Regierungsrath.

Flahaut d'Angiviliers Charbs Elande, ehemals Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris.

Follerius Friedrich Ernst, bekannt durch die Fortsetzung von Schillers Geisterseher und durch mehrere Romane.

Ford Edward, ein berühmter Arzt in London.

Fourcroy, Französischer Reichsgraf, Staatsrath, Direktor des öffentlichen Unterrichts.
S. Biographische Nachrichten von ihm. In dem Moniteur vom 21. Dezemb. 1809. Nro. 335. S. 1406. Mercuel de France den 10. Februar 1810. von Pariset. Morgenblatt Jahrg. 1810. April. Nro. 9. S. 33.

Friedrich Johann Georg, ein berühmter Kupferstecher in Kopenhagen.

Gaseis Franz, Wiener Stadtmagistrats-Sekretair, bekannt als Poligraph durch viele poetische, historische, pädagogische und andere Schriften.

Gaudefroy, Mitherausgeber der Gazette de France.

Geiger Johann Burkhardt, Professor der Rechte und Senior der Universität Erlangen.

Giorna, Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie zu Turin, ein gelehrter Naturforscher.

Glösch Karl Wilhelm, zu Berlin, ein geschickter Tonsetzer und Musiker.

Göttling August Friedrich, Professor der Philosophie, Chemie, Pharmazie und Technologie in Jena.

Grevenitz Friedrich August von, Preussischer Generallieutenant der Infanterie, Ritter des rothen und schwarzen Adlerordens.

Grollmann Adolph Christian von, Hessischer wirklicher Geheimerrath, Regierungs- Kirchen- und Schulraths-Direktor.

Grübel Joh. Konrad, ein berühmter Volksdichter zu Nürnberg.

Groß David Gabriel Albrecht von, gewesener Holländischer Obristlieutenant ein fruchtbarer Schriftsteller in den militärischen Wissenschaften.

Haid Elias, von Augsburg, der berühmteste Kupferstecher im sogenannten Sammtstich.

Haydn Joseph, der unvergeßliche Tonkünstler.
S. Morgenblatt Jahrg. 1816. April. No. 100. S. 397.
Musikalische Zeitung Jahrg. 1809. Juli und August. Biographische Notizen über Joseph Haydn von Georg Aug. Griesinger. Leipzig 1810.

Hägeli Franz Karl, Niederösterreichischer Regierungsrath.
S. Biographische Nachrichten von demselben in dem neuen deutschen Merkur. Jahrg. 1810. S. 79.

Hajnick Paul von, Professor der Statistik und des Bergrechts zu Pesth.

Hebenstreit Christoph Wilh., Diakonus in Neustadt an der Orla, ein rühmlichst bekannter Theolog.

Hellen Konrad von, Oberlandgerichtspräsident zu Insterburg. Er hat zwanzig sehr wichtige Manuscripte hinterlassen, die noch im Druck erscheinen sollen.

Henke, erster Professor der Theologie zu Helmstädt und Abt zu Königslutter, einer der gelehrtesten, kraftvollsten und freymüthigsten deutschen Theologen.

Henning Georg Ernst Sigismund, Professor der Theologie zu Königsberg.

Hofmann Philipp, Doktor der Medizin zu Mannheim.

Holscher Melchior, Stadtgerichtsrath in Augsburg.

Hurlebusch, Braunschweig Lüneburgischer geheimer Justiz-Rath.

Jäck Karl, ein bekannter geographischer Kupferstecher zu Berlin, Mitglied der dortigen Akademie der Künste.

Juzi Christoph, Conrektor des Gymnasiums zu Ulm.

Keler Sigismund, zu Wien, Niederösterreichischer Oberappellationsrath, ein rühmlichst bekannter Ungarischer Gelehrter.

Kittel, Organist der Raths- und Predigerkirche zu Erfurt, ein gelehrter Harmonist, als Schriftsteller in diesem Fache rühmlichst bekannt.

Kollowrath Leopold Graf, Kaiserl. Oesterreichischer Staatsminister, einer der verdientesten Staatsmänner der Monarchie.

Kralovansky Andreas, Rektor und Professor am evangelischen Gymnasium zu Oedenburg.

Kretschmann Karl Friedrich, zu Zittau, bekannt durch seine Bardengesänge, Schauspiele und andere Schriften.

Kübel Mathäus, Professor des kanonischen Rechts zu Heidelberg.

Lasalle, Französischer Reichsgraf und General.

Laspeyres Heinr. Jakob, Stadtrath zu Berlin. Ein in der Naturgeschichte rühmlichst bekannter Schriftsteller.

Laurent, einer der ausgezeichnesten Meister in der Kupferstechkunst zu Paris.

Lavicomterie L., Mitglied des Nationalkonvents, Verfasser mehrerer politischen Schriften.
S. dessen Biographie in dem Moniteur 1809. July No. 192.

Leblond Caspar Michael, Mitglied des Nationalinstituts.

Lefebre de Villebrunn von Angouleme, ein gründlicher Kenner der alten und neuen Sprachen.

Lenz Karl Gotthardt, Professor zu Gotha, verdient als Philolog und Kritiker.

Leppentin D. C., als Schriftsteller und Arzt rühmlichst bekannt.

Leuliette, ehemals Professor an der Schule zu Versailles.

Lion Peter, ein berühmter Portraitmaler.

Lobstein Johann Daniel, einer der ältesten Stadtwundärzte und Lehrer des chirurgischen Verbands zu Straßburg.

Lohbauer Karl von, Würtemb. Hauptm. bekannt als Dichter.

Malachovski Stanislaus, Präsident des Senats zu Warschau.

Marin St. Romain von Toulouse, Direktor der Bibliothek und Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Marin Louis Cloude, ehemals Parlements-Advokat zu Paris.

Martini Antonio, Erzbischof von Florenz, berühmt durch seine Italienische Uebersetzung der Bibel, an der er über zwanzig Jahre arbeitete.

Mathieu de Montmorancy-Laval, Gouverneur des Pallastes zu Compiegne.

Mollmann Theodor, Professor zu Dortmund.

Montgolfier Joseph Michael, der berühmte Erfinder des Luftballons.

S. Biographische Nachrichten in dem Morgenbl. Jahrgang 1811. Februar No. 36. S. 143. No. 37. S. 147.

Müller Johann von, Königlich Westphälischer Staatsrath und Studien-Direktor, der Thucidides der Deutschen.

S. Memoria Joannis de Müller viri summi in Consessu societatis Reg. Gœtting. inter defideria lugentium celebrata interprete Christ. Georg Heyne. Gœtting. 1809.

Memoriam Joannis Mülleri scripsit Christ. Godofr Schütz. Halae 1809.

Johann von Müller eine Gedächtnißrede von Ludw. Wachler Marburg 1809.

Johannes von Müller in der allgemein. Zeit. Jahrg. 1809. Beylage. No. 21.

Johann von Müller von Fr. S. Zimmermann. In der Minerva. Jahrg. 1809. July S. 1 — 67.

Rede zur Gedächtnißfeyer Johann von Müller, von Rommel. Marburg 1809.

Joh. von Müller der Historicker von A. H. Heeren. Leipzig 1809.

Johann von Müller von Karl Ludw. von Woltmann. Berlin 1810.

Nadler Paul, Subrektor und Professor am Lyceum zu Kasmark, ein guter Pädagog.

Neidhardt Johann Friedrich, Nassauischer Regierungsrath und Stadtamtmann in Wiesbaden.

Niemeyer Gotth. Anton, Pastor zu Glauchau bey Halle.

Orell Kasp. von, Professor der Philosophie zu Zürich.

Pajou, ein berühmter Bildhauer zu Paris, Mitglied des Instituts der Wissenschaften und Künste.

Pait Jauvier, ein berühmter Alterthumsforscher zu Neapel, Verfasser mehrerer geschätzter Abhandlungen über alte Münzen.

Pauk von, Bildhauer und Administrator des Museums zu Gent.

Penzel Johann Georg, ein berühmter Kupferstecher zu Leipzig.

Piatolli Szipio von, zu Altenburg, vormals Polnischer geheimer Rath, nachher Russischer Staatsrath, auch Mitglied der Russisch. Kaiserlichen Gesetzgebungs-Kommission. Ein durch Scharfsinn und Humanität ausgezeichneter Gelehrter. Bekannt vorzüglich durch seinen wirksamen Antheil bey der Pohlnischen Konstitution von 3. May 1791.

Pipelet, ehemals Direktor der Königlich Französischen Akademie der Chirurgie.

Pfeffel Konrad Amadeus, der berühmte blinde Fabeldichter. S. Biographische Nachrichten von ihm in den Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrg. 1809. Juny No. 48. S. 189.

Pfeiffer Michael, aus Käswark ein geschickter Chemiker.

Porbeck, Großherzogl. Badischer General und Chef eines Infanterie-Regiments, geschätzt als Schriftsteller in den Kriegswissenschaften.

Potocki Ignat. Graf von, ehemals Großmarschall von Pohlen.

Prochaska Faustin, Universitäts-Bibliothekar in Prag und Direktor aller Gymnasien in Böhmen.

Radcliffe Miß., die beliebte Romanschriftstellerinn.

Rebeur Christ. Lud., Präsident der Regierung zu Stettin.

Richter, Bibliothekar zu Königsberg, ein ausgezeichneter Mann besonders in der Literärgeschichte.

Riedl Adrian von, Königlich Bairischer Obrist und Direktor des geographisch-topographischen Büreaus zu München. S. Biographische Notizen in den allgem. geograph. Ephem. Jahrg. 1809. July. S. 415.

Riemann Friedr. Justus Gottl., Pastor primarius zu Schönberg im Fürstenthum Ratzeburg.

Rimrod F. A., Rektor und Professor zu Wetzlar.

Rink Friedrich Dominikus, Großherzoglich Badischer geheimer Rath, verdient um alte vaterländische Literatur und gelehrten Geschichte des Mittelalters.

Risbreghe Boerge, Dänischer Etatsrath und Professor der Philosophie zu Kopenhagen.

Robillard Peronville, der mit Laurent das Mersée franç. herausg.
S. Biograph. Notizen in dem Moniteur 1809. Aug. No. 236.

Rönnberg Jakob Friedrich, Professor des Natur- und Völkerrechts zu Rostock.

Rüdinger, Professor der Astronomie und Direktor des Observatoriums zu Leipzig.

Ruoff von, Oberkonsistorial-Direktor zu Stuttgardt, bekannt durch ein Cabinet von mehr denn zwölftausend Kupferstichen und Handzeichnungen.

Rupp Johann Bartholomäus, Landgerichtswundarzt und Geburthshelfer zu Stadt Volkach im Würzburgischen.

Saint Croix, Mitglied des Instituts und der ehemaligen Akademie des Inscriptions et belles lettres, rühmlich bekannt durch mehrere Werke aus der alten Geschichte.

Saint Ours ein geschickter Maler von Genf.

Salin Moritz, ein berühmter Bildhauer von Lyon.

Sanftl Kotomann, Professor der Theologie und Bibliothekar zu St. Emeran.

Semler Adam Siegmund Phil. Königl. Westphälischer Criminalrichter, einziger Sohn des berühmten Hallischen Theologen, bekannt durch mehrere Juristische Aufsätze.

Scheibel Johann Ephraim, Professor der Mathematik u. Physik zu Breslau.

Schmidtmüller J. A., Professor der Medizin zu Landshut, ein geschickter Anatom.
S. Röschlaub Rede zur Feyer des Andenkens an J. A. Schmidtmüller von Landshut 1809.

Schmidt E. A., Bibliothekar von Weimar in vielen Fächern der Literatur ein lebendiges Archiv.
S. dessen Biographie in dem deutschen Merkur. Jahrg. 1810. Jänner. S. 73.

Schmid Karl Friedrich, Prof. der Philosophie zu Wittenberg.

Schwarzel Karl, Professor der Theologie und Stadtpfarrer zu Freyburg.

Schlözer August Ludwig von, Hofrath und Professor der Politik in Göttingen.
S. Biographische Notizen über denselben in den allgem. geograph. Ephem. Jahrg. 1809. Dezemb. S. 420.

Schrader Georg, Inspekor der Ofner und Pesther National-Schulen.

Schreibers Joseph Ludwig von, Doktor der Medizin in Wien.

S. dessen Biographie von Heber in den väterländischen Blättern für die österreichische Geschichte. Jahrg. 2. No. 41.

Senebier Johann, ein berühmter Naturforscher zu Genf.

Sigorgne Peter, zu Macon, Doktor der Sorbonne, Archidiaconus und Generalvikar auch Offizial daselbst. Er war der erste, der durch seine Institutionen newtoniennes zu einer Zeit, wo jedermann Cartesianer war, mit Newton bekannt machte, und seine Philosophie zu Paris öffentlich lehrte, wahrscheinlich war er der älteste Schriftsteller in Europa.

Slevogt, Professor der Geschichte und der Rechte zu Coburg, er besaß tiefe Kenntnisse der französischen und italienischen Sprache.

Schmith Johann Adam, Professor der Pathologie an der Josephs-Akademie zu Wien, ein geschickter Augenarzt.

Steinbardt, Professor der Theologie und Philosophie zu Frankfurt an der Oder.

Taillasson, ein geschickter Geschichtsmaler.

S. Biographische Notizen in dem Moniteur, Dezember 1809. No. 344.

Temple Miladi, eine berühmte Amerikanerinn.

Thilenius, Herzoglich Nassauischer Leibarzt und geheimer Rath.

Tiling Johann Nikolaus, von Bremen, ein in den morgenländischen Sprachen, der biblischen Kritik der Geschichte und Geographie sehr bewanderter Gelehrte.

Tressan, ein französischer Abt, Sohn des berühmten Verfassers von Ritterromanen, Verfasser eines ähnlichen Romans und einer mit der Geschichte verglichener Mythologie.

Tschink Cajetan, Professor der Philosophie am Lyzeum zu Olmütz.

Valkovszky Johann, Professor der Philosophie an der königlichen Akademie zu Pesth.

Unzer Johann August, Professor der Physik und Naturgeschichte zu Altona.

Vien, französischer Senator, Mitglied des Instituts, ein ehrwürdiger Veteran der französischen Schule.

S. seine Biographie in dem Moniteur 1809 April. No. 94. damit vergleiche man

Natur historique sur la vie et les ouvrages de M. Vien

lue à la séance publique de la Classe des beaux arts de l'institut, le 7 October 1809, par Joachim Le Breton. Moniteur October 1809 No. 287.

Wiret ehemaliges Mitglied des Convents, Arzt zu Lyon, Verfasser einer in mehreren Sprachen übersetzten Thierarzneykunde.

Wölker Georg Christoph Wilh., Herzoglich Sächsischer Consistorial Assessor.

Woigt Adam Friedr. Christ., Advokat zu Nürnberg, Verfasser mehrerer Preisschriften.

Woisin J. Bt. dû, ehemaliger Bischof zu St. Flour. Seit der Wiederherstellung der Kirchenordnung in Frankreich, Bischof von Nantes.

Wonkeler Sigismund, Niederösterreichscher Appellationsrath, ein rühmlich bekannter Ungarischer Gelehrter.

Wuckasowich Philipp Freyherr von, General-Feldmarschall-Lieutenant, und Inhaber eines Ungarischen Infanterie-Regiments.

Warnekros D. W., Direktor des Consistoriums und Profess. der Rechte zu Greifswalden.

Welk Karl Wolfgang Maxim. Freyherr von, Königl. Sächsischer Hofrath und Kreisamtmann.

Weygandt Johann Georg, Pfarrer zu Guntersblum und Präsident des Lokal Consistoriums, ein aufgeklärter Theolog.

Wiese Walter Binzent, Professor der Rechte zu Rastatt.

Wietel Jacob, Professor der Chimie und Botanik zu Pesth, durch sein dualistisches System der Chimie allgemein bekannt.

Wipprecht Georg Friedr., erster Kammer-Direktor und Lehnprobst zu Bayreuth.

Wolf Johann August, ordentlicher Lehrer der Theologie und Prediger zu Leipzig.

Ziegler Karl Christian, Domprediger zu Güstrow.

Ziegler Werner Karl Ludw., Consistorialrath und Professor der Theologie zu Rostock.

Zoega Georg, ein berühmter Däne. Wegen seinen ausgebreiteten gelehrten Kenntnissen, besonders in fremden unbekannten Sprachen allgemein geschätzt.

S. Biographische Nachrichten von demselben. In den Miszellen für die neueste Weltk. Jahrg. 1809. März. No. 22. S. 87. Millin magasin Encyclop. Avril. 1809. S. 241.

Georg Zoega von Andr. Christ. Gierlew aus dem Dänischen, mit Einleitung und Anmerkungen von B. Kordes. In dem neuen allg. Intellbl. für Lit. und Kunst zur neuen Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 1809 August. No. 33.

Zschock Johann Jacob, Verfasser des entomologischen Theils des Leskischen Museums.

Zuccarini Franz, Badischer geheimer Hofrath, Professor der Medizin zu Heidelberg. Ein scharfsinniger glücklicher praktischer Arzt.

Anhang.

2.

Verzeichniß der merkwürdigsten in dem Jahr 1809 erschienenen Schriften, aus allen Theilen der Gelehrsamkeit.

I. Aus der Theologie.

Christ. Theophil Kuinoel Commentarius in libros novi testamenti historicos Vol. I et II.

Auch unter dem besondern Titel:

Evangelia Marci et Lucæ illustravit Chist. Theophil Kuinoel. Lipsiæ 809.

S. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Sept. No. 109. S. 1737.

Heinr. Plank, Entwurf einer neuen synoptischen Zusammenstellung der drey ersten Evangelien nach Grundsätzen der höhern Kritik. Göttingen. 809.

S. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809. Sept. No. 110. S. 1759.

Novum testamenfum græce perpetua annotatione illustratum. Editionis Koppianæ. Vol. 3. Partic. 1. Complectens Acta Apostolorum Cap. 1 — 12. Continuavit Joannes Henr. Heinrichs. Gœttingæ 809.

S. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 2. Abth. 1. H. 12. S. 241.

Wilh. Friedr. Hezel, die Bibel des neuen Teſtaments oder die ehrwürdigen Urkunden der chriſtlichen Religion als ächte und einzige Quelle derſelben. Dorpat und Leipzig 809.

S. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Septemb. No. 239. S. 1. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809. Oktober. No. 120. S. 1916. Neue Theol. Annal. Jahrg. 810 Jänner. S. 30.

Gottfried Menken, Betrachtungen über das Evangelium Mathäi. B. 1. Frankfurt 809.

S. Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Auguſt. No. 91. S. 289. Neue Theol. Annal. Jahrg. 810 November und Dezember. S. 811. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 28. S. 437.

Die Schriften des alten Teſtaments. Neu überſetzt von J. L. W. Auguſti und W. M. L. De Wette. B. 1. 2. Heidelberg 809.

S. Neue Theol. Annal. Jahrg. 809 November und Dezember S. 749. Götting. gelehrte Anzeig. Jahrg. 810. Febr. St. 22. S. 209.

Der Prophet Jeremias, die Klaglieder und Baruch als Fortſetzung des von Brentano'ſchen alten Teſtaments. Aus dem Hebräiſchen und Griechiſchen überſetzt und erklärt von Thadäus Antonius Dereſer. Frankfurt 809.

S. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. No. 73. S. 585. Neue Theol. Annal. Jahrg. 810 Oktober. S. 649.

Blumen althebräiſcher Dichtkunſt. Herausgegeben von Karl Wilh. Juſti. B. 1. 2. Gießen 809.

S. Neue Theol. Annal. Jahrg. 809 November u. Dezember. S. 757. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 1. H. 7. S. 3. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 811 Februar. No. 27. S. 209.

Das Buch Hiob, bearbeitet von Joh. Friedr. Gaab. Tübingen 809.

S. Neue Theol. Annal. Jahrg. 809 September und Oktober. S. 617. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 811 Jänner. No. 1. S. 1.

G. J. Plank, Geſchichte der chriſtlichen kirchlichen Geſellſchafftsverfaſſung. B. 5. Hannover 809.

S. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 809 Novemb. St. 187. S. 1857. Neue Theol. Annal. Jahrg. 810 Juni. S. 452. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 July. No. 165. S. 113.

Geſchichte der Schrifterklärung ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften von Gottl. Wilh. Meyer. B. 5. Göttingen 809.

S. Götting. gelehrt. Anzeig. Jahrg. 809 Auguſt. No. 129. S. 1281. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Septemb. No. 203. S. 409.

Stolberg, Geſchichte der Religion Jeſu 4ten Theils 1te und 2te Abth. 5ter Th. Hamburg 809.

S. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809. Febr. No. 26. S. 201. Jahrg. 810 Febr. No. 28. S. 220.

Karl Victor Hauff, Briefe den Werth der ſchriftlichen Religionsurkunde als ſolcher betreffend aus Veranlaſſung neuer Hypotheſen. B. 1. Stuttgardt 809.

S. Neue Leipz. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. S. 593. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. No. 50. S. 393.

Jonathan Schuderoff, über Kirchenzucht mit beſonderer Hinſicht auf die proteſtantiſche Kirche. Altenburg u. Leipzig 809.

S. Neue Theol. Annal. Jahrg. 809 Auguſt. S. 529. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Febr. 810 No. 27. S. 209. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 1. H. 9. S. 129.

J. Fr. Voigtländer, Plan einer in allen ihren Theilen vollendeten Reformation der chriſtlichen Kirche. Dresden 809.

S. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Febr. St. 23. S. 353.

Neue Beyträge zur Bildung der Geiſtlichen von Joh. M. Sailer. B. 1. München 809.

S. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 July. No. 76. S. 49. Neue Theol. Annal. Jahrg. 810 Febr. S. 111.

Bibliſche Anthropologie von Franz Oberthür. 3ter Bd. 2te Abth. Münſter und Leipzig 809.

S. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 März. No. 72. S. 569. Neue Theol. Annal. Jahrg. 810 Feb. S. 137.

Liturgie, was ſie ſein ſoll, unter Hinblick auf das, was ſie im Chriſtenthum iſt, oder Theorie der öffentlichen Gottesverehrung vermiſcht mit Empirie von Vitus Anton Winter. München 809.

S. Neue Theol. Annal Jahrg. 809 Auguſt. S. 528. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Juny. No. 76. S. 1213.

Gedanken über eine Grundreform der proteſtantiſchen Kirchen- und Schulverfaſſung im Allgemeinen beſonders aber in der Preuſſiſchen Monarchie von Johannes Gründler. Züllichau und Freyſtadt 809.

S. Heidelberg Jahrgb. Jahrg. 3. Abth. 1. H. 7. S 19.

Anweisung zum Rythmus in homiletischer und liturgischer Hinsicht als Hilfsmittel betrachtet den Religionsvorträgen überhaupt und den Predigten insbesondere mehr Annehmlichkeit, Würde und Eindruck zu ertheilen von Joh. Friedr. Christoph Gräffe. Göttingen 809.

S. Göttinq. gelehrte Anz. Jahrg. 809. Juny. No. 86. S. 849. Hallische allg. Lit. Zeit. Septemb. 810. No. 251. S. 101. Neue Theol. Annal. Jahrg. 810 Jänner. S. 49.

Handbuch der christlichen Dogmengeschichte von Wilh. Münscher. B. 4. Marburg 809.

S. Neue Theol. Annal. Jahrg. 809 November u. Dezember. S. 787. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. July. No. 157. S. 1. Ergänz. Blätter zur Hallischen allg. Lit. Zeit. Jahrg 810 November. No. 122. S. 969.

Die schönsten Geistesblüthen des christlichen Bundes, für Freunde des Großen und Schönen. Gepflückt von Joh. Lud. Wilh. Scherer. Carlsruh 809.

S. Neue Theol. Annal. Jahrg. 810 Oktober. S. 660. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 1. H. 7. S. 3.

Georg Christian Müller, Protestantismus und Religion. Ein Versuch zur Darstellung ihres Verhältnisses. Leipzig 809.

S. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Septemb. No. 250. S. 89. Neue Theol. Annal. Jahrg. 809 September und Oktober. S. 613. und July August 810 S. 550.

Christ. Wilh. Augusti, System der christlichen Dogmatik nach dem Lehrbegriff der lutherischen Kirche im Grundrisse dargestellt. Leipzig 809.

S. Neue Theol. Annal. Jahrg. 809 September und Oktober. S. 660. Neue Leipz. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Febr. No. 23. S. 353.

II. Aus der Rechtsgelehrsamkeit.

Grundriß einer Geschichte des deutschen peinlichen Rechts und der peinlichen Rechtswissenschaft. Ein Versuch von Eduard Henke. Th. 1. 2. Salzburg 809.

S. Neue Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 September. No. 239. S. 7.

Karl August Tittmann, Handbuch der Strafrechtswissen-

schaft und der deutschen Strafgesetzkunde. Auch unter dem Titel Handbuch des gemeinen deutschen peinlichen Rechts. Th. 3. 4 Halle 809.

S. Hallische allg. Lit. Zeit. a. a. O. No. 103. S. 817 Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 310. August. No. 179 S. 225.

Christian Friedr. Glück, ausführliche Erläuterung der Pandecten. Th. 11. Abth. 1. 2. Erlangen 809.

S. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 53. S. 425.

Anton Michl, Kirchenrecht für Katholiken und Protestanten mit Hinsicht auf den Code Napoleon und die Baierischen Landesgesetze. München 809.

S. Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Jänner. No. 7. S. 101. Neue Theol. Annal. Jahrg. 810 Juny. S. 460.

Theod. Hagemann, praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit. Th 5. Hannover 809.

S. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 2. Abth. 2. H. 6. S. 285.

Ueber Vermuthungen vorzüglich mit Hinsicht auf bürgerliche Rechtslehre von Mathias Weindler. Landshut 809.

S. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Oktober. No. 230. S. 17.

Ueber die römischen Begriffe von Tutel und Curatel von Löhr. Wetzlar 809.

S. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 2. H. 4. S. 157.

Ueber die Natur der weiblichen Erbfolge in Allodialstamm- und altväterliche Güter nach Erlöschen des Mannsstammes sowohl beym hohen als niedern Adel in Deutschland von J. Schott 809.

S. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 2. H. 5. S. 216.

Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Preussischen Staaten. Herausgegeben von Ernst Ferd Klein. B. 26. Berlin 809.

S. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 September. No. 107. S. 1697.

Ernest Spangenberg, processus judicarius civilis in regno Westphaliæ. Gœtt. 809.

S. Götting. gelehrte Anzeig. Jahrg. 809 November. No. 176. S. 1745.

W. Engelhard und W. Wöhler, Versuch einer Darstellung des Westphälischen Civilprozesses in Formeln, nebst dem Verfahren in Ehescheidungen. Hannover 809.

Die neue bürgerliche Prozeßordnung des Königreichs Westphalen für Geschäftsmänner, bearbeitet von J. W. A. Rosenthal. Quedlinburg. Th. 1. 809.

G. H. Osterley, praktische Erläuterung des Westphälischen Prozesses. Th. 1. 2. Göttingen 809.

S. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809. August. No. 182. S. 241. Dezemb. No. 290. S. 500.

G. L. Caspari, Geist und Anwendung der bürgerlichen Prozeßordnung für das Königreich Westphalen. Halberstadt. 809.

S. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 809 April. St. 59. S. 582. Hallische allg. Lit. Zeit. a. a. O.

Handbuch des französischen Civilprozesses mit seinen Abweichungen von der Prozeßordnung des Königreichs Westphalen und dem deutschen gemeinen gerichtlichen Verfahren nebst einer geschichtlichen Einleitung von K. v. Dalwig. B. 1. Abth. 1 Hadamar 809.

S. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Juny. No. 129. S. 428 (eine nicht ganz unpartheiische Beurtheilung.) Hallische allg. Lit. Zeit. 810 Febr. No. 58. S. 459.

J. H. J. Willigerod, Instruktion für Vormünder im Königreiche Westphalen. Nach dem Gesetzbuche Napoleons und nach natürlichen Grundsätzen entworfen. Göttingen 809.

S. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 809 Mai St. 78. S. 769. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Febr. No. 46. S. 365.

Friedr. Heinrich von Strombeck, Abhandlung über die Organisation der französischen öffentlichen Gerichtssitzung, wie auch der Sekretariate der Tribunale erster Instanz. Göttingen 809.

S. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 August. No. 182. S. 244.

Karl Franz Ferd. Bucher, systematische Darstellung des im Königreich Westphalen geltenden Napoleonischen Privachtrechts. B. 1. 2. Halle 809.

S. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner. No. 4. S. 50. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Oktober. No. 229. S. 25. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 2. H. 4. S. 146.

Anton Bauer, Lehrbuch des Napoleonischen Civilrechts. Marbourg 809.

S. Neue Leipz. allg. Lit. Zeit. a. a. O. Jenaische a. a. O.

C. C. Dabelow, das französische Civilverfahren nach den Gesetzen und den besten französischen Schriftstellern systematisch bearbeitet, und mit den nöthigen Formularen begleitet. Halle 809.

S. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 August. No. 257. S. 922. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 2. H. 3. S. 110.

J. F. C. Düring, von den Arten der Güter den Erwerbungs- und Beschränkungsarten des Eigenthums nach dem Code Napoleon. Braunschweig 809.

Die Gesetzgebung Napoleons 1te Abth. Privatrecht Code Napoleon, dargestellt und commentirt von Friedr. Lassaule. Th. 1, Coblenz 809.

S. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809. Oktob. No. 229. S. 25. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 2. H. 4. S. 145. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 August. No. 101. S. 1601.

Napoleonsgesetzbuch nach seinen Abweichungen von Deutschlands gemeinen Rechten. Ein Handbuch für deutsche Geschäftsmänner von B. W. Pfeiffer und F. G. Pfeiffer, B. 1. Göttingen 809.

Cours de droit français par Proudhon. T. 1. Paris 809.

Kritische Einleitung in das gesammte Recht des französischen Reichs von Schmid. B. 1. Abth. 2. Hildburghausen 809.

S. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809. April. No. 79. S. 17.

W. Plank, Abhandlungen über Gegenstände aus dem französischen Civilrecht. B. 1. Abth. 1. Göttingen 809.

Le nouveau Valin ou Code Commercial maritime, accompagné 1) du Commentaire de Valin sur les dispositions de l'ordonnance de la Marine qui ont été conservés dans le Livre II du Code Commerce, 2) de la doctrine d'Emerigon sur les Contrats d'assurance et à la grosse avanture, 3) de rémarques sur les modifications apportés à quelques articles de l'ordonnance et sur les dispositions nouvelles, 4) de formules des Contrats maritimes, des actes, rapports et déclarations a faire par les Capitaines de la marine marchande, fait en France qu'a l'étranger, 5) d'une table analytique et alphabétique des matières par Sanfourche Laporte. Revu et approuvé par P. B. Boucher. Paris 809.

S. Gütting gelehrte Anz. Jahrg. 810 April. St. 57. S. 567.

F. C. Roloff, vollständiges Handbuch bey Verhandlung der Civilstandsakte und bey Führung der Civilstandsregister für Civilstandsbeamte. Magdeburg 809.

J. Ch. von Majer, das Ganze der Rechtslehre vom Erbfolge Linnalismus in Lehn- und Familien-Fideicommissen. Tübingen 809.

s. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810. May. No. 54. S. 849.

R. F. Terlinden, Theorie und Praktik des gerichtlichen Verfahrens in Civilsachen. B. 1. 2. Halle 809.

C. Martin, Anleitung zu dem Referiren über Rechtssachen. Göttingen 809.

T. D. Wiarda, Geschichte und Auslegung des Salischen Gesetzes und der Mahlbergischen Glossen. Bremen 809.

Questions transitoires sur le Code Napoléon rélatives à son autorité sur les actes et les droits antérieurs à sa promulgation et dont la discussion comprend 1) le tableau des diverses législations sur chacune des matiers, qui sont traitées, 2) des explications sur les lois anciennes et sur le Code par Chabot de l'Allier, Vol. 1. 2. Paris 809.

Le Code Napoléon expliqué par les décisions suprêmes de la Cour de cassation et du Conseil d'état, ouvrage dans lequel se trouvent classés par ordre alphabétique et par ordre de dates 1) les arrêts de la Cour de Cass., 2) les Décrets Impériaux, 3) les décisions ministérielles, 4) les avis du Conseil d'état. Par A. S. Coffinieres. Paris 809.

S. Discours prononce par M. de Vougarède Baron de Fauyet en faisant hommage au Corps législative de l'ouvrage de M. Chabot de l'Allier intitulé, Questions transitoires sur le Code Napoléon. In dem Moniteur 810 April. No. 96.

Esprit du Code de Commerce par Locré. Paris 809.

Erläuterungen über den C. N. und die Großherzogliche Badische bürgerliche Gesetzgebung von Fr. Brauer. B. 1. 2. Carlsruh 809.

III. Aus den Staatswissenschaften.

Adam Müller, von der Idee des Staates und ihren Ver

hältniſſen zu den populären Staatstheorien. Dresden 809.

ſ. allg. Zeit. Jahrg. 809. No. 38. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. No. 107. S. 849.

Ebendeſſelben Elemente der Staatskunſt. 3 Thle. Berlin 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 60. S. 473. Göttinq. gelehrte Anzeig. Jahrg. 810 Juny. No. 91. ſ. 899. Pallas. B. 3. H. 3.

Joh. Paul Harl, vollſtändiges Handbuch der Polizeywiſſenſchaft, ihrer Hilfsquellen und Geſchichte. Erlangen 809.

ſ. Neue Oberd. Lit. Zeit. Jahrg. 809 März. No. 25. S. 385.

Georg Sedlmayer, Bemerkungen über den Staatsverein und die weſentlichen Rechte der höchſten Gewalt nach Grundſätzen des allgemeinen Staatsrechts. Salzburg 809.

ſ. Neue Leipz. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. St. 36. S. 561. Göttinq. gelehte Anzeig. Jahrg. 810 Juny. No. 96. S. 945.

Karl Murhard, Staatswirthſchaftliche Unterſuchungen über Geld und Münze überhaupt, und in beſonderer Beziehung auf das Königreich Weſtphalen. Caſſel und Marburg 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. No. 79. S. 25.

Ideen eines Geſchäftsmanns über Staatsbedürfniſſe und Geldmangel. Weimar 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 September. No. 209. S. 457. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 27. S. 417.

J. A. D. Höck, Grundlinien der Polizeywiſſenſchaft mit beſonderer Rückſicht auf das Königreich Baiern 809.

Die Staatsform, geſchrieben von dem Grafen H. W. A. von Kalkreuth. Berlin 809.

ſ. Pharus, eine Zeitſchrift für Politik, Philoſophie und Literatur. Jahrg. 809. B. 1. H. 2. S. 149.

Des systêmes d'économie politique de leurs inconveniens, de leurs avantage et de la doctrine la plus favorable aux progrès de la richesse des nations par Charles Garnil. 2 Vol. 809.

ſ. Europ. Annal. Jahrg. 810. No. 2. 3. S. 182. Moniteur 810. März. S. 80.

Principes d'administration publique pour servir a l'étude des lois administratives et considérations sur l'impor-

tance et la nécessité d'un Code administratif, suivies du projet de ce Code par C. J. Bonnin 809.

Joh. Leonh. Späth, Abh. über die praktische Aufnahme der Grundsteuer für die Hofverbande und für walzende Stücke. Nürnberg 809.

s. Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Juny. St. 101. S. 1001. Neue Leipz. Lit. Zeit. 810 März No. 27. S. 427.

Deutschlands Wiedergeburt oder der rheinische Bund, und die Veränderungen der Staatsverfassungen, die er zur Folge haben wird. Germanien 809.

Chauffours, des jüngeren, Betrachtungen über die Anwendung des Kaiserlichen Dekrets vom 17ten März 808 in Betreff der Schuldfoderungen der Juden. Aus dem franz. übersetzt und mit einer Nachschrift begleitet von Fr. Buchholz. Berlin 809.

Chr. J. Kraus, Staatswirthschaft. Nach dessen Tode herausgegeben von H. v. Auerswald. Th. 3. 4. Königsberg 809.

L. W. von Griesheim, Versuch gemeinnütziger Beyträge zur praktischen Staatsfinanz- und Landwirthschaftsverwaltung. B. 1. 2. Jena 809.

D. E. Eschenmayer, Lehrbuch über das Staatsökonomierecht. B. 1. Frankfurt 809.

s. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 May. St. 54. S. 860.

Ansichten von der Gegenwart und Aussicht in die Zukunft Amsterdam 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Dezember. No. 301. S. 585.

Du droit publique français ou Code politique contenant les Constitutions de l'empire avec les actes qui s'y attachent avec Carte géographique et Constitution des États fédérés de la France coordonné par l'auteur des principes d'administration publique. Paris 809.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 April. St. 69. S. 87.

Günther Heinr. von Berg, Handbuch des deutschen Polizeyrechts. Th. 7. Hannover 809.

s. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 2. Abth. 2. H. 7. S. 307.

Ueber Geld und Münze überhaupt und in besonderer Beziehung auf das Königreich Westphalen von Karl Murhard. Cassel und Marburg 809.

s. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Septemb. St. 114. S. 1809.

Ueber öffentliche Aemenanstalten auf dem Lande, ein Versuch von Friedr. Wilh. Emmermann. Siegen 809.

s. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 May. St. 54. S. 856. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 May. No. 142. S. 185.

J. D. Merbach, Abhandlung über die unter den jetzigen Zeitumständen zu wählenden Mittel, um Kriegslasten aufzubringen, und den Ländern, welche durch den Krieg gelitten haben, wieder zum Wohlstande zu verhelfen. Leipzig 809.

Fr Saatfeld, Grundriß eines Systems des europäischen Völkerrechts. Götting. 809.

Code politique ou de droit public de l'empire Fr. contenant les Constitutions, lois Sénatus-Cons. Décrets et Statuts Impériaux sur la décision territoriale et Classés dans leur ordre législatif par C. J. Bonnin. Paris 1809.

Ideen einer arithmetischen Staatskunst mit Anwendung auf das Königreich Preussen in seiner gegenwärtigen Lage von Friedr. Buchholz. Berlin 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 May. No. 106. S. 241.

Das Buch vom Fürsten von Nicolo Machiavelli, aus dem Italiänischen übersetzt, und mit einer Einleitung und Anmerkungen begleitet von A. W. Rehberg. Hannover 809.

s. Jenaisch allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner. No. 11. S. 81.

Sur les effets du blocus continental. Par Sir Francis d'Ivernois. Londres 809.

IV. Aus der Medizin.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der Medizin in Hinsicht auf die Bildung künftiger Aerzte. Ein Programm von Ludw. Formey. Berlin 809.

Zuruf an alle Aerzte, eine gänzliche aber allein und sicher heilbringende Reform in der Heilkunde betreffend von Wilh. Harke. Braunschweig 809.

Einige Betrachtungen über den Nachtheil voreiliger Anwendung der neuesten Naturphilosophie auf die Medizin von Fr. A. Z. Schaffroth. Freyburg 809.

Die Schüler für Aerzte von Adolph Fr. Volde. Braunschweig 809.

s. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 August. No. 99. S. 1575.

Medizinische Studien von C. J. Kilian. B. 1. Gießen 809.

s. Med. chirurg. Zeit. Jahrg. 810. August. No. 61. S. 45.

Samuel Thomas Sömmering, Abbildungen der menschlichen Organe des Geruchs. Frankfurt 809.

s. Med. chirurg. Zeit. Jahrg. 809 September. No. 76. S. 417.

Reil und Meckel, Untersuchungen über den Bau des kleinen Gehirns im Menschen, und den Thieren in besondern Heften. St. 4. Halle 809.

s. Neue Leipz. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. Nro. 41. S. 641.

Récherche sur le système nerveux en général et sur celui du cerveau en particulier par F. G. Gall et G. Spurzheim. Paris 809. Auch in deutscher Sprache unter dem Titel:

Untersuchungen über die Anatomie des Nervensystems überhaupt, und des Gehirns insbesondere. Paris 809.

Anatomie et Physiologie du système nerveux en général et du cerveau en particulier, avec des observations sur la possibilité de receonnoître plusieurs dispositions intellectuelles et morales de l'homme et des animaux par la configuration de leurs têtes par F. G. Gallet G. Spurzheim. 1 Vol.

Anatomie et Phys. du système nerveux en général et du cerveau en particulier 1 — 4 Livraison. Paris 809.

s. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 3. H. 4. S. 169. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 July. No. 81. S. 1281.

Academicæ adnotationes de Cerebri administrationibus anatomicis vasorumque ejus habitu Anth. S. Thom. Soemmering.

s. Denkschrift der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu München, für das Jahr 808. München 809.

J. Warr, chirurgische Beobachtungen über das Auge, nebst Anhang über die Einbringung des Manns-Katheters und die Behandlung der Hämerrhoiden. Aus dem Engl. übersetzt von J. H. Runde und mit einer Vorrede von K. Himly. B. 1. 2. Göttingen 809.

K. A. Weinhold, Anleitung den verdunkelten Krystall-Körper im Auge des Menschen jeder Zeit bestimmt mit seiner Kapsel umzulegen. Meißen 809.

s. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Febr. No. 20. S. 308. Med. chirurg. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 20. S. 337.

J. F. M. Krüttge, die Anatomie und chirurgiſche Behandlung der Leiſtenbrüche und der angebornen Brüche aus dem Engl. des Herrn Aſtley Cooper. Breslau 809.

ſ. Mediz. chirurg. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 25. S. 417.
ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Dezember. No. 261. S. 177. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Dezember. No. 283. S. 441.

Mediziniſch-chirurgiſche Beobachtungen, herausgegeben von Johann Abernethy, überſetzt und mit einer Vorrede verſehen von J. F. Meckel. Halle 809.

ſ. Mediz. chirurg. Zeit. Jahrg. 809 September No. 71. S. 321. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Novemb. No. 319. S. 641. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 July. No. 82. S. 1308.

Avis aux chirurgiens pour les engager à accepter et à introduire une méthode plus simple plus naturelle et moins dispendieuse dans les pansement des blessés par Vincent Kern. Vienne 809.

ſ. Med. chirurg. Zeit. Jahrg. 810 Febr. No. 14. S. 225.

Analyse et réfutation des avis aux chirurgiens etc. Par B. Roques. Vienne 809. ſ. a. a. O.

Réplique a l'analyse et réfutation etc. Par F. Seibers. Vienne 809. ſ. a. a. O. S. 226.

F. C. Rosenmüller, chirurgiſch-anatomiſche Abbildungen. Th. 2. Lief. 3. Weimar. 809.

ſ. Mediz. chirurg. Zeit. Jahrg. 810 Jänner. No. 7. S. 102.

Neue Beyträge zur Wundarzneykunſt und gerichtlichen Arzneykunde von J. Th. Chr. Bernſtein. Coblenz 809.

ſ Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. No. 47. S. 740.

Vorleſungen über vergleichende Anatomie von G Cuvier überſetzt und mit Anmerkungen und Zuſätzen vermehrt von J. F. Meckel. Th. 2. Leipz. 809.

S. Jenaiſche allgem. Liter. Zeit. Jahrg. 1810. Dezember No. 279. S. 425.

Fr. Tiedemann, Anatomie des Fiſchherzens. Landshut 809.

ſ. Mediz. Chirurg. Zeit. Jahrg. 810. Febr. No. 10. S. 169.

Curtii Sprengel institutiones medicæ T. 1. Auch unter dem Titel: Institut. Physiologicæ. Amsterod. 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Jänner No. 7. S. 49. Mediz. Chirurg. Zeit. Jahrg. 810. März. No. 22. S. 388.

F. L. Augustin Lehrbuch der Physiologie des Menschen, mit vorzüglicher Rücksicht auf neuere Naturphilosophie B. 1. Berlin 809.

Versuch über das Athemholen 2 Th. von J. Bostok. Aus dem Engl. von A. F. Nolde. Erfurt 810.

s. Mediz. Chirurg Zeit. Jahrg. 810. Jänner No. 3. S. 33.

Ueber die sympathetische Wirkung der Dinge von J. Löw. Landshut 809.

S. Mediz. Chirurg. Zeit. Jahrg. 810. August No. 64. S. 201.

H. E. Wend die elliptische Blutbahn. Würzburg 1809.

S. Neue Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Oktober No. 198. S. 553.

Untersuchungen über den Unterschied zwischen Eiter und Schleim durch das Mikroscop von Gruithuisen München 809.

System der Arzneymittellehre von Karl Friedr. Burdach 3ter B. Leipz. 809.

S. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810. July St. 79. S. 1281.

Mediz. Chirurg. Zeit. Jahrg. 809. Aug. Nro. 65. S. 234.

Die inländischen Surrogate der Chinarinde in besonderer Hinsicht auf das Kontinent von Europa von J. L. Renard. Mainz 807.

Der medizinische Stellvertreter oder Musterung mehrerer inländischen Mittel, und das Verhältniß ihrer Brauchbarkeit gegen ausländische. Gotha 809.

s. Mediz. Chirurg. Zeit. Jahrg. 810. Jänner No. 8. S. 122.

China-Surrogat oder ein neues Arzneymittel, entdeckt von D. H. Grindel. Leipzig 809.

s. a. a. O. No. 6. S. 81.

Ueber die Aufgabe für irgend ein Arzneymittel, ein Surrogat zu finden, von Willibald Schmidt.

s. a. a. O. No. 7. S. 103.

Ueber inländische Surrogate für die China oder peruvianische Rinde von J. J. Piderit. Götting. 809.

Pharmacopea extemporanea exhibens Compositiones medicamentorum ad observata et principia recentiorum accommodata pro usu tam interno, quam externo. Auctore Frid. Ludw. Augustin. Berolin. 809.

s. Mediz. Chirurg. Zeit. Jahrg. 809. Juny No. 50. S. 425.

Heidelberg. Jahrb. Jahrg. III. Abth. 3. H. 4. S. 219.

Entwurf einer Pathogenie aus der Evolution und Revolution des Lebens von J. Malfatti. Wien 809.

ſ. Mediz. Chirurg. Zeit. Jahrg. 810. Juni No. 46. S. 35

Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Aug. No. 99. S. 156

Joh. Chriſt. Gottfr. Joerg, Handbuch der Krankheiten des menſchlichen Weibes, nebſt einer Einleitung in die Phyſiologie und Pſychologie des weiblichen Organismus. Leipzig 809.

ſ. neue Leipz. allg. Lit. Zeit. Jhg. 809. Juny St. 73. S. 1153

Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. No. 231. S. 41.

Syſtem der geſammten Heilkunde nach der Erregungstheorie von Müller B. 4. Leipz. 809.

Alexander Philipp Wilſons, Handbuch über Entzündungen, Rheumatismus und Gicht. Für Deutſche mit Zuſätzen und Anmerkungen bearbeitet von D. G. W. Tbpelmann. Nebſt Einleitung von Karl Friedr. Burdach. Leipz. 809.

ſ. Jen. allgem. Lit. Zeit. Jahrg. 810. April. No. 78. S. 20.

Med. Chirurg. Zeit. Jahrg. 810. Jänner. No. 8. S. 113.

Jac. Fidelis Ackermann de Construendis cognoscendis et Curandis febribus epitome. Heidelb. 809.

ſ. Medizin. Chirurg. Zeit. Jahrg. 810. Jänner No. 1. S. 1.

Lpz. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Oktob. No. 121. S. 1921

Valentini nob. ab Hildebrand, Ratio medendi in Schola practica Vindobonensi T. 1. Vindob. 809.

ſ. Med. Chir. Zeit. Jahrg. 809. Auguſt No. 66. S. 241.

Adolph Henke, Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Kinderkrankheiten. Frankfurt 809.

ſ. Heidelberg. Jahrb. Jahrgang 3. Abth. 3. H. 4. S. 186

Med., Chir. Zeit. Jahrg. 810. März Nro. 22. S. 372.

Auguſt Friedrich Hecker, über die Natur und Heilart der Faulfieber, nebſt Bemerkungen über einige Verſchiedenheiten, Eintheilungen und Kurmethoden der Fieber überhaupt. Berlin 809.

ſ. Med. Chirurg. Zeit. Jahrg. 809 July No. 52. S. 5.

W. L. Müller, über das ſchleichende Nervenfieber.

L. Storr über die Natur und Heilung der Lungenſchwindſucht Stuttgardt 809.

ſ. Med. Chirurg. Zeit. Jahrg. 810. Febr. No. 12. S. 193.

F. Speyer, Verſuch über die Natur und Behandlung der Ruhr. Nürnberg 809.

Neue Erfahrungen über zweckmäßige Behandlung venerischer Schleimausflüsse ꝛc. von G. W. Töpelmann. Leipz. 809.

ſ. Med. Chirurg. Zeit. Jahrg. 810. März. Nr. 21. S. 353.

Ch. Fr. Harles, über die Behandlung der Hundswuth, und insbeſondere über die Wirkung der Datura strammonium gegen dieſelbe. Frankfurt 809.

Verſuch über den acuten Waſſerkopf oder die Waſſerſucht im Gehirn von John Cheyne. Aus dem Engl. überſetzt von Adolph Müller. Bremen 809.

ſ. Med. Chir. Zeit. Jahrg. 810. März. No. 20. S. 342.

Abhandlung über den Croup, deſſen Natur und Heilung von J. W. Hopf. Hanau 809.

A. F. Hecker, von den Entzündungen im Halſe, beſonders von der Angina polyposa und dem Asthma millari. Berlin 809.

ſ. Med. Chir. Zeit. Jahrg. 810. März. No. 21. S. 359.

Annalen des Kliniſchen Inſtituts auf der Akademie zu Erlangen von Fr. Wendt H. 2. Erlangen 809.

ſ. Mediz. Chir. Zeit. Jahrg. 809. Novemb. No. 96. S. 305.

Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809. Sept. No. 206. S. 433.

Annalen der kliniſch-techniſchen Schule zu Würzburg von P. J. Horſch. Rudelſtadt 809.

ſ. Med. Chir. Zeit. Jahrg. 810. Febr. No. 9. S. 149.

Verſuch einer hiſtoriſch-kritiſchen Darſtellung der Verhandlungen über die Kuhpocken-Impfung in Grosbrittanien, beſonders der über die Schutzkraft und Gefahrloſigkeit derſelben, ſeit dem Jahr 1804 in dieſem Lande obgewalteten Streitigkeiten. Nebſt einen Anhange, welcher einige Vorſichtsmaaßregeln, die bey der Impfung zu beobachten ſind, enthält. Von Friedr. Gotthelf Frieße. Breslau 809.

ſ. Med. Chir. Zeit. Jahrg. 809. Beyl. zu No. 71. S. 337.

Joh. Ant. Schmidtmüller, Handbuch der mediziniſchen Geburtshilfe. Frankf. 809.

ſ. neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809. July No. 88. S. 1593.

Med. Chir. Zeit. Jahrg. 809. Sept. No. 76. S. 424.

Georg Wilh. Steins, nachgelaſſene geburtshifliche Wahrnehmungen. Th. 2. Marburg 809.

ſ. Med. Chirurg. Zeit. Jahrg. 809. Dezemb No. 96. S. 307.

Beylage zu No. 96. S. 321.

Annalen der Geburtshilfe überhaupt und der Entbindungsanstalt zu Marburg insbesondere von Georg Wilh. Stein. B. 1. 2. 3. Leipz. 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. No. 333. S. 753.

Entwurf einer Geburtshilfe von J. P. Weidmann. Mainz 809.

Beyträge zur theoretischen und praktischen Geburtshilfe und zur Kenntniß der Kur einiger Kinderkrankheiten 3 Hfte. Hamburg 809.

Schnupfen und Husten. Ein guter Rath an meine Mitbürger, die sich gegen ihn und seine Folgen, besonders die Auszehrung, Schwindsucht u. s. w. schützen, und von ihm überfallen, sich und die Ihrige heilen wollen von G. W. Becker. Pirna 809.

s. Med. Chir. Zeit. Jahrg. 809. Beyl. zu No. 59. S. 136.

Eileithya oder diätetische Belehrung für Schwangere, Gebährende und Wöchnerinnen ꝛc. von Ch. J. Jörg. Leipz. 809.

Die Kunst gesund zu bleiben und alt zu werden, oder neue Volks- und Hausarzt für alle Stände von Karl Friedr. Lutheritz Th. 1. 12. Meissen 809.

s. Mediz. Chirurg. Zeit. Jahrg. 809. May No. 42. S. 289. July No. 52. S. 12.

Leitfaden zur Kenntniß und Erhaltung des Menschenkörpers von Friedrich Erdmann Petri. Pirna 809.

s. Med. Chir. Zeit. Jahrg. 809. August. No. 61. S. 164.

Versuch einer Pastoralmedizin von A. M. Vering. Münster 809.

Jahrbuch der Staatsarzneykunde, herausgegeben von Joh. Heinr. Kopp. Frankfurt 809.

Sammlung Königl. Sächs. Medizinal-Gesetze, herausgegeben von C. G. Kuhn. Leipz. 809.

Ueber Medizinalverbesserung von A. J. Schütz. 2 Bde. Mannheim 809.

System der theoretischen und praktischen Thierheilkunde von Johann David Busch Th. 2. Marburg 809.

s. Med. Chirurg. Zeit. Jahrg. 810. Febr. No. 13. S. 220.

C. G. Spohr, Veterinarisches Handbuch oder Anweisung die Krankheiten der Thiere zu erkennen und zu heilen 5ter B. Nürnberg 809.

s. Med. Chirurg. Zeit. Jahrg. 809. July No. 57. S. 89.

Natur und Behandlung der Schaafraude. Dargeſt. von Gottl. Heinrich Walz. Stuttgart 809.

Allgemeines Hausvieharzneybuch oder vollſtändiger Unterricht, wie man die Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, Schweine, Hunde und des Federviehes auf die leichteſte und wohlfeilſte Art heilen kann, von Karl Wilhelm Ammon. Anſpach 809.

ſ. Med. Chir. Zeit. Jahrg. 809. Beylage zu No. 59. S. 134.

Skizze einer Zeit- und Literargeſchichte der Arzneykunſt von ihrem Urſprung an, bis zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. Von Karl Arnold Kortum. Unna 809.

ſ. Mediz. Chir. Zeit. Jahrg. 810. Febr. No. 9. S. 145.

Repertorium der geſammten mediziniſchen Literatur von J. Meyer 1 B. 2 Th. Berlin 809.

Literatura medica digesta, sive repertorium medicinæ practicæ chirurgicae atque rei obstetriciæ auth. I. G. Ploucquet T. III et IV. Tub. 809.

Observations on some of the most frequent and important Diseases of the Heart, an Aneurisms of the thorvaic aorta, on preter natural pulsation in the epigastric region and on the unusal origin and distribution of some of the large artevies of the human body: illustrated by Allan Burns. Edinburgh 809.

ſ. Götting. gelehrt. Anz. Jahrg. 810. Jan. No. 12. S. 113.

Medico chirurgical Transactions published by the medical and chirurgical society of London V. 1 Lond. 809.

V. Aus der Naturkunde.

J. H. M. Poppe, Handbuch der Experimentalphyſik nach den neueſten Entdeckungen. Hannover 809.

Grundriß der theoretiſchen Phyſik zum Gebrauch ſeiner Vorleſungen von Fr. Parrot, Th. 1. Riga und Leipzig 809.

ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 811. Febr. No. 37. S. 293.

Georg Wilh. Munke, Syſtem der artomiſtiſchen Phyſik nach den neueſten Erfahrungen und Verſuchen. Hannov. 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810. Febr. No. 27. S. 257.
Halliſche allgem. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Auguſt. Nro. 214.
Heidelb. Jahrb. Jahrg. 3, S. 765. Abth. 4. H. 4. S. 180.

W. A. Lampadius, Handbuch der allgemeinen Hüttenkunde in theoretischer und praktischer Hinsicht Th. 2. B. 3 Götting. 809.

Leonh. Schmidt genannt Phiseldeck, systematische Darstellung aller Erfahrungen über allgemein verbreitete Potenzen B. 3. Aarau 809.

Auch unter dem Titel: Systematische Darstellung aller Erfahrungen in der Naturkunde von J. R. Mayer Th. 1. B. 3.

W. Nasse, über Aetherbildung im Allgemeinen, eine auf Erfahrung sich gründende Theorie. Leipzig 809.

Von Ebendemselben über Naturphilosophie in Bezug auf Physik und Chemie. Freyburg 809.

Principe organique de l'univers pour servis à la histoire physique de la Terre Considerée a sa naisance et dans ses differens ages même dans sa dégradation totale et son rénouvellement aprés des siècles sur de siècles par gme Delamacdelle Vol. 1. 2. Paris 809.

s. Moniteur 810. May No. 148.

Adolphi Schrader, Hortus Gœttingensis seu plantæ novæ et rariores horti regii botanici Gœttingensis. Fasc. 1. Gœttingæ 809.

s. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809. Nov. No. 269. S. 329. Med Chirurg. Zeit. Jahrg. 809. July No. 60. S. 145.

Carl Lud. Wildenow, enumeratio plantarum horti regii botanici Berolinensis. Berol. 809.

s. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809. Oktob. No. 241. S. 105. Millin magasin encyclopedique 810. Sept. S. 183.

Ejusdem hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum rariorum vel minus cognitarum, quæ in horto regio botanico Berolin. ex voluntur. Berol. 809.

s. Med. chirurg. Zeit. Jahrg. 809. Sept. No. 71. S. 331.

Preussens Flora oder systematisches Verzeichniß der in Preussen wildwachsenden Pflanzen von Eberhard Gottlieb Grass. Elbing 809.

s. Mediz. Chirurg. Zeit. Jahrg. 809. July No. 58. S. 97. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809. St. 70. S. 1105.

Flora Livonica oder Abbildung und Beschreibung der in Liefland wildwachsenden Pflanzen, bearbeitet in Verbindung mit einigen Freunden der vaterländischen Naturkunde und heraus-ge-

geben von Ernſt Wilh. Drümpelmann H. 1. 2. Riga 809.

ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Aug. No. 230. S. 894. Millin a. a. O. p. 181.

Cryptogamiſche Gewächſe beſonders des Fichtelgebirgs. Geſammelt von Heinrich Chriſtian Funk. Leipz. 809.

ſ. Med. Chirurg. Zeit. Jahrg. 809. Septemb. Beylage zu No. 71. S. 350.

Ch. Schkuhr botaniſches Handbuch Th. 1. 809.

J. E. Pohl, Tentamen floræ Bohemiæ. Verſuch einer Flora Böhmens 1ſte Abth. Prag 809.

Flore Portugaise ou description de toutes les plantes qui croissent naturellement en Portugal; avec figures coloriées, cinq planches de terminologie et une Carte; par I. C. Comte de Hoffmannsegg et H. F. Link. Berlin 809. H. 1 — 3.

ſ. Neues allg. Intell. Bl. zur Lit. und Kunſt zur neuen Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809. Sept. St. 39. S. 621.

Icones plantarum Syriæ rariorum descriptionibus illustratæ auctore I. I. Labillardiere. Parisiis 809.

Vier und zwanzigſte Claſſe des Linne'ſchen Pflanzenſyſtems oder Kryptogamiſche Gewächſe von Chriſt. Schkuhr B. 1. Wittenberg 809.

ſ. Ergänz. Bl. zur Halliſchen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Juny No. 62. S. 489.

Mediz. Chir. Zeit. Jahrg. 809. Sept. No. 72. S. 358.

Alpina eine Schrift der genaueren Kenntniß der Alpen gewidmet. Herausgegeben von K. A. von Salis in Marſchlins, und Joh. Rud. Steinmüller B. 4. Winterthur 809.

ſ. Geograph. Ephem. Jahrg. 810 März. S. 327. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 April. St. 64. S. 639.

Franz von Paula Schrank, Sammlung kleiner Abhandlungen zur Erweiterung der Naturgeſchichte. Heft 1. Landshut 809.

ſ. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. No. 81. S. 649.

D. H. F. Link, Nachträge zu der Grundlehre der Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen. Göttingen 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Dezember. No. 296. S. 549.

J. A. Schultes, Observationes botanicæ in Linnæi species plantarum ex editione. C. L. Wildenow. Insbruck 869.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 809 April. St. 58. 59. S. 581. Mediz. chirurg. Zeit. Jahrg. 809. Beylage zu No. 59. S. 136.

Collectanea ad omnem rem botanicam spectantia. Partim e propiis, partim ex amicorum schedis, manuscriptis concinnavit et edidit. J. J. Roemer. Zürich 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Oktober. No. 282. S. 456.

Essais sur la végétation, considérée dans le dévéloppement des bourgeons, par A. Aubert du Petit-Thouars. Paris 809.

s. Moniteur November 809 No. 518.

Allgemeine ökonomisch-technische Flora, oder die mannigfaltigste Benutzung des Gewächsereichs zum Gebrauch der Oekonomen, Fabrikanten, Künstler, Gärtner, Forstmänner, Professionisten, Haus- und Landwirthe und anderer Liebhaber. 1te Lieferung. Breslau 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 August. No. 230. S. 889.

Handbuch der Pflanzenkunde nach dem Linneischen System von B. Merrem. Th. 1. 2. Marburg 809.

s. Mediz. chirurg. Zeit. Jahrg. 809 July. No. 56. S. 65.

Traité de champignons par Poulet. Enrichi de plus de deux cent planches. Paris 809.

s. Moniteur 809 April. No. 117.

Notice sur la culture du Sophora du Platan et de l'Aune par M. T. Guerrapain. Paris 809.

s. Götting. gelehrte Zeit. Jahrb. 810 May. St. 77. S. 765.

History of the Fuci. Historia Fucoru auctore Dawson Turner. B. 1. 2. London 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Septemb. No. 243. S. 33.

Insectorum Liguriæ species novæ aut rariores descripsit et iconibus illustravit. M. Spinola. T. 1. 2. Francof. 809.

C. Asmund Rudolphi, Entozoorum sive vermium intestinalium historia naturalium. Vol. 2. P. 1. Amsterdam 809.

s. Mediz. chirurg. Zeit. Jahrg. 811 Jänner. No. 2. S. 17.

Naturgeschichte der in der Schweiz einheimischen Säugethiere. Ein Handbuch für Kenner und Liebhaber von Joh. Jak. Römer und Heinr. Rudolph Schinz. Zürich 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 August. No. 215. S. 769.

Getreue Abbildungen und naturhistorische Beschreibung des Thierreichs aus den nördlichen Provinzen Rußlands, vorzüglich Liefland, Ehstland und Kurland, von Ernst Wilh. Drümpelmann und Wilh. Christ. Friebe. Heft 3. 4. Riga 1809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. August. No. 230. S. 892.

Deutsche Ornithologie oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen. Herausgegeben von Borkhausen, Lichtammer, C. W. Becker, Lembke und Dr. Becker. Hft. 18. Darmstadt 809.

s. Ergänz. Bl. der Hallischen allgem. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Septemb. No. 102. S. 813.

Abbildungen zur Anatomie der Insekten, von Karl August Mandohr. Herausgegeben von der naturforschenden Gesellschaft in Halle Heft 1. 2. Halle 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Sept. No. 262. S. 187.

Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Febr. St. 20. S. 303.

Sull' Analisi dell' aria continuata nella vescica natatoria del Pesci. Memoria di Pietro Consigliachi. Pavia 809.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810. Jänner. St. 13. 14. S. 130. Med. Chirurg. Zeit. Jahrg. 810. August. No. 67. S. 241.

Philosophie Zoologique ou exposition des Conciderations relatives a l'histoire naturelle des animaux, à la diversité de leurs organisation et des facultés qu'ils en obtiennent aux Causes phisiques qui maintiennent en eux la vie et donnent lieu au mouvemens qu'ils executent, enfin, a celles qui produissent les unes le sentiment, et les autres l'intelligence de ceux qui en sont doués; par l. B. P. A. Lamark T. 1. 2. Paris 809.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810. Febr. St. 28. S. 265.

Sul Veleno della vipera discorsi due de Giuseppe Mangili. Pavia 809.

s. Mediz. chirurg. Zeit. Jahrg. 810. August No. 67.

W. A. Lampadius erläuternde Experimente über die Grundlehren der allgemeinen und Mineral-Chemie, welche in den Freyberger akademischen Lehrkurse von 1808 bis 1809 angestellt wurden, nach eigenen Beobachtungen gesammelt und heraus gegeben von J. Breisig. Freyberg 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Sept. No. 246. S. 64.

Untersuchungen physikalische historische über die Rabdomantie oder animalische Elektrometrie von C. Amoretti aus dem Italienischen von C. G. von Salis mit ergänzenden Abhandlungen von J. W. Ritter. Th. 1. Berlin 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 811. Febr. No. 39. S. 305.

B. Bodde, Grundzüge zur Theorie der Blitzableiter. Münster 809.

Annalen der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde B. 1. H. 1. Frankfurt 809.

s. Mediz. chirurg. Zeit. Jahrg. 809. July No. 53. S. 26.

Neue Methode von natürlichen Pflanzen-Abdrücken in- und ausländischer Gewächse zur Demonstration der Botanischen Kunstsprache von J. Chr. Fr. Graumüller H. 1. Jena 809.

s. Med. Chir. Zeit. Jahrg. 809. August. No. 61. S. 161.

Geographische Beobachtungen auf Reisen durch Deutschland und Italien, angestellt von Leopold von Buch B. 2. Berlin 809.

s. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 4. H. 6. S. 241.

Memoires de Physique et de chimie de la société d'Arcueil T. 2. Paris 809.

s. Moniteur 809. August No. 239.

A. Zeune, über Basaltpolarität. Berlin 809.

Tables Barometriques pour faciliter le Calcul des nivellements et des mesures des hauteurs par le Barometer par B. de Lindenau. Gotha 809,

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg 809. Nov. No. 266. S. 305.
Allgem. geograph. Ephem. Jahrg. 810. Dezemb. S. 502.
Götting. gelehrt. Anz. Jahrg. 810. April No. 57. S. 562.

J. F. Blumenbach, Abbildungen naturhistorischer Gegenstände H. 9. Göttingen 809.

S. E. Gmelin, über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl, vorzüglich auf Land und Zeit berechnet. Carlsruhe 809.

VI. Aus der Mathematik.

Car. Friedr. Gauss, theoria motus corporum cœlestium sectionibus conicis solem ambientium. Hamburgi 809.

ſ. Neue Leipz. Liter. Zeit. Jahrg. 809 Sept. No. 108. S. 1728. Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Sept. No. 107. S. 550. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. No. 81. S. 41.

Jac. Neuve, Handbuch der Mathematik Th 2. Altona 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. No. 110. S. 1745.

J. C. Fiſcher, Grundriß der geſammten höheren Mathematik zum Selbſtunterricht abgefaßt. B. 3. Leipzig 809.

ſ. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 2. Abth. 4. H. 7. S. 324.

Unterſuchungen über den Urſprung und die Bedeutung der Sternnamen. Ein Beytrag zur Geſchichte des geſtirnten Himmels. Von Lud. Ideler. Berlin 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 809 Nov. No. 186. S. 1849. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 57. S. 449. Heidelberg. Jahrb. der Lit. Jahrg. 811. No. 11. S. 166. Zachs monatl. Correſp. Jahrg. 810 Febr. No. 10. S. 156.

Adam Bittner, Handbuch der Mathematik, mit Rückſicht auf leichte Faßlichkeit und praktiſche Anwendung. Prag 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. a. a. O. S. 453. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Sept. No. 108. S. 1727.

Von Textor, kurze Darſtellung der höheren Analyſis, oder der Funktionenlehre nach ihrem gegenwärtigen Zuſtand, nebſt Anwendung derſelben auf die höhere Geometrie, und einem Anhang von dem Variationen-Calcul. Berlin 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 März. No. 39. S. 377.

Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr 1812, nebſt einer Sammlung der neueſten in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften einſchlagenden Abhandlungen, Betrachtungen und Nachrichten von J. E. Bode. Berlin 809.

ſ. Geographiſche Ephem. Jahrg. 810. July S. 254. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 4. H. 4. S. 156.

Entdeckungen in der höheren Geometrie, theoretiſch und praktiſch abgehandelt, nebſt Prüfung der von A. W. Wlochatius aufgeſtellten elementar geometriſcher Auflöſung des Deliſchen Problems von Diedr. Uhlhorn. Oldenburg 809.

ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg 810 Auguſt. No. 229. S. 881
Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Oktob. No. 120. S. 1936

Tables abregeés et portatives de la lune Calculée pour le meridien de Paris sur les observations les plus recentes d'aprés la theorie de M. la Placé par le Baron de Zach. Florenz 1809.

Tables abregée et portatives de la lune Calculée pour le meridien de Paris sur les observations les plus recentes d'aprés la théorie de M. la Placé et d'aprés les constantes et les coefficiens de M. Bürg par le Baron de Zach, Florenz 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Sept. No. 220. S. 353.
Zachs monatl. Corresp. Jahrg. 810 März. No. 22. S. 235.

Maurus Magold, Lehrbuch der Mechanik feſter Körper B. 1. München 1809.

ſ. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Oktob. No. 249. S. 189.

Gründliche und vollſtändige Anleitung zur praktiſchen Stereometrie mit beſonderen Anwendungen auf die Berechnung der Maaße und Gefäße, auf die Viſirkunſt, Baukunſt, Fortifikation, Forſtwiſſenſchaft und andere Gegenſtände des gemeinen Lebens von Tobias Mayer Göttingen 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. a. a. O. S. 190.

Erfahrungen im Waſſerbau, geſammelt von Joſeph von Schemerl Th. 1. B. 1. Wien und Trieſt 809.

ſ. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 4. H. 6. S. 278.

Verſuch einer praktiſchen Darſtellung des Deich- und Faſchinenbaues an der Oberelbe im Lüneburgiſchen. Entworfen von Guſtav Georg Heinrich Buchholz. Mit einer Vorrede von Eytelwein Th. 1. Göttingen 809

ſ. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 4. H. 7. S. 289.

J. A. Eytelwein, praktiſche Anweiſung zur Waſſerbaukunſt, welche eine Anleitung zum Entwerfen, Veranſchlagen und Ausführen der am gewöhnlichſten vorkommenden Waſſerbaue enthält. Berlin 809.

H. K. Riedel, erſte Grundſätze der Verſchlagung in möglichſter Kürze auseinandergeſetzt. Berlin 809.

Connaissance des tems ou des mouvemens célestés a l'usages des Astronomes et des navigateurs pour l'an 1811 publié par le bureau de longitudes. Paris 809.

ſ. Allgem. geograph. Ephem Jahrgang 810 Oktober. S. 164.

Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Juny. No. 134. S. 457.

J. G. Prändels ſehr faßliche und größtentheils neue Theorie der unreinen kubiſchen Gleichungen. München 809.

ſ. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Sept No. 108. S. 1725.

Jakob Struve's Handbuch der Mathematik für angehende Studirende und zum Sebſtunterrichte Th. 2. Altona 809.

ſ. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809. No. 110. S. 1746.

Elemens d'Analyſe geometrique et d'Analyse algebraque applique à la récherche des lieux géométriques par Simon Ehuillier. Geneve 809.

ſ. Moniteur universel. October 809. No. 276.

C. Fiſcher, erſte Gründe der reinen Mathematik zum Unterricht für die Jugend. Dortmund 809.

ſ Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Juny. No. 70. S. 1057.

J. T. Mayer, Gründlicher und ausführlicher Unterricht zur praktiſchen Geometrie Th. 5. Göttingen 809.

G. A. Fiſcher, Anleitung zur praktiſchen Entwerfung und Projektion der vorzüglichſten geographiſchen Netze. Dresden 809.

Theorie à Table d'une nouvelle fonction transcedante par J. Soldner. Münic 809.

ſ. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 811 Febr. No. 36. S. 281.

A. F. Trieſt, Grundſätze zur Anfertigung richtiger Anſchläge, welche die Landbaukunſt in ſich begreift B. 1. Berlin 809.

J. L. J. von Gerſtenbergk, über die topographiſche Landesvermeſſungen überhaupt und in militäriſcher Hinſicht insbeſondere B. 1. Jena 809.

Deſſen ausführliche Beſchreibung einer neuen Methode, Gegenden zum militäriſchen Gebrauch aufzunehmen und zu zeichnen. Jena 809.

M. F. Wild, über allgemeines Maaß und Gewicht, aus den Foderungen der Natur des Handels, der Polizey und der gegenwärtig noch üblichen Maaße und Gewichte abgeleitet Th. 1. Freyburg 809.

F. Meinert, erſte Gründe der Aſtronomie und mathematiſchen Geographie. 809.

Von Teetor, kurze Darſtell. der höheren Analyſis oder der Funktionenlehre, nebſt Anwendung derſelben auf die höhere Geometrie, und einem Anhange von dem Variationenkalcul. Berlin 809.

F. Schweins, Mathematik für den erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht, ſyſtematiſch entworfen. Darmſtadt u. Gießen 809.

B. F. Thibaut, Grundriß der allgemeinen Arithmetik od Analysis zum Gebrauch der akademischen Vorlesungen Th. Göttingen 809.

Recueil de diverses propositions de geometrie, pr cédé d'un Précis sur le levé des plans, par M. Puis sant. Paris 809.

s. Moniteur 809 Aaut. No. 238.

Cours complet de Mathématiques pures, par M Francoeur Vol. 1. 2. Paris 809.

s. Moniteur a. a. O.

Handbuch des Batteriebaues oder die Erbauung der Batterie beym Angriffe fester Plätze von F. G. Rouvroy. Leipz. 809.

VII. Aus den Kammeralwissenschaften.

Versuch eines Lehrbuchs der Kammeralwissenschaften von Fr. Ludw. Walther 5ter Th.; oder Lehrbuch der Forstwissenschaft Th. 2. Gießen 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Okt. No. 117. S. 934

Wallrath Medicus, Versuch eines Systems der Landwirthschaft. Heidelb. 809.

s. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Juny. No. 72. S. 1149.

Joh. Heinr. Moritz Poppe, Lehrbuch der allgemeinen Technologie oder Anleitung zur Kenntniß aller Arbeiten, Mittel, Werkzeuge und Maschinen in den verschiedenen Handwerken, Künsten, Manufakturen und Fabriken. Frankfurt 809.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 809 Sept. No. 156. S. 1554.

Georg Wilh. Höllerhoff, vollständiges praktisches Handbuch der Schönfärberey B. 2. Erfurt 809.

s. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Febr. No. 47. S. 369.

Forststatistik der dänischen Staaten, entworfen von August Niemann. Mit drey statistischen Tabellen. Altona 809.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 Juny. No. 101. S. 1001.

System und Grundsätze bey Vermessung, Eintheilung, Abschätzung, Bewirthschaftung und Kultur der Forsten. Nebst beyläufiger Berichtigung verschiedener in den Forsthandbüchern des Oberforstmeisters von Burgsdorf enthaltenen Lehren von Karl Phil. von Kropf. Halle 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Oktober. No. 248. S 139. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 4. H. 4. S. 160

Tabellen zur schnellen Bestimmung des Würfelgehalts von Rundhölzern und ihres möglichen Ertrags an Brettern und Latten verschiedener Größe als Hilfsmittel für praktische Forstleute und holzarbeitende Professionisten, nach zwölfzölligem Werkmaaße berechnet von J. C. Lotz. Frankfurt 809.

s. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 4. H. 4. S. 190.

F. C. Achard, die Europäische Zuckerfabrikation aus Runkelrüben in Verbindung mit der Bereitung des Brandtweins, des Rums u. s. w. Leipzig 809.

H. Einhof, Grundriß der Chemie für Landwirthe, herausgegeben von A. Thaer B. 1. Berlin 809.

F. B. Weber, ökonomisch juristisches Handbuch der Landhaushaltungskunst B. 1. Berlin 809.

J. Burger, vollständige Abhandlung über die Naturgeschichte, Kultur und Benutzung des Mais oder türkischen Waizens. Wien 809.

F. A. von Marcher, Beyträge zur Eisenhüttenkunde als ein Versuch der Eisenhütteumännischen Kunstregeln durch Theorie näher zu berichtigen B. 9. Lemgo 809.

Notizen und Bemerkungen über den Betrieb der Hochöfen und Rennwerke zu Verschmelzung der Eisenerze in verschiedenen Staaten von Ebendemselben. Lemgo 809.

G. L. Hartig, Anleitung zur Forst- und Weidmannssprache. Tübingen 809.

C. P. von Kraft, System und Grundsätze bei Vermessung, Eintheilung, Abschätzung, Bewirthschaftung und Kultur der Forsten. Berlin 809.

C. P. Laurby, Grundsätze der Forstbenutzung und Forsttechnologie. Heidelberg 809.

A. Thaer, Grundsätze der rationellen Landwirthschaft B. 1. Berlin 809.

S. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Nov. No. 216. S. 283.

F. K. Hartig, Forst- und Jagdstaatrecht, auch unter dem Titel: die Hoch- und Niederwaldbehandlung. Leipz. 809.

Elemens theoriques et pratiques du calcul des changes étrangers, presenté sous un nouveau point de vue etc. rendus communs a toutes les nations, par S. L. Rosatz. Paris 809.

s. Moniteur 809 Avril No. 111.

Versuch einer praktischen Darstellung des Deich- und Faschi-

nenbaues an der Oberelbe im Lüneburgiſchen, entworfen von Guſt. Ge. Heinr. Buchholz Th. 1. Göttingen 809.

ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. No. 91. S. 721

VIII. Aus der Geſchichte.

Joh. Christ. Engel, monumenta ungrica. Viennæ 809

ſ. Göttng. gelehrte Anz. Jahrg. 809 Nov. St. 186. S. 1855

Flassan, histoire général et raisonné de la Diplomatie françoise depuis la fondation de la monarchie, jusqu'a la fin du regne de Louis 16. T. 1. 2. 3. 4. 5. 6. Paris 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Oktob. No. 236. S. 65.

A. H. L. Heeren, Handbuch der Geſchichte des europäiſchen Staatenſyſtems und ſeiner Colonien. Göttingen 809.

ſ. Jenaiſche allgem. Liter. Zeit. Jahrg. 809. Dezember No. 293. S. 561. Göttng. gelehrte Anzeig. Jahrg. 809. Jun No. 93. S. 923.

H. Hegewiſch, neue Sammlung kleiner hiſtoriſcher und literariſcher Schriften. Altona 809.

ſ. Göttng gelehrte Anzeig. Jahrg. 809. Dez. No. 196. S. 1945. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809. Novemb. No. 262. S. 274. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 811 Jänner. No. 19. S. 145.

Peter Phil. Wolf, Geſchichte Maximilians des 1ſten und ſeiner Zeit B. 3. München 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Aug. No. 194. S. 337.

Histoire des premiers temps de la Gréce depuis Inachus jusqu'a la chute des Pisitratides, pour servir d'introduction a tous les ouvrages qui ont paru a ce Sujet, avec des tableaus genealogiques des principales familles de la Grece par Mr. Clavier Vol. 1. 2. Paris 809.

ſ. Millin magasin encyclopedique. Juillet 809. p. 199.

Memoiren zur Geſchichte des preuſſiſchen Staats von Maſſenbach Th. 2. Amſterdam 809.

ſ. Europ Annal. Jahrg. 810. No. 2. 3. S. 174. Göttng. gelehrte Anzeig. Jahrg. 810 Jänner. No. 8. S. 65. Jenaiſche allg. Lit. Zeit Jahrg. 810 April. No. 94. S. 145.

Geſchichte der Feldzüge Napoleons gegen Preuſſen und Ruß-

land in den Jahren 1806 und 1807, oder Gemälde des 4ten Coalitionskriegs B. 1. 2. Zwickau und Leipzig 809.

ſ. Neue Oberd. Lit. Zeit. Jahrg. 809 April. No. 39. S. 613.

Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spaniſchen Regierung von Friedr. von Schiller Th. 3. Leipzig 809.

ſ. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 66. S. 551.

Storia della guerra dell Independenza degli stati unitl d'America, Scritta da Carlo Botta. Paris 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 Juny. St. 88. S. 865.

Hiſtoriſche Denkwürdigkeiten zur Geſchichte des Verfalls des Preuſſiſchen Staates, ſeit dem Jahr 1794. nebſt einem Tagebuche über den Feldzug von 1806. von Maſſenbach Th. 1. 2ten Th. Abth. 1. 2. Amſterdam 809.

ſ. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. No. 94. S. 145.

De l'influence des croisades sur l'etat du peuples de l'Europe par Maxime de Choiseuld'Aillecourt, Paris 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 May. No. 73. 74. S. 730.

Chronologie d'Herodote conforme a son texte, 2 Partie. Empire des Assyriens et des Médes. Prise de Troye selon les annales de Tyr et de Ninive. Epoque de Ninus, Selon les Arabes Homerites. Epoque de Zoroastre, de Zohak de Feridun etc. prouvés par Herodote, par Mr. de Volney. Paris 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 Jänner No. 4. S. 25.

Description du Pachalik de Bagdad, suivie d'une notice sur les Wahabis et des quelques autres pièces rélative à l'histoire et à la litérature de l'orient par M. . . . Paris 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. a. a. O. St. 8. S. 76.

Statiſtiſch topographiſche Beſchreibung der Mark Brandenburg. Für Statiſtiker, Geſchäftsmänner, beſonders Kammeraliſten von J. W. Brating. B. 3. Berlin 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Mai. No. 121. S. 362.

Geſchichte der Baieriſchen Wiedertäufer im 16ten Jahrhundert von Vitus Ant. Winter. München 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 November. No. 265. S. 313.

Geſchichte der Schickſale der evangeliſchen Lehre in und durch

Baiern bewirkt in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts ode Kirchen nnd Staatsgeschichte von Baiern von dem Ausbruche d Kirchenreformation bis zu Wilhelms des 4ten Tode von Vitus A ton Winter. B. 1. München 809.

s. Neue Theol. Annal. Jahrg. 810 Juny. S. 446. Jenaisch allg. Lit. Zeit. Jhg. 810 August. No. 193. S. 337. Neue Leip Lit. Jhg. 810 Febr. No. 20. S. 315. Oestereichischer Plutarch Von Jos. Freyherr von Hormayer. B. 16. 17. Wien 809

s. Ergänzbl. der allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Juny. No. 63. S. 497

Nestor russische Annalen in ihrer Slavonischen Grundsprach erkärt und übersetzt von A. L. von Schlötzer. Göttingen 809.

s. Ergänzbl. der Hallischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Juny. No. 68. S. 537.

Russische Günstlinge. Tübingen 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Juny. No. 148. S. 577.

Biographie Peters des 3ten. B. 2. Tübingen 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Dezemb. No. 362. S. 985.

Karl Wilh. Ferdinand Herzog zu Braunschweig und Lüneburg Ein biographisches Gemälde dieses Fürsten. Tübingen 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner. No. 2. S. 9.

Mémoires du Prince Eugène de Savoie écrits par lui-même. Weimar 809.

Geschichte von Spanien und Portugal. Herausgegeben von J. G. A. Gabelli. B. 1. Erfurt 809.

s. Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner. No. 5. S. 44.

Materialien zur Geschichte und Statistik Bambergs. Herausgegeben von den Gebrüdern Jäck. Th. 1. 2. Bamberg und Erlangen 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 No. 241. S. 121.

F. Ch. Schlosser, Leben des Theodor de Beza und des Peter Martyr Vermili. Ein Beytrag zur Geschichte der Zeiten der Reformation. Heidelberg 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 November. No 274. S. 369. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 August. No. 222. S. 825

Versuch einer Kirchengeschichte des 18ten Jahrhunderts. Herausgegeben von Phil. Jacob von Huth zu Desendorf. 2. B. Augsburg 809.

s. Götting. gelehrte Anz. a. a. O. St. 80. S. 889.

Ueber die Wahrscheinlichkeit der Existenz der Päbstin Johanna. Eine historische Untersuchung. Regensburg 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 September. No. 252. S. 109.

Histoire des deux derniers Rois de la maison de Stuart, par Ch. J. Fox, suivie de pièces originales et justificatives, traduites de l'anglais. Paris 809.

s. Millin magas. Encyclop. Juillet 809 p. 201. Moniteur 1809 September. No. 264.

A. G. von Groß, historisch militärisches Handbuch für die Kriegsgeschichte der Jahre 1792 — 1808. Amsterdam 809.

K. D. Hüllmann, Geschichte des Byzantinischen Handels bis zum Ende der Kreuzzüge. Frankfurt a. d. Oder 809.

J. E. Maier, Geschichte des französischen Revolutionskriegs. Th. 7. Leipzig 809.

F. Rothis, de bello Borussico Commentarius. Stuttgard 809

L. Wirz, helvetische Kirchengeschichte. B. 2 Zürich 809.

J. E. Petri, neuestes Gemälde von Liefs- und Ehstland, unter Catharina der 2ten und Alexander dem 1ten, in historischer, statistischer, politischer und merkantilischer Ansicht. B. 1. 2. Leipzig 809

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Nov. No. 326. S. 697.

K. H. E. Pölitz, Geschichte und Statistik des Königreichs Sachsen und des Herzogthums Warschau. Th. 1. 2. Leipz. 809.

Commentatio de Archidiaconatu Heiligenstadiensi, qua continuatur dioecesis Moguntina in archidiaconatus distincta 11 commentationibus illustrata a Stephano Alex. Würdtwein. Joannis Wolf. Gœtting. 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Oktober. No. 252. S. 194.

Tableau historique des Nations, ou Rapprochement des principaux événemens arrivés à la même époque sur la surface de la terre avec un apperçu général des arts des sciences et des lettres, depuis l'origine du monde jusqu'a nos jours par M. E. Jondot. Vol. 1 — 4. Paris 809.

s. Moniteur 809 Septebre No. 249.

Histoire de France, commencé par Velly, Villaret et Garnier depuis la naissance de Henri 4. jusqu'a la fin

du règne de Louis 16 par M. Fantin Desodoards. Vo 1 — 7. Paris 809.

ſ. Moniteur 809 Mai. No. 124.

Leonard Meiſters, Helvetiſche Geſchichte während der letzte Jahrtauſende. St. Gallen 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 März. St. 34. S. 32

IX. Geographie, Statiſtik, und Reiſebeſchreibungen.

Geographiſch ſtatiſtiſches Wörterbuch des Oeſterreichiſchen Kaiſerſtaats oder alphabetiſche Darſtellung der Provinzen, Städte, merkwürdigen Flecken, Dörfer, Schlöſſer, Berge, Flüſſe, Seen, Grotten u. ſ. w. nach den neueſten und beſten Quellen von Karl Georg Rumi. Wien 809.

ſ. Geograph. Ephem. Jahrg. 810 July. S. 287.

Geographiæ et historiæ Ducatus magni Badensis primæ lineæ. Auctore Car. Georg Dümge. Heidelbergæ 809.

ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Septemb. No. 252. S. 105.

Voyage pittoresque de Constantinopel et du Bosphore Livraison 1 — 4. Paris 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 Jänner. St. 13. 14 S. 121.

Nachrichten von verſchiedenen Ländern des ſpaniſchen Amerika Aus eigenhändigen Aufſätzen einiger Miſſionare der Geſellſchaft Jeſu. Herausgegeben von C. G. von Murr. Th. 1. Halle 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 809 Oktober. St. 160. S. 1585.

Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Oktober. St. 128. S. 2033.

Finnland und ſeine Bewohner von Friedr. Rühs. Leipz. 809.

Voyage pittoresque de la Grèce T. 1. Paris 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 Jänner. St. 13. 14. S. 121.

Millin magasin encyclop. Juin 809 S. 395.

Aardrykskundige Beschryving van het Konigryk Holland van Jacob de Gelder. Amterdam 809.

ſ. Geograph. Ephem. Jahrg. 810 Jänner. S. 65.

A Voyage to the Demerary containing a statistical account of the settlements there and of those of the Essequebo the Berbice and other contiguos Rivers of Guyana. By Henry Bolingbroke. London 809.

ſ. Minerva Jahrg. 810 Febr. No. 1. S. 193.

Skizze von Brasilien von J. Lobo da Silveira. Stockholm 809.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 809 Nov. St. 175. S. 1737.

Essai politique sur le Royaume de la nouvelle Espagne par Alex. de Humboldt. Paris 809. Livraison 3. 4.

s. Geograph. Ephem. Jahrg. 810 Febr. S. 154.

Edward Scott Warring's, Reise nach Scheeraz auf dem Wege nach Kasroon und Ferozabad. Th. 2. Aus dem Engl. Rudolstadt 809.

s. Allg. geograph. Ephem. Jahrg. 810 Oktober. S. 170.

Voyage à Tiné l'une des Iles de l'Archipel de la Grèce, suivi d'un traité de l'Asthme; par Marcaki Zallony. Paris 809.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 März. St. 48. S. 465. St. 49. 50. S. 481. Moniteur Novemb. 809. No. 320.

Voyage and Travels to India, Ceylon, the Red sea, Abyssinia and Egypt, in the Years 1802, 1803, 1804, 1805 and 1806 by George Viscount Valentia. 3 Vols. London 809.

s. Allg. geograph. Ephem. Jahrg. 810 November. S. 276.

Voyage dans l'Amérique méridionale depuis 1781 jusqu'en 1801 par Don Felix Azara. Publiés d'après les manuscrits de l'auteur avec une notice sur sa vie et ses écrits, par C. A. Walckenaer; enrichis des notes par G. Cuivier. Suivis de l'histoire naturelle des oiseaux du Paraguay de la Plata, par le même auteur, traduite d'après l'original espagnol et augmentée de notes par M. Sonini. 4 Vol. Paris 809.

s. Allg. geograph. Ephem. Jahrg 809 Mai. S. 58. Juny S. 176. 244. Zachs monatl. Corresp. Jahrg. 809 April. S. 348. Moniteur 809 July. No. 185.

Voyages a Pekin, Manille et l'Isle de France faits dans l'intervalle des années 1784 à 1801 par M. de Guignet. Paris 809.

s. Moniteur 809 August. No. 219.

Reisen nach Pecking, Manilla und Isle de France in den Jahren 1764 bis 1801 von de Guignes, aus dem Franz. von K. L. M. Müller. Th. 1. 2. Leipzig 809.

s. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Oktober. No. 113. S. 641.

Reize door de oude en nieuwe Oostely Departemen ten van het Koninggryk Holland, en het Hertogdom Oldenburg. Gedaan in den Jare 1808 door H. Potter Harlem 809.

ſ. Allg. geograp. Ephem. Jahrg. 810 May. S. 69.

Voyage par terre de santo Domingo Capitale de la partie espagnole de saint Dominque au Cap français Capitale de la partie française de la même Ile, suivi d'un rapport sur l'état actuel des mines de la Colonie espagnole traduit de Don Juan Nieto, et terminé par une rélation sur le titre de mon retour en France; par Dorvo Soulastre. Paris 809.

ſ. Moniteur 809 Auguſt. No. 227. Allg. geograph. Ephem. Jahrg. 809 November. S. 260. Götting. gelehrte Anzeige Jahrg. 809 July. St. 117. S. 1116.

Arß. Thieb. Berneand, Schilderungen der Inſel Elba, nebſt Notizen von den übrigen kleinen Inſeln des Tyrrheniſchen Meeres. Aus dem Franz. mit einer Einleitung und Anmerkungen von T. F. Ehrmann. Weimar 809.

F. Haafners, Landreiſe längs der Küſte Orixa und Koromandel. Aus dem Holländ. Th. 1. 2. Weimar 809.

Description du Pachalik de Bagdad suivie d'une notice historique sur les Wahabis et de quelques autres pièces rélatives à l'histoire et à la littérature de l'orient par M. . . Paris 809.

ſ. Allg. geograph. Ephem. Jahrg. 809 S. 58. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 Jänner. St. 8. S. 76. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 July. No. 170. S. 153.

Tagebuch einer der Kultur und Induſtrie gewidmeten Reiſe von Ph. And. Nemnich. B. 2. Tübingen 809.

ſ. Allg. geograph. Ephem. Jahrg. 809 September. S. 77. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Aug. St. 92. S. 1457.

Taſchenbuch der Reiſen oder unterhaltende Darſtellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts in Rückſicht der Länder- Menſchen- und Produktenkunde, von E. A. W. Zimmermann. Jahrg. 8. Abth. 1. 2. Für das Jahr. 809. Leipzig 809.

ſ. Allg. geograph. Ephem. Jahrg. 809 September. S. 85.

Voyage de Humboldt et Bonpland quatrième Partie, Astronomie et Magnetisme. Premier volume, contenant

un recueil d'observations astronomiques, d'opérations trigonométriques, et de mésures barométriques, faits pendent le cours d'un voyage aux régions équinoxiales du Nouveau continent, depuis 1799 jusqu'en 1803. Livraison 2. Paris et Tübingen 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 809 Juni. St. 91. S. 898. Allg. Geopraph. Ephem. Jahrg. 810 May. S. 38. Zachs monatl. Correſp. Jahrg. 810 März. No. 23. S. 245.

Voyage d'un naturaliste et ses observations sur les trois règnes de la nature dans plusieurs ports de mer français, en Espagne, au continent de l'Amérique septentrionale, à St. Yago de Cuba et à St. Dominque avec des détails sur l'expédition du Général Léclerc. Par M. E. Descourtilz. Paris Vol. 1 — 6. 809.

ſ. Moniteur November 809 No. 317. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 July. No. 194. S. 601.

Voyage d'Entruasteaux, envoyé à la Récherche de la Peyrouse publié par ordre de Sa M. l'Empereur rédigé par M. de Rossel. Paris 809.

ſ. Moniteur 809 Febr. No. 35.

Brieven geschreben op eene Wandeling door Gedeelte van Deutschland en Holland in den Zomer van 809. Groningen 809.

ſ. Allg. Geograph. Ephem. Jahrg. 810 July. S. 273.

Reiſe von Böhmiſch Krunau durch das Oberenſiſche Salzkammergut nach Salzburg und Berchtesgaden im Herbſte 809, von D. J. Eduard Mäder. Prag 809.

ſ. Allg. Geograph. Ephem. September 810. S. 54.

Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen zur Erweiterung der Erdkunde, von M. D. Sprengel fortgeſetzt. Von T. F. Ehrmann. B. 39. 40. Weimar 809.

J. A. Schultes, Reiſen durch Oberöſterreich in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808. Tübingen 809.

ſ. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 4. H. 4. S. 145. Götting. gelehrte Anzeigen Jahrg. 810 März. St. 46. 47. S. 454.

Verſuch einer kirchlichen Statiſtik der Herzoglich Meklenburg-Schwerin Güſtercoſchen und Meklenburg-Strelitziſchen Länder. Roſtock und Schwerin 809.

s. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 September. St. 116. S. 1834. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Febr. No. 34. S. 270.

F. Bodmann, Annuaire statisque du Départemeni Monttonnere pour l'an 809. Mayence 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. No. 110 S. 873. Allg. Geograph. Ephem. Jahrg. 810 September. S. 42.

F. W. A. Bratring, statistisch-topographische Beschreibung der gesammten Mark Brandenburg. B. 3. Berlin 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 May. No. 121. S. 362.

G. Hassel, geographisch-statischer Abriß des Königreichs Holland. Weimar 809.

Dessen geographisch-statistischer Abriß des Königreichs Westphalen. Weimar 809.

Statistische Darstellung der Oberpfalz und ihrer Hauptstadt Amberg, von Joseph von Desrouches. 3 Theile. Sulzbach 809.

s. Neue Oberd. allgem. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. No. 77. S. 617.

Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der freyen Stadt Danzig, von Fr. G. von Duisburg. Thl. 1. Danzig 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 68. S. 537.

X. Aus der Philosophie

Geschichte der Philosophie von Wilh. Gottl. Tennemann. Leipzig 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 November. No. 259. S. 249. Neue Theol. Annal. Jahrg. 809 November und Dezemb. S. 777. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner. No. 14. S. 105.

Anfangsgründe der Grundwissenschaft oder Philosophie von Anton Brüning. Münster 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Dezember. No. 285. S. 457. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 No. 83. S. 1318.

Ch. W. Snell, Einleitung in das Studium der Philosophie. Gießen und Wetzlar 809.

Fridr. Ast, Grundlinien der Philosophie. Landshut 809.

s. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Oktober. No. 118. S. 720. No. 119. S. 737.

Friedr. Köppen, Leitfaden für Logik und Metaphysik. Landshut 809.

s. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Aug. No. 95. S. 353.

Thaddäus Anselm Rixner, Aphorismen aus der Philosophie als Leitfaden für den ersten Unterricht der angehenden Wissenschafts-Kandidaten. Heft 1. Landshut 809.

s. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 September. No. 101. S. 449.

Der Organismus menschlicher Wissenschaft und Kunst, dargestellt von Friedr. Karl Burdach. Leipzig 809.

s. Medizinisch chirurg. Zeit. Jahrg. 810 August. No. 67. S. 444. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner. St. 1. S. 4.

J. G. Rozeboom, de Idealismo. Haderovici. 809.

Rüge einer merkwürdigen Sprachverwirrung unter den Weltweisen von C. K. Reinhold. München 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner No. 9. S. 65.

F. W. Schelling, Philosophische Schriften. B. 1. Landshut 809.

s. Heidelberger Jahrb. Jahrg. 2. Abth. 1. H. 10. S. 45. Neue Leipz. Jahrg. 809 September. St. 97. S. 1537. Oktober. St. 119. S. 1889. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 September. No. 207. 208. S. 441. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Juny. No. 150. S. 249.

Friedrich Aug. Carus, nachgelassene Werke. Th. 5. 6. Leipzig 809.

s. Göttinger gelehrte Anz. Jahrg. 810 Mai. No. 72. S. 705.

Philosophische Untersuchungen über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechts von P. B. Zimmer. Th. 1. 2. 3. Landshut 809.

s. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. St. 40. S. 626.

Joh. Joseph Wagner, Theodicee. Bamberg und Würzburg 809.

s. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 September. No. 97. S. 385. Neue theol. Annal. Jahrg. 810 November und December. S. 766.

Karl Christ. Erhard Schmid, Adiaphora. Leipzig 809.

s. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 September. No. 262.

263. 264. Göttinger gelehrte Anzeig. Jahrg. 810 Jn St. 100. S. 985.

Ueber die Verwandschaft der Tugenden und der Laster. moraliſch anthropologiſcher Verſuch von Heinr. Gottl. Thiru Leipzig 809.

ſ. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810. Juny. St. 88. S. 8

Fr. Köppen, Grundriß zu Vorleſungen über das Nau recht. Landshut 809.

Ocken Lehrbuch der Naturphiloſophie. Th. 1. 2. Jena 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner. No. 10. S.

Adolph Meyer Wallenberg, de Thytmi in morbi epiphania. Heidberg 809.

ſ. Med. Chirg. Zeit. Jahrg. 809 Dezember. No. 97. S. 37.

Bulletin de la Société médical d'Emulation. Novem- ber 809.

Leonhard Wilbrand, Darſtellung der geſammten Orga tion. Darmſtadt 809.

ſ. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. St. 35. S. 545.

Unentbehrliche Erläuterungen über des Hrn. Prof. Ocken Schr Erſte Ideen zur Theorie des Lichts der Finſterniß der Farben u der Wärme von einem ſeiner eifrigſten Schüler. Berlin 809.

Fried. Bader, Beyträge zur dynomiſchen Philoſophie im G genſatz der mechaniſchen. Berlin 809.

Walther, über die Naturnothwendigkeit der Sechszahl im Sinne und das natürliche Verhältniß der beſondern Anſchauung formen der Menſchen unter ſich. Amberg 809.

Die Geſchichte philoſophiſch dargeſtellt von Dauber. Bam berg 1809.

ſ. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Oktober. No. 115 S. 675.

A. Müller, von der Idee der Schönheit zu Vorleſungen Berlin 1809.

Karl Friedr. Schilling von Canſtadt, Handbuch für Denker. Th. 3. Carlsruhe 809.

ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Febr. No. 33. S. 257.

XI. Aus der Pädagogik.

Wilh. Heinr. Ziegenbein, Schulſchriften über Gegenſtände aus dem Gebiete der weiblichen Erziehung und Bildung. Blankenburg 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Juny. No. 136. S. 482. Guts Muths neue Bibliothek der Pädagogik Jahrg. 809. Juli. S. 234.

Deſſen Blumenleſe aus Frankreichs vorzüglichſten Schriftſtellern für Deutſchlands Töchter. Th. 1. Quedlinburg 809.

ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809. September. No. 264. S. 206. Neue Leipz. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 September. No. 100. S. 1747. Guts Muths a. a. O. S. 250.

Reuchlin, Anleitung zu den Uebungen auf der Peſtalozziſchen Einheitstabelle. Stuttgardt 809.

J. Schmid, die Elemente der Form und Größe nach Peſtalozzi Grundſätzen bearbeitet. Iſerten 809.

ſ. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 2. Abth. 1. H. 10. S. 173.

Deſſen Elemente des Zeichnens nach Peſtalozziſchen Grundſätzen ebendaſelbſt 809.

ſ. Heidelberg. Jahrb. a. a. O. S. 182.

Kurze und faßliche Darſtellung der Peſtalozziſchen Methode, zur Prüfung derſelben und zum Verſtändniß der dazu erſchienenen Elementarbücher von C. L. Göhrung. B. 1. Stuttgardt 809.

A. W. L. Vangerow, über die Bildung der Jugend für Induſtrie und das bürgerliche und häusliche Leben überhaupt. Hirſchberg 809.

ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Febr. No. 46. S. 361. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner. No. 9. S. 71.

Friedr. Ehrenberg. weiblicher Sinn und Weibliches Leben. Charakterzüge, Gemälde und Reflexionen. Berlin 809.

ſ. Neue allg. Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 July. St. 89. S. 1409.

Briefe über Moralität, Würde und Beſtimmung des Weibs Wilhelmine H. . . Hamburg 809.

Hans Georg Nägeli, die Peſtalozziſche Geſangbildungslehre nach Pfeiffers Erfindung, Kunſtwiſſenſchaftlich dargeſtellt im Namen Peſtalozzis, Pfeiffers und ihrer Freunde. Zürich 809.

ſ. Guts Muths neue Bibl. für Pädag. Jahrg. 809 Auguſt. S. 340. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 2. Abth. 1. H. 10. S. 190.

Ueber die Peſtalozziſche Methode und ihre Einführung in die Volksſchulen. Stuttgardt 809.

A. H. Ries, Handbuch für Lehrer in Volksſchulen. Abth. 1. 2. Magdeburg 809.

s. Guts Muths neue Bibl. für Pädag. Jahrg. 809 Novemb. S. 232.

C. C. Schmieder, über die Einrichtung höherer Bürgerschulen, ein Versuch. Halle 809.

s. Guts Muths a. a. O. Oktober. S. 170.

Wilhelmine oder das erste Buch für Mütter die auf den Verstand ihrer Kinder von der frühesten Zeit an wirken wollen von L. Hahn. Th. 2. Berlin 809.

s. Guts Muths a. a. O. Jahrg. 809 May. S. 262.

F. H. C. Schwarz, Erziehungslehre. B. 3. Abth. 2. Leipzig 809.

E. Brandes, über das Du und Du, zwischen Eltern und Kindern. Hannover 809.

Blätter dem Genius der Weiblichkeit gewidmet von Fried. Ehrenberg. Berlin 809.

s. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 1. H. 7. S. 2.

XII. Aus dem Gebiete der schönen Literatur und Kunst

Aug. Wilh. Schlegel, über dramatische Kunst und Literatur. Heidelberg 809.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 Febr. No. 23. S. 21

Aloys Schreiber, Lehrbuch der Aesthetik. Heidelb. 808.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Juny. No. 110. S. 88

Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 May. No. 108. S. 865. Hallische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 May. No. 134. S. 4

J. G. Rhode, artistische Blumenlese oder Beyträge zur Geschichte der Kunst, vorzüglich in Deutschland, aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert. B. 1 mit 100 Kupfertafeln, 1ten Bds. 1 Abth. mit 33. Kupfertafeln. Breslau 809.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 Febr. St. 26. S. 248.

Boulerweck, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13ten Jahrhunderts. B. 7. Göttingen 809.

Ferd. Delbrück, ein Gastmahl. Reden und Gespräche über die Dichtkunst. Berlin 809.

s. Heidelberg. Jahrb. Jahrg. 2. Abth. 5. H. 14. S. 241.

Beckers Augusteum Dresdens antike Denkmähler. Heft oder 2ten Bds. 3tes Heft. Dresden 809.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 809 Novemb. St. 190. S. 189

Dämmerungen für Deutschland von Jean Paul. Tübingen 809.

ſ. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 45. S. 361.

Die Wahlverwandschaften. Ein Roman von Göthe. 2. B. Tübingen 809.

ſ. Briefe über den neuen Götheſchen Roman die Wahlverwandtſchaften. In dem Morgenbl. Jahrg. 809 Dezember. No. 309. S. 1234. No. 310. S. 1238. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner No. 16. S. 121. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner No. 1.

Lettres de Mademoiselle de Lepinasse écrites depuis l'anné 1773 jusqu'a l'anné 1776. Suivies de deux chapitres dans le genre du Voyage sentimental de Sterne par le même auteur. T. 1. 2. Paris 809.

ſ. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Septemb. No. 101. S. 460.

Albrecht Dürers, chriſtlich-mythologiſche Handzeichnungen 43. Steindrucke mit einem Blatte Vorrede, einer Erklärung und einem Bildniſſe A. Dürers nach einem Gemälde in der Gallerie zu Schleisheim. München 809.

ſ. Göttting. gelehrte Anz. Jahrg. 810 April St. 53. S. 523.

Gedichte von Chriſtine Weſtphalen, geb. von Axen. B. 1. 2. Hamburg 809.

ſ. Jenaiſche allg. Zeit. Jahrg. 810 May. No 118. S. 345.

Schirin ein perſiſch romantiſches Gedicht nach morgenländiſchen Quellen. T. 1. 2. Leipzig 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Juli. No. 172. S. 169. Halliſche allg. Lit Zeit. Jahrg. 810 Juli. No. 196. S. 617.

Annales du Musée et de l'école moderne des beaux arts, recueil de gravures au frait, contenant la collection complète des peintures et sculptures du Musée Napoléon; les objets les plus curieux du Musée Napoléon, les objets les plus curieux des monumens français et de celui de Versailles, les principales productions des artistes vivans; en peinture sculpture et architecture; édifices publiques etc. etc. avec des notices historiques et critiques; rédigé par C. P. Landon. Vol. 16. Livraison 7. 8. 9. Paris 809.

ſ. Millin magasin encyclop. Mars 809. p. 227.

Des portraits on traité pour saisir la physionomie, Jean Baptiste de Rubejs. Paris 809.

ſ. Millin a. a. O. p. 228. Moniteur 809 Juin. No. 1

Pantomimiſche Stellungen von Henriette Hendel. Nach Natur gezeichnet und in 26 Blättern herausgegeben von Jos. Nicol Peroux, in Kupfer geſtochen durch Heinrich Ritter, mit einer hiſtoriſchen Erläuterung von Vogt. Frankfurt 809.

ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810. Oktober. No. 295. 449. Jenaiſche all. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Auguſt. No. 17 S. 369.

Fiorillo, Geſchichte der zeichnenden Künſte. B. 5. Göttingen 809.

Antiquités de la grande Grèce aujourd'hui Royaume de Naples gravées par Fr. Piranesi. Livraison 1. 2. Paris 809.

Recueil de gravures au trait a l'eau fort et ombrées, d'après un choix de tableaux de toutes les Écoles, recueillis dans un voyage fait en Espagne, au midi de la France et en Italie dans les années 1807 et 1808. par M. Lebrun. Vol. 1. 2. 3. Paris 809.

ſ. Moniteur Jänner 810. No. 8.

Considérations sur l'état de la peinture en Italie dans les quatre siècles qui ont précédé celui de Raphael par M. Artaud. Paris 809.

Palais, maisons et vues d'Italie mésures et dessinés par P. Clochart, architecte et gravés par M. M. Bance, Normand Thierry, Hibon. Paris 809.

ſ. Moniteur 809 September. No. 259.

Description de Paris et de ses édifices, avec un Précis historique et des observations sur le caractère de leur architecture, et sur les principaux monumens et objets d'arts qu'ils renferment. Par J. G. le Grand et C. P. Landon. Paris 809.

ſ. Moniteur 809 Auguſt. No. 226.

Catalogues des Pierres gravées, Égyptiennes, Persanes, Parthes, Étrusques, Grecques, Romaines et modernes, formant la collection de feu M. P. N. Baron van Hoorn. Rédigé par L. J. J. Dubois. Paris 809.

ſ. Moniteur 809 Juny. No. 156.

Monumens de sculpture anciennes et modernes, publiés par Vauthier et Lacour. Vol. 1. Paris 809.

s. Moniteur 809 Juny. No. 175.

Peintures des vases antiques, vulgairement appelés étrusques, tirées de différentes collections et gravées par L. Clener; accompagnées d'explications par A. L. Millin publiées par M. Dubois, Maisonneuve. Paris 809.

s. Moniteur 809 Janvier. No. 18. Magasin encyclopédique Février 810. p. 465. Gött. gelehrte Anz. Jahrg. 810 Febr. St. 30. 31. S. 300. St. 44. März. S. 425.

XIII. Aus der Philologie.

Theocritus Bion et Moschus ad optimorum librorum fidem emendati cum brevi notatione emendationum curavit Godofredus Henricus Schæfer. Lipsiæ 809.

s. Gött. gelehrte Anz. Jahrg. 809 July. No. 111. S. 1099.

Joh. Aug. Gœrenz, M. T. Ciceronis philosophica omnia ex scriptis recens collatis edisque libris Castigatius et explicatius edidit. Lipsiæ 809.

s. Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 809 May. No. 58. S. 913. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 71. S. 562. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 3. Abth. 5. H. 12. S. 185.

Karl Heinrich Sintenis, Ciceronianische Anthologie oder Sammlung interessanter Stellen aus den Schriften des Cicero. Zällichau und Freystadt 809.

s. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Sept. No 222. S. 553.

Phœniciæ linguæ vestigiorum in Melitensi, Specimen I. Berolini 809.

Encyclopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients. Aus sieben Arabischen, Persischen und Türkischen Werken übersetzt. Leipzig 809.

s. Gött. gelehrte Anz. Jahrg. 809. Dez. No. 199. S. 1972.

Joh. Gottl. Schneider, Aristotelis politicorum libri octo superstites. Græca recensuit emendavit illustravit, interpretationemque latinam addidit. Vol. 1. 2. Francof. ad Viad 809.

s. Gött. gelehrte Anz. Jahrg. 809. Dez. No. 205. S. 2041. Hallische allg. Lit Zeit. Jahrg. 810 Febr. No. 41. S. 321.

Frider. Jac. Bastii, Epistola critica ad V. C. Jo. Franc. Boissonade super Antonino Liberali, Parthen et Aristæneto, cum autoris emendationibus et additamentis. Mss. e lingua Gallica in latinam versa a C. Alb. Wiedeburg. Lips. 809.

s. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 May. No. 125. S. 393.

Godof. Frider. Schæfer, appendix ad Frider. Jac. Bastii epistolam criticam. Lips. 809.

Frider. Jacobs, additamenta animadversionum in Athenæi Deipnosophistas, in quibus et multa Athenæi et plurima aliorum scriptorum loca tractantur. Jenæ 809.

s. Götting. gelehrte Anz. Jahrg. 810. Febr. No. 21. S. 205.

Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 July. No. 156. S. 41.

Frider. Creuzeri, Dionysus sive commentationes academicæ de rerum Bachicarum Orphicarumque origibus et causis Vol. 1. Heidelbergæ 809.

s. Eine sehr leidenschaftliche Rezension, die aus der bekannten Fuchshöle hervorgegangen zu seyn scheint. In der Jenischen allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner. No. 18. S. 1.

Ovidii Nasonis Heroides et A. Sabini epistolæ e bonarum maxime recensione editi cura Davidis Jacobi van Lennep. Amstelodami 809.

s. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 2. Abth. 5. H. 15. S. 320.

Der Tempel der Diana zu Ephesus von A. Hirt. Berlin 809.

Von Ebendemselben der Tempel Salomons. Ebendas. 809.

s. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jänner. No 17. S. 131.

Die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten von Ebendemselben. Berlin 809.

s. Millin magasin encyclopedique. Mai 810. p. 198. Götting. gelehrte Anzeig. Jahrg. 809. Nov. No. 184. S. 1825. Jenaische allgem. Lit. Zeit. Jahrg. 810 May. No. 120. S. 353.

Benj. Weiske, Dionysii Longini de Sublimitate libellus græce et latine, denuo recensuit et animadversionibus virorum doctorum aliisque subsidiis instruxit, Lipsiæ 809.

s. Neue Leipz. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Febr. No. 12. S. 342. Jenaische allgem. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 79. S. 553.

Chr. Dan. Bekius, Commentarii in Aristophanis Comœdias. Lips. 809.

Car. Aug. Frfurdt, Sophoclis tragœdiæ septem ac deperditarum fragmenta emendavit, varietatem lectionis Scholia notasque tum aliorum tum suas adjecit Vol. 5. Lipsiæ 809.

s. Göttinq. gelehrte Anz. Jahr. 810 Febr. No. 18. S. 169.
Jenaische. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 April. No. 83. S. 57.
Neue Leipz. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 32. S. 497.

L. Annæi senecæ ad Lucilium epistolæ morales: ad fidem veterum librorum in his trium manuscriptorum Argentoratensium, recognavit, emendavit, notisque criticis illustravit J. Schweighæuser, Vol. 1. 3. Strasburg 809.

s. Göttinq. gelehrte Anz. Jahrg. 810 April. No. 61. S. 601.

Observationes criticæ in Aeschyli tragœdias, tragœdiarumque reliquias, Scripsit Car. Frider. Wunderlich. Cœttingæ 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 April. No. 94. S. 137.

Sophoclis Antigona ad optimorum librorum fidem iterum recensuit et brevibus notis instruxit C. G. A. Erfurdt. Lipsiæ 809.

s. Gutsmuths neue Bibliothek für Pädag. Jhg. 810 Jän. S. 76.

Incenti Autoris vulgo Pindari Thebani, epitome Iliados Homerica. E recensione et cum notis Theodori van Kooten. Edidit et præfatus est suasque animadversiones adjecit Henricus Weytingh. Amstelodami 809.

s. Göttinq. gelehrte Anz. Jahrg. 810 May. No. 78. S. 771.

Observationum criticarum in catulli carmina specimen scripsit. Ferdinandus Handius. Lipsiæ 809.

s. Göttig. gelehrte Anz. Jahrg. 809 Juny. St. 100. S. 999.

Longos, Daphnis und Chloe aus dem Griechischen übersetzt durch Joh. Georg Krabinger mit einer Vorrede von Ast. Landshut 809.

s. Jenaische allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Sept. No. 215. S. 513.
No. 216. S. 521. Neue Oberd. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Jun. No. 117. S. 937.

Alterthumskunde der Griechen, Römer und Deutschen in ihrem ganzen Umfange, ein Lehr- und Handbuch von Joh. Heinr. Martin Ernesti 1sten Bds. 1ster Th. Erfurt 809.

ſ. Neue Oberd. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Oktober. No. S. 537.

M. T. Ciceronis epistolæ ad Atticum, ad Quint fratrem et quæ vulgo ad Familiares dicuntur, temp ordine dispositæ. Recensuit selectisque superiorum terpretum suisque, annotationibus illustravit Chr Godofr. Schütz T. 1. 2. Halæ 809.

ſ. Heidelb. Jahrb. Jahrg. 3. Ath. 5. H. 12. S. 181. H ſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 März. No. 85. S. 673.

Fragmenta literaria rerum Hungaricarum ex cod Mss. nec non rarioribus quibusdam libris bibliothe rum exoticarum eruta, opera Michaelis Kovâts Mu tinyi P. 2. Jena 809.

ſ. Jenaiſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 809 Aug. No. 200. S.

Sophoclis Ajax Græce cum Scholiis et Comment perpetuo edidit Christ. August Lobeck. Lips. 809.

ſ. Jen. allg. Lit. Zeit. Jahrg. 811 Jänner. No. 15. S. 11

L. C. Valckenaer opuscula philologica critica oratio nunc primum conjunctim edita T. 2. Lips. 809.

Dionysii Halicarnassensis de compositione verbor liber græce et latine. Ed. G. H. Schæfer. Lips. 809.

Herodoti halicanassei historiarum libri qui enarratio nem pugnarum inter Græcos et Persas Complectuntu Edidit Schulz Vol. 1. 2. Halæ 809.

Homeri Hymnus in Cererem editus a Rhunkeni Lugd. 809.

A. Boek über die Versmaaße des Pindaros. Berlin 809.

De Persidis lingua et genio commentationes Phaeso phico-Persicæ. Auctore Othm. Frank. Nürnberg 809.

ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 810 Febr. No. 52. S. 409.

Nahumi vaticinium philologice et critice expositum sive specimen academicum autore Everardo Kreenen Haderwyk 809.

ſ. Halliſche allg. Lit. Zeit. Jahrg. 811 März. No. 61. S. 48